# Schöne Scheine

# Terry Pratchett

# Ins Deutsche übertragen von Bernhard Kempen

*Vielen Dank an Terry Pratchett für seine wunderbare Scheibenwelt.*

*Ich wünsche Ihnen noch viel Kraft, Gesundheit und ein langes Leben!*

– Hägar –

Kapitel 1

Im Dunkeln warten – Ein besiegelter Handel – Der Gehängte – Ein Golem im blauen Kleid – Verbrechen und Strafe – Eine Gelegenheit, richtig Geld zu machen – Die goldliche Kette – Herr Beuge gibt die Zeit an

Sie lagen im Dunkeln und wachten. Es gab keine Möglichkeit, die verstreichende Zeit zu messen, und es verspürte auch niemand die Neigung dazu. Es hatte eine Zeit gegeben, als sie noch nicht hier gewesen waren, und es würde wohl auch eine Zeit geben, in der sie nicht mehr hier wären. Dann wären sie woanders. Die Zeitspanne dazwischen war belanglos.

Aber einige waren zerbrochen, und einige andere, die Jüngeren, waren verstummt.

Die Last wurde schwerer.

Etwas musste geschehen.

Einer von ihnen stimmte einen Gesang an.

Es waren harte Verhandlungen. Aber für wen eigentlich? Das war die große Frage. Und Herr Blase, der Anwalt, bekam keine Antwort darauf. Dabei hätte er gerne eine gehabt. Wenn sich diverse Parteien für scheinbar uninteressantes Land interessieren, kann es sich für kleinere Parteien lohnen, Grundstücke in der Nachbarschaft aufzukaufen, nur für den Fall, dass die ersten Parteien vielleicht aufgrund irgendwelchen Party-Klatsches eine gute Partie darin wittern.

Aber es war schwer zu erkennen, was es in diesem Fall zu wittern gab.

Er bedachte die Frau auf der anderen Seite seines Schreibtischs mit einem angemessenen besorgten Lächeln.

»Dir ist sicherlich bekannt, Fräulein Liebherz, dass die Schürfrechte in dieser Region bei den Zwergen liegen. Das bedeutet, dass alles Metall und Metallerz dem Niederen König der Zwerge gehören. Für alles, was du von dort wegschaffst, wirst du erhebliche Förderabgaben an ihn abführen müssen. Nicht dass es dort viel zu holen gibt, wie ich hinzufügen sollte. Es heißt, dass es dort bis ganz unten nur Sand und Schlamm gibt, und zwar bis ziemlich weit nach unten.«

Er wartete, dass die Frau irgendeine Reaktion zeigte, aber sie starrte ihn nur an. Von ihrer Zigarette schlängelte sich blauer Rauch in Spiralen zur Decke des Büros.

»Dann wäre da noch die Sache mit den Antiquitäten«, sagte der Anwalt und beobachtete ihren Gesichtsausdruck, so gut es durch den Dunst ging. »Der Niedere König hat verfügt, dass sämtliche Schmuckstücke, Waffen, Rüstungen, uralte Gegenstände, die als Apparate klassifiziert sind, Töpfe, Schriftrollen oder Knochen, die du vom fraglichen Land fortschaffst, ebenfalls einer Steuer oder der Beschlagnahmung unterliegen.«

Fräulein Liebherz hielt inne, als würde sie die Litanei mit einer Liste in ihrem Kopf abgleichen, dann drückte sie die Zigarette aus und sagte: »Gibt es irgendeinen Anlass zu der Vermutung, dass sich irgendwelche von diesen Dingen dort befinden?«

»Nicht den geringsten«, sagte der Anwalt mit einem verschmitzten Lächeln. »Jeder weiß, dass wir es mit unfruchtbarem Ödland zu tun haben, aber der König möchte für den Fall Vorsorgen, dass dieses >Jeder weiß< nicht stimmt. Weil das recht häufig der Fall ist.«

»Er verlangt sehr viel Geld für eine sehr kurze Pachtzeit!«

»Und du bist bereit, diese Summe zu entrichten. So etwas macht Zwerge nervös, musst du wissen. Es ist sehr ungewöhnlich, dass ein Zwerg Land abtritt, selbst für ein paar Jahre. Ich vermute, dass er das Geld wegen dieser Sache im Koomtal braucht.«

»Ich bezahle die geforderte Summe!«

»Ganz recht, ganz recht. Aber ich ...«

»Wird er sich an den Vertrag halten?«

»Buchstabengetreu. Zumindest das steht fest. Zwerge sind in solchen Dingen sehr pingelig. Du musst nicht mehr tun, als zu unterschreiben und, auch wenn es bedauerlich ist, zu bezahlen.«

Fräulein Liebherz griff in ihre Tasche und zog ein dickes Stück Papier heraus, das sie auf den Tisch legte. »Das ist eine Bankanweisung über fünftausend Dollar, ausgestellt von der Königlichen Bank von Ankh-Morpork.«

Der Anwalt lächelte. »Ein Name, dem man vertrauen kann«, sagte er. »Zumindest hat er Tradition. Unterschreib bitte, wo ich die Kreuze gemacht habe, ja?«

Er sah aufmerksam zu, wie sie unterschrieb, und sie hatte den Eindruck, dass er dabei den Atem anhielt.

»So«, sagte sie und schob den Vertrag über den Schreibtisch zurück.

»Vielleicht könntest du meine Neugier befriedigen, Fräulein Liebherz«, sagte er. »Jetzt, wo die Tinte auf dem Papier trocknet.«

Fräulein Liebherz blickte sich mit Verschwörermiene im Zimmer um, als würden sich hinter den schweren alten Bücherregalen unzählige Ohren verbergen. »Kannst du ein Geheimnis bewahren, Herr Blase?«

»Aber sicher, Fräulein Liebherz. Aber sicher!«

Sie blickte sich noch einmal um. »Trotzdem sollte ich es sehr leise sagen«, flüsterte sie.

Er nickte hoffnungsvoll, beugte sich vor, und zum ersten Mal seit vielen Jahren spürte er den Atem einer Frau an seinem Ohr:

»Ich auch«, sagte sie.

Das war vor fast drei Wochen ...

Manches von dem, was man erleben kann, wenn man bei Nacht an einem Fallrohr hängt, ist äußerst überraschend. Zum Beispiel achtet man viel mehr auf leise Geräusche – das Klicken eines Fensterhakens, das Klirren eines Dietrichs – als auf laute, zum Beispiel, wie ein Ziegelstein auf die Straße fällt, oder vielleicht sogar (schließlich handelt es sich hier um Ankh-Morpork) einen Schrei.

Das waren die lauten Geräusche, die demnach öffentliche Geräusche waren, was wiederum bedeutete, dass sie alle angingen und nicht nur einen selbst. Aber leise Geräusche kamen aus nächster Nähe und verrieten irgendwelche heimlichen Aktivitäten, was bedeutete, dass sie beunruhigender und persönlicher waren.

Deshalb bemühte er sich, keine leisen Geräusche zu verursachen.

Unter ihm lag der Kutschenhof des Hauptpostamts, auf dem es wie in einem umgeworfenen Bienenstock wimmelte. Inzwischen hatten sie es geschafft, dass der regelmäßige Betrieb richtig gut lief. Die Nachtkutschen trafen ein, und der neue Fliegende Überwäldler glänzte im Licht der Lampen. Alles lief gut, was für den nächtlichen Kletterer bedeutete, dass es gar nicht gut lief.

Der Kletterer stieß einen Mauerhaken in weichen Mörtel, verlagerte sein Gewicht, bewegte den Fu...

Verdammte Taube! Sie flatterte erschrocken auf, er rutschte mit dem anderen Fuß ab, seine Finger verloren den Halt an dem Fallrohr, und als die Welt aufhörte, sich zu drehen, verdankte er den Aufschub einer unsanften Begegnung mit den Pflastersteinen tief unter ihm lediglich dem Halt, den ihm der Mauerhaken bot, der, wenn man es recht bedachte, letztlich nicht mehr als ein langer, flacher Nagel mit einem T-förmigen Griff war.

Und eine Wand kann man leider nicht austricksen, dachte er. Wenn er hin und her schwang, konnte es sein, dass er das Rohr mit einer Hand oder einem Fuß zu fassen bekam, aber es konnte auch sein, dass der Haken herausrutschte.

Also ... gut...

Er hatte noch mehr Haken und einen kleinen Hammer dabei. Konnte er einen einschlagen, ohne den Halt am anderen zu verlieren?

Über ihm gesellte sich die Taube zu ihren Kollegen auf einem höher gelegenen Sims.

Der Kletterer stieß den Haken mit gerade so viel Kraft, wie er einzusetzen wagte, in den Mörtel, zog den Hammer aus der Tasche, und während unter ihm der Fliegende Überwäldler ratternd und klingelnd abfuhr, verpasste er dem Nagel einen heftigen Schlag.

Er drang in die Mauer ein. Der Kletterer ließ den Hammer fallen und hoffte, dass der allgemeine Lärm den Aufprall übertönte, und griff nach dem neuen Halt, bevor der Hammer den Boden erreicht hatte.

Also ... gut. Und jetzt... hing er fest?

Das Rohr war weniger als einen Meter entfernt. Schön. Das würde klappen. Beide Hände zu dem neuen Haken bewegen, leicht hin und her schwingen, mit der linken Hand das Rohr zu fassen bekommen, und dann konnte er sich hinüberziehen. Dann wäre es nur noch ...

Die Taube war nervös. Allerdings war das eher der Normalzustand für eine Taube. Und sie wählte genau diesen Augenblick, um sich zu erleichtern.

Also ... gut. Korrektur: Zwei Hände klammerten sich nun um den plötzlich sehr glitschigen Nagel.

Verdammt!

Und in diesem Augenblick – denn Nervosität breitet sich unter Tauben schneller aus, als ein Blitzer durch ein Nonnenkloster rennen kann – setzte ein leises Pladdern ein.

Es gibt Momente, in denen einem der Gedanke »Besser kann’s nicht mehr werden« eher nicht in den Sinn kommt.

Und dann sagte eine Stimme von unten: »Wer ist da oben?«

Danke, Hammer. Sie können mich unmöglich sehen, dachte er. Wer vom gut ausgeleuchteten Hof nach oben schaute, konnte sein Nachtsichtvermögen vergessen. Aber was soll’s? Sie wissen jetzt, dass ich hier oben bin.

Also ... gut.

»Alles klar, hast mich voll erwischt, Boss«, rief er nach unten.

»Ein Dieb, was?«, sagte die Stimme von unten.

»Hab nichts angerührt, Boss. Könnte jemanden gebrauchen, der mir raufhilft, Boss.«

»Gehörst du zur Diebesgilde? Du sprichst in ihrem Jargon.«

»Ich doch nicht, Boss! Ich spreche jeden mit Boss an, Boss.«

Er konnte jetzt nicht mehr so ohne weiteres hinunterschauen, aber die Geräusche von unten deuteten darauf hin, dass Stallknechte und Kutscher außer Dienst herbeischlenderten. Das war nicht gerade hilfreich für ihn. Kutscher trafen Diebe meist auf einsamen Straßen, wo sich die Wegelagerer nur selten mit albernen Fragen wie »Geld oder Leben?« aufhielten. Wenn dann einer geschnappt wurde, gingen Recht und Rache meist eine fröhliche Verbindung in Form eines handlichen Bleirohrs ein.

Unter ihm war Gemurmel zu hören, und wie es schien, war man zu einer Übereinkunft gelangt.

»Also gut, Herr Posträuber«, rief eine gut gelaunte Stimme. »Wir werden es folgendermaßen machen, ja? Wir gehen ins Haus, und dann lassen wir dir ein Seil runter. Ich meine, das ist doch recht und billig, oder?«

»Völlig richtig, Boss.«

Es war die falsche Art von guter Laune. Es war eher die Art guter Laune in dem Wort »Kumpel« wie in »Was guckst du mich so an, Kumpel?«. Die Diebesgilde bezahlte eine Kopfgeldgebühr in Höhe von zwanzig Dollar für jeden nicht akkreditierten Dieb, den man ihr lebend brachte, und es gab sehr viele Möglichkeiten, wie man noch einigermaßen am Leben sein konnte, nachdem man ordentlich in die Mangel genommen worden war.

Er blickte hinauf. Das Fenster der Wohnung des Postministers befand sich genau über ihm.

Also ... gut.

Seine Hände und Arme waren taub geworden, aber gleichzeitig schmerzten sie. Er hörte das Rattern des großen Lastenaufzugs im Gebäude, den Knall einer aufgeworfenen Luke und Schritte auf dem Dach, dann spürte er, wie das Seil seinen Arm berührte.

»Halt fest oder stürz ab«, sagte eine Stimme, als er sich abstrampelte, um danach zu greifen. »Auf lange Sicht läuft es sowieso auf dasselbe hinaus.« In der Dunkelheit war Gelächter zu hören.

Die Männer zogen kräftig am Seil. Die Gestalt baumelte in der Luft, dann stieß sie sich von der Wand ab und schwang zurück. Glas zersplitterte knapp unter der Regenrinne. Das Seil kam hoch, aber es hing niemand mehr dran.

Die Retter blickten sich verdutzt an.

»Also gut, ihr beide zur Vorder- und zur Hintertür, schnell!«, sagte ein Kutscher, der nicht so schwer von Begriff war wie die anderen. »Schneidet ihm den Weg ab! Fahrt im Aufzug runter! Wir anderen durchkämmen Stockwerk um Stockwerk!«

Als sie die Treppe hinunterstürmten und durch die Flure rannten, steckte ein Mann im Morgenmantel den Kopf durch die Tür eines Zimmers und blickte sie voller Erstaunen an. »Wer zur Hölle seid ihr?«, blaffte er sie an. »Weiter, schnappt ihn euch!«

»Ach ja? Und wer bist du?«, fragte ein Stallknecht, während er langsamer wurde und ihn finster anfunkelte.

»Das ist Herr Feucht von Lippwick!«, rief ein Kutscher aus dem Hintergrund. »Der Postminister höchstpersönlich!«

»Jemand ist durch mein Fenster gekracht. Er landete genau zwischen ... ich meine, er wäre fast auf mir gelandet!«, empörte sich der Mann im Morgenmantel. »Er ist durch den Flur geflüchtet! Zehn Dollar für jeden von euch, wenn ihr ihn ergreift! Und übrigens heiße ich Lipwig!«

Damit hätte die Stampede wieder einsetzen müssen, aber dann sagte der Stallknecht in misstrauischem Tonfall: »Komm, sag doch mal das Wort >Boss<.«

»Worauf willst du hinaus?«, fragte der Kutscher.

»Er klingt fast wie dieser Kerl«, sagte der Stallknecht. »Und er ist ziemlich außer Atem!«

»Bist du blöde?«, sagte der Kutscher. »Das ist der Postminister! Er hat einen verdammten Schlüssel! Er hat alle Schlüssel! Warum sollte er in sein eigenes Postamt einbrechen?«

»Ich finde, wir sollten mal einen Blick in sein Zimmer werfen«, sagte der Stallknecht.

»Wirklich? Nun, ich finde, wenn Herr Lipwig in seinem eigenen Zimmer außer Atem gerät, ist das ganz allein seine Angelegenheit«, sagte der Kutscher und zwinkerte Feucht bedeutungsvoll zu. »Und ich finde, dass uns zehn Dollar pro Nase entgehen, nur weil du so ein Blödmann bist. Tut mir leid, Herr«, sagte er zu Lipwig, »er ist neu, und er hat keine Manieren. Wir lassen dich jetzt in Ruhe, Herr«, fügte er hinzu und tippte sich an die Schläfe. »Und nochmals Entschuldigung, falls wir dir Unannehmlichkeiten bereitet haben. Jetzt macht, dass ihr weiterkommt, ihr Mistkerle!«

Als sie außer Sichtweite waren, kehrte Feucht in sein Zimmer zurück und verriegelte sorgfältig die Tür.

Wenigstens verfügte er über einige nützliche Fähigkeiten. Die leise Andeutung, dass sich eine Frau in seinem Zimmer befand, hatte eindeutig den Ausschlag gegeben. Auf jeden Fall war er wirklich der Postminister, und er hatte wirklich alle Schlüssel.

Es war nur noch eine Stunde bis Sonnenaufgang. Heute würde er sowieso keinen Schlaf mehr finden. Er konnte genauso gut offiziell aufstehen und an seinem Ruf arbeiten, fleißig zu sein.

Sie hätten mich durchaus von der Wand schießen können, dachte er, als er sich ein Hemd aussuchte. Sie hätten mich dort hängen lassen und Wetten abschließen können, wie lange es dauern würde, bis ich den Halt verliere. Das wäre typisch Ankh-Morpork gewesen. Er hatte einfach nur Glück gehabt, dass sie beschlossen hatten, ihm eine ordentliche Tracht Prügel zu verpassen, bevor sie ihn der Gilde durch den Briefschlitz zustellten. Und das Glück kommt nur zu denjenigen, die ihm einen Platz einräumen ...

Dann pochte es kräftig, aber doch irgendwie höflich an die Tür.

»Bist Du Salonfähig, Herr Lipwig?«, dröhnte eine laute Stimme.

Bedauerlicherweise ja, dachte Feucht, sagte aber: »Komm rein, Gladys.«

Die Fußbodendielen knarrten, und das Mobiliar auf der anderen Seite des Zimmers wackelte, als Gladys eintrat.

Gladys war ein Golem, ein Mann aus Ton (beziehungsweise, um einer komplizierten Diskussion vorzubeugen, eine Frau aus Ton) und über zwei Meter groß. Sie – nun ja, mit einem Namen wie »Gladys« war »es« undenkbar, und »er« passte einfach nicht – trug ein sehr großes blaues Kleid.

Feucht schüttelte den Kopf. Diese ganze alberne Angelegenheit war eigentlich nur eine Frage der Etikette gewesen. Fräulein Makkalariat, die mit einem Willen aus Stahl und einer Stimme aus Messing über die Schalter des Postamts regierte, hatte Anstoß daran genommen, dass ein männlicher Golem die Damentoiletten putzte. Wie Frau Makkalariat zur Schlussfolgerung gelangt war, dass Golems von Natur aus männlich waren und nicht bloß der Einfachheit halber so bezeichnet wurden, war ein faszinierendes Mysterium, aber es hatte keinen Sinn, mit einer Person wie ihr darüber zu diskutieren.

Doch durch die Ausstattung mit einem bedruckten Baumwollkleid in Übergröße wurde ein Golem weiblich genug, um von Frau Makkalariat als Frau anerkannt zu werden. Das Seltsame daran war, dass Gladys jetzt tatsächlich weiblich war, jedenfalls irgendwie. Es lag nicht nur am Kleid. Sie verbrachte viel Zeit mit den Schaltermädchen, die sie offenbar ungeachtet der Tatsache, dass sie eine halbe Tonne wog, in ihre weibliche Gemeinschaft aufgenommen hatten. Sie liehen Gladys sogar ihre Modezeitschriften aus, obwohl man sich nur schwer vorstellen konnte, was Hautpflegetipps für die Winterzeit für jemanden bedeuteten, der eintausend Jahre alt war und Augen hatte, die wie Löcher in einem Glutofen leuchteten.

Und nun fragte sie ihn, ob er salonfähig war. Wie wollte sie so etwas überhaupt beurteilen können?

Sie hatte ihm eine Tasse Tee und die Stadtausgabe der Times mitgebracht, noch feucht von der Druckerpresse. Beides wurde mit großer Sorgfalt auf dem Tisch platziert.

Und ... oh Götter, sie hatten sein Bild gedruckt! Ein richtiges Bild von ihm! Von ihm und Vetinari und diversen Honoratioren, wie sie gestern Abend zu dem neuen Kerzenleuchter emporgeschaut hatten! Es war ihm gelungen, sich ein wenig zu bewegen, sodass das Bild etwas verschwommen war, aber es war trotzdem das Gesicht, das ihm jeden Morgen aus dem Rasierspiegel entgegenblickte. Von hier bis Gennua gab es überall Leute, die von diesem Gesicht betrogen, beschwindelt, übertölpelt und angeschmiert worden waren. Das Einzige, was er noch nicht getan hatte, war, Leute zu behumsen, aber das lag nur daran, dass er noch nicht heraus gefunden hatte, wie das ging.

Nun gut, er hatte so etwas wie ein Allzweckgesicht, das einen an viele andere Gesichter erinnerte, aber es war schon ziemlich unangenehm, es unwiderruflich gedruckt zu sehen. Manche Leute glaubten, dass Bilder einem die Seele raubten, aber es war seine Freiheit, die Feucht in diesem Moment am Herzen lag.

Feucht von Lipwig, die Stütze der Gesellschaft. Ha!

Etwas veranlasste ihn, sich das Bild genauer anzusehen. Wer war der Mann hinter ihm? Er schien über Feuchts Schulter zu blicken. Feistes Gesicht, kleiner Bart, der fast wie der von Lord Vetinari aussah. Doch der Patrizier trug einen Spitzbart, wohingegen der des anderen Mannes wie das Ergebnis einer missglückten Rasur aussah. Sicherlich jemand von der Bank. An jenem Abend hatte es so viele Gesichter gegeben, so viele Hände, die geschüttelt werden mussten, und jeder hatte mit aufs Bild gewollt. Der Mann wirkte wie hypnotisiert, aber wenn jemand ein Bild von einem macht, konnte das leicht passieren. Nur irgendein Gast auf irgendeiner Veranstaltung ...

Außerdem hatte man das Bild nur deshalb auf Seite eins gebracht, weil jemand entschieden hatte, dass die Titelgeschichte, in der es um eine neue Bankenpleite und eine Menge wütender Kunden ging, die den Bankdirektor auf offener Straße hängen wollten, einer Illustration nicht würdig war. Hatte der Chefredakteur vielleicht den Anstand besessen, ein Bild dieses Ereignisses und etwas Glanz ins Leben der Leser zu bringen? Oh nein, es musste unbedingt ein Bild des unseligen Feucht von Lipwig sein!

Und wenn die Götter einmal entschieden hatten, jemanden in den Matsch zu werfen, konnten sie es sich nicht verkneifen, auch noch Blitz und Donner hinterherzuschicken. Etwas weiter unten auf der Titelseite stand die Schlagzeile BRIEFMARKENFÄLSCHER SOLL GEHÄNGT WERDEN. Man wollte Eulrich Janken hinrichten, und weswegen? Wegen Mordes? Nein, nur weil er ein paar hundert Briefmarkenbögen hergestellt hatte. Sogar in bester Qualität. Die Wache hätte ihm niemals etwas nachweisen können, wenn sie nicht auf seinen Dachboden gestürmt wären und dort ein halbes Dutzend Bögen mit roten Halb-Cent-Marken gefunden hätten, die er zum Trocknen aufgehängt hatte.

Und Feucht hatte deswegen sogar vor Gericht ausgesagt. Ihm war gar nichts anderes übrig geblieben. Es war seine Bürgerpflicht. Das Fälschen von Briefmarken galt als genauso schlimm wie das Fälschen von Münzen, und er hatte sich nicht davor drücken können. Schließlich war er der Postminister und damit eine angesehene Persönlichkeit der Gesellschaft. Er hätte sich ein klein wenig besser gefühlt, wenn der Mann geflucht oder ihn böse angestarrt hätte, aber er hatte nur auf der Anklagebank gesessen, ein kleiner Mann mit dünnem Bart, der einen verlorenen und verwirrten Eindruck machte.

Es war kaum zu glauben, aber er hatte Briefmarken zu einem halben Cent gedruckt! Es konnte einem wirklich das Herz brechen. Nun gut, er hatte auch höhere Werte gefälscht, aber wer würde all diese Widrigkeiten für einen halben Cent auf sich nehmen? Eulrich Janken hatte es getan, und nun hockte er in einer Todeszelle im Kittchen und konnte noch ein paar Tage lang über die Grausamkeit des Schicksals nachgrübeln, bevor man ihn hinausführte und aufhängte.

Alles schon selber erlebt, dachte Feucht. Alles wurde dunkel – und dann fing ein ganz neues Leben für mich an. Aber er hätte niemals gedacht, dass es so schlimm sein würde, ein rechtschaffener Bürger zu sein.

»Äh ... danke, Gladys«, sagte er zu der Gestalt, die in betont vornehmer Haltung über ihm aufragte.

»Du Hast Jetzt Einen Termin Mit Lord Vetinari«, sagte der Golem.

»Ich bin mir sicher, dass dem nicht so ist.«

»Draußen Stehen Zwei Wachen, Die Sich Sicher Sind, Dass Dem So Ist, Herr Lipwig«, grollte Gladys.

Ach, dachte Feucht. So eine Art Termin.

»Und diesen Termin scheine ich genau jetzt in diesem Augenblick zu haben?«

»Ja, Herr Lipwig.«

Feucht griff nach seiner Hose, und ein schwacher Rest seiner anständigen Erziehung ließ ihn zögern. Er blickte auf den Berg aus blauer Baumwolle, der vor ihm aufragte.

»Darf ich bitten?«, sagte er.

Gladys drehte sich um.

Sie besteht aus einer halben Tonne Ton, dachte Feucht bedrückt, während er sich in seine Kleidung kämpfte. Und Wahnsinn ist ansteckend.

Nachdem er sich fertig angezogen hatte, eilte er die Treppe hinunter und auf den Kutschenhof hinaus, der vor kurzem beinahe zu seiner vorletzten Ruhestätte geworden wäre. Die Postkutsche nach Quirm fuhr soeben los, und er sprang zum Kutscher hinauf, nickte dem Mann zu und saß während der Fahrt in seiner ganzen Pracht neben ihm. Sie ratterten den Entgegengesetzten Breiten Weg entlang, bis er vor dem Haupteingang des Palasts hinuntersprang.

Es wäre nett, dachte er, während er die Treppe hinaufeilte, wenn Seine Lordschaft gelegentlich in Erwägung ziehen würde, dass eine Verabredung etwas war, das von mehr als nur einer Person getroffen wurde. Aber schließlich war er ein Tyrann. Für irgendetwas musste dieser Beruf ja gut sein.

Drumknott, der Sekretär des Patriziers, wartete bereits vor der Tür zum Rechteckigen Büro und geleitete ihn eilig zum Stuhl vor dem Schreibtisch Seiner Lordschaft.

Nachdem er neun Sekunden lang emsig geschrieben hatte, blickte Lord Vetinari von den Papieren auf.

»Ach, Herr Lipwig«, sagte er. »Heute gar nicht im goldenen Anzug?«

»Er wird gerade gereinigt, Herr.«

»Ich hoffe, du hattest einen guten Tag. Das heißt, bis jetzt.«

Feucht blickte sich um und ging schnell die derzeitigen kleinen Probleme des Postamts durch. Abgesehen von Drumknott, der mit einer Miene respektvoller Wachsamkeit neben seinem Herrn und Meister stand, waren sie allein.

»Ich kann alles erklären, Herr«, sagte er.

Lord Vetinari zog eine Augenbraue hoch, und zwar mit dem Ausdruck von jemandem, der ein Stück Raupe in seinem Salat gefunden hat und nun unter die übrigen Blätter schaut.

»Bitte tu das«, sagte er und lehnte sich zurück.

»Wir sind vielleicht ein bisschen übers Ziel hinausgeschossen«, sagte Feucht. »Wir waren mit unseren Ideen etwas zu kreativ. Wir haben Mungos dazu gebracht, sich in den Postfächern einzunisten, um die Schlangen in Schach zu halten ...«

Lord Vetinari sagte nichts.

»Ah ... die wir zugegebenermaßen deshalb in den Postfächern ausgesetzt hatten, um die Anzahl der Kröten zu verringern ...«

Lord Vetinari wiederholte sich.

»Äh ... die das Personal, um die Wahrheit zu sagen, in die Briefkästen getan hat, um die Schnecken zu bändigen ...«

Lord Vetinari blieb weiterhin stumm.

»Äh ... und diese, wie ich gerechterweise erwähnen muss, sind von allein in die Postfächer gelangt, weil sie den Klebstoff von den Briefmarken fressen«, sagte Feucht, dem bewusst wurde, dass er zu schwafeln anfing.

»Nun denn, immerhin blieb euch die Mühe erspart, sie selbst hineinzusetzen«, sagte Lord Vetinari gut gelaunt. »Wie du bereits angedeutet hast, könnte dies einer jener Fälle sein, in dem kühle Logik durch gesunden Menschenverstand hätte ersetzt werden sollen – wobei auch schon ein gesunder Hühnerverstand genügt hätte. Aber das ist nicht der Grund, weswegen ich dich heute zu mir zitiert habe.«

»Wenn es um den Briefmarkenkleber mit Kohlgeschmack geht...«, begann Feucht.

Vetinari winkte ab. »Nicht mehr als ein amüsanter Zwischenfall. Und wie ich glaube, ist niemand daran gestorben.«

»Äh, dann vielleicht die Zweite Ausgabe der 50-Cent-Marke?«

»Die im Volksmund den Titel >Die Liebenden< trägt?«, fragte Vetinari. »Ja, die Anstandsliga hat sich deswegen bei mir beschwert, aber...«

»Unserem Künstler war nicht bewusst, was er da zeichnete! Er kennt sich nicht besonders gut mit der Landwirtschaft aus! Er dachte, das junge Paar würde Saatgut ausbringen!«

»Ähem«, sagte Vetinari. »Aber wie ich höre, lässt sich das Anstoß erregende Detail nur mit einem recht großen Vergrößerungsglas erkennen. Das heißt, wer daran Anstoß nimmt, hat es sich in erster Linie selbst zuzuschreiben.« Er zeigte sein typisches feines, ein wenig Furcht einflößendes Lächeln. »Wie ich weiterhin höre, kleben die wenigen Exemplare, die sich unter den Briefmarkensammlern im Umlauf befinden, auf einem neutralen braunen Umschlag.« Er blickte in Feuchts verständnisloses Gesicht und seufzte. »Sag mir, Herr Lipwig, möchtest du gerne richtig Geld machen?«

Feucht dachte einen Moment lang über diese Frage nach und sagte dann sehr vorsichtig: »Was würde mit mir geschehen, wenn ich Ja sagen würde?«

»Du hättest eine neue Karriere voller Herausforderungen und Abenteuer vor dir, Herr Lipwig.«

Feucht rutschte unbehaglich auf dem Stuhl hin und her. Er musste sich nicht umschauen, um zu wissen, dass inzwischen jemand an der Tür stand. Jemand mit schwerem, aber keineswegs groteskem Körperbau, in einem billigen schwarzen Anzug und ohne die geringste Spur von Humor.

»Und – nur rein hypothetisch gefragt – was würde geschehen, wenn ich Nein sage?«

»Du dürftest durch diese Tür dort hinausgehen, und das Thema würde nie wieder zur Sprache kommen.«

Er meinte offensichtlich eine andere Tür. Eine andere als die, durch die sein Besucher hereingekommen war.

»Diese Tür da drüben?« Feucht stand auf und zeigte darauf.

»In der Tat, Herr Lipwig.«

Feucht drehte sich zu Drumknott um. »Dürfte ich mir einen Stift von dir ausborgen, Herr Drumknott? Vielen Dank.« Er ging zur Tür hinüber und öffnete sie. Dann legte er theatralisch eine Hand ans Ohr und ließ mit der anderen den Stift fallen.

»Mal sehen, wie tie...«

Klick! Der Stift traf auf und rollte über recht belastungsfähig wirkende Fußbodendielen. Feucht hob ihn wieder auf und starrte ihn an. Dann kehrte er langsam zu seinem Stuhl zurück.

»War dort nicht letztes Mal eine tiefe Grube voller Spieße?«, fragte er.

»Ich kann mir nicht vorstellen, wie du auf eine solche Idee kommst«, sagte Lord Vetinari.

»Ich bin mir sicher, dass es so war«, beharrte Feucht.

»Kannst du dich erinnern, Drumknott, warum unser Herr Lipwig glaubt, dass sich irgendwann einmal eine tiefe Grube voller Spieße hinter dieser Tür befunden haben soll?«, fragte Vetinari.

»Ich kann mir nicht vorstellen, warum er so etwas glaubt, Euer Lordschaft«, murmelte Drumknott.

»Ich fühle mich im Postamt sehr wohl, weißt du«, sagte Feucht und wurde sich gleichzeitig bewusst, dass es wie eine Rechtfertigung klang.

»Davon bin ich überzeugt. Du gibst einen vorzüglichen Postminister ab«, sagte Vetinari. Dann wandte er sich an Drumknott. »Nachdem ich hiermit fertig bin, sollte ich mich lieber mit der Nachtpost aus Gennua beschäftigen.« Dabei faltete er den Brief sorgfältig zusammen und steckte ihn in einen Umschlag.

»Ja, Euer Lordschaft«, sagte Drumknott.

Der Tyrann von Ankh-Morpork beugte sich über seine Arbeit. Feucht sah verständnislos zu, wie Vetinari einen kleinen, aber recht schwer aussehenden Kasten aus einer Schublade des Schreibtischs nahm, daraus ein Stück schwarzes Siegelwachs hervorholte und eine kleine Pfütze aus Wachs auf den Umschlag tropfen ließ. Er ging so sehr in dieser Beschäftigung auf, dass Feucht beinahe wütend wurde.

»Wäre das alles?«, fragte er.

Vetinari blickte auf und schien überrascht zu sein, ihn immer noch in seinem Büro zu sehen. »Aber ja, Herr Lipwig. Du darfst gehen.« Er legte das Stück Siegelwachs zurück und entnahm dem Kasten einen schwarzen Siegelring.

»Ich meine, gibt es da vielleicht noch irgendein Problem?«

»Nein, nicht im Geringsten. Du bist zu einem vorbildlichen Bürger der Stadt geworden, Herr Lipwig«, sagte Vetinari und stempelte vorsichtig ein V in das abkühlende Wachs. »Du stehst jeden Morgen um acht auf, und du sitzt eine halbe Stunde später an deinem Schreibtisch. Du hast das Postamt, das zuvor eine Katastrophe war, in eine reibungslos laufende Maschine verwandelt. Du zahlst deine Steuern, und ein kleiner Vogel sagt mir, dass du als Kandidat für den Posten des Vorsitzenden der Kaufmannsgilde gehandelt wirst. Gut gemacht, Herr Lipwig!«

Feucht stand auf, um zu gehen, hielt jedoch noch einmal inne. »Was wäre so falsch daran, wenn ich Vorsitzender der Kaufmannsgilde würde?«

Betont langsam und umständlich legte Lord Vetinari den Siegelring in den Kasten zurück und stellte dann den Kasten wieder in die Schreibtischschublade. »Wie bitte? Ich kann dir nicht folgen, Herr Lipwig.«

»Ich frage nur, weil du es so gesagt hast, als wäre damit irgendetwas nicht in Ordnung«, sagte Feucht.

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, sagte Vetinari und sah seinen Sekretär an. »Habe ich diesen Satz in abfälligem Tonfall gesprochen, Drumknott?«

»Nein, Euer Lordschaft. Du hast bei vielen Gelegenheiten darauf hingewiesen, dass die Kaufmannsleute und Geschäftsbesitzer das Rückgrat der Stadt sind«, sagte Drumknott und überreichte ihm einen dicken Aktenordner.

»Ich werde eine goldliche Kette bekommen«, sagte Feucht.

»Er wird eine goldliche Kette bekommen, Drumknott«, stellte Vetinari fest und widmete sich einem neuen Brief.

»Und was ist daran so schlimm?«, verlangte Feucht zu wissen.

Erneut blickte Vetinari mit dem Ausdruck eindeutig gespielter Verwirrung auf. »Geht es dir wirklich gut, Herr Lipwig? Mit deinem Hörvermögen scheint etwas nicht zu stimmen. Jetzt geh! Das Hauptpostamt öffnet in zehn Minuten, und ich bin mir sicher, dass du deinem Personal ein gutes Vorbild sein möchtest.«

Als Feucht gegangen war, legte der Sekretär vorsichtig einen Ordner vor Vetinari auf den Schreibtisch. Er trug die Aufschrift »Albert Spangler/Feucht von Lipwig«.

»Vielen Dank, Drumknott, aber warum?«

»Das Todesurteil für Albert Spangler besteht weiterhin, Euer Lordschaft«, murmelte er.

»Ah, ich verstehe«, sagte Lord Vetinari. »Du glaubst, ich würde Herrn Lipwig darauf hinweisen, dass er unter seinem Schurkennamen Albert Spangier immer noch gehängt werden könnte? Du glaubst, ich könnte ihm gegenüber andeuten, dass ich lediglich die Zeitungen über mein Entsetzen informieren müsste, als ich herausfand, dass unser ehrenwerter Herr Lipwig kein anderer als der Meisterdieb, Fälscher und Hochstapler ist, der in vielen Jahren viele hunderttausend Dollar gestohlen, Banken ausgeraubt und ehrliche Geschäftsleute in die Armut getrieben hat? Glaubst du, ich würde ihm damit drohen, meine vertrauenswürdigsten Buchhalter zu ihm zu schicken, um die Kassen des Postamts zu prüfen, wobei sie, da bin ich mir sicher, Hinweise auf die eklatantesten Unterschlagungen finden werden? Glaubst du, sie würden beispielsweise feststellen, dass der komplette Pensionsfonds des Postamts verschwunden ist? Glaubst du, ich würde der Welt gegenüber meine Bestürzung darüber zum Ausdruck bringen, dass der Schuft Lipwig dem Strick des Henkers mit Unterstützung unbekannter Personen entkommen konnte? Glaubst du, um es zusammenzufassen, ich würde ihm erklären, wie leicht ich einen Mann so tief zu Boden stürzen lassen kann, dass seine ehemaligen Freunde in die Knie gehen müssen, wenn sie auf ihn spucken wollen? Ist es das, was du angenommen hast, Drumknott?«

Der Sekretär blickte zur Decke hinauf. Seine Lippen bewegten sich etwa zwanzig Sekunden lang, während Lord Vetinari mit seinem Papierkram weitermachte. Dann senkte er den Blick und sagte: »Ja, Euer Lordschaft. Das fasst es recht treffend zusammen, glaube ich.«

»Aber es gibt doch viel mehr als nur eine Möglichkeit, jemanden auf die Folterbank zu spannen, Drumknott.«

»Mit dem Gesicht nach oben oder nach unten, Euer Lordschaft?«

»Vielen Dank, Drumknott. Ich weiß deinen kultivierten Mangel an Phantasie sehr zu schätzen, wie du weißt.«

»Ja, Herr. Danke, Herr.«

»Am besten ist es, Drumknott, wenn man ihn dazu bringt, die Folterbank mit eigenen Händen zu bauen und selbst am Rad zu drehen.«

»Ich weiß nicht recht, ob ich dir folgen kann, Euer Lordschaft.«

Lord Vetinari legte den Schreibstift beiseite. »Du musst die individuelle Psyche des Betreffenden berücksichtigen, Drumknott. Jeder Mensch ist so etwas wie ein Schloss, zu dem es einen Schlüssel gibt. Ich setze große Hoffnung in Herrn Lipwig, wenn es demnächst zu Auseinandersetzungen kommt. Er verfügt immer noch über die guten Instinkte eines Verbrechers.«

»Woran erkennst du das, Herr?«

»Ach, es gibt jede Menge kleiner Hinweise, Drumknott. Aber ich glaube, ein ziemlich überzeugender Beweis ist, dass er vorhin deinen Schreibstift mitgenommen hat.«

Es gab Sitzungen. Es gab ständig Sitzungen. Und sie waren langweilig, was zum Teil der Grund war, warum es Sitzungen gab. Langweiler waren gern in Gesellschaft.

Es gab nicht mehr nur das Postamt, sondern Dienststellen, Niederlassungen und Filialen. Viele Filialen. Jetzt brauchte man für diese Filialen Personal, man brauchte Dienstpläne, Gehälter und Pensionen, man brauchte Leute, um die Gebäude instand zu halten, Putzkolonnen, die nachts kamen, und Zeitraster für die Briefkastenleerung und Disziplin und Investitionen und so weiter und so fort...

Feucht blickte niedergeschlagen auf einen Brief von einer gewissen Frau Estressa Teilwicht vom Komitee für gleiche Höhe. Offensichtlich beschäftigte das Postamt nicht genügend Zwerge. Feucht hatte, durchaus zu Recht, wie er fand, darauf hingewiesen, dass jeder dritte Mitarbeiter ein Zwerg war. Sie hatte erwidert, dass das an der Sache vorbeiging. Es ging darum, dass Zwerge durchschnittlich nur zwei Drittel der Körpergröße von Menschen erreichten, und deshalb sollte das Postamt als verantwortungsbewusste behördliche Autorität vier Drittel Zwerge für jeden menschlichen Angestellten beschäftigen. Das Postamt muss den Zwergen die Hand entgegenstrecken, meinte Frau Teilwicht.

Feucht nahm den Brief mit spitzen Fingern und ließ ihn zu Boden fallen. Nicht entgegen, Frau Teilwicht, sondern zu ihnen hinunter.

Im Brief hatte auch etwas über Grundwerte gestanden. Er seufzte. So weit war es schon gekommen. Er war eine verantwortungsbewusste Autorität, und die Leute konnten ihm ungestraft mit Begriffen wie »Grundwerte« kommen.

Trotzdem war Feucht gewillt, daran zu glauben, dass es Leute gab, die ein stilles Vergnügen dabei empfanden, Tabellen voller Zahlen zu studieren. Er zählte allerdings nicht zu ihnen.

Es war schon Wochen her, seit er seine letzte Briefmarke entworfen hatte! Und viel länger, seit er diesen Kitzel, das Kribbeln, das erhebende Gefühl empfunden hatte, weil eine Betrügerei langsam Wirkung zeigte und er jemanden übers Ohr hauen würde, der glaubte, ihn übers Ohr zu hauen.

Alles war so ... ehrenwert geworden. Und erstickend.

Dann dachte er an heute Morgen und lächelte. Nun gut, er hatte in der Klemme gesessen, aber die schattenhafte Bruderschaft für nächtliche Kletteraktionen erachtete das Postamt als besondere Herausforderung. Und er hatte sich geschickt aus den Schwierigkeiten herausgeredet. Alles in allem war es ein Triumph gewesen. Für eine gewisse Zeitspanne, irgendwann zwischen den Momenten des Schreckens, hatte er sich wieder lebendig gefühlt.

Schwere Schritte im Flur deuteten darauf hin, dass Gladys mit seinem Vormittagstee in Anmarsch war. Sie trat ein, das Haupt gebeugt, um dem Türsturz auszuweichen, und mit dem Geschick eines Kolosses, der über eine unglaubliche Koordinationsfähigkeit verfügt, stellte sie Tasse und Untertasse ab, ohne dass der Tee auch nur die kleinste Welle schlug. Sie sagte: »Lord Vetinaris Kutsche Wartet Draußen, Herr.«

Feucht war sich ganz sicher, dass Gladys’ Stimme neuerdings eine höhere Tonlage hatte.

»Aber ich habe mich doch erst vor einer Stunde mit ihm getroffen! Worauf wartet die Kutsche?«

»Auf dich, Herr.« Gladys machte einen Knicks, und wenn ein Golem so etwas tut, ist es nicht zu überhören.

Feucht blickte aus dem Fenster. Eine schwarze Kutsche parkte vor dem Postamt. Daneben stand der Kutscher und rauchte in aller Ruhe.

»Sagt er, dass ich eine Verabredung habe?«, fragte er.

»Der Kutscher Sagte, Ihm Wurde Befohlen Zu Warten«, sagte Gladys.

»Ha!«

Gladys knickste erneut, bevor sie hinausging.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, richtete Feucht seine Aufmerksamkeit wieder auf den Papierstapel in seinem Eingangskorb. Auf dem obersten Blatt stand »Protokoll der Tagung des Komitees für die Postfilialen«, aber es sah eher danach aus, als wäre es keine Tagung, sondern eine Wochung oder Monatung gewesen.

Er nahm seine Teetasse in die Hand. Darauf waren die Worte gedruckt: »Du musst nicht verrückt sein um hier zu arbeiten aber es hilft!« Er starrte eine Weile darauf, dann griff er geistesabwesend nach einem dicken schwarzen Schreibstift und fügte Kommas vor »um« und »aber« ein. Außerdem strich er das Ausrufungszeichen durch. Er hasste dieses Ausrufungszeichen, seine manischverzweifelte Fröhlichkeit. Der Spruch bedeutete eigentlich: »Du musst nicht verrückt sein, um hier zu arbeiten. Wir sorgen schon dafür, dass du es wirst!«

Er zwang sich dazu, das Protokoll zu lesen, bis ihm bewusst wurde, dass er in purer Notwehr ganze Absätze ausließ.

Dann widmete er sich den wöchentlichen Berichten der Bezirkspostämter. Danach breitete das Komitee für Arbeitsunfälle und medizinische Versorgung endlose Buchstabenwüsten aus.

Hin und wieder warf Feucht einen Blick auf die Teetasse.

Um neunundzwanzig nach elf machte der Wecker auf seinem Schreibtisch »Ping«. Feucht stand auf, schob seinen Stuhl unter den Schreibtisch, ging zur Tür, zählte bis drei, öffnete sie, sagte »Hallo, Tiddles«, während die betagte Katze des Postamts hereinmarschierte, zählte bis neunzehn, während die Katze einmal im Kreis durch das Zimmer spazierte, sagte »Tschüss, Tiddles«, während sie in den Korridor zurücktappte, schloss die Tür und begab sich wieder an seinen Schreibtisch.

Du hast gerade die Tür für eine alte Katze geöffnet, die nicht mehr versteht, dass man um Dinge herumgehen kann, sagte er sich, während er den Wecker wieder aufzog. Das tust du jeden Tag. Glaubst du, dass sich ein geistig normaler Mensch so verhält? Gut, es hatte etwas Trauriges mitanzusehen, wie Tiddles stundenlang vor einem Stuhl stand und den Kopf dagegendrückte, bis jemand ihn zur Seite rückte, aber nun springst du jeden Tag auf, um für ihn den Stuhl zu verrücken. Das ist verrückt. Das passiert, wenn man einer ehrlichen Arbeit nachgeht.

Ja, aber unehrliche Arbeit hätte mich fast an den Galgen gebracht!, protestierte er.

Na und? Hängen dauert nur ein paar Minuten. Das Komitee für die Pensionsfonds dauert ein Leben lang! Es ist alles so langweilig! Du bist mit goldlichen Ketten gefesselt!

Feucht fand sich in der Nähe des Fensters wieder. Der Kutscher aß gerade einen Keks. Als er Feucht sah, winkte er ihm freundlich zu.

Feucht wäre fast vom Fenster zurückgesprungen. Hastig nahm er wieder Platz und verbrachte die nächsten fünfzehn Minuten damit, FG/2-Antragsformulare gegenzuzeichnen. Dann trat er auf den Flur, der sich am weiter entfernten Ende zur großen Halle öffnete, und blickte nach unten.

Er hatte versprochen, die großen Kronleuchter zurückzuholen, und nun hingen beide wieder da und funkelten wie kleine Sternhaufen. Der große glänzende Postschalter schimmerte in polierter Pracht. Überall summte es vor zielstrebiger und im Großen und Ganzen effektiver Betriebsamkeit.

Er hatte das alles bewirkt. Und alles lief wie am Schnürchen. Dies war das Postamt. Und das alles machte überhaupt keinen Spaß mehr.

Er ging hinunter zu den Sortierräumen, er schaute im Aufenthaltsraum der Postboten vorbei, um eine gesellige Tasse teerähnlichen Tee zu trinken, er schlenderte auf dem Kutschenhof herum und stand Leuten im Weg, die versuchten, ihre Arbeit zu machen, und schließlich stapfte er zu seinem Büro zurück, gebeugt unter der Last der Stumpfsinnigkeit.

Zufällig schaute er aus dem Fenster, wie es schließlich jedem mal passieren kann. Der Kutscher verzehrte sein Mittagessen! Sein verdammtes Mittagessen! Er saß sogar auf einem kleinen Klappstuhl auf dem Straßenpflaster und hatte sein Mittagessen auf einem kleinen Klapptisch aufgebaut! Es handelte sich um eine große Fleischpastete und eine Flasche Bier! Er hatte sogar ein weißes Tischtuch ausgebreitet!

Feucht stürmte wie ein wütender Stepptänzer die Treppe hinunter und durch die große Doppeltür nach draußen. Während er auf die Kutsche zueilte, dauerte es nur einen vollgepackten Moment, bis Mahlzeit, Tisch, Tuch und Stuhl zusammengeklappt in einem unauffälligen Fach verstaut waren und der Mann neben der einladend geöffneten Tür stand.

»Was soll das alles?«, rief Feucht, nach Atem ringend. »Ich habe nicht den ganzen ...«

»Ah, Herr Lipwig«, antwortete Lord Vetinaris Stimme von drinnen, »steig doch bitte ein. Vielen Dank, Hausmann, Frau Üppig wird warten. Beeil dich, Herr Lipwig, ich werde dich nicht fressen. Ich hatte soeben ein durchaus schmackhaftes Käsesandwich.«

Was konnte es schaden, wenn er herausfand, was vor sich ging? Das war eine Frage, die im Laufe der Jahrhunderte viele blaue Flecken zur Folge gehabt hatte, noch viel mehr als »Es kann nicht schaden, wenn ich nur eine nehme« oder »Es ist kein Problem, wenn du es im Stehen machst«.

Feucht stieg in die düstere Kutsche. Die Tür fiel klickend hinter ihm zu, und er fuhr plötzlich herum.

»Also wirklich!«, sagte Lord Vetinari. »Die Tür ist nur geschlossen und nicht abgeschlossen, Herr Lipwig. Reiß dich bitte zusammen!« Neben ihm saß Drumknott mit einer großen Ledertasche auf dem Schoß.

»Was willst du von mir?«, fragte Feucht.

Lord Vetinari zog wieder die besagte Augenbraue hoch. »Ich? Gar nichts. Was willst du?«

»Was?«

»Schließlich bist du in meine Kutsche gestiegen, Herr Lipwig.«

»Ja, aber mir wurde gesagt, dass sie draußen wartet!«

»Und wenn man dir gesagt hätte, dass sie schwarz ist, hättest du es dann für nötig gehalten, deswegen etwas zu unternehmen? Dort ist die Tür, Herr Lipwig.«

»Aber du hast hier den ganzen Vormittag lang gewartet!«

»Es ist eine öffentliche Straße, mein Herr«, sagte Lord Vetinari. »Jetzt setz dich endlich! Gut.«

Die Kutsche fuhr mit einem Ruck an.

»Du bist sehr unruhig, Herr Lipwig«, sagte Vetinari. »Du bist unvorsichtig geworden. Das Leben hat seinen Reiz verloren, nicht wahr?«

Feucht sagte dazu nichts.

»Lass uns über Engel reden«, schlug Lord Vetinari vor.

»Oh ja, den kenne ich schon«, sagte Feucht verbittert. »Den habe ich schon mal gehört. Damit hast du mich gekriegt, nachdem ich gehängt wurde ...«

Vetinari zog eine Augenbraue hoch. »Nur größtenteils gehängt, wie dir aufgefallen sein dürfte. Haarscharf am Tod vorbei.«

»Wie auch immer! Ich wurde gehängt! Und das Schlimmste daran war, dass ich nur zwei Absätze im Kittchen-Kurier [[1]](#footnote-1) bekommen habe! Nur zwei Absätze für ein Leben voller genialer, einfallsreicher und strikt gewaltloser Verbrechen? Ich hätte ein großes Vorbild für die Jugend sein können! Seite eins wurde ganz von dem legasthenischen Alphabetmörder in Beschlag genommen, und dabei hat er nur A und W geschafft!«

»Ich muss einräumen, dass der Chefredakteur zu glauben scheint, etwas sei kein richtiges Verbrechen, wenn das Opfer nicht auf mindestens drei verschiedenen Straßen gleichzeitig gefunden wird, aber das ist nun mal der Preis einer freien Presse. Außerdem kommt es doch uns beiden entgegen, dass Albert Spanglers Abgang aus dieser Welt keinen ... allzu großen Eindruck hinterlassen hat, nicht wahr?«

»Ja, aber mit einem solchen Leben nach dem Tode hatte ich nicht gerechnet! Muss ich jetzt für den Rest meines Lebens tun, was man mir sagt?«

»Ich korrigiere: für den Rest deines neuen Lebens. Grob gesagt könnte man es so ausdrücken, ja«, sagte Vetinari. »Trotzdem möchte ich es etwas umformulieren. Vor dir, Herr Lipwig, liegt ein Leben in ehrenhafter, stiller Zufriedenheit, in bürgerlicher Würde und zu gegebener Zeit natürlich auch im Genuss einer Pension. Ganz zu schweigen von der stolzen goldlichen Kette.«

Dabei zuckte Feucht zusammen. »Und wenn ich nicht tue, was du sagst?«

»Hmm? Oh, du hast mich missverstanden, Herr Lipwig. Das ist das Leben, das dich erwartet, wenn du mein Angebot ablehnst. Wenn du es annimmst, wirst du dein ganzes Geschick benötigen, um zu überleben, um dich gegen mächtige und gefährliche Feinde zur Wehr zu setzen, während du jeden Tag vor neuen Herausforderungen stehst. Manche werden vielleicht sogar versuchen, dich umzubringen.«

»Was? Warum?«

»Leute sind sauer auf dich. Zufällig gehört ein Hut zu diesem Beruf.«

»Und in diesem Beruf kann man richtig Geld machen?«

»Geld und sonst gar nichts, Herr Lipwig. Es handelt sich um den Posten des Direktors des Königlichen Münzamts.«

»Was? Ich soll den ganzen Tag lang Cents stanzen?«

»Kurz gefasst, ja. Aber der Posten ist traditionell mit dem Posten des Geschäftsführers der Königlichen Bank von Ankh-Morpork verbunden, was den größten Teil deines Arbeitstages in Anspruch nehmen wird. Geld scheffeln kannst du in deiner Freizeit.«

»Ein Bankier? Ich?«

»Ja, Herr Lipwig.«

»Aber ich habe keine Ahnung, wie man eine Bank führt!«

»Sehr gut. Dann kannst du vorurteilsfrei an die Sache herangehen.«

»Ich habe Banken ausgeraubt!«

»Famos! Du musst deine Aufgabe nur andersherum sehen«, sagte Lord Vetinari mit einem strahlenden Lächeln. »Das Geld sollte drinnen bleiben.«

Die Kutsche wurde langsamer und hielt an.

»Was soll das?«, fragte Feucht. »Worum geht es wirklich?«

»Als du das Postamt übernommen hast, Herr Lipwig, war es eine Strafe. Nun läuft der Betrieb. So effizient, dass es schon wieder langweilig ist. Aber ein junger Mann könnte feststellen, dass es viel aufregender ist, bei Nacht Wände hochzuklettern – oder Schlösser zu knacken oder sich dem Extremniesen hinzugeben. Woher hast du übrigens die Dietriche?«

Es war ein winzig kleiner Laden in einer winzig kleinen Gasse gewesen, wo sich niemand aufgehalten hatte außer der kleinen alten Dame, die ihm die Dietriche verkauft hatte. Er wusste immer noch nicht genau, warum er sie eigentlich gekauft hatte. Sie waren im Grunde nur geographisch gesehen illegal, aber für ihn war es ein gewisser Nervenkitzel zu wissen, dass sie sich in seiner Jacke befanden. Andererseits hatte es auch etwas Trauriges, ähnlich wie die Geschäftsleute, die in seriöser Kleidung zur Arbeit kamen, aber bunte Krawatten trugen, in dem verzweifelten Versuch, zum Ausdruck zu bringen, dass irgendwo tief drinnen doch so etwas wie ein freier Geist steckte.

Oh Götter, ich bin einer von ihnen geworden. Aber wenigstens scheint er nichts von dem Totschläger zu wissen.

»So schlimm bin ich gar nicht«, sagte er.

»Und der Totschläger? Ausgerechnet du, der nie jemanden geschlagen hat? Du kletterst auf Dächern herum und knackst die Schlösser an deinem eigenen Schreibtisch. Du bist wie ein Tier im Käfig, das vom Dschungel träumt! Ich würde dir gerne geben, wonach du dich sehnst. Ich möchte dich den Löwen vorwerfen.«

Feucht setzte zum Protest an, doch Vetinari hob die Hand.

»Wir können uns gar nicht mehr über das Postamt lustig machen, weil du es in ein seriöses Unternehmen verwandelt hast, Herr Lipwig. Aber die Banken von Ankh-Morpork sind eine ernste Sache. Diese Leute sind echte Esel, Herr Lipwig. Sie haben zu viele Fehler begangen. Sie stecken im Dreck, sie leben in der Vergangenheit, sie lassen sich von Glanz und Reichtum hypnotisieren, sie glauben, dass Gold von großer Bedeutung ist.«

»Äh ... ist es das nicht?«

»Nein. Als Dieb und Schwindler, der du bist, Entschuldigung, der du einst warst, weißt du das im Grunde deines Herzens auch. Für dich war es nur ein Mittel, um deinen Schnitt zu machen«, sagte Vetinari. »Was weiß Gold schon über wahre Werte? Schau aus dem Fenster und sag mir, was du siehst.«

»Ahm, einen kleinen verwahrlosten Hund, der zusieht, wie ein Mann in einer Gasse an die Wand pinkelt«, sagte Feucht. »Tut mir leid, aber du hast dir den falschen Moment ausgesucht.«

»Wenn du meine Frage nicht so wortwörtlich genommen hättest«, sagte Lord Vetinari und bedachte ihn mit so einem gewissen Blick, »hättest du eine große, geschäftige Stadt gesehen, in der lauter einfallsreiche Leute aus dem gewöhnlichen Dreck dieser Welt Reichtum machen. Sie entwerfen, bauen, schnitzen, backen, gießen, formen, schmieden und verwirklichen seltsame und phantasievolle Verbrechen. Aber sie bewahren ihr Geld in alten Socken auf. Sie vertrauen ihren Socken mehr als einer Bank. Hartgeld wird künstlich knapp gehalten, was der Grund ist, warum deine Briefmarken inzwischen zu einer inoffiziellen Währung geworden sind. Unser seriöses Bankwesen ist eine Katastrophe. Ein Witz.«

»Es wäre ein noch viel größerer Witz, wenn du mir diese Aufgabe anvertraust«, sagte Feucht.

Auf Vetinaris Gesicht zeigte sich ein flüchtiges Lächeln. »Findest du?«, sagte er. »Nun, wir alle brauchen gelegentlich etwas zum Lachen.«

Der Kutscher öffnete die Tür, und sie stiegen aus.

Warum Tempel?, dachte Feucht, als er zur Fassade der Königlichen Bank von Ankh-Morpork hinaufblickte. Warum werdenBanken immer so gebaut, dass sie wie Tempel aussehen, obwohl feststeht, dass mehrere größere Religionen a) strikt gegen das sind, was in einer Bank geschieht, und b) selber dort Konten haben.

Er hatte die Bank natürlich schon einige Male gesehen, aber er hatte sich bis jetzt nie die Mühe gemacht, sie tatsächlich anzusehen. Für einen Tempel des Geldes war dieser gar nicht so schlecht geraten. Der Architekt hatte zumindest gewusst, wie man eine anständige Säule designt, und er wusste auch, wann es genug war. Er hatte sich hartnäckig gegen jede Andeutung von Putten verwahrt, obgleich sich über den Säulen ein Fries befand, der etwas hochtrabend Allegorisches mit Jungfrauen und Steinkrügen zeigte. In den meisten Krügen, fiel Feucht auf, und in einigen Jungfrauen nisteten Vögel. Eine Taube blickte verärgert von einem steinernen Busen auf Feucht hinunter.

Feucht war schon viele Male an diesem Gebäude vorbeigegangen. Es hatte nie danach ausgesehen, als wäre hier allzu viel los. Und dahinter befand sich das Königliche Münzamt, dem niemals auch nur das geringste Lebenszeichen anzumerken war.

Es war schwierig, sich ein hässlicheres Gebäude vorzustellen, das keinen bedeutenden Architekturpreis gewonnen hatte. Die Münze war ein karger Block aus Ziegeln und Steinen, die Fenster waren hoch, schmal, zahlreich und mit Gittern versehen, und die Türen waren mit Fallgittern gesichert. Die gesamte Konstruktion gab der Welt zu verstehen: Denk nicht mal dran.

Bis jetzt hatte Feucht nicht mal dran gedacht. Es war eine Münzanstalt. An so einem Ort wurde man mit dem Kopf nach unten über einen Eimer gehalten und kräftig ausgeschüttelt, bevor man wieder nach draußen gelassen wurde. Eine derartige Institution hatte Wachen und Türen mit spitzen Stacheln.

Und Vetinari wollte ihn zu ihrem Direktor machen. In einem so großen Büschel Zuckerwatte musste eine sehr scharfe Glasscherbe versteckt sein.

»Sag mir noch eins«, begann er vorsichtig. »Was ist mit dem Mann passiert, der bisher diesen Posten innehatte?«

»Ich dachte mir, dass du danach fragen würdest, also habe ich noch einmal in den Büchern nachgesehen. Er starb im Alter von neunzig Jahren an Herzversagen.«

Das klang gar nicht so schlecht, aber Feucht war schlau genug, weiter nachzuhaken. »Ist in letzter Zeit sonst noch jemand gestorben?«

»Sir Joshua Üppig, der Direktor der Bank. Er starb vor sechs Monaten in seinem eigenen Bett, im Alter von achtzig Jahren.«

»Ein Mann kann auf sehr unangenehme Art und Weise in seinem eigenen Bett sterben«, gab Feucht zu bedenken.

»Das glaube ich gern«, sagte Lord Vetinari. »In diesem Fall jedoch geschah es in den Armen einer jungen Frau namens Honig nach einer sehr üppigen Mahlzeit aus überbackenen Austern. Wie unangenehm das war, werden wir wohl nie erfahren.«

»War sie seine Frau? Du sagtest, es wäre sein eigenes ...«

»Er hatte eine Wohnung in der Bank«, sagte Lord Vetinari. »Eine traditionelle Vergünstigung, die sich als sehr nützlich erweisen konnte, wenn er« – hier hielt er für einen Sekundenbruchteil inne – »länger arbeiten musste. Frau Üppig war zu diesem Zeitpunkt nicht anwesend.«

»Wenn er ein Sir war, müsste sie dann nicht eigentlich eine Lady sein?«, fragte Feucht.

»Es ist recht charakteristisch für Frau Üppig, dass sie keine Lady sein mag«, sagte Lord Vetinari. »Und ich beuge mich ihren Wünschen.«

»Musste er häufig länger >arbeiten<?«, fragte Feucht, wobei er vorsichtshalber das gleiche Wort benutzte wie Vetinari.

»Wie ich hörte, mit erstaunlicher Regelmäßigkeit, wenn man sein Alter bedenkt«, sagte Vetinari.

»Ach, wirklich? Ich glaube, ich habe den Nachruf in der Times gelesen. Aber daran erinnere ich mich nicht.«

»Ja, die Presse ist auch nicht mehr das, was sie einmal war.«

Vetinari wandte sich um und betrachtete das Gebäude. »Von diesen beiden ziehe ich die Ehrlichkeit der Münze vor«, sagte er. »Sie knurrt die Welt an. Was meinst du, Herr Lipwig?«

»Was ist das für ein rundes Ding, das da aus dem Dach ragt?«, fragte Feucht. »Dadurch sieht es wie eine Sparbüchse mit einer großen Münze aus, die im Schlitz stecken geblieben ist.«

»Seltsamerweise ist es als Unglückscent bekannt«, sagte Vetinari. »Es handelt sich um eine sehr große Tretmühle, die die Münzpressen und alles andere mit Energie versorgt. Früher einmal wurde sie durch Strafgefangene angetrieben, als >Arbeit zum Wohl der Gemeinschaft< mehr als nur eine hohle Redewendung war. Allerdings wurde sie als grausame und ungewöhnliche Form der Bestrafung angesehen, was eher auf einen eklatanten Mangel an Phantasie hindeutet. Wollen wir hineingehen?«

»Was genau soll ich deiner Ansicht nach tun, Herr?«, fragte Feucht, als sie die Marmorstufen hinaufstiegen. »Ich weiß ein wenig über das Bankwesen, aber wie führt man eine Münzanstalt?«

Vetinari zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Leute bedienen Hebel, würde ich meinen. Jemand sagt ihnen, wie oft sie es tun und wann sie damit aufhören sollen.«

»Und warum sollte irgendjemand mich umbringen wollen?«

»Das kann ich nicht sagen, Herr Lipwig. Aber es gab mindestens einen Anschlag auf dein Leben, als du ganz unschuldig Briefe zugestellt hast, also rechne ich damit, dass deine Karriere als Bankier recht interessant werden könnte.«

Sie erreichten den obersten Treppenabsatz. Ein älterer Mann in einer Uniform, die aussah, als wäre er der General einer undisziplinierten Armee, hielt ihnen die Tür auf.

Lord Vetinari bedeutete Feucht, als Erster einzutreten.

»Ich schaue mich nur mal um, ja?«, sagte Feucht, während er zögernd durch den Eingang trat. »Ich hatte eigentlich noch gar keine Zeit, über all das hier nachzudenken.«

»Aber selbstverständlich«, sagte Vetinari.

»Ich verpflichte mich damit zu gar nichts, richtig?«

»Zu gar nichts«, bestätigte Vetinari. Er ging zu einem Ledersofa hinüber und setzte sich, dann forderte er Feucht auf, neben ihm Platz zu nehmen. Drumknott hielt sich, wachsam wie immer, hinter ihnen auf.

»Der Geruch einer Bank ist recht angenehm, findest du nicht auch?«, sagte Vetinari. »Eine Mischung aus Bohnerwachs, Tinte und Reichtum.«

»Und Wucher«, sagte Feucht.

»Wir wollen es doch nicht zu negativ formulieren. Und die Kirchen scheinen heutzutage gar nicht mehr so viel dagegen einzuwenden zu haben. Zufällig weiß nur der gegenwärtige Direktor dieser Bank über meine Absichten Bescheid. Für jeden anderen bist du lediglich jemand, der heute für mich eine kleine Inspektion durchführt. Insofern ist es ganz gut, dass du deinen berühmten goldenen Anzug nicht trägst.«

In der Bank ging es verhältnismäßig leise zu, hauptsächlich, weil die Decke so hoch war, dass sich jedes Geräusch in der Leere verlor, aber zum Teil auch, weil die Leute in der Nähe von so großen Geldsummen die Stimme senken. Es war viel roter Samt und Messing sichtbar. Überall hingen Bilder von ernsten Männern in Gehröcken. Gelegentlich hallten Schritte vom weißen Marmorfußboden wider, bis sie plötzlich verschluckt wurden, wenn ihr Urheber auf eine Teppichinsel trat. Und die großen Schreibtische waren mit graugrünem Leder bezogen. Schon seit seiner Kindheit hatte ein mit graugrünem Leder bezogener Schreibtisch für Feucht großen Reichtum bedeutet. Rotes Leder? Pah! Das war etwas für Emporkömmlinge und Wichtigtuer. Graugrün bedeutete, dass man es geschafft hatte und dass auch schon die eigenen Vorfahren es geschafft hatten. Es sollte ein wenig abgenutzt aussehen, um die beste Wirkung zu erzielen.

An der Wand über den Schaltern tickte eine große Uhr, die von Putten getragen wurde. Lord Vetinaris Anwesenheit machte sich in der Bank bemerkbar. Die Mitarbeiter stupsten sich gegenseitig an und warfen Blicke in ihre Richtung.

In Wirklichkeit, so wurde Feucht bewusst, waren sie beide nicht leicht wiederzuerkennen. Die Natur hatte ihn mit der Fähigkeit gesegnet, nicht mehr als ein Gesicht im Hintergrund zu sein, selbst wenn er gar nicht weit entfernt stand. Er war nicht besonders hässlich, er war nicht besonders attraktiv, sein Gesicht hinterließ so wenig Eindruck, dass er beim Rasieren manchmal selber überrascht reagierte. Und Vetinari trug Schwarz, was bekanntlich auch keine auffällige Farbe war, aber er hatte trotzdem eine Präsenz wie ein Bleigewicht auf einer Gummiplane. Sie dellte die Sphäre um ihn herum ein. Die Leute sahen ihn nicht sofort, aber sie spürten, dass er da war.

Nun flüsterten die Leute in Sprechrohre. Der Patrizier war in der Bank, und niemand hatte ihn in aller Förmlichkeit begrüßt! Das konnte nur Arger geben!

»Wie geht es Fräulein Liebherz?«, fragte Vetinari, der nichts von der zunehmenden Unruhe zu bemerken schien.

»Sie ist fort«, sagte Feucht unumwunden.

»Ach, die Stiftung hat sicherlich einen weiteren vergrabenen Golem entdeckt.«

»Ja.«

»Der immer noch versucht, Befehle auszuführen, die ihm vor Jahrtausenden erteilt wurden?«

»Wahrscheinlich. Er wurde irgendwo draußen in der Wildnis gefunden.«

»Sie ist unermüdlich«, sagte Vetinari zufrieden. »Solche Leute treiben nach ihrer Auferstehung aus der Dunkelheit die Räder des Geschäftslebens an, was der Gemeinschaft zugute kommt. Genauso wie du, Herr Lipwig. Sie erweist der Stadt einen großen Dienst. Und die Golem-Stiftung auch.«

»Ja«, sagte Feucht und ließ diese ganze Wiederauferstehungsangelegenheit auf sich beruhen.

»Aber dein Tonfall deutet etwas anderes an.«

»Nun ja ...« Feucht wusste, dass er sich wand, aber letztlich war es auch wieder egal. »Sie stürmt ständig los, weil man einen Golem in irgendeiner uralten Kloake oder so entdeckt hat...«

»Aber dir stürmt sie nicht hinterher, wie?«

»Und in diesem Fall ist sie schon seit Wochen unterwegs«, sagte Feucht, ohne auf die Bemerkung einzugehen, weil sie vermutlich zutreffend war. »Und sie will mir nicht sagen, worum es geht. Sie sagt nur, es wäre sehr wichtig. Etwas ganz Neues.«

»Ich glaube, sie schürft irgendwo«, sagte Vetinari. Er tippte bedächtig mit seinem Gehstock auf den Marmor, was ein hallendes Kläcken verursachte. »Ich habe gehört, dass Golems diesseits von Chimärien im Zwergenland Bergbau betreiben, in der Nähe der Kutschenstraße. Zum großen Nutzen der Zwerge, wie ich hinzufügen möchte. Der König hat das Land an die Stiftung verpachtet und sorgt dafür, dass er einen Blick auf das werfen kann, was ausgegraben wird.«

»Steckt sie in Schwierigkeiten?«

»Fräulein Liebherz? Nein. Wie ich sie kenne, dürfte eher der König der Zwerge Schwierigkeiten haben. Sie ist eine sehr ... aufgeräumte junge Dame, wie mir aufgefallen ist.«

»Ha! Du hast nicht den leisesten Schimmer!«

Feucht nahm sich vor, Adora Belle eine Nachricht zu schicken, sobald das hier vorbei war. Das Thema Golems spitzte sich derzeit wieder zu, weil sich die Gilden darüber beklagten, dass sie Arbeitsverhältnisse eingingen. Fräulein Liebherz wurde in der Stadt gebraucht – natürlich von den Golems.

Er wurde sich eines unterschwelligen Geräuschs bewusst. Es kam von unten und klang, als würde Luft durch Flüssigkeit blubbern oder wie Wasser mit dem üblichen Gluck-Gluck aus einer Flasche gegossen werden.

»Hörst du das?«, fragte er.

»Ja.«

»Weißt du, was das ist?«

»Die Zukunft der Wirtschaftsplanung, wie mir zu Ohren gekommen ist.« Lord Vetinari wirkte zwar nicht gerade besorgt, aber zumindest ungewöhnlich verwundert. »Etwas muss geschehen sein«, sagte er. »Normalerweise kommt Herr Beuge schon wenige Sekunden nach meinem Eintreten über den Boden geschleimt. Ich hoffe, ihm ist nichts Unerfreuliches zugestoßen.«

Die Türen eines großen Aufzugs am anderen Ende der Eingangshalle gingen auf, und ein Mann trat heraus. Für einen kurzen Moment – den vermutlich niemand bemerkt hätte, der seinen Lebensunterhalt nie damit bestreiten musste, Mienen zu deuten – war er aufgeregt und beunruhigt, aber das ging sehr schnell vorbei, als er seine Manschetten zurechtzupfte und seinem Gesicht das warme, wohlwollende Lächeln eines Mannes verlieh, der sich darauf freute, einem Geld abknöpfen zu können.

Herr Beuge war in jeder Hinsicht glatt und unzerknittert. Feucht hatte jemanden im traditionellen Gehrock eines Bankiers erwartet, aber stattdessen trug er ein gut sitzendes schwarzes Jackett über einer Nadelstreifenhose. Auch Herr Beuge verhielt sich leise. Seine Füße, die sogar auf Marmor lautlos auftraten, waren für einen so gepflegten Mann ungewöhnlich groß, aber die Schuhe – schwarz und spiegelblank auf Hochglanz poliert – waren von guter Qualität. Vielleicht wollte er damit angeben, denn er bewegte sich wie ein Dressurpferd. Bei jedem Schritt hob er den Fuß mit Bedacht, bevor er ihn wieder auf den Boden setzte. Abgesehen von diesem Missverhältnis wirkte Herr Beuge so, als würde er stumm in einem Schrank stehen, wenn er gerade nicht benötigt wurde.

»Lord Vetinari, es tut mir sooo leid!«, begann er. »Bedauerlicherweise gab es unerledigte Geschäfte, die ...«

Lord Vetinari erhob sich. »Herr Mavolio Beuge, erlaube, dass ich dir Herrn Feucht von Lipwig vorstelle«, sagte er. »Herr Beuge ist hier der Hauptkassierer.«

»Aha, der Erfinder der revolutionären ungedeckten Ein-Cent-Note?«, sagte Beuge und streckte eine dürre Hand aus. »Diese Kühnheit! Ich freue mich sehr, deine Bekanntschaft zu machen, Herr Lipwig.«

»Ein-Cent-Note?«, sagte Feucht verblüfft. Trotz seiner Beteuerung wirkte Herr Beuge ganz und gar nicht erfreut.

»Hast du nicht gehört, was ich vorhin sagte?«, warf Vetinari ein. »Deine Briefmarken, Herr Lipwig.«

»Sie sind eine inoffizielle Währung«, sagte Beuge, und da dämmerte es Feucht. Nun gut, das stimmte wirklich. Er hatte die Briefmarken dazu gedacht, dass man sie auf Briefe klebte, aber die Leute hatten in ihrer Unbekümmertheit entschieden, dass eine Cent-Marke im Prinzip dasselbe wie ein sehr leichter, staatlich anerkannter Cent war, und das Beste daran war, dass man sie in einen Umschlag tun konnte. Auf den Werbeseiten wimmelte es inzwischen von Geschäften, die im Gefolge der verführerisch einfach transferierbaren Postwertzeichen entstanden waren: »Erfahre die größten Geheimnisse des Kosmos! Schicke 8 Cent-Briefmarken, dann bekommst du eine Broschüre zugesandt!« Zahlreiche Marken nutzten sich als Geldersatz ab, ohne jemals das Innere eines Briefkastens gesehen zu haben.

Trotzdem hatte Beuges Lächeln etwas an sich, das Feucht verärgerte. Es wirkte nicht mehr ganz so freundlich, wenn man es aus der Nähe betrachtete. »Was meinst du mit >ungedeckt<?«, fragte er.

»Wie rechtfertigst du ihren angeblichen Wert von einem Cent?«

»Ah, wenn man sie auf einen Brief klebt, wird die Zustellung garantiert, die einen Cent wert ist?«, sagte Feucht. »Ich verstehe nicht, worauf du hinaus...«

»Herr Beuge gehört zu jenen, die an die Vorrangstellung des Goldes glauben, Herr Lipwig«, sagte Vetinari. »Ich bin mir sicher, dass ihr beide euch so gut wie ein Haus und Feuer verstehen werdet. Ich werde euch jetzt allein lassen und warte mit Spannung auf deine Entscheidung. Komm, Drumknott. Vielleicht möchtest du morgen kurz bei mir vorbeischauen, Herr Lipwig?«

Feucht und Beuge schauten ihnen nach. Dann warf Beuge Feucht einen zornigen Blick zu. »Ich schätze, ich soll dich jetzt herumführen ... Herr«, sagte er.

»Irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir beide noch nicht so richtig auf einer Wellenlänge sind, Herr Beuge«, sagte Feucht.

Beuge zuckte mit den Schultern, was für seine ausgemergelte Gestalt ein beeindruckender körperlicher Akt war. Es war, als würde man ein Bügelbrett dabei beobachten, wie es sich selbst auseinanderzuklappen droht.

»Dir persönlich kann ich keinen Vorwurf machen, Herr Lipwig. Aber ich glaube, dass der Direktor und Lord Vetinari eine gefährliche Intrige im Schilde führen. Und du bist ihr Handlanger, Herr Lipwig, ihr Werkzeug.«

»Du meinst vermutlich den neuen Direktor.«

»Völlig richtig.«

»Ich hege eher nicht die Absicht, mich als Werkzeug benutzen Zu lassen«, sagte Feucht.

»Gut für dich, Herr. Aber es entfalten sich gewisse Ereignisse ...«

Von unten war das Krachen zersplitternden Glases zu hören, und eine gedämpfte Stimme rief: »Verdammt! Jetzt ist die Zahlungsbilanz hin!«

»Machen wir nun unseren Rundgang?«, fragte Feucht fröhlich. »Und fangen damit an zu klären, was das gerade war?«

»Mit dieser Abscheulichkeit?« Beuge erschauderte. »Ich denke, damit sollten wir warten, bis Hubert saubergemacht hat. Oh, jetzt schau dir das an! Das ist ja wirklich unverzeihlich ...«

Herr Beuge marschierte los, bis er unter der großen, ehrwürdigen Uhr stand. Er blickte mit finsterer Miene hinauf, als hätte sie ihn tödlich beleidigt, und schnippte mit den Fingern. Doch ein kleinerer Angestellter eilte bereits mit einer Trittleiter herbei. Herr Beuge stieg hinauf, öffnete die Uhr und rückte den Sekundenzeiger um zwei Sekunden vor. Er schloss die Uhr, stieg die Leiter hinunter, und dann kehrte der Hauptkassierer zu Feucht zurück, während er seine Manschetten zurechtzupfte.

Er musterte Feucht von oben bis unten. »Sie verliert pro Woche fast eine Minute. Bin ich der Einzige, der das skandalös findet? Leider sieht es ganz danach aus. Nun gut. Fangen wir mit dem Gold an?«

»Oh ja!«, sagte Feucht. »Fangen wir damit an!«

Kapitel 2

Die Aussicht auf Gold – Die Männer aus den Verschlagen – Die Kosten eines Cents und die Nützlichkeit von Witwen – Die Kosten der Unkosten – Sicherheit und die Bedeutung derselben – Fasziniert von Transaktionen – Ein Sohn vieler Väter – Angebliche Unzuverlässigkeit in einem Fall brennender Unterwäsche – Das Panoptikum der Welt und die Blindheit von Herrn Beuge – Ein kryptisches Gewölbe

Irgendwie hatte ich etwas ... Größeres erwartet«, sagte Feucht, als er durch die stählernen Gitterstäbe in den kleinen Raum blickte, in dem das Gold aufbewahrt wurde. Das Metall in den offenen Säcken und Kisten glänzte matt im Fackellicht.

»Das sind fast zehn Tonnen Gold«, sagte Beuge vorwurfsvoll. »Es muss nicht groß aussehen.«

»Aber all die Barren und Säcke zusammengenommen sind nicht größer als die Schreibtische da draußen!«

»Es ist sehr schwer, Herr Lipwig. Es ist das einzig wahre Metall, rein und unbefleckt«, sagte Beuge. Sein linkes Auge zuckte. »Es ist das Metall, das niemals in Ungnade fiel.«

»Wirklich?«, sagte Feucht und vergewisserte sich, dass die Tür nach draußen immer noch offen war.

»Außerdem ist es die einzige Grundlage für ein stabiles Finanzsystem«, fuhr Herr Beuge fort, während das Fackellicht von den Metallflächen zurückgeworfen wurde und sein Gesicht in einen warmen gelblichen Schein tauchte. »Das hier sind wahre Werte! Ohne den Anker des Goldes wäre alles nur Chaos.«

»Wieso?«

»Wie ließe sich dann noch der Wert des Dollars bestimmen?«

»Aber unsere Dollars bestehen nicht aus purem Gold, oder?«

»Allerdings nicht! Sie sind goldfarben, Herr Lipwig«, sagte Beuge. »Sie enthalten weniger Gold als Meerwasser, sie sind nur goldIich. Wir haben unsere eigene Währung gepanscht! Niedertracht!

Ein größeres Verbrechen kann es nicht geben!« Wieder zuckte sein Auge.

»Äh ... vielleicht Mord?«, sagte Feucht. Ja, die Tür war immer noch offen.

Herr Beuge winkte mit seiner blassen Hand ab. »Ein Mord geschieht nur einmal«, sagte er, »aber wenn das Vertrauen ins Gold Zusammenbricht, regiert das Chaos. Doch es ließ sich nicht anders machen. Die abscheulichen Münzen sind zwar zugegebenermaßen nur goldlich, aber sie sind zumindest ein handfestes Symbol für das wirkliche Gold in den Reserven. In all ihrer Erbärmlichkeit stehen sie nichtsdestotrotz für das Primat des Goldes und unsere Unabhängigkeit von den Machenschaften der Regierung! Wir haben mehr Gold als jede andere Bank in der Stadt, und nur ich besitze einen Schlüssel für diese Tür! Natürlich hat auch der Direktor einen«, fügte er hinzu, aber so, als hätte er sich gerade eher widerstrebend daran erinnert.

»Ich habe irgendwo gelesen, dass die Münze so etwas wie das Versprechen ist, dass man dafür Gold im Wert von einem Dollar bekommt«, sagte Feucht hilfsbereit.

Herr Beuge legte die Fingerspitzen vor dem Gesicht aneinander und blickte himmelwärts, als würde er beten.

»Theoretisch ja«, sagte er nach einer Weile. »Ich würde es allerdings vorziehen, die Angelegenheit etwas anders zu formulieren. Es handelt sich um eine stillschweigende Übereinkunft, dass wir unser Versprechen, Gold gegen einen Dollar zu tauschen, halten werden, solange wir nicht in Wirklichkeit dazu aufgefordert werden, es einzulösen.«

»Also ... ist es in Wirklichkeit gar kein Versprechen?«

»Das ist es zweifellos, Herr, zumindest in Finanzkreisen. Hier geht es, wie du sicherlich erkennst, um Vertrauen.«

»Du meinst: Vertraut uns, denn wir haben ein großes, teures Haus?«

»Du scherzt, Herr Lipwig, aber darin könnte tatsächlich ein Körnchen Wahrheit stecken.« Beuge seufzte. »Ich sehe, dass du noch viel zu lernen hast. Wenigstens hast du mich als Lehrer. Und nun denke ich, dass wir uns die Münze ansehen sollten. Die Leute wollen immer die Münze sehen. Es ist siebenundzwanzig Minuten und sechsunddreißig Sekunden nach eins, also müsste man dort die Mittagspause beendet haben.«

Es war eine Höhle. Wenigstens damit war Feucht zufrieden. Eine Münzanstalt sollte ins Licht von Flammen getaucht sein.

Der Hauptsaal war drei Stockwerke hoch und fing ein wenig graues Tageslicht durch die Reihen vergitterter Fenster ein. Und was die Grundarchitektur betraf, war es das auch schon. Ansonsten gab es nur noch Verschläge.

Verschläge waren an den Wänden errichtet worden und hingen sogar wie Schwalbennester bis fast unter der Decke. Recht wacklig aussehende Holztreppen führten hinauf. Der unebene Boden bestand aus einem kleinen Dorf aus Verschlägen, die wahllos angeordnet waren. Es gab keine zwei, die sich glichen, und jeder war sorgfältig durch ein Dach gegen den nicht vorhandenen Regen geschützt. Rauchfäden schlängelten sich träge durch die dicke Luft. Vor einer Wand glühte ein Schmiedefeuer in düsterem Orange und sorgte für die angemessene stygische Atmosphäre. Hier sah es aus wie in einer Vorhölle, die für Leute gedacht war, die kleinere und eher langweilige Sünden begangen hatten.

Das war jedoch nur der Hintergrund. Was den Saal dominierte, war der Unglückscent. Die Tretmühle war ... seltsam.

Feucht hatte schon einige Tretmühlen gesehen. Es gab eine im Kittchen, wo die Insassen ihr Herz-Kreislauf-System kräftigen konnten, ob sie es wollten oder nicht. Feucht hatte ein oder zwei Runden mitgemacht, bevor er herausgefunden hatte, wie man mit dem Mechanismus spielte. Es war ein Höllenapparat, eng, schwer und bedrückend. Der Unglückscent war viel größer, aber er schien kaum vorhanden zu sein. Es gab eine Metallfelge, die von hier aus betrachtet erschreckend dünn aussah. Feucht versuchte vergeblich, die Speichen zu erkennen, bis ihm klar wurde, dass es gar keine gab, nur Hunderte von dünnen Drähten.

»Also gut, ich sehe, dass es zu funktionieren scheint, aber ...«, sagte er, als er zum riesigen Getriebe hinaufstarrte.

»Es funktioniert in der Tat bestens«, bestätigte Beuge. »Hier gibt es einen Golem, der es im Bedarfsfall antreibt.«

»Aber es müsste sofort in tausend Stücke zerbrechen!«

»Sollte es das? Ich bin nicht imstande, das zu beurteilen, Herr. Ach, da kommen sie ja ...«

Gestalten näherten sich ihnen aus den unterschiedlichen Verschlägen und von der Tür am anderen Ende des Gebäudes. Sie gingen langsam und bedächtig und strebten einem gemeinsamen Ziel zu wie Untote. Schließlich nannte Feucht sie bei sich die Männer aus den Verschlägen. Sie waren gar nicht so alt, jedenfalls nicht alle, aber selbst die jüngeren, jedenfalls die meisten, schienen schon frühzeitig den Mantel des mittleren Alters angelegt zu haben. Um einen Arbeitsplatz in der Münze zu bekommen, musste man offenbar warten, bis jemand gestorben war. Also ging es um die Verschläge der Toten. Die Sonnenseite an dieser Angelegenheit war jedoch, dass man, sobald die erhoffte freie Stelle verfügbar wurde, auf jeden Fall den Job bekam, auch wenn man nur wenig lebendiger als der vorherige Arbeitnehmer war.

Die Männer aus den Verschlägen betrieben den Bandschleifer-Verschlag, den Rändel-Verschlag, den Endschliff-Verschlag, die Gießerei (zwei Verschläge), den Wachschutz (ein Verschlag, allerdings ein ziemlich großer) und den Lager-Verschlag, der ein Schloss hatte, das Feucht mit einem Nieser hätte öffnen können. Die anderen Verschläge stellten ihn vor ein Rätsel, aber vermutlich waren sie für den Fall errichtet worden, dass jemand sehr eilig einen Verschlag brauchte.

Die Männer aus den Verschlägen hatten Namen, zumindest solche, die in den Verschlägen als Namen galten: Alf, Jung-Alf, Schlinger, Klein-Charlie, König Heinrich ... doch der eine, der zufällig der offizielle Sprecher für den Rest der Welt außerhalb der Verschläge war, hatte einen vollständigen Namen.

»Das ist Herr Schattig der Achtzehnte, Herr Lipwig«, sagte Beuge. »Herr Lipwig ist... nur zu Besuch.«

»Der Achtzehnte?«, fragte Feucht. »Gibt es weitere siebzehn von dir?«

»Nein, jetzt nicht mehr, Herr«, sagte Schattig grinsend.

»Herr Schattig hat das erbliche Amt des Vorarbeiters inne«, erklärte Beuge.

»Ein erbliches Amt...«, wiederholte Feucht verständnislos.

»Richtig, Herr«, sagte Schattig. »Möchte Herr Lipwig die Geschichte des Amts hören, Herr?«

»Nein«, sagte Beuge entschieden.

»Ja«, sagte Feucht begeistert.

»Oh, anscheinend doch«, seufzte Beuge. Herr Schattig lächelte.

Es war eine sehr umfängliche Geschichte, die einige Zeit brauchte, um erzählt zu werden. An einem Punkt war Feucht überzeugt, dass demnächst eine Eiszeit beginnen musste. Worte berieselten ihn wie Schneeregen, aber wie Schneeregen blieben einige an ihm hängen. Das erbliche Amt des Vorarbeiters war vor Jahrhunderten geschaffen worden, als der Posten des Münzvorstehers eine Sinekure war, die an einen Saufkumpel des jeweiligen Königs oder Patriziers ging, der die Stellung als sichere Einkommensquelle benutzte und nicht mehr tat, als hin und wieder verkatert mit einem großen Sack und vielsagendem Blick aufzutauchen. Das Amt des Vorarbeiters wurde eingerichtet, weil den Leuten allmählich dämmerte, dass jemand die Verantwortung haben und nach Möglichkeit nüchtern sein sollte.

»Also schmeißt du hier den ganzen Laden?«, sagte Feucht hastig, um den Strom aus wirklich interessanten finanziellen Fakten zu unterbinden.

»Richtig, Herr. Derzeit. Seit etwa hundert Jahren hat es keinen Vorsteher mehr gegeben.«

»Und wie wirst du bezahlt?«

Es folgte ein Moment der Stille, bis Herr Schattig in einem Ton, als würde er einem Kind etwas erklären, sagte: »Wir sind hier in der Münze, Herr.«

»Ihr produziert euer eigenes Gehalt?«

»Wer sonst sollte es tun, Herr? Aber das ist alles völlig offiziell, nicht wahr, Herr Beuge? Er bekommt sämtliche Laufzettel. Eigentlich überspringen wir nur den Zwischenhändler.«

»Nun, wenigstens arbeitet ihr in einem profitablen Gewerbe«, sagte Feucht fröhlich. »Ich meine, ihr müsst doch haufenweise Geld verdienen!«

»Wir schaffen es, irgendwie über die Runden zu kommen, Herr«, sagte Schattig, als wäre es eine ziemlich knappe Angelegenheit.

»Über die Runden? Ihr habt hier eine Münzanstalt!«, sagte Feucht. »Wie kann man am Hungertuch nagen, wenn man Geld macht?«

»Die Unkosten, Herr. Wohin man schaut, gibt es Unkosten.«

»Eigentlich dürften sie doch gar nichts kosten, wenn es Unkosten sind.«

»Tun Sie aber«, sagte Schattig. »Das ist ja das Schlimme daran. Siehst du, es kostet einen halben Cent, um einen Viertelcent zu machen, und fast einen Cent, um einen halben Cent zu prägen. Ein Cent kostet uns fünf viertel Cent. Eine Fünf-Cent-Münze kostet zwei ein viertel Cent, sodass wir hier endlich mal Gewinn machen. Ein halber Dollar kostet sieben Cent und ein Dollar nur fünf Cent, was eindeutig eine Verbesserung ist, aber nur, weil wir sie hier herstellen. Die richtigen Unkostenfresser sind die Scherfe, weil sie einen Zehntelcent wert sind, aber in der Produktion fünf Cent kosten. Die Arbeit ist ziemlich knifflig, weil sie so klein sind und dieses Loch in der Mitte haben. Und dann der Dreier, Herr! Wir haben hier nur ein paar Leute, die ihn machen, viel Arbeit, die sich auf sieben Cent beläuft. Und frag mich bitte nicht nach der Zwei-Cent-Münze!«

»Was ist mit der Zwei-Cent-Münze?«

»Ich bin froh, dass du danach fragst, Herr. Sehr gut gearbeitet, verursacht Stückkosten von sieben und einem sechzehntel Cent. Ach ja, es gibt auch noch den Sechzehntel-Cent, Herr, den Elim.«

»Davon habe ich noch nie gehört!«

»Das glaube ich gern, Herr, eine Person von deinem Stand ... aber der Elim hat durchaus seinen Platz in der Wirtschaftswelt. Ein nettes kleines Ding, Herr, sehr viele winzige Details, wird traditionell von Witwen hergestellt. Er kostet uns einen ganzen Schilling, weil die Gravuren so fein sind. Die alten Damen brauchen Tage, um einen zu machen, weil ihre Augen nicht mehr so gut sind und so weiter, aber dadurch haben sie das Gefühl, nützlich zu sein.«

»Aber ein Sechzehntel eines Cents? Ein Viertel von einem Viertelcent? Was kann man damit kaufen?«

»Du wirst staunen, Herr, was es in manchen Straßen dafür gibt. Einen Kerzenstummel, eine kleine Kartoffel, die ein bisschen grün ist«, sagte Schattig. »Oder vielleicht ein Apfelgehäuse, das noch nicht vollständig aufgegessen ist. Und natürlich ist die Münze sehr praktisch, um sie in eine Spendenbüchse zu werfen.«

Und das Gold ist der Anker, wie?, dachte Feucht.

Er blickte sich in dem riesigen Saal um. Hier arbeiteten etwa ein Dutzend Leute, wenn man den Golem dazurechnete, der für Feucht inzwischen ein Angehöriger einer Spezies war, die man als »menschlich im Sinne verliehener Menschlichkeit« betrachten sollte. Und nicht zu vergessen der pickelige Junge, der den Tee kochte und den er eigentlich nicht so betrachtete.

»Ihr scheint hier nicht sehr viele Leute zu brauchen«, sagte er.

»Ach ja, wir machen hier auch nur die silbernen und goldenen ...«

»Goldlichen«, warf Herr Beuge hastig ein.

»... goldlichen Münzen, musst du wissen. Und ungewöhnliche Sachen, wie zum Beispiel Orden. Wir stellen auch die Rohlinge für die Kupfer- und Messingmünzen her, aber die Endfertigung haben wir ausgelagert.«

»Ausgelagert? Ein Münzamt, das Arbeiten auslagert?«

»Richtig, Herr. Zum Beispiel die Witwen. Sie arbeiten zu Hause. Schließlich kann man kaum erwarten, dass die alten Damen jeden Tag hier hereingewankt kommen. Die meisten von ihnen brauchen zwei Gehstöcke, um sich aufrecht zu halten!«

»Die Münze ... das heißt, die Anstalt, die Geld macht... beschäftigt Heimarbeiter? Ich meine, ich weiß, dass das sehr modern ist, aber ich meine ... nun ja, findest du das nicht auch etwas seltsam?«

»Die Götter mögen dich segnen, Herr, da draußen gibt es Familien, die seit Generationen jeden Abend ein paar Kupfermünzen machen!«, sagte Schattig fröhlich. »Papi stanzt den Rohling, Mami punzt und ziseliert, die Kinder putzen und polieren ... so ist es einfach Tradition. Unsere Heimarbeiter sind wie eine große Familie.«

»Gut, aber was ist mit der Sicherheit?«

»Wenn sie auch nur einen Scherf stehlen, können sie dafür gehängt werden«, sagte Beuge. »Das zählt als Hochverrat, musst du wissen.«

»Was sind das für Familien?«, fragte Feucht entgeistert.

»Ich muss darauf hinweisen, dass niemand es jemals getan hat, weil sie alle sehr loyal sind«, sagte der Vorarbeiter und warf Beuge einen wütenden Blick zu.

»Früher wurde ihnen für das erste Vergehen eine Hand abgehackt«, sagte Herr Beuge, der offenbar einen ausgeprägten Familiensinn hatte.

»Verdienen sie viel Geld?«, fragte Feucht vorsichtig und trat zwischen die beiden Männer.

»Etwa fünfzehn Dollar pro Monat. Die Arbeit ist sehr kompliziert«, sagte Schattig. »Einige der alten Damen bekommen nicht so viel. Wir kriegen eine Menge schlechter Elims.«

Feucht starrte zum Unglückscent hinauf. Er ragte im Mittelschacht des Gebäudes empor und machte einen sehr zerbrechlichen Eindruck für etwas so Großes. Der einsame Golem, der darin vor sich hin trottete, hatte eine Tafel um den Hals hängen, was bedeutete, dass er zu denen gehörte, die nicht sprechen konnten. Feucht fragte sich, ob die Golem-Stiftung davon wusste. Ihre Mitarbeiter hatten erstaunliche Methoden, Golems aufzuspüren.

Während er zusah, kam das Rad langsam zum Stehen. Der stumme Golem rührte sich nicht mehr.

»Eins verstehe ich nicht«, sagte Feucht. »Warum gebt ihr euch mit goldlichen Münzen ab? Warum macht ihr nicht einfach, sagen wir, die Dollars aus Gold? Oder hattet ihr viele Probleme damit, dass Leute durch Beschneiden oder Ausschmelzen der Münzen Gold beiseitegeschafft haben?«

»Es überrascht mich, dass ein Herr wie du dich mit so etwas auskennst«, sagte der Vorarbeiter erstaunt.

»Ich interessiere mich sehr für den Einfallsreichtum krimineller Elemente«, sagte Feucht ein wenig hastiger, als er beabsichtigt hatte.

»Das ist gut, Herr. Oh ja, wir hatten schon mit diesen Tricks und vielen anderen zu tun, allerdings! Wir kennen sie alle, ganz bestimmt. Genauso wie Bemalen und Vergolden. Es wurden sogar Münzen neu gegossen und mit Kupfer verunreinigt, sehr geschickt. Ich schwöre, Herr, da draußen gibt es Leute, die zwei Tage planen und manipulieren, um durch Fälschungen an eine Geldsumme zu kommen, die sie durch ehrliche Arbeit an einem Tag verdienen könnten!«

»Nein! Wirklich?«

»So wahr ich hier stehe, Herr«, sagte Schattig. »Und welcher vernünftige Mensch würde so etwas tun?«

Zum Beispiel so einer wie ich, bis vor einiger Zeit, dachte Feucht. Zumindest hatte es mehr Spaß gemacht. »Ich habe wirklich keine Ahnung«, sagte er.

»Also hat der Stadtrat verfügt, dass die Dollars goldlich sein müssen, hauptsächlich aus Marinemessing, um die Wahrheit zu sagen, weil es so schön glänzt. Natürlich wird immer noch gefälscht, Herr, aber es ist schwierig, das richtig hinzubekommen, außerdem geht die Wache bei solchen Sachen sehr energisch vor, und wenigstens klaut niemand das Gold«, sagte Schattig. »Wäre das alles, Herr ? Wir müssen nämlich noch unsere Arbeit erledigen, bevor wir Feierabend machen können, weißt du. Und wenn wir länger bleiben, müssen wir mehr Geld machen, um unsere Überstunden bezahlen zu können, und wenn die Jungs ein bisschen müde sind, läuft es darauf hinaus, dass wir schneller Geld verdienen, als wir es herstellen können, womit wir in eine ziemliche Zwickmühle geraten ...«

»Du meinst, wenn ihr Überstunden macht, müsstet ihr noch mehr Überstunden machen, um euch dafür zu bezahlen?«, fragte Feucht, der immer noch darüber nachsann, wie unlogisch logisches Denken werden konnte, wenn es von einem hinreichend großen Komitee betrieben wurde.

»Richtig, Herr«, sagte Schattig. »Und bei all diesem Kuddelmuddel dreht man irgendwann durch.«

»Und zwar ziemlich schnell«, sagte Feucht und nickte. »Aber noch eine letzte Frage, wenn du nichts dagegen hast. Was unternehmt ihr wegen der Sicherheit?«

Beuge hüstelte. »Es ist unmöglich, von außerhalb der Bank in die Münze zu gelangen, sobald die Bank verschlossen ist, Herr Lipwig. Wir haben mit der Wache vereinbart, dass deren Leute, wenn sie dienstfrei haben, bei Nacht in beiden Gebäude patrouillieren, unterstützt durch unsere eigenen Wächter. Hier drinnen tragen sie natürlich anständige Bankuniformen, denn sonst ist die Wache sehr schäbig gekleidet, aber sie sorgen für die nötige Professionalität, wie du sicher verstehst.«

Aber sicher, dachte Feucht, der den Verdacht hatte, dass er mehr über Polizisten wusste als Beuge. Das Geld ist wahrscheinlich sicher, aber dafür gibt es bestimmt einen mächtig hohen Verbrauch an Kaffee und Bleistiften.

»Ich dachte eher ... an tagsüber«, sagte er. Die Männer aus den Verschlägen beobachteten ihn mit leeren Blicken.

»Ach, das!«, sagte Herr Schattig. »Das machen wir selbst. Wir wechseln uns ab. Klein-Charlie ist diese Woche für den Wachschutz zuständig. Zeig ihm deinen Knüppel, Charlie.«

Einer der Männer zog einen großen Stock unter seiner Jacke hervor und hob ihn scheu.

»Es gab auch mal eine Dienstmarke, aber sie ging verloren«, sagte Schattig. »Aber das ist nicht weiter schlimm, weil wir alle wissen, wer er ist. Und wenn wir gehen, wird er uns auf jeden Fall daran erinnern, dass wir nichts stehlen dürfen.«

Darauf folgte Schweigen.

»Dann habt ihr diesen Punkt ja wunderbar geregelt«, sagte Feucht und rieb sich die Hände. »Vielen Dank, meine Herren!«

Darauf entfernten sich die Männer, jeder zu seinem Verschlag.

»Wahrscheinlich sehr wenig«, sagte Herr Beuge, als er ihnen nachblickte.

»Hmm?«, sagte Feucht.

»Ich vermute, du hast dich gefragt, wie viel Geld sie mit nach draußen gehen lassen.«

»Äh ... ja.«

»Sehr wenig, glaube ich. Sie sagen, nach einer Weile ist Geld für sie nur noch ... irgendwelches Zeug«, sagte der Hauptkassierer, bevor er Feucht wieder in die Bank führte.

»Es kostet mehr als einen Cent, um einen Cent herzustellen«, murmelte Feucht. »Liegt es nur an mir, oder ist daran irgendetwas falsch?«

»Du darfst nicht vergessen, dass ein Cent, wenn man ihn erst einmal gemacht hat, ein Cent bleibt«, sagte Herr Beuge. »Das ist das Wunderbare daran.«

»Ist es das?«, sagte Feucht. »Es ist doch nur eine Kupferscheibe. Was sollte sonst daraus werden?«

»Im Verlauf eines Jahres kann so ziemlich alles Mögliche daraus werden«, sagte Herr Beuge gelassen. »Er wird zu ein paar Äpfeln, zum Teil eines Karrens, zu Schnürsenkeln, etwas Heu oder einer Stunde auf einem Theatersitz. Er könnte sogar zu einer Briefmarke werden und einen Brief verschicken, Herr Lipwig. Er kann dreihundert Mal ausgegeben werden, und doch – das ist das Gute daran – ist er immer noch ein Cent, jederzeit bereit, erneut ausgegeben zu werden. Er ist kein Apfel, der irgendwann faulig wird. Sein Wert ist festgesetzt und bleibt stabil. Er verbraucht sich nicht.« Herrn Beuges Augen leuchteten gefährlich, dann zuckte eins. »Und der Grund dafür ist, dass er letztlich einen winzigen Bruchteil des auf ewig beständigen Goldes wert ist!«

»Aber es ist doch nur ein Stück Metall! Wenn wir Äpfel statt Münzen benutzen würden, könnten wir den Apfel wenigstens essen«, sagte Feucht.

»Ja, aber nur einmal. Ein Cent dagegen ist so etwas wie ein unverwüstlicher Apfel.«

»Den man nicht essen kann. Und man kann damit keinen Apfelbaum pflanzen.«

»Aber auch Geld kann man dazu benutzen, mehr Geld zu machen«, sagte Beuge.

»Ja, aber wie macht man mehr Gold? Die Alchimisten können es nicht, die Zwerge geben nicht aus der Hand, was sie haben, die Achatener wollen nicht zulassen, dass wir welches haben. Warum setzen wir nicht stattdessen auf Silber? So macht man es in Bhangbhangduc.«

»Das kann ich mir vorstellen; schließlich sind es Ausländer«, sagte Beuge. »Aber Silber läuft an. Gold ist das einzige makellose Metall.« Und schon wieder das Zucken am Auge. Offensichtlich hatte das Gold diesen Mann sehr fest im Griff. »Hast du jetzt genug gesehen, Herr Lipwig?«

»Sogar ein wenig zu viel für meinen Geschmack, glaube ich.«

»Dann wollen wir jetzt zum Direktor gehen.«

Feucht folgte Beuges ruckartigen Schritten zwei Marmortreppen hinauf und einen Korridor entlang. Sie blieben vor einer Flügeltür aus dunklem Holz stehen, und Herr Beuge klopfte an, aber nicht einmal, sondern mit einer unregelmäßigen Abfolge, die auf einen Code hindeutete. Dann drückte er ganz vorsichtig die Tür auf.

Das Büro des Direktors war groß und sehr einfach, aber mit sehr teuren Dingen eingerichtet. Überall war Bronze und Messing. Wahrscheinlich war der letzte Baum einer seltenen, exotischen Spezies gefällt worden, um daraus den Schreibtisch des Direktors zu zimmern. Er war ein Objekt der Begierde und groß genug, um Leute darin zu bestatten. Er schimmerte in sehr tiefem Grün und vermittelte den Eindruck von Macht und Redlichkeit. Feucht ging selbstverständlich davon aus, dass das nicht der Wahrheit entsprach.

Ein sehr kleiner Hund hockte in einem Ablagekorb aus Messing, doch erst als Herr Beuge »Herr Lipwig, die Frau Direktor« sagte, erkannte Feucht, dass auch ein weibliches Wesen am Schreibtisch saß. Der Kopf einer sehr kleinen, sehr alten grauhaarigen Frau lugte über die Tischplatte zu ihm hinüber. Links und rechts von ihr waren – in silbrig glänzendem Stahl statt in Goldfarben, die ansonsten diese Welt dominierten – zwei geladene Armbrüste montiert, die sich auf kleinen Stativen schwenken ließen. Die dürren kleinen Hände der Dame zogen sich gerade von den Schäften der Waffen zurück.

»Ach ja, wie nett«, flötete sie. »Ich bin Frau Üppig. Nimm doch Platz, Herr Lipwig.«

Das tat er, so weit außerhalb des Schussfeldes der Armbrüste wie möglich, und der Hund sprang mit einer stürmischen Begeisterung, die Feuchts empfindlicheren Körperteilen gar nicht gut bekam, vom Schreibtisch auf seinen Schoß.

Es war der kleinste und hässlichste Hund, den Feucht jemals zu Gesicht bekommen hatte. Er erinnerte ihn an diese Goldfische mit den riesigen hervortretenden Augen, die den Eindruck erwecken, dass sie jeden Moment explodieren können. Die Nase hingegen wirkte eingedrückt. Der Hund fiepte, und seine Beine waren so krumm, dass er bestimmt immer wieder über die eigenen Pfoten stolperte.

»Das ist Herr Quengler«, sagte die alte Frau. »Normalerweise reagiert er nicht sehr freundlich auf andere Personen, Herr Lipwig. Ich bin beeindruckt.«

»Hallo, Herr Quengler«, sagte Feucht. Der Hund stieß ein schwaches Kläffen aus, und dann liebkoste er Feuchts Gesicht mit einer großzügigen Portion Hundesabber.

»Er mag dich, Herr Lipwig«, sagte Frau Üppig anerkennend. »Errätst du, zu welcher Rasse er gehört?«

Feucht war mit Hunden aufgewachsen und kannte sich recht gut mit Rassen aus, aber im Fall von Herrn Quengler wusste er nicht, wo er ansetzen sollte. Also versuchte er es mit Ehrlichkeit. »Alle auf einmal?«

Frau Üppig lachte, und dieses Lachen klang mindestens sechzig Jahre jünger, als sie war.

»Völlig richtig! Seine Mutter war ein Löfflerhund, eine sehr beliebte Rasse in den königlichen Palästen der alten Zeiten. Aber eines Nachts riss sie aus, und es gab draußen schrecklich viel Gebell, sodass ich befürchte, Herr Quengler, der Ärmste, ist der Sohn vieler Väter.«

Herr Quengler sah Feucht mit zwei seelenvollen Augen an, und dann wurde sein Gesichtsausdruck allmählich etwas angestrengter.

»Beuge, Herr Quengler scheint sich unbehaglich zu fühlen«, sagte Frau Üppig. »Bitte nimm ihn doch auf einen kleinen Spaziergang durch den Garten mit, ja? Ich glaube, die jungen Angestellten lassen ihm einfach nicht ausreichend Zeit.«

Für einen Moment zog eine schwere Gewitterwolke über die Miene des Hauptkassierers, doch dann nahm er gehorsam eine rote Leine von einem Haken an der Wand.

Der kleine Hund begann zu knurren.

Außerdem nahm Beuge zwei schwere Lederhandschuhe an sich und zog sie sich über. Während das Knurren immer lauter wurde, hob er den Hund mit großer Vorsicht auf und klemmte ihn sich unter den Arm. Ohne ein weiteres Wort verließ er das Zimmer.

»Du bist also der berühmte Postminister«, sagte Frau Üppig. » Kein Geringerer als der Mann im goldenen Anzug. Aber nicht an diesem Morgen, wie ich sehe. Komm zu mir, mein lieber Junge. Ich will dich im Licht betrachten.«

Feucht näherte sich, und die alte Dame stand unbeholfen auf, wobei sie sich zweier Gehstöcke mit Griffen aus Elfenbein bediente. Dann ließ sie einen fallen und griff nach Feuchts Kinn. Sie starrte ihn konzentriert an und drehte seinen Kopf hin und her.

»Hmm«, sagte sie und trat einen Schritt zurück. »Es ist, wie ich dachte ...« Mit dem zweiten Gehstock verpasste sie ihm einen Schlag in die Kniekehlen, der ihn wie gemähtes Stroh zu Boden stürzen ließ. Während er benommen auf dem weichen Teppich lag, fuhr Frau Üppig triumphierend fort: »Du bist ein Dieb, ein Betrüger, ein Schlawiner, ein gemeiner Rosstäuscher! Gib es zu!«

»Das bin ich nicht!«, protestierte Feucht matt.

»Auch noch ein Lügner«, rief Frau Üppig fröhlich. »Und ein Hochstapler obendrein, vermute ich. Ach, erspare mir diesen unschuldigen Blick! Ich sagte, du bist ein Schurke, Herr Lipwig! Von dir würde ich mir nicht mal einen Eimer Wasser bringen lassen, wenn mein Unterrock in Flammen stünde!«

Dann stach sie Feucht mit dem Stock schmerzhaft in die Brust. »Willst du etwa den ganzen Tag lang da herumliegen?«, fuhr sie ihn an. »Steh auf, Mann. Ich habe nicht gesagt, dass ich dich nicht mag!«

Mit schwindligem Kopf rappelte Feucht sich vorsichtig wieder auf.

»Gib mir deine Hand, Herr Lipwig«, sagte Frau Üppig. »Postminister? Du bist ein wahres Kunstwerk. Nun komm schon!«

»Was? Oh ...« Feucht griff nach der Hand der alten Frau. Es war, als würde man kaltem Pergament die Hand schütteln.

Frau Üppig lachte. »Ja, klar. Genauso wie der direkte und beruhigende Griff meines verstorbenen Ehemannes. Kein ehrlicher Mann kann einem so ehrlich die Hand schütteln. Warum in aller Welt hast du so lange gebraucht, um dich dem Finanzwesen zu widmen?«

Feucht blickte sich um. Sie waren allein, seine Waden schmerzten, und manchen Leuten kann man einfach nichts vormachen. Das hier, sagte er sich, ist eine resolute alte Dame, wie sie im Buche steht: runzliger Hals, peinlicher Humor, Schadenfreude gepaart mit leichter Grausamkeit und eine unverblümte Redeweise, die mit der Unverschämtheit und vor allem mit dem Flirten flirtete. Sie war für alles offen, bei dem sie nicht das Risiko einging hinzufallen, und ihr Blick dabei besagte: »Ich kann tun und lassen, was ich will, weil ich alt bin. Und ich habe etwas für Schurken übrig.« Alte Damen wie sie waren nur schwer zu täuschen, aber dazu bestand auch gar kein Grund. Er entspannte sich. Manchmal war es erleichternd, die Maske ablegen zu können.

»Zumindest bin ich kein Hochstapler«, sagte er. »Feucht von Lipwig ist mein richtiger Name.«

»Ja, ich kann mir nicht vorstellen, dass du in diesem Punkt die freie Wahl hattest«, sagte Frau Üppig und kehrte zu ihrem Sessel zurück. »Allerdings scheinst du ständig alle zum Narren zu halten. Setz dich, Herr Lipwig. Ich werde nicht beißen.« Diese Worte sagte sie mit einem Blick, der besagte: »Aber gib mir eine halbe Flasche Gin und fünf Minuten, um nach meinen Zähnen zu suchen, und dann werden wir mal sehen!« Sie zeigte auf einen Stuhl neben ihrem.

»Was? Ich dachte, ich wäre entlassen!«, ließ sich Feucht auf das Spiel ein.

»Wirklich? Warum?«

»Vielleicht, weil ich all das bin, was du gesagt hast?«

»Ich habe nicht gesagt, dass du ein schlechter Mensch bist«, sagte Frau Üppig. »Außerdem mag Herr Quengler dich, und er ist ein ungewöhnlich guter Menschenkenner. Außerdem hast du bei unserem Postamt wahre Wunder bewirkt, wie Havelock sagt.« Frau Üppig griff nach unten und hob eine große Flasche Gin auf den Schreibtisch. »Möchtest du etwas trinken, Herr Lipwig?«

»Äh, so früh noch nicht.«

Frau Üppig schniefte. »Ich habe nicht mehr viel Zeit, aber zum Glück habe ich noch sehr viel Gin.« Feucht sah zu, wie sie eine nahezu tödliche Dosis in ein Glas eingoss. »Hast du eine Freundin?«, fragte sie, während sie das Glas hob.

»Ja.«

»Weiß sie über dich Bescheid?«

»Ja. Ich erzähle es ihr immer wieder.«

»Aber sie glaubt dir nicht, was? Ach, so sind Frauen, wenn sie verliebt sind«, seufzte Frau Üppig.

»Ich glaube, dass es ihr eigentlich gar nichts ausmacht. Sie entspricht nicht unbedingt dem Durchschnitt ihrer Geschlechtsgenossinnen.«

»Ach, und sie erkennt, wie du wirklich bist? Oder sieht sie vielleicht nur das sorgfältig konstruierte wahre Ich, das du den Leuten präsentierst, die dich >durchschauen< sollen? Leute wie du ...« Sie hielt kurz inne und setzte noch einmal an. »Leute wie wir haben schließlich immer mindestens ein wahres Ich parat, falls sich andere Leute zu sehr für uns interessieren, nicht wahr?«

Feucht verzichtete auf einen Protest. Das Gespräch mit Frau Üppig war, als würde er vor einem magischen Spiegel stehen, der ihn bis aufs Mark entblößte. Er sagte nur: »Die meisten Leute, die sie kennt, sind Golems.«

»Ach! Große Männer aus Ton, die absolut vertrauenswürdig sind und nichts zu verzollen haben, wenn sie die Hosen runterlassen müssten. Was sieht sie in dir, Herr Lipwig?« Sie piekte ihn mit einem Finger, der dünn wie eine Käsestange war.

Feucht klappte der Unterkiefer herunter.

»Einen Gegensatz, vermute ich«, sagte Frau Üppig und tätschelte seinen Arm. »Und nun hat Havelock dich hierher geschickt, um mir zu sagen, wie ich meine Bank führen soll. Du darfst mich Tüppi nennen.«

»Nun, ich ...« Ihr helfen, die Bank zu führen? So hatte man es nicht formuliert.

Tüppi beugte sich vor. »Ich hatte nie was gegen Honig, weißt du?«, sagte sie und senkte leicht die Stimme. »Ein recht nettes Mädchen, aber dumm wie ein Fass Schweineschmalz. Außerdem war sie keineswegs die Erste. Bei weitem nicht. Ich selber war früher mal Joshuas Mätresse.«

»Wirklich?« Er wusste, dass er alles zu hören bekommen würde, ob er nun wollte oder nicht.

»Aber ja«, sagte Frau Üppig. »Damals haben die Leute viel mehr kapiert. Alles war durchaus akzeptabel. Einmal im Monat habe ich mit seiner Frau Tee getrunken, um seine Termine abzustimmen, und sie sagte immer, sie wäre froh, wenn sie ihn nicht ständig am Hals hätte. Natürlich wurde in jenen Tagen von einer Mätresse erwartet, dass sie über gewisse Fähigkeiten verfügt.« Sie seufzte. »Heute hingegen scheint die Fähigkeit, sich kopfüber um eine Stange schlängeln zu können, völlig auszureichen.«

»Die Ansprüche werden überall geringer«, sagte Feucht. Damit konnte er nur richtig liegen. Das war eine Binsenweisheit.

»Mit dem Bankwesen ist es eigentlich sehr ähnlich«, sagte Tüppi, als würde sie laut nachdenken.

»Wie bitte?«

»Ich meine, der rein körperliche Aspekt dürfte der gleiche sein, »der Stil sollte doch eine gewisse Rolle spielen, meinst du nicht auch? Die Sache sollte Flair haben. Einfallsreichtum darf nicht fehlen. Es sollte ein Erlebnis und nicht bloß reine Funktion sein.

Havelock sagt, dass dir all dies bewusst ist.« Sie bedachte Feucht mit einem fragenden Blick. »Schließlich hast du aus dem Postamt ein geradezu heldenhaftes Unternehmen gemacht, nicht wahr? Die Leute stellen ihre Uhren nach der Ankunft des Gennua-Express. Früher haben sie danach ihren Kalender gestellt!«

»Die Klacker arbeiten immer noch mit Verlust«, sagte Feucht.

»Der herrlich gering ausfällt, während die Menschheit als Ganzes in unterschiedlichster Hinsicht bereichert wird. Und ich hege nicht den leisesten Zweifel, dass Havelocks Steuerbeamte sich auch etwas davon nehmen. Du besitzt die Gabe, Leute zu begeistern, Herr Lipwig.«

»Nun ja, ich ... vielleicht kann ich das wirklich«, stieß er hervor. »Ich weiß, wenn man die Wurst verkaufen will, muss man wissen, wie man das Brutzeln verkauft.«

»Das ist ja gut und schön«, sagte Tüppi, »aber ich hoffe, du weißt, dass du als hervorragender Brutzelverkäufer irgendwann auch in der Lage sein musst, die Wurst herzustellen, hmm?« Sie bedachte ihn mit einem Augenzwinkern, das eine jüngere Frau ins Gefängnis gebracht hätte.

»Zufällig«, fuhr sie fort, »erinnere ich mich, gehört zu haben, dass die Götter dich zu der Schatzkiste führten, die dir beim Wiederaufbau des Postamts gute Dienste geleistet hat. Was ist wirklich geschehen? Tüppi kannst du es sagen.«

Wahrscheinlich kann ich das, entschied er und bemerkte, dass Ihrem Haar, das tatsächlich schon sehr dünn und fast weiß war, immer noch eine Spur von Orange anzusehen war, das auf feurigere Rottöne in der Vergangenheit hindeutete. »Es war die versteckte Beute aus meiner Zeit als Schwindler«, sagte er.

Frau Üppig klatschte in die Hände. »Wunderbar! Eine echte Wurst! Das ist so ... befriedigend. Havelock hatte schon immer ein gutes Gespür für Leute. Er hat große Pläne für die Stadt, musst du wissen.« »Das Projekt«, sagte Feucht. »Ja, ich weiß davon.«

»Unterirdische Straßen, neue Hafenbecken und so weiter«, sagte Tüppi, »und dafür braucht die Regierung Geld, und Geld braucht Banken. Bedauerlicherweise haben die Leute ihr Vertrauen in die Banken verloren.«

»Warum?«

»Hauptsächlich, weil wir ihr Geld verloren haben. Allerdings nicht absichtlich. In den letzten Jahren mussten wir schwere Schläge einstecken. Die Krise ’88, die Krise ’93, die Krise ’98 ... obwohl die eigentlich nur ein Klacks war. Mein verstorbener Ehegatte war ein Mann, der unkluge Kredite vergab, also haben wir heute den Ärger mit säumigen Zahlern und den anderen Folgen solch fragwürdiger Entscheidungen. Jetzt sind wir nur noch für die kleinen alten Damen da, die uns ihr Geld anvertrauen, weil sie das schon immer getan haben und weil die netten jungen Angestellten immer noch höflich sind und immer noch eine Messingschüssel neben der Tür steht, aus der ihre kleinen Hunde trinken können. Könntest du irgendwas dagegen tun? Der Bestand an alten Damen geht langsam zur Neige, wie mir sehr wohl bewusst ist.«

»Nun ja, äh, ich hätte da vielleicht ein paar Ideen«, sagte Feucht. »Aber das Ganze ist für mich immer noch ein gewisser Schock. Eigentlich habe ich keine Ahnung, wie eine Bank funktioniert.«

»Du hast nie Geld auf die Bank gebracht?«

»Nur hinaus, aber nicht hinein.«

»Was glaubst du, wie eine Bank funktioniert?«

»Ich würde sagen, man nimmt das Geld von reichen Leuten und verleiht es gegen Zinsen an kreditwürdige Personen und gibt so wenig wie möglich von den Zinsen zurück.«

»Ja, und was ist eine kreditwürdige Person?«

»Vielleicht jemand, der nachweisen kann, dass er das Geld gar nicht braucht?«

»Ach, du Zyniker! Aber du hast das Grundprinzip verstanden.«

»Also keine armen Leute?«

»Nicht bei einer Bank, Herr Lipwig. Niemand mit einem Einkommen unter einhundertfünfzigtausend Dollar pro Jahr. Das ist der Grund, warum Socken und Matratzen erfunden wurden. Mein verstorbener Ehegatte sagte immer, die einzige Möglichkeit, mit armen Leuten Geld zu machen, besteht darin, sie auszusperren. Zumindest als Geschäftsmann war er kein sehr netter Mensch. Hast du noch weitere Fragen?«

»Wie bist du zur Bankdirektorin geworden?«, wollte Feucht wissen.

»Zur Direktorin und Geschäftsführerin«, sagte Tüppi stolz. Joshua hatte gerne alles unter Kontrolle. – Oh ja, so war er, nicht wahr?«, fügte sie hinzu, als würde sie mit sich selbst reden. »Und nun bin ich beides, wegen eines uralten Zauberspruchs, der da lautet: >... hinterlasse ich hiermit fünfzig Prozent der Anteile ...<.«

»Ich dachte, dieser Zauberspruch beinhalte einundfünfzig Prozent der Anteile«, sagte Feucht. »Könnten die anderen Anteilseigner dich nicht zwingen ... ?«

Am anderen Ende des Zimmers öffnete sich eine Tür, und eine große Frau in Weiß trat ein. Sie trug ein Tablett, das mit einem ITuch verhüllt war.

»Es wird dringend Zeit für deine Medizin, Frau Üppig«, sagte sie.

»Aber sie tut mir nicht gut, Schwester!«, gab die alte Frau zurück.

»Und du weißt ganz genau, dass der Doktor dir den Alkohol verboten hat«, sagte die Schwester und warf Feucht einen vorwurfsvollen Blick zu. »Sie soll keinen Alkohol mehr trinken«, wiederholte sie. Offenbar ging sie davon aus, dass er gleich mehrere Flaschen mit sich führte.

»Na, dann weg mit dem Doktor!«, sagte Frau Üppig mit einem verschwörerischen Seitenblick auf Feucht. »Meine sogenannten Stiefkinder bezahlen dafür, kannst du dir das vorstellen? Sie haben vor, mich zu vergiften! Und sie erzählen jedem, dass ich verrückt geworden bin ...«

Es klopfte an der Tür, doch es war weniger eine Bitte, eintreten zu dürfen, sondern eher eine Absichtserklärung. Frau Üppig bewegte sich mit beeindruckendem Tempo, und die Armbrüste schwenkten bereits herum, als die Tür aufschwang.

Herr Beuge kam herein, mit dem immer noch knurrenden Herrn Quengler unter dem Arm.

»Ich sagte, fünfmal, Herr Beuge!«, brüllte Frau Üppig. »Ich hätte Herrn Quengler fast erschossen! Kannst du nicht zählen?«

»Ich bitte um Verzeihung«, sagte Beuge und setzte Herrn Quengler vorsichtig im Ablagekorb ab. »Und ich kann zählen.«

»Na, du kleiner Quengler?«, sagte Frau Üppig, als der kleine Hund vor hektischer Aufregung fast explodierte, weil er jemanden sah, den er vor höchstens zehn Minuten das letzte Mal gesehen hatte. »Warst du ein guuuter Hund, ja? War er ein guter Hund, Herr Beuge?«

»Oh ja, gnädige Frau. Sogar im Übermaß.« Das Gift einer Schlangeneiskrem hätte nicht bitterer sein können. »Darf ich mich jetzt wieder meinen Pflichten widmen?«

»Herr Beuge glaubt, ich wüsste nicht, wie man eine Bank führt, nicht wahr, Herr Quengler?«, gurrte Frau Üppig an den Hund gewandt. »Er ist ein dummer Mann, nicht wahr? Ja, Herr Beuge, du darfst jetzt gehen.«

Feucht erinnerte sich an ein altes Sprichwort aus Bhangbhangduc: »Wenn alte Damen gehässig zu ihrem Hund sprechen, verspeisen sie ihn bald zum Frühstück.« Der Satz passte erstaunlich gut zu diesem Augenblick, was wiederum bedeutete, dass es kein guter Augenblick war, sich in der Nähe einer alten Dame aufzuhalten.

»Es war sehr nett, deine Bekanntschaft zu machen, Frau Üppig«, sagte er und stand auf. »Ich werde ... mir alles durch den Kopf gehen lassen.«

»Hat er sich schon mit Hubert getroffen?«, fragte Frau Üppig, wobei sie den Hund anzusprechen schien. »Er muss Hubert kennen lernen, bevor er geht. Ich glaube, er versteht das Finanzwesen noch nicht so ganz. Bring ihn zu Hubert, Herr Beuge. Hubert kann so gut erklären.«

»Wie du wünschst«, sagte Beuge und warf Herrn Quengler einen finsteren Blick zu. »Ich bin überzeugt, dass er mehr verstehen wird, wenn Hubert ihm erklärt hat, wie das Geld fließt. Bitte folgt mir, Herr Lipwig.«

Beuge schwieg, während sie die Treppe hinunterstiegen. Er hob seine übergroßen Füße mit Bedacht an, wie jemand, der über einen Boden ging, auf dem man Nadeln verschüttet hatte.

»Frau Üppig ist eine komische alte Schachtel, was?«, versuchte Feucht das Gespräch wieder in Gang zu bringen.

»Ich glaube, sie ist das, was man im Allgemeinen als >Original< bezeichnet, Herr«, sagte Beuge düster.

»Und manchmal etwas ermüdend?«

»Dazu werde ich keinen Kommentar abgeben, Herr. Frau Üppig gehören einundfünfzig Prozent der Anteile an meiner Bank.«

Seiner Bank, bemerkte Feucht.

»Das ist seltsam«, sagte er. »Sie hat mir gerade gesagt, es wären nur fünfzig Prozent.«

»Und der Hund«, sagte Beuge. »Der Hund besitzt ein Prozent, ein Erbe des verstorbenen Herrn Üppig, und der Hund gehört wiederum Frau Üppig. Der verstorbene Herr Üppig hatte einen recht schrulligen Humor, wie man so sagt, Herr Lipwig.«

Und der Hund besitzt ein Stück von der Bank, dachte Feucht. Eine lustige Gesellschaft, diese Familie Üppig. »Ich verstehe, dass du das vielleicht nicht sehr witzig findest, Herr Beuge«, sagte er.

»Ich darf dir versichern, dass ich gar nichts witzig finde, Herr«, erwiderte Beuge, als sie den Fuß der Treppe erreichten. »Ich verfüge nicht über den leisesten Sinn für Humor. Das wurde phrenologisch bewiesen. Ich habe das Nichlachen-Keinschärz-Syndrom, das aus irgendeinem Grund als beklagenswertes Leiden angesehen wird. Ich hingegen betrachte es als großes Glück. Ich darf mich rühmen, dass ich beim Anblick eines dicken Mannes, der auf einer Bananenschale ausrutscht, ausschließlich daran denke, dass es sich um einen bedauernswerten Unfall handelt, der die Dringlichkeit der sofortigen Entsorgung von Haushaltsabfällen unterstreicht.«

»Hast du schon mal versucht...«, begann Feucht, doch Beuge hob die Hand.

»Bitte! Ich wiederhole, dass ich es nicht als Leiden betrachte.

Und ich möchte hinzufügen, dass es mich verärgert, wenn andere Leute mir das Gegenteil unterstellen! Fühl dich bitte nicht genötigt, mich zum Lachen bringen zu wollen, Herr! Wenn ich keine Beine hätte, würdest du dann versuchen, mich zum Laufen zu animieren? Ich bin rundum glücklich, vielen Dank!«

Er blieb vor einer weiteren Doppeltür stehen, beruhigte sich ein wenig und legte die Hände auf die Türklinken.

»Und nun sollte ich vielleicht die Gelegenheit nutzen, dir zu zeigen, wo die ... wie ich sagen möchte, seriöse Arbeit geleistet wird, Herr Lipwig. Diese Räume wurden früher als Kontor bezeichnet, doch ich ziehe es vor, sie als« – er zog an den Klinken, worauf die Türflügel mit majestätischer Anmut aufschwangen – »meine Welt zu sehen.«

Es war beeindruckend. Und der erste Eindruck, den Feucht hatte, war: Dies ist die Hölle an dem Tag, an dem die Streichhölzer ausgegangen sind.

Er starrte auf die Reihen von gebeugten Rücken, die hektisch kritzelten. Niemand blickte auf.

»Ich lasse keine Abakus, keine Liebherz-Knochen oder andere Rechenapparaturen unter diesem Dach zu, Herr Lipwig«, sagte Beuge und führte ihn durch den Gang in der Mitte. »Das menschliche Gehirn ist in der Welt der Zahlen zur Unfehlbarkeit fähig! Wie könnte es anders sein, da wir schließlich die Zahlen erfunden haben! Wir sind hier sehr akkurat, höchst akkurat...« Mit einer schnellen Handbewegung zog Beuge ein Blatt Papier aus dem Ausgangskorb auf dem nächsten Schreibtisch, überflog es kurz und warf es wieder zurück, wobei er leise brummte – entweder voller Anerkennung, dass der Buchhalter alles richtig gemacht hatte, oder aus Enttäuschung, dass er keinen Fehler gefunden hatte.

Das Blatt war mit Berechnungen übersät, und kein Sterblicher hätte alles mit einem Blick überprüfen können. Aber Feucht hätte keinen Cent darauf verwettet, dass Beuge nicht jede Zeile begutachtet hatte.

»In diesem Raum hier befinden wir uns im Herzen der Bank«, sagte der Hauptkassierer stolz.

»Im Herzen«, wiederholte Feucht verständnislos.

»Hier berechnen wir die Zinsen und Gebühren und Hypotheken und Kosten und ... eben alles, um genau zu sein. Und wir machen keine Fehler.«

»Was, niemals?«

»Oh, es gibt schon hin und wieder mal jemanden, der sich verrechnet«, räumte Beuge widerwillig ein. »Zum Glück überprüfe ich jede Berechnung. An mir kommt kein Fehler vorbei, darauf kannst du dich verlassen. Ein Fehler, Herr, ist schlimmer als eine Sünde, und zwar weil eine Sünde häufig nur Ansichtssache ist oder vom Zeitpunkt abhängt, aber ein Fehler ist eine Tatsache und schreit nach Korrektur. Wie ich sehe, ziehst du keine verächtliche Miene, Herr Lipwig.«

»Nein? Ich meine natürlich: nein!«, sagte Feucht. Verdammt. Er hatte die uralte Weisheit vergessen: Wenn du genau beobachtest, gib Acht, das du nicht genau beobachtet wirst.

»Aber du bist nichtsdestotrotz entsetzt«, sagte Beuge. »Du benutzt Worte, und wie ich höre, bist du darin recht gut, aber Worte sind etwas Weiches und können von einer geschickten Zunge zu verschiedenen Bedeutungen geformt werden. Zahlen sind unnachgiebig. Sicher, man kann damit betrügen, aber ihr Wesen kann man nicht verändern. Eine Drei ist eine Drei. Man kann sie nicht überzeugen, eine Vier zu sein, selbst wenn man ihr einen dicken Kuss gibt.« Irgendwo im Saal war ein leises Kichern zu hören, aber Herr Beuge schien es nicht zu bemerken. »Und sie sind recht unversöhnlich. Wir arbeiten hier sehr hart an Dingen, die erledigt werden müssen«, sagte er. »Und hier sitze ich, genau im Zentrum ...«

Sie hatten das große Stufenpodest in der Mitte des Raums erreicht. In diesem Moment schob sich eine dünne Frau in weißer Bluse und langem schwarzem Rock respektvoll an ihnen vorbei und legte behutsam einen Stapel Papier in einen Korb, in dem sich bereits die Dokumente türmten. Sie blickte zu Herrn Beuge auf, der »Danke, Fräulein Gardinia« sagte. Er war zu sehr damit beschäftigt, auf die Wunder des Podests hinzuweisen, auf dem ein halbkreisförmiger Schreibtisch von ausgefeiltem Design platziert worden war, um den Ausdruck wahrzunehmen, der über ihr kleines blasses Gesicht glitt. Aber Feucht nahm ihn wahr und las darin tausend Worte, die sie wahrscheinlich in ihrem Tagebuch niedergeschrieben und noch nie jemandem gezeigt hatte.

»Siehst du?«, sagte der Hauptkassierer ungeduldig.

»Hmm?«, sagte Feucht, der zusah, wie die Frau davoneilte.

»Hier, schau dir das an!«, sagte Beuge, setzte sich und zeigte beinahe enthusiastisch mit dem Finger auf den Schreibtisch. »Mittels dieser Fußhebel kann ich meinen Schreibtisch in jede beliebige Richtung drehen! Das Panoptikum meiner kleinen Welt. Nichts entgeht meinem Blick!« Er trat hektisch auf das Pedal, und das gesamte Podest rotierte rumpelnd auf der Drehscheibe. »Und ich kann ihn sogar mit zwei verschiedenen Geschwindigkeiten bewegen, wie du siehst, weil es hier dieses geniale ...«

»Ich sehe, dass fast nichts deinem Blick entgeht«, sagte Feucht. »Aber es tut mir leid, dass ich dich von der Arbeit abhalte.«

Beuge warf einen Blick auf den Eingangskorb und zuckte mit den Schultern. »Dieser Haufen? Dafür brauche ich nicht lange«, sagte er, zog die Handbremse an und stand auf. »Außerdem halte ich es für sehr wichtig, dass du verstehst, worum es hier bei uns eigentlich geht, weil ich dich jetzt zu Hubert bringen muss.« Er hüstelte leise.

»Aber Hubert ist nicht das, worum es hier geht?«, fragte Feucht, bevor er sich auf den Rückweg zur Schalterhalle machte.

»Ich bin überzeugt, dass er es gut meint«, sagte Beuge und ließ die Worte wie eine Schlinge in der Luft hängen.

Draußen in der Halle herrschte weiterhin ehrfürchtige Stille. Ein paar Leute standen an den Schaltern, eine alte Dame sah zu, wie ihr kleiner Hund aus der Messingschüssel neben der Tür trank, und jedes gesprochene Wort wurde in angemessenem Flüsterton geäußert. Feucht war von Geld begeistert, es gehörte zu seinen Lieblingsdingen, aber für ihn musste es nichts sein, worüber man nur sehr leise redete, um es nicht aufzuwecken. Falls das Geld in dieser Bank sprechen konnte, flüsterte es.

Der Hauptkassierer öffnete eine kleine und ziemlich unauffällige Tür, die hinter der Treppe lag und halb von einigen Topfpflanzen verdeckt wurde.

»Bitte sei vorsichtig, der Fußboden ist hier immer etwas feucht«, sagte er und ging über ein paar breite Stufen in den prächtigsten Keller voraus, den Feucht jemals gesehen hatte. Hübsche Steingewölbe trugen wunderschön gekachelte Decken, die sich im Zwielicht verloren. Überall waren Kerzen, und in mittlerer Entfernung befand sich etwas, das funkelte und die Säulengänge mit einem blau-weißen Schein erfüllte.

»Dies war früher die Krypta des Tempels«, sagte Beuge, während er weiterging.

»Willst du damit sagen, dass dieses Gebäude nicht nur wie ein Tempel aussieht?«

»Es wurde ursprünglich als Tempel gebaut, ja, aber nie als solcher benutzt.«

»Wirklich?«, sagte Feucht. »Für welchen Gott?«

»Für keinen, wie sich herausstellte. Einer der Könige von Ankh ordnete den Bau vor neunhundert Jahren an«, erklärte Beuge. »Ich vermute, dass er eher aus spekulativen Gründen gebaut wurde. Das heißt, man hatte dabei keinen bestimmten Gott im Sinn.«

»Hatte man etwa gehofft, dass schon irgendeiner daherkommen würde?«

»Genau, Herr.«

»Wie ein Blaumeisen-Pärchen?«, fragte Feucht und blickte sich um. »Dieses Gebäude war so etwas wie ein himmlisches Vogelhäuschen?«

Beuge seufzte. »Du drückst dich in sehr farbenfrohen Bildern aus, Herr Lipwig, aber ich vermute, dass es der Wahrheit recht nahe kommt. Auf jeden Fall hat es nicht funktioniert. Anschließend wurde das Haus als Lager für Notzeiten genutzt, danach wurde es zu einer Markthalle und so weiter, und dann ging es in den Besitz von Jocatello La Vice über, als die Stadt ein Darlehen nicht zurückzahlen konnte. Das steht alles in der offiziellen Geschichte. Sind die Kurven und Rundungen nicht wunderbar?«

Nach kurzem Zögern sagte Feucht vorsichtig: »Sind sie das?«

»Findest du nicht? Hier gibt es mehr davon als sonstwo in der Stadt, wie mir gesagt wurde.«

»Tatsächlich?«, sagte Feucht und blickte sich um. »Haben sie sich hinter den Pfeilern versteckt?«

»Was redest du da?«, sagte Beuge. »Siehst du nicht, wie sie sich auf den starken Pfeilern emporrecken? Wie die hoch aufragenden Säulen sie ermutigen, sich in gewagten Posen aufzubäumen?«

»Ich muss zugeben«, sagte Feucht nervös, »dass mir Wölbungen ... anderer Art lieber sind als diese Busen und Backen aus Stein.«

»Ich finde es besorgniserregend«, erwiderte Beuge mit gerunzelter Stirn, »dass du beim Anblick dieser Architektur derart wollüstige Vergleiche ziehst, Herr Lipwig!«

Feucht sah ihn einen Moment lang schweigend an. »Es lag nicht in meiner Absicht, das Gespräch auf ein derart unangemessenes Thema zu lenken«, sagte er. »Verzeih mir bitte.«

Und dann sah Feucht den Blupper, der zwischen den gewölbten Steinbogen leuchtete.

Kapitel 3

Der Blupper – Ein wahrer Hubert – Eine sehr dicke Matratze – Einige Bemerkungen zum Tourismus – Gladys macht ein Sandwich – Das Blindbriefbüro – Frau Üppigs Testament – Ein unheilvoller Brief – Fluchtplanung – Ein noch unheilvollerer Brief, auf jeden Fall noch unheilvoller als der erste – Herr Lipwig besteigt die falsche Kutsche

Feucht hatte mal gesehen, wie Glas geblasen wurde, und über das Geschick der Leute gestaunt, die es machten – wie nur jemand darüber staunen konnte, dessen einziges Geschick im Umgang mit Worten bestand. Wahrscheinlich hatten einige jener Genies hieran gearbeitet. Aber genauso hatten es ihre Pendants auf der hypothetischen Anderen Seite getan. Glasbläser, die ihre Seelen an einen geschmolzenen Gott verkauft hatten, um die Fähigkeit zu erwerben, Glas zu Spiralen und miteinander verbundenen Flaschen und Formen zu blasen, die sich sehr nahe zu sein schienen, aber gleichzeitig sehr weit voneinander entfernt waren. Wasser sprudelte, schwappte und, ja, bluppte durch Glasröhren. Es roch nach Salz.

Beuge stieß Feucht an, zeigte auf einen unmöglichen Garderobenständer aus Holz und reichte ihm wortlos einen langen Ölmantel und einen dazu passenden Südwester. Er selbst hatte bereits ähnliche Sachen angelegt und sich wie durch Zauberei von irgendwo einen Regenschirm beschafft.

Das ist wegen der Zahlungsbilanz«, sagte er, während Feucht sich in den Mantel zwängte. »Er kriegt es nie richtig hin.« Irgendwo krachte es, und Wassertropfen regneten auf sie herab. »Siehst Du?«, setzte Beuge hinzu.

»Was macht er?«, fragte Feucht.

Beuge verdrehte die Augen. »Das weiß der Teufel, und das mutmaßen die Götter«, sagte er, dann hob er die Stimme. »Hubert? Wir haben Besuch!«

Ein fernes Plätschern wurde lauter, und eine Gestalt tauchte am Rand des Glaskunstwerks auf.

Hubert ist, ob zu Recht oder zu Unrecht, einer jener Namen, von deren Träger man sogleich eine konkrete Vorstellung hat. Es mag durchaus große, schlanke Huberts geben, wie Feucht jederzeit eingeräumt hätte, aber dieser hatte die typische Gestalt eines wahren Hubert, nämlich untersetzt und rundlich. Er hatte rotes Haar, was nach Feuchts Erfahrung ungewöhnlich für die Hubert-Standardausführung war. Es wuchs dick und senkrecht von seinem Kopf empor und erinnerte an die Borsten einer Bürste. Bei etwa zwölf Zentimetern Länge schien es mittels einer Schere und einer Wasserwaage gekappt worden zu sein. Man hätte eine Tasse samt Untertasse darauf abstellen können.

»Besuch?«, sagte Hubert nervös. »Wunderbar! Das kommt hier unten nicht besonders oft vor!« Hubert trug einen langen weißen Mantel, dessen Brusttasche mit Schreibstiften vollgestopft war.

»Wirklich?«, sagte Feucht.

»Hubert, das ist Herr Lipwig«, sagte Beuge. »Er ist hier, um ... uns kennen zu lernen.«

»Du darfst mich Feucht nennen«, sagte Feucht und trat mit seinem schönsten Lächeln und einer ausgestreckten Hand vor.

»Oh, das tut mir leid. Wir hätten die Regenmäntel gleich neben die Tür hängen sollen«, sagte Hubert. Er blickte auf Feuchts Hand, als wäre sie ein interessanter Apparat, dann schüttelte er sie vorsichtig. »Bedauerlicherweise erlebst du uns heute nicht in Bestform, Herr Lipwig.«

»Wirklich?«, sagte Lipwig, immer noch lächelnd. Wie macht er es nur, dass sein Haar so hochsteht?, fragte er sich. Benutzt er Klebstoff oder was?

»Herr Lipwig ist der Postminister, Hubert«, sagte Beuge.

»Ist er das? Oh, ich komme in letzter Zeit nicht oft aus dem Keller heraus«, sagte Hubert.

»Wirklich?«, sagte Feucht, sein Lächeln wurde etwas glasiger.

»Nein, wir haben es schon fast bis zur Perfektion gebracht, musst du wissen«, sagte Hubert. »Ich glaube wirklich, dass wir es fast geschafft haben ...«

»Herr Hubert glaubt, dass diese ... Apparatur eine Art Kristallkugel ist, mit der man in die Zukunft blicken kann«, sagte Beuge und verdrehte die Augen.

»In mögliche Zukünfte. Möchte Herr Lipwig das Gerät in Betrieb sehen?«, fragte Hubert bebend vor Eifer und Begeisterung. Nur ein Mann mit einem Herzen aus Stein hätte Nein sagen können, also gab sich Feucht alle Mühe, den Eindruck zu erwecken, dass damit seine größten Träume Wirklichkeit wurden.

»Das würde ich sehr gerne«, sagte er, »aber was genau macht diese Maschine eigentlich?«

Zu spät, es ging bereits los. Hubert fasste sich mit beiden Händen ans Revers seines Jacketts, als wollte er eine Versammlung begrüßen, und platzte fast vor Drang zu kommunizieren – oder ausführlich zu monologisieren, in der festen Überzeugung, dass das das Gleiche war.

»Der Blupper, wie die Apparatur liebevoll bezeichnet wird, ist ein Gerät, das ich als Zitat Analogiemaschine Zitat Ende bezeichne. Sie löst Probleme nicht, indem sie sie als numerische Kalkulation behandelt, sondern indem sie sie tatsächlich in einer Form darstellt, die wir beeinflussen können. In diesem Fall handelt es sich um den Geldfluss und seine Auswirkungen innerhalb der Gesellschaft, repräsentiert durch Wasser, das durch eine Glasmatrix strömt – den Blupper. Durch die geometrische Form gewisser Gefäße, den Einsatz von Ventilen und die – ich bitte das Eigenlob zu entschuldigen – geniale Idee, Überlaufbehälter und Durchflusspropeller zu verwenden, ist der Blupper in der Lage, sehr komplexe Transaktionen zu simulieren. Wir können außerdem die Ausgangsbedingungen verändern, um mehr über die Regeln zu erfahren, die das System bestimmen. Zum Beispiel können wir feststellen, was geschieht, wenn man die verfügbaren Arbeitskräfte um die Hälfte reduziert. Dazu müssen wir nur an ein paar Ventilen drehen, statt auf die Straßen hinauszugehen und Stadtbewohner umzubringen.«

»Ein großer Fortschritt! Bravo!«, rief Feucht verzweifelt und klatschte.

Niemand stimmte in seinen Applaus ein. Also schob er die Hände in die Hosentaschen.

»Äh, vielleicht möchtest du eine weniger, äh, dramatische Vorführung sehen?«, sagte Hubert zögernd.

Feucht nickte. »Ja, gerne. Zeig mir ... zeig mir, was passiert, wenn die Leute genug von Banken haben.«

»Ach ja, ein sehr beliebtes Problem. Igor, stell Programm Fünf ein!«, rief Hubert einer unsichtbaren Gestalt in dem Wald aus Glasröhren zu. Man hörte, wie Schrauben quietschend gedreht wurden, und dann, wie Flüssigkeitsbehälter sich gluckernd füllten.

»Igor?«, sagte Feucht. »Du hast einen Igor?«

»Aber ja«, sagte Hubert. »So kriege ich dieses wunderbare Licht. Sie kennen das Geheimnis, wie man Licht in Gefäßen speichert! Aber lass dich dadurch nicht beunruhigen, Herr Lippspick. Nur weil ich einen Igor beschäftige und in einem Keller arbeite, bin ich noch lange kein Verrückter, ha ha ha!«

»Ha ha«, pflichtete Feucht ihm bei.

»Ha hah hah!«, sagte Hubert. »Hahahahahaha! Ahahahaha-*hahhhhh!!!*«

Beuge klopfte ihm auf den Rücken. Hubert hustete. »Entschuldigung. Das liegt an der Luft hier unten«, murmelte er.

»Er sieht auf jeden Fall sehr ... komplex aus, dein Apparat«, sagte Feucht im Bestreben, wieder Normalität einkehren zu lassen.

»Äh, ja«, sagte Hubert, der immer noch etwas neben sich stand. »Und wir sind ständig dabei, ihn zu verbessern. Zum Beispiel gibt es Schwimmer, die auf ausgeklügelte Weise mit gefederten Klappen an ganz anderen Stellen im Blupper verbunden sind, wodurch der Flüssigkeitsstand in einem Gefäß automatisch den Fluss in mehreren anderen Teilen des Systems reguliert...«

»Wozu ist das hier gut?«, fragte Feucht und zeigte wahllos auf eine runde Flasche, die mitten im Gewirr der Glasröhren hing.

»Das ist das Mondphasenventil«, sagte Hubert ohne Zögern.

»Der Mond beeinflusst, wohin Geld fließt?«

»Wir wissen es nicht. Aber es könnte sein. Auf jeden Fall tut es das Wetter.«

»Wirklich?«

»Aber gewiss!«, rief Hubert freudestrahlend. »Und wir fügen ständig neue Einflüsse hinzu. Ich werde erst zufrieden sein, wenn meine wunderbare Maschine auch noch das letzte Detail des Wirtschaftskreislaufs unserer großen Stadt imitiert!« Eine Klingel ertönte, dann rief er: »Danke, Igor! Es kann losgehen!«

Etwas klirrte, und farbiges Wasser schwappte schäumend durch die größeren Röhren. Hubert hob nicht nur die Stimme, sondern außerdem einen langen Zeigestock.

»Wenn wir also das öffentliche Vertrauen in das Banksystem verringern – gebt auf diese Röhre dort Acht –, seht ihr hier den Abfluss des Bargeldes von den Banken in Flasche Achtundzwanzig, umgangssprachlich auch als Alte-Socke-unter-der-Matratze bezeichnet. Nicht einmal reiche Leute möchten, dass sie keine Kontrolle mehr über ihr Geld haben. Seht ihr, wie die Matratze voller wird – oder sollte ich vielleicht sagen, dicker?«

»Das sind aber viele Matratzen«, stimmte Feucht ihm zu.

»Ich stelle es mir lieber als eine einzige Matratze von fünfhundert Metern Höhe vor.«

»Wirklich?«, sagte Feucht.

Schwapp! Irgendwo öffneten sich Ventile, und das Wasser strömte auf einem anderen Weg durch den Apparat.

»Jetzt könnt ihr sehen, wie sich das Kreditwesen der Banken reduziert, während das Geld in die Socke fließt.« Glucker! »Beobachtet Reservoir Elf da drüben. Das bedeutet, dass sich die wirtschaftliche Expansion verlangsamt ... immer weniger ... und weniger ...« Tropf! »Jetzt achtet auf Kübel Vierunddreißig. Er kippt... immer weiter ... da! Die Skala auf der linken Seite von Flasche Siebzehn zeigt übrigens, wie die kleineren und mittleren Wirtschaftsunternehmen verschwinden. Seht ihr, dass Flasche Neun immer voller wird? Das sind die Kündigungen von Hypotheken. Der Verlust von Arbeitsplätzen ist Flasche Sieben ... und da geht das Ventil von Flasche Achtundzwanzig auf, weil die Socken wieder hervorgezerrt werden.« Wusch!» Aber was gibt es noch zu kaufen? Hier drüben sehen wir, dass Flasche Elf auch schon fast leer ist...« Tropf.

Bis auf ein gelegentliches Gluckern kam die Wasseraktivität fast völlig zum Stillstand.

»Am Ende befinden wir uns in einer Situation, in der wir uns nicht mehr rühren können, weil wir sozusagen auf unseren Händen stehen«, sagte Hubert. »Arbeitsplätze verschwinden, Leute ohne Ersparnisse darben, die Löhne und Gehälter sind niedrig, Bauernhöfe werden von der Wildnis zurückerobert, randalierende Trolle kommen von den Bergen herunter ...«

»Sie sind bereits hier«, sagte Feucht. »Einige gehören sogar zur Wache.«

»Bist du dir ganz sicher?«, fragte Hubert.

»Ja, sie haben Helme und so weiter. Ich habe sie selbst gesehen.«

»Dann vermute ich, dass sie zurückkehren, um in den Bergen zu randalieren«, sagte Hubert. »Jedenfalls würde ich es tun, wenn ich an ihrer Stelle wäre.«

»Du glaubst, dass all das wirklich geschehen könnte?«, fragte Feucht. »Das erkennst du an einem Haufen Röhren und Kübeln?«

»Die Korrelation zu den realen Ereignissen ist sehr genau austariert, Herr Lippschwick«, sagte Hubert und zog dabei ein beleidigtes Gesicht. »Die Korrelation ist das A und O. Wusstest du, dass es eine erwiesene Tatsache ist, dass Rocksäume in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit nach oben wandern?«

»Du meinst... ?«, begann Feucht, der keine Ahnung hatte, wie der Satz weitergehen sollte.

»Die Röcke der Frauen werden kürzer«, sagte Hubert.

»Und dadurch wird eine Wirtschaftskrise ausgelöst? Wirklich? Wie kurz werden die Röcke denn?«

Herr Beuge hustete bleiern. »Ich glaube, wir sollten jetzt lieber gehen, Herr Lipwig«, sagte er. »Wenn du alles gesehen hast, was du sehen wolltest, möchtest du vermutlich keinen Augenblick länger als nötig hier bleiben.« Seine Worte hatten etwas Drängendes.

»Was? Oh ... ja, sicher«, sagte Feucht. »Wahrscheinlich sollte ich mich jetzt auf den Weg machen. Vielen Dank, Hubert. Es war wirklich sehr lehrreich, so viel steht fest.«

»Ich schaffe es bloß nicht, die Lecks in den Griff zu bekommen«, sagte der kleine Mann geknickt. »Ich schwöre, dass jede Verbindung wasserdicht ist, aber am Ende ist die Wassermenge immer geringer als zu Anfang.«

»Natürlich, Hubert«, sagte Feucht und klopfte ihm auf die Schulter. »Das liegt daran, dass du das Gerät schon fast perfektioniert hast!«

»Habe ich das?«, fragte Hubert mit weit aufgerissenen Augen.

»Aber gewiss. Jeder weiß, dass man am Ende der Woche nie so viel Geld hat, wie man eigentlich haben müsste. Das ist eine allgemein bekannte Tatsache.«

Der Sonnenaufgang der Freude erhellte Huberts Gesicht. Tüppi hat Recht, sagte sich Feucht. Ich kann einfach gut mit Leuten umgehen!

»Was nun durch den Blupper demonstriert wird!«, hauchte Hubert. »Ich werde einen Aufsatz darüber verfassen!«

»Tu das!«, sagte Feucht und schüttelte ihm herzlich die Hand. »Also gut, Herr Beuge, dann wollen wir uns mal losreißen!«

Als sie die Haupttreppe hinaufstiegen, sagte Feucht: »In welchem Verwandtschaftsverhältnis steht Hubert zur derzeitigen Direktorin?«

»Er ist ihr Neffe«, sagte Beuge. »Wie hast du ... ?«

»Ich habe mich schon immer für Menschen interessiert«, sagte Feucht still lächelnd. »Und natürlich wegen der roten Haare. Warum hat Frau Üppig zwei Armbrüste auf ihrem Schreibtisch?«

»Familienerbstücke, Herr«, schwindelte Beuge. Das war eine dreiste Lüge, und er schien gar keinen Hehl daraus machen zu wollen. Familienerbstücke! Und sie schlief in ihrem Büro. Nun gut, sie war gebrechlich, aber normalerweise taten Leute so etwas zu Hause.

Sie hat nicht die Absicht, das Zimmer zu verlassen. Sie ist auf der Hut. Und sie achtet sehr genau darauf, wen sie hereinlässt.

»Hast du irgendwelche Interessen, Herr Beuge?«

»Ich erledige meine Arbeit mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit, Herr.«

»Ja, aber was machst du an den Abenden?«

»Ich überprüfe noch einmal die Gesamtabrechnungen des Tages in meinem Büro, Herr. Ich finde das Rechnen sehr ... befriedigend.«

»Du bist sehr gut darin, nicht wahr?«

»Besser, als du dir vorstellen kannst, Herr.«

»Wenn ich also dreiundneunzig Dollar und siebenundvierzig Cent pro Jahr sieben Jahre lang zu einem Zinssatz von zwei ein viertel Prozent spare, mit Zinseszins, versteht sich, wie viel... ?«

»Achthundertfünfunddreißig Dollar dreizehn bei einmaliger Berechnung pro Jahr, Herr«, sagte Beuge ganz ruhig.

Ja, und zweimal konntest du die genaue Uhrzeit nennen, dachte Feucht. Ohne auf eine Uhr zu schauen. Du kannst wirklich sehr gut mit Zahlen umgehen. Vielleicht sogar unmenschlich gut...

»Kein Urlaub?«, sagte er laut.

»Letzten Sommer habe ich eine Wanderung durch Überwald gemacht und die größeren Bankhäuser besucht, Herr. Es war höchst lehrreich.«

»Das muss Wochen gedauert haben. Es freut mich, dass du in der Lage warst, dich wieder davon loszureißen.«

»Ach, das war einfach, Herr. Fräulein Gardinia, unsere leitende Buchhalterin, hat mir täglich nach Feierabend verschlüsselte Klackernachrichten mit den Geschäftsergebnissen des Tages an meine jeweilige Unterkunft geschickt. Ich konnte sie mir nach dem Abendessen beim Nachtisch ansehen und sofort mit Ratschlägen und Anweisungen reagieren.«

»Ist Fräulein Gardinia eine nützliche Mitarbeiterin?«

»Aber sicher. Sie erfüllt ihre Pflichten mit Sorgfalt und Eifer.« Er hielt kurz inne. Sie hatten das obere Ende der Treppe erreicht. Beuge drehte sich um und sah Feucht direkt in die Augen. »Ich habe mein ganzes Leben lang hier gearbeitet, Herr Lipwig. Nimm dich vor der Familie Üppig in Acht. Frau Üppig ist noch die Beste von allen, eine wundervolle Frau. Die anderen ... sind daran gewöhnt, ihren Willen zu bekommen.«

Alte Familie, altes Geld. So eine Familie ist das also. Feucht verspürte einen fernen Ruf, wie das Lied einer Lerche. Er hörte ihn immer wieder, zum Beispiel, wenn er auf den Straßen der Stadt einen Fremden mit Stadtplan und verwirrtem Gesichtsausdruck sah, jemand, der danach schrie, auf irgendeine hilfreiche und nur schwer nachvollziehbare Weise um sein Geld erleichtert zu werden.

»Sind sie gefährlich?«, fragte er.

Beuge reagierte leicht beleidigt auf diese Unverblümtheit. »Sie neigen nicht dazu, sich der Enttäuschung hinzugeben, Herr. Sie haben versucht, Frau Üppig für verrückt erklären zu lassen.«

»Wirklich?«, sagte Feucht. »Im Vergleich zu wem?«

Der Wind wehte durch die Stadt Großer Kohlkopf, die sich selbst gerne als das Grüne Herz der Ebenen bezeichnete.

Sie wurde Großer Kohlkopf genannt, weil hier der Größte Kohl der Welt wuchs, und die Bewohner der Stadt waren nicht sehr einfallsreich, wenn es um Namen ging. Die Leute reisten meilenweit, um dieses Wunder zu sehen, sie begaben sich in das Beton-Innere des Kohlkopfs und blickten durch die Fenster nach draußen, sie kauften Lesezeichen aus Kohlblättern, Kohltinte, Kohl-T-Shirts, Käpt’n-Kohl-Figuren, Spieluhren, die kunstvoll aus Kohlrabi und Blumenkohl zusammengesetzt waren und »Das Kohlesser-Lied« spielten, Kohlmarmelade, Grünkohlbier und grüne Zigarren, die aus einer neu gezüchteten Kohlart bestanden und auf den Schenkeln einheimischer Jungfrauen gerollt wurden, vermutlich weil sie großen Spaß daran hatten.

Dann gab es auch noch die Sensationen der BrassicaWelt, wo sich sehr kleine Kinder erschrecken und schreien konnten, wenn sie den riesigen Kopf von Käpt’n Kohl erblickten, in Gesellschaft seiner Freunde, dem Blumenkohlclown und Billi Brokkoli. Für ältere Besucher gab es natürlich das Kohlforschungszentrum, über dem ständig eine grüne Dunstglocke hing und in dessen Umgebung sehr merkwürdige Pflanzen wuchsen, die sich manchmal umdrehten und einen beobachteten, wenn man vorbeiging.

Und dann ... wie ließ sich ein großartiger Tag besser einfangen als durch ein Bild, das der schwarz gekleidete Mann mit dem Ikonografen schoss. Er brachte die glückliche Familie in Pose und versprach ein gerahmtes, farbiges Abbild, das sofort an die Heimadresse geschickt wurde, für nur drei Dollar, inklusive Versandgebühren und einem Dollar für die Auslagen, wenn du so freundlich sein könntest, mein Herr, und darf ich sagen, wie wunderbar deine Kinder sind, meine Dame, darauf könnt ihr stolz sein, ach, und habe ich schon erwähnt, wenn ihr nicht absolut begeistert vom gerahmten Bild seid, schickt uns einfach kein Geld mehr, und ihr werdet nie wieder einen Ton von uns hören?

Das Grünkohlbier war im Allgemeinen recht gut, und Müttern konnte man gar nicht genug schmeicheln, und, nun ja, der Mann hatte ziemlich merkwürdige Zähne, die drauf und dran schienen, sich aus seinem Mund zu befreien, aber schließlich ist niemand von uns vollkommen, und was gibt es schon zu verlieren?

Was es zu verlieren gab, war ein Dollar, und am Ende kam ein Dollar zum anderen. Wer behauptete, dass man einen ehrlichen Mann nicht übers Ohr hauen konnte, war selber keiner.

Ungefähr bei der siebten Familie begann sich ein Wächter vage für die Angelegenheit zu interessieren, sodass der Mann im staubigen schwarzen Anzug nun theatralisch die letzte Adresse notierte und durch eine Gasse davonschlenderte. Er warf den kaputten Ikonografen zurück auf den Abfallhaufen, auf dem er ihn gefunden hatte – es war ein billiges Modell, und die Imps hatten sich schon vor langer Zeit daraus verflüchtigt –, und wollte sich gerade über die Felder davonmachen, als er die Zeitung sah, die vom Wind herangewirbelt wurde.

Für einen Mann, der sich mit Verstand und Einfallsreichtum durchs Leben schlug, war eine Zeitung ein sehr nützlicher Besitz. Wenn man sie sich unters Hemd steckte, konnte man sich vor dem kalten Wind schützen. Man konnte sie dazu verwenden, ein Feuer zu entzünden. Anspruchsvollen Zeitgenossen ersparte sie es, für gewisse Zwecke Tag für Tag auf Ampfer, Klette oder andere breitblättrige Pflanzen zurückgreifen zu müssen. Und zur Not konnte man sie sogar noch lesen.

An diesem Abend frischte der Wind auf. Der Mann überflog die Titelseite der Zeitung und steckte sie sich dann unters Unterhemd.

Seine Zähne versuchten ihm etwas zu sagen, aber er hörte nie auf sie. Man konnte im Wahnsinn enden, wenn man auf seine Zähne hörte.

Als er zum Postamt zurückgekehrt war, schlug Feucht die Familie Üppig im Wer mit wem nach. Sie gehörte tatsächlich dem alten Geldadel an, was bedeutete, dass sie vor so langer Zeit zu Geld gekommen war, dass die dunklen Machenschaften, mit denen sie ihre Geldsäcke gefüllt hatte, längst verjährt waren. Es war schon komisch: Wer einen Banditen als Vater hatte, kehrte ihn unter den Teppich, aber ein Pirat und Sklavenjäger als Urururgroßvater war etwas, womit man prahlte. Die Zeit verwandelte die bösen Verbrecher in Spitzbuben, und »Spitzbube« war ein Wort, das man mit einem Augenzwinkern sagte und wofür sich niemand schämte.

Sie waren schon seit vielen Jahrhunderten reich. Die Schlüsselfiguren in der aktuellen Üppig-Generation waren neben Tüppi zunächst ihr Schwager Marko Üppig und seine Frau Capricia, die Tochter eines berühmten Treuhandverwalters. Sie lebten in Gennua, so weit wie möglich von den anderen Üppigs entfernt, was recht Üppig-typisch war. Dann gab es noch die Stiefkinder von Tüppi, die Zwillinge Cosmo und Pucci, die, wie man sich erzählte, sich gegenseitig mit den kleinen Händen die Kehle zudrückten, als sie auf die Welt kamen, ganz wie wahre Üppigs. Außerdem gab es noch zahlreiche weitere Cousins und Cousinen, Tanten und genetische Anhängsel, die sich alle gegenseitig wie Katzen belauerten. Nach dem, was er gehört hatte, tummelten sich die Familienmitglieder traditionell im Bankgeschäft, doch die jüngeren Generationen hatten sich auf dem komplexen Fundament langfristiger Investitionen und uralten Treuhandvermögens darauf verlegt, sich gegenseitig zu enterben und zu verklagen, offensichtlich mit großer Begeisterung und einem löblichen Mangel an Gnade. Er erinnerte sich an Bilder, die er auf den Klatschseiten der Times gesehen hatte, wie sie schnittige schwarze Kutschen bestiegen oder ihnen entstiegen, ohne allzu viel zu lächeln, damit sich das Geld nicht davonmachen konnte.

Tüppis Familienzweig wurde nicht erwähnt. Offenbar war der Name Dylea nicht groß genug, um ins Wer mit Wem auf genommen zu werden. Tüppi Dylea ... irgendwie klang das eher nach Variete, und Feucht konnte sich das sogar recht gut vorstellen.

Feuchts Eingangskorb hatte sich während seiner Abwesenheit gut gefüllt. Alles ziemlich unwichtiges Zeug, und er musste sich um kaum etwas wirklich kümmern, aber an dem ganzen Ärger war nur dieses neumodische Kohlepapier schuld. Er bekam Kopien von allem Möglichen, und das beanspruchte seine Zeit.

Nicht, dass er Probleme mit dem Delegieren hatte. Darin war er sogar ziemlich gut. Doch damit diese Fähigkeit tatsächlich etwas nützte, mussten sich am anderen Ende der Kette Leute befinden, die dazu taugten, dass man etwas an sie delegierte. Was sie aber nicht taten. Das Postamt hatte etwas an sich, das eigenständiges Denken verhinderte. Die Briefe gehörten in die Schlitze, alles klar? Hier war kein Platz für Leute, die damit experimentieren wollten, sie sich ins Ohr zu stecken oder in den Schornstein oder in den Abort. Es wäre gut für sie, wenn sie ...

Zwischen dem übrigen Zeug entdeckte er die dünnen rosafarbenen Blätter mit Klackerbotschaften und zog sie eilig hervor.

Die Nachricht kam von Spike!

Er las:

Erfolg. Kehre übermorgen zurück. Alles wird ans Licht kommen. S.

Feucht legte sie vorsichtig auf den Schreibtisch. Offenbar vermisste sie ihn sehr und wollte ihn unbedingt Wiedersehen, aber sie war sehr knauserig, wenn es darum ging, Geld der Golem-Stiftung auszugeben. Und wahrscheinlich waren ihr auch die Zigaretten ausgegangen.

Feucht trommelte mit den Fingern auf den Tisch. Vor einem Jahr hatte er Adora Belle Liebherz gefragt, ob sie seine Ehefrau werden wollte, und sie hatte ihm erklärt, dass er vielmehr ihr Ehemann sein würde.

Es würde noch ... ja, es würde bestimmt noch einige Zeit dauern, bis Frau Liebherz schließlich die Geduld mit dem übervollen Terminkalender ihrer Tochter verlor und selbst das Aufgebot bestellte.

Aber er war bereits ein fast verheirateter Mann, wie auch immer man es betrachten wollte. Und fast verheiratete Männer verkehrten nicht mit Angehörigen der Familie Üppig. Ein fast verheirateter Mann war standhaft und zuverlässig und jederzeit bereit, seiner Fast-Ehefrau einen Aschenbecher zu reichen. Er musste für seine dereinstigen Kinder da sein und dafür sorgen, dass sie in einem gut gelüfteten Kinderzimmer schliefen.

Er strich die Nachricht auf der Tischplatte glatt.

Und er würde auch mit den nächtlichen Klettertouren aufhören. War das vielleicht erwachsen? War das vernünftig? War er zum Werkzeug von Vetinari geworden? Nein!

Doch es regte sich eine Erinnerung. Feucht stand auf und ging zu seinem Aktenschrank hinüber, von dem er sich normalerweise um jeden Preis fernhielt.

Unter »Briefmarken« fand er den kleinen Bericht, den er vor zwei Monaten von Stanley Heuler bekommen hatte, dem Leiter der Abteilung Briefmarken. Darin wurde nebenbei erwähnt, dass sich die Ein- und Zwei-Dollar-Marken weiterhin sehr gut verkauften, und zwar viel besser, als selbst Stanley erwartet hatte. Vielleicht war das »Briefmarkengeld« schon weiter verbreitet, als er gedacht hatte. Schließlich war es von staatlicher Seite gedeckt, nicht wahr? Es ließ sich sogar leicht herumtragen. Er würde einmal überprüfen müssen, wie viel genau ...

Jemand klopfte zart an die Tür, und Gladys trat ein. Sie trug mit äußerster Vorsicht einen Teller mit Schinkensandwiches, die sehr, sehr dünn waren, wie nur Gladys sie machen konnte – und zwar, indem sie einen Schinken zwischen zwei Brotlaibe legte und das Ganze dann mit ihrer schaufelgroßen Hand plattschlug.

»Ich Dachte Mir, Dass Du Noch Nicht Zu Mittag Gegessen Hast, Postminister«, grollte sie.

»Danke, Gladys«, sagte Feucht und schüttelte sich im Geiste.

»Und Lord Vetinari Ist Unten«, fuhr Gladys fort. »Er Sagt, Es Hätte Keine Eile.«

Das Sandwich verharrte wenige Zentimeter vor Feuchts Lippen. »Er ist im Haus?«

»Ja, Herr Lipwig.«

»Und streift ganz allein herum?«, fragte Feucht mit zunehmendem Entsetzen.

»Gegenwärtig Hält Er Sich Im Blindbriefbüro Auf, Herr Lipwig.«

»Was macht er da?«

»Briefe Lesen, Herr Lipwig.«

Keine Eile, dachte Feucht verbittert. Alles klar. Ich werde jedenfalls zuerst die Sandwiches aufessen, die diese nette Golemdame für mich gemacht hat.

»Vielen Dank, Gladys«, sagte er.

Als sie gegangen war, holte Feucht eine Pinzette aus einer Schreibtischschublade hervor, öffnete das Sandwich und entfernte die Knochentrümmer, die Gladys’ Holzhammermethode hinterlassen hatte.

Es war etwas mehr als drei Minuten später, als der Golem erneut erschien und geduldig vor den Schreibtisch trat.

»Ja, Gladys?«, sagte Feucht.

»Seine Lordschaft Wünscht, Dass Ich Dir Mitteile, Dass Es Immer Noch Keine Eile Hat.«

Feucht lief nach unten, und Lord Vetinari saß in der Tat im Blindbriefbüro[[2]](#footnote-2) , die Stiefel auf einen Tisch gelegt, einen Stapel Briefe in der Hand und mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

»Hallo, Lipwig«, sagte er und wedelte mit den schmuddeligen Umschlägen. »Wunderbare Sachen hier! Viel besser als Kreuzworträtsel! Dieser gefällt mir besonders: »Kehgsbegge gehngüba Abbedehke«. Ich habe die korrekte Adresse darunter geschrieben.« Er reichte den Brief an Feucht weiter.

Er hatte geschrieben: K. Pfeifer, Bäcker, Schweinestallhügel 3.

»Es gibt drei Bäckereien in der Stadt, von denen man sagen könnte, dass sie gegenüber einer Apotheke liegen«, erklärte Vetinari, »aber nur Pfeifer macht diese recht guten Spritzkekse, die bedauerlicherweise aussehen, als hätte gerade ein Hund sein Geschäft erledigt und es irgendwie geschafft, dabei einen Klecks Zuckerguss zu hinterlassen.«

»Sehr schön, Herr«, sagte Feucht matt.

Auf der anderen Seite des Raums saßen Frank und Dave, die ihre Zeit damit verbrachten, die unlesbaren, falsch geschriebenen, fehlgeleiteten oder einfach nur verrückten Briefe zu entziffern, die jeden Tag ins Blindbriefbüro schneiten. Sie beobachteten Vetinari voller Entsetzen und Ehrfurcht. In der Ecke schien Drumknott Tee zu kochen.

»Ich glaube, es geht nur darum, sich in den Schreibenden zu versetzen«, fuhr Vetinari fort und betrachtete einen Brief, der mit schmierigen Fingerabdrücken und etwas übersät war, das wie die Überreste eines Frühstücks aussah. »Ich kann mir vorstellen, dass das in manchen Fällen ein sehr weites Feld ist.«

»Frank und Dave schaffen es, fünf von sechs Fällen zu lösen«, sagte Feucht.

»Sie sind wahrhaftige Zauberer«, sagte Vetinari. Er drehte sich zu den Männern um, die nervös lächelten und zurückwichen, wobei sie ihr Lächeln wie einen Schutzschild in der Luft hängen ließen. Er setzte hinzu: »Aber ich glaube, es ist Zeit für ihre Teepause.«

Die beiden schauten zu Drumknott hinüber, der gerade Tee in zwei Tassen goss.

»Wollt ihr nicht woanders hingehen?«, schlug Vetinari vor.

Keine Expresszustellung hat sich je schneller bewegt als Frank und Dave. Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, fuhr Vetinari fort: »Du hast dich in der Bank umgesehen? Zu welchen Schlussfolgerungen bist du gelangt?«

»Ich glaube, ich würde meinen Daumen lieber in einen Fleischwolf stecken, als mit der Familie Üppig zu tun zu haben«, sagte Feucht. »Gut, ich könnte vielleicht ein paar Sachen machen, und das Münzamt müsste wirklich mal kräftig durchgeschüttelt werden. Aber die Bank sollte von jemandem geleitet werden, der etwas von Banken versteht.«

»Leute, die etwas von Banken verstehen, haben die Bank in die Lage gebracht, in der sie jetzt ist«, sagte Vetinari. »Und ich bin nicht zum Herrscher über Ankh-Morpork geworden, weil ich etwas von dieser Stadt verstehe. Genauso wie das Bankwesen ist die Stadt deprimierend einfach zu verstehen. Ich bin Herrscher geblieben, weil ich die Stadt dazu gebracht habe, mich zu verstehen.«

»Ich habe dich verstanden, Herr, als du etwas über Engel gesagt hast, weißt du noch? Jedenfalls hat es funktioniert. Ich bin eine geläuterte Persönlichkeit und werde mich weiter wie eine solche verhalten.«

»Sogar bis hin zur goldlichen Kette?«, fragte Vetinari, während Drumknott ihm eine Tasse Tee reichte.

»Darauf kannst du einen lassen!«

»Frau Üppig war sehr von dir beeindruckt.«

»Sie sagte, ich wäre ein ausgemachter Schurke!«

»Ein großes Lob, wenn es von Tüppi kommt«, sagte Vetinari und seufzte. »Natürlich kann ich eine geläuterte Persönlichkeit wie dich nicht dazu zwingen ...«Er hielt inne, als Drumknott sich zu ihm herabbeugte, um ihm etwas ins Ohr zu flüstern. »... nun, ich kann dich sicherlich zwingen, aber ich glaube nicht, dass ich es bei dieser Gelegenheit tun werde. Drumknott, schreib bitte Folgendes nieder: >Ich, Feucht von Lipwig, erkläre hiermit, dass ich weder den Wunsch noch die Absicht habe, irgendeine Bank in Ankh-Morpork zu führen oder an der Führung einer solchen beteiligt zu sein. Stattdessen widme ich meine ganze Kraft der weiteren Verbesserung des Postamts und des Klackersystems.< Lass Platz für das Datum und Herrn Lipwigs Unterschrift. Und dann ...«

»Moment mal, warum ist es nötig ...?«, begann Feucht.

»... fahre wie folgt fort: >Ich, Havelock Vetinari, etc., bestätige, dass ich mit Herrn Lipwig über die Zukunft des Bankwesens von Ankh-Morpork diskutiert habe und uneingeschränkt seinen Wunsch respektiere, die gute Arbeit fortzusetzen, die er für das Postamt geleistet hat, völlig frei und ohne Behinderung oder Strafen Platz für Unterschrift etc. Vielen Dank, Herr Drumknott.«

»Was soll das Ganze?«, fragte Feucht verwirrt.

»Die Times scheint zu glauben, dass ich die Königliche Bank verstaatlichen möchte«, sagte Vetinari.

»Verstaatlichen?«, fragte Feucht.

»Stehlen«, übersetzte Vetinari. »Ich weiß nicht, wie es zu solchen Gerüchten kommen konnte.«

»Vielleicht, weil sogar Tyrannen Feinde haben?«, sagte Feucht.

»Wie stets treffend auf den Punkt gebracht, Herr Lipwig«, sagte Vetinari und bedachte ihn mit einem strengen Blick. »Gib ihm das Memorandum zur Unterschrift, Drumknott.«

Drumknott tat es und legte großen Wert darauf, dass er danach seinen Stift zurückbekam, wobei er Lipwig mit süffisantem Blick ansah. Dann erhob sich Vetinari und klopfte sein Gewand ab.

»Ich erinnere mich sehr gut an unser interessantes Gespräch über Engel, Herr Lipwig, und ich erinnere mich, dir gesagt zu haben, dass man immer nur einen bekommt«, sagte er etwas steif. «Vergiss das nicht.«

»Wie es scheint, kann die Katze das Mausen doch nicht lassen, Herr«, sinnierte Drumknott, als der Abendnebel hüfthoch über die Straßen trieb.

»So scheint es in der Tat. Aber Feucht von Lipwig ist ein Mann des Anscheins. Ich bin überzeugt, dass er alles glaubt, was er gesagt hat, aber man muss hinter die Fassade schauen und den Lipwig darunter erkennen, eine ehrliche Seele mit einem vorzüglichen kriminellen Verstand.«

»Etwas Ähnliches hast du schon einmal gesagt, Herr«, erwiderte der Sekretär, als er die Kutschentür aufhielt, »aber wie es scheint, hat seine Ehrlichkeit nun die Oberhand gewonnen.«

Vetinari zögerte, nachdem er bereits einen Fuß auf das Trittbrett gestellt hatte. »In der Tat, Drumknott, aber der Umstand, dass er dir schon wieder den Schreibstift gestohlen hat, macht mir Hoffnung.«

»Das hat er nicht, Herr, denn diesmal habe ich darauf geachtet, ihn wieder in meine Tasche zu stecken!«, erwiderte Drumknott triumphierend.

»Ja«, sagte Vetinari fröhlich und ließ sich auf die knarrenden Ledersitze sinken, während Drumknott mit zunehmender Verzweiflung seine Taschen abklopfte. »Ich weiß.«

In der Nacht hielten sich Wachen in der Bank auf. Sie liefen entspannt ihre Runden in den Korridoren, pfiffen leise vor sich hin und beruhigten sich mit der Gewissheit, dass die Bösewichter durch die allerbesten Schlösser draußen gehalten wurden. Außerdem war das gesamte Erdgeschoss mit Marmor gefliest, auf dem in den langen, stillen Stunden der Nacht jeder Schritt wie ein Donnerschlag hallte. Manche Wächter dösten im Stehen mit halb geöffneten Augen.

Aber jemand ignorierte die Schlösser aus Eisen, überwand die Riegel aus Messing, schritt lautlos über die Bodenfliesen und spazierte vor der Nase der dösenden Männer entlang. Doch als die Gestalt durch die großen Türflügel in das Büro der Direktorin trat, sausten zwei Armbrustbolzen durch sie hindurch und ließen das schöne Holz der Tür zersplittern.

»Na gut, du kannst es mir nicht verübeln, dass ich es versucht habe«, sagte Frau Üppig.

ICH BIN ES GEWOHNT, NICHT AUF DIE FREUNDLICHSTE WEISE BEGRÜSST ZU WERDEN, FRAU TÜPPI ÜPPIG, sagte Tod.

»Du sprichst mir aus der Seele!«, seufzte Tüppi. »Aber was rede ich? Mit Seelen kennst du dich ja aus.«

DER TAG DER ABRECHNUNG IST GEKOMMEN, FRAU ÜPPIG. DAS GESCHÄFTSBUCH WIRD GESCHLOSSEN.

»Drückst du dich bei solchen Gelegenheiten immer mit Anspielungen aus dem Bankwesen aus?«, sagte Tüppi und stand auf. Jemand anderer blieb erschlafft im Sessel zurück, aber es war nicht mehr Frau Üppig.

ICH VERSUCHE MICH AUF DIE SITUATION EINZUSTELLEN, FRAU ÜPPIG.

»Vom >Bilanzabschluss< zu sprechen, würde auch nicht schlecht klingen.«

VIELEN DANK. DAS WERDE ICH MIR MERKEN. WENN DU MIR JETZT BITTE FOLGEN WÜRDEST...

»Offenbar habe ich mein Testament gerade noch rechtzeitig gemacht«, sagte Tüppi und öffnete ihr weißes Haar.

ES IST IMMER GUT, WENN MAN SEINE NACHKOMMENSCHAFT VERSORGT WEISS, FRAU ÜPPIG.

»Meine Nachkommenschaft? Die Üppigs können mir mal den Hintern abknutschen, Herr! Ich habe es ihnen heimgezahlt! Und was kommt jetzt, Gevatter Tod?«

JETZT?, SAGTE TOD. MAN KÖNNTE ES SO AUSDRÜCKEN, DASS JETZT DIE BUCHPRÜFUNG KOMMT.

»Oh! Es gibt tatsächlich eine? Na gut, es gibt nichts, wofür ich mich schämen müsste.«

NUR DAS ZÄHLT.

»Gut so«, sagte Tüppi.

Sie nahm Tods Arm und folgte ihm durch die Tür und weiter in die schwarze Wüste unter der endlosen Nacht.

Nach einiger Zeit setzte sich Herr Quengler auf und begann zu winseln.

Am nächsten Morgen stand in der Times ein kleiner Artikel über die Lage der Banken. Darin kam ziemlich häufig das Wort »Krise« vor.

Ach, dachte Feucht, als er den vierten Absatz las, da kommt es. Beziehungsweise, da komme ich.

»Lord Vetinari vertraute der Times an: >Es ist wahr, dass ich mit Erlaubnis der Bankdirektorin ein Gespräch mit dem Postminister geführt habe. Darin ging es um die Möglichkeit, dass er der Königlichen Bank in diesen schwierigen Zeiten zur Seite steht. Er hat abgelehnt, und damit ist die Sache für mich erledigt. Die Regierung ist nicht dafür zuständig, Banken zu führen. Die Zukunft der Königlichen Bank von Ankh-Morpork liegt allein in den Händen ihrer Direktoren und Anteilseignern«

Und der Götter, dachte Feucht.

Er stürzte sich voller Eifer auf den Eingangskorb. Er widmete sich ganz seiner Arbeit, überprüfte Zahlen, korrigierte Schreibfehler und summte vor sich hin, um die innere Stimme der Versuchung zu übertönen.

Es wurde Mittag, und Gladys kam mit einem Teller, auf dem dreißig Zentimeter breite Käsesandwiches lagen sowie ein Exemplar der Mittagsausgabe der Times.

Frau Üppig war vergangene Nacht verstorben. Feucht starrte auf die Meldung. Es hieß, dass sie nach langer Krankheit still im Schlaf dahingeschieden war.

Er ließ die Zeitung fallen und starrte die Wand an. Die Frau hatte den Eindruck gemacht, dass sie nur noch durch Mumm und Gin zusammengehalten wurde. Aber diese Vitalität, dieser Lebenswille ... dennoch konnte sie nicht auf ewig bei der Stange bleiben. Was würde jetzt geschehen? Er dankte den Göttern, dass er heil aus der Sache herausgekommen war!

Und heute war vermutlich kein guter Tag, wenn man Herr Quengler war. Feucht hatte den Eindruck gewonnen, dass er ein eher schwerfälliger Hund war, also sollte er lieber lernen, sehr schnell zu laufen.

Die letzte Post, die Gladys ihm heraufgebracht hatte, enthielt einen langen und bereits mehrfach benutzten Briefumschlag, der in dicken schwarzen Lettern »pesöhnlich« an ihn adressiert war. Er schlitzte ihn mit dem Brieföffner auf und schüttelte ihn vorsichtshalber über dem Papierkorb aus.

Darin befand sich eine zusammengefaltete Zeitung. Es war, wie sich herausstellte, die gestrige Times, und auf der ersten Seite war Feucht von Lipwig abgebildet. Er war eingekreist.

Feucht drehte die Zeitung um. Auf der Rückseite standen in winziger, ordentlicher Handschrift die Worte:

Sehr geehrter Herr, ich habe Vorkehrungen getroffen und verschiedene aidesstattliche Erklärungen bei vertrauenswürdigen Partnern hinterlegt. Du wirst wieder von mir hörn.

Ein Freund

Keine Panik, immer mit der Ruhe ... Das kann nicht von einem Freund sein. Alle, die ich für meine Freunde halte, beherrschen die Rechtschreibung. Das kann nur irgendein Schabernack sein, nicht wahr? Aber er wusste nicht, welche Leichen er im Keller haben sollte ...

Nun gut, wenn man es penibel genau nahm, waren es schon einige, vielleicht sogar genug, um eine große Krypta zu füllen, und vielleicht blieben sogar einige übrig, um ein Gruselkabinett auf dem Jahrmarkt mit Skeletten auszustatten und daraus ein paar Aschenbecher als makabren Partyspaß herzustellen. Aber man hatte sie nie mit dem Namen Lipwig in Verbindung bringen können. Darauf hatte er stets großen Wert gelegt. Seine Verbrechen waren mit Albert Spangler gestorben. Ein guter Henker wusste genau, wie stark das Seil sein musste, und er hatte ihn mit großem handwerklichen Geschick von einem Leben in ein anderes befördert.

Konnte irgendwer ihn wiedererkannt haben? Aber er war doch der am wenigsten wiedererkennbare Mann der Welt, wenn er nicht seinen goldenen Anzug trug! Als er noch ein Kind gewesen war, hatte seine Mutter häufig den falschen Jungen von der Schule abgeholt!

Und wenn er den Anzug trug, erkannten die Leute den Anzug wieder. Er versteckte sich durch seine Unauffälligkeit...

Es konnte nur irgendein böser Scherz sein. Ja, das war es. Die alte Nummer mit dem »dunklen Geheimnis«. Wahrscheinlich konnte sich niemand in eine höhere Position hinaufarbeiten, ohne dass es in seiner Vergangenheit ein paar Dinge gab, die er lieber nicht öffentlich machen wollte. Aber das mit den eidesstattlichen Erklärungen war ein netter Zug. Damit brachte man jeden, der zur Nervosität neigte, ins Grübeln. Es deutete an, dass der Absender etwas wusste, das so gefährlich war, dass der Empfänger versuchen könnte, ihn zum Schweigen zu bringen, aber der Absender war durchaus imstande, seinem Gegner die Anwälte an den Hals zu schicken.

Ha! Und man ließ ihm noch etwas Zeit, in der er wahrscheinlich im eigenen Saft schmoren sollte. Er! Feucht von Lipwig! Dann würde der Unbekannte eben erfahren, wie heiß so ein Schmorbraten werden kann! Vorläufig deponierte er den Brief in der untersten Schublade. Ha!

Es klopfte an der Tür.

»Herein, Gladys«, sagte er und kramte weiter im Eingangskorb.

Die Tür öffnete sich, und dahinter erschien das besorgte, blasse Gesicht von Stanley Heuler.

»Ich bin es, Herr. Stanley, Herr«, sagte das Gesicht.

»Ja, Stanley?«

»Der Leiter der Abteilung Briefmarken des Postamts, Herr«, fügte Stanley hinzu, falls seine erste Identifikation nicht hinreichend eindeutig war.

»Ja, Stanley, ich kenne dich«, sagte Feucht nachsichtig. »Wir sehen uns jeden Tag. Was möchtest du von mir?«

»Nichts, Herr«, sagte Stanley. Es folgte eine Pause, in der Feucht seinen Verstand darauf abstimmte, wie sich die Welt im Gehirn von Stanley Heuler darstellte. Stanley war sehr ... pedantisch. Und so geduldig wie ein Grab.

»Was ist der Grund, der dich veranlasst hat, an diesem Tag hierher zu mir zu kommen, Stanley?«, fragte Feucht, wobei er sich bemühte, den Satz möglichst deutlich zu artikulieren und zu gliedern.

»Unten ist ein Anwalt, Herr«, verkündete Stanley.

»Aber ich habe doch gerade erst den Drohb...«, begann Feucht, doch dann entspannte er sich wieder. »Ein Anwalt? Hat er gesagt, weswegen?«

»Er sprach von einer sehr wichtigen Angelegenheit, Herr. Bei ihm sind zwei Wächter. Und ein Hund.«

»Wirklich?«, sagte Feucht ruhig. »Gut, dann solltest du sie vielleicht zu mir führen.«

Er blickte auf die Uhr.

Also ... gut... Gar nicht gut!

Der Lancre-Express würde in fünfundvierzig Sekunden abfahren. Er wusste, dass er in elf Sekunden die verdammte Regenrinne hinuntergeklettert sein konnte. Stanley war auf dem Weg nach unten, um sie hinaufzuführen, was vielleicht dreißig Sekunden dauerte. Hauptsache, sie hielten sich nicht mehr im Erdgeschoss auf. Hinten auf die Kutsche klettern und wieder abspringen, wenn sie am Mittwärtigen Tor langsamer wurde, sich den Blechkasten schnappen, die er in den Balken des alten Stalls am Hohen Schlag versteckt hatte, sich umziehen und seinen Gesichtsausdruck anpassen, durch die Stadt schlendern und einen Kaffee in diesem Laden in der Nähe des Hauptwachhauses trinken, eine Zeit lang das Treiben der Klacker im Auge behalten, dann zum Henne-und-Küken-Feld hinüberspazieren, wo er eine weitere Kiste bei Ich-weiß-nichts-Jack deponiert hatte, sich umziehen, mit der kleinen Tasche und seiner Tweedmütze aufbrechen (die er in irgendeiner Gasse gegen die alte braune Melone in der Tasche austauschen würde, nur für den Fall, dass Jack plötzlich sein Gedächtnis wiederfand, was mit einer größeren Geldsumme als Anreiz durchaus geschehen mochte), dann würde er sich zum Schlachthausviertel hinunterschleichen, die Rolle von Jeff dem Viehtreiber annehmen und in der riesigen stinkenden Bar namens »Schlachtadler« abhängen, wo die Viehtreiber traditionell den Straßenstaub hinunterspülten. Neuerdings gab es einen Vampir in der Wache und schon seit Jahren außerdem einen Werwolf. Sollten diese grandiosen feinen Nasen doch den gut durchgerührten Cocktail aus Gestank nach Dung, Angst, Schweiß, Abfall und Urin aufnehmen! Mal sehen, wie er ihnen schmeckte! Und das betraf lediglich die Bar – in den Schlachthäusern war es noch viel schlimmer.

Dann würde er vielleicht bis zum Abend warten, um eine Mitfahrgelegenheit auf den dampfenden Dungkarren zu nutzen, die die Stadt verließen, zusammen mit den anderen betrunkenen Viehtreibern. Die Torwachen machten sich nie die Mühe, diese Fuhren zu überprüfen. Falls sein sechster Sinn sich dann immer noch melden sollte, würde er mit irgendeinem Betrunkenen das Fingerhutspiel durchziehen, bis er genug zusammen hatte, um sich eine Flasche Parfüm und einen billigen, aber ansehnlichen Anzug aus dritter Hand bei einem Trödler zu kaufen, sich anschließend zu Frau Eucrasia Arkanums Pension für respektable arbeitende Leute begeben, wo er mit Hut und Drahtbrille Herr Unbefug Schlüpf-hahn sein würde, ein Wollhändler, der immer dort übernachtete, wenn seine Geschäfte ihn in die Stadt führten, und der jedes Mal ein kleines Geschenk mitbrachte, das für eine Witwe ihres Alters angemessen war – zumindest des Alters, in dem sie zu sein vorgab. Ja, das war die bessere Idee. Bei Frau Arkanum war das Essen gehaltvoll, die Betten waren gut, und sie mussten selten mit jemandem geteilt werden.

Dann konnte er konkretere Pläne schmieden.

Diese Ausweichroute spulte sich blitzschnell vor seinem inneren Auge ab. Der Blick seiner äußeren Augen fiel auf etwas weniger Angenehmes. Auf dem Hof befand sich ein Polizist, der mit einigen Kutschern sprach. Feucht erkannte Feldwebel Fred Colon, dessen Hauptaufgabe darin zu bestehen schien, durch die Stadt zu schlendern und mit Männern von gleichem Alter und Auftreten wie er selbst zu plaudern.

Der Wächter entdeckte Feucht am Fenster und winkte ihm zu.

Nein, alles wurde viel zu kompliziert und chaotisch, wenn er wegrannte. Er würde sich hier oben aus der Sache rausreden müssen. Schließlich hatte er, wenn man es genau nahm, gar nichts Falsches getan. Der Brief hatte ihn aus dem Gleichgewicht gebracht, das war alles.

Feucht saß an seinem Schreibtisch und machte einen beschäftigten Eindruck, als Stanley zurückkehrte und Herrn Schräg herein führte, den bekanntesten und – mit 351 Jahren – wahrscheinlich auch ältesten Rechtsanwalt der Stadt. Er wurde begleitet von Feldwebel Angua und Korporal Nobbs, von dem Gerüchte behaupteten, dass er der geheime Werwolf der Wache war. Korporal Nobbs führte einen großen Weidenkorb mit sich, und Feldwebel Angua hielt einen quietschenden Gummiknochen in der Hand, den sie gelegentlich geistesabwesend quietschen ließ. Die Lage schien sich gebessert zu haben, aber merkwürdig zu bleiben.

Sie tauschten Nettigkeiten aus, die gar nicht besonders nett waren, wenn er Nobby Nobbs und dem Anwalt, der nach Balsamieröl roch, so nahe war, doch als sie damit fertig waren, sagte Herr Schräg: »Ich glaube, du warst gestern zu Besuch bei Frau Tüppi Üppig, Herr Lipwig.«

»Oh ja. Äh, als sie noch lebte«, sagte Feucht und verfluchte sich selbst und den unbekannten Schreiber des Briefes. Er war dabei, es zu verpatzen, daran gab es keinen Zweifel.

»Wir ermitteln nicht in einem Mordfall, Herr«, sagte Feldwebel Angua ruhig.

»Bist du dir sicher? In Anbetracht der Umstände ...«

»Es ist unsere Aufgabe, ganz sicher zu gehen, Herr«, sagte Angua, »in Anbetracht der Umstände.«

»Also glaubt ihr nicht, dass es die Familie war?«

»Nein, Herr. Und du warst es auch nicht.«

»Ich?« Feucht reagierte mit angemessen erstaunt aufgerissenem Mund.

»Es war bekannt, dass Frau Üppig sehr krank war«, sagte Herr Schräg. »Und wie es scheint, war sie sehr von dir angetan, Herr Lipwig. Sie hat dir ihren kleinen Hund vermacht, Herrn Quengler.«

»Und dazu eine Tasche mit Spielzeug, Teppichen, Karojäckchen, Stiefelchen, acht Halsbändern, einschließlich eines mit Diamanten besetzten, und, ach, eine riesige Menge anderes Zeug«, sagte Feldwebel Angua. Wieder quietschte sie mit dem Gummiknochen.

Feucht schloss den Mund. »Den Hund«, sagte er mit tonloser Stimme. »Nur den Hund? Und sein Spielzeug?«

»Hast du mehr erwartet?«, fragte Angua.

»Ich hatte nicht einmal das erwartet!« Feucht blickte auf den Korb. Er war verdächtig still.

»Ich habe ihm eine von seinen kleinen blauen Pillen gegeben«, erklärte Nobby Nobbs. »Sie lassen ihn eine Weile schlafen. Funktioniert allerdings nicht bei Menschen. Sie schmecken nach Anis.«

»All das ist doch ein bisschen ... seltsam, nicht wahr?«, sagte Feucht. »Warum ist die Wache hier? Wieso das Diamanthalsband? Jedenfalls hätte ich gedacht, dass der letzte Wille erst nach der Beerdigung verlesen wird ...«

Herr Schräg hustete. Dabei flog eine Motte aus seinem Mund. »Grundsätzlich ja. Aber da ich den Inhalt ihres Testaments kenne, hielt ich es für umsichtig, zur Königlichen Bank zu eilen und unverzüglich die wichtigsten ...«

Es folgte eine sehr lange Pause. Für einen Untoten ist das ganze Leben eine einzige Pause, aber offenbar brauchte er so lange, um nach dem richtigen Wort zu suchen.

»... problematischen Nachlassangelegenheiten zu regeln«, vervollständigte er den Satz.

»Ja, ich kann mir vorstellen, dass das Hündchen gefüttert werden muss«, sagte Feucht, »aber ich hätte nicht gedacht, dass ...«

»Das ... Problem, wenn man es so bezeichnen möchte, ist in diesem Fall der Papierkram«, sagte Herr Schräg und zog eine dünne braune Brieftasche aus der Jacke hervor.

»Ein falscher Stammbaum?«, fragte Feucht.

»Es geht nicht um seinen Stammbaum«, sagte Herr Schräg. »Dir ist vielleicht bekannt, dass der verstorbene Sir Joshua Herrn Quengler einen Anteil an der Bank in Höhe von einem Prozent vermacht hat.«

Ein kalter, schwarzer Wind wehte plötzlich durch Feuchts Hirn.

»Ja«, sagte er. »Das ist mir bekannt.«

Die verstorbene Frau Üppig hat ihm weitere fünfzig Prozent vermacht. Nach den Richtlinien der Bank bedeutet das, dass er der neue Direktor ist, Herr Lipwig. Und er gehört jetzt dir.«

Moment mal, ein Tier kann doch nicht der Besitzer ...«

»Aber sicher, Herr Lipwig, aber sicher!«, sagte Schräg mit der Schadenfreude, die nur Anwälte an den Tag legen können. »Es gibt eine große Anzahl von Präzedenzfällen. Es gab sogar schon einen Esel, der zum Priester geweiht, und eine Schildkröte, der das Richteramt übertragen wurde. Offenbar sind die etwas schwierigeren Branchen nicht so stark vertreten. Bislang war zum Beispiel noch kein Pferd im Beruf des Zimmermanns tätig. Aber ein Hund in leitender Position ist durchaus nichts Ungewöhnliches.«

»Das ist doch völlig absurd! Sie hat mich kaum gekannt!« Doch eine Stimme in seinem Hinterkopf rief: Oh, doch, das hat sie! Sie hat dich mit einem einzigen Blick durchschaut!

Das Testament wurde mir gestern Abend diktiert, Herr Lipwig, in Anwesenheit zweier Zeugen und des Arztes von Frau Üppig, der ihr zwar keine körperliche, aber völlige geistige Gesundheit attestierte.« Herr Schräg erhob sich. »Kurz gesagt, das Testament ist rechtsgültig. Absurditäten sind kein juristisches Ausschlusskriterium.«

»Aber wie soll er, nun ja, den Vorsitz über eine Versammlung übernehmen? Er kann doch höchstens Sitz machen!«

»Ich gehe davon aus, dass du in seinem Namen den Vorsitz ausübst«, sagte der Anwalt. Von Feldwebel Angua kam wieder ein Quietschen.

»Und was passiert, wenn er stirbt?«, fragte Feucht.

»Oh, danke, dass du mich daran erinnert hast«, sagte Herr Schräg und entnahm seiner Brieftasche ein Dokument. »Ja, hier steht es. Die Anteile werden unter den noch lebenden Familienmitgliedern aufgeteilt.«

»Den noch lebenden Familienmitgliedern? Von seiner Familie? Ich glaube nicht, dass er allzu viel Gelegenheit hatte, eine zu gründen!«

»Nein, Herr Lipwig«, sagte Schräg, »von der Familie Üppig.«

Feucht spürte, wie der Wind noch kälter wurde. »Wie lange lebt ein Hund?«

»Ein gewöhnlicher Hund?«, sagte Nobby Nobbs. »Oder einer, der zwischen einer Horde Üppigs und noch mehr Vermögen steht?«

»Korporal Nobbs, das war eine sehr unpassende Bemerkung!«, fuhr Feldwebel Angua ihn an.

»Entschuldigung.«

»Ähem.« Ein Hüsteln von Herrn Schräg entließ eine weitere Motte in die Freiheit. »Herr Quengler ist es gewohnt, im Direktorenzimmer der Bank zu nächtigen, Herr Lipwig«, sagte er. »Auch du wirst dort schlafen. Diese Bedingung ist an den letzten Willen geknüpft.«

Feucht stand auf. »Das muss ich mir nicht antun!«, protestierte er. »Es ist ja nicht so, dass ich ein Verbrechen begangen hätte! Man kann doch nicht aus dem Grab über das Leben anderer Leute ... na gut, du kannst es, Herr, nichts für ungut, aber sie kann doch nicht einfach ...«

Ein weiterer Umschlag wurde der Brieftasche entnommen. Herr Schräg lächelte, was kein gutes Zeichen sein konnte.

»Frau Üppig hat außerdem diesen sehr persönlichen, von Herzen kommenden Bittbrief an dich geschrieben«, sagte er. »Und nun, Feldwebel, denke ich, dass wir Herrn Lipwig allein lassen sollten.«

Sie gingen hinaus, obwohl Feldwebel Angua schon nach wenigen Sekunden zurückkehrte und ohne ein Wort oder einen Blick in seine Richtung zur Tasche mit dem Spielzeug hinüberging und den quietschenden Gummiknochen hineinwarf.

Feucht trat zum Korb und hob den Deckel. Herr Quengler schaute zu ihm auf, gähnte und richtete sich dann bettelnd auf dem Kissen auf. Sein Schwanz klopfte ein- oder zweimal unsicher auf den Stoff, und in seinen großen Augen stand Hoffnung.

»Schau mich nicht so an, Kleiner«, sagte Feucht und wandte ihm den Rücken zu.

Frau Üppigs Brief war mit Lavendelwasser getränkt und mit einer leichten Gin-Duftnote gewürzt. In sehr ordentlicher Alte-Damen-Handschrift hatte sie geschrieben:

Lieber Herr Lipwig!

Ich bin davon überzeugt, dass du ein lieber, herzlicher Mann bist, der sich um meinen kleinen Herrn Quengler kümmern wird. Bitte sei freundlich zu ihm. Er war in schwierigen Zeiten mein einziger Freund. Geld ist in diesem Zusammenhang ein unschönes Thema, aber du wirst die Summe von $20.000 pro Jahr (in Raten) erhalten, um diese Aufgabe zu erfüllen, worum ich dich inständig bitte.

Wenn du es nicht tust oder Herr Quengler eines unnatürlichen Todes stirbt, gehört dein Arsch der Assassinengilde.

$100.000 sind bei Lord Witwenmacher hinterlegt, und seine jungen Herren werden dich jagen und dich ausweiden, wie du es verdient hast. Kluger Junge!

Mögen die Götter dich für die Freundlichkeit segnen, die du einer Witwe in Not erweist.

Feucht war beeindruckt. Zuckerbrot und Peitsche. Vetinari benutzte nur die Peitsche – oder teilte auch mit dem Zuckerbrot schmerzhafte Schläge aus.

Vetinari! Wenn es einen Mann gab, der ein paar Fragen zu beantworten hatte, dann war er es!

Feuchts Nackenhaare, die nach Jahrzehnten der Vorsicht und zusätzlich durch Frau Üppigs Worte, die ihm immer noch im Kopf herumgingen, sensibilisiert waren, sträubten sich in Panik. Etwas kam durch das Fenster und krachte mit einem dumpfen Knall gelten die Wand. Aber Feucht hechtete bereits zu Boden, als das Glas zerbrach.

In der Tür steckte zitternd ein schwarzer Pfeil.

Feucht kroch über den Teppich, griff nach dem Pfeil und ging sofort wieder in Deckung.

In sauberen weißen Buchstaben, wie die Inschrift auf einem uralten Ring, standen darauf die Worte: ASSASSINENGILDE »WENN STIL GEFRAGT IST«.

Das war bestimmt nur ein Warnschuss. Ein i-Tüpfelchen. Zur Unterstreichung. Nur für alle Fälle ...

Herr Quengler nutzte die Gelegenheit, aus seinem Korb zu springen und Feucht das Gesicht abzulecken. Dem Hündchen war es gleichgültig, wer er war oder was er getan hatte. Er wollte nur sein Freund sein.

»Ich glaube«, gab Feucht ihm nach, »dass wir beide mal dringend Gassi gehen sollten.«

Herr Quengler stieß ein aufgeregtes leises Fiepen aus und zerrte an der Tasche mit den Sachen, bis sie umfiel. Mit hektisch wedelndem Schwanz stürmte er hinein, und als er wieder herauskam, zerrte er einen kleinen roten Hundemantel aus Samt mit sich, auf den das Wort »Dienstag« gestickt war.

»Gut geraten, Kleiner«, sagte Feucht, während er ihm das Jäckchen umschnallte. Es war jedoch nicht einfach, weil er dabei die ganze Zeit mit Hundesabber gewaschen wurde.

»Äh, du weißt nicht zufällig, wo deine Leine ist?«, sagte Feucht und bemühte sich, nicht zu schlucken. Herr Quengler hoppelte zur Tasche und kehrte mit einer roten Leine zurück.

»Also ... gut«, sagte Feucht. »Das dürfte der schnellste Gassigang in der Geschichte der Gassigänge werden. Vielmehr dürfte es sogar auf ein Gassirennen hinauslaufen ...«

Als er nach der Türklinke greifen wollte, ging sie von selbst auf. Im nächsten Moment blickte Feucht auf zwei terrakottafarbene Beine, die so dick wie Baumstämme waren.

»Ich Hoffe, Du Guckst Mir Nicht Unters Kleid, Herr Lipwig!«, grollte Gladys hoch über ihm.

Um was zu sehen?, fragte sich Feucht. »Ach, Gladys«, sagte er. »Wärst du so nett und stellst dich kurz vor das Fenster? Danke!«

Ein plötzliches Tschick! war zu hören, und als Gladys sich umdrehte, hielt sie einen weiteren schwarzen Pfeil zwischen Daumen und Zeigefinger. Durch die plötzliche Verzögerung in Gladys’ Griff war er in Brand geraten.

»Jemand Hat Dir Einen Pfeil Geschickt, Herr Lipwig«, verkündete sie.

Wirklich? Puste ihn einfach aus und leg ihn in den Eingangskorb, ja?«, sagte Feucht, während er zur Tür hinauskroch. »Ich gehe nur jemanden fragen, wie ich auf den Hund gekommen bin.«

Er nahm Herrn Quengler unter den Arm und eilte die Treppe hinunter, durch die überfüllte Halle, über die steinernen Stufen nach draußen – und dort war auch schon die schwarze Kutsche, die soeben am Bordstein hielt. Der Mann war immer genau im richtigen Moment zur Stelle, nicht wahr?

Er riss die Tür auf, als die Kutsche zum Stehen gekommen war, warf sich auf einen unbesetzten Sitz, während Herr Quengler fröhlich in seinen Armen bellte, schaute quer über den Teppich und sagte:

»Oh! Entschuldigung ... ich dachte, dies wäre Lord Vetinaris Kutsche...«

Eine Hand streckte sich vor und schlug die Tür zu. Sie trug einen großen, schwarzen und sehr teuren Handschuh, der mit Jettperlen bestickt war. Feuchts Blick folgte dem Arm bis zum Gesicht, das sagte:

»Nein, Herr Lipwig. Mein Name ist Cosmo Üppig. Ich wollte dich gerade besuchen. Wie geht es dir?«

Kapitel 4

Der dunkle Ring – Ein ungewöhnliches Kinn – »Eine Anstellung fürs Leben, aber für nicht sehr lange« – Ins kalte Wasser – Spaß mit dem Journalismus – Es geht nur um die Stadt – Eine Meile in seinen Stiefeln – Ein rauschendes Fest

Der Mann... machte Dinge. Er war ein unbesungener Künstler, weil auf den Dingen, die er machte, niemals sein Name stand. Nein, normalerweise trugen sie die Namen von Toten, von Leuten, die Meister ihres Handwerks gewesen waren. Er wiederum war Meister einer Kunst – der Kunst des Scheins.

»Hast du das Geld?«

»Ja.« Der Mann im braunen Gewand zeigte auf den phlegmatischen Troll, der neben ihm stand.

»Warum hast du den mitgebracht? Ich kann die Dinger nicht ausstehen!«

»Fünfhundert Dollar sind schwer zu tragen, Herr Morpeth. Und ein hoher Preis für Schmuck, der nicht einmal aus Silber ist, wie ich hinzufügen möchte«, sagte der junge Mann, dessen Name Vorhinein war.

»Nun ja, das ist doch der Trick dabei, nicht wahr? Ich weiß, dass es nicht ganz korrekt ist, was du tust. Und ich habe gehört, dass Stygium noch seltener als Gold ist. Nur dass es nicht glänzt... Das heißt, solange man nichts falsch macht. Glaub mir, ich könnte alles, was ich bekomme, an die Assassinen verkaufen. Die feinen Herren lieben dieses Schwarz. Heiß und innig.«

»Es ist nicht illegal. Der Buchstabe V gehört niemandem, das haben wir doch schon durchdiskutiert. Lass mich mal sehen.«

Der alte Mann warf Vorhinein einen langen Blick zu, dann öffnete er eine Schublade und stellte eine kleine Schachtel auf seinen Schreibtisch. Er justierte die Reflektoren an den Lampen und sagte: Also gut, öffne sie.«

Der junge Mann ließ den Deckel aufschwingen, und da war er, schwarz wie die Nacht, das V mit den Serifen ein noch dunklerer, scharfer Schatten. Er atmete tief durch, griff nach dem Ring und ließ ihn erschrocken wieder fallen.

»Er ist warm!«

Vom Macher der scheinbaren Dinge kam ein Schnaufen. »Natürlich! Es ist Stygium. Es trinkt das Licht. Im vollen Tageslicht würdest du dir an den Fingern saugen und laut schreien. Bewahre es in einer Schachtel auf, wenn es draußen hell ist, ja? Oder zieh einen Handschuh darüber, wenn du damit angeben willst.«

»Er ist makellos.«

»Ja, das ist er.« Der alte Mann schnappte ihm den Ring wieder weg, und Vorhinein begann langsam zu verzweifeln. »Er ist genau wie der echte«, brummte der Meister der Scheinbarkeit. »Ach, sieh mich nicht so überrascht an. Du glaubst, ich wüsste nicht, was ich gemacht habe? Ich habe das Vorbild ein paarmal gesehen, und auf das hier würde selbst Vetinari persönlich reinfallen. Dazu ist eine Menge Vergessensarbeit nötig.«

»Ich weiß nicht, was du meinst!«

»Dann bist du eben blöd!«

»Ich habe dir gesagt, dass der Buchstabe V niemandem gehört!«

»Erzähl das bitte Seiner Lordschaft, ja? Nein, das wirst du nicht tun. Aber du wirst mir weitere fünfhundert bezahlen. Ich überlege sowieso, ob ich mich zur Ruhe setze, und mit einem bisschen zusätzlichen Geld komme ich ziemlich weit weg.«

»Wir hatten eine Vereinbarung!«

»Und jetzt haben wir eine andere«, sagte Morpeth. »Jetzt kaufst du meine Vergesslichkeit.« Der Macher der scheinbaren Dinge strahlte glücklich. Der junge Mann dagegen wirkte sehr unglücklich und unsicher.

»Das Ding hat für jemanden einen unschätzbaren Wert, nicht wahr?«, bohrte Morpeth.

»Also gut, fünfhundert, du verdammter Halsabschneider.«

»Nur dass es jetzt eintausend sind«, sagte der alte Mann. »Siehst du? Du warst zu schnell. Du hast nicht gefeilscht. Jemand braucht mein kleines Spielzeug hier sehr dringend, richtig? Fünfzehnhundert, alles inklusive. Versuch ruhig, jemand anderen in dieser Stadt zu finden, der so gut wie ich mit Stygium arbeiten kann. Und wenn du den Mund aufmachst, um etwas anderes als >Ja< zu sagen, sind es zweitausend. So und nicht anders wird es laufen.«

Es folgte eine längere Pause, bis Vorhinein sagte: »Ja. Aber ich werde noch einmal vorbeikommen müssen, um den Rest zu bringen.«

»Tu das, Herr. Ich werde hier warten. So, das war doch gar nicht so schlimm, nicht wahr? Ist nicht persönlich gemeint, eine rein geschäftliche Sache.«

Der Ring wurde wieder in die Schachtel gelegt und die Schachtel in die Schublade. Auf ein Zeichen des jungen Mannes ließ der Troll die Beutel zu Boden fallen, und nachdem seine Arbeit erledigt war, spazierte er in die Nacht hinaus.

Vorhinein drehte sich plötzlich um, und die rechte Hand des Handwerkers verschwand unter dem Schreibtisch. Sie entspannte sich wieder, als der junge Mann sagte: »Du bist auch später noch hier?«

»Ich bin immer hier. Du findest bestimmt allein nach draußen.«

»Wirst du hier sein?«

»Das habe ich doch gerade gesagt, oder?«

In der Dunkelheit des stinkenden Flurs öffnete der junge Mann mit pochendem Herzen die Tür. Eine schwarz gekleidete Gestalt trat ein. Er konnte das Gesicht hinter der Maske nicht erkennen, aber er flüsterte: »Schachtel in der Schublade oben links. Rechts davon irgendeine Waffe. Behalt das Geld. Tu ihm nur nicht... weh, ja?«

»Weh? Das ist nicht der Grund, warum ich hier bin!«, zischte die dunkle Gestalt.

»Ich weiß, aber ... mach es ordentlich, ja?«

Dann schloss Vorhinein die Tür hinter sich.

Es regnete. Er überquerte die Straße und stellte sich in den gegenüberliegenden Hauseingang. Es war schwierig, andere Geräusche als den Regen und das Rauschen der überfließenden Gullys wahrzunehmen, aber er bildete sich ein, dass er trotz allem einen dumpfen Aufprall hörte. Vielleicht spielte seine Phantasie ihm einen Streich, weil er weder gehört hatte, wie die Tür aufging, noch wie der Auftragsmörder sich näherte, und er hätte sich fast an seiner Zunge verschluckt, als der Mann plötzlich vor ihm auftauchte, ihm die Schachtel in die Hand drückte und im Regen verschwand.

Pfefferminzgeruch trieb auf die Straße hinaus. Der Mann war sehr gründlich. Er benutzte sogar eine Pfefferminzbombe, um seinen Körpergeruch zu überdecken.

Du blöder alter Narr!, dachte Vorhinein inmitten all des Aufruhrs in seinem Kopf. Warum hast du nicht einfach das Geld genommen und Ruhe gegeben? Ich hatte keine andere Wahl. Er wäre nie das Risiko eingegangen, dass du irgendwem davon erzählst!

Vorhinein spürte, wie sich ihm der Magen umdrehte. Er hatte nicht gewollt, dass es so kam. Er hatte nicht gewollt, dass irgendwer starb! Und dann erbrach er sich.

Das war letzte Woche gewesen. Und seitdem hatte sich die Situation nicht gebessert.

Lord Vetinari hatte eine schwarze Kutsche.

Auch andere Leute haben schwarze Kutschen.

Daraus folgt, dass nicht jeder in einer schwarzen Kutsche Lord Vetinari ist.

Das war eine philosophische Erkenntnis von großer Bedeutung, die Feucht zu seinem Bedauern in der Aufregung ganz vergessen hatte.

In der Kutsche ging es hingegen äußerst unaufgeregt zu. Cosmo Üppig war völlig gelassen, oder er bemühte sich nach Kräften, es zu sein. Er trug Schwarz, was sonst, wie es Leute taten, die zeigen wollten, wie reich sie waren, aber was ihn wirklich verriet, war der Bart.

Grundsätzlich war es ein Spitzbart, der dem von Lord Vetinari sehr ähnlich sah. Eine dünne Linie aus schwarzen Haaren zog sich an jeder Wange hinunter, machte einen Umweg und bog sich als genauso dünne Schleife unter der Nase hindurch, bis sich beide Enden knapp unter der Lippe zu einem schwarzen Dreieck zusammenfügten, was Cosmo ein Aussehen verlieh, das er vermutlich für bedrohliche Eleganz hielt. Und bei Vetinari wirkte es in der Tat so. Bei Cosmo hingegen floss der elegante Gesichtsbehaarungsformschnitt unglücklich über bläuliche Wangen, auf denen winzige Schweißperlen glänzten, und erweckte den Eindruck, ihm würde Schamhaar auf dem Kinn wachsen.

Irgendein Meisterbarbier musste die Angelegenheit jeden Tag Haar für Haar in Ordnung bringen, und die Aufgabe wurde bestimmt nicht durch die Tatsache erleichtert, dass Cosmo seit dem Tag, als er sich diesen Stil zugelegt hatte, deutlich zugenommen hatte. Es gibt einen Zeitpunkt im Leben eines gedankenlosen jungen Mannes, wenn aus seinem Waschbrett- ein Bierbauch wird, und bei Cosmo war es jetzt soweit.

Und dann sah man die Augen, und sie machten alles wieder wett. Sie hatten den entrückten Blick eines Mannes, der bereits den Tod seines Gegenübers sehen konnte ...

Aber wahrscheinlich nicht den eines Mannes, der selbst ein Mörder war, vermutete Feucht. Es sah eher danach aus, dass er im Bedarfsfall Mörder kaufte. Nun gut, an den Fingern, die ein wenig zu wurstig dafür waren, trug er auffällige Giftringe, aber jemand, der wirklich in diesem Geschäft tätig war, würde doch auf gar keinen Fall so viele tragen, oder? Wahre Auftragsmörder machen keine Werbung. Und was sollte der elegante schwarze Handschuh an der anderen Hand? Das war eine Angewohnheit der Assassinengilde. Gut, er war also von der Gildenschule ausgebildet. Viele Kinder aus der Oberschicht gingen dort zur Schule, nahmen aber nie am Schwarzen Unterrichtsprogramm teil. Wahrscheinlich hatte er eine Entschuldigung von seiner Mutter dabeigehabt, dass er vom Unterricht im Erstechen befreit werden sollte.

Herr Quengler zitterte vor Furcht oder vielleicht auch vor Wut. In Feuchts Armen knurrte er wie ein Leopard.

»Ach, der kleine Hund meiner Stiefmutter«, sagte Cosmo. »Wie süß. Ich will nicht viele Worte verschwenden. Ich gebe dir zehntausend Dollar für ihn, Herr Lipwig.« Er hielt ihm mit der unbehandschuhten Hand ein Stück Papier hin. »Eine handschriftliche Anweisung für das Geld. Jeder in der Stadt wird dieses Dokument akzeptieren.«

Cosmos Stimme war eine Art moduliertes Seufzen, als wäre das Sprechen irgendwie schmerzhaft.

Feucht las:

Bitte zahlt die Summe von zehntausend Dollar an Feucht von Lipwig.

und das Ganze war von Cosmo Üppig mit vielen Schnörkeln quer über eine Ein-Cent-Briefmarke unterschrieben worden.

Auf einer Briefmarke unterschrieben ... Woher kam das? Aber man sah es immer häufiger in der Stadt, und wenn man die Leute danach fragte, sagten sie: »Weil es damit rechtskräftig wird, weißt du?« Und es war billiger als ein Notar, und deshalb funktionierte es.

Und hier waren zehntausend Dollar, die genau auf ihn zeigten.

Wie kann er es wagen, mich zu bestechen!, dachte Feucht. Doch in Wirklichkeit war es sein zweiter Gedanke, der eines baldigen Trägers einer goldlichen Kette. Sein erster Gedanke, der typischer für den alten Feucht war, lautete: Wie kann er es wagen, mich mit so wenig zu bestechen!

»Nein«, sagte er. »Jedenfalls bekomme ich schon viel mehr als das, wenn ich mich nur ein paar Monate lang um ihn kümmere.«

»Ach ja, aber mein Angebot ist... weniger riskant.«

»Meinst du?«

Cosmo lächelte. »Komm schon, Herr Lipwig. Wir sind Männer von Welt...«

»... wir beide, ja?«, führte Feucht den Satz zu Ende. »Das ist ja so durchschaubar. Außerdem hättest du mir zuerst mehr Geld anbieten müssen.«

In diesem Moment ereignete sich etwas in der Nähe von Cosmos Stirn. Beide Augenbrauen verzogen sich, ähnlich wie bei Herrn Quengler, wenn er verdutzt war. Sie bewegten sich eine Weile, und dann sah Cosmo Feuchts Gesichtsausdruck, worauf er sich gegen die Stirn schlug und sein vorübergehend finsterer Blick deutlich zu verstehen gab, dass jeglicher Kommentar Feuchts sofortigen Tod zur Folge hätte.

Er räusperte sich und sagte: »Für etwas, das ich auch gratis bekommen kann? Wir haben gute Chancen, wenn wir darauf plädieren, dass meine Stiefmutter verrückt war, als sie dieses Testament verfasst hat.«

»Ich hatte den Eindruck, dass sie völlig klar war«, sagte Feucht.

»Mit zwei geladenen Armbrüsten auf dem Schreibtisch?«

»Ich verstehe, worauf du hinauswillst. Ja, wenn sie wirklich bei guter geistiger Gesundheit gewesen wäre, hätte sie zwei Trolle mit sehr großen Keulen angeheuert.«

Cosmo bedachte Feucht mit einem langen abschätzenden Blick – zumindest hielt er ihn dafür – aber Feucht kannte diese Taktik. Damit sollte dem Angesehenen der Eindruck vermittelt werden, ihm stünde eine schwere Tracht Prügel bevor, aber es konnte genauso gut bedeuten: »Ich mach jetzt mal die Nummer mit dem stechenden Blick, während ich mir überlege, was ich als Nächstes tun soll.« Cosmo mochte rücksichtslos sein, aber er war nicht blöd. Ein Mann im goldenen Anzug fällt auf, und irgendwer würde sich erinnern, in wessen Kutsche er gestiegen war.

»Ich fürchte, dass meine Stiefmutter dich in große Schwierigkeiten gebracht hat«, sagte Cosmo.

»Ich war schon gelegentlich in Schwierigkeiten«, sagte Feucht.

»Aha? Und wann war das?« Die Frage kam scharf und plötzlich.

Ah. Die Vergangenheit. Kein angenehmer Ort. Feucht versuchte sich davon fernzuhalten.

»Über dich ist sehr wenig bekannt, Herr Lipwig«, fuhr Cosmo fort. »Du wurdest in Überwald geboren, und du wurdest unser Postminister. Dazwischen ...«

»Habe ich es geschafft zu überleben«, sagte Feucht.

»In der Tat eine beneidenswerte Leistung«, sagte Cosmo. Er klopfte gegen die Wand der Kutsche, worauf sie langsamer wurde. »Ich vertraue darauf, dass du es weiterhin schaffst. In der Zwischenzeit möchte ich dir wenigstens das hier geben ...«

Er zerriss den Wechsel und ließ die Hälfte, die natürlich nicht sein Siegel oder seine Unterschrift trug, in Feuchts Schoß fallen.

»Wofür ist das?«, fragte Feucht und hob den Fetzen auf, während er mit der anderen Hand versuchte, den aufgeregten Herrn Quengler zurückzuhalten.

»Ach, nur eine Demonstration meines guten Willens«, sagte Cosmo, als die Kutsche anhielt. »Eines Tages könntest du das Bedürfnis verspüren, mich um die andere Hälfte zu bitten. Aber versteh mich nicht falsch, Herr Lipwig, normalerweise nehme ich nicht die Mühe auf mich, etwas auf die harte Tour zu machen.«

»Dann mach dir bitte auch meinetwegen nicht die Mühe«, sagte Feucht und drückte die Tür auf. Draußen war der Hier-gibt’s-alles-Platz, voller Karren und Menschen und geradezu unangenehm vielen potenziellen Zeugen.

Für einen Moment machte Cosmo wieder diese ... Sache mit den Augenbrauen. Wieder schlug er sich gegen die Stirn und sagte: »Herr Lipwig, du missverstehst mich. Das hier war die harte Tour. Auf Wiedersehen. Grüß deine kleine Freundin von mir.«

Feucht wirbelte auf dem Pflaster herum, aber die Tür wurde schon wieder zugeschlagen, und die Kutsche raste davon.

»Warum hast du nicht gesagt: >Wir wissen, wo deine Kinder zur Schule gehen<, schrie er dem Fahrzeug hinterher.«

Was jetzt? Hölle und Verdammnis, jetzt saß er ganz schön in der Tinte!

Ein Stück weiter die Straße hinauf lockte der Palast. Vetinari hatte ihm einige Fragen zu beantworten. Wie hatte er das alles arrangiert? Die Wache sagte, Frau Üppig sei eines natürlichen Todes gestorben! Aber er war doch als Assassine ausgebildet, nicht wahr? Als richtiger, der sich auf Gifte spezialisiert hatte, hieß es.

Er spazierte durch das offene Tor hinein, aber die Wächter hielten ihn vor dem eigentlichen Gebäude an. Feucht kannte sie von früher. Für sie gab es wahrscheinlich eine besondere Aufnahmeprüfung. Wenn sie die Frage »Wie ist dein Name?« falsch beantworteten, wurden sie eingestellt. Es gab sogar Trolle, die ihnen intellektuell überlegen waren! Aber man konnte sie nicht zum Narren halten oder sie bequatschen. Sie hatten eine Liste von Leuten, die eintreten durften, und eine andere mit denen, die einen Termin brauchten. Wenn man auf keiner von beiden stand, kam man nicht rein.

Doch ihr Hauptmann, der schlau genug war, um Großbuchstaben zu entziffern, konnte etwas mit »Postminister« und »Direktor der Königlichen Bank« anfangen und schickte einen seiner Jungs mit einer hingekritzelten Notiz zu Drumknott. Zu Feuchts Überraschung wurde er schon zehn Minuten darauf in das Rechteckige Büro geführt.

Die Plätze rund um den großen Konferenztisch an einem Ende des Raums waren voll besetzt. Feucht erkannte ein paar Gildenvorsitzende, doch viele waren durchschnittlich wirkende Bürger, Arbeiter, Männer, die sich hinter geschlossenen Türen nicht wohl zu fühlen schienen. Stadtpläne waren auf dem Tisch ausgebreitet. Er war in irgendetwas hineingeplatzt. Beziehungsweise Vetinari hatte ihn in etwas hineinplatzen lassen.

Lord Vetinari erhob sich sofort, als Feucht eintrat, und winkte ihn heran.

»Bitte entschuldigt mich, meine Damen und Herren, aber ich muss etwas mit dem Postminister besprechen. Drumknott, geh doch noch einmal mit allen die Zahlen durch, ja? Herr Lipwig, bitte hier entlang.«

Feucht glaubte, hinter sich ersticktes Lachen zu hören, als er in etwas geführt wurde, das er zunächst für einen Korridor mit hoher Decke hielt, das sich dann jedoch als eine Art Kunstgalerie entpuppte. Vetinari schloss hinter sich die Tür. Das Klicken kam Feucht ungewöhnlich laut vor. Sein Zorn verflog schnell und wurde durch ein sehr beklommenes Gefühl ersetzt. Schließlich war Vetinari ein Tyrann. Wenn Feucht plötzlich von der Bildfläche verschwand, konnte sich das nur förderlich auf die Autorität Seiner Lordschaft auswirken ...

»Setz bitte Herrn Quengler ab«, sagte Vetinari. »Dem kleinen Kerl wird es guttun, wenn er etwas herumlaufen kann.«

Feucht stellte den Hund auf den Boden. Es war, als würde er einen Schild sinken lassen. Und nun nahm er auch wahr, was in dieser Galerie ausgestellt war.

Was er zunächst für Steinskulpturen gehalten hatte, waren in Wirklichkeit Gesichter aus Wachs. Und Feucht wusste auch, wie und bei welcher Gelegenheit sie angefertigt worden waren.

Es waren Totenmasken.

»Meine Vorgänger«, sagte Vetinari und spazierte an der Reihe entlang. »Natürlich keine vollständige Sammlung. In manchen Fällen war der Kopf nicht mehr aufzufinden oder befand sich, wie man sagen könnte, in einem unansehnlichen Zustand.«

Stille folgte. Feucht war so dumm, sie zu beenden.

»Es dürfte ein ziemlich seltsames Gefühl sein, wenn sie jeden Tag auf einen herabblicken«, stieß er hervor.

»Ach, glaubst du wirklich? Ich muss sagen, dass ich eher auf sie herabblicke. Es sind größtenteils vulgäre Männer, gierig, korrupt und plump. Gerissenheit kann Weisheit bis zu einem gewissen Punkt ersetzen, und dann stirbt man. Die meisten von ihnen starben reich, fett und verängstigt. Während ihrer Amtszeit wurden die Zustände in der Stadt schlechter und nach ihrem Tod besser. Aber jetzt funktioniert die Stadt, Herr Lipwig. Wir machen Fortschritte. Das wäre nicht so, wenn der Herrscher ein Mann wäre, der ältere Damen meuchelt, verstehst du?«

»Ich habe nie gesagt...«

»Ich weiß sehr genau, was du nie gesagt hast. Du hast es dir sehr laut verkniffen, es zu sagen.« Vetinari zog eine Augenbraue hoch. »Ich bin äußerst zornig, Herr Lipwig.«

»Aber das ist mir von jemand anderem eingebrockt worden!«

»Nicht von mir«, sagte Vetinari. »Ich kann dir versichern, wenn ich dir, wie du es in deiner schlecht imitierten Straßenmundart ausdrückst, >das eingebrockt< hätte, würdest du die genaue Bedeutung von >einbrocken< verstehen und hättest auf wenig beneidenswerte Weise erfahren, worin genau das >das< besteht.«

»Du weißt genau, was ich meine!«

»Ach du meine Güte, spricht da wirklich Feucht von Lipwig oder nur der Mann, der sich auf seine goldliche Kette freut? Tüppi Üppig wusste, dass ihr letztes Stündlein nahte, und änderte einfach ihr Testament. Dazu gratuliere ich ihr. Auch die Mitarbeiter werden dich nun leichter akzeptieren. Und sie hat dir einen großen Gefallen erwiesen.«

»Einen Gefallen? Man hat auf mich geschossen!«

»Die Assassinengilde hat dir nur eine Botschaft zukommen lassen, um dir zu sagen, dass sie dich beobachtet.«

»Es waren zwei Schüsse!«

»Vielleicht, um die Sache zu unterstreichen?«, sagte Vetinari und setzte sich auf einen mit Samt bezogenen Sessel.

»Es heißt doch, die Arbeit in einer Bank sei stinklangweilig! Zahlen, Rentenversicherung, eine lebenslange Anstellung!«

»Möglicherweise lebenslang, aber offenbar nicht für sehr lange«, sagte Vetinari, der Spaß an dieser Sache zu haben schien.

»Kannst du nicht irgendwas machen?«

»Wegen Cosmo Üppig? Warum sollte ich? Jemandem einen Hund abkaufen zu wollen ist nicht illegal.«

»Aber die ganze Familie ist... Woher weißt du davon? Ich habe es dir nicht gesagt!«

Vetinari winkte ab. »Ich kenne Cosmo und seine Methoden. In einer solchen Situation würde er nicht auf Gewalt zurückgreifen, wenn er sein Ziel auch mit Geld erreichen kann. Er kann sehr liebenswürdig sein, wenn er möchte.«

»Aber ich habe einiges von den anderen gehört. Es scheint ein ziemlich gemeiner Haufen zu sein.«

»Dazu werde ich keinen Kommentar abgeben. Allerdings hat Tüppi dir geholfen. Die Assassinengilde wird deinetwegen keinen zweiten Auftragsmord übernehmen. Damit würden sie in einen Interessenkonflikt geraten. Ich vermute, theoretisch könnten sie einen Auftragsmord am Bankdirektor annehmen, aber ich bezweifle, dass sie es tun würden. Einen Schoßhund umbringen? Das würde sich in den Referenzen eines Assassinen nicht gut machen.«

»Ich habe nicht unterschrieben, um mit solchen Problemen konfrontiert zu werden!«

»Nein, Herr Lipwig, du hast nur dein eigenes Todesurteil unterschrieben«, gab Vetinari zurück. Seine Stimme war plötzlich so kalt und tödlich wie ein fallender Eiszapfen. »Du hast unterschrieben, dass du am Galgen sterben wirst, weil du Verbrechen gegen die Stadt begangen hast, gegen das Gemeinwohl, gegen das Vertrauen zwischen Mitmenschen. Und du wurdest ins Leben zurückgeholt, weil die Stadt dich brauchte. Hier geht es um die Stadt, Herr Lipwig. Es geht immer nur um die Stadt. Dir ist natürlich bekannt, dass ich Pläne habe?«

»Es stand in der Times. Das Projekt. Du willst Straßen und Abwassertunnel und unterirdische Wege bauen. Wir konnten eine Maschine der Zwerge an uns bringen, einen sogenannten Apparat. Und die Zwerge können wasserdichte Tunnel graben. Die Ingenieursgilde ist davon völlig begeistert.«

»Deinem düsteren Tonfall entnehme ich, dass du es nicht bist.«

Feucht zuckte mit den Schultern. Maschinen gleich welcher Art hatten ihn nie interessiert. »Mir ist es einerlei.«

»Erstaunlich«, sagte Vetinari verblüfft. »Aber du kannst dir sicherlich denken, was wir für dieses Projekt in großer Menge benötigen.«

»Schaufeln?«

»Finanzen, Herr Lipwig. Und ich würde sie bekommen, wenn wir ein Bankwesen hätten, das den modernen Zeiten angemessen ist. Ich setze volles Vertrauen in dich. Du kannst bestimmt... ein bisschen Leben in den Laden bringen.«

Feucht unternahm einen letzten Versuch. »Im Postamt werde ich gebraucht...«

»Im Augenblick nicht, auch wenn dir dieser Gedanke unangenehm ist«, sagte Vetinari. »Du bist kein Mann für das alltägliche Einerlei. Hiermit beurlaube ich dich von deinem Posten. Herr Grütze war bislang dein Stellvertreter, und auch wenn er vielleicht nicht dein ... Flair hat, bin ich mir doch sicher, dass er den Betrieb aufrechterhalten wird.«

Er stand auf und deutete damit an, dass die Audienz beendet war. »Die Stadt blutet, Herr Lipwig, und du bist der Schorf, den ich dringend brauche. Geh und mach Geld. Zapfe den Reichtum von Ankh-Morpork an. Frau Üppig hat dir die Bank anvertraut. Führe sie gut.«

»Es ist der Hund, der die Bank bekommen hat, musst du wissen.«

»Und er hat so ein vertrauenswürdiges kleines Gesicht«, sagte Vetinari und drängte Feucht zur Tür. »Lass nicht zu, dass ich dich verhaften muss, Herr Lipwig. Vergiss nicht: Es geht nur um die Stadt.«

Es war mal wieder ein Protestmarsch im Gange, als Feucht zur Bank ging. In letzter Zeit gab es immer mehr davon. Es war schon komisch, aber jeder schien unter der despotischen Herrschaft des Tyrannen Lord Vetinari leben zu wollen. Die Leute strömten in die Stadt, deren Straßen offenbar mit Gold gepflastert waren.

Es war kein Gold. Aber die Zuwanderung hatte immer stärkere Auswirkungen, daran bestand kein Zweifel. Zum Beispiel fielen die Löhne.

Diese Demonstration wandte sich gegen die Anstellung von Golems, die die schmutzigsten Arbeiten übernahmen, ohne sich zu beklagen, die rund um die Uhr ackerten und so unmenschlich ehrlich waren, dass sie ihre Steuern zahlten. Aber sie waren keine Menschen, und sie hatten glühende Augen, und bei solchen Dingen konnten die Menschen sehr heikel sein.

Herr Beuge schien hinter einer Säule gewartet zu haben. Feucht war kaum durch die Tür der Bank getreten, den glücklichen Herrn Quengler unter den Arm geklemmt, als der Hauptkassierer auch schon an seiner Seite war.

»Die Angestellten machen sich große Sorgen, Herr«, sagte er und lenkte Feuchts Schritte in Richtung der Treppe. »Ich habe mir die Freiheit herausgenommen, den Leuten zu sagen, dass du später zu ihnen sprechen wirst.«

Feucht war sich der besorgten Blicke bewusst. Und auch anderer Dinge, nachdem er sich nunmehr mit dem Auge des Besitzers umschaute. Ja, die Bank war von fähigen Arbeitern aus guten Materialien erbaut worden, doch wenn man genauer hinschaute, konnte man die Vernachlässigung und den Zahn der Zeit erkennen. Das Ganze war wie das inzwischen viel zu große Haus einer armen alten Witwe, die einfach nicht mehr sah, wie viel Staub überall lag. Das Messing war angelaufen, die Vorhänge aus rotem Samt ausgefranst und stellenweise durchgewetzt, der Marmorfußboden glänzte nur noch unregelmäßig ...

»Was?«, sagte er. »Oh ja. Gute Idee. Könntest du hier ein bisschen sauber machen lassen?«

»Wie bitte?«

»Die Teppiche sind schmutzig, die Plüschkordeln sind kaputt, die Vorhänge haben schon bessere Jahrhunderte gesehen, und das Messing müsste mal kräftig gewienert werden. Die Bank sollte piekfein aussehen, Herr Beuge. Einem Bettler gibt man vielleicht Geld, aber man würde es ihm niemals borgen, nicht wahr?«

Beuge zog die Augenbrauen hoch. »Und das ist die Ansicht des Bankdirektors?«, sagte er.

»Des Bankdirektors? Aber ja. Herr Quengler legt großen Wert auf Sauberkeit. Stimmt’s, Herr Quengler?«

Herr Quengler hörte lange genug auf, Herrn Beuge anzuknurren, um ein paarmal zu bellen.

»Siehst du?«, sagte Feucht. »Wenn du nicht weißt, was du machen sollst, kämm dir das Haar und putz dir die Schuhe. Das sind Worte von großer Weisheit, Herr Beuge. Nimm sie dir zu Herzen.«

»Ich werde mir alle Mühe geben, mich zu bessern, Herr«, sagte Beuge. »Ansonsten hat sich eine junge Dame angemeldet, Herr. Es widerstrebt ihr offenbar, ihren Namen preiszugeben, aber sie sagte, du würdest erfreut sein, sie zu sehen. Ich habe sie in den kleinen Sitzungssaal geführt.«

»Musstest du ein Fenster öffnen?«, fragte Feucht hoffnungsvoll.

»Nein, Herr.«

Damit war Adora Belle ausgeschlossen. Stattdessen kam ihm ein entsetzlicher Gedanke. »Sie ist doch nicht etwa ein Mitglied der Familie Üppig, oder?«

»Nein, Herr. Und es wird Zeit für Herrn ... es wird Zeit für das Mittagessen des Direktors, Herr. Er nimmt kaltes Huhn ohne Knochen, wegen seines Magens. Ich lasse die Mahlzeit in den kleinen Sitzungssaal schicken, wenn es recht ist.«

»Ja, bitte. Könntest du auch für mich etwas organisieren?«

»Organisieren, Herr?« Beuge sah ihn verwirrt an. »Meinst du etwa, auf illegale Weise?«

Ach, so einer ist er, dachte Feucht.

»Ich meinte, ob du mir etwas zu essen besorgen könntest«, stellte er klar.

»Gewiss, Herr. In der Suite gibt es eine kleine Küche, und wir haben einen Koch, der sich auf Abruf bereithält. Frau Üppig hat hier geraume Zeit gewohnt. Es dürfte interessant werden, wieder einen Meister der Königlichen Münze zu haben.«

»Meister der Königlichen Münze – das klingt gut«, sagte Feucht. »Was meinst du, Herr Quengler?«

Auf das Stichwort bellte der Bankdirektor.

»Hmm«, sagte Beuge. »Noch etwas, Herr. Könntest du bitte das hier unterschreiben?« Er zeigte auf einen Dokumentenstapel.

»Was ist das? Es sind doch keine Protokolle, oder? Ich erledige keine Protokolle.«

»Es sind diverse Formalitäten, Herr. Eigentlich müsstest du bloß im Namen des Bankdirektors Bankbelege unterzeichnen, aber mir wurde zu verstehen gegeben, dass Herr Quengler an den angekreuzten Stellen seinen Pfotenabdruck hinterlassen soll.«

»Muss er das alles lesen?«, fragte Feucht.

»Nein, Herr.«

»Dann werde ich es auch nicht tun. Es ist eine Bank. Du hast mit mir einen Rundgang gemacht. Es ist ja nicht so, dass ein ganzes Rad fehlt. Zeig mir einfach, wo ich unterschreiben soll.« »Nur hier, Herr. Und hier. Und hier. Und hier. Und hier. Und hier. Und hier ...«

Die Dame im Sitzungssaal war zweifellos eine attraktive Frau, aber da sie für die Times arbeitete, fühlte er sich nicht in der Lage, sie gänzlich in ihrer Eigenschaft als Dame wahrzunehmen. Damen zitierten nicht gnadenlos das, was man gesagt, aber nicht ganz so gemeint hatte, oder übertölpelten einen mit unerwartet schwierigen Fragen. Nun ja, wenn man genauer darüber nachdachte, taten sie es schon, sogar recht häufig, aber diese Dame wurde dafür bezahlt.

Doch er musste zugeben, dass es mit Sacharissa Kratzgut stets spaßig war.

»Sacharissa! Welche Überraschung! Mit der ich natürlich hätte rechnen müssen«, rief er, als er in den Raum trat.

»Herr Lipwig! Es ist mir wie immer ein Vergnügen!«, sagte die Frau. »Also bist du jetzt das ausführende Organ eines Hundes.«

Auf diese Art spaßig. Es war ein bisschen wie das Jonglieren mit Messern. Man musste ständig auf der Hut sein. Es war fast so gut wie Sport.

»Schreibst du schon die Schlagzeilen, Sacharissa?«, sagte er. »Ich entspreche lediglich dem letzten Willen von Frau Üppig.« Er stellte Herrn Quengler auf die polierte Tischplatte und setzte sich.

»Also bist du jetzt der neue Bankdirektor?«

»Nein, Herr Quengler ist der Direktor«, sagte Feucht. »Bell doch bitte vorsichtig die nette Dame mit dem fleißigen Stift an, Herr Quengler!«

»Wuff«, sagte Herr Quengler.

»Herr Quengler ist der Bankdirektor«, sagte Sacharissa und verdrehte die Augen. »Natürlich. Und du nimmst Anweisungen von ihm an, wie?«

»Ja. Ich bin übrigens der Meister der Königlichen Münze.«

»Ein Hund und sein Herr und Meister«, sagte Sacharissa. »Oder sein Herrchen und Meisterchen? Wie nett. Und wahrscheinlich kannst du aufgrund einer mystischen Verbindung zwischen Mensch und Hund seine Gedanken lesen, oder?«

»Sacharissa, ich hätte es nicht besser formulieren können.«

Sie lächelten sich an. Das war erst die erste Runde. Aber sie beide wussten, dass sie sich bisher nur warm gemacht hatten.

»Kann ich dich also dahingehend verstehen, dass du dich nicht der Ansicht jener anschließt, die behaupten, dies wäre ein letzter Schachzug der verstorbenen Frau Üppig, mit dem sie verhindern wollte, dass die Bank ihrer Familie in die Hände fällt? Einer Familie, von der manche glauben, dass sie völlig unfähig wäre, sie zu führen, außer noch tiefer in den Ruin? Oder würdest du die Meinung vieler bestätigen, dass der Patrizier die Absicht verfolgt, das unkooperative Bankwesen der Stadt an die Kandare zu nehmen, und in der derzeitigen Situation eine wunderbare Gelegenheit erkannt hat?«

»Manche, die behaupten, jene, die sagen ... Wer sind all diese geheimnisvollen anonymen Leute?«, erwiderte Feucht und versuchte, so gekonnt wie Vetinari eine Augenbraue hochzuziehen. »Und wie kommt es, dass du so viele davon kennst?«

Sacharissa seufzte. »Und du würdest von Herrn Quengler nicht behaupten, dass er kaum mehr als eine zweckdienliche Handpuppe ist?«

»Wuff?«, machte der Hund, als sein Name fiel.

»Ich finde allein schon eine solche Frage unverschämt!«, sagte Feucht. »Genauso wie er!«

»Feucht, mit dir macht es einfach keinen Spaß mehr.« Sacharissa klappte ihr Notizbuch zu. »Du redest wie ... wie ein Bankier.«

»Es freut mich, dass du es so siehst.« Vergiss nicht: Dass sie das Notizbuch geschlossen hat, bedeutet nicht, dass du dich jetzt entspannen kannst!

»Du reitest nicht mehr auf wilden Hengsten herum? Du tust nichts mehr, was wir bejubeln könnten? Keine hochfliegenden Träume mehr?«, sagte Sacharissa.

»Ich bin schon dabei, das Foyer auf Hochglanz zu bringen.«

Sacharissa kniff die Augen zusammen. »Du putzt das Foyer? Wer bist du, und was hast du mit dem echten Feucht von Lipwig gemacht?«

»Nein, ich meine es ernst. Zuerst müssen wir hier alles sauber machen, bevor wir die Wirtschaft auf Vordermann bringen können«, sagte Feucht und spürte, wie sein Gehirn in einen höheren Gang schaltete. »Ich beabsichtige, alles rauszuwerfen, was wir nicht brauchen. Zum Beispiel gibt es im Keller einen Raum, in dem sich nutzloses Metall stapelt. Weg damit!«

Sacharissa runzelte die Stirn. »Meinst du etwa das Gold.}«

Wie war er plötzlich auf diese Idee gekommen? Jedenfalls durfte er jetzt keinen Rückzieher machen, sonst würde sie sich mit Begeisterung auf ihn stürzen. Zieh es durch! Außerdem war es immer gut, wenn er sie verblüffen konnte.

»Ja«, sagte er.

»Das kann nicht dein Ernst sein!«

Das Notizbuch wurde unverzüglich wieder aufgeklappt, und Feuchts Zunge ging mit ihm durch. Er konnte sie nicht mehr aufhalten. Es wäre nett gewesen, wenn sie zuerst mit ihm gesprochen hätte. Ohne dass sein Gehirn etwas damit zu tun hatte, sagte sie: »Mir ist es todernst! Ich werde Lord Vetinari empfehlen, dass wir alles an die Zwerge verkaufen. Wir brauchen es nicht. Es ist nur ein Rohstoff und nicht mehr.«

»Aber was könnte mehr wert sein als Gold?«

»Praktisch alles. Du zum Beispiel. Gold ist schwer. Wenn man dich in Gold aufwiegen würde, bräuchte man gar nicht besonders viel davon. Meinst du nicht, dass du viel mehr wert bist?«

Zu Feuchts Entzücken wirkte Sacharissa für einen Moment verlegen. »Nun ja, in gewisser Weise schon ...«

»Das ist die einzige Weise, über die sich überhaupt zu sprechen lohnt«, sagte Feucht kategorisch. »Die Welt ist voller Dinge, die mehr wert sind als Gold. Aber wir graben das verdammte Zeug aus und begraben es dann in einem anderen Loch. Was soll der Unsinn? Sind wir so etwas wie Elstern? Ist es nur, weil es glänzt? Gütiger Himmel, selbst Kartoffeln sind mehr wert als Gold!«

»Auf gar keinen Fall!«

»Wenn du auf einer einsamen Insel gestrandet wärst, was hättest du lieber dabei: einen Sack Kartoffeln oder einen Sack voller Gold?«

»Stimmt schon, aber Ankh-Morpork ist keine einsame Insel.«

»Und das beweist, dass Gold nur deshalb etwas wert ist, weil wir es so vereinbart haben. Es ist nur ein Traum. Aber eine Kartoffel ist immer eine Kartoffel wert, überall. Dazu einen Klecks Butter und eine Prise Salz, und schon hast du eine Mahlzeit, und zwar überall. Vergrabe irgendwo dein Gold, und du wirst dir auf ewig Sorgen machen, dass es gestohlen wird. Vergrabe eine Kartoffel, und nach einiger Zeit hast du eine Dividende von tausend Prozent.«

»Darf ich davon ausgehen, dass du nicht beabsichtigst, Kartoffeln zur Grundlage unserer Währung zu machen?«, sagte Sacharissa streng.

Feucht lächelte. »Nein, das natürlich nicht. Aber in einigen Tagen werde ich Geld weggeben. Es liegt nicht gerne nutzlos herum, musst du wissen. Es ist gerne unterwegs und sucht neue Freunde.« Der Teil von Feuchts Gehirn, der versuchte, seinem Mund zu folgen, dachte: Es wäre schön, wenn ich mir ein paar von diesen Sachen notieren könnte, denn ich bin mir nicht sicher, ob ich mich später noch an alles erinnern werde. Doch die Gespräche des gestrigen Tages wurden in seiner Erinnerung durcheinandergeschüttelt und ergaben eine Art Musikstück. Er kannte nicht sämtliche Noten, aber es gab ein paar Passagen, die er mitsummen konnte. Er musste sich selbst nur lange genug zuhören, um zu erkennen, wovon er eigentlich sprach.

»Mit Weggeben meinst du ...«, sagte Sacharissa.

»In die Hand drücken. Verschenken. Ernsthaft.«

»Wie? Warum?«

»Alles zu seiner Zeit!«

»Dein Grinsen verrät, dass du dich über mich lustig machst, Feucht!«

Nein, meine Miene ist vor Schreck erstarrt, weil ich gehört habe, was mein Mund gerade gesagt hat, dachte Feucht. Ich habe keine Ahnung, was ich daherrede, ich habe nur ein paar verworrene Gedanken. Es ...

»Es geht um einsame Inseln«, sagte er. »Und darum, weshalb diese Stadt keine ist.«

»Und das ist alles?«

Feucht rieb sich die Stirn. »Fräulein Kratzgut, Fräulein Kratzgut ... als ich heute Früh aufstand, hatte ich nichts anderes im Sinn, als den Bürokram im Postamt abzuarbeiten und vielleicht ein bisschen an dem Problem mit der 25-Cent-Kohl-Sondermarke herumzubasteln. Du weißt schon, die Marke, die zu einer Kohlpflanze heranwächst, wenn man sie in die Erde legt. Wie kannst du erwarten, dass ich bis zur Teepause eine neue Strategie für die Bankverwaltung auf dem Tisch habe?«

»Gut, aber ...«

»Das werde ich frühestens bis zur Frühstückspause schaffen.«

Er sah, wie sie das niederschrieb. Dann steckte sie ihr Notizbuch in die Handtasche.

»Das alles wird ein großer Spaß, nicht wahr?«, sagte sie, und Feucht dachte: Trau ihr auch nicht über den Weg, wenn sie ihr Notizbuch eingesteckt hat. Ihr Gedächtnis ist ausgezeichnet.

»Im Ernst, ich glaube, dass dies eine Gelegenheit für mich ist, etwas Großes für die Stadt zu leisten, die ich zu meiner Wahlheimat gemacht habe«, sagte Feucht in seinem aufrichtigen Tonfall.

»Du sagst das in deinem aufrichtigen Tonfall.«

»Weil ich es aufrichtig meine«, sagte Feucht.

»Wo du das Thema gerade ansprichst, Feucht, was hast du wirklich gemacht, bevor die Bürger von Ankh-Morpork dich mit offenen Händen begrüßt haben?«

»Überlebt«, sagte Feucht. »In Überwald zerfiel gerade das alte Reich. Es war nicht ungewöhnlich, dass sich während der Mittagspause zwei Regierungen abwechselten. Ich habe jede Arbeit angenommen, mit der ich meinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Übrigens glaube ich, dass du eben >mit offenen Armen< gemeint hast«, fügte er hinzu.

»Und als du in diese Stadt kamst, waren die Götter so sehr von dir beeindruckt, dass sie dich zu einem Schatz führten, mit dem du das Postamt wiederaufbauen konntest.«

»Daran denke ich mit großer Demut zurück«, sagte Feucht und bemühte sich um eine passende Miene.

»Aber sicher doch. Und das von den Göttern gegebene Gold bestand zufällig aus gebrauchten Münzen aus den Städten der Ebene ...«

»Weißt du, ich selbst habe oft lange wach gelegen und über diesen Punkt nachgegrübelt«, sagte Feucht. »Und ich bin zu der Schlussfolgerung gelangt, dass die Götter in ihrer Weisheit entschieden haben müssen, dass dieses Geschenk ohne Schwierigkeiten verkehrsfähig sein sollte.« Damit kann ich so lange weitermachen, wie du möchtest, dachte er, und du versuchst, ohne Karten mit mir Poker zu spielen. Denk, was du willst, aber ich habe das Geld immerhin zurückgegeben! Nun gut, ich habe es zwar gestohlen, aber es zurückzugeben ist doch wenigstens etwas, nicht wahr? Ich habe reinen Tisch gemacht, nicht wahr? Zumindest ist er nicht mehr ganz so schmutzig!

Die Tür wurde vorsichtig geöffnet, und eine junge, nervöse Frau schlich sich mit einem Teller voller kaltem Huhn herein. Herrn Quenglers Laune besserte sich sichtlich, als sie den Teller vor ihm abstellte.

»Entschuldigung, aber können wir dir einen Kaffee oder etwas anderes anbieten?«, sagte Feucht, als sich das Mädchen wieder auf den Weg nach draußen machte.

Sacharissa erhob sich. »Vielen Dank, nein. Ich muss den Drucktermin halten, Herr Lipwig. Ich bin mir sicher, dass wir uns schon bald erneut unterhalten werden.«

»Davon bin auch ich überzeugt, Fräulein Kratzgut«, sagte Feucht.

Sie ging einen Schritt auf ihn zu und senkte die Stimme. »Weißt du, wer dieses Mädchen war?«

»Nein. Ich kenne hier kaum jemanden.«

»Also weißt du auch nicht, ob du ihr vertrauen kannst.«

»Vertrauen?«

Sacharissa seufzte. »Das sieht dir ganz und gar nicht ähnlich, Feucht. Sie hat dem wertvollsten Hund der Welt soeben einen Teller mit Nahrung serviert. Einem Hund, den manche Leute lieber tot als lebendig sehen würden.«

»Warum sollte ...«, begann Feucht. Dann drehten sich beide zu Herrn Quengler um, der bereits den leeren Teller ableckte und ihn dabei quer über den Tisch wandern ließ, begleitet von anerkennenden Grunf-grunf-Lmtcn.

»Äh ... findest du selber hinaus?«, sagte Feucht und eilte zu dem rutschenden Teller.

»Falls du dir nicht sicher bist, steck ihm einen Finger in den Hals!«, rief Sacharissa von der Tür aus, und zwar mit einem, wie Feucht fand, unangemessenen Unterton der Belustigung.

Er schnappte sich den Hund und hastete durch die gegenüberliegende Tür, dem Mädchen hinterher. Sie führte in einen engen und nicht besonders ausgeschmückten Korridor mit einer grünen Tür am Ende, durch die Stimmen zu hören waren.

Feucht stürmte hindurch.

In der kleinen, ordentlichen Küche dahinter stieß er auf eine ungewöhnliche Szene. Die junge Frau stand mit dem Rücken gegen einen Tisch, und ein bärtiger Mann in weißem Anzug fuchtelte mit einem großen Messer herum. Sie blickten sich erschrocken um.

»Was ist hier los?«, brüllte Feucht.

»Äh ... äh ... du bist gerade schreiend durch diese Tür gerannt«, sagte das Mädchen. »Stimmt etwas nicht? Um diese Zeit serviere ich Herrn Quengler immer ein Appetithäppchen.«

»Und ich bereite das Hauptgericht für ihn zu«, sagte der Mann und stach mit dem Messer in einen Haufen Innereien auf einem Tablett. »Mit Geflügelinnereien gefüllte Hühnerhälse, dazu seine spezielle Karamellspeise als Dessert. Wer will das überhaupt wissen?«

»Ich bin der ... ich bin sein Besitzer«, sagte Feucht so hoheitsvoll, wie er konnte.

Der Küchenchef nahm die weiße Mütze ab. »Verzeihung, Herr, natürlich. Der goldene Anzug und so weiter. Das ist Peggy, meine Tochter. Ich bin Aimsbury, Herr.«

Feucht hatte es geschafft, sich ein wenig zu beruhigen. »Entschuldigung«, sagte er. »Ich hatte mir nur Sorgen gemacht, dass jemand versuchen könnte, Herrn Quengler zu vergiften ...«

»Genau darüber haben auch wir gerade gesprochen«, sagte Aimsbury. »Ich dachte, dass ... Moment mal, du meinst doch nicht etwa mich, oder?«

»Nein, ganz gewiss nicht!«, sagte Feucht zu dem Mann, der immer noch ein Messer in der Hand hielt.

»Nun gut«, sagte Aimsbury beschwichtigt. »Du bist hier neu, Herr, du kannst nichts von all dem wissen. Dieser Cosmo hat Herrn Quengler einmal einen Fußtritt verpasst!«

»Der würde jeden vergiften!«, sagte Peggy.

»Aber ich gehe jeden Tag zum Markt runter, Herr, und suche persönlich die Lebensmittel für den kleinen Hund aus. Und alles wird unten im Kühlraum gelagert, zu dem nur ich einen Schlüssel habe.«

Feucht entspannte sich. »Könntest du vielleicht schnell ein Omelett für mich zaubern?«, fragte er.

Der Küchenchef sah ihn bestürzt an. »Mit Eiern, ja?«, sagte er nervös. »Ich habe eigentlich noch nie richtig mit Eiern gekocht, Herr. Er isst jeden Freitag ein rohes in seinem Steak Tatar, und Frau Üppig hat jeden Morgen zwei rohe in ihrem Gin mit Orangensaft genommen, und das ist auch schon fast alles, was ich bisher mit Eiern zu tun hatte. Ich habe einen gepökelten Schweinekopf, wenn du davon etwas möchtest. Ich habe auch Zunge, Herzen, Markknochen, einen Schafskopf, ein schönes Stück Wamme, Milz, Lunge, Leber, Nieren, Kutteln ...«

In seiner Jugend war Feucht häufig von dieser Speisekarte bedient worden. Es war genau die Art von Essen, das man seinen Kindern vorsetzen sollte, wenn sie die Kunst des unverschämten Lügens, der Fingerfertigkeit und der Tarnung erlernen sollen. Selbstverständlich hatte Feucht diese merkwürdigen wabbeligen Fleischstücke unter seinem Gemüse versteckt, wodurch es ihm einmal sogar gelungen war, eine dreißig Zentimeter hohe Kartoffel auf dem Teller zu haben.

Dann dämmerte es ihm. »Hast du viel für Frau Üppig gekocht?«

»Nein, Herr. Sie lebte vorwiegend von Gin, Gemüsesuppe, ihrem Morgentrunk und ...«

»Gin«, fügte Peggy hinzu.

»Also bist du eher ein Hundekoch?«

»Ich ziehe es vor, von Canis-Cuisine zu sprechen, Herr. Vielleicht hast du mein Buch gelesen. Kochen mit Hirn.« Doch Aimsburys Tonfall klang nicht sehr zuversichtlich, und was Feucht betraf, zu Recht.

»Eine ungewöhnliche Karriere«, sagte Feucht.

»Nun, Herr, es ermöglicht mir ... es ist sicherer ... also, um die Wahrheit zu sagen, ich habe eine Allergie, Herr.« Der Koch seufzte. »Zeig es ihm, Peggy.«

Das Mädchen nickte und zog eine schmuddelige Karte aus einer Tasche. »Bitte sprich das Wort nicht aus, Herr«, sagte sie und hielt sie hoch.

Feucht starrte darauf.

»Im gastronomischen Gewerbe kann man ihm einfach nicht aus dem Weg gehen«, sagte Aimsbury niedergeschlagen.

Dafür war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, wirklich nicht. Aber wenn man sich nicht für Menschen interessierte, hatte man nicht das Zeug zum Trickbetrüger.

»Du bist allergisch gegen Kn... gegen dieses Zeug?«, korrigierte er sich im letzten Moment.

»Nein, Herr. Sondern das Wort. Ich kann durchaus mit der fraglichen Allium-Art umgehen, ich kann sie sogar essen, aber der Klang des Wortes, nun ...«

Feucht blickte erneut auf das Wort und schüttelte traurig den Kopf.

»Also muss ich einen großen Bogen um Restaurants machen, Herr.«

»Das kann ich verstehen. Wie geht es dir bei einem Wort wie ...

>Knofi<?«

»Ja, Herr, ich weiß, worauf du hinauswillst, das habe ich alles schon ausprobiert. Knobel auch, Knopfschlauch ... all das hat keine Wirkung.«

»Also nur Knoblauch – oh, Verzeihung ...«

Aimsbury erstarrte, und seine Augen nahmen einen entrückten Ausdruck an.

»Bei den Göttern, das tut mir so leid, ich wollte wirklich nicht...«, begann Feucht.

»Ich weiß«, sagte Peggy matt. »Das Wort drängt einfach danach, ausgesprochen zu werden, nicht wahr? So wird er die nächsten fünfzehn Sekunden sein, dann wirft er das Messer geradeaus, dann wird er etwa vier Sekunden lang fließend Quirmianisch sprechen, und dann ist alles wieder in Ordnung. Hier ...« Sie reichte Feucht eine Schüssel, in der sich ein großer brauner Klumpen befand. »Geh du mit der Karamellspeise nach draußen, und ich werde mich in der Speisekammer verstecken. Ich bin das schon gewohnt. Und ich kann dir dann auch ein Omelett machen.« Sie drängte Feucht durch die Tür und verschloss sie hinter ihm.

Draußen stellte er die Schüssel ab, der Herr Quengler sofort seine ungeteilte Aufmerksamkeit widmete.

Einen Hund dabei zu beobachten, wie er versuchte, ein großes Stück Karamell zu zerkauen, ist ein wahrer Zeitvertreib für die Götter. Herrn Quenglers gemischte Vorfahrenschaft hatte ihm eine Geschicklichkeit mit Kiefern und Zähnen beschert, die wahrlich erstaunlich war. Er schlug fröhlich Purzelbäume und zog Fratzen wie ein Gummiwasserspeier in einer Waschmaschine.

Nach einigen Sekunden hörte Feucht das unverkennbare Pling eines Messers, das vibrierend in Holz steckte, gefolgt von einem Schrei: »Nom d’une bouilloire! Pourquoi est-ce que je suis bardiment ri sous cape apart les dieux?«

Es klopfte an der Tür, gefolgt vom unverzüglichen Eintreten Beuges. Er hatte eine große runde Schachtel dabei.

»Die Suite ist jetzt für dich bereit, Meister«, verkündete er. »Das heißt, für Herrn Quengler.«

»Eine Suite?«

»Aber ja. Der Direktor bekommt eine Suite.«

»Ach, die Suite. Er muss in der Bank wohnen, nicht wahr?«

»In der Tat. Herr Schräg war so freundlich, mir eine Kopie der testamentarischen Verfügungen zu geben. Der Direktor muss jede Nacht in der Bank schlafen ...«

»Aber ich habe eine Wohnung, in der ich mich rundum ...«

»Ähem. So lauten die Bedingungen, Herr«, sagte Beuge. »Du kannst natürlich das Bett haben«, fügte er großzügig hinzu. »Herr Quengler wird in seinem Ablagekorb schlafen. Dort wurde er sogar geboren, nebenbei bemerkt.«

»Ich soll dort jede Nacht eingeschlossen werden?«

Als Feucht dann die Suite sah, empfand er das Arrangement schon viel weniger als Strafe. Er musste vier Türen öffnen, bis er überhaupt ein Bett gefunden hatte. Es gab ein Esszimmer, ein Ankleidezimmer, ein Bad, ein getrenntes WC, ein zweites Schlafzimmer, einen Durchgang zum Büro, das eine Art Konferenzraum war, und ein kleines privates Arbeitszimmer. Das Hauptschlafzimmer enthielt ein riesiges Himmelbett aus Eichenholz mit Damastvorhängen, und Feucht verliebte sich sofort in das Stück. Er probierte es aus. Es war so weich, dass man wie in einer großen warmen Pfütze darin lag ...

Plötzlich fuhr er hoch. »Ist Frau Üppig ...«, sagte er mit zunehmender Panik.

»Sie starb, während sie an ihrem Schreibtisch saß, Meister«, sagte Beuge beschwichtigend, während er die Schnur um die große runde Schachtel entknotete. »Wir haben den Stuhl ausgetauscht. Übrigens soll sie morgen beerdigt werden. Kleine Götter, um Mittag, Familienmitglieder nur mit Einladung.«

»Kleine Götter? Ist das nicht zu wenig exklusiv für eine Üppig?«

»Ich glaube, dort sind mehrere von Frau Üppigs Vorfahren begraben. Einmal hat sie mir in einem vertraulichen Moment gesagt, dass sie verdammt sein wollte, wenn sie für alle Ewigkeit eine Üppig bleiben sollte.« Papier raschelte, dann fügte Beuge hinzu: »Dein Hut, Herr.«

»Was für ein Hut?«

»Für den Meister der Königlichen Münze.« Beuge hielt ihn hoch.

Es war ein schwarzer Seidenzylinder. Früher musste er einmal geglänzt haben. Heute war er fast völlig stumpf geworden. Alte Landstreicher trugen bessere Hüte.

Man hätte die Kopfbedeckung so gestalten können, dass sie wie ein großer Haufen aus Dollars aussah oder wie eine Krone, auf der kleine Szenen aus Edelsteinen die Geschichte der Unterschlagungen im Laufe der Jahrhunderte darstellten, den Fortschritt der konvertierbaren Währungen von Rotz über kleine weiße Muscheln und Kühe bis zum Gold. Er hätte irgendwie den Zauber des Geldes zum Ausdruck bringen können. Es hätte ein guter Hut sein können.

Ein schwarzer Zylinder. Ohne Stil. Ohne die geringste Spur von Stil.

»Herr Beuge, könntest du veranlassen, dass jemand zum Postamt rübergeht und meine Sachen holt?«, sagte Feucht, während er niedergeschlagen das Wrack betrachtete.

»Natürlich, Meister.«

»Ich glaube, >Herr Lipwig< genügt, vielen Dank.«

»Ja, Herr. Natürlich.«

Feucht setzte sich an den gewaltigen Schreibtisch und fuhr mit den Händen liebevoll über das abgenutzte grüne Leder.

Der verdammte Vetinari hatte Recht gehabt. Das Postamt hatte ihn vorsichtig und defensiv gemacht. Er hatte überhaupt keine Herausforderungen mehr gehabt, überhaupt keinen Spaß mehr.

Donner rollte aus der Ferne heran, und die Nachmittagssonne wurde von blauschwarzen Wolken bedroht. Eins jener schweren Gewitter, die die ganze Nacht tobten, näherte sich von der Ebene. Der Times zufolge gab es in letzter Zeit in Regennächten mehr Verbrechen. Es hieß, der Grund dafür war der Werwolf bei der Wache, weil es im Regen schwieriger war, einer Witterung zu folgen.

Nach einer Weile brachte Peggy ihm ein Omelett, das nicht die leiseste Erwähnung des Wortes »Knoblauch« enthielt. Und kurz danach traf Gladys mit seinem Kleiderschrank ein. Sie trug das ganze Ding, einschließlich der Tür, unter einem Arm. Damit stieß sie gegen die Wände und die Decke, als sie über den Teppich stapfte, bis sie den Schrank mitten im großen Schlafzimmer zu Boden ließ.

Feucht wollte ihr folgen, doch sie hob entsetzt die großen Hände.

»Nein, Herr! Lass Mich Zuerst Hinausgehen!«

Sie stampfte an ihm vorbei in den Vorraum. »Das War Fast Sehr Unanständig«, sagte sie.

Feucht wartete, ob noch etwas hinterherkam, und hakte dann nach: »Was genau?«

»Ein Mann Und Eine Junge Frau Sollten Sich Nicht Gemeinsam In Einem Schlafzimmer Aufhalten«, sagte der Golem mit ernster Unerschütterlichkeit.

»Äh, wie alt bist du, Gladys?«, fragte Feucht vorsichtig.

»Eintausendvierundfünfzig Jahre, Herr Lipwig.«

»Äh, okay. Und du bestehst aus Ton. Ich meine, in gewisser Weise besteht jeder aus Ton, aber als Golem bestehst du, äh ... sehr aus Ton ...«

»Ja, Herr Lipwig. Aber Ich Bin Nicht Verheiratet.«

Feucht stöhnte. »Gladys, was haben die Mädchen von den Postschaltern dir diesmal zu lesen gegeben?«

»Lady Deirdre Wagens Schickliche Ratschläge Für Junge Frauen«, sagte Gladys. »Ein Höchst Interessantes Buch. Es Geht Darum, Wie Man Sich Benimmt.« Sie zog ein schmales Buch mit geschmacklosem Einband aus der riesigen Tasche in ihrem Kleid.

Feucht seufzte. Es war einer dieser Benimm-Ratgeber, die einem »Zehn Dinge, die man nicht mit einem Sonnenschirm machen sollte«, erläuterten. »Ich verstehe«, sagte er.

Er wusste nicht, wie er es erklären sollte. Noch schlimmer war, dass er nicht einmal wusste, was er erklären sollte. Golems waren ... Golems. Große Klumpen aus Ton, in denen ein Lebensfunke glomm. Kleidung? Wozu? Selbst die männlichen Golems im Postamt waren nur mit einem Hauch blauer und goldener Farbe verziert worden, damit sie gepflegt aussahen – Moment, jetzt fiel er selber darauf herein! Es gab keine männlichen Golems! Golems waren Golems, und sie waren seit Jahrtausenden damit zufrieden gewesen, einfach nur Golems zu sein. Und nun existierten sie im modernen Ankh-Morpork, wo alle möglichen Rassen und Völker und Ideen durcheinandergeschüttelt wurden, und es war erstaunlich, was am Ende aus der Flasche heraustropfte.

Ohne ein weiteres Wort stapfte Gladys durch den Korridor, drehte sich um und blieb reglos stehen. Das Glühen ihrer Augen dämpfte sich zu einem matten Rot. Und das war es. Sie hatte sich entschieden hierzubleiben.

Herr Quengler schnarchte in seinem Ablagekorb.

Feucht zog den halben Wechsel heraus, den Cosmo ihm gegeben hatte.

Einsame Insel. Einsame Insel. Ich weiß, dass ich am besten bin, wenn ich unter Druck stehe, aber was genau habe ich damit gemeint?

Auf einer einsamen Insel war Gold wertlos. Mit Nahrung kam man besser durch Zeiten ohne Gold als mit Gold durch Zeiten ohne Nahrung. So betrachtet war Gold auch in einer Goldmine wertlos. Das Tauschmittel in einer Goldmine war die Spitzhacke.

Hmmm. Feucht starrte auf den Wechsel. Was war nötig, um ihn zehntausend Dollar wert zu machen? Das Siegel und die Unterschrift von Cosmo, mehr nicht. Jeder wusste, dass er das Geld hatte. Er hatte nichts anderes außer Geld, der Mistkerl.

Banken arbeiten ständig mit so etwas, dachte er. Jede Bank in der Ebene würde mir das Bargeld auszahlen, unter Einbehaltung einer kleinen Gebühr, versteht sich, denn Banken schröpfen einen, wo sie nur können. Trotzdem ist es viel einfacher, als Säcke voller Münzen durch die Gegend zu schleppen. Natürlich müsste auch ich den Wechsel unterschreiben, sonst wäre er nicht abgesichert.

Ich meine, wenn kein Empfänger eingetragen wäre, könnte jeder ihn einlösen.

Einsame Insel. Einsame Insel... Auf einer einsamen Insel ist ein Sack mit Gemüse mehr wert als Gold, in der Stadt ist ein Sack mit Gold mehr wert als einer mit Gemüse.

Das ist so etwas wie eine Gleichung, nicht wahr? Und was für ein Wert kommt dabei heraus?

Er starrte vor sich hin.

Er befindet sich in der Stadt selbst. Die Stadt sagt: Im Tausch gegen dieses Gold kannst du all diese Sachen bekommen. Die Stadt ist der Magier, der Alchimist, der nicht wertlose Dinge in Gold verwandelt, sondern wertloses Gold in ... alles Mögliche.

Wie viel ist Ankh-Morpork wert? Wenn man alles zusammenrechnet? Die Häuser, die Straßen, die Menschen, ihre Fähigkeiten, die Kunst in den Galerien, die Gilden, die Gesetze, die Bibliotheken ... Milliarden? Nein. Kein Geld der Welt würde dafür ausreichen.

Die Stadt war ein einziger großer Goldbarren. Was brauchte man, um eine Währung zu stützen? Man brauchte nur die Stadt.

Die Stadt sagt, dass ein Dollar genau einen Dollar wert ist.

Es war ein Traum, aber Feucht war gut darin, Träume zu verkaufen. Und wenn man genug Leuten den Traum verkaufen konnte, wagte es niemand mehr, daraus aufzuwachen.

Ein kleiner Ständer auf seinem Schreibtisch enthielt ein Stempelkissen und zwei Gummistempel, die das Wappen der Stadt und das Siegel der Bank darstellten. Aber in Feuchts Augen waren auch diese einfachen Dinge von einem Goldschimmer umgeben. Sie hatten Wert.

»Herr Quengler?«, sagte Feucht. Der Hund setzte sich in seinem Korb auf und sah ihn erwartungsvoll an.

Feucht schob die Ärmel zurück und lockerte die Finger.

»Wollen wir jetzt etwas Geld machen, Herr Direktor?«, sagte er.

Der Direktor brachte sein bedingungsloses Einverständnis mit einem »Wuff!« zum Ausdruck.

»Zahlt dem Überbringer die Summe von einem Dollar«, schrieb Feucht auf einen Zettel aus sauberem Bankpapier.

Dann drückte er beide Stempel auf das Papier und widmete dem Ergebnis einen langen, kritischen Blick. Es fehlte noch etwas. Man musste den Leuten eine Show bieten. Das Auge wertete mit.

Das Ganze brauchte noch etwas ... Würdevolleres. Ähnlich wie das Bankgebäude. Wer würde Bankgeschäfte in einer Holzhütte tätigen?

Hmm.

Ach ja! Es ging doch schließlich um die Stadt, nicht wahr? In großen verschnörkelten Buchstaben schrieb er unten drunter:

AD URBEM PERTINET

Und nach einiger Überlegung in kleineren Lettern:

Promitto fore ut possessori postulanti nummum unumsolvem, an apte satisfaciam.

Gez. Feucht von Lipwig i. N. d. Bankdirektors

»Entschuldige, Herr Bankdirektor«, sagte er und hob den Hund hoch. Es dauerte nur einen kurzen Moment, eine Vordertatze auf ein Stempelkissen zu drücken und dann neben Feuchts Unterschrift einen hübschen kleinen Fußabdruck zu hinterlassen.

Feucht wiederholte diese Prozedur noch einige Male, schob fünf der auf diese Weise produzierten Scheine unter das Löschpapier und ging dann mit dem neuen Geld und dem Direktor Gassi.

Cosmo Üppig funkelte sein Spiegelbild wütend an. Manchmal bekam er es beim Üben drei- oder viermal hintereinander richtig hin, und dann – welche Schande! – probierte er es in der Öffentlichkeit aus, und wenn die Leute dumm genug waren, es zu erwähnen, sagten sie etwas wie: »Ist dir gerade was ins Auge geflogen?«

Er hatte sich sogar einen Apparat bauen lassen, der mittels eines Uhrwerks regelmäßig an einer Augenbraue zog. Er hatte den Mann, der das Ding für ihn gemacht hatte, vergiftet, noch während er es abholte. In seiner stinkenden kleinen Werkstatt hatte er mit ihm geplaudert, während das Zeug seine Wirkung entfaltete. Der Mann war fast achtzig gewesen, und Cosmo war sehr vorsichtig vorgegangen, sodass die Wache niemals darauf aufmerksam geworden war. Eigentlich sollte so etwas in diesem Alter sowieso nicht mehr als Mord betrachtet werden, nicht wahr? Es war im Grunde eher so etwas wie ein Gefallen gewesen. Und natürlich durfte er nicht das Risiko eingehen, dass der alte Narr ganz unbedarft irgendwem davon erzählte, nachdem Cosmo zum Patrizier geworden war.

Im Nachhinein dachte er jedoch, dass er damit hätte warten sollen, bis er sich vergewissert hatte, dass das Augenbrauentrainingsgerät richtig funktionierte. Zunächst war das Auge blau angelaufen, bis er ein paar zögerliche Anpassungen vorgenommen hatte.

Wie machte Vetinari es? Das war es, was ihm das Patrizieramt verschafft hatte, dessen war sich Cosmo sicher. Nun gut, ein paar geheimnisvolle Morde hatten zugegebenermaßen dazu beigetragen, aber es war die Art, wie der Mann eine Augenbraue hochziehen konnte, die ihn an der Macht gehalten hatte.

Cosmo hatte Vetinari schon seit langer Zeit studiert. Es war gar nicht so schwer, es bei gesellschaftlichen Anlässen zu tun. Außerdem hatte er jedes Bild ausgeschnitten, das in der Times erschienen war. Was war das Geheimnis, das diesen Mann so mächtig und unverwundbar machte? Wie konnte man ihn verstehen?

Und dann, eines Tages, hatte er in irgendeinem Buch den Satz gelesen: »Wenn du einen Mann verstehen willst, lauf eine Meile in seinen Stiefeln.«

Und da war ihm eine großartige Idee gekommen ...

Er seufzte zufrieden und zupfte an dem schwarzen Handschuh.

Dass man ihn zur Assassinenschule geschickt hatte, war völlig selbstverständlich gewesen. Das war die natürliche Bestimmung für junge Männer von guter Herkunft und mit distinguiertem Akzent. Er hatte überlebt und eine Projektarbeit über Gifte gemacht, weil das Vetinaris Spezialität war, aber die Schule selbst hatte ihn gelangweilt. Dort war jetzt alles so stilbeflissen. Man beschäftigte sich nur noch mit albernen Vorstellungen von Ehre und Eleganz, sodass die Leute offenbar völlig vergaßen, was ein Assassine eigentlich tun sollte ...

Der Handschuh löste sich von seinen Fingern, und da war er.

Ja ...

Vorhinein hatte es großartig hingekriegt.

Cosmo betrachtete das wunderbare Ding und bewegte die Hand, damit es das Licht einfing. Licht machte seltsame Sachen mit Stygium: Manchmal wurde es silbrig reflektiert, manchmal in einem öligen Gelb, und manchmal blieb es resolut schwarz. Und es war warm, sogar hier. Im direkten Sonnenlicht würde es in Flammen aufgehen. Es war ein Metall, das anscheinend für jene gedacht war, die sich im Schatten bewegten ...

Der Ring von Vetinari. Vetinaris Siegelring. Ein so winziges Ding und doch so mächtig. Es hatte überhaupt keine Verzierungen, sofern man nicht den schmalen Rand der Kartusche mitzählte, der scharf eingeschnitten die Form und die Serifen des einzigen Buchstabens nachzeichnete: V.

Er konnte nur vermuten, was sein Sekretär alles hatte tun müssen, um ihn zu bekommen. Er hatte ein Duplikat herstellen lassen, das »invertiert« war, was auch immer das bedeuten mochte, und zwar aus den Wachssiegeln, die damit auf so beeindruckende Weise gestempelt worden waren. Und es waren Bestechungsgelder (sehr hohe) nötig gewesen, außerdem hastige Treffen, vorsichtige Austauschaktionen und Änderungen in letzter Minute, um das Duplikat genau hinzubekommen ...

Und nun steckte das echte Stück an seinem Finger. Sogar sehr. Aus Cosmos Sicht hatte Vetinari für einen Mann sehr schlanke Finger, und den Ring über den Knöchel zu schieben war gar nicht so einfach gewesen. Vorhinein hatte davon gefaselt, ihn weiten zu lassen, und nicht erkannt, dass er ihn damit ruiniert hätte. Die Magie – und Vetinari hatte zweifellos seine ganz eigene Magie – hätte sich daraus verflüchtigt. Es wäre nicht mehr der echte Ring gewesen.

Ja, ein paar Tage lang hatte es höllisch wehgetan, aber nun schwebte er über dem Schmerz in einem klaren blauen Himmel.

Er war stolz darauf, dass er kein Dummkopf war. Er hätte es sofort erkannt, wenn sein Sekretär versucht hätte, ihm eine bloße Kopie anzudrehen. Der Schock, der durch seinen Arm geschossen war, als er den Ring übergestreift hatte, beziehungsweise als er ihn über den Knöchel gezwängt hatte, hatte ihn endgültig davon überzeugt, dass es der echte war. Er konnte bereits spüren, wie sein Verstand schärfer und schneller arbeitete.

Er strich mit dem Zeigefinger über das tief ausgeschnittene V und blickte zu Drumk... zu Vorhinein auf.

»Du wirkst besorgt, Vorhinein«, sagte er freundlich.

»Der Finger ist recht weiß geworden, Herr. Fast hellblau. Bist du dir sicher, dass er nicht schmerzt?«

»Nicht die Spur. Ich habe das Gefühl... dass ich wirklich alles unter Kontrolle habe. Du wirkst in letzter Zeit ziemlich ... sorgenvoll, Vorhinein. Geht es dir gut?«

»Ahm ... sehr gut, Herr«, sagte Vorhinein.

»Du musst verstehen, dass ich gute Gründe hatte, dir Herrn Kronsbeere mitzugeben«, sagte Cosmo. »Morpeth hätte es früher oder später irgendwem verraten, ganz gleich, wie viel du ihm bezahlt hast.«

»Aber der Junge im Hutgeschäft...«

»Genau die gleiche Situation. Und es war ein fairer Kampf. War es nicht so, Kronsbeere?«

Kronsbeeres glänzend kahler Kopf blickte von seinem Buch auf.

»Ja, Herr. Er war bewaffnet.«

»Ab ...«, begann Vorhinein.

»Ja?«, sagte Cosmo ruhig.

»Äh ... nichts, Herr. Du hast natürlich Recht.« Der Junge war im Besitz eines winzigen Messers und sehr betrunken gewesen. Vorhinein fragte sich, was man damit im Kampf gegen einen professionellen Killer ausrichten konnte.

»Nicht wahr?«, sagte Cosmo in freundlichem Tonfall. »Und du machst deine Arbeit ganz ausgezeichnet. Genauso wie Kronsbeere. Schon bald werde ich eine weitere kleine Aufgabe für euch haben, das spüre ich sehr deutlich. Jetzt geht und esst etwas.«

Als Vorhinein die Tür öffnete, blickte Kronsbeere zu Cosmo auf, der kaum merklich den Kopf schüttelte. Leider besaß Vorhinein ein ausgezeichnetes peripheres Sehvermögen.

Er wird es herausfinden, er wird es herausfinden, er wird es ... aaahhh!!!, stöhnte er vor sich hin, während er durch die Flure eilte. Es liegt am verdammten Ring, das ist es! Es ist nicht meine Schuld, dass Vetinari dünne Finger hat! Er wäre sofort misstrauisch geworden, wenn das blöde Ding gepasst hätte! Warum hat er nicht erlaubt, dass ich ihn weiten lasse? Ha, und wenn ich es getan hätte, hätte er später Kronsbeere vorbeigeschickt, um den Juwelier zu ermorden! Ich weiß, dass er ihn zu mir schicken wird, ich weiß es!

Kronsbeere machte Vorhinein Angst. Der Mann sprach sehr leise und war bescheiden gekleidet. Und wenn Cosmo seine Dienste nicht benötigte, setzte er sich irgendwo hin und las den ganzen Tag Bücher. Das regte Vorhinein auf. Wenn der Kerl ein analphabetischer Schläger gewesen wäre, hätte es ihm, so seltsam es klang, vieles einfacher gemacht. Es wäre ... verständlicher gewesen. Außerdem schien der Mann keinerlei Körperbehaarung zu besitzen, und im Sonnenlicht konnte einen der Glanz seiner Glatze blenden.

Dabei hatte alles mit einer Lüge begonnen. Warum hatte Cosmo ihm geglaubt? Weil er ein Wahnsinniger war, nur leider nicht die ganze Zeit. Er war so etwas wie ein Freizeitverrückter. Er hatte diese ... Obsession, und die hieß Lord Vetinari.

Vorhinein hatte es anfangs gar nicht bemerkt, er hatte sich nur gewundert, warum Cosmo beim Einstellungsgespräch an seiner Körpergröße herumgemäkelt hatte. Doch als Vorhinein ihm gesagt hatte, dass er beruflich im Palast tätig gewesen war, hatte Cosmo ihn unverzüglich eingestellt.

Und genau das war die Lüge, obwohl Vorhinein es vorzog, die Sache als bedauernswerte Verquickung zweier Wahrheiten zu betrachten.

Vorhinein war tatsächlich eine Zeitlang im Palast beschäftigt gewesen, nur bisher hatte Cosmo noch nicht herausgefunden, dass er dort als Gärtner gearbeitet hatte. Und davor war er wirklich ein untergeordneter Sekretär gewesen – bei der Gilde der Waffenschmiede. Deshalb konnte er ohne Gewissensbisse behaupten: »Ich habe als untergeordneter Sekretär gearbeitet und war im Palast angestellt.« Doch er glaubte, dass Lord Vetinari diesen Satz wesentlich gründlicher hinterfragt hätte, als es der entzückte Cosmo getan hatte. Und nun beriet er einen sehr bedeutenden und gerissenen Mann, und zwar auf der Grundlage von möglichst vielen Gerüchten, an die er sich erinnern oder die er sich in seiner Verzweiflung ausdenken konnte. Und er kam damit durch. Bei seinen alltäglichen Geschäften ging Cosmo schlau und rücksichtslos vor, doch sobald Vetinari ins Spiel kam, war er so leichtgläubig wie ein Kind.

Vorhinein bemerkte, dass sein Chef ihn gelegentlich mit dem Namen des Sekretärs des Patriziers ansprach, aber er bekam fünfzig Dollar pro Monat plus Kost und Logis, und für diese Summe würde er sich auch »Schnuckelchen« nennen lassen. Nun ja, vielleicht nicht gerade »Schnuckelchen«, aber zumindest »Freundchen«.

Und dann hatte der Albtraum begonnen, und wie es bei Albträumen üblich war, bekamen selbst die alltäglichsten Dinge eine finstere Bedeutung.

Cosmo hatte verlangt, dass er ihm ein abgetragenes Stiefelpaar von Vetinari beschaffte.

Das war eine harte Nuss gewesen. Vorhinein war noch nie im eigentlichen Palast gewesen, aber in jener Nacht war er auf das Gelände gelangt, indem er neben dem alten grünen Gartentor über den Zaun geklettert war. Dann hatte er einen seiner alten Kumpel getroffen, der die ganze Nacht aufbleiben musste, um die Boiler für das Treibhaus in Gang zu halten. Er hatte ein wenig mit ihm geplaudert, und in der folgenden Nacht war er zurückgekommen, um ein Paar alter, aber noch benutzbarer schwarzer Stiefel in Größe acht mitzunehmen. Dazu erhielt er vom Stiefelknecht die Information, dass sich bei Seiner Lordschaft der linke Absatz etwas stärker abnutzte als der rechte.

Vorhinein konnte keinen Unterschied zwischen den beiden Stiefeln erkennen, die man ihm präsentierte, aber es hatte auch niemand ausdrücklich behauptet, dass dies wirklich die sagenumwobenen Stiefel Vetinaris waren. Getragene, aber noch brauchbare Stiefel wanderten stets von den oberen Stockwerken zu den Unterkünften der Bediensteten hinunter – Noblesse oblige – und wenn es doch nicht die wahren Stiefel Seiner Lordschaft waren, so hatten sie sich wenigstens mit ziemlicher Sicherheit schon einmal im gleichen Zimmer wie seine Füße befunden.

Vorhinein bezahlte zehn Dollar dafür und verbrachte einen Abend damit, die linke Ferse so weit abzunutzen, dass der Unterschied bemerkbar war. Cosmo bezahlte ihm fünfzig Dollar, ohne mit der Wimper zu zucken, obwohl er durchaus zusammenzuckte, als er sie anprobierte.

»Wenn du einen Mann verstehen willst, lauf eine Meile in seinen Stiefeln«, hatte er gesagt und war quer durch sein Büro gehumpelt. Welche Erkenntnis er zu gewinnen hoffte, wenn es die Stiefel eines Unterbutlers waren, wusste Vorhinein nicht zu sagen, aber nach einer halben Stunde klingelte Cosmo nach einer Schüssel mit kaltem Wasser und ein paar lindernden Kräutern, und seitdem waren die Stiefel nicht mehr aufgetaucht.

Dann war da noch das schwarze Scheitelkäppchen gewesen. Das war der einzige Glückstreffer bei dieser ganzen Angelegenheit gewesen. Es war sogar echt. Man konnte fest davon ausgehen, dass Vetinari es bei Bolter im Schlegel gekauft hatte, und Vorhinein hatte das Geschäft ausgekundschaftet, war eingetreten, als die Besitzer beim Mittagessen saßen, hatte mit dem mittellosen Jungen gesprochen, der im Hinterzimmer an den Dampfreinigungsmaschinen und Wäschemangeln arbeitete – und herausgefunden, dass ein Käppchen zum Reinigen abgegeben worden war. Als Vorhinein mit dem ungereinigten Stück nach draußen spazierte, war der junge Mann keineswegs mehr so mittellos und hatte die Anweisung, ein neues Käppchen zu waschen und zum Palast zurückzuschicken.

Cosmo war völlig außer sich und wollte alle Einzelheiten wissen.

Wie sich herausstellte, hatte der junge Mann am nächsten Abend sein Geld in einer Bar ausgegeben und war gegen Mitternacht bei einer Prügelei unter Betrunkenen zu Tode gekommen, seines restlichen Geldes beraubt. Vorhineins Zimmer lag direkt neben dem von Kronsbeere. Wenn er darüber nachdachte, glaubte er gehört zu haben, wie der Mann an jenem Abend spät heimgekommen war.

Und nun der Siegelring. Vorhinein hatte Cosmo gesagt, dass er eine Kopie herstellen lassen und seine Kontaktmänner – seine sehr teuren Kontaktmänner – im Palast dazu benutzen konnte, sie gegen den echten Ring auszutauschen. Dafür hatte er fünftausend Dollar bekommen!

Fünftausend Dollar!

Und sein Chef war überglücklich. Überglücklich und völlig verrückt. Er hatte eine Fälschung bekommen, aber er schwor, dass darin Vetinaris Geist lebte. Vielleicht war es wirklich so, weil Kronsbeere an der Angelegenheit beteiligt gewesen war. Wenn man sich in Cosmos Hobby hineinziehen ließ, so erkannte Vorhinein viel zu spät, musste man sterben.

Er erreichte sein Zimmer, stürmte hinein und schloss die Tür. Dann lehnte er sich dagegen. Er sollte flüchten, und zwar sofort. Mit seinen Ersparnissen konnte er sich sehr weit aus dem Staub machen. Aber die Furcht ließ ein wenig nach, als er seine Gedanken sammelte.

Sie sagten ihm: Entspann dich, entspann dich! Schließlich hatte die Wache bislang nicht an seine Tür geklopft, nicht wahr? Kronsbeere war ein Profi, und sein Chef war voller Dankbarkeit.

Also ... warum sollte er nicht noch einen letzten Trick durchziehen? Um noch mal richtig Geld zu verdienen! Was konnte er »besorgen«, wofür sein Chef ihm noch einmal fünftausend Dollar bezahlte?

Etwas, das einfach, aber beeindruckend war, das wäre es, und wenn Cosmo dahinterkam – falls er jemals dahinterkam – wäre Vorhinein längst auf der anderen Seite des Kontinents, mit einem neuen Namen und so sonnengebräunt, dass er nicht mehr wiederzuerkennen war.

Ja ... ganz genau ...

Die Sonne war heiß, und heiß war auch den Zwergen. Es waren Bergzwerge, die sich unter freiem Himmel nicht besonders wohl fühlten.

Und weswegen waren sie hier? Der König wollte wissen, ob irgendetwas von Wert aus dem Loch mitgenommen wurde, das die Golems für die verrückte rauchende Frau gruben. Das Problem war nur, dass ihnen nicht gestattet war, es zu betreten. Also saßen sie im Schatten und schwitzten vor sich hin, während etwa einmal pro Tag die verrückte Frau, die ständig rauchte, vorbeikam und ihnen ... Sachen auf einem aufgebockten Tisch vorlegte. Diese Sachen hatten eins miteinander gemein: Sie waren langweilig.

Jeder wusste, dass es hier nichts zu holen gab. Hier gab es nur unergiebigen Sand und Schlick, bis ganz nach unten. Es gab kein Süßwasser. Pflanzen, die hier überlebten, speicherten den Winterregen in angeschwollenen, hohlen Wurzeln oder lebten von der Feuchtigkeit, die mit dem Meeresnebel heranwehte. Und was aus dem langen, geneigten Tunnel kam, demonstrierte all das bis zum Überdruss.

Es gab ein paar Skelette von alten Schiffen und gelegentlich auch von alten Seemännern. Dazu ein paar Münzen, eine aus Silber und eine aus Gold, die immerhin noch etwas glänzten und ordnungsgemäß konfisziert wurden. Es gab zerbrochene Töpfe und Teile einer Statue, an denen ein wenig herumgepuzzelt wurde, ein Stück von einem eisernen Kessel und einen Anker mit ein paar Kettengliedern.

Es ist völlig klar, überlegten die Zwerge, während sie im Schatten saßen, dass alles, was es hier gibt, per Schiff hierher gelangt ist. Aber man durfte nicht vergessen, dass man, wenn es um Handel und Gold ging, niemandem vertrauen konnte, der in der Lage war, einem über den Helm zu blicken.

Und dann waren da die Golems. Die Zwerge konnten Golems nicht ausstehen, weil sie sich trotz ihres großen Gewichts lautlos bewegten und wie Trolle aussahen. Sie kamen und gingen in einer Tour, brachten Bauholz von wer weiß wo mit und marschierten in die Dunkelheit hinunter ...

Als dann eines Tages lauter Golems aus dem Loch strömten, folgte eine längere Diskussion, und die rauchende Frau kam zu den Beobachtern herüber. Sie beobachteten sie nervös, wie es Kämpfer taten, wenn sich ihnen ein selbstbewusster Zivilist näherte, von dem sie wussten, dass sie ihn nicht töten durften.

In gebrochenem Zwergisch erzählte sie ihnen, dass der Tunnel eingestürzt sei und sie nun fortgehen würde. All die Dinge, die sie ausgegraben hatten, sagte sie, seien Geschenke für den König. Dann ging sie fort und nahm die vermaledeiten Golems mit.[[3]](#footnote-3)

Das war letzte Woche gewesen. Seitdem war der Tunnel vollständig eingestürzt, und der Wind hatte Sand über alles geweht.

Das Geld kümmerte sich um sich selbst. Es strömte durch die Jahrhunderte, in Aktenbergen vergraben, hinter Anwälten versteckt, es wurde gepflegt, investiert, umgeleitet, konvertiert, gewaschen, getrocknet, gebügelt und poliert und vor Schaden und Steuern in Sicherheit gebracht – und vor allen Dingen vor den Üppigs. Sie kannten ihre Nachkommen – schließlich hatten sie sie selbst großgezogen und deshalb wurde das Geld von einer Leibwache aus Treuhändern, Verwaltern und Verträgen begleitet. Und es schüttete immer nur eine kleine Menge von sich an die nächste Generation aus, gerade genug, um den Lebensstil aufrechtzuerhalten, für den ihr Name zum Synonym geworden war, und einen kleinen Zuschlag, mit dem die Familientradition fortgesetzt werden konnte, sich um, ja, das Geld zu streiten.

Nun fanden sich alle ein, jeder Familienzweig und in vielen Fällen jede Einzelperson mit eigenem Anwalt und eigener Leibwache. Sie gaben sehr genau darauf Acht, wen sie eines Blickes würdigten, nur für den Fall, dass sie unbeabsichtigt jemandem zulächelten, gegen den sie gerade einen Prozess führten. Als Familie, so sagte man, kamen die Üppigs so gut miteinander zurecht wie ein Sack voller Katzen. Cosmo hatte sie bei der Beerdigung beobachtet, und sie hatten die ganze Zeit damit zugebracht, sich gegenseitig zu beobachten. Auch das erinnerte an Katzen, die sich belauerten, ob ein Artgenosse zum Angriff überging. Trotzdem wäre es eine durchaus würdevolle Angelegenheit gewesen, wenn nur nicht dieser geistesschwache Neffe, den die alte Hexe im Keller hatte wohnen lassen, in einem schmuddeligen weißen Mantel und einem gelben Regenhut aufgetaucht wäre und während der kompletten Trauerfeier geflennt hätte. Er hatte allen die schöne Feier verpatzt.

Aber nun war die Beerdigung vorbei, und die Üppigs taten das, was sie immer nach einer Beerdigung taten, nämlich über das Geld reden.

Man könnte Üppigs nicht um einen Tisch herum platzieren. Cosmo hatte kleine Tische in einer Anordnung aufstellen lassen, die nach seinem besten Wissen den derzeitigen Allianzen und kleineren Bruderkriegen Rechnung trug. Dennoch wurden zahlreiche Stühle gerückt und mit juristischen Klagen gedroht, bis alle Leute ihren Platz gefunden hatten. Hinter ihnen stand die Reihe ihrer aufmerksamen Anwälte und passte sehr genau auf, womit sie sich alle vier Sekunden zusammengerechnet einen ganzen Dollar verdienten.

Anscheinend besteht die einzige Verwandtschaft, die Vetinari hat, aus einer Tante, sinnierte Cosmo. Der Mann hatte wirklich Glück. Wenn er Vetinari war, musste die Zahl der Üppigs dringend dezimiert werden.

»Meine Damen und Herren«, sagte er, als die gezischten Flüche und Beleidigungen verstummt waren, »ich freue mich so sehr, heute so viele von euch hier zu sehen ...«

»Lügner!«

»Und ganz besonders dich, Pucci«, sagte Cosmo und lächelte seine Schwester an. Vetinari hatte auch keine Schwester wie Pucci. Das hatte niemand, darauf würde Cosmo jede Wette eingehen. Sie war ein Dämon, der in oberflächlich menschlicher Gestalt auftrat.

»Mit deiner Augenbraue stimmt immer noch irgendwas nicht«, sagte Pucci. Sie hatte einen Tisch für sich allein, eine Stimme wie eine Säge, die auf einen Nagel traf, ergänzt um den leichten Unterton eines Nebelhorns, und wurde immer wieder als »Society-Schönheit« bezeichnet, was bewies, wie reich die Üppigs waren. In zwei Hälften zerschnitten hätte sie zwei Society-Schönheiten ergeben, die dann allerdings nicht mehr sehr schön wären. Es hieß zwar, dass Männer, die sie verschmäht hatte, verzweifelt von Brücken sprangen, aber die einzige Person, von der man diesen Ausspruch kannte, war Pucci selbst.

»Ich bin überzeugt, dass ihr alle wisst...«, begann Cosmo.

»Wir haben es der totalen Inkompetenz deines Familienzweigs zu verdanken, dass wir die Bank verloren haben!«

Das kam aus der hintersten Ecke des Raums, aber es löste einen anschwellenden Chor der Beschwerden aus.

»Wir sind hier alle Üppigs, Josephine«, sagte er ernst. »Manche von uns sind sogar geborene Üppigs.«

Das funktionierte nicht. Aber eigentlich hätte es funktionieren müssen. Vetinari hätte es damit geschafft, dessen war sich Cosmo sicher. Aber Cosmo hatte damit nur die Leute verärgert. Das Murren wurde immer lauter.

»Einige von uns kriegen es wesentlich besser hin!«, gab Josephine zurück. Sie trug eine Halskette aus Smaragden, die einen grünen Widerschein auf ihr Gesicht warfen. Cosmo war beeindruckt.

Nach Möglichkeit vermählten sich die Üppigs mit entfernten Cousins und Cousinen, aber es war durchaus nicht ungewöhnlich, dass ein paar in jeder Generation außerhalb der Familie heirateten, um das »Drei-Daumen-Problem« zu vermeiden. Die Frauen fanden gut aussehende Ehemänner, die taten, was sie ihnen sagten, während die Männer erstaunlicherweise Frauen fanden, die erstaunlich gut darin waren, die Zickigkeit und Reizbarkeit eines geschorenen Affen zu übernehmen, die für eine wahre Üppig typisch war.

Josephine setzte sich mit einem giftigen Blick der Zufriedenheit, als sie das Raunen der Zustimmung hörte. Dann sprang sie erneut für eine Zugabe auf: »Und was beabsichtigst du gegen diese unverzeihliche Situation zu unternehmen? Dein Zweig hat die Führung unserer Bank an einen Scharlatan übergeben! Schon wieder!«

Pucci fuhr auf ihrem Stuhl herum. »Wie kannst du so etwas über Vater sagen!«

»Und wie kannst du so etwas über Herrn Quengler sagen!«, setzte Cosmo nach.

Bei Vetinari hätte es funktioniert, das wusste er genau. Es hätte Josephine lächerlich gemacht und die Menge auf seine Seite gezogen. Es hätte bei Vetinari funktioniert, der seine Augenbraue hochziehen konnte wie einen visuellen Tusch.

»Was? Wovon redest du da?«, sagte Josephine. »Was soll der Unsinn, Kind! Ich rede von diesem unsäglichen Lipwig! Er ist ein Postbote, bei den Göttern! Warum hast du ihm kein Geld angeboten?«

»Das habe ich«, sagte Cosmo und fügte in Gedanken hinzu: Ich werde mich an das »Kind« erinnern, du molkegesichtiger alter Stiefel. Wenn ich der Meister der Augenbraue bin, werden wir sehen, was du dann sagst!

»Und?«

»Ich glaube, Geld interessiert ihn nicht.«

»Unsinn!«

»Was ist mit dem kleinen Hund?«, fragte eine ältliche Stimme. »Was geschieht, wenn er dahinscheidet, was die Götter verhindern mögen?«

»Dann fällt die Bank an uns zurück, Tante Sorgsam«, sagte Cosmo zu einer sehr kleinen alten Dame in schwarzer Spitze.

»Ganz gleich, auf welche Weise das Hündchen stirbt?«, sagte Tante Sorgsamkeit Üppig und widmete sich konzentriert ihrer Strickarbeit. »Gift ist immer eine Möglichkeit, dessen bin ich mir sicher.«

Mit einem hörbaren Wusch erhob sich Tante Sorgsams Anwalt und sagte: »Meine Klientin möchte klarstellen, dass sie lediglich ganz allgemein die generelle Verfügbarkeit schädlicher Substanzen gemeint hat. Es handelt sich keinesfalls um eine Befürwortung irgendwelcher illegaler Handlungen und darf auf gar keinen Fall als solche aufgefasst werden.«

Er setzte sich wieder und notierte sich das verdiente Honorar.[[4]](#footnote-4)

»Bedauerlicherweise würde die Wache uns dann mit Fragen überschütten«, sagte Cosmo.

»Die Wache in unserer Bank? Weist die Leute einfach vor die Tür!«

»Die Zeiten haben sich verändert, Tantchen. Das können wir nicht mehr tun.«

»Als dein Urgroßvater seinen Bruder vom Balkon schubste, hat die Wache sogar die Leiche fortgeschafft, für fünf Schillinge und eine Runde Bier für alle!«

»Ja, Tantchen. Aber jetzt ist Lord Vetinari der Patrizier.« »Und er würde zulassen, dass die Wache überall in unserer Bank herumtrampelt?«

»Ohne jeden Zweifel, Tantchen.«

»Dann ist er kein Gentleman«, stellte die Tante traurig fest.

»Er lässt Vampire und Werwölfe in die Wache«, sagte Fräulein Tarantella Üppig. »Es ist widerlich, dass man ihnen erlaubt, wie richtige Menschen auf den Straßen herumzulaufen.«

Da machte etwas Ping! in Cosmos Gedächtnis.

»Er ist genauso wie ein richtiger Mensch«, sagte die Stimme seines Vaters.

»Das ist dein Problem, Cosmo Üppig!«, sagte Josephine, die nicht bereit war, auf ein neues Ziel einzuschwenken. »Es war dein niederträchtiger Vater, der ...«

»Sei still«, sagte Cosmo ruhig. »Halt den Mund. Und diese Smaragde stehen dir überhaupt nicht, nebenbei bemerkt.«

Das war ungewöhnlich. Die Üppigs mochten prozessieren und intrigieren, sie mochten herabsetzen und verleumden, aber dabei vergaßen sie nie ihre guten Manieren.

In Cosmos Kopf machte es noch einmal Ping!, und sein Vater sagte: » Und er hat es geschafft, sehr gut zu verbergen, was er wirklich ist, und zwar unter großer Pein. Was er einmal war, ist wahrscheinlich gar nicht mehr vorhanden. Aber du solltest Bescheid wissen, falls er anfängt, sich seltsam zu benehmen ...«

»Mein Vater hat die Bank wiederauf gebaut«, sagte Cosmo, während die Stimme noch in seinem Kopf nachhallte und Josephine für die nächste Tirade Luft holte, »und ihr alle habt ihn gewähren lassen. Ja, ihr habt ihn gewähren lassen. Es war euch egal, was er getan hat, solange die Bank euch allen für eure kleinen Intrigen zur Verfügung stand, die Intrigen, die wir so sorgfältig verbergen und über die wir nicht reden. Er hat all die kleinen Anteilseigner ausgezahlt, und euch hat es nicht gestört, solange ihr eure Dividende bekamt. Es war nur schade, dass er bei der Wahl seiner Kumpel einen so schlechten Geschmack an den Tag gelegt hat...«

»Nicht so schlecht wie bei der Wahl dieses schnöseligen Mädchens aus dem Variete!«, sagte Josephine.

»... was allerdings nicht für seine letzte Frau gilt«, fuhr Cosmo fort. »Tüppi war gerissen, hinterhältig, rücksichtslos und gnadenlos. Mein Problem dabei ist nur, dass sie darin viel besser war als ihr alle. Und jetzt muss ich euch bitten zu gehen. Ich werde dafür sorgen, dass wir unsere Bank wiederbekommen. Ihr findet den Weg nach draußen auch allein.«

Er stand auf, ging zur Tür, schloss sie sorgfältig hinter sich und rannte dann wie der Teufel zu seinem Arbeitszimmer, wo er sich mit dem Rücken gegen die Tür lehnte und hämisch grinste; wofür er genau das richtige Gesicht hatte.

Guter alter Papa! Dieses kleine Gespräch hatten sie zwar geführt, als er erst zehn Jahre alt gewesen war und noch gar keinen eigenen Anwalt hatte. Auch seine Üppig – Fähigkeit, sich zugleich bissig und zurückhaltend einzumischen, war noch nicht vollends ausgeprägt gewesen. Aber sein Vater hatte ein gutes Gespür gehabt. Er hatte Cosmo nicht nur einen Rat gegeben, er hatte ihm Munition gegeben, die er gegen die anderen verwenden konnte. Wozu war ein Vater sonst da?

Herr Beuge! Er war ... nicht bloß Herr Beuge. Er war etwas aus einem Albtraum. Damals hatte die Offenbarung dem jungen Cosmo einen großen Schrecken eingejagt, und später hätte er seinen Vater fast wegen all der schlaflosen Nächte verklagt, nach bester Üppig – Tradition, aber dann hatte er doch gezögert, und das war gut so gewesen. Vor Gericht wäre alles herausgekommen, und er hätte ein wundervolles Geschenk zunichtegemacht.

Dieser Lipwig glaubte also, er hätte das Sagen in der Bank, wie? Nun, man konnte die Bank nicht ohne Mavolio Beuge führen, und morgen um diese Zeit würde Herr Beuge ihm, Cosmo Üppig, gehören. Hmm, ja ... vielleicht sollte er noch etwas länger damit warten. Wenn er sich noch einen weiteren Tag mit Lipwigs bizarrer Rücksichtslosigkeit auseinandersetzen musste, wäre der arme Herr Beuge an einem Punkt angelangt, wo Kronsbeeres besondere Überzeugungskraft gar nicht mehr erforderlich war. Oh ja!

Cosmo schob die Augenbraue hoch. Allmählich hatte er den Bogen raus, da war er sich sicher. Da draußen war er genau wie Vetinari gewesen, nicht wahr? Ja, so war es. Die verblüfften Mienen seiner Verwandten, als er Josephine gesagt hatte, dass sie den Mund halten sollte! Allein die Erinnerung daran ließ ihm einen wohligen Schauder über den Rücken rieseln ...

War dies der richtige Zeitpunkt? Ja, vielleicht nur eine Minute lang. Er hatte es sich verdient... Er schloss eine Schublade in seinem Schreibtisch auf, griff hinein und drückte auf den verborgenen Knopf. Auf der anderen Seite des Schreibtischs sprang ein Geheimfach auf. Cosmo nahm ein kleines Scheitelkäppchen heraus. Es sah so gut wie neu aus. Vorhinein war ein Genie.

Cosmo setzte sich feierlich das Käppchen auf den Kopf.

Jemand klopfte an die Tür zum Arbeitszimmer. Eigentlich eine sinnlose Geste, da die Tür im nächsten Moment aufgestoßen wurde.

»Hast du dich schon wieder in deinem Zimmer eingeschlossen, Bruderherz?«, sagte Pucci triumphierend.

Wenigstens hatte Cosmo den Drang erstickt, sich das Käppchen vom Kopf zu reißen, als hätte man ihn bei etwas Verbotenem erwischt.

»Es war gar nicht abgeschlossen«, sagte er, »und dir ist es verboten, mir näher als fünfzehn Meter zu kommen. Ich habe eine gerichtliche Verfügung.«

»Und du darfst mir nicht näher als zwanzig Meter kommen, also hast du die Verfügung als Erster missachtet«, sagte Pucci und nahm sich einen Stuhl. Sie setzte sich rittlings darauf und verschränkte die Arme auf der Rückenlehne. Das Holz knirschte unter ihrem Gewicht.

»Ich war es nicht, der sich bewegt hat, glaube ich.«

»Kosmisch gesehen ist es sowieso dasselbe«, sagte Pucci. »Weißt du, dass das eine gefährliche Obsession ist, der du da anhängst?«

Jetzt nahm Cosmo das Käppchen doch ab. »Ich versuche nur, mich in den Mann hineinzuversetzen«, sagte er.

»Eine sehr gefährliche Obsession.«

»Du weißt, was ich meine. Ich will wissen, wie sein Verstand funktioniert.« »Und das da?« Pucci zeigte auf das große Bild, das an der Wand gegenüber dem Schreibtisch hing.

»William Pouters Mann mit Hund. Es ist ein Porträt von Vetinari. Ist dir schon aufgefallen, dass die Augen einem quer durch das ganze Zimmer folgen?«

»Mir folgt die Hundenase durch den ganzen Raum! Vetinari hat einen Hund?«

»Hatte. Wuffel. Ist vor einiger Zeit gestorben. Er hat ein kleines Grab auf dem Palastgelände. Er geht einmal jede Woche ganz allein hin und legt einen Hundekuchen darauf.«

»So etwas tut Vetinari?«

»Ja.«

»Vetinari, der kalte, herzlose, berechnende Tyrann?«, sagte Pucci.

»In der Tat!«

»Du belügst doch nicht etwa deine süße, liebe Schwester, oder?«

»Meinetwegen kannst du glauben, was du willst.« Cosmo jubilierte insgeheim. Er sah so gern den Ausdruck wütender Neugier auf dem Gesicht seiner Schwester, die ihn dann immer an ein aufgescheuchtes Huhn erinnerte.

»Eine solche Information ist Gold wert«, sagte sie.

»So ist es. Und ich sage es dir nur, weil die Information nutzlos ist, solange du nicht weißt, wohin er geht, zu welcher Zeit und an welchem Wochentag. Es könnte vielleicht sein, meine süße, liebe Pucci, dass das, was du als meine Obsession bezeichnest, von großem praktischem Nutzen ist. Ich beobachte, ich studiere, ich lerne. Und ich glaube, dass Feucht von Lipwig und Vetinari irgendein gefährliches Geheimnis teilen, das vielleicht sogar ...«

»Aber du hast dich einfach eingemischt und versucht, Lipwig zu bestechen!« Über Pucci konnte man Folgendes sagen: Es war kein Problem, sich ihr anzuvertrauen, weil sie sowieso nie zuhörte. Sie nutzte die Zeit, darüber nachzudenken, was sie als Nächstes sagen wollte.

»Es war eine lächerlich kleine Summe. Gepaart mit einer Drohung. Also glaubt er nun, dass er alles über mich weiß«, sagte Cosmo, der sich gar nicht erst die Mühe gab, einen selbstgefälligen Gesichtsausdruck aufzusetzen. »Und ich weiß nichts über ihn, was noch viel interessanter ist. Wie konnte er aus dem Nichts auftauchen und mir nichts, dir nichts einen der bedeutendsten Posten in ...?«

»Was zum Henker ist das?«, rief Pucci plötzlich. Bedauerlicherweise wurde die Befriedigung ihrer übermäßigen Wissbegierde durch die Aufmerksamkeitsspanne einer jungen Katze behindert. Sie zeigte auf das kleine Diorama vor dem Fenster.

»Das? Ach ...«

»Es sieht aus wie eine Fensterdekoration. So etwas wie ein Spielzeugland? Was soll das Ganze? Jetzt sag schon!«

Cosmo seufzte. Er konnte nicht sagen, dass er seine Schwester nicht mochte – jedenfalls nicht über das natürliche Grundgefühl der Verdrießlichkeit hinaus, das alle Üppigs füreinander empfanden – aber es fiel ihm schwer, diese laute, nasale, ständig gereizte Stimme zu ertragen, die Pucci immer, wenn sie etwas nicht sofort verstand, also praktisch bei allem, aufsetzte, als wäre es eine persönliche Beleidigung.

»Das ist der Versuch, mit Hilfe eines maßstabgetreuen Modells einen Ausblick zu schaffen, der dem ähnlich ist, der sich aus dem Fenster des Rechteckigen Büros von Lord Vetinari bietet«, erklärte er. »Es hilft mir beim Nachdenken.«

»Das ist verrückt. Welche Sorte Hundekuchen?«, sagte Pucci.

Außerdem bewegten sich verschiedene Informationen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit durch Puccis Verstand. Das muss an den vielen Haaren liegen, dachte Cosmo.

»Leibnichts Leckerlis«, sagte er. »Die knochenförmigen, die es in fünf verschiedenen Farben gibt. Aber er legt nie einen gelben aufs Grab, weil Wuffel sie nicht mochte.«

»Weißt du, dass es heißt, Vetinari sei ein Vampir?«, schweifte Pucci von der Abschweifung ab.

»Glaubst du das?«, fragte Cosmo.

»Weil er groß und dünn ist und Schwarz trägt? Ich glaube, dazu ist etwas mehr nötig.«

»Und weil er geheimnisvoll und berechnend ist?«, sagte Cosmo.

»Du glaubst das doch nicht, oder?«

»Nein, aber es würde im Grunde auch gar keine Rolle spielen, wenn er es wäre, nicht wahr? Außerdem gibt es noch ganz andere Leute mit viel... gefährlicheren Geheimnissen. Gefährlich für diese Leute, meine ich.«

»Herr Lipwig?«

»Er könnte einer davon sein, ja.«

Puccis Augen leuchteten. »Du weißt etwas, nicht wahr?«

»Nicht genau, aber ich glaube, ich weiß, wo es etwas zu wissen gibt.«

»Wo?«

»Willst du es wirklich wissen?«

»Natürlich!«

»Aber ich hege nicht die Absicht, es dir zu erzählen«, sagte Cosmo lächelnd. »Lass dich von mir nicht festhalten!«, fügte er hinzu, als Pucci aus dem Zimmer stürmte.

Lass dich von mir nicht festhalten. Welch wunderbarer Satz, den Vetinari da geprägt hatte! Die Doppeldeutigkeit konnte selbst die unschuldigsten Seelen verunsichern. Der Mann hatte Methoden der unblutigen Tyrannei entdeckt, die jeder Folterbank zur Schande gereichten.

Welch ein Genie! Und Cosmo Üppig war nur noch um Haaresbreite von seiner Größe entfernt – das Haar einer Augenbraue!

Er würde die Fehler der grausamen Natur ausgleichen müssen. Der geheimnisvolle Lipwig war der Schlüssel zu Vetinari, und der Schlüssel zu Lipwig ...

Es wurde Zeit für ein Gespräch mit Herrn Beuge.

Kapitel 5

Einkaufstour – Von der Unratsamkeit, sich von einem Golem den Rücken massieren zu lassen – Geld wird verschenkt – Einige Feststellungen über das Wesen des Vertrauens – Herr Beuge bekommt Besuch – Ein Familienangehöriger

Wo probiert man eine neue Bankidee aus? Jedenfalls nicht in einer Bank, das stand fest. Man musste sie dort ausprobieren, wo die Leute viel mehr auf Geld Acht gaben, wo sie in einer Welt des ständigen Risikos mit ihren Finanzen jonglierten und wo sich innerhalb von Sekundenbruchteilen entscheiden konnte, ob sie einen triumphalen Profit oder einen schmachvollen Verlust einfuhren. Der Allgemeinbegriff dafür war die reale Welt, und ganz besonders eignete sich dafür die Zehntes-Ei-Straße.

Der Boffo Kram- und Scherzwarenladen an der Zehntes-Ei-Straße, Inhaber J. Proust, war eine Oase für jeden, der Furzpulver für den Gipfel des Humors hielt, was es in vielerlei Hinsicht auch war. Feucht war darauf aufmerksam geworden, weil der Laden eine Fundgrube für viele nützliche Dinge war, zum Beispiel, um sich unkenntlich zu machen.

Feucht war bisher stets vorsichtig mit Maskierungen umgegangen. Ein Schnurrbart, an dem man nur einmal zupfen musste, damit er sich löste, hatte in seinem Leben keinen Platz. Aber da er das am wenigsten auffällige Gesicht der Welt besaß, ein Gesicht, das immer noch ein Gesicht in der Menge blieb, auch wenn es ganz allein war, half es manchmal, wenn man den Leuten etwas präsentierte, von dem sie der Wache erzählen konnten. Brillen waren natürlich immer eine gute Wahl, aber Feucht hatte auch sehr befriedigende Ergebnisse mit selbst entworfenen Nasen- und Ohrenperücken erzielt. Zeig jemandem Ohren, in denen allem Anschein nach kleine Singvögel genistet haben, nimm den höflich entsetzten Blick seiner Augen zur Kenntnis, und du kannst dir sicher sein, dass die Ohren alles sind, woran er sich erinnern wird!

Natürlich war Feucht nun ein ehrlicher Mann geworden, aber ein Teil von ihm verspürte die Notwendigkeit, nicht ganz aus der Übung zu kommen, für alle Fälle.

Heute hatte er einen Topf mit Kleister und einen großen Krug mit goldenem Glitzerstaub gekauft, weil er dafür einen Verwendungszweck im Sinn hatte.

»Das wären dann fünfunddreißig Cent, Herr Lipwig«, sagte Herr Proust. »Kommen demnächst irgendwelche neuen Briefmarken raus?«

»Ein oder zwei, Jack«, sagte Feucht. »Wie geht es Ethel? Und dem kleinen Roger?«, fügte er hinzu, nachdem er schnell die Kartei in seinem Kopf durchgegangen war.

»Sehr gut, danke der Nachfrage. Brauchst du sonst noch was?«, erkundigte sich Proust hoffnungsvoll, falls Feucht plötzlich wieder einfiel, dass er ein wesentlich besseres Leben führen könnte, wenn er ein Dutzend falscher Nasen kaufte.

Feucht betrachtete die ausgestellten Masken, die Pappnasen und gruseligen Gummihände und gelangte zu der Erkenntnis, dass seine Bedürfnisse befriedigt waren. »Nur mein Wechselgeld, Jack«, sagte er und legte behutsam eine seiner neuen Schöpfungen auf den Tresen. »Gib mir einfach einen halben Dollar raus.«

Proust starrte den Schein an, als könnte er explodieren oder ein bewusstseinsveränderndes Gas absondern. »Was ist das, Herr?«

»Ein Wechsel über einen Dollar. Ein Dollarschein. Eine ganz neue Sache.«

»Muss ich das Ding unterschreiben oder so?«

»Nein. Das ist das Interessante daran. Es ist ein Dollar. Er kann jedem gehören.«

»Mir wäre es lieber, wenn es meiner wäre, vielen Dank!«

»Jetzt gehört er dir«, sagte Feucht. »Aber du kannst ihn auch dazu benutzen, Sachen zu kaufen.«

»Aber da ist gar kein Gold drin«, sagte der Ladeninhaber und nahm ihn in die Hand, allerdings mit großem Sicherheitsabstand zu seinem Körper, nur für alle Fälle.

»Wenn ich dich in Centmünzen bezahlen würde, wäre auch darin kein Gold, richtig? Und du bekommst sogar fünfzehn Cent mehr, was doch ein gutes Geschäft ist, meinst du nicht auch? Und dieser Schein ist einen Dollar wert. Wenn du ihn zu meiner Bank bringst, gibt man dir dafür einen Dollar.«

»Aber ich habe doch schon einen Dollar! Oder etwa nicht?«

»Du hast es verstanden! Warum gehst du also nicht nach draußen und gibst ihn sofort aus? Komm schon, ich möchte sehen, wie es funktioniert.«

»Ist es genauso wie mit den Briefmarken, Herr Lipwig?«, suchte Proust nach einem Vergleich, den er begreifen konnte. »Manchmal bezahlen die Leute mich in Briefmarken, da ich eine Menge Postversand mache ...«

»Ja! Ja! Genau! Betrachte es als große Briefmarke. Hör mal, ich mache dir ein besonderes Einführungsangebot. Gib diesen Dollar aus, und anschließend bekommst du von mir einen weiteren Dollarschein, sodass du immer noch einen Dollar hast. Also gehst du nicht das geringste Risiko ein.«

»Andererseits ... wenn das hier einer der ersten Dollarscheine überhaupt ist... also, mein Junge hat welche von den ersten Briefmarken gekauft, die du ausgegeben hast, und nun sind sie schon einen ganzen Batzen wert. Wenn ich den Schein also behalte, könnte er eines Tages gutes Geld wert sein ...«

»Er ist schon jetzt Geld wert!«, jaulte Feucht. Das war das Problem mit Leuten, die langsam von Begriff waren. Mit Volltrotteln kam er zurecht. Langsame Leute jedoch brauchten zwar etwas Zeit, bis sie einen eingeholt hatten, aber wenn sie erst einmal in Schwung gekommen waren, konnten sie einen einfach überrollen.

»Ja, aber, weißt du«, und an dieser Stelle verzog der Ladeninhaber das Gesicht zu einem Grinsen, das er vermutlich für verschlagen hielt, das ihn in Wirklichkeit jedoch aussehen ließ wie Herrn Quengler, der gerade zur Hälfte seine Karamellspeise verzehrt hatte. »Das mit den Briefmarken war ziemlich schlau von dir, Herr Lipwig, ich meine, dass du ständig neue auf den Markt bringst. Meine Oma sagt immer, du besitzt so viel Unverfrorenheit, dass dir niemals kalt werden dürfte. Nichts für ungut, Herr Lipwig, meine Oma redet einfach nur, wie ihr der Schnabel gewachsen ist...«

»Ich habe dafür gesorgt, dass die Post pünktlich ausgeliefert wird, nicht wahr?«

»Oh ja. Oma sagt, du magst ein Schlawiner sein, aber du schaffst etwas, ganz klar ...«

»Richtig! Also geben wir jetzt einen verdammten Dollar aus, ja?« Ist es eine Art Magie, fragte er sich, die dafür sorgt, dass alte Damen mich problemlos durchschauen und dass ihnen gleichzeitig gefällt, was sie sehen?

Und so beschloss Herr Proust, seinen Dollar im Nachbargeschäft zu opfern, und zwar für eine Unze Pfeifentabak der Marke Fröhlicher Seemann, ein paar Minzdrops und ein Exemplar der Zeitschrift Neuer Krempel. Und nachdem Herrn Nikkei Peilwert die Sache erklärt worden war, nahm er den Schein an und ging damit quer über die Straße zu Herrn Rollkutscher, dem Fleischer, der ihn, nachdem man ein offenes Wort mit ihm gesprochen hatte, misstrauisch als Bezahlung für ein paar Würste einschließlich eines Knochens für Feucht annahm, beziehungsweise »für dein kleines Hündchen«. Allerdings war es recht wahrscheinlich, dass Herr Quengler noch nie einen echten Knochen gesehen hatte. Er umkreiste ihn vorsichtig und wartete darauf, dass er quietschte.

Die Zehntes-Ei-Straße war eine Straße der kleinen Händler, die kleine Dinge in kleinen Mengen für kleine Preise mit kleinem Gewinn verkauften. In einer solchen Straße musste man kleingeistig denken. Es war nicht der richtige Ort für große Ideen. Man musste auf Kleinigkeiten achten. Diese Männer hatten viel mehr mit Cents als mit Dollars zu tun.

Einige andere Ladenbesitzer machten bereits Feierabend. Getrieben vom Instinkt der Ankh-Morporkianer für alles Interessante kamen die Händler herüberspaziert, um zu sehen, was los war. Alle kannten sich untereinander. Alle hatten ständig miteinander zu tun. Und alle kannten Feucht von Lipwig, den Mann im goldenen Anzug. Die Scheine wurden mit großer Sorgfalt untersucht und ausführlich diskutiert.

»Eigentlich ist es doch nur ein Schuldschein.«

»Schon klar, aber nimm mal an, du brauchst das Geld.«

»Sag mir, wenn ich falsch liege, aber ist der Schuldschein nicht schon das Geld?«

»Könnte sein. Aber wer schuldet es dir?«

»Äh ... Jack, weil er ... Nein, Moment... es ist wirklich das Geld, richtig?«

Feucht grinste, während die Diskussion hin und her schwappte. Hier wuchsen völlig neue Theorien des Geldes wie Pilze heran, im Dunkeln und auf Pferdescheiße. Aber dies waren die Männer, die jede Centmünze zählten und nachts mit der Kasse unter dem Kopfkissen schliefen. Sie wogen Mehl und Rosinen und Liebesperlen ab, den Blick konzentriert auf den Zeiger der Waage gerichtet, weil sie von winzigsten Gewinnspannen lebten. Wenn er sie von der Idee des Papiergeldes überzeugen konnte, hatte er es geschafft, dann war die Sache in Feuchts trockenen Tüchern.

»Also glaubt ihr, dass sich dieses Geld durchsetzen könnte?«, fragte er während einer Gesprächspause.

Die allgemeine Ansicht lautete, ja, die Scheine waren eine gute Idee, aber sie sollten »schicker« aussehen, oder mit den Worten von Nikkei Peilwert: »Du weißt schon, mit mehr schnörkeligen Buchstaben und solchen Sachen.«

Feucht stimmte ihnen zu und schenkte jedem einen Schein als Souvenir. Sie hatten sie sich verdient.

»Und wenn die Sache wie eine Wahoonie platzt«, sagte Herr Proust, »habt ihr ja immer noch das Gold, nicht wahr? Tief unten im Keller eingeschlossen?«

»Oh ja, das Gold ist sehr wichtig«, sagte Herr Rollkutscher.

Es folge ein allgemeines Raunen der Zustimmung, und Feucht spürte, wie ihm der Mut sank.

»Aber ich dachte, wir alle wären uns einig gewesen, dass ihr das Gold gar nicht braucht«, sagte er. Eigentlich war davon gar nicht die Rede gewesen, aber einen Versuch war es wert.

»Ja, gut, aber irgendwo muss es ja bleiben«, sagte Herr Rollkutscher.

»Es sorgt für die Ehrlichkeit der Bank«, sagte Peilwert in jenem Tonfall polternder Selbstverständlichkeit, wie sie typisch für die kundigste Person dieser Welt ist, den Mann in der Kneipe.

»Aber ich dachte, ihr hättet es verstanden«, sagte Feucht. »Das Gold ist gar nicht nötig!«

»Richtig, Herr, richtig«, sagte Peilwert beschwichtigend. »Solange es einfach nur da ist.«

»Äh, kannst du mir vielleicht sagen, warum es da sein muss?«, fragte Feucht.

»Weil es für die Ehrlichkeit der Bank sorgt«, sagte Peilwert, der offenbar davon ausging, dass etwas durch Wiederholung wahr wurde. Und nachdem die Bemerkung von allen Seiten durch Nicken bestätigt wurde, drückte sie die Ansicht der gesamten Zehntes-Ei-Straße aus. Solange irgendwo das Gold war, war die Ehrlichkeit der Bank gesichert, und alles war in Ordnung. Feucht empfand tiefe Demut vor einem solchen Vertrauen. Wenn das Gold irgendwo war, würden Störche auch keine Frösche mehr fressen. Aber in Wirklichkeit gab es keine Macht der Welt, die die Ehrlichkeit einer Bank garantierte, wenn sie gar nicht ehrlich sein wollte.

Trotzdem gar kein schlechter Anfang für seinen ersten Tag. Darauf konnte er aufbauen.

Es fing an zu regnen, nicht sehr stark, sondern so fein, dass man fast auf einen Schirm verzichten konnte. Keine Droschke machte sich die Mühe, auf der Zehntes-Ei-Straße nach Kundschaft Ausschau zu halten, aber in der Verlierenden Straße stand eine am Bordstein. Das Pferd hing schlaff im Geschirr, der Kutscher hatte sich in seinen Mantel verkrochen, die Lampen flackerten in der Abenddämmerung. Da der Regen ins tropfnasse Stadium überging, war das Ganze für nasse Füße ein willkommener Anblick.

Er hastete hinüber, stieg hinein, und eine Stimme im Zwielicht sagte: »Guten Abend, Herr Lipwig. Es freut mich sehr, dich endlich kennen zu lernen. Ich bin Pucci. Ich bin überzeugt, dass wir gute Freunde werden ...« »Seht ihr, das war gut«, sagte Feldwebel Colon von der Wache, während die Gestalt von Feucht von Lipwig hinter der Ecke verschwand, wo sie immer noch an Tempo zulegte. »Er ist genau durchs Kutschenfenster gesprungen, ohne den Rahmen zu berühren, landete dann auf dem Kerl, der sich anschleichen wollte, wobei er sich vorbildlich abgerollt hat, und die ganze Zeit hat er den kleinen Hund im Arm gehalten. So was hat er bestimmt schon mal gemacht. Nichtsdestotrotz sehe ich mich genötigt, ihn alles in allem als Trottel zu betrachten.«

»Die erste Droschke«, sagte Korporal Nobbs kopfschüttelnd. »Mann, o Mann. Von einem Kerl wie ihm hätte ich so etwas nicht erwartet.«

»Meine Rede«, sagte Colon. »Wenn du weißt, dass du allenthalben Feinde hast, steig niemals in die erste Droschke. Ganz einfache Lebensweisheit. Selbst Wesen, die unter Steinen leben, wissen das.«

Sie beobachteten den Typen, der sich eben noch an Lipwig angeschlichen hatte, wie er betrübt die Überreste seines Ikonografen einsammelte, während Pucci ihn aus der Kutsche anbrüllte.

»Als die erste Droschke gebaut wurde, hat es bestimmt niemand gewagt, sie zu besteigen, wie?«, sagte Nobby fröhlich zu Colon. »Ich wette, der erste Droschkenkutscher ging jeden Abend hungrig nach Hause, weil alle Bescheid wussten, richtig?«

»Oh nein, Nobby. Leute, die nicht allenthalben Feinde haben, hätten damit keine Probleme. Jetzt lass uns gehen und Bericht erstatten.«

»Was bedeutet allenthalben überhaupt?«, fragte Nobby, während sie dem Wachhaus in der Kröselstraße und der sicheren Aussicht auf eine heiße Tasse Tee entgegenliefen.

»Es bedeutet allerorten, allerseits, Nobby. Überall, wohin du deine Nase richtest. Vor allem deine.«

»Auf jeden Fall ist sie allerhand, diese Pucci Üppig.«

»Vor allem, wenn man diese Familie zum Feind hat«, fand Colon. »Wie stehen die Chancen?«

»Chancen?«, fragte Nobby unschuldig.

»Du wettest doch, Nobby. Du hast immer eine Wette laufen.«

»Ich finde aber keine Mitspieler, Feldwebel. Es steht doch schon fest, wie die Sache ausgeht«, sagte Nobby.

»Ach so. Vernünftig. Spätestens am Sonntag wird Lipwig unter der Erde sein?«

»Nein, Feldwebel. Alle sind überzeugt, dass er gewinnen wird.«

Feucht wachte in dem großen weichen Bett auf und unterdrückte einen Schrei.

Pucci! Aaargh! Und in einem Zustand, den eher taktvolle Menschen als »leicht bekleidet« bezeichnen würden. Er hatte sich schon immer gefragt, was man sich genau darunter vorzustellen hatte, aber er hatte nicht erwartet, so viel davon auf einmal zu sehen. Selbst jetzt noch versuchten einige seiner Gedächtniszellen, vor Scham Selbstmord zu begehen.

Aber er wäre nicht Feucht von Lipwig gewesen, wenn sich seine angeborene Unbekümmertheit nicht längst bemüht hätte, die Wunden heilen zu lassen. Immerhin war er entkommen. Oh ja. Es war schließlich nicht das erste Fenster gewesen, durch das er gesprungen war. Und Puccis Wutschrei war fast genauso laut gewesen wie das Krachen, mit dem der Ikonograf auf die Pflastersteine gefallen war. Das alte Spiel mit der Honigfalle. Ha! Aber es wurde wirklich Zeit, dass er etwas Illegales tat, um seinen Verstand wieder geradezubiegen. Noch vor einem Jahr hätte er niemals gleich die erste Droschke bestiegen, das war klar. Allerdings musste es schon ein merkwürdiger Richter sein, der glaubte, dass er Pucci Üppig attraktiv fand. Damit würde kein Ankläger vor Gericht durchkommen.

Er stand auf, zog sich an und horchte hoffnungsvoll auf Lebenszeichen aus der Küche. Da sie ausblieben, kochte er sich selbst einen schwarzen Kaffee.

Damit bewaffnet, machte er sich auf den Weg ins Büro, wo Herr Quengler in seinem Ablagekorb döste und der offizielle Zylinder in vorwurfsvollem Schwarz auf ihn wartete.

Ach ja, deswegen wollte er noch etwas unternehmen, nicht wahr?

Er griff in eine Hosentasche und zog den kleinen Topf mit Kleister heraus. Es handelte sich um eins dieser praktischen Modelle, die einen Pinsel im Deckel haben, und nachdem er die Masse sorgfältig verstrichen hatte, schüttete er den Glitzerstaub so gleichmäßig wie möglich darauf.

Er war immer noch völlig in diese Arbeit vertieft, als Gladys wie eine Sonnenfinsternis vor ihm aufragte und etwas in den Händen hielt, das sich als Sandwich mit Schinken und Ei entpuppte, über einen halben Meter lang und weniger als einen halben Zentimeter dick. Außerdem hatte sie ihm eineTimes mitgebracht.

Er stöhnte. Er hatte es wieder auf die Titelseite geschafft. Das schaffte er meistens. Es lag an seinem sportlichen Mundwerk. Es ging jedes Mal mit ihm durch, sobald er ein Notizbuch sah.

Äh ... er hatte es auch auf Seite zwei geschafft. Ach, und sogar in den Leitartikel. Mist, sogar in die politische Karikatur – die eigentlich nie besonders witzig war.

Erster Gassenjunge: »Warum ist Ankh-Morpork keine einsame Insel?«

Zweiter Gassenjunge: »Wenn man auf einer einsamen Insel ist, können die Haie einen nicht beißen!«

Zum Totlachen.

Seine verschlafenen Augen wanderten zum Leitartikel zurück. Der hingegen konnte sehr witzig sein, weil er meistens davon ausging, dass es in der Welt viel besser zugehen würde, wenn die Journalisten das Sagen hätten. Er war ... Was? Was war das?

Zeit, das Undenkbare zu wagen ... endlich weht ein frischer Wind durch die Schatzkammern ... unbezweifelter Erfolg des neuen Postamts ... Briefmarken bereits als inoffizielle Währung genutzt... dringender Bedarf an unverbrauchten Ideen ... Jugend übernimmt das Ruder ...

Die Jugend übernahm das Ruder? Und das von William de Worde, der mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit genauso alt wie Feucht war, aber Leitartikel schrieb wie ein reaktionärer Großvater?

Zwischen all den gewichtigen Worten war es manchmal schwer zu erkennen, welche Meinung de Worde tatsächlich zu einer bestimmten Angelegenheit hatte, aber im wallenden Nebel der Metaphern zeichnete sich vage ab, dass die Times Feucht von Lipwig im Großen und Ganzen, unter Berücksichtigung der Umstände und auf lange Sicht betrachtet, wahrscheinlich für den richtigen Mann auf dem richtigen Posten hielt.

Er wurde sich bewusst, dass Gladys hinter ihm stand, als rötliches Licht auf den Messingverzierungen seines Schreibtischs schimmerte.

»Du Bist Sehr Angespannt, Herr Lipwig«, sagte sie.

»Ja, richtig«, sagte Feucht und las den Leitartikel noch einmal. Bei den Göttern, der Mann schrieb wirklich, als würde er seine Worte in Stein meißeln.

»Es Gab Einen Interessanten Artikel Über Rückenmassagen Im Magazin Für Die Dame«, fuhr Gladys fort. Später dachte Feucht, dass er vielleicht mehr auf den hoffnungsvollen Unterton in ihrer Stimme hätte achten sollen. Aber er dachte: nicht nur gemeißelt, sondern außerdem mit großen Serifen verziert.

»Das Ist Sehr Gut Gegen Die Verspannungen, Die Der Rummel Des Modernen Lebens Verursacht«, tönte Gladys.

»Das wollen wir doch auf gar keinen Fall«, sagte Feucht, und dann wurde es schwarz um ihn herum.

Das Seltsame daran war, dachte er, als Peggy und Aimsbury ihn wieder zu sich gebracht und seine Knochen wieder in die richtigen Gelenke gedrückt hatten, dass er sich danach tatsächlich viel besser fühlte. Vielleicht war das der Sinn des Ganzen. Vielleicht war der schreckliche Schmerz dazu da, einem klarzumachen, dass es viel schlimmere Dinge auf der Welt gab als ein gelegentliches Zwicken.

»Es Tut Mir Sehr Leid«, sagte Gladys. »Ich Wusste Nicht, Dass So Etwas Geschehen Würde. Im Magazin Hieß Es, Der Behandelte Würde Einen Angenehmen Schauer Verspüren.«

»Damit war wohl nicht gemeint, dass man in der Lage sein sollte, seinen eigenen Augapfel zu sehen«, sagte Feucht und rieb sich den Nacken. Gladys’ Augen wurden so düster, dass er sich genötigt sah hinzuzufügen: »Aber ich fühle mich jetzt wesentlich besser. Es ist einfach wunderbar, nicht meine Fersen zu sehen, wenn ich nach unten blicke.«

»Hör nicht auf ihn, so schlimm war es gar nicht«, sagte Peggy mit schwesterlicher Solidarität. »Männer machen immer einen Riesenaufstand wegen ein bisschen Schmerz.«

»Sie Sind Nichts Anderes Als Große, Knuddelige Babys«, sagte Gladys, was eine nachdenkliche Pause nach sich zog.

»Woher hast du das?«, fragte Feucht.

»Diese Information Hat Mir Berenice Vom Briefmarkenschalter Anvertraut.«

»Also, von nun an möchte ich nicht mehr, dass du ...«

Die großen Türflügel schwangen auf. Aus den unteren Stockwerken drang lauter Tumult herauf, und wie eine Art Geräusch-wellenreiter wurde Herr Beuge vom Lärm hereingespült, düster und viel zu geschniegelt für die frühe Morgenstunde.

»Guten Morgen, Meister«, sagte er kalt. »Draußen auf der Straße wimmelt es von Leuten. Dürfte ich vielleicht diese Gelegenheit nutzen, dich zu beglückwünschen, weil du eine Theorie widerlegt hast, die derzeit an der Unsichtbaren Universität ganz groß in Mode ist?«

»Hä?«, sagte Feucht.

»Manche postulieren, dass es eine unendliche Anzahl von Universitäten gibt, damit alles, was geschehen könnte, einen Ort hat, an dem es geschehen kann. Das ist natürlich Unsinn, weil wir glauben, dass Worte dasselbe wie die Realität sind. Jetzt kann ich jedoch meinen Standpunkt untermauern, denn in einer derartigen Unendlichkeit der Welten müsste es eine geben, in der ich deine jüngsten Taten befürworte. Aber ich kann dir versichern, Herr, dass die Unendlichkeit niemals so groß sein kann!« Er warf sich ins Kreuz. »Die Leute hämmern gegen die Türen. Sie wollen ihre Konten auflösen. Ich habe dir doch gesagt, dass es im Bankwesen um Vertrauen geht!«

»Ach du liebe Güte«, sagte Feucht.

»Sie verlangen Gold!«

»Ich dachte, das wäre genau das, was ihr verspr...«

»Es ist nur ein metaphorisches Versprechen! Ich habe dir doch gesagt, dass es auf der Vereinbarung gründet, dass niemand es wirklich verlangen wird!«

»Wie viele Leute wollen ihr Geld abheben?«, fragte Feucht.

»Fast zwanzig!«

»Dann machen sie aber eine Menge Lärm, nicht wahr?«

Herr Beuge schien sich unbehaglich zu fühlen. »Nun ja, da sind auch noch ein paar andere«, sagte er. »Ein paar Irregeleitete, die Konten eröffnen möchten, aber ...«

»Wie viele?«

»Etwa zwei- oder dreihundert, aber ...«

»Sie wollen Konten eröffnen, sagst du?«

Herr Beuge wand sich. »Nur über geringfügige Summen, ein paar Dollar hier und dort«, sagte er wegwerfend. »Wie es scheint, glauben sie, dass du irgendwas im Ärmel hast.« Die einfachen Anführungszeichen erzitterten wie ein Mädchen aus gutem Hause, das eine tote Wühlmaus hochhebt.

Halb zuckte Feucht zurück. Aber halb spürte er auch allmählich den frischen Wind, der ihm ins Gesicht blies.

»Dann wollen wir sie auf gar keinen Fall enttäuschen«, sagte er und nahm den vergoldeten Zylinder auf, der immer noch klebrig war. Beuge starrte ihn an.

»Die anderen Banken sind wütend auf uns, weißt du«, sagte er und eilte Feucht hinterher, während der Meister der Münze zur Treppe unterwegs war.

»Ist das gut oder schlecht?«, fragte Feucht mit einem kurzen Blick über die Schulter. »Hör mal, wie war noch gleich diese Regel des Geldverleihens? Ich habe irgendwann mal davon gehört. Dabei geht es um die Bankzinsen.« »Meinst du >Borge dir mit anderthalb, verleihe mit zwei, geh nach Hause mit drei<?«

»Richtig! Darüber habe ich nachgedacht. Wir könnten diese Zahlen doch ein wenig verringern.«

»Wir sind hier in Ankh-Morpork! Eine Bank muss eine Festung sein! Und das ist teuer\«

»Aber wir könnten sie doch ein wenig ändern, nicht wahr? Und wir bezahlen keine Zinsen für Konten, auf denen weniger als hundert Dollar liegen, richtig?«

»Ja, so ist es.«

»Also, von heute an kann jeder ein Konto mit fünf Dollar eröffnen, und wir fangen schon viel früher an, Zinsen zu zahlen. Damit dürften die Buckel in den Matratzen etwas flacher werden, nicht wahr?«

»Meister, ich protestiere! Das Bankgeschäft ist kein Spiel!«

»Falsch, mein lieber Herr Beuge. Es ist ein sehr altes Spiel, und es heißt: >Womit kommen wir ungestraft durch ?<«

Jubel ertönte. Sie hatten einen Treppenabsatz erreicht, von dem aus man einen freien Blick auf den Hauptsaal der Bank hatte, ähnlich wie man von einer Kanzel auf die armen Sünder herabschauen kann. Ein Meer aus Gesichtern starrte für einen Moment schweigend zu Feucht hinauf. Dann rief jemand: »Wirst du uns alle reich machen, Herr Lipwig?«

Oh, verdammt, dachte Feucht. Warum sind sie alle hier?

»Also, ich werde mein Bestes tun, um euer Geld in die Hände zu bekommen!«, versprach er.

Wieder wurde gejubelt. Das überraschte Feucht nicht. Sag jemandem, dass du ihm alles rauben willst, und du erwirbst dir damit den Ruf eines aufrichtigen Mannes.

Die wartenden Ohren saugten auf, was seine Zunge absonderte, und sein gesunder Menschenverstand ging auf Urlaub. Aus der Ferne hörte er, wie sein Mund sagte: »Und damit ich noch mehr davon bekomme, möchte ich euch – das heißt, der Bankdirektor möchte es – ein Prozent Zinsen für alle Konten anbieten, auf denen mindestens ein Jahr lang mindestens fünf Dollar liegen.«

Der Hauptkassierer gab erstickte Laute von sich, aber in der Menge rührte sich kaum etwas. Die meisten Leute schienen weiterhin von der Socke unter der Matratze überzeugt zu sein. Diese Neuigkeit schien niemandem zu gefallen. Dann hob jemand die Hand und sagte: »Das ist viel Geld, das wir bezahlen müssen, um unser Geld in deinen Keller legen zu dürfen, nicht wahr?«

»Nein, es ist das, was ich euch bezahle, wenn ich euer Geld ein Jahr lang in meinen Keller legen darf«, sagte Feucht.

»Das willst du tun?«

»Gewiss. Vertraut mir.«

Das Gesicht des Fragestellers verzerrte sich zur vertrauten Maske eines langsamen Denkers, der sich bemühte hinterherzukommen. »Und wo ist der Haken?«, stieß er schließlich hervor.

Überall, dachte Feucht. Zum einen werde ich das Geld nicht in meinem Keller lagern, sondern es jemand anderem in die Tasche stopfen. Aber das musst du im Moment nicht wissen.

»Es gibt keinen Haken«, sagte er. »Wenn ihr einhundert Dollar einzahlt, wird das Konto ein Jahr später einen Wert von einhundertundeinem Dollar haben.«

»Das sagt sich leicht dahin, aber wie soll jemand wie ich einhundert Dollar auftreiben?«

»Genau hier. Wenn du nur einen Dollar investierst, wartest du ... wie lange, Herr Beuge?«

Der Hauptkassierer schnaufte. »Vierhunderteinundsechzig Jahre!«

»Nun gut, das ist eine recht lange Wartezeit, aber deine Urur-was-weiß-ich-Enkel werden stolz auf dich sein«, versuchte Feucht das Gelächter zu übertönen. »Ich sage euch jetzt, was ich tun werde: Wenn ihr hier und heute ein Konto eröffnet, sagen wir, über fünf Dollar, schenken wir euch am Montag einen Dollar dazu. Einen Gratis-Dollar, den ihr mitnehmen könnt, meine Damen und Herren! Wo bietet man euch ein besseres Geschäft als ...?«

»Einen echten Dollar oder eine von diesen Fälschungen ?«

An der Tür entstand Unruhe, als Pucci Üppig hereinrauschte. Zumindest versuchte sie es. Aber wer gekonnt hereinrauschen will, muss die Sache gut planen und vielleicht sogar mindestens einmal proben. Man kann nicht einfach losmarschieren und hoffen. Dabei kommt nur Herumgeschubse heraus.

Die zwei Schläger, die ihr einen Weg durch die dicht gedrängte Menge bahnen sollten, mussten vor der Anzahl der Menschen kapitulieren, was bedeutete, dass die etwas schlankeren jungen Männer mit den reinrassigen blonden Jagdhunden hinter ihnen stecken blieben. Pucci musste sich selbst durch die Massen schieben.

Es hätte So gut laufen können, fand Feucht. Die richtigen Zutaten waren vorhanden: die schwarz gekleideten, bedrohlichen Rabauken, die schlanken, blonden Hunde. Doch Pucci selbst war mit misstrauischen kleinen Knopfaugen und einer großzügigen Oberlippe gesegnet, was in Verbindung mit dem langen Hals an eine Ente erinnerte, die sich von einer vorbeikommenden Forelle beleidigt fühlte.

Jemand hätte ihr sagen sollen, dass ihr Schwarz einfach nicht stand, dass der teure Pelz an seinem ursprünglichen Besitzer besser ausgesehen hatte, dass, wenn man hohe Absätze trug, der Modetipp dieser Woche lautete, man dazu keine dunkle Sonnenbrille aufsetzen sollte. Denn wenn man aus dem hellen Tageslicht in einen spürbar dunkleren Innenraum trat, zum Beispiel in eine Bank, konnte man leicht jegliche Orientierung verlieren und mit dem Absatz den Fuß des eigenen Leibwächters aufspießen. Jemand hätte ihr sogar sagen müssen, dass wahrer Stil von innen kommt. Man kann ihn nicht kaufen.

»Fräulein Pucci Üppig, meine Damen und Herren!«, rief Feucht und klatschte, als Pucci sich die Sonnenbrille herunterriss und mit mordlustigen Augen dem Schalter näherte. »Sie wird genauso wie die anderen Mitglieder des Aufsichtsrats dafür sorgen, dass wir alle viel Geld machen.«

Hier und dort wurde in der Menge geklatscht, hauptsächlich von Leuten, die Pucci noch nie zuvor gesehen hatten, aber auf die kostenlose Darbietung neugierig waren.

»Hört mir zu! Alle hören mir jetzt zu!«, befahl sie. Wieder fuchtelte sie mit etwas herum, das für Feucht sehr nach einem seiner experimentellen Dollarscheine aussah. »Das hier ist nur wertloses Papier! Das ist es, was er euch geben will!«

»Nein, es ist dasselbe wie ein Blankoscheck oder eine Zahlungsanweisung«, sagte Feucht.

»Wirklich? Das werden wir ja sehen! Liebe Bürger von Ankh-Morpork! Glaubt irgendwer von euch, dass dieses Stück Papier einen Dollar wert sein könnte? Würde irgendwer mir einen Dollar dafür geben?«

»Keine Ahnung. Was ist das?«, sagte jemand, und ein Raunen ging durch die Menge.

»Eine experimentelle Banknote«, übertönte Feucht die Unruhe. »Um die neue Idee auszuprobieren.«

»Und wie viele gibt es davon?«, fragte der Mann weiter.

»Etwa zwölf«, sagte Feucht.

Der Mann wandte sich wieder an Pucci. »Ich gebe dir dafür fünf Dollar. Wie klingt das?«

»Fünf? Hier steht, dass er einen Dollar wert ist!«

»Völlig richtig. Also fünf Dollar, Fräulein.«

»Warum? Hast du den Verstand verloren?«

»Mit meinem Verstand ist alles bestens, vielen Dank, junge Dame!«

»Ich biete sieben Dollar!«, sagte ein Mann neben ihm und hob die Hand.

»Das ist Wahnsinn!«, jammerte Pucci.

»Wahnsinn?«, sagte der zweite Mann und richtete einen Finger auf Feucht. »Wenn ich einen Satz von den schwarzen Ein-Cent-Briefmarken gekauft hätte, die er letztes Jahr rausgebraucht hat, wäre ich jetzt reich!«

»Erinnert sich noch jemand an das Blaue Dreieck?«, rief ein anderer Bieter. »Die Marke hat fünfzig Cent gekostet. Ich habe eine auf einen Brief an meine Tante geklebt. Als der Brief ankam, war die Marke schon fünfzig Dollar wert! Und die alte Schachtel will sie mir einfach nicht zurückgeben!«

»Inzwischen ist sie schon einhundertsechzig wert«, sagte jemand hinter ihm. »Dafür ging sie letzte Woche in der Auktion bei Diddels Briefmarken- und Nadelbörse weg. Ich biete zehn Dollar, Fräulein!«

»Ich fünfzehn!«

Vom Treppenabsatz hatte Feucht einen guten Blick. Im Hintergrund des Saals hatte sich ein kleines Konsortium gebildet, das sich auf der Grundlage geeinigt hatte, dass kleine Anteile besser als gar keine waren.

Briefmarkensammeln! Es hatte sich vom ersten Tag an zu einer ... riesigen Sache aufgebläht, die nach seltsamen, völlig verrückten Regeln ablief. Gab es irgendetwas anderes, das durch Fehler oder Mängel wertvoller wurde? Würde man mehr für einen Anzug bezahlen, nur weil ein Ärmel kürzer als der andere war? Oder weil noch ein überflüssiges Stück Stoff dranhing? Als Feucht darauf aufmerksam geworden war, hatte er natürlich absichtlich Fehler eingebaut, um die Öffentlichkeit bei Laune zu halten, aber er hatte gewiss nicht gewollt, dass Lord Vetinaris Kopf einmal auf jedem Bogen Blauer verkehrt herum gedruckt war. Ein Drucker hätte sie beinahe alle vernichtet, bevor Feucht ihn unter Einsatz körperlicher Gewalt daran hindern konnte.

Die ganze Angelegenheit war unwirklich, so unwirklich wie Feuchts Welt. Als er noch ein ungezogener Junge gewesen war, hatte er Träume verkauft, und der Verkaufsschlager in dieser Welt waren jene Dinge, durch die man mit einem Glückstreffer sehr reich wurde. Er hatte Glas als Diamanten verkauft, weil die Gier den Blick der Menschen trübte. Vernünftige, rechtschaffene Leute, die jeden Tag hart arbeiteten, glaubten dennoch gegen jede Erfahrung, dass man aus Nichts Geld machen konnte. Aber die Briefmarkensammler ... sie glaubten an die kleine Vollkommenheit. Es war möglich, einen kleinen Teil der Welt zu vervollständigen. Und selbst wenn man ihn nicht vollständig hatte, wusste man genau, was noch fehlte. Vielleicht war es das fehlerhafte Blaue 50-Cent-Dreieck, aber irgendwo da draußen gab es noch sechs Stück, und wer wusste, welchen Glückstreffer ein eifrig Suchender erzielen mochte?

Es war schon sehr viel Glück nötig, musste Feucht einräumen, denn vier der Marken waren für Notzeiten sicher in einem kleinen Bleikasten unter den Bodendielen seines Büros verstaut. Trotzdem gab es immer noch zwei, die bislang nicht aufgefunden worden waren, vielleicht vernichtet, vielleicht von Schnecken gefressen oder – und hier türmte sich die Hoffnung hoch wie Winterschnee – in einem vergessenen Bündel Briefe ganz hinten in irgendeiner Schublade verborgen.

... und Fräulein Pucci wusste einfach nicht, wie man mit einer Menschenmenge umging. Sie stampfte mit dem Fuß auf und verlangte Aufmerksamkeit, sie tyrannisierte und beleidigte die Leute, und es half auch nicht, dass sie sie als »gute Menschen« bezeichnete, denn niemand mochte einen offensichtlichen Lügner. Und nun verlor sie die Beherrschung, weil die Bieter bereits bei vierunddreißig Dollar angelangt waren. Und dann ...

... zerriss sie den Schein!

»Da seht ihr, was ich von diesem idiotischen Geld halte!«, verkündete sie und warf die Fetzen in die Luft. Dann stand sie schwer keuchend da und blickte sich triumphierend um, als hätte sie etwas besonders Kluges getan. Für alle Anwesenden war es ein Schlag ins Gesicht. Man hätte weinen können, wirklich. Nun gut...

Feucht zog einen der neuen Scheine aus der Tasche und hielt ihn hoch.

»Meine Damen und Herren!«, rief er. »Ich habe hier einen der zunehmend seltener werdenden Ein-Dollar-Scheine der ersten Generation ...«Er musste kurz innehalten, um das Gelächter abzuwarten. »... von mir und dem Bankdirektor persönlich unterzeichnet. Ich eröffne bei vierzig Dollar, bitte! Alle Erlöse gehen an die kleinen Kinderchen!«

Er trieb die Gebote bis auf fünfzig hoch und nahm nicht einmal jedes an. Pucci wurde ignoriert und stand eine Weile wutschnaubend da, bis sie herumwirbelte und abging. Auch das war eine beeindruckende Vorstellung. Sie hatte keine Ahnung, wie man mit Leuten umging, und sie versuchte ihr Selbstbewusstsein durch Selbstüberschätzung zu steigern, aber die Frau konnte fast so gut herumwirbeln und abgehen wie ein fetter Truthahn auf einem Trampolin.

Der glückliche Gewinner wurde bereits von seinen unglücklichen Mitbietern umzingelt, als er den Ausgang der Bank erreichte. Der Rest der Menge drängte zu den Schaltern, ohne genau zu wissen, was eigentlich los war, aber fest entschlossen, ein Stück davon abzubekommen.

Feucht legte die Hände an den Mund und rief: »Und heute Nachmittag, meine Damen und Herren, stehen Herr Beuge und ich euch persönlich zur Verfügung, um über die Vergabe von Bankkrediten zu reden!« Das führte zu neuer Unruhe. »Schall und Rauch, Herr Lipwig«, sagte Beuge und wandte sich von der Balustrade ab. »Nichts als Schall und Rauch ...«

»Aber wir haben es völlig ohne Rauch geschafft, Herr Beuge!«, sagte Feucht fröhlich.

»Und was ist mit den >Kindchen<?«, fragte Beuge.

»Such welche. Es muss doch irgendein Waisenhaus geben, das fünfzig Dollar gebrauchen kann. Natürlich als anonyme Spende.« Beuge sah ihn überrascht an. »Wirklich, Herr Lipwig? Ich muss ganz offen sagen, dass ich dich eher für jemanden gehalten hätte, der ein großes Tschingbumderassassa darum macht, wenn er Geld für wohltätige Zwecke spendet.« Dabei sprach er »Tschingbumderassassa« aus, als wäre es eine esoterische Perversion.

»Das mache ich nicht. Tu Gutes nur heimlich, das ist mein Motto.« Man wird sowieso schnell genug dahinterkommen, fügte er in Gedanken hinzu, und dann bin ich nicht nur ein richtig feiner Kerl, sondern ein bescheidener obendrein.

Dabei frage ich mich ... bin ich wirklich ein Mistkerl, oder bin ich einfach nur gut darin, wie einer zu denken?

Etwas rührte sich in seinem Hinterkopf. Die winzigen Haare in seinem Nacken zuckten. Etwas stimmte nicht, war nicht in Ordnung ... war gefährlich. Er drehte sich um und blickte erneut in den Saal. Die Leute wimmelten durcheinander, bildeten Schlangen, fanden sich zu Diskussionsgruppen zusammen ...

In einer Welt der Bewegung wird das Auge vom Stillstand angezogen. Mitten in der Schalterhalle stand, von der Menge völlig unbehelligt, ein Mann, als wäre er in der Zeit erstarrt. Er war ganz in Schwarz gekleidet und trug einen flachen, breiten Hut, wie er oft von Vertretern der obskureren omnianischen Sekten getragen wurde. Er ... stand einfach nur da. Und beobachtete. Nur ein weiterer Gaffer, der sich das Spektakel nicht entgehen lassen will, sagte sich Feucht und wusste gleichzeitig, dass er sich selbst belog. Von diesem Mann ging eine starke Kraft aus.

Ich habe eidesstattliche Erklärungen hinterlegt...

Uber ihn? Worum ging es da? Feucht hatte keine Vergangenheit. Nun gut, ein Dutzend Alter Egos von ihm hatten ein recht bewegtes und ereignisreiches Leben geführt, aber sie alle hatten sich zusammen mit Albert Spangier in Luft aufgelöst, als dieser am Galgen gebaumelt hatte und noch nicht ganz tot von Lord Vetinari wiederbelebt worden war, der Feucht von Lipwig ein niegelnagelneues Leben angeboten hatte ...

Bei den Göttern, jetzt wurde er schon nervös, wenn irgendein alter Kerl ihn mit einem komischen Lächeln anstarrte! Niemand konnte ihn kennen! Er war Herr Vergissmich Gleichwieder! Wenn er ohne den goldenen Anzug in der Stadt herumspazierte, war er nur irgendein Passant.

»Geht es dir nicht gut, Herr Lipwig?«

Feucht drehte sich um und blickte in das Gesicht des Hauptkassierers. »Was? Aber nein ...ich meine, doch, mir geht es gut. Äh ... hast du diesen Mann da drüben schon mal gesehen?«

»Welchen Mann meinst du?«

Feucht wandte sich wieder dem Saal zu, um auf den Mann in Schwarz zu zeigen, doch jetzt war er nicht mehr da.

»Hat wie ein Priester ausgesehen«, murmelte er. »Er war ... wie soll ich sagen? ... jedenfalls hat er mich angesehen.«

»Ich muss sagen, dass du es geradezu herausforderst. Vielleicht findest du auch, dass der goldene Zylinder keine gute Idee war.«

»Mir gefällt der Hut! So einen gibt es kein zweites Mal!«

Beuge nickte. »So ist es, zum Glück, Herr. Du meine Güte! Papiergeld! Eine Praxis, die bisher nur bei den heidnischen Achatenern üblich war ...«

»Heidnisch? Sie haben viel mehr Götter als wir! Und dort ist Gold viel weniger wert als Eisen!«

Feucht gab es auf. Beuges Gesicht, das normalerweise beherrscht und unnahbar war, hatte sich zusammengeknüllt wie ein Stück Papier. »Ich habe ein paar Sachen nachgelesen. Die Banken geben Münzen aus, die viermal so viel wert sind wie das Gold, das sie enthalten. Das ist ein Unsinn, auf den wir verzichten könnten. Es ist eine Traumwelt. Diese Stadt ist reich genug; sie ist ihr eigener Goldbarren!«

»Die Leute vertrauen dir ohne guten Grund«, sagte Beuge. »Sie vertrauen dir, weil du sie zum Lachen bringst. Ich bringe die Leute nicht zum Lachen, und das ist auch nicht meine Welt. Ich kann nicht lächeln, wie du es tust, und ich kann nicht reden, wie du es tust. Verstehst du es nicht? Es muss etwas geben, das einen Wert hat, der nicht von Mode oder Politik abhängig ist, einen dauerhaften Wert. Willst du Vetinari die Kontrolle über meine Bank geben? Womit garantieren wir Sicherheit für die Ersparnisse, die diese Leute uns über den Schalter schieben?«

»Nicht womit, sondern wer. Ich bin es. Ich werde persönlich dafür sorgen, dass diese Bank niemanden enttäuscht.«

»Du?«

»Ja.«

»Ach ja, der Mann im goldenen Anzug«, sagte Beuge säuerlich. »Und wenn alles andere versagt, willst du beten oder was?«

»Letztes Mal hat es funktioniert«, sagte Feucht ruhig.

Beuges Auge zuckte. Zum ersten Mal, seit Feucht ihn kennen gelernt hatte, wirkte er ... ratlos.

»Ich weiß nicht, was du von mir erwartest!«

Es klang fast wie ein Wimmern. Feucht klopfte ihm auf die Schulter.

»Führe die Bank, wie du es schon immer getan hast. Ich glaube, wir sollten ein paar Kredite vergeben, wenn so viel Bargeld hereinkommt. Hast du eine gute Menschenkenntnis?«

»Ich dachte schon«, sagte Beuge. »Aber jetzt? Ich habe keine Ahnung. Sir Joshua hatte keine, wie ich zu meinem Bedauern sagen muss. Frau Üppig hingegen war darin meiner Ansicht nach sehr gut.«

»Besser, als du ahnst«, sagte Feucht. »Gut. Ich gehe jetzt mit dem Bankdirektor Gassi, und dann ... werden wir etwas Geld unter die Leute verteilen. Wie klingt das?«

Herr Beuge erschauderte.

Die Times brachte eine Frühnachmittagsausgabe heraus, mit einem großen Bild davon auf der Titelseite, wie sich die Warteschlange aus der Bank wand. Die meisten in der Schlange wollten einfach nur dabei sein, ganz gleich, wobei sie waren, und die übrigen stellten sich an, weil sie am anderen Ende vielleicht etwas Interessantes erwartete. Ein Junge verkaufte die Zeitung, und die Leute rissen sie ihm aus den Händen, um den Bericht mit dem Titel »Bank im Würgegriff einer Riesenschlange« zu lesen, was Feucht ziemlich merkwürdig vorkam. Schließlich waren sie doch Teil der Schlange, nicht wahr? Wurde die Sache erst dann real, wenn sie darüber lasen?

»Hier sind bereits ein paar ... Personen, die wegen Krediten angefragt haben, Herr«, sagte Beuge hinter ihm. »Ich schlage vor, dass ich mich um sie kümmere.«

»Nein, wir werden es tun, Herr Beuge«, sagte Feucht und wandte sich vom Fenster ab. »Führe sie bitte ins Büro im Erdgeschoss.«

»Ich finde wirklich, dass du es mir überlassen solltest, Herr. Für einige von ihnen ist die Idee noch recht neu, mit einer Bank ins Geschäft zu kommen«, beharrte Beuge auf seinem Standpunkt. »Ich glaube sogar, dass manche noch nie zuvor in einer Bank waren, außer vielleicht in den Nachstunden.«

»Ich möchte natürlich, dass du anwesend bist, aber ich werde die letzte Entscheidung treffen«, sagte Feucht so hochmütig, wie er nur konnte. »Unterstützt vom Direktor, versteht sich.«

»Herrn Quengler?«

»Aber ja.«

»Er ist ein vorzüglicher Menschenkenner, nicht wahr?«

»Aber ja!«

Feucht nahm den Hund auf den Arm und machte sich auf den Weg zum Büro. Er spürte, wie sich die Blicke des Hauptkassierers in seinen Rücken bohrten. Beuge hatte Recht behalten. Einige der Leute, die hoffnungsvoll auf ihn warteten, wollten sich bis nächsten Freitag ein paar Dollar borgen. Mit ihnen kam er leicht zurecht. Und dann waren da noch die anderen ...

»Herr Schnapper, nicht wahr?«, sagte Feucht. Er wusste, wer der Mann war, aber so etwas musste man einfach sagen, wenn man hinter einem Schreibtisch saß. »Das ist richtig, Herr«, sagte Herr Schnapper, dessen Gesicht den permanent aufmerksamen Ausdruck eines Nagetiers hatte. »Ich könnte auch jemand anderer sein, wenn du möchtest.«

»Und du verkaufst Schweinefleischpasteten, Würstchen, Ratte-am-Stiel...«

»Äh, ich handle einzeln damit«, stellte Schnapper richtig, »da ich schließlich ein Einzelhändler bin.«

Feucht blickte ihn über die Dokumente hinweg an. Tristan Maximilian Sebastian Ignatius der Ruchbare Schnapper, ein Name, der größer als der Mann selbst war. Jeder kannte T. M. S. I. D. R. Schnapper. Er verkaufte Pasteten und Würstchen aus einem Bauchladen, normalerweise an Leute, die bereits alkoholabhängig waren und dann auch noch würstchenabhängig wurden.

Auch Feucht hatte schon gelegentlich eine Schweinefleischpastete oder ein Würstchen im Brötchen bei ihm gegessen, und diese bloße Tatsache interessierte ihn. Das Zeug hatte etwas an sich, das einen nach mehr verlangen ließ. Es musste irgendeine geheime Zutat sein, oder vielleicht wollte das Gehirn nur nicht glauben, was die Geschmacksnerven ihm sagten, und noch einmal diese Flut aus heißen, fettigen, nicht gänzlich organischen, leicht knusprigen Substanzen spüren, die sich über die Zunge ergossen. Also kaufte man noch eins.

Und, man konnte es nicht anders sagen, es gab Zeiten, wenn ein Schnapper-Würstchen im Brötchen einfach das war, was man wollte. Traurig, aber wahr. Jeder kannte solche Momente. Manchmal war man im Leben so tief unten angelangt, dass ein paar lebenswichtige Sekunden lang diese Kakophonie aus seltsamen Fetten und beunruhigenden Konsistenzen der einzige Freund auf der ganzen Welt war.

»Hast du ein Konto bei uns, Herr Schnapper?«

»Jaherr, dankeherr«, sagte Schnapper, der die Einladung abgelehnt hatte, seinen Bauchladen abzustellen, und ihn wie einen Schutzschild vor sich hielt, während er saß. Die Bank schien den Straßenhändler nervös zu machen. Natürlich war es genauso gedacht. Das war der Grund für all die Säulen und den Marmor. Sie sollten den Leuten das Gefühl geben, nicht hierherzugehören.

»Herr Schnapper hat ein Konto über fünf Dollar eröffnet«, sagte Beuge.

»Und ich habe ein Würstchen für dein kleines Hündchen mitgebracht«, sagte Schnapper.

»Wozu brauchst du einen Kredit, Herr Schnapper?«, fragte Feucht, während er beobachtete, wie Herr Quengler misstrauisch das Würstchen beschnupperte.

»Ich möchte mein Unternehmen expandieren, Herr«, sagte Schnapper.

»Du betreibst dein Geschäft schon seit über dreißig Jahren«, sagte Feucht.

»Jaherr, dankeherr.«

»Und deine Produkte sind, wie ich wohl behaupten kann, einzigartig ...«

»Jaherr, dankeherr.«

»Also kann ich mir vorstellen, dass du unsere Hilfe brauchst, um eine Kette von Franchise-Restaurants, die den Namen Schnapper benutzen dürfen, zu eröffnen, damit dort verschiedene Mahlzeiten und Getränke angeboten werden, wie sie für dich typisch sind«, sagte Feucht.

Herr Quengler sprang vom Schreibtisch, wobei er das Würstchen vorsichtig im Maul hielt. Dann ließ er es in einer Ecke des Büros fallen und versuchte hektisch, es unter dem Teppich zu verscharren. Schnapper sah Feucht verständnislos an, dann sagte er: »Jaherr, wenn du darauf bestehst, aber eigentlich hatte ich eher an einen Schubkarren gedacht.«

»Einen Schubkarren?«, sagte Beuge.

»Jaherr. Ich weiß, woher ich einen gut erhaltenen aus zweiter Hand bekommen kann, mit Ofen und allem, was man braucht. Ist auch sehr hübsch bemalt. Will Einfalt steigt aus dem Backkartoffelgeschäft aus, wegen zu viel Stress, und er will ihn mir für fünfzehn Dollar überlassen, bar auf die Hand. Eine Gelegenheit, die ich mir auf keinen Fall entgehen lassen sollte, Herr.« Er warf einen nervösen Blick zu Herrn Beuge und fügte hinzu: »Ich könnte dir einen Dollar pro Woche zurückzahlen.«

»Zwanzig Wochen lang«, sagte Beuge.

»Siebzehn«, sagte Feucht.«

»Aber der Hund hat gerade versucht...«

Feucht tat den Einwand mit einer wegwerfenden Handbewegung ab. »Abgemacht, Herr Schnapper?«

»Jaherr, dankeherr«, sagte Schnapper. »Und das ist eine gute Idee, das mit der Kette und so weiter, und ich danke dir. Aber ich finde, dass es sich in diesem Geschäft auszahlt, mobil zu bleiben.«

Herr Beuge zählte widerwillig fünfzehn Dollar ab, und sobald sich die Tür hinter dem Händler geschlossen hatte, setzte er zum Reden an. »Nicht einmal der Hund wollte ...«

»Aber Menschen tun es, Herr Beuge«, sagte Feucht. »Und das ist das Geniale daran. Ich glaube, er macht das meiste Geld mit seinem Senf, aber er ist ein Mann, der weiß, wie man das Brutzeln verkauft. Es ist eine Branche, in der die Verkäufer die Preise bestimmen.« Der letzte Kreditkandidat wurde zunächst von zwei muskelbepackten Männern angekündigt, die sich links und rechts von der Tür aufbauten, dann durch einen Geruch, der sogar die hartnäckige Duftnote eines Schnapper – Würstchens übertönte. Es war gar kein ausgesprochen unangenehmer Geruch, sondern einer, der einen an alte Kartoffeln oder verschüttete Keller erinnerte, das, was herauskam, wenn man mit einem richtig üblen Gestank anfing und dann kräftig schrubbte, ohne Hoffnung, ihn völlig wegzubekommen. Er umgab König wie ein Herrschergewand. Feucht war erstaunt. Man nannte ihn den König des Goldenen Flusses, weil die Grundlage seines Vermögens das war, was seine Männer täglich an Urin aus jeder Gaststätte in der Stadt zusammentrugen. Die Kunden bezahlten ihn, damit er die Ware fortschaffte, und die Alchimisten, Gerber und Färber bezahlten ihn, damit er sie mit der Ware belieferte. Aber das war nur der Anfang gewesen. Paul Königs Männer entsorgten alles. Man sah ihre Karren überall, vor allem in den Morgenstunden. Jeder Lumpensammler und Müllwühler, jeder Latrinenleerer und Jauchetaucher, jeder Altmetallhändler ... man arbeitete einfach für Paul König, hieß es, weil ein gebrochenes Bein schlecht fürs Geschäft war. Es hieß, wenn man einen Hund auf der Straße sah, der auch nur ansatzweise angespannt wirkte, zog einer von Königs Männern sofort eine Schaufel hervor, um sie ihm unter den Hintern zu halten, weil man für erstklassigen Hundekot bis zu 9 Cent pro Eimer von den führenden Färbern der Stadt bekam. Sie bezahlten Paul. Die Stadt bezahlte Paul. Jeder bezahlte Paul. Und was er ihnen nicht in etwas wohlriechenderer Form wiederverkaufen konnte, landete auf seinen riesigen Komposthaufen flussabwärts, von denen an Frosttagen so gewaltige Dampfwolken aufstiegen, dass sie von den Kindern »Wolkenfabriken« genannt wurden.

Abgesehen von seinen angeheuerten Helfern wurde König von einem dürren jungen Mann begleitet, der eine Aktentasche an sich drückte.

»Ein nettes Büro hast du hier«, sagte Paul und setzte sich auf den Stuhl gegenüber von Feucht. »Sehr ordentlich. Meine Frau hat mich schon bedrängt, genau solche Vorhänge zu besorgen. Ich bin Paul König, Herr Lipwig. Ich habe gerade fünfzigtausend Dollar auf deine Bank gebracht.«

»Vielen Dank, Herr König. Wir werden sehr gut darauf aufpassen.«

»Tut das. Und nun möchte ich mir gerne einhunderttausend leihen«, sagte Paul und zog eine dicke Zigarre aus der Tasche.

»Hast du irgendwelche Sicherheiten, Herr König?«, fragte Beuge. Paul König sah ihn nicht einmal an. Er entzündete die Zigarre, paffte, bis sie zum Leben erweckt war, und deutete dann damit in Beuges ungefähre Richtung.

»Wer ist das, Herr Lipwig?«

»Herr Beuge ist unser Hauptkassierer«, sagte Feucht und wagte es nicht, in Beuges Gesicht zu blicken.

»Also ein Angestellter«, sagte Paul König abfällig, »und das war eine typische Angestelltenfrage.«

Er beugte sich vor. »Mein Name ist Paul König. Mehr Sicherheit braucht ihr nicht, und in dieser Stadt sollte sie gut genug für hundert Riesen sein. Paul König. Jeder kennt mich. Ich zahle, was ich schuldig bin, und nehme, was man mir schuldig ist, darauf gebe ich mein Wort. Mein Händedruck ist mein Vermögen. Paul König.« Er schlug mit den großen Händen auf den Tisch. Mit Ausnahme des fehlenden kleinen Fingers der rechten Hand hatte er an jedem Finger einen schweren Goldring, und in jeden Ring war ein Buchstabe graviert. Wenn man sie auf sich zukommen sah, zum Beispiel in einer Gasse, wo man in Abfall kramte, der einem nicht zustand, wäre das Letzte, was man sah, der Name P\*A\*U\*L\*K\*Ö\*N\*I\*G. Es war gut, wenn man sich diese Tatsache ins Gehirn einprägte, damit sich einem nicht eines Tages der Abdruck einer Metallstange ins Gehirn einprägte.

Feucht blickte auf und sah dem Mann in die Augen.

»Wir würden etwas mehr als das benötigen«, murrte Beuge von irgendwo hinter Feucht.

Paul König blickte nicht einmal auf. Er sagte: »Ich rede nur mit dem Leierkastenmann.«

»Herr Beuge, könntest du wohl für ein paar Minuten nach draußen treten«, sagte Feucht gut gelaunt, »und vielleicht könnten Herrn Königs ... Geschäftspartner das Gleiche tun?«

Paul König nickte kaum wahrnehmbar.

»Herr Lipwig, ich muss wirklich ...«

»Bitte, Herr Beuge.«

Der Hauptkassierer schnaufte, doch dann verließ er zusammen mit den Schlägern das Büro. Der junge Mann mit der Aktentasche wollte ihnen folgen, doch Paul winkte ihn zurück. »Du solltest auf diesen Beuge aufpassen«, sagte er. »Er hat irgendetwas Komisches an sich.« »Seltsam, aber er selbst würde es gar nicht mögen, als komisch bezeichnet zu werden. Also, wozu braucht Paul König Geld, Herr König? Jeder weiß, dass du reich bist – um nicht zu sagen, stinkreich. Geht das Hundekotgeschäft etwa den Bach runter – buchstäblich oder auch nicht?«

»Ich konsolidiere mich«, sagte König. »Dieses Projekt... es bietet einem Mann am richtigen Ort einige gute Gelegenheiten. Es ist an der Zeit, Land zu kaufen und Hände zu schmieren ... du weißt, wie so etwas läuft. Aber die anderen Banken, sie wollen dem König des Goldenen Flusses nichts borgen, obwohl es meine Jungs sind, die dafür sorgen, dass ihre Latrinen wie Veilchen duften. Diese eingebildeten Weicheier würden knöcheltief in ihrer eigenen Pisse waten, wenn ich nicht wäre, aber sie halten sich die Nasen zu, wenn ich vorbeigehe, das tun sie!« Er hielt inne, als wäre ihm ein neuer Gedanke gekommen. »Nun ja, das tun natürlich die meisten Leute, aber man kann schließlich nicht alle fünf Minuten ein verdammtes Bad nehmen, und diese Bankleute zeigen mir auch dann die kalte Schulter, wenn meine Frau mir gerade die Haut wundgeschrubbt hat. Wie können sie es wagen! Mein Geschäft ist sicherer als das der meisten Schleimer, die sie als Kunden haben, darauf kannst du einen lassen. Ich beschäftige eintausend Leute in dieser Stadt, Herr, auf die eine oder andere Weise. Das sind tausend Familien, denen ich die Mäuler stopfe. Ich verdiene mein Geld mit Scheißern, aber ich lasse mich nicht verscheißern.«

Er ist kein Gauner, sagte sich Feucht. Er hat sich selber aus dem Dreck gezogen und sich nach oben gekämpft, und das in einer Welt, in der die Länge eines Bleirohrs entscheidend für den Verhandlungserfolg ist. In dieser Welt traute man keinem Stück Papier. In dieser Welt zählte nur der Ruf.

»Einhunderttausend Dollar sind eine Menge«, sagte er laut.

»Aber du wirst sie mir geben«, sagte König grinsend. »Ich weiß es, denn du bist ein Glücksspieler, genauso wie ich. Ich kann es an dir riechen. Ich wittere einen Mann, der in seinem Leben ein oder zwei Dinger gedreht hat.«

»Wir alle müssen essen, Herr König.«

»Natürlich, natürlich. Und jetzt können wir uns wie Würdenträger zurücklehnen und Stützen der Gesellschaft sein, nicht wahr? Also können wir uns beglückwünschen und einander die Hände schütteln, wie feine Herren, die wir nicht sind. Das hier«, fuhr er fort und legte eine große Pranke auf die Schulter des jungen Manns an seiner Seite, »ist Willibald, mein Buchhalter, der mir die Rechenarbeit abnimmt. Er ist neu, weil ich den letzten, den ich hatte, dabei erwischt habe, wie er mich bescheißen wollte. Das war ein Riesenspaß, wie du dir vielleicht vorstellen kannst!« Willibald schien es überhaupt nicht spaßig zu finden.

»Vielleicht kann ich das«, sagte Feucht. Paul König ließ seine verschiedenen Niederlassungen durch Kreaturen bewachen, die nur als Hunde bezeichnet werden konnten, weil Wölfe niemals so irrsinnig waren. Und man sorgte dafür, dass sie ständig Hunger hatten. Es gab viele Gerüchte, über die Paul König vermutlich sehr glücklich war. Werbung zahlt sich aus. Man trieb kein falsches Spiel mit Paul König. Aber es funktionierte in beide Richtungen.

»Willibald kann mit deinem dressierten Affen über Zahlen reden«, sagte Paul und stand auf. »Du willst mich ausquetschen, was völlig in Ordnung ist. Geschäft ist Geschäft, als ob ich das nicht wüsste. Was meinst du?«

»Nun, ich würde sagen, dass wir eine Vereinbarung haben, Herr König«, sagte Feucht. Dann spuckte er sich auf die Hand und hielt sie ihm hin.

Der Gesichtsausdruck des Mannes war eine Augenweide.

»Ich wusste gar nicht, dass Bankiers so etwas machen«, sagte Paul.

»Es kommt auch nicht häufig vor, dass sie Paul König die Hand schütteln«, erwiderte Feucht. Wahrscheinlich übertrieb er es, aber König zwinkerte, spuckte auch sich in die Hand und ergriff die von Feucht. Feucht war darauf gefasst gewesen, aber es schmerzte trotzdem, als der Mann ihm die Finger zusammenquetschte.

»Du hast mehr Scheiße in dir als eine verängstigte Kuhherde auf einer frischen Wiese, Herr Lipwig.«

»Vielen Dank, Herr. Das fasse ich als Kompliment auf.«

»Und nur, um deinen Affen bei Laune zu halten, werde ich die Besitzurkunde über die Papiermühle, den großen Lagerplatz und ein paar andere Immobilien bei euch hinterlegen«, sagte Paul. »Gib ihm die Papiere, Willibald.«

»Das hättest du gleich sagen sollen, Herr König.«

»Ja, aber ich habe es nicht getan. Wollte mich zuerst vergewissern, was für ein Kerl du bist. Wann kann ich das Geld haben?«

»Bald. Wenn ich es gedruckt habe.«

Paul König rümpfte die Nase. »Ach ja, dieses Papierzeug. Mir ist Geld lieber, das klimpert, aber Willibald sagt, dass Papier eine ganz große Zukunft hat.« Er zwinkerte. »Und eigentlich darf ich mich gar nicht beklagen, weil der alte Rolle seit kurzem sein Papier von mir kauft. Ich kann schlecht ablehnen, was ich selber mitproduziert habe, nicht wahr? Dir noch einen guten Tag, Herr!«

Herr Beuge kehrte zwanzig Minuten später ins Büro zurück, mit einem Gesicht wie eine Steuernachforderung, während Feucht versonnen auf einen Zettel starrte, der auf dem abgenutzten grünen Leder des Schreibtischs lag.

»Herr, ich muss protestieren ...«

»Hast du ihn auf einen guten Zinssatz festgenagelt?«, sagte Feucht.

»Ja, und darauf bin ich stolz, aber die Art und Weise, wie du ...«

»Wir werden sehr viel an Paul König verdienen, Herr Beuge, und er an uns.«

»Aber du verwandelst meine Bank gerade in so etwas wie ...«

»Unseren Freund Paul nicht mitgerechnet, haben wir heute mehr als viertausend Dollar eingenommen. Das meiste kam von Leuten, die du als Armenhäusler bezeichnen würdest, aber von ihnen gibt es viel mehr als von den Reichen. Dieses Geld können wir arbeiten lassen. Und diesmal werden wir nichts an Schurken verleihen, da musst du dir keine Sorgen machen. Ich bin selber ein Schurke, und ich wittere andere eine Meile gegen den Wind. Bitte bestell dem Schalterpersonal einen netten Gruß von mir. Und jetzt, Herr Beuge, werden Herr Quengler und ich einen Mann aufsuchen, der uns beim Geldmachen helfen soll.«

Wimmler & Rolle waren ganz groß im Geschäft, weil sie den Briefmarkendruckauftrag übernommen hatten. Sie hatten schon vorher die besten Druckerzeugnisse geliefert, aber nun besaßen sie genug Mitarbeiter und Mittel, um sich für alle größeren Aufträge zu bewerben. Und man konnte ihnen vertrauen. Feucht hatte immer wieder ein schlechtes Gewissen, wenn er die Druckerei besuchte, denn Wimmler & Rolle schien all das zu repräsentieren, was er nur vortäuschte.

Als er eintrat, brannten sehr viele Lampen. Und Herr Rolle war in seinem Büro, wo er in einem Rechnungsbuch schrieb. Er blickte auf, und als er Feucht sah, lächelte er auf jene Weise, die man sich nur für die besten Kunden aufspart.

»Herr Lipwig! Was kann ich für dich tun? Nimm doch Platz! In letzter Zeit sieht man dich immer seltener!«

Feucht setzte sich und plauderte, weil Herr Rolle sehr gern plauderte.

Die Lage war schwierig. Die Lage ist immer schwierig. Heutzutage gab es viel mehr Druckereien. W&R spielten auf den ersten Plätzen mit, weil sie sich anstrengten. Bedauerlicherweise, so erklärte Herr Rolle, ohne eine Miene zu verziehen, waren ihre »freundlichen« Rivalen, die Zauberer an der Unsichtbaren Universität, mit ihren sprechenden Büchern auf die Nase gefallen ...

»Sprechende Bücher? Das klingt nach einer guten Idee«, sagte Feucht.

»Möglicherweise«, räumte Rolle naserümpfend ein. »Aber sie war zum Scheitern verurteilt, wobei man sich keineswegs über die Qualität des Klebstoffs und die Tollpatschigkeit des Setzers beschweren kann. Und jetzt kann die Universität sie nicht einmal einstampfen.«

»Warum nicht?«

»Denk nur an das Geschrei! Nein, ich darf voller Stolz behaupten, dass wir immer noch Marktführer sind. Äh ... gibt es etwas Bestimmtes, weswegen du gekommen bist?«

»Was kannst du daraus machen?«, fragte Feucht und legte einen seiner neuen Dollars auf den Tisch.

Rolle hob ihn auf und las sorgfältig die Aufschrift. Dann sagte er mit einer Stimme wie aus weiter Ferne: »Ich habe etwas davon gehört. Weiß Vetinari, was du da vorhast?«

»Herr Rolle, ich wette, er kennt meine Schuhgröße und weiß auch, was ich zum Frühstück hatte.«

Der Drucker legte den Schein vorsichtig wie eine tickende Bombe auf den Tisch. »Ich verstehe, worum es geht. So ein kleines Ding, und doch so gefährlich.«

»Kannst du solche Scheine drucken?«, fragte Feucht. »Natürlich nicht genauso wie diesen hier. Ich habe nur ein paar davon gemacht, um die Idee auszuprobieren. Ich meine Banknoten von hoher Qualität, wenn ich einen Künstler finde, der sie mir zeichnet.«

»Aber ja. Unser Name ist gleichbedeutend mit Qualität. Wir bauen gerade eine neue Druckerpresse, um der Nachfrage gerecht zu werden. Aber was ist mit der Sicherheit?«

»Was, hier drinnen? Bisher hat es damit noch keine Schwierigkeiten gegeben, soweit mir bekannt ist.«

»Richtig. Aber bis jetzt lag bei uns auch noch nie so viel Geld herum, falls du verstehst, was ich meine.«

Rolle hob den Schein auf und ließ ihn fallen. Er segelte gemütlich im Zickzack durch die Luft, bis er wieder auf dem Schreibtisch landete. »Und so leicht«, fuhr er fort. »Es wäre gar kein Problem mehr, ein paar tausend Dollar mit sich herumzutragen.«

»Aber dieses Geld lässt sich nur schwer einschmelzen. Hör mal, bau die neue Presse doch einfach im Münzamt auf. Da ist noch viel Platz. Problem gelöst.«

»Nun ja, das klingt durchaus sinnvoll. Aber eine Presse ist ein großes Ding und nur schwer zu transportieren, musst du wissen.

Es wird Tage dauern, sie hinüberzuschaffen. Bist du damit in Eile? Was frage ich? Natürlich bist du es.«

»Heuer ein paar Golems an. Vier Golems können praktisch alles heben. Fang übermorgen an, Dollars für mich zu drucken, und die ersten tausend sind für dich.«

»Warum bist du nur immer so in Eile, Herr Lipwig?«

»Weil die Leute keine Veränderungen mögen. Aber wenn man dafür sorgt, dass die Veränderung schnell genug stattfindet, wird die alte Normalität einfach von der neuen abgelöst.«

»Nun gut, wir könnten natürlich ein paar Golems einstellen«, sagte der Drucker. »Aber ich befürchte, dass es noch andere Schwierigkeiten geben wird, die nicht so leicht zu lösen sind. Wenn du anfängst, Geld zu drucken, sollte dir klar sein, dass es schon bald Fälschungen geben wird. Die Mühe lohnt sich nicht, wenn es zum Beispiel um eine Zwanzig-Cent-Briefmarke geht, aber wenn es sich um, sagen wir, einen Zehn-Dollar-Schein handelt...« Er zog die Augenbrauen hoch.

»Ja, wahrscheinlich. Schwierigkeiten?«

»Große, mein Freund. Aber wir können für Abhilfe sorgen. Anständiges Leinenpapier mit einem fühlbaren Fadenmuster, Wasserzeichen, eine gute Zaubertinte, häufiges Wechseln der Druckplatten, damit das Ergebnis gestochen scharf bleibt, kleine Tricks beim Entwurf der Vorlagen ... und sie sollten kompliziert sein. Das ist sehr wichtig. Ja, wir könnten es für dich machen. Aber es wird nicht billig sein. Ich schlage dringend vor, dass du dir einen Graveur suchst, der so gut wie dieser ist...« Herr Rolle schloss eine untere Schublade seines Schreibtischs auf und zog einen Bogen mit grünen 50-Cent-»Kunstturm«-Marken heraus. Dann reichte er Feucht ein Vergrößerungsglas.

»Das ist natürlich hochwertiges Papier«, sagte der Drucker, während sich Feucht die Sache ansah.

»Ihr werdet immer besser. Ich kann jedes Detail erkennen«, hauchte Feucht, nachdem er den Bogen studiert hatte.

»Nein«, sagte Rolle mit zufriedenem Ausdruck. »In Wirklichkeit siehst du gar nichts. Aber vielleicht hiermit.« Er schloss einen Wandschrank auf und reichte Feucht ein schweres Mikroskop aus Messing.

»Er hat viel mehr Details gezeichnet als wir«, sagte er, während Feucht in das Okular blickte. »Das ist die Grenze dessen, was man mit Metall und Papier erreichen kann. Ich meine, dies hier ist das Werk eines Genies. Er könnte deine Rettung sein.«

»Erstaunlich«, sagte Feucht. »Nun gut, wir müssen ihn haben! Für wen arbeitet er?«

»Für niemanden, Herr Lipwig. Er sitzt im Gefängnis und wartet auf den Strick.«

»Eulrich Janken?«

»Du selbst hast vor Gericht gegen ihn ausgesagt, Herr Lipwig«, sagte Rolle ruhig.

»Ja, sicher, aber doch nur, um zu bestätigen, dass es unsere Briefmarken waren, die er nachgemacht hat, und wie viel wir dadurch verlieren könnten! Ich hatte nicht erwartet, dass man ihn hängen würde!«

»Seine Lordschaft reagiert recht empfindlich auf Hochverrat gegen die Stadt, wie er es bezeichnet. Ich glaube, Janken wurde von seinem Anwalt schlecht beraten. Schließlich hat er durch seine Arbeit bewirkt, dass unsere Marken wie Fälschungen aussehen. Weißt du, ich habe den Eindruck, dass der arme Kerl gar nicht richtig verstanden hat, dass er etwas Ungesetzliches getan hat.«

Feucht erinnerte sich an die verängstigten wässrigen Augen und den Ausdruck hilfloser Verwirrung. »Ja«, sagte er. »Du könntest Recht haben.«

»Könntest du vielleicht deinen Einfluss bei Vetinari nutzen, um ...?«

»Nein. Das würde nicht funktionieren.«

»Aha. Bist du dir sicher?«

»Ja«, sagte Feucht kategorisch.

»Nun gut, man kann nicht alles haben. Inzwischen wären wir sogar in der Lage, die Scheine automatisch zu nummerieren. Aber die künstlerische Gestaltung sollte das Beste vom Besten sein. Oh Götter, es tut mir leid, ich wünschte, ich könnte helfen. Wir schulden dir sehr viel, Herr Lipwig. Mittlerweile kommen so viele offizielle Aufträge herein, dass wir den Platz im Münzamt unbedingt brauchen. Ich sage dir, wir sind praktisch die Hofdruckerei der Stadtverwaltung!«

»Wirklich?«, sagte Feucht. »Das ist sehr ... interessant.«

Es regnete gnadenlos. Die Rinnsteine gurgelten und versuchten das Wasser wieder auszuspucken. Gelegentlich packte der Wind einen der Sturzbäche von den Dächern und schlug jedem, der nach oben schaute, einen Schwall Wasser ins Gesicht. Aber es war keine Nacht, in der man nach oben schauen sollte. Es war eine Nacht, in der man den Kopf einziehen und nach Hause eilen sollte.

Regentropfen trommelten gegen die Fenster der Pension von Frau Kuchen, insbesondere gegen die des Hinterzimmers, das von Mavolio Beuge bewohnt wurde, und zwar mit einer Frequenz von siebenundzwanzig Schlägen pro Sekunde, plus oder minus fünfzehn Prozent.

Herr Beuge rechnete gern. Den Zahlen konnte man vertrauen, vielleicht mit Ausnahme von Pi, aber daran arbeitete er in seiner Freizeit, und früher oder später würde es seinen Bemühungen nachgeben müssen.

Er saß auf seinem Bett und beobachtete die Zahlen, die durch seinen Kopf tanzten. Sie tanzten immer für ihn, sogar in schweren Zeiten. Und die schweren Zeiten waren sehr schwer gewesen. Nun schienen noch mehr davon vor ihm zu liegen.

Jemand klopfte an seine Tür. Er rief: »Herein, Frau Kuchen.«

Seine Vermieterin drückte die Tür auf.

»Du weißt immer ganz genau, dass ich es bin, nicht wahr, Herr Beuge«, sagte Frau Kuchen, die stets eine Spur nervös war, wenn es um ihren besten Mieter ging. Er zahlte seine Miene pünktlich –sogar überpünktlich – er hielt sein Zimmer penibel sauber, und er war – selbstverständlich – ein professioneller Gentleman. Nun gut, sein Gesichtsausdruck wirkte immer etwas gequält, und dann war da noch diese seltsame Angewohnheit, jeden Morgen ganz genau seine Uhr zu stellen, bevor er zur Arbeit ging. Aber damit konnte sie umgehen. In dieser überfüllten Stadt gab es keinen Mangel an Mietern, aber Leute, die sauber waren und regelmäßig zahlten und sich nie über das Essen beklagten, waren rar genug gesät, sodass man sie hegen und pflegen musste. Und wenn sie ein merkwürdiges Vorhängeschloss an ihrem Schrank anbrachten, sollte man die Sache einfach auf sich beruhen lassen.

»Ja, Frau Kuchen«, sagte Beuge. »Ich weiß, dass du es bist, weil du in einem unverwechselbaren Abstand von eins Komma vier Sekunden klopfst.«

»Wirklich? Na so was!«, sagte Frau Kuchen, der das mit dem »unverwechselbar« sehr gefiel. »Ich sage immer, dass du ein Mann der Addition bist. Äh, gleich kommen drei Männer, die nach dir fragen werden ...«

»Wann?«

»In etwa zwei Minuten«, sagte Frau Kuchen.

Beuge erhob sich und entfaltete sich dabei wie ein Kastenteufel. »Männer? Wie werden sie angezogen sein?«

»Nun, äh, sie tragen, du weißt schon, Kleidung«, sagte Frau Kuchen verunsichert. »Schwarze Kleidung. Einer von ihnen wird mir seine Visitenkarte geben, aber ich werde sie sowieso nicht lesen können, weil ich die falsche Brille aufhabe. Natürlich könnte ich gehen und mir die richtige holen, aber ich bekomme immer ziemliche Kopfschmerzen, wenn ich einer Vorahnung nicht ihren Lauf lasse. Äh ... und jetzt wirst du sagen: >Bitte lass es mich wissen, wenn sie eintreffen, Frau Kuchen.<« Sie sah ihn erwartungsvoll an. »Entschuldigung, aber ich hatte ein Vorahnung, dass ich zu dir raufkomme und dir sage, dass ich eine Vorahnung hatte, also dachte ich mir, dass ich es lieber tue. Es ist vielleicht etwas albern, aber wir alle sind eben so, wie wir gemacht wurden, sage ich immer.«

»Bitte lass es mich wissen, wenn sie eintreffen, Frau Kuchen«, sagte Beuge. Frau Kuchen bedachte ihn mit einem dankbaren Blick, bevor sie davoneilte.

Herr Beuge setzte sich wieder. Das Leben mit Frau Kuchens Vorahnungen konnte gelegentlich etwas kompliziert werden, vor allem jetzt, da sie immer mehr ineinander verschachtelt waren, aber es gehörte zur Gesinnung der Ulmenstraße, dass man den Eigenheiten der anderen wohlwollend gegenüberstand, in der Hoffnung, von ihnen genauso behandelt zu werden. Er mochte Frau Kuchen, aber sie täuschte sich. Man konnte durchaus etwas daran ändern, wie man gemacht war. Wenn das nicht ginge, gäbe es keine Hoffnung.

Nach einigen Minuten hörte er die Türklingel, gefolgt von einer gedämpften Unterhaltung. Dann bemühte er sich, angemessen überrascht zu reagieren, als sie an die Tür klopfte.

Beuge inspizierte die Visitenkarte.

»Herr Cosmo? Oh. Wie seltsam. Du solltest die Leute lieber heraufschicken.« Er wartete und blickte sich um. Raumteilung war derzeit das neue Gebot in der Stadt. Sein Zimmer war genau doppelt so groß wie das Bett, und es war ein recht schmales Bett. Wenn sich hier drinnen drei Menschen auf einmal aufhielten, mussten sie sich schon sehr gut kennen. Vier würden sich sehr gut kennen lernen, ob sie es nun wollten oder nicht. Es gab einen kleinen Stuhl, aber Beuge hatte ihn auf dem Kleiderschrank deponiert, damit er nicht im Weg stand.

»Vielleicht nur Herrn Cosmo«, schlug er vor.

Eine Minute später wurde dieser stolz hereingeführt.

»Das ist ja ein wunderbares kleines Versteck, Herr Beuge«, begann Cosmo. »So praktisch, wenn man, äh ...«

»In der Nähe zu tun hat«, sagte Beuge und nahm den Stuhl vom Schrank. »Bitte, Herr. Ich bekomme hier nicht häufig Besuch.«

»Ich werde gleich zum Punkt kommen, Herr Beuge«, sagte Cosmo und setzte sich. »Dem Aufsichtsrat gefällt die, nun ja, Richtung nicht, in die sich die Dinge bewegen. Ich bin mir sicher, dass es dir genauso geht.«

»Ich würde mir wünschen, dass es anders wäre, Herr, ja.«

»Er hätte eine Aufsichtsratssitzung abhalten sollen!«

»Ja, Herr, aber leider besagen die Vorschriften der Bank, dass er es frühestens in einer Woche tun muss.«

»Er wird die Bank ruinieren!«

»Es ist so, dass wir sehr viele Kunden gewonnen haben, Herr.«

»Du kannst diesen Mann unmöglich mögen! Nicht du, Herr Beuge!«

»Es ist leicht, ihn zu mögen, Herr. Aber du kennst mich, Herr. Ich traue niemandem, der zu schnell lacht. Das Herz eines Narren wohnt im Haus des Frohsinns. Er sollte in deiner Bank nicht das Sagen haben.«

»Ich stelle sie mir gerne als unsere Bank vor, Herr Beuge«, sagte Cosmo großzügig, »denn in sehr realer Hinsicht ist es tatsächlich unsere.«

»Du bist zu freundlich, Herr«, sagte Beuge und blickte auf die Fußbodendielen, die durch das Loch in dem billigen Wachstuch sichtbar waren, das wiederum sichtbar war, weil sich im Teppich, der in sehr realer Hinsicht Beuge gehörte, eine durchgewetzte Stelle befand.

»Du hast recht jung bei uns angefangen, glaube ich«, fuhr Cosmo fort. »Mein Vater persönlich hat dir den Ausbildungsplatz verschafft, nicht wahr?«

»Das ist richtig, Herr.«

»Er war sehr ... verständnisvoll, mein Vater«, sagte Cosmo. »Und das mit Recht. Aber es hat keinen Sinn, in der Vergangenheit zu schwelgen.« Er hielt kurz inne, um seine Worte wirken zu lassen. Denn Beuge war nicht dumm. Man brauchte keinen Hammer, wenn eine fallen gelassene Feder die gleiche Wirkung erzielte.

»Vielleicht könntest du eine Möglichkeit finden, wie er sich ohne Lärm oder Blutvergießen von seinem Posten entfernen ließe. Es muss doch irgendetwas geben«, drängte Cosmo. »Niemand tritt einfach so aus dem Nichts in diese Welt. Aber die Leute wissen sogar noch weniger über seine Vergangenheit, als sie – nur als Beispiel – über deine wissen.«

Ein weiterer dezenter Hinweis. Beuges Auge zuckte. »Aber Herr Quengler wird der Bankdirektor bleiben«, murmelte er, während der Regen ans Fenster prasselte.

»Aber ja. Doch ich bin mir sicher, dass sich dann jemand um ihn kümmert, der, sagen wir mal, besser dazu befähigt ist, sein Bellen auf traditionellere Art zu interpretieren.«

»Ich verstehe.«

»Und jetzt muss ich gehen«, sagte Cosmo und stand auf. »Ich bin überzeugt, dass du noch viel zu ...« Er blickte sich im kargen Zimmer um, das keine Anzeichen auf einen menschlichen Bewohner enthielt, keine Bilder, keine Bücher, keine Abfälle, und fuhr fort: »...tun hast?«

»Ich werde bald schlafen gehen«, sagte Herr Beuge.

»Sag mir, Herr Beuge, wie viel bezahlen wir dir?«, fragte Cosmo mit einem Blick auf den Kleiderschrank.

»Einundvierzig Dollar pro Monat, Herr«, sagte Beuge.

»Aha, aber dafür ist die Sicherheit deines Arbeitsplatzes natürlich nicht zu verachten.«

»Davon war ich bislang ausgegangen, Herr.«

»Ich frage mich nur, warum du an einem Ort wie diesem wohnst?«

»Ich mag die Schlichtheit, Herr. Sie erwartet nichts von mir.«

»Jedenfalls ist es für mich Zeit zu gehen«, sagte Cosmo, ein wenig schneller, als es angemessen gewesen wäre. »Ich bin mir sicher, dass du uns helfen kannst, Herr Beuge. Du warst uns immer eine große Hilfe. Es wäre wirklich sehr schade, wenn du uns diesmal nicht helfen könntest.«

Beuge starrte auf den Fußboden. Er zitterte.

»Ich spreche für uns alle, wenn ich sage, dass du für uns ein Familienangehöriger bist«, fuhr Cosmo fort. Dann überdachte er den Satz noch einmal, da er sich schließlich auf die Üppigs bezog. »Aber im gut gemeinten Sinne.«

Kapitel 6

Gefängnisausbruch – Die Aussicht auf ein Nierensandwich – Das Klopfen des Baders – Selbstmord durch Farbe und die Unratsamkeit desselben – Noch einmal Engel – Igor geht einkaufen – Der Nutzen einer zweiten Besetzung beim Hängen und einige Betrachtungen darüber – Geeignete Orte, um einen Kopf abzulegen – Feucht erwartet den Sonnenschein – Gehirntricks – »Wir brauchen größere Scheine« – Spaß mit Wurzelgemüse – Die Verlockung von Klemmbrettern – Die unmögliche Kommode

Auf dem Dach des Kittchens, des ältesten Gefängnisses der Stadt, war Feucht mehr als nur feucht. Er hatte den Punkt erreicht, wo man so nass war, dass man sich der Trockenheit schon wieder von der anderen Seite her nähern musste.

Vorsichtig hob er die letzte Öllampe von dem kleinen Semaphorturm auf das Flachdach und warf ihren Inhalt in die stürmische Nacht. Sie war sowieso nur halbvoll. Es war erstaunlich, dass sich überhaupt jemand die Mühe gemacht hatte, sie in einer solchen Nacht anzuzünden.

Er tastete sich zur Dachkante zurück und fand seinen Enterhaken wieder. Vorsichtig führte er ihn um die Zinne herum und ließ ihn an dem Seil zu dem unsichtbaren Boden hinunter. Nun konnte er sich an beiden Enden festhalten, während er sich abseilte. Unten zog er das Seil herunter und verstaute es zusammen mit dem Enterhaken unter dem Müll in der Gasse, obwohl beides innerhalb der nächsten Stunde oder so gestohlen würde.

Also gut. Und nun ...

Die Rüstung der Wache, die er aus dem Umkleideraum der Bank mitgenommen hatte, saß so eng wie ein Handschuh. Allerdings wäre es ihm lieber gewesen, wenn sie wie ein Helm und ein Brustpanzer gesessen hätte. Aber in Wirklichkeit sah das Ganze wahrscheinlich an seinem eigentlichen Besitzer auch nicht besser aus, der zurzeit in der glänzenden, aber unpraktischen Rüstung, die ihm von der Bank zur Verfügung gestellt wurde, durch die Korridore der Bank stolzierte. Es war allgemein bekannt, dass die Uniformen der Wache in Einheitsgröße nicht unbedingt jedem passten und dass Kommandeur Mumm keine Rüstungen mochte, die nicht aussahen, als hätten Trolle mehrmals darauf eingeschlagen. Er wollte gern demonstrieren, dass die Rüstungen ihre Aufgabe erfüllt hatten.

Feucht nahm sich etwas Zeit, um wieder zu Atem zu kommen, dann ging er bis zur großen schwarzen Tür und klingelte. Der Mechanismus ratterte und klirrte. Sie würden sich nicht beeilen, nicht in einer Nacht wie dieser.

Er war so nackt und angreifbar wie ein Hummerbaby. Er hoffte, dass er alle Punkte bedacht hatte, aber Punkte waren nun einmal ... wie hatte man es genannt, er hatte es bei einem Vortrag an der Universität gehört... ach ja. Punkte waren fraktal. Jeder Punkt enthielt viele weitere kleinere Punkte. Man konnte nie alle berücksichtigen. Vielleicht war der Wächter in der Bank zur Arbeit zurückgerufen worden und hatte seinen Spind leer vorgefunden. Jemand mochte gesehen haben, wie Feucht die Rüstung an sich genommen hatte, vielleicht war Janken verlegt worden ... Ach was, zum Henker damit! Wenn die Zeit drängte, musste man einfach das Glücksrad drehen und bereit sein, schnell wegzulaufen.

Oder, in diesem Fall, den schweren Türklopfer mit beiden Händen ergreifen und ihn zweimal kräftig betätigen. Er wartete, bis – nicht ohne Schwierigkeiten – die Klappe vor einer kleinen Sichtluke in der Tür zur Seite geschoben worden war.

»Was?«, sagte eine widerwillige Stimme, die aus einem düsteren Gesicht kam.

»Abholung eines Gefangenen. Heißt Janken.«

»Was? Es ist mitten in der verdammten Nacht!«

»Hab ein unterschriebenes Formular 37«, sagte Feucht stur.

Die Klappe vor der kleinen Luke wurde zugeknallt. Er wartete wieder im Regen. Diesmal dauerte es drei Minuten, bis die Luke erneut geöffnet wurde.

»Was?«, sagte eine neue Stimme, die in Misstrauen mariniert war.

Ach, sehr gut. Es war Bellister. Darüber war Feucht froh. Was er in dieser Nacht vor hatte, würde einigen der Wächter ziemlichen Ärger einbringen, und manche der Leute waren schon in Ordnung, vor allem die im Todestrakt. Aber Bellister war ein Schinder der alten Schule, ein Meister der kleinen Bösartigkeiten, einer der Wächter, die jede Gelegenheit nutzten, einem Gefangenen das Leben zur Hölle zu machen. Es reichte nicht, dass er einem in die Schale mit Haferschleim rotzte; er besaß nicht einmal den Anstand, es zu tun, wenn man ihn dabei nicht beobachten konnte. Auch die Schwachen und Verängstigten blieben von ihm nicht verschont. Und das Ganze hatte einen weiteren positiven Aspekt. Bellister hasste die Wache, und diese Ansicht beruhte auf Gegenseitigkeit. Das konnte man ausnutzen.

»Soll hier einen Gefangenen abholen«, beklagte sich Feucht. »Und stehe schon seit fünf Minuten im Regen rum!«

»Und das wirst du auch weiterhin tun, mein Sohn, und zwar genau so lange, bis ich bereit bin. Zeig mir den Wisch!«

»Da steht was von Janken, Eulrich«, sagte Feucht.

»Dann lass mich mal sehen!«

»Man hat mir gesagt, dass ich ihn erst rausrücken darf, wenn ihr mir den Gefangenen übergeben habt«, sagte Feucht mit perfekt gespielter Sturheit.

»Ach, Anwalt ist er auch noch! Na gut, Abel, lass unseren gelehrten Freund herein.«

Die Luke ging wieder zu, und nach einigem Klappern und Klirren wurde eine kleine Pforte geöffnet. Feucht trat hindurch. Drinnen auf dem Gelände regnete es genauso heftig wie draußen.

»Hab ich dich schon mal gesehen?«, fragte Bellister und sah ihn mit schief gelegtem Kopf an.

»Bin erst seit letzter Woche dabei«, sagte Feucht. Hinter ihm wurde die Tür wieder verriegelt. Das Scheppern der Bolzen hallte laut in seinem Kopf nach.

»Warum bist du nur einer?«, wollte Bellister wissen.

»Keine Ahnung, Herr. Da musst du meine Eltern fragen.«

»Mach dich nicht über mich lustig! Eine Gefangeneneskorte sollte immer aus zwei Männern bestehen.«

Feucht zuckte müde und völlig desinteressiert mit den Schultern. »Ist das so? Frag mich nicht. Mir hat man nur gesagt, dass er ein kleiner Pisser ist, der keinen Ärger machen wird. Du kannst es gerne nachprüfen, wenn du willst. Ich habe gehört, dass man ihn unverzüglich im Palast sehen will.«

Der Palast. Daraufhin änderte sich das Schimmern in den bösen kleinen Augen des Wärters. Wer einigermaßen bei Verstand war, stellte sich nicht quer, wenn es um den Palast ging. Und für diese undankbare Aufgabe irgendeinen beschränkten Neuling in einer Nacht wie dieser loszuschicken ergab ebenfalls Sinn. Es war genau das, was auch Bellister getan hätte.

Er streckte die Hand aus und verlangte: »Formular!«

Feucht reichte ihm das dünne Papier. Der Mann las es, wobei sich seine Lippen sichtlich bewegten, offenkundig fest entschlossen, irgendeinen Fehler zu entdecken. Doch da war nichts, ganz gleich, wie sehr er darauf starrte. Feucht hatte eine Handvoll Formulare eingesteckt, während Herr Rolle ihm eine Tasse Kaffee gemacht hatte.

»Er wird morgen Früh gehängt«, sagte Bellister und hielt den Zettel unter eine Laterne. »Was haben sie jetzt mit ihm vor?«

»Keine Ahnung«, sagte Feucht. »Kannst du mal einen Zahn zulegen? In zehn Minuten fängt meine Pause an.«

Der Wärter beugte sich vor. »Nur aus diesem Grund, mein Freund, werde ich die Sache überprüfen. Nur ein Mann als Eskorte? Schließlich kann man gar nicht vorsichtig genug sein, nicht wahr?«

Nun gut, dachte Feucht. Alles lief nach Plan. Er wird die nächsten zehn Minuten bei einer netten Tasse Tee verbringen, nur um mir eine Lektion zu erteilen, dann fünf Minuten brauchen, um festzustellen, dass die Klacker nicht funktionieren, ungefähr eine Sekunde, um zu entscheiden, dass er mächtig Ärger bekommt, wenn er in einer Nacht wie dieser nach dem Fehler sucht, eine weitere Sekunde, um zu überlegen, dass das Papier in Ordnung ist, dass er das Wasserzeichen überprüft hat und dass das die Hauptsache ist... insgesamt also zirka zwanzig Minuten.

Natürlich konnte er sich auch irren. Es konnte sonst was dazwischenkommen. Bellister trommelte vielleicht gerade einige seiner Kollegen zusammen, oder er schickte jemanden durch den Hinterausgang, um nach einem richtigen Polizisten zu suchen. Die Zukunft war ungewiss. In wenigen Sekunden konnte er entlarvt werden.

Besser ließ es sich nicht machen.

Bellister dehnte die Angelegenheit auf zweiundzwanzig Minuten aus. Langsame Schritte näherten sich, dann tauchte Janken auf, unter dem Gewicht der Ketten wankend, während Bellister ihn immer wieder mit seinem Knüppel antrieb. Dem kleinen Mann war es nicht möglich, schneller zu gehen, aber er wurde trotzdem angetrieben.

»Ich glaube, die Fesseln brauche ich nicht«, sagte Feucht.

»Du bekommst sie auch gar nicht«, sagte der Wärter. »Und zwar, weil ihr Mistkerle sie nie zurückbringt!«

»Na gut«, sagte Feucht. »Bringen wir es hinter uns. Hier draußen ist es arschkalt.«

Bellister grunzte. Er war kein glücklicher Mensch. Er bückte sich, schloss die Fußfesseln auf und erhob sich wieder, wobei er erneut eine Hand auf die Schulter des Mannes legte. Dann strecke er die andere Hand vor, in der er ein Klemmbrett hielt.

»Unterschreiben!«, befahl er. Feucht gehorchte.

Dann kam der magische Moment. Deswegen war der Papierkram so wichtig, in dieser schmutzigen Welt der Gefängniswärter und verhinderten Folterknechte, weil es immer nur um das habeas corpus ging: Wessen Hand hielt die Kette? Wer war für diesen Corpus verantwortlich?

Feucht hatte die Prozedur schon einmal durchgemacht, und zwar als betreffender Corpus, und kannte sich damit aus. Der Gefangene bewegte sich auf einer Spur aus Formularen. Falls er irgendwann ohne Kopf aufgefunden wurde, würde die letzte Person, die für ihn unterschrieben hatte, als er den Hut noch nicht auf dem Hals tragen musste, ein paar ernsthafte Fragen beantworten müssen.

Bellister stieß den Gefangenen zu Feucht und bellte die altehrwürdige Formel: »Für dich, Herr! Habe Arsch Korbschuss!«

Feucht gab ihm das Klemmbrett zurück und legte die freie Hand auf Eulrichs andere Schulter. »Von dir, Herr!«, erwiderte er. »Ich hab seinen Arsch!«

Bellister brummte und zog seine Hand zurück. Die Übergabe war vollzogen, das Gesetz war befolgt worden, der Ehre war Genüge getan, und Eulrich Janken ...

... blickte traurig zu Feucht auf, versetzte ihm einen kräftigen Tritt in den Unterleib und flitzte wie ein Hase über die Straße davon.

Während Feucht sich vor Schmerzen krümmte, war das Einzige, was aus der Außenwelt zu ihm vordrang, Bellisters brüllendes Gelächter und sein Ruf: »Jetzt ist er dein Vogel, mein Herr! Jetzt habest du ihn!«

Feucht hatte es geschafft, wieder normal zu gehen, als er zu dem kleinen Zimmer zurückkehrte, das er von Ich-weiß-nicht-Jack gemietet hatte. Er zwängte sich in den goldenen Anzug, rieb die Rüstung trocken, stopfte sie in den Beutel, trat auf die Straße hinaus und eilte zurück zur Bank.

Es war schwieriger, wieder hineinzukommen, als nach draußen zu gelangen. Die Wachen wurden zu dem gleichen Zeitpunkt abgelöst, zu dem das Personal Feierabend machte, und im allgemeinen Getümmel war Feucht mit dem schäbigen grauen Anzug, den er immer dann trug, wenn er nicht mehr Feucht von Lipwig, sondern der unauffälligste Mensch der Welt sein wollte, ungefragt hinausspaziert. Eigentlich war die Sache völlig klar: Die Leute von der Nachtwache fingen an zu bewachen, wenn alle nach Hause gegangen waren. Also waren Personen, die nach Hause gingen, kein Problem, oder wenn doch, dann nicht ihres.

Der Wachmann, der schließlich nachsehen kam, wer sich bemühte, die Eingangstür aufzuschließen, machte ihm leichte Schwierigkeiten, bis ein zweiter Wachmann, der zumindest über eine bescheidene Intelligenz verfügte, darauf hinwies, dass es völlig in Ordnung war, wenn der Bankdirektor um Mitternacht in seine Bank wollte. Er ist immerhin unser Chef, nicht wahr? Liest du keine Zeitung? Siehst du nicht den goldenen Anzug? Außerdem hat er einen Schlüssel! Und warum sollte es ein Problem sein, wenn er einen großen, vollgestopften Beutel dabeihat? Immerhin kommt er damit herein, richtig? Wenn er damit hinausgehen würde, wäre das vielleicht etwas anderes – ha ha, nur ein kleiner Scherz, Herr, Entschuldigung, war nicht böse gemeint, Herr ...

Es war erstaunlich, was man alles tun kann, wenn man nur die Nerven hat, es zu probieren, dachte Feucht, als er den Männern eine gute Nacht wünschte. Zum Beispiel hatte er so eifrig mit dem Schlüssel im Schloss herumhantiert, weil es ein Schlüssel vom Postamt war. Für die Bank hatte er noch gar keinen.

Selbst die Rüstung in den Spind zurückzulegen war kein Problem. Die Wachen gingen ihre festen Runden, und das Gebäude war groß und nicht sehr gut beleuchtet. Der Umkleideraum war leer und wurde mehrere Stunden am Stück nicht bewacht.

In seiner neuen Suite brannte noch eine Lampe. Herr Quengler schnarchte auf dem Rücken liegend mitten in seinem Ablagekorb. Eine Nachtlampe brannte neben der Schlafzimmertür. Eigentlich waren es sogar zwei Lichter, und zwar die roten, glühenden Augen von Gladys.

»Möchtest Du, Dass Ich Dir Ein Sandwich Mache, Herr Lipwig?«

»Nein, vielen Dank, Gladys.«

»Es Wäre Kein Problem. Im Kühlraum Sind Noch Nieren.«

»Vielen Dank, aber wirklich nicht, Gladys. Ich habe überhaupt keinen Hunger«, sagte Feucht und schloss vorsichtig die Tür.

Er legte sich aufs Bett. Hier oben schien es, als wäre es im Gebäude völlig still. Er hatte sich an sein Bett im Postamt gewöhnt, in dem immer Geräusche aus dem Hof zu hören waren.

Aber es war nicht die Stille, die ihn wachhielt. Er starrte zur Decke hinauf und dachte: Zu blöd, wirklich zu blöd! In einigen Stunden wurden die Wärter im Kittchen abgelöst. Sie würden sich nicht allzu sehr darüber wundern, dass Eulrich fehlte, bis der Henker auftauchte. Dann würde eine gewisse Hektik ausbrechen, während man entschied, wer zum Palast ging, um sich zu erkundigen, ob vielleicht die Möglichkeit bestand, noch heute Vormittag den Gefangenen zu hängen.

Der Mann wäre längst über alle Berge, und nicht einmal ein Werwolf würde ihn in einer nassen und windigen Nacht wie dieser verfolgen können. Feucht konnte man nichts anhängen, aber im kalten feuchten Licht der tiefen Nacht um zwei Uhr Früh konnte er sich vorstellen, wie der verdammte Kommandeur Mumm über die Sache nachgrübelte und sie in seinem Dickkopf hin und her wälzte.

Feucht blinzelte. Wohin würde der kleine Mann flüchten? Nach den Angaben der Wache gehörte er keiner Bande an. Er hatte einfach nur seine eigenen Briefmarken gemacht. Wer würde die Mühe auf sich nehmen, Briefmarken im Wert von einem halben Cent zu fälschen?

Wer wäre zu so etwas imstande ... ?

Feucht setzte sich auf. War es wirklich so einfach?

Nun, es konnte durchaus sein. Eulrich war verrückt genug, auf seine leicht verwirrte Art. Er hatte den Blick eines Menschen, der es schon vor langer Zeit aufgegeben hatte, die Welt außerhalb seiner Staffelei verstehen zu wollen, eines Menschen, für den es keine offenkundige Verbindung zwischen Ursache und Wirkung gab. Wo würde sich ein solcher Mann verstecken?

Feucht entzündete die Lampe und ging zum Wrack seines Kleiderschranks hinüber. Wieder entschied er sich für den schäbigen grauen Anzug. Für ihn war er mit sentimentalen Erinnerungen verknüpft; schließlich hatte man ihn darin gehängt. Und es war ein unauffälliger Anzug für einen unauffälligen Mann, wobei noch ein weiterer Vorteil hinzukam, dass er nämlich – im Gegensatz zu Schwarz – auch im Dunkeln nicht auffiel. Außerdem dachte Feucht weiter und ging in die Küche, um ein paar Staubtücher aus einem Schrank zu stehlen.

Der Korridor war recht gut durch die Lampen ausgeleuchtet, die alle paar Meter angebracht waren. Aber Lampen erzeugten auch Schatten, und in einem solchen, neben einer riesigen Vase aus der Ping-Dynastie von Hunghung, war Feucht nur noch etwas Graues im Grau.

Ein Wachmann ging mit heimtückisch leisen Schritten auf dem weichen Teppich vorbei. Als er sich entfernt hatte, eilte Feucht die Marmortreppe hinunter und verkroch sich hinter einer Topfpalme, die jemand dort aufzustellen für nötig gehalten hatte.

Alle Stockwerke der Bank öffneten sich zum Hauptsaal, der genauso wie im Postamt vom Boden bis zum Dach reichte. Manchmal, je nach Standort, konnte ein Wachmann in einem höheren Stockwerk das Stockwerk unter ihm sehen. Manchmal liefen die Wachen über nackten Marmor. Manchmal, in den oberen Stockwerken, überquerten sie kunstvoll geflieste Stellen, was wie Glockenschläge klang.

Feucht verharrte lauschend und versuchte sich in den Rhythmus der Patrouillen einzufinden. Es gab mehr, als er erwartet hatte. Kommt schon, Jungs, ihr seid für die Sicherheit zuständig! Was ist mit der traditionellen allnächtlichen Pokerrunde? Wisst ihr nicht, wie ihr euch zu benehmen habt?

Es war wie ein wunderbares Ratespiel. Viel besser als nächtliche Klettertouren, sogar noch besser als Extremniesen. Und das Allerbeste daran war: Wenn er erwischt wurde, tja, dann hatte er einfach nur die Sicherheit getestet! Gut gemacht, Jungs, ich bin euch nicht verborgen geblieben!

Aber er durfte nicht erwischt werden.

Ein Wachmann kam mit langsamen und bedächtigen Schritten die Treppe hoch. Dann beugte er sich über die Balustrade und zündete sich zu Feuchts Verärgerung einen Zigarettenstummel an. Feucht beobachtete ihn durch die Palmwedel, während er sich gemütlich gegen den Marmor lehnte und in den Hauptsaal hinunterschaute. Er war sich ziemlich sicher, dass die Wächter so etwas nicht tun sollten. Und schon gar nicht rauchend!

Nach ein paar nachdenklichen Zügen ließ der Wächter die Kippe fallen, trat sie aus und setzte seinen Weg die Treppe hinauf fort.

Zwei Gedanken kämpften in Feuchts Kopf um die Vorherrschaft. Der eine schrie etwas lauter: Er hat eine Armbrust! Schossen sie zuerst, damit sie später keine Fragen stellen mussten? Aber auch der zweite Gedanke machte sich hartnäckig mit vibrierender Entrüstung bemerkbar: Er hat die Kippe einfach auf dem Marmor ausgetreten! Diese großen Dinger aus Messing mit den Schalen voller weißem Sand stehen nicht ohne Grund überall herum, weißt du?

Als der Mann über ihm verschwunden war, lief Feucht den Rest der Treppe hinunter, rutschte auf seinen Schuhen, die er mit den Staubtüchern umwickelt hatte, über den polierten Marmorboden, fand die Tür, die zum Keller hinunterführte, öffnete sie schnell und erinnerte sich gerade noch rechtzeitig daran, sie möglichst leise wieder zuzumachen.

Er schloss die Augen und wartete auf Rufe oder Geräusche, die darauf hindeuteten, dass man ihn entdeckt hatte.

Er öffnete die Augen.

Er sah das gewohnte helle Licht am anderen Ende der Krypta, aber er hörte kein Wasserrauschen. Nur ein gelegentliches Tröpfeln unterstrich die Tiefe der ansonsten allumfassenden Stille.

Feucht ging vorsichtig am Blupper vorbei, der leise klirrte, und wagte sich weiter in die unerkundete Dunkelheit hinter den wunderbaren Kurven und Wölbungen vor.

Wenn wir ihn bauen, wirst du dann kommen?, dachte er. Aber der erhoffte Gott würde nie kommen. Es war traurig, aber in himmlischer Hinsicht auch etwas blöd. Natürlich. Feucht hatte gehört, dass es vielleicht Millionen von kleinen Göttern gab, die in der Welt herumtrieben. Sie lebten unter Steinen, wurden wie Pusteblumensamen herumgeweht, klammerten sich an den höchsten Baumästen fest... Und sie alle warteten auf den großen Moment, den glücklichen Durchbruch, der schließlich zu einem eigenen Tempel samt Priesterschaft und Anhängern führte. Aber hierher war niemand gekommen, und es war leicht zu erkennen, warum.

Götter brauchten Glauben, keinen rationalen Verstand. Wenn man zuerst einen Tempel baute, war es, als würde man einem Mann ohne Beine wunderschöne Schuhe schenken. Einen Tempel zu bauen bedeutete nicht, dass man an Götter glaubte. Es bedeutete nur, dass man an Architektur glaubte.

Etwas, das einer Werkstatt ähnlich war, befand sich am hinteren Ende der Krypta, rund um einen großen und uralten Kamin. Ein Igor arbeitete über eine helle blauweiße Flamme gebeugt und verbog vorsichtig ein Glasrohr. Hinter ihm wogte und sprudelte grüne Flüssigkeit in riesigen Flaschen. Igors schienen eine natürliche Affinität zu Blitzen zu haben. Man konnte einen Igor leicht erkennen. Sie gaben sich sogar alle Mühe, als solche erkannt zu werden. Es waren nicht nur die muffigen, staubigen alten Anzüge, nicht einmal der gelegentliche Extrafinger oder die ungleichen Augen. Es war der Umstand, dass man ihnen wahrscheinlich einen Ball auf den Kopf legen konnte, ohne dass er herunterfiel.

Der Igor blickte auf. »Guten Morgen, Herr. Bift du ...?«

»Feucht von Lipwig«, sagte Feucht. »Und du dürftest Igor sein.«

»Inf Fwartfe getroffen, Herr. Ich habe fon viele gute Fachen über dich gehört.«

»Hier unten?«

»Ich habe immer ein Ohr am Fufboden, Herr.«

Feucht widerstand dem Drang, nach unten zu blicken. Igors und Metaphern vertrugen sich nicht besonders gut miteinander.

»Nun, Igor ... die Sache ist die ... ich möchte jemanden in die Bank bringen, ohne die Wächter damit zu belästigen, und ich hatte mich gefragt, ob es hier unten vielleicht eine weitere Tür nach draußen gibt.«

Was er nicht sagte, was aber im Äther zwischen ihnen übertragen wurde, war: Du bist ein Igor, richtig? Und wenn der Mob die Sicheln schärft und versucht, durch die Tür zu brechen, wäre der Igor längst nicht mehr da. Igors waren Meister darin, sich unauffällig zu entfernen.

»Ef gibt da eine kleine Tür, die wir benupfen, Herr. Fie läfft fich nicht von aufen öffnen, alfo wird fie nie bewacht.«

Feucht blickte sehnsüchtig auf das Regenzeug am Kleiderständer. »Gut. Sehr gut. Dann springe ich nur mal schnell nach draußen.«

»Du bifft der Boff, Herr.«

»Und ich werde in Kürze mit einem Begleiter wieder hereinspringen. Äh, einem Herrn, der nicht gerade darauf erpicht ist, den Vertretern der Staatsgewalt über den Weg zu laufen.«

»Kein Problem, Herr. Gib ihnen eine Miftgabel, und fie glauben, daff ihnen allef gehört, Herr.«

»Aber er ist kein Mörder oder so etwas.«

»Ich bin ein Igor, Herr. Wir ftellen keine Fragen.«

»Wirklich? Warum nicht?«

»Ich weif ef nicht, Herr. Hab nie danach gefragt.«

Igor führte Feucht zu einer kleinen Tür, hinter der eine schmutzige, mit Müll übersäte Treppe begann, die halb vom unermüdlichen Regen überflutet war. Feucht hielt auf der Schwelle inne, wo das Wasser bereits seinen billigen Anzug durchnässte. »Eins noch, Igor ...«

»Ja, Herr?«

»Als ich vorhin am Blupper vorbeigegangen bin, war Wasser drin.«

»Aber ja, Herr. Ift daf ein Problem?«

»Es hat sich bewegt, Igor. Sollte das zu dieser Nachtstunde geschehen?«

»Daf? Ach, daf find nur fiphonife Variablen, Herr. Daf paffiert ftändig.«

»Ach so, die Syphonik! Na, das erleichtert mich sehr ...«

»Mach einfach daf Klopfen def Baders nach, wenn du pfurückkommft, Herr.«

»Wie klopft der ...?«

Die Tür schloss sich.

Drinnen kehrte Igor an die Werkbank zurück und drehte die Gasflamme wieder auf.

Einige der kleinen Glasröhrchen, die neben ihm auf einem Stück grünem Filz lagen, sahen ... merkwürdig aus. Sie reflektierten das Licht auf irritierende Weise.

Das Besondere an den Igors ... die Sache mit den Igors ... Nun, die meisten Leute bemerkten nicht mehr als den muffigen Anzug, das strähnige Haar, die kosmetischen Sippennarben und das Lispeln. Und das lag vermutlich daran, dass es, abgesehen vom Lispeln, gar nicht mehr zu sehen gab.

Und deshalb vergaß man leicht, dass die meisten Leute, die Igors beschäftigten, nicht im herkömmlichen Sinne normal waren. Wenn man sie bat, einen Sturmattraktor und ein paar Blitzspeichergefäße zu bauen, lachten sie einen aus.[[5]](#footnote-5) Sie brauchten dringend jemanden, der über ein voll funktionsfähiges Gehirn verfügte, und jeder Igor hatte garantiert eins davon. Igors waren sogar sehr intelligent, was der Grund war, warum sie immer woanders waren, wenn mit Fackeln Feuer an die Windmühle gelegt wurde.

Und sie waren Perfektionisten. Wenn man sie bat, eine Maschine zu bauen, bekam man nicht das, worum man gebeten hatte. Man bekam das, was man wirklich wollte.

Im Netzgeflecht der Spiegelungen bluppte der Blupper. Wasser stieg in einem Glasröhrchen empor und tropfte in einen kleinen Glasbecher, der sich langsam neigte, eine winzige Wippe in Bewegung setzte und dadurch ein Ventil öffnete.

Eulrich Jankens derzeitiger Wohnsitz befand sich gemäß der Times in der Kurzen Gasse. Es gab keine Hausnummer, weil die Kurze Gasse gerade lang genug für eine Eingangstür war. Die fragliche Tür war geschlossen, hing aber nur noch an einem Scharnier. Ein schwarz-gelb gestreiftes Stück Seil zeigte all jenen, die den Hinweis an der Tür nicht bemerkt hatten, dass die Wache vor kurzem auf dieses Haus aufmerksam geworden war.

Die Tür fiel aus dem Scharnier, als Feucht dagegendrückte, und kippte in den Sturzbach, der durch die Gasse strömte.

Die Suche war nicht besonders anstrengend, da Eulrich sich gar nicht die Mühe gemacht hatte, sich zu verstecken. Er hielt sich in einem Zimmer im ersten Stock auf, umgeben von Spiegeln und Kerzen, und malte mit verträumter Miene.

Er ließ den Pinsel fallen, als er Feucht sah, griff sich eine Farbtube, die auf einem Tisch lag, und hielt sie sich vor den Mund, bereit zum Abdrücken und Schlucken.

»Zwing mich nicht, das hier zu benutzen! Zwing mich nicht dazu!«, rief er, während er am ganzen Körper zitterte.

»Ist das so etwas wie Zahnpasta?«, fragte Feucht. Er prüfte schnuppernd die recht verlebte Luft im Studio und fügte hinzu: »Das wäre vielleicht ganz hilfreich, weißt du.«

»Das ist Uba-Gelb, die giftigste Farbe der Welt! Tritt zurück, oder ich werde auf schreckliche Weise sterben!«, sagte der Fälscher. »Äh, die allergiftigste Farbe ist wahrscheinlich Achatenes Weiß, aber die ist mir ausgegangen, was äußerst ärgerlich ist.« Dann schien Eulrich in den Sinn zu kommen, dass sein Tonfall nicht mehr zur Drohung passte, und sofort hob er die Stimme wieder. »Aber das Gelb ist immer noch ziemlich giftig!«

Ein begabter Amateur kann eine Menge aufschnappen, und Feucht hatte sich schon immer sehr für Gifte interessiert. »Eine Arsenverbindung, nicht wahr?«, sagte er. Jeder wusste, was Achatenes Weiß war. Von Uba-Gelb hatte er noch nie gehört, aber Arsen gab es in vielen hübschen Farbtönen. Nur nicht den Pinsel ablecken.

»Es ist wirklich eine schreckliche Todesart«, fuhr Feucht fort. »Man zerschmilzt praktisch, und das über mehrere Tage.«

»Ich gehe nicht zurück! Auf keinen Fall!«, kreischte Eulrich.

»Früher hat man es dazu benutzt, die Haut weißer zu machen«, sagte Feucht und rückte ein wenig näher.

»Zurück! Ich benutze es! Ich schwöre!«

»Daher kommt der Begriff >todschick<«, sagte Feucht und machte den letzten Schritt.

Er packte Eulrich, der sich die Tube in den Mund stieß. Feucht zog sie heraus, drängte die klammen kleinen Hände des Fälschers zur Seite und untersuchte sie.

»Wie ich es mir gedacht habe«, sagte er und steckte die Tube in die Tasche. »Du hast vergessen, den Verschluss abzuschrauben. Diesen Fehler begehen Amateure immer wieder!«

Eulrich zögerte, dann sagte er: »Du meinst, es gibt Leute, die professionell Selbstmord begehen?«

»Hör mal, Herr Janken, ich bin hier, um ...«, begann Feucht.

»Ich werde nicht ins Gefängnis zurückgehen! Ich gehe nicht zurück!«, sagte der kleine Mann und wich zurück.

»Damit habe ich kein Problem. Ich möchte dir anbieten ...«

»Sie beobachten mich, musst du wissen«, warf Eulrich ein. »Die ganze Zeit.«

Aha. Das war immerhin ein wenig besser als Selbstmord durch Farbe, aber nur ein klein wenig.

»Äh ... du meinst, im Gefängnis?«, fragte Feucht, nur um ganz sicher zu gehen.

»Sie beobachten mich überall! Einer von ihnen ist genau hinter dir!«

Feucht zwang sich dazu, sich nicht umzudrehen, weil in dieser Richtung der Wahnsinn lauerte. Andererseits stand schon eine ganze Menge davon genau vor ihm.

»Es tut mir leid, das zu hören, Eulrich. Deshalb ...«

Er zögerte, und dann dachte er: Warum nicht? Bei ihm hatte es schließlich auch funktioniert.

»Deshalb werde ich dir etwas über Engel erzählen«, sagte er.

Die Leute behaupteten, dass es mehr Gewitter gab, seit die Igors in der Stadt lebten. Jetzt donnerte es nicht mehr, aber der Regen fiel, als wollte er es die ganze Nacht lang tun.

Etwas davon strömte über Feuchts Stiefel, als er vor der unauffälligen Nebentür der Bank stand und sich daran zu erinnern versuchte, wie ein Bader klopfte.

Ach ja. Es war die altbekannte Abfolge, die so ging: Tock-tock to-Tock-tock – Tock-tock!

Oder um es anders auszudrücken: Rasieren und Haare schneiden, Ohren frei!

Die Tür ging unverzüglich auf.

»Ich möchte mich entpfuldigen, daff die Tür nicht knarrt, Herr, aber die Farniere feinen einfach nicht...«

»Tu mir einfach nur den Gefallen und hilf mir hiermit, ja?«, sagte Feucht, der gebeugt unter dem Gewicht zweier schwerer Kisten dastand. »Das ist Herr Janken. Kannst du für ihn hier unten ein Bett herrichten? Und besteht vielleicht die Möglichkeit, etwas daran zu verändern, wie er aussieht?«

»Mehr alf du dir vorftellen kannft, Herr«, sagte Igor glücklich.

»Ich hatte an so etwas wie Rasieren und Haare schneiden gedacht. Das kannst du doch, oder?«

Igor bedachte Feucht mit einem geplagten Blick. »Ef ift wahr, daff Chirurgen theoretiff Mandeloperationen durchführen können ...«

»Nein, nicht seine Kehle anrühren, bitte!«

»Daff heifft, ja, ich kann ihm die Haare fneiden, Herr«, sagte Igor seufzend.

»Ich hatte eine Mandeloperation, als ich zehn war«, sagte Eulrich.

»Möchteft du noch eine?«, sagte Igor voller Hoffnung.

»Dieses wunderbare Licht!«, rief Eulrich, ohne auf das Angebot einzugehen. »Es ist wie am Tag!«

»Toll, nicht wahr?«, sagte Feucht. »Jetzt gönn dir etwas Schlaf, Eulrich. Vergiss nicht, was ich dir gesagt habe. Morgen Früh wirst du die erste richtige Ein-Dollar-Banknote entwerfen, verstanden?«

Eulrich nickte, aber in Gedanken war er längst woanders.

»Du hilfst mir doch dabei, nicht wahr?«, sagte Feucht. »Eine Banknote, die so gut ist, dass niemand sonst sie nachmachen könnte. Ich habe dir meine Versuche gezeigt, ja? Natürlich weiß ich, dass du es viel besser kannst.«

Er sah den kleinen Mann nervös an. Er war nicht wahnsinnig, da war sich Feucht ziemlich sicher, aber es bestand kein Zweifel, dass sich die Welt für ihn größtenteils ganz woanders abspielte.

Eulrich hielt inne, während er seine Kiste auspackte. »Ähm ... ich kann mir nichts ausdenken«, sagte er.

»Wie meinst du das?«, fragte Feucht.

»Ich weiß nicht, wie man sich etwas ausdenkt«, sagte Eulrich und starrte einen Pinsel an, als würde er darauf warten, dass er eine Melodie pfiff.

»Aber du bist ein Fälscher! Deine Briefmarken sehen besser aus als unsere!«

»Äh, ja. Aber ich habe nicht deine ... Ich wüsste nicht, womit ich anfangen sollte ... ich meine, ich brauche etwas als Vorlage ... ich meine, wenn ich etwas habe, kann ich ...«

Es muss etwa vier Uhr sein, dachte Feucht. Vier Uhr! Ich hasse es, wenn es am Tag zweimal vier Uhr ist...

Er schnappte sich ein Stück Papier aus Eulrichs Kiste und zog einen Schreibstift hervor. »Also«, sagte er, »du fängst so an ...«

Wie denn?

»Pracht«, sagte er dann, »Pracht und Stabilität, wie die Fassade der Bank. Viele kunstvolle Schnörkel, die schwer zu kopieren sind. Ein ... Panorama, eine Stadtansicht... Ja, Ankh-Morpork! Es geht nur um die Stadt! Dazu Vetinaris Kopf, weil man das einfach erwartet, und eine große Eins, damit die Botschaft verstanden wird. Ach ja, das Wappen, das brauchen wir unbedingt. Und hier unten« – der Stift kritzelte schnell – »Platz für die Unterschrift des Bankdirektors, entschuldige, ich meine natürlich seinen Pfotenabdruck. Auf der Rückseite ... nun ja, jetzt geht es um die Details, Eulrich. Irgendein Gott würde sicherlich Eindruck machen. Einer der fröhlicheren. Wie hieß noch gleich dieser Gott mit dem Dreizack? Auf jeden Fall so einer wie er. In ganz feinen Strichen, Eulrich, so wollen wir es haben. Ach ja, und ein Schiff. Ich mag Schiffe. Schreib auch auf die Rückseite, dass das Ganze einen Dollar wert ist. Ahm ... ach ja, ein bisschen mystisches Zeug kann auch nicht schaden. Die Leute glauben schließlich an alles, wenn es nur alt und geheimnisvoll genug klingt. >Strahlet nicht ein Cent für die Witwe heller denn die unbesiegte Sonne<?«

»Was soll das bedeuten?«

»Ich habe nicht den leisesten Schimmer«, sagte Feucht. »Ich habe es mir gerade ausgedacht.« Er zeichnete noch eine Weile weiter, bis er Eulrich den Zettel zuschob. »Etwas in dieser Art«, sagte er. »Probier es einfach. Glaubst du, dass du daraus was machen kannst?«

»Ich werde es versuchen«, versprach Eulrich.

»Gut. Ich schaue mor... später noch einmal vorbei. Igor wird sich so lange um dich kümmern.«

Eulrich starrte bereits ins Nichts. Feucht zog Igor beiseite.

»Nur Rasieren und Haare schneiden, ja?«

»Wie du wünft, Herr. Gehe ich recht in der Annahme, daff diefer Herr nicht mit der Wache aneinandergeraten möchte?«

»Richtig.«

»Kein Problem, Herr. Könnte ich eine Namenfänderung vorpflagen?«

»Gute Idee. Hast du eine?«

»Ich mag den Namen Klemme, Herr. Und alf Vorname kommt mir fpontan Ekforbit in den Finn.«

»Wirklich? Woher ist dieser Geistesblitz plötzlich gekommen? Nein, sag es mir nicht. Exorbit Klemme ...« Feucht zögerte, aber wozu sollte er sich in dieser späten Nachtstunde streiten? Vor allem, wenn es schon so früh am Morgen war. »Also heißt er jetzt Exorbit Klemme. Sorg dafür, dass er den Namen Janken völlig vergisst«, fügte Feucht hinzu, mit – wie er später erkannte – eindeutigem Mangel an Voraussicht, was die gegebenen Umstände betraf.

Feucht schlich sich wieder hinauf bis zu seinem Bett, ohne ein einziges Mal in Deckung gehen zu müssen. Kein Wachmann ist in den frühen Morgenstunden in Bestform. Außerdem war das Gebäude sicher verschlossen, nicht wahr? Niemand würde hineinkommen.

Unten im kryptischen Gewölbe starrte der ehemals als Eulrich bekannte Künstler auf Feuchts Skizzen und spürte, wie sein Gehirn zu brodeln begann. Es stimmte, dass er im strengen Sinne kein Wahnsinniger war. Er war sogar in gewisser Hinsicht sehr gut bei Verstand. Eine Welt, die viel zu hektisch, kompliziert und unverständlich war, um sich damit auseinandersetzen zu können, hatte er auf eine kleine Blase reduziert, die gerade groß genug für ihn und seine Palette war. Da drinnen war es nett und still. All der Lärm war weit weg, und sie konnten ihn nicht ausspionieren.

»Herr Igor?«, sagte er.

Igor blickte von einer Kiste auf, in der er gekramt hatte. In den Händen hielt er etwas, das wie ein Metallsieb aussah. »Wie kann ich dir pfu Dienften fein, Herr?«

»Kannst du mir ein paar alte Bücher besorgen, mit Bildern von Göttern und Schiffen und vielleicht mit Stadtansichten?«

»Aber ficher, Herr. Im Hohen Flag gibt ef einen antiquarifen Buchhändler.« Igor legte das Metallgerät beiseite, zog einen ramponierten Lederbeutel unter dem Tisch hervor und legte nach kurzer Überlegung einen Hammer hinein.

Selbst in der Welt des neugeborenen Herrn Klemme war es immer noch so spät in der Nacht, dass es viel zu früh am Morgen war. »Äh, ich bin mir sicher, dass es Zeit hat, bis es hell geworden ist«, sagte er.

»Ach, ich gehe immer nachtf einkaufen, Herr«, sagte Igor. »Wenn ich ef auf Fnäppchen abgefehen habe.«

Feucht wachte viel zu früh auf, als Herr Quengler auf seinem Brustkorb stand und sehr laut mit seinem Gummiknochen quietschte. Daraufhin wurde Feucht ausgiebig besabbert.

Hinter Herrn Quengler stand Gladys. Und hinter ihr zwei Männer in schwarzen Anzügen.

»Seine Lordschaft ist einverstanden, dich zu sprechen, Herr Lipwig«, sagte einer der beiden in recht fröhlichem Tonfall.

Feucht versuchte sich den Sabber vom Revers zu wischen, erreichte damit aber nur, dass der Anzug nun glänzte.

»Will ich mit ihm sprechen?«

Einer der Männer lächelte.

»Oh jaaa!«

»Eine Hinrichtung macht mich immer hungrig«, sagte Lord Vetinari, während er sorgsam ein hart gekochtes Ei bearbeitete. »Geht es dir nicht genauso?«

»Ähm ... ich bin bisher nur einmal gehängt worden«, sagte Feucht. »Und da hatte ich keinen besonderen Appetit.«

»Ich glaube, es liegt an der kühlen frühmorgendlichen Luft«, sagte Vetinari, der seine Erwiderung offenbar gar nicht gehört hatte. »Sie regt eindeutig den Appetit an.«

Zum ersten Mal sah er Feucht an und setzte eine besorgte Miene auf. »Ach du liebe Güte, du isst ja gar nicht, Herr Lipwig! Du musst aber etwas essen! Du siehst angeschlagen aus. Ich hoffe doch, dass dir deine Arbeit nicht über den Kopf wächst!«

Irgendwo auf dem Weg zum Palast muss ich in eine andere Welt eingetreten sein, dachte Feucht. Etwas in dieser Art musste passiert sein. Es war die einzige Erklärung.

»Äh, wer wurde überhaupt gehängt?«, fragte er.

»Eulrich Janken, der Fälscher«, sagte Vetinari und widmete sich wieder der chirurgischen Trennung von Eiweiß und –gelb. »Drumknott, vielleicht möchte Herr Lipwig etwas Obst. Oder diesen den Magen zerschlitzenden Brei aus Getreide und Nüssen, den du so gerne zu dir nimmst.«

»In der Tat, Herr«, sagte der Sekretär.

Vetinari beugte sich vor, als wollte er Feucht auffordern, sich einer Verschwörung anzuschließen: »Ich glaube, der Koch bereitet Bücklinge für die Wachen zu. Sehr kräftigend. Du siehst wirklich blass aus. Findest du nicht, dass er blass aussieht, Drumknott?«

»Nicht nur blass, sondern fast schon bleich, Herr.«

Es war, als würde einem langsam Säure ins Ohr geträufelt. Feucht dachte hektisch nach, aber das Beste, was ihm einfiel, war: »War es eine gut besuchte Hinrichtung?«

»Nicht sehr«, sagte Vetinari. »Ich glaube, sie wurde nicht gut genug beworben. Außerdem hatte sein Verbrechen nichts mit eimerweise Blut zu tun. Das ist es, was die Menge zu Begeisterungsstürmen hinreißt. Aber Eulrich Janken war da, oh ja. Er hat keine einzige Kehle durchschnitten, aber trotzdem hat er die Stadt ausbluten lassen, Tropfen für Tropfen.«

Vetinari hatte sämtliches Eiweiß entfernt und aufgegessen und das Eigelb unberührt schimmernd übrig gelassen.

Was hätte ich getan, wenn ich Vetinari wäre und festgestellt hätte, dass mein Gefängnis zur Lachnummer geworden ist? Es gibt nichts Besseres als Gelächter, um Autorität zu zerstören, dachte Feucht. Aber viel wichtiger war, was er getan hätte, wenn er er gewesen wäre, was er natürlich nicht war ...

Klar, man hängte einfach jemand anderen. Man suchte sich irgendeinen Schurken von ungefähr gleicher Größe aus, der im Bau auf den Hanfseiltango wartete, und schloss mit ihm einen Handel ab. Nun gut, er würde in jedem Fall baumeln, allerdings unter dem Namen Eulrich Janken. Dann gab man die Nachricht aus, dass der Ersatzmann begnadigt worden, aber leider durch einen Unfall oder so ums Leben gekommen war, und seine liebe alte Mama oder seine Frau und Kinder bekamen einen anonymen Beutel voller Knete und mussten nicht die ganze Schande ertragen.

Und dann würde die Menge ihre Hinrichtung bekommen. Bellister würde mit etwas Glück eine neue Anstellung finden, vielleicht als Spucknapfwäscher, und der Gerechtigkeit – oder etwas in der Art – wäre Genüge getan. Die Botschaft würde ankommen, dass Verbrechen gegen die Stadt nur von jenen in Erwägung gezogen werden sollten, die einen Hals aus Gußeisen hatten, und selbst dann nur vielleicht.

Feucht wurde sich bewusst, dass er sich den Hals rieb. Manchmal wachte er nachts auf, sogar jetzt noch, unmittelbar nachdem sich unter seinen Füßen die Leere geöffnet hatte ...

Vetinari sah ihn an. Sein Gesichtsausdruck war zwar nicht gerade ein Lächeln, aber Feucht hatte das kribbelnde Gefühl im Nacken, dass, wenn er versuchte, wie Vetinari zu denken, Seine Lordschaft diesen Gedanken folgte und wie eine große schwarze Spinne auf einem Bananenbüschel überall herumhuschte, wo er eigentlich nichts zu suchen hatte.

Dann traf ihn die Gewissheit wie ein Schlag. Eulrich wäre ohnehin nicht gestorben. Nicht mit einer solchen Begabung. Er wäre durch die Klappe in ein neues Leben gefallen, genauso wie Feucht. Er wäre aufgewacht und hätte das Engelangebot erhalten, was für Eulrich ein nettes, helles Zimmer gewesen wäre, dazu drei Mahlzeiten am Tag, die prompte Leerung seines Nachttopfs und so viel Farbe, wie er brauchte. Aus Eulrichs Perspektive wäre es der Himmel gewesen. Und Vetinari... hätte den besten Fälscher der Welt bekommen, der nun für die Stadt arbeitete.

Oh, verdammt! Ich bin ihm in die Quere gekommen. Ich bin Vetinari in die Quere gekommen!

Die orange-goldene Kugel des verschmähten Eigelbs schimmerte auf Vetinaris Teller.

»Machen deine wunderbaren Pläne für das Papiergeld Fortschritte?«, sagte Seine Lordschaft. »Ich höre sehr viel darüber.«

»Was? Oh, ja. Äh, ich hätte gerne deinen Kopf auf dem Ein-Dollar-Schein, bitte.«

»Aber natürlich. Ein guter Platz für einen Kopf, wenn man all die anderen Stellen bedenkt, wo man einen Kopf ablegen könnte.«

Zum Beispiel auf einem Spieß, ja. Er braucht mich, dachte Feucht, als er die Drohung, die eigentlich gar keine war, verstanden hatte. Aber wie sehr?

»Hör mal, ich ...«

»Möglicherweise kann dein fruchtbarer Geist mir helfen, ein kleines Rätsel zu lösen, Herr Lipwig.« Vetinari tupfte sich die Lippen ab und schob seinen Stuhl zurück. »Folge mir, bitte. Drumknott, hol den Ring, bitte. Und natürlich die Zange, für alle Fälle.«

Er trat hinaus auf den Balkon, gefolgt von Feucht, und lehnte sich mit dem Rücken zur dunstigen Stadt gegen die Brüstung.

»Es ist immer noch sehr bewölkt, aber ich glaube, die Sonne wird jeden Augenblick durchbrechen, meinst du nicht auch?«, sagte er.

Feucht blickte zum Himmel auf. Irgendwo in den Dunstschwaden war ein blassgelber Fleck zu erkennen. Was hatte der Mann vor?

»Ja, bestimmt schon sehr bald«, sagte er vorsichtig.

Der Sekretär reichte Vetinari ein kleines Kästchen.

»Das ist der Kasten für deinen Siegelring«, sagte Feucht.

»Sehr gut, Herr Lipwig. Wie immer von guter Beobachtungsgabe! Nimm ihn.«

Vorsichtig nahm Feucht den Ring mit zwei Fingern auf. Er war schwarz und fühlte sich seltsam organisch an. Das V schien ihn anzustarren.

»Kommt dir daran irgendetwas ungewöhnlich vor?«, fragte Vetinari und beobachtete ihn sehr genau.

»Er fühlt sich warm an«, sagte Feucht.

»Ja, nicht wahr?«, sagte Vetinari. »Das liegt daran, dass er aus Stygium besteht. Gewöhnlich wird es als Metall bezeichnet, aber ich hege die starke Vermutung, dass es sich um eine Legierung handelt, und zwar eine, die auf magische Weise zusammengefügt wurde. Die Zwerge finden es gelegentlich in der Loko-Region, und es ist außerordentlich teuer. Eines Tages werde ich eine Abhandlung über diese faszinierende Geschichte schreiben, doch vorläufig will ich darüber nur sagen, dass es normalerweise nur für jene von Interesse ist, die sich aus Neigung oder aufgrund ihres Lebensstils hauptsächlich im Dunkeln bewegen – und natürlich für jene, die ein Leben ohne Gefahr nicht sehr lebenswert finden. Es kann töten, musst du wissen. Im direkten Sonnenlicht heizt es sich innerhalb weniger Sekunden bis zu einer Temperatur auf, die Eisen zum Schmelzen bringt. Niemand weiß, warum es das tut.«

Feucht blickte zum dunstigen Himmel auf. Das gut durchgebratene Spiegelei der Sonne verschwand wieder hinter einer Wolkenbank. Der Ring wurde kühler.

»Gelegentlich kommt unter jungen Assassinen die Mode auf, Stygiumringe zu tragen. Üblicherweise ziehen sie tagsüber einen schwarzen Handschuh über den Ring. Es geht um das Risiko, Herr Lipwig. Es geht darum, mit dem Tod in der Hosentasche zu leben. Ich schwöre, dass es Menschen gibt, die dem Reiz nicht widerstehen können, einen Tiger am Schwanz zu ziehen. Leute, denen mehr an kühler Eleganz liegt als an der Gefahr, ziehen natürlich einfach den Handschuh darüber. Wie dem auch sei, jedenfalls wurde vor knapp zwei Wochen der einzige Mann in der Stadt, der einen Stygiumvorrat besitzt und weiß, wie man es bearbeitet, spät nachts ermordet. Der Mörder hat anschließend eine Pfefferminzbombe gezündet. Was glaubst du, wer es getan hat?«

Ich werde nicht aufblicken, dachte Feucht. Das ist nur ein Spiel. Er will, dass ich ins Schwitzen komme. »Was wurde mitgenommen?«, fragte er.

»Die Wache weiß es nicht, weil, nun ja, das, was mitgenommen wurde, eben nicht mehr da ist.«

»Also gut, was wurde zurückgelassen?«, sagte Feucht und dachte: Auch er blickt nicht zum Himmel auf ...

»Einige Edelsteine und ein paar Unzen Stygium im Tresor«, sagte Vetinari. »Du hast gar nicht gefragt, wie der Mann ermordet wurde.«

»Wie wurde ...?«

»Mit einer Armbrust in den Kopf geschossen. Im Sitzen. Ist das aufregend, Herr Lipwig?«

»Also ein Killer«, sagte Feucht verzweifelt. »Es wurde geplant. Er hat irgendwelche Schulden nicht bezahlt. Vielleicht war er ein Hehler und hat versucht zu betrügen. Wir haben nicht genug Informationen!«

»Die hat man nie«, sagte Vetinari. »Mein Scheitelkäppchen kommt mit kaum merklichen Veränderungen aus der Reinigung zurück, und ein junger Mann, der dort arbeitet, stirbt bei einer Schlägerei. Ein ehemaliger Gärtner des Palasts kommt mitten in der Nacht hierher, um Drumknotts ziemlich abgetragene alte Stiefel zu kaufen. Warum? Vielleicht werden wir es niemals erfahren. Warum wurde vergangenen Monat ein Porträt von mir aus der Königlichen Kunstgalerie gestohlen? Wer hätte einen Nutzen davon?«

»Äh, warum wurde das Stygium im Tresor zurückgelassen?«

»Gute Frage. Der Schlüssel befand sich in der Hosentasche des Toten. Welches Motiv steckt also dahinter?«

»Nicht genug Informationen! Rache? Sollte er zum Schweigen gebracht werden? Vielleicht hat er etwas hergestellt, was er nicht hersteilen sollte. Kann man aus diesem Zeug einen Dolch machen?«

»Aha, ich glaube, jetzt wirst du warm, Herr Lipwig. Es geht nicht um eine Waffe, weil Stygium in einer Menge, die die eines Rings übersteigt, zur spontanen Explosion neigt. Aber er war ein durchaus raffgieriger Mann, das ist wahr.«

»Haben sie sich wegen irgendwas gestritten?«, fragte Feucht. Ja, mir wird langsam warm, danke schön! Und wozu die Zange? Um den Ring aufzuheben, nachdem er mir aus der Hand gefallen ist?

Das Licht wurde stärker. Er konnte schwache Schatten an der Wand erkennen, spürte, wie ihm der Schweiß über den Rücken lief...

»Eine interessante Überlegung. Gib mir bitte den Ring zurück«, sagte Vetinari und hielt ihm das Kästchen hin.

Ha! Also war das alles nur eine Show, um mir Angst zu machen, dachte Feucht und warf den verdammten Ring in den Kasten. Bisher hatte er noch nie von Stygium gehört! Vetinari musste sich das alles ausgedacht haben ...

Er spürte die Hitze und sah, wie der Ring aufglühte, als er in das Kästchen fiel. Der Deckel wurde zugeklappt und hinterließ ein rötliches Loch in Feuchts Sichtfeld.

»Bemerkenswert, nicht wahr?«, sagte Vetinari. »Nebenbei bemerkt finde ich, dass es eine unnötige Dummheit von dir war, ihn die ganze Zeit in der Hand zu halten. Ich bin kein Ungeheuer, musst du wissen.«

Nein, Ungeheuer spielen dem Gehirn anderer Leute keine Streiche, dachte Feucht. Zumindest nicht, solange sie sich noch innerhalb des Kopfes befinden ...

»Ahm, was Eulrich betrifft, ich hatte nicht die Absicht...«, begann er, doch Vetinari hob die Hand.

»Ich weiß nicht, wovon du redest, Herr Lipwig. Eigentlich habe ich dich nur in deiner Eigenschaft als Quasi-Stellvertreter des Direktors der Königlichen Bank zu einem Gespräch mit mir eingeladen. Ich möchte, dass du mir – das heißt, der Stadt – eine halbe Million Dollar zu zwei Prozent leihst. Natürlich steht es dir frei, mir diese Bitte abzuschlagen.«

So viele Gedanken hetzten zum Notausgang in Feuchts Gehirn, dass schließlich nur noch ein einziger übrig blieb.

Wir brauchen dringend größere Scheine ...

Feucht eilte zur Bank und geradewegs zur kleinen Tür unter der Treppe. Normalerweise hielt er sich gern in der Krypta auf. Dort war es kühl und ruhig, abgesehen vom Gurgeln des Bluppers und den Schreien.

Mit dem letzten Punkt stimmte etwas nicht, oder?

Das rosafarbene Gift unfreiwilliger Schlaflosigkeit schwappte in seinem Kopf herum, als er ein weiteres Mal schneller lief.

Der ehemalige Eulrich saß auf einem Stuhl und schien glatt rasiert zu sein, abgesehen von einem kleinen Spitzbart. Auf seinem Kopf war so etwas wie ein Metallhelm befestigt worden, von dem Drähte zu einem leuchtenden und klickenden Apparat hinunterführten, für den nur ein Igor das nötige Verständnis aufbringen würde. Die Luft roch nach Gewitter.

»Was tust du diesem armen Mann an?«, schrie Feucht.

»Ich verändere fein Bewufftfein, Herr«, sagte Igor und zog einen großen Hebel herunter.

Der Helm summte. Klemme blinzelte. »Es kitzelt«, sagte er. »Und aus irgendeinem Grund schmeckt es nach Erdbeeren.«

»Du jagst ihm einen Blitz in den Kopf!«, rief Feucht. »Das ist barbarisch!«

»Nein, Herr. Barbaren find pfu fo etwaf gar nicht fähig«, sagte Igor ruhig. »Ich nehme aufflieflich die flimmen Erinnerungen herauf und fpeichere fie ...« Damit zog er ein Tuch beiseite, das einen großen Behälter mit grüner Flüssigkeit verborgen hatte, in der sich etwas Rundes befand, an dem weitere Drähte befestigt waren. »... hier drinnen.«

»Du überträgst seinen Verstand in eine ... Zuckerrübe?«

»Ef handelt fich um eine Fteckrübe, Herr«, sagte Igor.

»Es ist erstaunlich, wozu sie in der Lage sind, nicht wahr?«, sagte eine Stimme neben Feuchts Ellbogen. Er schaute hinunter.

Herr Klemme, nun ohne Helm, blickte freudestrahlend zu ihm auf. Er wirkte wie neu und hellwach, wie ein Schuhverkäufer der gehobenen Klasse. Igor war sogar eine Transplantation des Anzugs gelungen.

»Geht es dir gut?«, fragte Feucht.

»Bestens!«

»Wie hat... es sich angefühlt?«

»Schwer zu beschreiben«, sagte Klemme. »Aber es klang wie der Geruch von Himbeergeschmack.«

»Tatsächlich? Na gut, dann wird wohl alles in Ordnung sein. Und es geht dir wirklich gut? Auch tief drinnen?«, fragte Feucht und wartete auf den grausamen Rückschlag. Er musste einfach kommen. Aber Eulr..., äh, Exorbit sah glücklich und zufrieden aus und schien voller Schwung zu sein, bereit, dem entgegenzutreten, was das Leben ihm vor die Füße warf, und es mit einem Tritt aus dem Weg zu räumen.

Als Igor seine Drähte aufwickelte, hatte er einen sehr selbstgefälligen Ausdruck auf dem, was unter all den Narben vermutlich sein Gesicht war.

Feucht verspürte schmerzhafte Gewissensbisse. Er war ein Junge aus Überwald, er war wie jeder andere den Vilinus-Pass heruntergekommen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen – beziehungsweise, um vom Verdienst anderer Leute zu leben –, und er hatte kein Recht, die beliebten Vorurteile der Tieflandbewohner gegen die Sippe der Igors zu übernehmen. Schließlich setzten sie doch nur in die Tat um, woran viele Priester angeblich glaubten: dass der Körper lediglich ein recht schwerer Anzug aus billigem Stoff war, der als Bekleidung für die unsichtbare, unvergängliche Seele diente, und deshalb konnte es doch nicht schlimm sein, einzelne Stücke wie Ersatzteile auszutauschen, jedenfalls nicht schlimmer, als ein Geschäft für gebrauchte Kleidung zu führen. Für die Igors war es immer wieder erstaunlich und verletzend, dass die Leute nicht erkannten, wie vernünftig und vorausschauend so etwas war, zumindest bis zu dem Moment, wenn ihnen mal die Axt ausrutschte und sie jemanden brauchten, der ihnen ganz schnell eine Hand reichte. In solchen Momenten war sogar ein Igor attraktiv.

Ansonsten waren Igors meist bloß ... nützlich. Mit ihrer Unempfindlichkeit gegen Schmerz, ihren wunderbaren Mitteln zur Wundheilung und der faszinierenden Fähigkeit, sich selbst mit Hilfe eines Handspiegels zu operieren, waren sie sehr wohl etwas anderes als ein untersetzter Butler, den man einen Monat lang im Regen hatte stehen lassen. Igorinas sahen ausnahmslos hinreißend aus, aber es gab unvermeidlich das eine oder andere Detail – eine hübsch geschwungene Narbe unter einem Auge, einen dekorativen Ring aus genähten Stichen rund um das Handgelenk –, das sie unverwechselbar machte. Das konnte irritierend sein, aber ein Igor hatte sein Herz immer am rechten Fleck. Oder zumindest ein Herz.

»Äh, nun ja ... gut gemacht, Igor«, stieß Feucht mit Mühe hervor. »Bist du also bereit, es jetzt mit der Dollarnote zu probieren, Herr ... äh ... Klemme?«

Das Lächeln von Herrn Klemme war wie Sonnenstrahlen. »Schon fertig!«, verkündete er. »Hab sie heute Früh gezeichnet!«

»Unmöglich!«

»Aber sicher! Komm her und sieh selbst!« Der kleine Mann ging zu einem Tisch hinüber und nahm ein Blatt Papier in die Hand.

Die Banknote schimmerte in Purpur und Gold. Sie verstrahlte geradezu Geld. Es schien wie ein kleiner Zauberteppich über dem Papier zu schweben. Es raunte von Reichtum und Geheimnis und Tradition ...

»Wir werden haufenweise Geld machen!«, sagte Feucht. Und zwar schnellstens, fügte er in Gedanken hinzu. Wir müssen mindestens 600 000 davon drucken, sofern ich keine größeren Einheiten einführen kann.

Aber da war sie, so schön, dass man hätte weinen können, dass man möglichst viele davon haben und sich in die Brieftasche stecken wollte.

»Wie hast du das so schnell geschafft?«

»Also, ein Großteil ist einfach nur Geometrie«, sagte Herr Klemme. »Herr Igor war so freundlich, mir ein kleines Gerät zu bauen, das mir sehr geholfen hat. Natürlich ist der Entwurf noch nicht fertig, und mit der Rückseite habe ich noch gar nicht angefangen. Ich glaube, das werde ich jetzt machen, solange ich noch frisch bin.«

»Du meinst, du kannst es noch besser machen?«, sagte Feucht voller Ehrfurcht in Gegenwart eines Genies.

»Ich fühle mich so energiegeladen!«, sagte Klemme.

»Das dürfte am elektrischen Fluidum liegen, würde ich meinen«, sagte Feucht.

»Nein, ich meine, dass ich ganz deutlich sehe, was noch getan werden muss! Vorher war alles nur eine schreckliche Last, die ich stemmen musste, aber nun ist alles klar und leicht!«

»Es freut mich, das zu hören«, sagte Feucht, obwohl er sich nicht ganz sicher war, ob das stimmte. »Entschuldige mich bitte, ich muss jetzt meine Bank führen.«

Er eilte unter den Bögen hindurch und betrat den Hauptsaal durch die unauffällige Tür gerade rechtzeitig, um beinahe mit Beuge zusammenzustoßen.

»Ach, Herr Lipwig, ich hatte mich schon gefragt, wo du bist ...«

»Geht es um etwas Wichtiges, Herr Beuge?«

Der Hauptkassierer wirkte beleidigt – als würde er Feucht jemals mit Dingen belästigen, die nicht wichtig waren.

»Vor dem Münzamt stehen viele Männer«, sagte er. »Mit Trollen und Karren. Sie behaupten, du hättest den Auftrag gegeben« – Beuge erschauderte – »dort eine Druckmaschine aufzubauen!«

»Richtig«, sagte Feucht. »Sie sind von Wimmler und Rolle. Wir müssen das Geld hier drucken. Das sieht offizieller aus, und wir können kontrollieren, was durch die Türen nach draußen geht.«

»Herr Lipwig! Du verwandelst diese Bank in einen ... einen Zirkus!«

»Tja, ich bin der Mann mit dem Zylinder, Herr Beuge, also bin ich wohl der Zirkusdirektor!« Er sagte es lachend, um für etwas bessere Laune zu sorgen, aber Beuges Gesicht verdunkelte sich plötzlich wie durch eine Gewitterwolke.

»Tatsächlich, Herr Lipwig? Wer hat dir erzählt, dass der Zirkus dem Zirkusdirektor gehört? Du befindest dich im Irrtum, Herr! Warum schließt du die anderen Anteilseigner von allen Entscheidungen aus?«

»Weil sie nicht wissen, worum es bei einer Bank geht. Komm mit mir zur Münze, ja?« Er durchquerte den Hauptsaal, wobei er den Schlangen ausweichen oder sich hindurchwinden musste.

»Aber du weißt, worum es bei einer Bank geht, Herr?«, sagte Beuge, während er ihm mit seinen ruckhaften Flamingoschritten folgte.

»Ich lerne es gerade. Warum steht vor jedem Angestellten eine Schlange?«, wollte er wissen. »Das bedeutet, dass die ganze Schlange warten muss, wenn ein Kunde sehr viel Zeit beansprucht. Die Leute werden seitwärts von einer Schlange in die andere wechseln, und als Nächstes haben wir hier jemanden mit einer bösen Kopfwunde. Lass sie eine große Schlange bilden und sag den Leuten, dass sie zum nächsten freien Schalter gehen sollen. Die Leute haben kein Problem mit einer langen Schlange, solange sie sehen, dass sie in Bewegung bleibt – Entschuldigung, Herr!«

Das sagte er zu einem Kunden, den er versehentlich angerempelt hatte. Der Mann fand das Gleichgewicht wieder, sah Feucht grinsend an und sagte mit einer Stimme aus der Vergangenheit, die eigentlich hätte begraben bleiben sollen: »Na so was! Wenn das nicht mein alter Freund Albert ist! Du hast dich richtig gut durchgemogelt, was?« Der Fremde spuckte die Worte durch schlecht sitzende Zähne aus. »Du in deinem glitschernden Antschug!«

Feuchts ganzes Leben zog vor seinem inneren Auge vorbei. Dazu musste er sich nicht einmal der Mühe des Sterbens unterziehen, obwohl er sich fühlte, als würde er es tun.

Es war Krippling! Es konnte nur Krippling sein!

Feuchts Erinnerungen versetzten ihm einen Schlag nach dem anderen. Die Zähne! Diese verdammten falschen Zähne! Sie waren der ganze Stolz dieses Mannes. Er hatte sie aus dem Mund eines Greises gerissen, den er ausgeraubt hatte, während der arme Teufel am Boden lag und vor Angst starb! Er hatte gescherzt, dass sie ihren eigenen Willen hatten! Und sie schlotterten und schlürften und sprangen heraus und passten so schlecht, dass sie sich einmal in seinem Mund umgedreht und ihm in den Schlund gebissen hatten! Er nahm sie immer wieder heraus und redete mit ihnen! Und, aaargh, die fleckigen Zähne waren furchtbar alt und aus Walrosselfenbein geschnitzt worden, und die Feder war so stark, dass sie manchmal seinen Kopf zurückdrückte und man ihm in die Nase schauen konnte!!

Alles kam ihm wieder hoch wie eine schlechte Auster.

Er war einfach nur Krippling. Niemand kannte seinen Vornamen. Feucht hatte sich einmal mit ihm zusammengetan, vor vielleicht zehn Jahren, und einen Winter lang hatten sie in Überwald die alte Schwindelnummer mit dem Erbe durchgezogen. Er war viel älter als Feucht und hatte immer noch das ernsthafte persönliche Problem, das bewirkte, dass er ständig nach Bananen roch.

Und er war ein übler Zeitgenosse. Profis hatten ihren Stolz. Es musste bestimmte Leute geben, die man nicht ausraubte, bestimmte Dinge, die man nicht stahl. Und man brauchte Stil. Wenn man keinen Stil hatte, schaffte man es nie.

Krippling hatte keinen Stil. Er war nur dann gewalttätig, wenn es wirklich keine andere Möglichkeit gab, aber der Mann hatte eine allgemeine, verdorbene, schmeichlerische Bösartigkeit an sich, die auf Feucht einen tiefen Eindruck gemacht hatte.

»Gibt es ein Problem, Herr Lipwig?«, sagte Beuge und sah Krippling böse an.

»Was? Oh ... nein ...«, sagte Feucht. Es ist eine Feuerprobe, dachte er. Das verdammte Bild in der Zeitung. Aber er kann nichts beweisen, er kann mir gar nichs nachweisen.

»Du befindest dich im Irrtum, Herr«, sagte Feucht und blickte sich um. Die Schlangen bewegten sich, und niemand achtete auf sie.

Krippling legte den Kopf schief und sah Feucht mit amüsiertem Blick an. »Irrtum, Herr? Könnte sein. Ich könnte mich irren. Das Leben auf der Straße, jeden Tag neue Kumpels kennen lernen, du weißt schon – na gut, du weißt es nicht, weil du ja gar nicht Albert Schpangler bist. Aber es ist schon komisch, weil du sein Lächeln hast, Herr. Ist schwierig, ein Lächeln zu ändern, und das Lächeln trägt man schotschuschagen vor dem Gesicht mit sich herum, als würde man von hinten durchgucken schlürf. Genauso wie das Lächeln des jungen Albert. Ein helles Köpfchen war er, und sehr, sehr schnell. Ich habe ihm alles beigebracht, was er weiß.«

... und das hat etwa zehn Minuten beansprucht, dachte Feucht, und ein Jahr, um einiges davon wieder zu vergessen. Du bist einer von den Leuten, wegen derer Kriminelle einen so schlechten Ruf haben ...

»Natürlich fragt man sich, Herr, ob die Katze das Mausen lassen kann. Kann dieser alte Schurke, den ich vor so vielen Jahren gekannt habe, aus dem Sumpf des Verbrechens auf den Pfad der Tugend gewechselt sein?« Er betrachtete Feucht und räumte ein: »Uppsch! Nein, natürlich kannst du das nicht, weil du mich ja noch nie zuvor gesehen hast. Aber ich wurde in Pseudopolis geschnappt, weißt du, wegen boshaften Herumlungerns in den Bau geworfen, und dort habe ich dann Om gefunden.«

»Warum? Was hat er getan?« Es war blöd, aber Feucht konnte es sich nicht verkneifen.

»Scherze nicht, Herr«, sagte Krippling ernst. »Ich bin ein anderer Mensch geworden. Es ist meine Aufgabe, die gute Nachricht weiterzugeben, Herr.« An dieser Stelle zog Krippling mit der Schnelligkeit einer Schlangenzunge eine zerbeulte Blechbüchse unter seiner schmuddeligen Jacke hervor. »Meine Verbrechen lasten wie Ketten aus heißem Eisen auf mir, Herr, wie Ketten, aber ich bin gewillt, mich davon zu entlasten, und zwar durch gute Taten und Bekenntnisse, wobei das letztere viel wichtiger ist. Ich muss mich noch von sehr viel entlasten, Herr, bevor ich wieder ruhig schlafen kann.« Er klapperte mit der Büchse. »Für die Kindchen, Herr?«

Das würde vielleicht besser funktionieren, wenn ich dich nicht schon früher bei dieser Masche beobachtet hätte, dachte Feucht. Der reumütige Dieb gehörte zweifellos zu den ältesten Schwindelnummern, die im Lehrbuch standen.

Er sagte: »Es freut mich, das zu hören, Herr Krippling. Es tut mir leid, dass ich nicht der alte Freund bin, den du erwartet hast. Ich möchte dir ein paar Dollar geben ... für die Kindchen.«

Die Münzen fielen klackernd auf den Boden der Büchse. »Vielen Dank, sehr freundlich von dir, Herr Spangler.«

Feucht ließ ein knappes Lächeln aufblitzen. »Ich erwähnte schon einmal, dass ich nicht Herr Spangler bin, Herr ...«

Ich habe ihn Krippling genannt! Gerade eben! Ich habe ihn Krippling genannt! Hat er mir seinen Namen gesagt? Hat er es gemerkt? Er muss es gemerkt haben!

»... Verzeihung, ich meinte, Ehrwürden«, stieß er hervor, und der durchschnittliche Zuhörer hätte niemals die winzige Pause und recht geschickte Rettung bemerkt. Aber Krippling war nicht durchschnittlich.

»Vielen Dank, Herr Lipwig«, sagte er, und Feucht hörte das langgezogene »Herr« und das süffisant abrupte »Lipwig«. Beides bedeutete »Erwischt!«.

Krippling zwinkerte Feucht zu und spazierte durch den Schaltersaal davon, begleitet vom Klappern seiner Büchse und den unterschiedlichsten grausamen Dentalgeräuschen.

»Wehe und dreimal wehe szss! dem Mann, der mit Worten schtiehlt, denn seine Zunge soll sich bis zum Gaumen schpalten tschock! Spendet ein paar Kupferlinge für die armen Waisenkinder schwisch! Brüder und Schweschtern! Jenen, die haben, tschwip! scholl gegeben werden, und tschwar groschtschügig ...«

»Ich werde die Wachen rufen«, sagte Herr Beuge entschieden. »Bettler sind in unserer Bank nicht erlaubt.«

Feucht hielt ihn am Arm fest. »Nein«, sagte er eindringlich, »nicht, wenn hier so viele Leute sind. Einen Mann des Glaubens abzuführen würde gar nicht gut aussehen. Ich glaube, er wird bald gehen.«

Nun lässt er mich schmoren, dachte Feucht, während sich Krippling nonchalant auf den Weg zur Tür machte. So ist er eben. Er wird es ausspielen. Dann wird er mich um Geld anhauen, immer und immer wieder.

Gut, aber was konnte Krippling beweisen? Andererseits ... war überhaupt ein Beweis nötig? Wenn er anfing, über Albert Spangler zu erzählen, konnte es schlimm werden. Würde Vetinari ihn den Wölfen zum Fraß vorwerfen? Durchaus möglich. Sogar recht wahrscheinlich. Man konnte seinen Hut darauf verwetten, dass er das Wiederauferstehungsspiel nicht ohne zahlreiche Notfallpläne durchzog.

Wenigstens blieb ihm noch etwas Zeit. Krippling würde sich nicht sofort auf seine Beute stürzen. Er sah seinem Opfer gern dabei zu, wie es sich vor Angst wand.

»Ist mit dir alles in Ordnung?«, fragte Beuge.

Feucht kehrte soeben in die Wirklichkeit zurück. »Was? Oh. Ja, alles klar«, sagte er.

»Du solltest solche Personen nicht ermutigen, sich hier aufzuhalten, weißt du.«

Feucht schüttelte sich. »Da hast du allerdings Recht, Herr Beuge. Gehen wir jetzt zur Münze, ja?«

»Ja, Herr. Aber ich warne dich, Herr Lipwig, diese Männer werden sich nicht durch nette Worte gewinnen lassen!«

»Inspektoren ...«, sagte Herr Schattig zehn Minuten später und bewegte das Wort wie ein Bonbon im Mund herum.

»Ich brauche Leute, die Respekt vor den großen Traditionen der Münze haben«, sagte Feucht und fügte nicht hinzu: der Tradition, die Münzen sehr, sehr langsam zu machen und sich Arbeit mit nach Hause zu nehmen.

»Inspektoren«, sagte Herr Schattig wieder. Hinter ihm hielten die Männer aus den Verschlägen ihre Mützen in den Händen und beobachteten Feucht mit starrem Blick. Nur wenn Herr Schattig sprach, starrten sie auf das Genick dieses Mannes.

Sie alle befanden sich in Herrn Schattigs offiziellem Verschlag, der wie ein Schwalbennest hoch oben an der Wand errichtet worden war. Immer, wenn sich jemand bewegte, knirschte es.

»Und natürlich werden einige von euch weiterhin gebraucht, um die Heimarbeit zu überwachen«, fuhr Feucht fort, »aber im Wesentlichen wird eure Aufgabe darin bestehen, dafür zu sorgen, dass Herrn Rolles Männer rechtzeitig eintreffen, sich anständig benehmen und die Sicherheitsvorschriften beachten.«

»Sicherheitsvorschriften«, sagte Herr Schattig, als wollte er den Geschmack des Wortes prüfen. Feucht sah ein böses Licht in den Augen der Männer aufflackern. Es bedeutete: Diese Mistkerle werden unsere Münze übernehmen, aber sie müssen an uns vorbeikommen, wenn sie nach draußen wollen. Ho ho!

»Und natürlich könnt ihr die Verschläge behalten«, sagte Feucht. »Ich habe Pläne für Gedenkmünzen und andere Stücke, sodass eure Fähigkeiten keineswegs überflüssig geworden sind. Ist das ein faires Angebot?«

Herr Schattig schaute sich zu seinen Kollegen um und blickte dann wieder zu Feucht. »Darüber würden wir gerne reden«, sagte er.

Feucht nickte ihm und dann Beuge zu und führte sie über die knarrende und wankende Treppe zum Boden der Münze hinunter, wo bereits die Bauteile der neuen Druckerpresse gestapelt wurden. Beuge erschauerte leicht, als er das sah.

»Das werden sie nicht akzeptieren, weißt du«, sagte er mit einem unverhohlenen Unterton der Hoffnung. »Sie haben ihre Arbeit seit Jahrhunderten auf die gleiche Art und Weise gemacht! Und sie sind Handwerker!«

»Das waren auch die Leute, die ihre Messer aus Feuerstein hergestellt haben«, sagte Feucht. In Wirklichkeit war er über sich selbst erstaunt. Es musste an der Begegnung mit Krippling liegen. Die hatte sein Gehirn auf Hochtouren gebracht. »Weißt du, ich habe es nicht gern, wenn Fähigkeiten ungenutzt verkommen«, sagte er, »aber ich werde ihnen bessere Gehälter zahlen, ich biete ihnen anständige Arbeit, und sie dürfen weiter die Verschläge nutzen. Ein solches Angebot bekommen sie nur einmal in hundert Jahren ...«

Jemand kam die schwankende Treppe herunter. Feucht erkannte den Mann als Jung-Alf, der es erstaunlicherweise geschafft hatte, in der Münze angestellt zu werden, als er noch zu jung gewesen war, um sich zu rasieren, aber eindeutig schon alt genug, um Pickel zu haben.

»Äh, die Männer fragen, ob sie Dienstabzeichen kriegen«, sagte der Junge.

»Eigentlich hatte ich an Uniformen gedacht«, sagte Feucht. »Silberner Brustharnisch mit dem Wappen der Stadt und leichtes silbernes Kettenhemd, um Eindruck zu machen, wenn wir Besucher haben.«

Der Junge zog einen Zettel aus der Tasche und schaute darauf. »Was ist mit Klemmbrettern?«, fragte er.

»Gewiss«, sagte Feucht. »Und Trillerpfeifen.«

»Und, äh, das mit den Verschlägen ist definitiv?«

»Ich bin ein Mann, der zu seinem Wort steht«, sagte Feucht.

»Du bist ein Mann, der viele Worte spricht, Herr Lipwig«, sagte Beuge, als der Junge über die wacklige Treppe zurückhastete, »aber ich fürchte, dass sie uns in den Ruin treiben werden. Die Bank braucht Stabilität, Zuverlässigkeit... alles, was das Gold repräsentiert!«

Feucht fuhr herum. Es war kein guter Tag gewesen. Es war auch keine gute Nacht gewesen, wenn er es recht bedachte. »Herr Beuge, wenn dir nicht gefällt, was ich tue, darfst du gerne gehen. Du bekommst gute Zeugnisse und das gesamte Gehalt, das dir noch zusteht!«

Beuge sah aus, als habe man ihm eine Ohrfeige verpasst. »Gehen? Ich soll die Bank verlassen? Wie könnte ich so etwas tun? Wie kannst du es wagen?«

Über ihnen wurde eine Tür zugeschlagen. Sie blickten auf. Die Männer aus den Verschlägen kamen in feierlicher Prozession die Treppe hinuntergestiegen.

»Jetzt werden wir ja sehen«, zischte Beuge. »Das sind Männer von zuverlässigem Wert. Sie lassen sich niemals auf deine verrückten Angebote ein, Herr ... Zirkusdirektor!«

Die Männer hatten das Ende der Treppe erreicht. Schweigend blickten alle zu Herrn Schattig, der wiederum zu Feucht blickte.

»Die Verschläge bleiben, ja?«

»Ihr gebt nach?«, sagte Herr Beuge entgeistert. »Nach Hunderten von Jahren?«

»Al-so«, sagte Herr Schattig gedehnt, »die Jungs und ich haben uns ein bisschen unterhalten, und, nun ja, in Zeiten wie diesen muss man an seinen Verschlag denken. Und mit den Heimarbeitern bleibt alles, wie es ist, richtig?«

»Herr Schattig, für den Elim würde ich auf die Barrikaden steigen«, sagte Feucht.

»Und wir haben letzte Nacht mit den Leuten vom Postamt gesprochen, und sie sagen, wir können auf Herrn Lipwigs Wort vertrauen, weil er so geradeheraus wie ein Korkenzieher ist.«

»Ein Korkenzieher?«, sagte Beuge schockiert.

»Ja, darüber haben wir uns auch gewundert«, sagte Schattig. »Sie sagen, dass er sich manchmal ziemlich windet, aber das ist in Ordnung, weil er auf jeden Fall den Korken rauskriegt!«

Jeglicher Ausdruck wich aus Herrn Beuges Gesicht. »Oh«, sagte er. »Das ist offensichtlich ein Scherz, der das Urteilsvermögen trübt, und ich verstehe ihn nicht. Wenn ihr mich bitte entschuldigen würdet, ich habe noch sehr viel Arbeit zu erledigen.«

Herr Beuge hob und senkte die Füße, als würde er auf einer sich verschiebenden Treppe gehen, und entfernte sich in ruckhafter Eile.

»Nun gut, meine Herren, vielen Dank für eure Hilfsbereitschaft«, sagte Feucht, während er die sich entfernende Gestalt beobachtete. »Was mich betrifft, werde ich noch heute Nachmittag die Uniformen bestellen.«

»Du bist ein Mann der schnellen Taten, Meister«, sagte Herr Schattig.

»Wenn man stillsteht, wird man nur von seinen Sünden eingeholt!«, sagte Feucht. Die Männer lachten darüber, aber vor seinen Augen erhob sich das Gesicht von Krippling, und nur halb bewusst steckte er eine Hand in die Tasche und tastete nach dem Totschläger. Er würde noch lernen müssen, wie man ihn benutzte, weil eine Waffe, mit der man sich nicht auskannte, eine Waffe des Feindes war.

Warum hatte er ihn überhaupt gekauft? Weil das Ding genauso etwas wie die Dietriche war: ein Zeichen, mit dem er sich selbst beweisen wollte, dass er noch nicht aufgegeben hatte, nicht ganz, dass ein Teil von ihm immer noch frei war. Es war wie mit den vorgefertigten anderen Identitäten, den Fluchtplänen, den Depots mit Geld und Kleidung. Sie sagten ihm, dass er das alles hier jederzeit verlassen konnte, um in der Menge unterzutauchen und sich vom Papierkram und den Dienstplänen und der ewigen Sehnsucht zu verabschieden.

Sie sagten ihm, dass er es zu jedem beliebigen Zeitpunkt aufgeben konnte. Zu jeder Stunde, jeder Minute, jeder Sekunde. Und weil er es konnte, tat er es nicht... jede Stunde, jede Minute, jede Sekunde. Dafür musste es einen Grund geben.

»Herr Lipwig! Herr Lipwig!« Ein junger Angestellter drängte sich durch die Menge in der Münze und blieb nach Luft schnappend vor Feucht stehen.

»Herr Lipwig, im Saal befindet sich eine Dame, die dich sprechen möchte, und wir haben ihr schon dreimal gedankt, dass sie nicht raucht, aber sie tut es trotzdem!«

Das Bild des vermaledeiten Krippling verflüchtigte sich und wurde durch ein viel hübscheres ersetzt.

Ach ja. Das war der Grund.

Fräulein Adora Belle Liebherz, von Feucht auch Spike genannt, stand mitten in der Schalterhalle. Er musste nur den Rauchzeichen folgen.

»Hallo, du«, sagte sie, und das war auch schon die ganze Begrüßung. »Könntest du mich von all dem hier befreien?« Sie gestikulierte mit der nichtrauchenden Hand. Das Personal hatte die hohen Messingaschenbecher mit dem weißen Sand um sie herum aufgestellt.

Feucht schob ein paar zur Seite und ließ sie heraus.

»Wie war ...?«, begann er, wurde jedoch sofort unterbrochen.

»Wir können unterwegs reden.«

»Wohin gehen wir?«, fragte Feucht hoffnungsvoll.

»Zur Unsichtbaren Universität«, sagte Adora Belle und machte sich auf den Weg zur Tür. Sie trug einen großen geflochtenen Beutel auf dem Rücken. Er schien mit Stroh vollgestopft zu sein.

»Also kein Mittagessen?«, fragte Feucht.

»Das Mittagessen kann warten. Das hier ist wichtiger.«

»Aha.«

An der Unsichtbaren Universität war es Mittagszeit, und dort war jede Mahlzeit wichtig. Es war schwierig, einen Zeitpunkt zu finden, an dem hier nicht irgendeine Mahlzeit im Gange war. Die Bibliothek war ungewöhnlich leer, und Adora Belle näherte sich dem nächsten Zauberer, der nicht seiner Erwerbstätigkeit nachging, und verlangte: »Ich will sofort die Kuriositätenkommode sehen!«

»Ich glaube nicht, dass wir etwas Derartiges haben«, sagte der Zauberer. »Wer soll dafür zuständig sein?«

»Bitte lüg mich nicht an. Mein Name ist Adora Belle Liebherz, also kannst du dir vorstellen, dass ich nicht sehr geduldig bin. Mein Vater hat mich einmal mitgenommen, als ihr ihn gebeten habt, vorbeizukommen und einen Blick auf die Kommode zu werfen. Das war vor etwa zwanzig Jahren. Ihr wolltet wissen, wie die Türen funktionieren. Jemand muss sich daran erinnern. Sie befand sich in einem sehr großen Raum. Und sie hatte jede Menge Schubladen. Und das Seltsame daran war ...«

Der Zauberer hob rasch die Hände, als wollte er weitere Worte abwehren. »Könntest du bitte eine Minute warten?«, bat er sie.

Sie warteten fünf. Gelegentlich lugte ein Kopf mit spitzem Hut um ein Bücherregal, um einen Blick auf sie zu werfen, und zog sich gleich darauf wieder zurück, wenn er glaubte, sie hätten ihn entdeckt.

Adora Bella zündete sich eine neue Zigarette an. Feucht zeigte auf ein Schild, auf dem stand: »Wenn du hier rauchst, danke uns für die Kopfnuss, die dich erwartet.«

»Damit wollen sie nur Eindruck schinden«, sagte Adora Belle und stieß einen Strahl aus blauem Rauch aus. »Alle Zauberer rauchen wie die Schlote.«

»Aber nicht hier drinnen, wie mir aufgefallen ist«, sagte Feucht, »und vielleicht liegt es an all den leicht entzündlichen Büchern. Es wäre möglicherweise eine gute Idee ...«

Er spürte den Luftzug und nahm einen Duft nach Regenwald wahr, als etwas Schweres über sie hinwegstrich und wieder im Zwielicht verschwand, wobei es nun eine Spur aus blauem Rauch hinter sich herzog.

»He, jemand hat meine ...«, begann Adora Belle, doch dann stieß Feucht sie zur Seite, als das Ding zurückschwang und ihm mit einer Banane den Hut vom Kopf stieß.

»Hier nehmen sie es mit einigen Sachen etwas genauer«, sagte er, während er seinen Hut aufhob. »Falls es dich tröstet, der Bibliothekar hatte vermutlich sogar die Absicht, mich zu treffen. Er kann ziemlich galant sein.«

»Ach, du bist Herr Lipwig. Ich erkenne den Anzug wieder!«, sagte ein älterer Zauberer, der offenbar gehofft hatte, den Eindruck zu erwecken, er wäre durch Zauber aus dem Nichts erschienen, doch in Wirklichkeit war er lediglich hinter einem Bücherregal hervorgetreten. »Ich weiß, dass ich der Leiter des Instituts für Unbestimmte Studien bin, was ich meinen Sünden zu verdanken habe. Und du, aha!, dürftest unter Anwendung des Ausschlussverfahrens Fräulein Liebherz sein, die sich an die Kuriositätenkommode erinnert!« Der Institutsleiter kam näher und musterte die Besucher mit verschwörerischer Miene. Dann senkte er die Stimme. »Ob ich dich wohl überzeugen kann, sie zu vergessen?«

»Keine Chance«, sagte Adora Belle.

»Wir bilden uns gerne ein, dass es sich um eins unserer besser gehüteten Geheimnisse handelt, weißt du ...«

»Gut. Ich werde euch helfen, es zu wahren«, sagte Adora Belle.

»Und es gibt nichts, was ich sagen könnte, womit du dich vielleicht umstimmen lässt?«

»Ich weiß nicht«, sagte Adora Belle. »Vielleicht Abrakadabra? Hast du dein Buch mit den Zaubersprüchen dabei?« Davon war Feucht sehr beeindruckt. Sie konnte so herrlich spitz sein.

»Ach ... SO eine Dame bist du«, sagte der Leiter des Instituts für Unbestimmte Studien matt. »Der moderne Typ. Na gut, dann wäre es vielleicht besser, wenn du mir folgst.«

»Worum geht es hier eigentlich?«, flüsterte Feucht ihr zu, während sie hinter dem Zauberer hergingen.

»Ich muss etwas übersetzen lassen«, sagte Adora Belle, »und zwar ganz schnell.«

»Freust du dich gar nicht, mich wiederzusehen?«

»Aber ja. Sehr sogar. Aber ich muss ganz schnell etwas übersetzen lassen.«

»Und diese Kommode kann dir dabei helfen?«

»Vielleicht.«

»Vielleicht? Ein >Vielleicht< hätte doch auch Zeit bis nach dem Mittagessen gehabt, oder? Wenn es ein >Ganz sicher< gewesen wäre, hätte ich ja eingesehen, dass ...«

»Ach du liebe Güte, ich fürchte, dass ich mich schon wieder verirrt habe, aber nicht durch meine Schuld, wie ich hinzufügen möchte«, brummte der Institutsleiter. »Ich fürchte, sie ändern ständig die Parameter, und leider sind sie sehr undicht. Ich weiß nicht, bei all diesem Hin und Her kann man heutzutage seine eigene Tür gar nicht mehr als seine eigene Tür bezeichnen ...«

»Welche Sünden hast du begangen?«, sagte Feucht, nachdem er es mit Adora Belle aufgegeben hatte.

»Wie bitte? Ach du liebe Güte, was hat dieser Fleck an der Decke zu bedeuten? Wahrscheinlich ist es besser, nichts darüber zu wissen ...«

»Durch welche Sünden bist du zum Leiter des Instituts für Unbestimmte Studien geworden?«

»Ach, ich sage das nur, um irgendetwas zu sagen«, antwortete der Zauberer, öffnete eine Tür und schlug sie ganz schnell wieder zu. »Aber im Augenblick neige ich zur Ansicht, dass ich wohl doch einige begangen haben muss, und zwar richtig deftige! Jetzt ist es natürlich nahezu unerträglich. Man sagt, dass praktisch alles im gesamten verdammten Universum unbestimmbar ist, aber was soll ich dagegen tun? Und natürlich richtet diese verdammte Kommode hier schon wieder großen Schaden an. Ich dachte, seit der Sache vor fünfzehn Jahren hätte sich das Problem erledigt... ach ja, passt auf den Tintenfisch auf, der stellt übrigens auch uns vor ein großes Rätsel... Ah, hier ist die richtige Tür.« Der Institutsleiter schniefte. »Und sie liegt fast zehn Meter von der Stelle entfernt, an der sie eigentlich sein sollte. Was habe ich euch gesagt...«

Die Tür öffnete sich, und dann ging es nur noch um die Frage, womit man anfangen sollte. Feucht entschied sich dafür, den Unterkiefer herunterklappen zu lassen, was wenigstens eine angemessene und einfache Reaktion war.

Der Raum war größer, als er sein sollte. Kein Raum sollte mehr als eine Meile durchmessen, vor allem, wenn es draußen im Korridor, der völlig normal zu sein schien, sofern man den Riesentintenfisch ignorierte, den Eindruck machte, als würden auf beiden Seiten ganz gewöhnliche Zimmer liegen. Er hätte auch keine Decke haben sollen, die so hoch war, dass man sie nicht sehen konnte. Der Raum hätte einfach nicht ins Gebäude passen dürfen.

»Im Grunde ist es recht einfach, so etwas zu machen«, sagte der Zauberer, während seine Besucher atemlos staunten. »Zumindest habe ich das mal gehört«, fügte er wehmütig hinzu. »Wenn man die Zeit zusammenstauchen kann, kann man offensichtlich auch den Raum expandieren.«

»Wie macht man so etwas?«, fragte Feucht, während er auf das ... Gebilde starrte, das die Kuriositätenkommode war.

»Ich darf voller Stolz behaupten, dass ich nicht die leiseste Ahnung habe«, sagte der Institutsleiter. »Offen gesagt, fürchte ich, dass ich mich seit der Zeit, als wir aufgehört haben, tröpfelnde Kerzen zu benutzen, nicht mehr zurechtfinde. Ich weiß, dass es theoretisch mein Fachgebiet ist, aber ich halte es für das Beste, sie einfach machen zu lassen. Allerdings bestehen sie darauf, immer wieder zu versuchen, Dinge zu erklären, was natürlich wenig Sinn hat...«

Feucht hatte – sofern er überhaupt irgendeine Vorstellung gehabt hatte – so etwas wie eine Kommode erwartet. Schließlich war das der Grund, warum man so etwas so bezeichnete, nicht wahr? Aber der größte Teil des unmöglichen Raums wurde von einem Baum ausgefüllt, der die allgemeine Form einer ausgewachsenen, ehrwürdigen Eiche hatte. Es war ein winterlicher Baum, denn er hatte keine Blätter. Und dann, nachdem der beschränkte Verstand eine vertraute, freundliche Metapher gefunden hatte, musste er mit der Tatsache zurechtkommen, dass der Baum aus Schubladenschränken bestand. Sie schienen aus Holz zu bestehen, was allerdings auch nicht gerade hilfreich war.

Hoch oben in den Bereichen, die man nur als Äste bezeichnen konnte, waren Zauberer auf Besenstielen mit sonst was beschäftigt. Sie wirkten wie Insekten.

»Es ist schon etwas schockierend, wenn man sie zum ersten Mal sieht, nicht wahr?«, sagte eine freundliche Stimme.

Feucht blickte sich zu einem jungen Zauberer um – zumindest war er nach Zauberermaßstäben jung. Er trug eine runde Brille, hatte ein Klemmbrett in der Hand und den strahlenden Gesichtsausdruck, der besagt: Wahrscheinlich weiß ich viel mehr, als du dir überhaupt vorstellen kannst, aber es bereitet mir trotzdem Freude, mit Menschen wie dir zu reden.

»Du bist Ponder Stibbons, nicht wahr?«, sagte Feucht. »Der Einzige, der an dieser Universität tatsächlich arbeitet.«

Bei diesen Worten drehten andere Zauberer die Köpfe, und Ponder errötete. »Das ist eher unwahr! Ich trage meine Bürde genauso wie jedes andere Mitglied der Fakultät«, sagte er, doch sein Blick deutete darauf hin, dass die anderen Mitglieder der Fakultät vielleicht mehr an der Bürde ihres Körpergewichts schleppten als an ihrer Arbeit. »Ich bin für das Kommodenprojekt verantwortlich, wegen meiner Sünden.«

»Warum? Was hast du getan?«, fragte Feucht. »Etwas Schlimmeres?«

»Äh, ich habe mich freiwillig gemeldet, die Verantwortung zu übernehmen«, sagte Ponder. »Und ich muss sagen, dass wir im vergangenen halben Jahr mehr gelernt haben als in den fünfundzwanzig Jahren davor. Die Kommode ist ein wahrlich erstaunliches Artefakt.«

»Wo habt ihr sie gefunden?«

»Auf dem Dachboden, wo jemand sie hinter die Sammlung ausgestopfter Frösche geschoben hat. Wir glauben, dass die Leute es vor vielen Jahren aufgegeben haben, sie zum Funktionieren zu bringen. Natürlich war das noch im Zeitalter der tröpfelnden Kerzen«, sagte Ponder, was der Leiter des Instituts für Unbestimmte Studien mit einem Schnaufen quittierte. »Moderne Technomantie ist da durchaus etwas nützlicher.«

»Also gut«, sagte Feucht, »was macht sie?«

»Wir wissen es nicht.«

»Wie funktioniert es?«

»Wir wissen es nicht.«

»Woher kommt es?«

»Wir wissen es nicht.«

»Damit scheinen alle Fragen erschöpfend beantwortet zu sein«, sagte Feucht sarkastisch. »Ach nein, eine letzte noch: Was ist es? Und ich möchte dir sagen, dass ich sehr gespannt bin.«

»Das ist möglicherweise die falsche Frage«, sagte Ponder kopfschüttelnd. »In praktischer Hinsicht scheint es eine klassische Wundertüte zu sein, aber mit n Öffnungen, wobei n die Anzahl der Gegenstände in einem elfdimensionalen Universum bezeichnet, die gegenwärtig nicht leben, nicht rosa sind und in eine kubische Schublade mit der Seitenlänge 14,14 Zoll geteilt durch P passen.«

»Was ist P?«

»Auch das ist möglicherweise die falsche Frage.«

»Als ich als kleines Mädchen hier war, war es nur ein Zauberkasten«, warf Adora Belle mit verträumter Stimme ein. »Es befand sich in einem viel kleineren Raum, und als es sich ein paarmal entfaltete, war da eine Schachtel, in der sich der Fuß eines Golems befand.«

»Ach ja, in der dritten Sequenz«, sagte Ponder. »In jenen Tagen kam man damit noch nicht wesentlich weiter. Heute haben wir natürlich kontrollierte Rekursion und zielgerichtete Entfaltung, die die kollaterale Verschachtelung auf 0,13 Prozent reduziert. Das ist allein im Vergleich zum Vorjahr eine zwölffache Verbesserung!«

»Großartig!«, sagte Feucht, weil er das Gefühl hatte, dass es das Mindeste war, was er dazu sagen sollte.

»Möchte Fräulein Liebherz das Stück noch einmal sehen?«, fragte Ponder mit gesenkter Stimme. Adora Belle hatte immer noch diesen entrückten Blick.

»Ich glaube, ja«, sagte Feucht. »Sie ist ganz vernarrt in Golems.«

»Wir wollten für heute sowieso gerade zusammenklappen«, sagte Ponder. »Es kann nicht schaden, wenn wir den Fuß unterwegs auflesen.«

Er nahm ein großes Megaphon von einer Werkbank und hielt es sich vor den Mund.

»DIE KOMMODE SCHLIESST IN DREI MINUTEN, MEINE HERREN. AN ALLE FORSCHER INNERHALB DES SICHERHEITSBEREICHS: WER DANN NICHT RAUS IST, RAPPELT IN DER KISTE!«

»In der Kiste?«, fragte Feucht, als Ponder das Megaphon sinken ließ.

»Ach, vor ein paar Jahren hat jemand die Warnung ignoriert, und, ähm, als sich die Kommode zusammenfaltete, wurde er vorübergehend zu einer Kuriosität.«

»Du meinst, er endete innerhalb eines Würfels von vierzehn Zoll Seitenlänge?«

»Mehr oder weniger. Hört mal, wir wären wirklich sehr froh, wenn ihr niemandem etwas von der Kommode erzählen würdet, verbindlichsten Dank. Wir wissen, wie man sie benutzt, glauben wir zumindest, aber es könnte sein, dass sie nicht dazu gedacht war, so benutzt zu werden. Wir wissen nicht, wozu sie gut ist, wie du es formulieren würdest, oder wer sie gebaut hat oder ob das vielleicht sogar die völlig falschen Fragen sind. Nichts darin ist größer als etwa vierzehn Zoll im Quadrat, aber wir wissen nicht, warum das so ist oder wer entscheidet, dass es Kuriositäten sind, oder warum, und wir wissen auf gar keinen Fall, warum es nichts Rosafarbenes enthält. Das ist alles ziemlich peinlich. Ich bin überzeugt, dass du ein Geheimnis für dich behalten kannst, Herr Lipwig!«

»Du würdest staunen.«

»Ach. Warum?«

»Das war eindeutig die falsche Frage.«

»Aber ihr wisst etwas sehr Wichtiges über die Kommode«, sagte Adora Belle, die offenbar wieder aufgewacht war. »Ihr wisst, dass sie nicht für ein oder von einem Mädchen zwischen dem Alter von vier und, sagen wir, elf Jahren gebaut wurde.«

»Warum wissen wir das?«

»Kein Rosa. Glaub mir, kein Mädchen in diesem Alter würde Rosa ausschließen.«

»Bist du dir sicher? Das ist ja wunderbar!«, sagte Ponder und machte sich eine Notiz auf seinem Klemmbrett. »Das ist auf jeden Fall eine wichtige Erkenntnis. Also holen wir jetzt den Fuß, ja?«

Inzwischen hatten alle Zauberer mit ihren Besenstielen den Boden erreicht. Ponder räusperte sich und hob erneut das Megaphon an: »SIND ALLE UNTEN? WUNDERBAR. HEX, SEI DOCH SO GUT UND FALTE, BITTE!«

Einen Moment lang war es still, dann wurde immer deutlicher ein fernes Klappern hörbar, das von der Decke kam. Es klang, als würden die Götter Spielkarten aus Holz mischen, die ungefähr eine Meile groß waren.

»Hex ist unsere Denkmaschine«, sagte Ponder. »Ohne ihn wären wir kaum in der Lage, die Kiste zu erkunden.«

Das Klappern wurde immer lauter und schneller.

»Es könnte sein, dass euch die Ohren wehtun«, sagte Ponder mit erhobener Stimme. »Hex versucht die Geschwindigkeit zu kontrollieren, aber die Ventilatoren brauchen eine gewisse Zeit, um die Luft in den Raum zurückzubefördern. DAS VOLUMEN DER KOMMODE ÄNDERT SICH SEHR SCHNELL, WISST IHR!«

Diese Worte brüllte er im Getöse der kollabierenden Schubladen. Sie klappten so schnell zusammen, dass das menschliche Auge den Bewegungen nicht mehr folgen konnte, während das Gebilde schrumpfte und sich faltete und verschob und klapperte, bis es erst Hausgröße und dann Hüttengröße erreicht hatte, bis schließlich mitten im riesigen Raum – sofern es nicht eine Art von Zeit war – ein kleiner Holzschrank stand, etwa einen halben Meter tief und mit vier hübsch gedrechselten Beinen.

Die Türen der Kommode schlossen sich klackend.

»Entfalte langsam auf Gegenstand 1109«, sagte Ponder in der ohrenbetäubenden Stille.

Die Türen öffneten sich wieder. Eine tiefe Schublade glitt heraus.

Sie glitt weiter und weiter.

»Folgt mir einfach«, sagte Ponder und lief auf den Schrank zu. »Jetzt ist es einigermaßen sicher.«

»Äh, eine Schublade von etwa hundert Metern Länge hat sich gerade aus einem Kasten geschoben, der nur vierzehn Zoll tief ist«, sagte Feucht, nur für den Fall, dass er der Einzige war, der es bemerkt hatte.

»Ja. Das ist der Punkt«, sagte Ponder, während sich die Schublade etwa zur Hälfte wieder schloss. An der Seite sah Feucht eine Reihe von weiteren Schubladen. Also öffneten sich Schubladen ... aus Schubladen. Allerdings, so dachte Feucht, musste man sich die Sache im elfdimensionalen Raum sicherlich anders vorstellen.

»Es ist ein Schiebepuzzle«, sagte Adora Belle, »aber die Teile lassen sich in viel mehr Richtungen als sonst verschieben.«

»Das ist eine sehr anschauliche Analogie, die äußerst hilfreich ist, die Angelegenheit zu verstehen, während sie streng genommen in jeder denkbaren Hinsicht falsch ist«, sagte Ponder.

Adora Belle kniff leicht die Augen zusammen. Sie hatte schon seit zehn Minuten keine Zigarette mehr geraucht.

Aus der langen Schublade kam im rechten Winkel eine weitere Schublade. Überall an den Seiten befanden sich, ja, weitere Schubladen. Eine davon schob sich langsam heraus.

Feucht wagte es dagegenzuklopfen, aber es schien völlig normales Holz zu sein. Zumindest das Geräusch klang völlig normal. »Sollte ich mir Sorgen machen, weil ich gerade gesehen habe, wie sich eine Schublade durch eine zweite schiebt?«, fragte er.

»Nein«, sagte Ponder. »Die Kommode versucht, Dinge vierdimensional umzusetzen, die sich eigentlich in elf oder möglicherweise zehn Dimensionen abspielen.«

»Sie versucht? Soll das heißen, dass sie lebt?«

»Aha! Das ist mal eine richtige Frage!«

»Aber ich wette, dass du auch darauf keine Antwort weißt.«

»Völlig richtig. Aber du musst zugeben, dass sie für eine Frage, die wir nicht beantworten können, eine sehr interessante Frage ist. Und hier haben wir auch schon den Fuß. Anhalten und kollabieren, bitte, Hex.«

Mit einer Abfolge krachender Geräusche falteten sich die Schubladen wieder zusammen, was allerdings viel schneller und weniger dramatisch ablief als zuvor. Danach sah der Schrank recht bescheiden, alt und etwas o-beinig aus. Die Füße waren wie kleine Tatzen gestaltet, eine Marotte von Möbeltischlern, über die sich Feucht schon immer ein wenig geärgert hatte. Glaubten sie, dass die Dinger in der Nacht heimlich herumspazieren? Aber vielleicht tat es ein solcher Schrank wirklich.

Und nun waren die Türen der Kommode geöffnet. Darin lag ein Golemfuß, der gerade so hineinpasste.

Früher waren Golems sehr hübsch gewesen. Damals schienen sich die besten Bildhauer Mühe gegeben zu haben, mit den schönsten Statuen zu konkurrieren. Doch seitdem hatte es zu viele Pfuscher gegeben, die mit ungelenken Fingern kaum eine Schlange aus Ton formen konnten. Sie hatten festgestellt, dass die Dinger genauso gut funktionierten, wenn man das Zeug bloß in die Form großer ungehobelter Lebkuchenmänner knetete.

Dieser Fuß war einer vom früheren Typ. Er bestand aus Ton, der wie weißes Porzellan war, mit winzigen erhabenen Mustern in Gelb, Schwarz und Rot verziert. Auf dem kleinen Messingschild davor stand auf Überwaldisch: »Golemfuß aus Ähm, Mittlere Epoche.«

»Aha! Wer diesen Schrank gebaut hat, stammt aus ...«

»Jeder, der dieses Schild betrachtet, sieht die Inschrift in seiner Muttersprache«, erklärte Ponder geduldig. »Die Muster scheinen darauf hinzudeuten, dass der Fuß tatsächlich aus der Stadt Ähm kommt, wie der verstorbene Professor Flett ausgeführt hat.«

»Ähm?«, sagte Feucht. »Ähm was? Wussten die Leute nicht genau, wie sie die Stadt nennen sollten?«

»Nur Ähm«, sagte Ponder. »Sie ist sehr alt. Etwa sechzigtausend Jahre, glaube ich. Irgendwann in der Tonzeit.«

»Die ersten Golemschöpfer«, sagte Adora Belle. Sie nahm den Beutel von der Schulter, öffnete ihn und wühlte im Stroh.

Feucht tippte gegen den Fuß. Er wirkte eierschalendünn.

»Es ist irgendeine Art von Keramik«, sagte Ponder. »Niemand weiß, wie sie das Zeug hergestellt haben. Die Ähmianer haben sogar Schiffe daraus gebrannt.«

»Waren sie tatsächlich benutzbar?«

»Bis zu einem gewissen Punkt«, sagte Ponder. »Auf jeden Fall wurde die Stadt beim ersten Krieg gegen die Eisriesen völlig verwüstet. Jetzt gibt es dort nichts mehr. Wir glauben, dass der Fuß schon vor sehr langer Zeit in die Kommode gelegt wurde.«

»Oder wird er vielleicht erst in der Zukunft ausgegraben?«, fragte Feucht.

»Das wäre natürlich durchaus möglich«, sagte Ponder ernsthaft.

»Wäre dieser Fall nicht etwas problematisch? Ich meine, kann sich der Fuß gleichzeitig unter der Erde und in der Kommode befinden?«

»Das, Herr Lipwig, ist eine ...«

»Falsche Frage?«

»Ja. Der Kasten existiert in zehn oder vielleicht elf Dimensionen. Das bedeutet, dass theoretisch alles möglich ist.«

»Warum nur elf Dimensionen?«

»Wir wissen es nicht«, sagte Ponder. »Es könnte sein, dass mehr einfach Unsinn wären.«

»Könntest du den Fuß bitte herausnehmen?«, sagte Adora Belle, die mittlerweile das Stroh von einem länglichen Paket abzupfte.

Ponder nickte, hob das Relikt mit großer Sorgfalt heraus und legte es behutsam auf die Werkbank hinter ihnen.

»Was wäre passiert, wenn du ihn fallen gelassen ...«, begann Feucht.

»Falsche Frage, Herr Lipwig!«

Adora Belle legte das Paket neben den Fuß und wickelte es vorsichtig aus. Es enthielt ein Stück eines Golemarms von etwa einem halben Meter Länge.

»Ich wusste es! Die Muster sind gleich!«, sagte sie. »Und auf meinem Stück sind noch viel mehr. Kannst du das übersetzen?«

»Ich? Nein«, sagte Ponder. »Die Geisteswissenschaften sind nicht mein Terrain«, fügte er hinzu, in einem Tonfall, der andeutete, dass sein Terrain ein viel besseres mit viel schöneren Blumen war. »Das wäre Professor Fletts Aufgabe.« »Du meinst den verstorbenen?«, fragte Feucht.

»Er ist derzeit verstorben, aber ich bin mir sicher, mein Kollege Dr. Hicks kann es im Interesse der Diskretion arrangieren, dass ihr nach der Mittagspause mit dem Professor redet.«

»Weil er nach dem Essen nicht mehr so tot sein wird?«, fragte Feucht.

»Da er, wie gesagt, tot ist, isst Professor Flett nicht mehr«, erklärte Ponder geduldig. »Er wird sich freuen, wenn er Besuch bekommt, vor allem von Fräulein Liebherz. Er ist der größte Experte der Welt für Ähmianisch. Jedes Wort hat Hunderte verschiedener Bedeutungen, wie ich gehört habe.«

»Kann ich den Fuß mitnehmen?«, fragte Adora Belle.

»Nein«, sagte Ponder. »Er gehört uns.«

»Das war die falsche Antwort«, sagte Adora Belle und nahm den Fuß an sich. »Im Namen der Golem-Stiftung konfisziere ich diesen Golem. Wenn ihr euch als rechtmäßige Besitzer ausweisen könnt, werden wir euch dafür eine Entschädigung zahlen.«

»Wenn es doch nur so einfach wäre«, sagte Ponder, der ihr den Fuß höflich wieder abnahm. »Aber du musst wissen, wenn eine Kuriosität länger als vierzehn Stunden und vierzehn Sekunden aus dem Kommodenraum entfernt wird, funktioniert die Kommode nicht mehr. Beim letzten Mal haben wir drei Monate gebraucht, um sie wieder in Betrieb zu nehmen. Aber du kannst jederzeit vorbeischauen und dich, äh, überzeugen, dass wir ihn nicht misshandeln.«

Feucht legte eine Hand auf Adora Belles Arm, um einen Zwischenfall zu verhindern.

»Wenn es um Golems geht, kann sie sehr leidenschaftlich werden«, sagte er. »Die Stiftung gräbt ständig welche aus.«

»Das ist sehr lobenswert«, sagte Ponder. »Ich werde mit Dr. Hicks reden. Er ist der Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation.«

»Postmortale Kom...«, begann Feucht. »Ist das nicht dasselbe wie Nekroman ...?«

»Ich sprach vom Institut für Postmortale Kommunikation«, wiederholte Ponder mit Nachdruck. »Ich schlage vor, dass wir uns um drei Uhr Wiedersehen.«

»Ist dir an diesem Gespräch irgendetwas normal vorgekommen?«, sagte Feucht, als sie ins Sonnenlicht hinaustraten.

»Ich fand, dass es eigentlich ziemlich gut gelaufen ist«, sagte Adora Belle.

»So hatte ich mir deine Rückkehr nicht vorgestellt«, sagte Feucht. »Wozu die Eile? Gibt es ein Problem?«

»Hör mal, bei der Ausgrabung haben wir vier Golems gefunden«, sagte Adora Belle.

»Das ist... gut, nicht wahr?«, sagte Feucht.

»Ja! Und weißt du auch, wie tief sie vergraben waren?«

»Das könnte ich niemals erraten.«

»Rate!«

»Ich weiß es nicht!«, sagte Feucht verwirrt über dieses seltsame Spiel. »Vielleicht fünfzig Meter? Das wäre mehr als ...«

»Eine halbe Meile!«

»Unmöglich! Das ist tiefer als Kohle!«

»Nicht so laut! Können wir irgendwo hingehen und reden?« »Wie wäre es mit... der Königlichen Bank von Ankh-Morpork? Dort gibt es ein privates Speisezimmer.«

»Und man wird uns dort etwas essen lassen, ja?«

»Sicher. Der Bankdirektor ist ein sehr guter Freund von mir«, sagte Feucht.

»Ist er das?«

»Ganz gewiss«, sagte Feucht. »Er hat mir erst heute Früh das Gesicht abgeleckt.«

Adora Bella hielt inne und starrte ihn an. »Wirklich?«, sagte sie. »Dann ist es wohl ganz gut, dass ich ausgerechnet jetzt zurückgekommen bin.«

Kapitel 7

Die Freuden von Collops – Herr Beuge geht zum Essen aus – Die Dunklen Schönen Künste – Amateurmimen und wie man es vermeidet, von ihnen in Verlegenheit gebracht zu werden – Der Füllfederhalter des Verderbens! – Professor Flett macht es sich gemütlich – »Die Wollust tritt in vielen Varianten auf« – Ein Held des Bankwesens! – Kripplings Tasse läuft über

Die Sonne schien durch das Fenster des Esszimmers der Bank auf eine Szene vollkommenen Glücks.

»Du solltest Eintrittskarten verkaufen«, sagte Adora Belle verträumt, das Kinn auf die Hände gestützt. »Wer unter Depressionen leidet, sollte hierherkommen und wird geheilt wieder nach Hause gehen.«

»Ja, es dürfte schwierig sein, es zu beobachten und sich dabei traurig zu fühlen«, sagte Feucht.

»Es liegt an der Begeisterung, mit der er versucht, sein Maul von innen nach außen zu stülpen«, sagte Adora Belle.

Es war deutlich zu hören, wie Herr Quengler das letzte Stück der klebrigen Karamellspeise hinunterschluckte. Dann drehte er voller Hoffung die Schale um, falls noch mehr da war. Es war noch nie mehr da gewesen, aber Herr Quengler war kein Hund, der sich ohne weiteres den Gesetzen der Kausalität unterwarf.

»Also ...«, fasste Adora Belle zusammen, »eine verrückte alte Dame – na gut, eine sehr aufgeweckte verrückte alte Dame – ist gestorben und hat dir ihren Hund vermacht, der diese Bank sozusagen am Halsband trägt, und du hast allen gesagt, dass Gold weniger wert ist als Kartoffeln, du hast einen gemeinen Verbrecher aus seiner Todeszelle geholt, er sitzt im Keller und entwirft >Banknoten< für dich, du hast dich mit der widerwärtigsten Familie der Stadt angelegt, die Leute stehen in der Bank Schlange, weil du sie zum Lachen bringst... habe ich noch irgendetwas vergessen?«

»Ich glaube, meine Sekretärin ist, äh, in mich vernarrt. Also, wenn ich Sekretärin sage, heißt das, sie hat sich gewissermaßen in diese Stellung gedrängt.«

Manche Verlobte wären jetzt in Tränen ausgebrochen oder hätten herumgeschrien. Adora Belle brach in lautes Gelächter aus.

»Und sie ist ein Golem«, sagte Feucht.

Das Gelächter verstummte. »Das kann nicht sein. So sind sie nicht. Und wie soll ein Golem überhaupt auf die Idee kommen, er sei weiblich? Das hat es noch nie gegeben.«

»Ich wette, dass es noch nie so viele befreite Golems gegeben hat. Und warum sollte er auf die Idee kommen, er sei männlich? Sie schaut mich mit klimpernden Wimpern an ... zumindest glaubt sie, dass sie das tut, schätze ich. Dahinter stecken die Schaltermädchen. Hör mal, ich meine es ernst. Das Problem ist nur, sie auch.«

»Ich werde mit ihm reden ... beziehungsweise mit ihr.«

»Gut. Die andere Sache ist die ... da wäre dieser Mann ...«

Aimsbury steckte den Kopf durch die Tür. Er war verliebt.

»Möchtest du gerne noch mehr von den gehackten Collops, meine Dame?«, sagte er und wackelte mit den Augenbrauen, als wollte er andeuten, dass die Freuden gehackter Collops ein Geheimnis waren, von dem nur wenige wussten.[[6]](#footnote-6)

»Du hast noch mehr davon?«, sagte Adora Belle und blickte auf ihren Teller. Nicht einmal Herr Quengler hätte ihn sauberer lecken können, und sie hatte ihn bereits zweimal geleert.

»Weißt du eigentlich, was das ist?«, sagte Feucht, der sich erneut mit einem Omelett begnügt hatte, das Peggy ihm zubereitet hatte.

»Weißt du es?«

»Nein.«

»Ich auch nicht. Aber meine Oma hat es immer für mich gemacht, und es gehört zu meinen glücklichsten Kindheitserinnerungen. Bitte verdirb es mir nicht, vielen Dank.« Adora Belle sah den entzückten Koch mit strahlendem Lächeln an. »Ja, bitte, Aimsbury, nur noch ein wenig mehr. Und könnte ich vielleicht noch erwähnen, dass der Geschmack möglicherweise noch etwas besser zur Geltung kommt, wenn du ein wenig Knob...«

»Du isst ja gar nicht, Herr Beuge«, sagte Cosmo. »Möchtest du vielleicht etwas Fasan?«

Der Hauptkassierer blickte sich nervös um. In diesem großen Haus voller Kunstwerke und Diener fühlte er sich unbehaglich. »Ich ... ich möchte klarstellen, dass meine Loyalität zur Bank ...«

»... außer Frage steht, Herr Beuge. Natürlich.« Cosmo schob ihm ein Silbertablett zu. »Iss doch etwas, wenn du schon den weiten Weg auf dich genommen hast.«

»Aber auch du isst kaum etwas, Herr Cosmo. Nur Brot und Wasser!«

»Ich habe festgestellt, dass es mir beim Nachdenken hilft. Also, was genau wolltest du mir ... ?«

»Alle lieben ihn, Herr Cosmo! Er spricht einfach mit den Leuten, und schon lieben sie ihn! Und er hat wirklich vor, das Gold aufzugeben. Stell dir das nur vor, Herr! Wo sonst könnten wir etwas von wahrem Wert finden? Er sagt, dass es nur um die Stadt geht, aber damit wären wir der Gnade von Politikern ausgeliefert! Nur neue Tricksereien!«

»Ich glaube, dir würde ein Schluck Brandy guttun«, schlug Cosmo vor. »Und was du sagst, ist goldrichtig, aber wie sollen wir vorgehen?«

Beuge zögerte. Er mochte die Familie Üppig nicht. Diese Leute überwucherten die Bank wie Efeu, aber wenigstens versuchten sie nicht, etwas zu ändern, und sie glaubten an das Gold. Und sie waren nicht lächerlich.

Die meisten Menschen hätten Mavolio Beuges Definition von »lächerlich« für etwas arg weit gefasst gehalten. Heiterkeit war lächerlich. Theater, Poesie und Musik waren lächerlich. Kleidung, die nicht grau, schwarz oder zumindest ungefärbt war, war lächerlich. Bilder von Dingen, die es gar nicht gab, waren lächerlich (und Bilder von Dingen, die es gab, waren überflüssig). Der Grundzustand des Lebens war Lächerlichkeit, die jeder Sterbliche unter Aufbietung aller Kräfte überwinden musste.

Für Missionare der strengeren Religionen wäre Mavolio Beuge der ideale Bekehrungskandidat gewesen, wenn nicht Religionen grundsätzlich und insbesondere lächerlich gewesen wären.

Zahlen waren nicht lächerlich. Zahlen hielten alles zusammen. Und Gold war nicht lächerlich. Die Üppigs glaubten ans Rechnen und ans Gold. Herr Lipwig behandelte Zahlen, als wären sie etwas, mit dem man spielen konnte, und er sagte, Gold wäre nur Blei auf Urlaub! Das war mehr als nur lächerlich, es war ein unangebrachtes Verhalten, eine Geißel, von der er sich nach vielen Jahren des Kampfes befreit hatte.

Der Mann musste gehen. Beuge hatte sich in vielen Jahren durch die Ränge der Bank nach oben gearbeitet, er hatte gegen jedes seiner angeborenen Handicaps angekämpft, und er hatte es nicht getan, um jetzt tatenlos zuzusehen, wie diese ... Person sich über das alles lustig machte! Nein!

»Dieser Mann ist heute wieder in die Bank gekommen«, sagte er. »Er war sehr seltsam. Und er schien Herrn Lipwig zu kennen, obwohl er ihn Albert Spangler nannte. Er redete, als hätte er ihn vor langer Zeit gut gekannt, und ich glaube, Herr Lipwig hat sich darüber sehr geärgert. Er heißt Krippling, beziehungsweise hat er sich so vorgestellt. Sehr abgetragene Kleidung, sehr schmutzig. Er tat, als wäre er ein Mann des Glaubens geworden, aber das glaube ich nicht.«

»Und das war alles, was an ihm seltsam war?«

»Nein, Herr Cosmo ...«

»Nenn mich einfach Cosmo, Malcolm. Wir brauchen solche Förmlichkeiten nicht.«

»Äh ... ja«, sagte Mavolio Beuge. »Also, nein, das war nicht alles. Es waren seine Zähne. Seine Kauleiste, die sich bewegte und klapperte, wenn er sprach, wobei er immer wieder schlürfte.«

»Ach, dieses alte Modell mit den Sprungfedern«, sagte Cosmo. »Sehr gut. Und Lipwig war verärgert?«

»Oh ja. Und das Merkwürdige daran war, dass er behauptete, den Mann nicht zu kennen, ihn aber trotzdem mit seinem Namen ansprach.«

Cosmo lächelte. »Ja, das ist merkwürdig. Und dann ist der Mann gegangen?«

»Nun, ja, He ... Cosmo«, sagte Beuge. »Und dann bin ich hergekommen.«

»Das hast du sehr gut gemacht, Matthäus! Sollte der Mann noch einmal kommen, könntest du ihm bitte folgen und versuchen, in Erfahrung zu bringen, wo er wohnt?«

»Wenn ich kann, He ... Cosmo.«

»Sehr gut!« Cosmo half Beuge aus dem Stuhl, schüttelte seine Hand, führte ihn zur Tür, öffnete sie und drängte ihn hinaus, und das alles in einer fließenden, ballettartigen Bewegung.

»Eile zurück, Herr Beuge, denn die Bank braucht dich!«, sagte er und schloss die Tür. »Er ist eine seltsame Kreatur, meinst du nicht auch, Drumknott?«

Ich wünschte, er würde das nicht tun, dachte Vorhinein. Hält er sich etwa für Vetinari? Wie nennt man noch gleich diese Fische, die neben Haien herschwimmen und sich nützlich machen, damit sie nicht gefressen werden? Das bin ich, genau das tue ich, ich bleibe an ihm dran, weil es sicherer ist, als ihn im Stich zu lassen.

»Wie würde Vetinari einen schlecht gekleideten Mann ausfindig machen, der neu in der Stadt ist und ein schlecht sitzendes Gebiss trägt, Drumknott?«, fragte Cosmo.

Fünfzig Dollar pro Monat, und alles lässt sich ausfindig machen, dachte Vorhinein und wachte schlagartig aus einem kurzen Meeresalbtraum auf. Vergiss das nie. Und in ein paar Tagen bist du frei.

»Er wendet sich häufig an die Bettlergilde, Herr«, sagte er.

»Ach ja, natürlich. Kümmere dich darum.«

»Das wird etwas kosten, Herr.«

»Ja, Drumknott, dieser Tatsache bin ich mir bewusst. Es kostet fast immer etwas. Und die andere Sache?«

»Bald, Herr, bald. Das ist keine Aufgabe für Kronsbeere, Herr. Ich muss Bestechungsgelder auf höchster Ebene fließen lassen.« Vorhinein hüstelte. »Schweigen ist kostspielig, Herr ...«

Schweigend eskortierte Feucht Adora Belle zurück in die Universität. Aber das Wichtigste war, das nichts kaputtgegangen und niemand zu Tode gekommen war.

Als wäre sie nach gründlichem Nachdenken zu einer Schlussfolgerung gelangt, sagte Adora Belle dann: »Ich habe eine Zeit lang in einer Bank gearbeitet, weißt du, und es wurde kaum jemand mit einem Messer angegriffen.«

»Entschuldigung, ich habe vergessen, dich zu warnen. Aber ich habe dich rechtzeitig zur Seite gestoßen.«

»Ich muss zugeben, dass mir die Art und Weise, wie du mich zu Boden geworfen hast, ziemlichen Schwindel verursacht hat.«

»Bitte, es tut mir leid, ja? Und Aimsbury geht es genauso! Wirst du mir jetzt sagen, was das alles soll? Du hast vier Golems gefunden, richtig? Hast du sie mitgebracht?«

»Nein, der Tunnel ist eingestürzt, bevor wir weit genug nach unten kommen konnten. Ich habe dir doch gesagt, dass sie eine halbe Meile unter der Erde waren, unter Millionen Tonnen von Sand und Schlick. Wir vermuten, dass es einen natürlichen Eisdamm oben in den Bergen gab, der gebrochen ist, worauf der halbe Kontinent überflutet wurde. In den Geschichten über Ähm heißt es, dass die Stadt durch eine Flut vernichtet wurde. Das würde also passen. Die Golems wurden mit der Schlammlawine fortgespült, die vor irgendwelchen Kalkklippen am Meer zur Ruhe kam.«

»Wie hast du herausgefunden, dass sie da unten sind? Dort ist... nun, dort ist doch eigentlich gar nichts!«

»Auf die übliche Weise. Einer unserer Golems hörte einen singen. Stell dir das mal vor. Er war sechzigtausend Jahre lang unter der Erde ...«

In der unterirdischen Nacht, im Druck der Tiefe, in der zermalmenden Finsternis ... sang ein Golem. Das Lied hatte keine Worte. Es war älter als Worte, es war älter als alle Sprachen. Es war der Ton des Tons, und er war meilenweit zu hören. Er pflanzte sich durch Verwerfungen fort, versetzte Kristalle in dunklen, unergründeten Höhlen in singende Resonanz, folgte Flüssen, die niemals die Sonne sahen ...

... und kam dann aus dem Boden und ging durch die Beine eines Golems, der der Golem-Stiftung angehörte, der einen Wagen voller Kohle über die einzige Straße in dieser Gegend zog. Als er in Ankh-Morpork ankam, erzählte er der Stiftung davon. Das war es, was die Stiftung tat: Golems suchen und finden.

Städte, Königreiche und Länder kamen und gingen, aber die Golems, die von ihren Priestern aus Ton gebrannt und mit heiligem Feuer erfüllt worden waren, existierten immer weiter. Wenn sie all ihre Befehle ausgeführt hatten, wenn es kein Wasser mehr zu holen oder kein Holz mehr zu hacken gab, vielleicht, weil das Land inzwischen am Meeresgrund lag oder die Stadt unpraktischerweise unter zwanzig Metern vulkanischer Asche verschüttet war, taten sie nichts anderes, als auf den nächsten Befehl zu warten. Schließlich waren sie Eigentum. Jeder gehorchte den Anweisungen, die auf der kleinen Schriftrolle in seinem Kopf niedergeschrieben waren. Früher oder später würde jedes Gestein verwittern. Früher oder später würde eine neue Stadt entstehen. Eines Tages würde es neue Befehle geben.

Golems hatten keine Vorstellung, was Freiheit war. Sie wussten, dass sie Artefakte waren; manche hatten sogar noch die Fingerabdrücke ihres einstigen, längst verstorbenen Priesters im Ton. Sie waren dazu geschaffen worden, jemandem zu gehören.

In Ankh-Morpork hatte es schon immer einige von ihnen gegeben. Sie hatten Botengänge übernommen, den Haushalt erledigt, tief unter der Erde Wasser gepumpt, unsichtbar und lautlos, ohne jemandem im Wege zu stehen. Dann hatte jemand eines Tages einen Golem befreit, indem er ihm die Quittung für das Geld, das er für ihn bezahlt hatte, in den Kopf gesteckt hatte. Und dann hatte er ihm gesagt, dass er nun sich selbst gehörte.

Ein Golem konnte nicht auf Befehl, durch einen Krieg oder aus einer Laune heraus befreit werden. Aber er konnte durch neue Besitzrechte befreit werden. Wenn man Besitz gewesen ist, versteht man wirklich, was Freiheit in ihrer ganzen großartigen Schrecklichkeit bedeutet.

Dorfl, der erste befreite Golem, hatte einen Plan. Er arbeitete hart, rund um die Uhr, für die er keine Zeit hatte, und kaufte dann einen anderen Golem. Die beiden Golems arbeiteten hart und kauften einen dritten Golem ... und nun gab es die Golem-Stiftung, die Golems kaufte, Golems unter der Erde oder in den Tiefen des Meeres aufspürte und Golems half, sich selbst zu kaufen.

In der aufstrebenden Stadt waren Golems tatsächlich ihr Gewicht in Gold wert. Sie arbeiteten für geringe Löhne, aber sie verdienten sich ihr Geld vierundzwanzig Stunden pro Tag. Trotzdem waren sie kostengünstig – stärker als Trolle, zuverlässiger als Ochsen und unermüdlicher und intelligenter als beide. Ein Golem konnte jede Maschine in einer Werkstatt an treiben.

Das machte sie nicht gerade beliebt. Es gab immer Gründe, einen Golem nicht zu mögen. Sie tranken nicht, sie aßen nicht, nie spielten, fluchten oder lächelten sie. Sie arbeiteten. Wenn ein Feuer ausbrach, eilten sie scharenweise herbei, um es zu löschen, und dann kehrten sie zu dem zurück, womit sie gerade beschäftigt gewesen waren. Niemand wusste, warum ein Geschöpf, das im Backofen zum Leben erweckt worden war, den Drang verspürte, das zu tun, aber der Dank dafür war nur leicht verhohlener Groll. Man konnte einem ausdruckslosen Gesicht mit glühenden Augen einfach nicht dankbar sein.

»Wie viele sind da unten?«, fragte Feucht.

»Ich habe es dir doch gesagt. Vier.«

Feucht empfand Erleichterung. »Das ist gut. Das hast du gut gemacht. Könnten wir uns später zu einem anständigen feierlichen Abendessen treffen? Mit etwas, woran das Tier nicht so sehr gehangen hat? Und dann, wer weiß ...«

»Es könnte da einen Haken geben«, sagte Adora Belle langsam.

»Nein! Wirklich?«

»Bitte!« Adora Belle seufzte. »Hör mal, die Ähmianer waren die ersten Golemschöpfer, verstehst du? In den Golemlegenden heißt es, dass die Ähmianer die Golems erfunden haben. Außerdem klingt es glaubwürdig. Irgendein Priester, der eine Opfergabe ins Feuer legt, sagt die richtigen Worte, und plötzlich erhebt sich der Ton. Das war die einzige Erfindung, die die Ähmianer gemacht haben. Mehr brauchten sie nicht. Golems haben ihre Stadt erbaut, Golems haben ihre Felder bestellt. Sie haben das Rad erfunden, allerdings nur als Kinderspielzeug. Sie brauchten keine Räder, verstehst du? Man braucht auch keine Waffen und Stadtmauern, wenn man Golems hat. Man braucht nicht einmal Schaufeln ...«

»Du willst mir doch nicht erzählen, dass sie zwanzig Meter große Killergolems gebaut haben, oder?«

»An so etwas kann nur ein Mann denken.«

»Das ist unser Job«, sagte Feucht. »Wenn man nicht als Erster an zwanzig Meter große Killergolems denkt, tut es ein anderer.«

»Es deutet nichts darauf hin, dass es so etwas gegeben hat«, sagte Adora Belle schroff. »Die Ähmianer haben nicht einmal Eisen verarbeitet. Bronze haben sie allerdings benutzt... und Gold.«

Irgendetwas an der Art, wie sie »Gold« sagte, gefiel Feucht nicht.

»Gold«, wiederholte er.

»Ähmianisch ist die komplexeste Sprache, die es jemals gegeben hat«, sagte Adora Belle hastig. »Die Golems der Stiftung wissen kaum etwas darüber, also können wir uns nicht sicher sein ...«

»Gold«, sagte Feucht noch einmal, mit bleierner Stimme.

»Als das Grabungsteam da unten Höhlen gefunden hat, entwickelten wir einen Plan. Der Tunnel wurde sowieso instabil, sodass wir ihn schlossen und behaupteten, er wäre eingestürzt. Doch inzwischen dürften unsere Leute die Golems durch das Meer nach draußen geschafft haben und bringen sie unter Wasser bis in die Stadt.«

Feucht zeigte auf den Golemarm im Beutel. »Der da besteht nicht aus Gold«, sagte er hoffnungsvoll.

»Etwa auf dem halben Weg nach unten haben wir viele Überreste von Golems gefunden«, sagte Adora Belle mit einem Seufzer. »Die anderen liegen tiefer ... äh, vielleicht, weil sie schwerer sind.«

»Gold wiegt doppelt so viel wie Blei«, sagte Feucht düster.

»Der vergrabene Golem singt auf Ähmianisch«, sagte Adora Belle. »Ich bin mir nicht sicher, ob unsere Übersetzung stimmt, also dachte ich mir, dass wir damit anfangen, sie nach Ankh-Morpork zu schaffen, wo sie in Sicherheit sind.«

Feucht nahm einen tiefen Atemzug. »Weißt du, wie viel Ärger du kriegen kannst, wenn du einen Vertrag mit einem Zwerg brichst?«

»Ich bitte dich! Ich fange doch keinen Krieg an!«

»Nein, du fängst einen Rechtsstreit an! Und mit den Zwergen ist so etwas viel schlimmer! Du hast mir gesagt, im Vertrag würde stehen, dass ihr keine wertvollen Metalle aus dem Land schaffen dürft.«

»Ja, aber das hier sind Golems. Sie sind lebendig.«

»Hör mal, das, was du da mitgenommen hast...«

»... was ich mitgenommen haben könnte ...«

»... na gut, das, was du mitgenommen haben könntest, sind Tonnen von Gold, die sich auf Zwergenland befanden ...«

»Auf Land, das der Golem-Stiftung gehört...«

»Na gut, aber ihr hattet ein Abkommen! Das du verletzt hast, als du die Golems mitgenommen ...«

»Nicht mitgenommen. Sie sind von allein gegangen«, sagte Adora Belle ruhig.

»Um Himmels willen, nur eine Frau kann so denken! Weil du glaubst, dass es für deine Handlungen einen sehr anständigen Grund gibt, glaubst du, dass juristische Fakten keine Rolle spielen! Und hier stehe ich, so kurz davor, die Leute zu überzeugen, dass ein Dollar nicht rund und glänzend sein muss, und stelle fest, dass jeden Augenblick vier große schimmernde und strahlende Golems winkend und glitzernd in die Stadt marschieren werden!«

»Es besteht kein Grund, hysterisch zu werden«, sagte Adora Belle.

»Doch! Wozu kein Grund besteht, ist, ruhig zu bleiben!«

»Ja, aber das ist der Moment, in dem du lebendig wirst. Das ist der Moment, wo dein Gehirn am besten funktioniert. Du findest immer eine Lösung, nicht wahr?«

Es gab nichts, was man gegen eine Frau wie sie tun konnte. Sie verwandelte sich einfach in einen Hammer, und man rannte mitten hinein.

Zum Glück.

Sie hatten den Eingang zur Universität erreicht. Über ihnen ragte die strenge Statue des Gründers Alberto Malich auf. Er trug einen Nachttopf auf dem Kopf. Dies hatte der Taube Unannehmlichkeiten bereitet, die nach alter Familientradition die meiste Zeit auf Albertos Haupt hockte und nun ebenfalls eine Miniaturversion des gleichen Behältnisses auf dem Kopf trug.

Offenbar war wieder Fetzenwoche, dachte Feucht. Studenten! Man konnte sie lieben oder hassen, aber man durfte sie nicht mit einer Schaufel verprügeln.

»Hör mal, Golems hin, Golems her, lass uns heute Abend essen, nur du und ich, oben in der Suite. Aimsbury würde es sehr gefallen. Er bekommt nicht oft die Gelegenheit, für Menschen zu kochen, und das tut ihm sehr gut. Er wird alles zubereiten, was du möchtest, da bin ich mir sicher.«

Adora Belle blickte ihn schief von der Seite an. »Ich hatte mir schon gedacht, dass du das vorschlagen würdest. Also habe ich Schafskopf bestellt. Er war überglücklich.«

»Schafskopf?«, erwiderte Feucht düster. »Du weißt, dass ich Essen nicht ausstehen kann, das mich ansieht. Ich würde nicht einmal einer Sardine in die Augen blicken.«

»Er hat versprochen, dem Schafskopf die Augen zu verbinden.«

»Oh, sehr gut.«

»Meine Oma hat wunderbare Schafskopfsülze gemacht«, sagte Adora Belle. »Dazu benutzt man Schweinefüße, um die Brühe dicker zu machen, sodass sie beim Abkühlen ...«

»Weißt du, manchmal gibt es auch so etwas wie zu viele Informationen«, sagte Feucht. »Also heute Abend. Jetzt gehen wir zu deinem Zauberer. Es wird bestimmt lustig, sich mit einem grinsenden Totenschädel zu unterhalten.«

Es gab Schädel. Es gab schwarze Vorhänge. Auf den Boden waren komplizierte Symbole gezeichnet. Von schwarzen Räucherfässern stiegen Rauchspiralen auf. Und inmitten all dieser Dinge hantierte der Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation, der eine furchterregende Maske aufgesetzt hatte, mit einer Kerze.

Er hielt inne, als er sie eintreten hörte, und richtete sich hastig auf.

»Oh, ihr seid früh dran«, sagte er. Seine Stimme wurde durch die Reißzähne ein wenig gedämpft. »Tut mir leid. Es liegt an den Kerzen. Eigentlich sollten sie aus billigem Talg sein, damit sie angemessen rußen, aber man glaubt es nicht, man hat mir Bienenwachskerzen gegeben! Dabei sage ich immer wieder, dass es mir nichts nützt, wenn sie nur tröpfeln, sondern dass wir beißenden Rauch brauchen. Oder dass sie es brauchen. Entschuldigung, ich bin John Hicks, der Leiter des Instituts. Ponder hat mir alles über euch erzählt.«

Er nahm die Maske ab und streckte ihnen eine Hand entgegen. Der Mann sah aus, als hätte er wie jeder Nekromant, der etwas auf sich hielt, versucht, sich einen passenden Spitzbart wachsen zu lassen, der jedoch aufgrund eines elementaren Mangels an Boshaftigkeit ein wenig albern wirkte. Nach ein paar Sekunden erkannte Hicks, warum sie ihn so seltsam anstarrten, und zog die falsche Gummihand mit den schwarzen Fingernägeln aus.

»Ich dachte, die Nekromantie wäre verboten«, sagte Feucht.

»Wir betreiben hier keine Nekromantie«, sagte Hicks. »Wie kommst du darauf?«

Feucht blickte sich um, zuckte mit den Schultern und sagte: »Ich vermute, es kam mir in den Sinn, als ich sah, wie die Farbe von der Tür abblättert, auf der man undeutlich einen Totenschädel erkennen kann, unter dem die Buchstaben NEKR ...«

»Tiefste Vergangenheit, tiefste Vergangenheit«, sagte Hicks schnell. »Wir sind das Institut für Postmortale Kommunikation.

Die Nekromantie dagegen ist eine sehr böse Form von Magie, die von bösen Zauberern praktiziert wird.«

»Und weil ihr keine bösen Zauberer seid, kann das, was ihr tut, keine Nekromantie sein?«

»Genau!«

»Und, äh, woran erkennt man einen bösen Zauberer?«, fragte Adora Belle.

»Wenn er Nekromantie betreibt, wäre das ein Kriterium, das sicherlich ganz oben auf der Liste steht.«\*

»Könntest du uns noch einmal erklären, was du tun wirst?«

»Wir werden mit dem verstorbenen Professor Flett reden«, sagte Hicks.

»Der tot ist, nicht wahr?«

»Sogar sehr. Äußerst tot.«

»Klingt das nicht ein klein wenig nach Nekromantie?«

»Ich verstehe. Aber ihr müsst wissen, dass man für Nekromantie Schädel und Knochen und eine allgemeine nekromantische Atmosphäre benötigt«, erklärte Dr. Hicks. Dann bemerkte er ihren Gesichtsausdruck. »Aha, ich weiß schon, was ihr möglicherweise falsch versteht.« Er stieß ein kurzes Lachen aus, das ein wenig gebrochen klang. »Lasst euch nicht vom Anschein täuschen. Ich brauche das alles nicht. Aber Professor Flett. Er ist recht konservativ und würde nicht aus seiner Urne kommen, wenn wir kein vollständiges Seelenritual mitsamt der Schreckensmaske der Beschwörung durchführen würden.« Er zupfte an einem Reißzahn.

»Und das ist die Schreckensmaske der Beschwörung, ja?«, sagte Feucht. Der Zauberer zögerte kurz, bevor er sagte: »Natürlich.«

»Nur dass sie genauso wie die Schreckenszauberermaske aussieht, die bei Boffo in der Zehntes-Ei-Straße verkauft wird«, sagte Feucht. »Im Sonderangebot für nur fünf Dollar, glaube ich.«

»Ich, äh, glaube, dass du dich täuschst«, sagte Hicks.

»Das glaube ich nicht«, sagte Feucht. »Du hast das Etikett drangelassen.«

»Wo? Wo?« Der Nekromant, der keiner war, hob die Maske auf und betrachtete sie von allen Seiten, auf der Suche nach ...

Als er Feuchts Grinsen sah, verdrehte er die Augen. »Also gut, ja«, murmelte er. »Die echte ist leider verloren gegangen. Du glaubst gar nicht, was hier alles verloren geht. Nach dem Zaubern räumen sie nie richtig auf. War draußen im Korridor ein Riesentintenfisch?«

»Heute Nachmittag nicht mehr«, sagte Adora Belle.

»Ja, weswegen war da ein Tintenfisch?«

»Oh, lasst mich bitte erklären, was es mit dem Tintenfisch auf sich hat!«, sagte Hicks.

»Bitte.«

»Das wollt ihr auf gar keinen Fall hören!«

»Nein?«

»Glaubt mir. Seid ihr euch sicher, dass er nicht mehr da war?«

»So etwas hätten wir eher nicht übersehen«, sagte Adora Belle.

»Mit etwas Glück hat sich dieser Zauber endlich verflüchtigt«, sagte Hicks und entspannte sich. »Es wird wirklich immer unmöglicher. Letzte Woche hat sich alles in meinem Karteikasten unter >W< einsortiert. Niemand scheint zu wissen, warum das so ist.«

»Du wolltest uns etwas über die Schädel erzählen«, sagte Adora Belle.

»Alles Fälschungen«, sagte Hicks.

»Wie bitte?« Die Stimme klang trocken und knarrend und kam aus einer dunklen Ecke.

»Mit Ausnahme von Charlie, versteht sich«, fügte Hicks hastig hinzu. »Er ist schon seit Ewigkeiten hier.«

»Ich bin das Rückgrat des Instituts«, sagte die Stimme mit einer Spur von Stolz.

»Können wir jetzt anfangen?«, sagte Hicks und kramte in einem schwarzen Samtbeutel. »Am Haken hinter der Tür hängen ein paar schwarze Kapuzenumhänge. Sie sind natürlich nur Show, aber in der Nek... – in der Postmortalen Kommunikation geht es sehr viel um Theater. Die meisten Leute, mit denen wir ... kommunizieren, sind Zauberer und mögen keine modernen Veränderungen.«

»Wir werden doch nichts ... Schauriges tun, oder?«, sagte Adora Belle, während sie zweifelnd einen Umhang betrachtete.

»Davon abgesehen, dass wir mit jemandem reden, der schon seit dreihundert Jahren tot ist«, sagte Feucht. In Gegenwart von Totenschädeln fühlte er sich im Allgemeinen eher unwohl. Menschen sind seit Affenzeiten genetisch darauf programmiert, sich so zu fühlen, weil a) das, was einen Totenschädel zu einem Totenschädel gemacht hatte, immer noch in der Nähe sein konnte, sodass man sich sofort zu einem Baum flüchten sollte, und b) Totenschädel immer aussahen, als würden sie sich über einen lustig machen.

»Macht euch deswegen keine Sorgen«, sagte Hicks, nahm einen kleinen verzierten Krug aus dem schwarzen Beutel und polierte ihn an seinem Ärmel. »Professor Flett hat seine Seele der Universität vermacht. Er ist ein bisschen griesgrämig, wie ich sagen muss, aber er kann sehr kooperativ sein, wenn wir ihm eine ordentliche Show bieten.« Er trat zurück. »Schauen wir mal... gruselige Kerzen, der Kreis von Namareth, das Glas der Stummen Zeit, natürlich die Maske, die Vorhänge der, äh, die Vorhänge und ...« An dieser Stelle stellte er eine kleine Schachtel neben den Krug. »... die unerlässlichen Zutaten.«

»Wie bitte? Meinst du damit, dass all diese anderen kostspielig klingenden Sachen nicht unerlässlich sind?«, fragte Feucht.

»Sie sind eher Teil der ... Kulisse«, sagte Hicks und rückte die Kapuze zurecht. »Ich meine, wir könnten uns auch alle im Kreis hinsetzen und das Skript vorlesen, aber ohne Kostüme und Kulisse ... wer würde da schon zur Vorstellung kommen? Interessiert ihr euch überhaupt für Theater?«, fügte er in hoffnungsvollem Tonfall hinzu.

»Ich gehe hin, wenn ich kann«, sagte Feucht zurückhaltend, weil er diesen hoffnungsvollen Tonfall kannte.

»Ihr habt nicht zufällig vor kurzem Schade, dass sie eine Ausbilderin im unbewaffneten Kampf ist im Kleinen Theater gesehen? Es wurde von den Schauspielern der Tollen Schwestern aufgeführt.«

»Äh, nein, ich füchte nicht.«

»Ich habe den Sir Andrew Fartswell gespielt«, sagte Dr. Hicks, falls Feucht doch noch einen plötzlichen Erinnerungsanfall bekommen sollte.

»Ach, du warst das?«, sagte Feucht, der schon einigen Schauspielern begegnet war. »Im Büro haben alle darüber gesprochen!«

Das geht in Ordnung, solange er nicht fragt, über welchen Abend sie gesprochen hatten, dachte er. Bei jeder Inszenierung gab es einen Abend, an dem etwas urkomisch Schreckliches geschah. Aber er hatte Glück; ein erfahrener Schauspieler wusste, wann man nicht mehr nachhaken sollte.

Stattdessen sagte Hicks: »Kennt ihr euch mit antiken Sprachen aus?«

»Ich kann Vulgär-Brummen«, sagte Feucht.

»00003.jpg. Ist das antik genug für dich?«, sagte Adora Belle und verursachte Feucht eine Gänsehaut. Die Sprache der Golems war normalerweise ein Gräuel für menschliche Zungen, aber wenn Adora Belle sie sprach, klang es unerträglich sexy. Wie Silber in der Luft.

»Was war das?«, sagte Hicks.

»Die allgemeine Verkehrssprache der Golems in den letzten zwanzigtausend Jahren«, sagte Adora Belle.

»Wirklich? Höchst, äh, bewegend ... äh ... gut, wir wollen jetzt beginnen ...«

Im Kontor wagte niemand aufzublicken, als der Schreibtisch des Hauptkassierers wie ein altersschwacher Karren auf der Drehschreibe herumrumpelte. Das Papier flog unter Mavolio Beuges Händen, während sein Gehirn in Giften ertrank und seine Füße unablässig traten, um die dunklen Energien abzuarbeiten, die seine Seele erstickten.

Er rechnete nicht, jedenfalls nicht so, wie andere Menschen es taten. Berechnungen waren etwas für Leute, die nicht sehen konnten, wie die Antwort vor ihren Augen schwebte. Sehen war Wissen. So war es schon immer gewesen.

Der Berg der angesammelten Arbeiten schrumpfte, während der Zorn seiner Gedanken ihn plagte.

Ständig wurden neue Konten eröffnet. Und warum? Hatte es etwas mit Vertrauen zu tun? Mit Redlichkeit? Mit dem Streben nach Sparsamkeit? War es wegen irgendeiner Sache, die irgendetwas mit Wert zu tun hatte?

Nein! Es war wegen Lipwig! Leute, die Herr Beuge nie zuvor gesehen hatte und auch nie wiederzusehen hoffte, strömten in die Bank und schleppten ihr Geld in Kästen, in Sparschweinen und in vielen Fällen sogar in Socken heran. Manchmal trugen sie die Socken sogar noch!

Und sie taten es nur aufgrund von Worten! Die Geldsäcke der Bank füllten sich, weil der verfluchte Herr Lipwig die Leute zum Lachen brachte und ihnen Hoffnung machte. Die Leute mochten ihn. Niemand hatte je Herrn Beuge gemocht, soweit ihm bekannt war. Ja, da war die Liebe einer Mutter gewesen, die Arme eines Vaters, das eine kühl, das andere zu spät, aber was hatte es ihm gebracht? Am Ende hatte man ihn allein gelassen. Also war er fortgelaufen und hatte sich der grauen Karawane angeschlossen. Er hatte ein neues Leben begonnen, das auf Zahlen und Werten und verlässlichem Respekt gründete, und er hatte sich nach oben gearbeitet. Ja, er war ein Mann von Wert, und ja, er wurde respektiert. Allerdings. Selbst Herr Cosmo respektierte ihn.

Dann war Lipwig aus dem Nichts gekommen, und wer war er eigentlich? Niemand schien ihn zu kennen, mit Ausnahme des verdächtigen Kerls mit den lockeren Zähnen. Eben noch hatte es keinen Lipwig gegeben, und am nächsten Tag war er schon Postminister! Und nun war er in der Bank, ein Mann, der Werte mit Worten verwechselte und der vor niemandem Respekt hatte! Und er brachte die Leute zum Lachen – und die Bank füllte sich mit Geld!

Und haben die Üppigs dich üppig belohnt sagte eine vertraute Stimme in seinem Kopf. Es war ein verhasster kleiner Teil von ihm, den er jahrelang geprügelt und ausgehungert und in den Schrank zurückgetrieben hatte. Es war nicht die Stimme seines Gewissens. Er war die Stimme seines Gewissens. Es war die Stimme ... der Maske.

»Nein!«, entfuhr es Beuge. Einige Angestellte in der Nähe blickten auf, als sie die ungewohnte Lautäußerung hörten, und senkten hastig wieder die Köpfe, aus Angst, dass sein Blick auf sie fiel. Beuge starrte auf das Blatt Papier, das vor ihm lag, und beobachtete, wie die Zahlen vorbeizogen. Verlass dich auf die Zahlen! Sie lassen dich nie im Stich ...

Cosmo respektiert dich nicht, du Narr, du Dummkopf. Du hast die Bank für seine Familie geführt und hinter ihnen aufgeräumt! Du hast verdient, sie haben ausgegeben ... und nun lachen sie über dich. Du weißt, dass sie es tun. Der lächerliche Herr Beuge mit dem komischen Gang, lächerlich, lächerlich ...

»Geh weg, lass mich in Ruhe!«, flüsterte er.

Die Leute mögen ihn, weil er sie mag. Niemand mag Herrn Beuge.

»Aber ich habe Wert. Ich bin etwas wert!« Herr Beuge nahm sich eine andere Bilanz vor und suchte Trost in den Zahlenkolonnen. Aber er wurde weiter verfolgt...

Wo war dein Wert, als du die Zahlen zum Tanzen gebracht hast, Herr Beuge? Die unschuldigen Zahlen. Sie haben getanzt und Purzelbäume geschlagen, wenn du mit der Peitsche geknallt hast, und sie sind an die falschen Stellen getanzt, nicht wahr, weil Sir Joshua seine Quote verlangt hat. Wohin ist das Gold getanzt, Herr Beuge? Schall und Rauch!

»Nein!«

Im Kontor hörten alle Schreibstifte für ein paar Sekunden lang auf zu schreiben, bevor sie ihre Tätigkeit voller Hektik wieder aufnahmen.

Herrn Beuge tränten die Augen vor Scham und Wut, als er versuchte, seinen speziellen Füllfederhalter aufzuschrauben. In der gedämpften Stille des Raums hatte das Geräusch des grünen Füllers die gleiche Wirkung, als würde ein Henker seine Axt schärfen. Alle Angestellten beugten sich tief über ihre Tische. Herr Beuge hatte einen Fehler gefunden! Jetzt konnte jeder nur noch unbeirrt den Blick auf seine Arbeit richten und hoffen, dass es nicht sein Fehler war.

Irgendwer – und bitte, ihr Götter, lasst es nicht mich sein! – würde vor den hohen Schreibtisch treten müssen. Sie wussten, dass Herr Beuge keine Fehler mochte. Er glaubte, dass Fehler die Folge einer missgestalteten Seele waren.

Als sie den Füllfederhalter des Verderbens hörten, eilte eine der leitenden Angestellten an Herrn Beuges Seite. Die Mitarbeiter, die das Risiko eingingen, durch Herrn Beuges stechende Augen in Wasser verwandelt zu werden, wagten einen kurzen Blick und sahen, wie ihr das Anstoß erregende Dokument gezeigt wurde. Es war ein leises, tadelndes Schnalzen zu hören. Als sie über die Stufen zurückging und den Raum durchquerte, hallten ihre Schritte in tödlicher, von lautlosen Gebeten erfüllter Stille wider. Sie wusste es noch nicht, als sie mit blitzenden Schnürstiefeln zum Schreibtisch eines der jüngsten und neuesten Angestellten eilte, aber sie würde gleich einem jungen Mann begegnen, der dazu bestimmt war, als einer der großen Helden des Bankwesens in die Geschichte einzugehen.

Düstere Orgelmusik tönte durch das Institut für Postmortale Kommunikation. Feucht vermutete, dass sie zum Ambiente beitragen sollte, obwohl die Stimmung etwas passender gewesen wäre, wenn es sich bei diesem Stück nicht um die Kantate und Fuge für jemanden, der Schwierigkeiten mit den Pedalen hat, gehandelt hätte.

Als die letzte Note nach schwerem Leiden verklang, drehte sich Dr. Hicks auf dem Hocker herum und nahm die Maske ab.

»Entschuldigt bitte, aber manchmal habe ich zwei linke Füße. Könntet ihr beiden vielleicht ein bisschen singen, während ich die mystischen Handbewegungen ausführe? Der Text spielt keine Rolle. Alles scheint zu funktionieren, was einigermaßen düster klingt.«

Während er im Kreis herumging und verschiedene Varianten von Ooh! und Raah! intonierte, fragte sich Feucht, wie viele Bankiers im Verlauf eines Nachmittags Tote zum Leben erweckten. Wahrscheinlich war es keine sehr große Zahl. Er sollte das alles hier nicht tun. Er sollte sich damit beschäftigen, Geld zu machen. Eulr... Klemme musste inzwischen mit dem Entwurf fertig sein. Schon morgen konnte er seinen ersten Geldschein in den Händen halten! Und dann war da noch der verdammte Krippling, der sonst wem etwas erzählen mochte. Nun gut, der Mann hatte mehr auf dem Kerbholz, als auf ein Rollhandtuch passte, aber die Stadl wurde durch Allianzen am Leben erhalten, und wenn er sich mit den Üppigs traf, würde Feuchts Leben bis zurück zum Galgen aufgerollt werden ...

»Zu meiner Zeit haben wir wenigstens eine anständige Maske gemietet«, brummte eine ältere Stimme. »Ist das da drüben etwa eine Frau?«

Eine Gestalt war im Kreis erschienen, ohne weitere Umstände oder Aufhebens, abgesehen von der brummenden Stimme. Es war in jeglicher Hinsicht das Paradebeispiel eines Zauberers – im Zaubergewand, mit spitzem Hut, mit Bart und der Würde des Alters, ergänzt durch einen silbrigen, monochromen Schimmer und eine gewisse Durchsichtigkeit.

»Ah, Professor Flett«, sagte Hicks, »sehr freundlich, dass du dich zu uns gesellst...«

»Du weißt, dass du mich hergeholt hast, und es ist ja nicht gerade so, dass ich sonst etwas zu tun hätte«, sagte Flett. Er wandte sich wieder Adora Belle zu und sprach sie mit sirupsüßer Stimme an. »Wie ist dein Name, meine Liebe?«

»Adora Belle Liebherz.« Den warnenden Tonfall schien Flett nicht zu bemerken.

»Wie entzückend«, sagte er und schenkte ihr ein zahnloses Lächeln. Bedauerlicherweise gerieten dadurch die dünnen Speichelfäden in seinem Mund ins Vibrieren wie das Netz einer sehr alten Spinne. »Kannst du dir vorstellen, dass du eine frappierende Ähnlichkeit mit meiner geliebten Konkubine Fenti hast, die vor über dreihundert Jahren verstarb? Die Ähnlichkeit ist wirklich verblüffend!«

»Ich würde sagen, das klingt wie ein Anbaggerspruch«, sagte Adora Belle.

»Ach du liebe Güte, dieser Zynismus!«, seufzte der verstorbene Flett und wandte sich nun dem Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation zu. »Abgesehen vom hübschen Gesang dieser jungen Dame war die Vorstellung eher enttäuschend, Hicks«, sagte er streng. Er versuchte, Adora Belles Hand zu tätscheln, aber seine Finger glitten einfach durch ihre hindurch.

»Es tut mir leid, Professor, aber uns wurden schon wieder die Mittel gekürzt.«

»Ich weiß, ich weiß. So war es schon immer, Doktor. Selbst zu meiner Zeit musste man, wenn man eine Leiche benötigte, hinausgehen und selber eine suchen. Und wenn man keine finden konnte, musste man sich eben selber eine machen! Heute ist alles so nett, so verflucht korrekt. Theoretisch geht es auch mit einem frisch gelegten Ei, aber wo bleibt der Stil? Ich habe gehört, dass sie jetzt eine Maschine gebaut haben, die denken kann, aber die Schönen Künste mussten sich natürlich schon immer ganz hinten anstellen! Also muss ich mich mit dem hier abfinden: einem recht unfähigen Postmortalen Kommunikator und zwei Leuten aus dem Städtischen Brummchor!«

»Die Nekromantie gehört zu den Schönen Künsten?«, fragte Feucht.

»Es gibt keine schönere, junger Mann. Wenn man nur ein wenig von der ästhetischen Ausgewogenheit abweicht, könnte es sein, dass die Geister der rachsüchtigen Toten durch die Ohren in deinen Kopf eindringen und dafür sorgen, dass du dein Gehirn durch die Nase ausniest.«

Die Blicke von Feucht und Adora Belle richteten sich auf Dr. Hicks, als wären sie Bogenschützen, die ihr Ziel anvisierten. Er wedelte hektisch mit den Händen und flüsterte: »Das passiert nicht oft!«

»Und was macht eine hübsche junge Dame wie du in diesen Gewölben, hmm?«, sagte Flett und versuchte erneut, nach Adora Beiles Hand zu greifen.

»Ich versuche einen ähmianischen Satz zu übersetzen«, sagte sie, bedachte ihn mit einem steifen Lächeln und wischte sich geistesabwesend die Hand am Kleid ab.

»Erlaubt man den Frauen heutzutage, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen? Wie spaßig! Weißt du, was ich am meisten bedauere? Dass ich in den Zeiten, als ich noch über einen Körper verfügte, ihm viel zu selten erlaubt habe, sich in Gesellschaft junger Damen aufzuhalten ...«

Feucht blickte sich um und suchte nach einer Art Notschalter. Irgend so etwas musste es hier geben, und sei es auch nur für den Fall, dass es zu einer nasalen Zerebralexplosion kam.

Er schlich sich an Hicks’ Seite. »In wenigen Augenblicken könnte es richtig schlimm werden!«, flüsterte er.

»Kein Problem, ich kann ihn innerhalb kürzester Zeit in die Untote Zone verbannen!«, flüsterte Hicks zurück.

»Das dürfte nicht weit genug weg sein, wenn sie die Beherrschung verliert! Ich habe gesehen, wie sie einmal mit ihrem Bleistiftabsatz den Fuß eines Mannes durchbohrt hat, während sie eine Zigarette rauchte. Sie hat jetzt schon seit über fünfzehn Minuten keine Zigarette mehr geraucht, also kann niemand sagen, wozu sie fähig sein wird!«

Doch Adora Belle hatte bereits den Golemarm aus dem Beutel gezogen, und in den Augen des verstorbenen Professors funkelte jetzt etwas mehr als romantische Zuneigung. Die Wollust zeigt sich in vielen Varianten.

Er hob den Arm auf. Das war die zweite Überraschung. Doch dann erkannte Feucht, dass der Arm immer noch zu Fletts Füßen lag, während er ein weißlich schimmerndes Geisterbild in den Händen hielt.

»Aha, ein Stück von einem ähmianischen Golem«, sagte er. »Ziemlich schlecht erhalten. Außerordentlich selten. Wahrscheinlich in oder um Ahm ausgegraben, richtig?«

»Kann sein«, sagte Adora Belle.

»Hmm. Kann sein, wie?«, sagte Flett und drehte den Phantomarm um. »Wie hauchdünn er ist! Leicht wie eine Feder, aber stabil wie Stahl, während in ihm noch das Feuer brannte! So etwas hat es seitdem nie wieder gegeben!«

»Vielleicht weiß ich, wo solches Feuer immer noch brennt«, sagte Adora Belle.

»Nach sechzigtausend Jahren? Das glaube ich kaum, Gnädigste!«

»Das sehe ich anders.«

Wenn sie etwas in diesem Tonfall sagte, widmete ihr jeder seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Damit vermittelte sie absolute Gewissheit. Feucht hatte jahrelang hart daran gearbeitet, eine solche Stimme zu bekommen.

»Willst du damit sagen, dass ein ähmianischer Golem überlebt hat?«

»Ja. Insgesamt vier, glaube ich«, sagte Adora Belle.

»Können sie singen?«

»Zumindest einer.«

»Ich würde alles dafür geben, einen von ihnen zu sehen, bevor ich sterbe«, sagte Flett.

»Ah ...«, begann Feucht.

»Schon gut, nur eine Redensart«, sagte Flett und winkte gereizt ab.

»Ich denke, das ließe sich arrangieren«, sagte Adora Belle. »Wir haben ihr Lied bereits in Boddelys phonetische Runen transkribiert.« Sie kramte in ihrem Beutel und holte eine kleine Schriftrolle hervor. Flett griff danach, und wieder hielt er das schimmernde Phantom der Rolle in den Händen.

»Es scheint sich um Kauderwelsch zu handeln«, sagte er, als er den Text überflogen hatte, »obwohl ich sagen muss, dass Ähmianisch auf den ersten Blick meistens diesen Eindruck erweckt. Ich brauche etwas Zeit, um das Ganze gründlich durchzugehen. Ähmianisch ist eine ausgesprochen kontextuelle Sprache. Hast du diese Golems gesehen?«

»Nein, unser Tunnel ist eingestürzt. Wir können nicht einmal mehr mit den Golems reden, die ihn gegraben haben. Unter dem Meer sind Lieder nicht sehr weit zu hören. Aber wir glauben, dass sie ... ungewöhnliche Golems sind.«

»Wahrscheinlich aus Gold«, sagte Flett, und seine Worte verhallten in nachdenklichem Schweigen.

Dann sagte Adora Belle: »Oh.« Feucht schloss die Augen, und auf der Innenseite seiner Lider marschierten glänzend die Goldreserven von Ankh-Morpork auf und ab.

»Jeder, der über Ähm forscht, stößt irgendwann auf die Legende des goldenen Golems«, sagte Flett. »Vor sechzigtausend Jahren saß irgendein Medizinmann an einem Feuer, machte eine Tonfigur und fand heraus, wie man sie zum Leben erwecken konnte. Und das war die einzige Erfindung, die sie überhaupt machen mussten, wusstet ihr das? Seitdem ist es niemandem mehr gelungen, einen zu erschaffen. Aber die Ähmianer haben niemals Eisen verarbeitet! Sie haben nie den Spaten oder das Rad erfunden! Golems hüteten ihr Vieh und webten ihre Kleidung! Allerdings haben die Ähmianer durchaus ihren eigenen Schmuck hergestellt, auf dem hauptsächlich Szenen von Menschenopfern abgebildet sind, und zwar in jeder Hinsicht sehr kunstvoll. Auf diesem Gebiet waren sie außerordentlich erfindungsreich. Es handelte sich natürlich um eine Theokratie«, fügte er mit einem Schulterzucken hinzu. »Ich weiß nicht, was Stufenpyramiden an sich haben, dass sie immer die schlimmsten Seiten eines Gottes zum Vorschein bringen ... Auf jeden Fall haben sie mit Gold gearbeitet. Sie haben ihre Priester darin gekleidet. Und es ist durchaus möglich, dass sie daraus auch ein paar Golems gemacht haben. Oder der >goldene Golem< war nur eine Metapher, die sich auf den großen Wert bezog, den die Golems für die Ähmianer hatten. Wenn Menschen zum Ausdruck bringen wollen, dass etwas großen Wert hat, kommt ihnen immer wieder das Wort >Gold< in den Sinn ...«

»Nicht wahr?«, murmelte Feucht.

»... oder es ist einfach nur eine Legende ohne reale Grundlage. Bei der Erkundung der Ausgrabungsstätte wurden niemals mehr als ein paar winzige Fragmente zerbrochener Golems gefunden«, sagte Flett, lehnte sich zurück und machte es sich auf einer Sitzgelegenheit aus Luft bequem.

Er zwinkerte Adora Belle zu. »Vielleicht hast du ja woanders gesucht. Heißt es nicht in einer Geschichte, dass nach dem Tod aller Menschen die Golems ins Meer marschiert sind ...?« Das Fragezeichen hing buchstäblich wie ein Haken in der Luft.

»Eine interessante Geschichte«, sagte Adora Belle mit Pokermiene.

Flett lächelte. »Ich werde den Sinn dieser Botschaft ergründen. Natürlich werden wir uns morgen Wiedersehen, nicht wahr?

»00004.jpg«

Feucht gefiel der Klang dieser Worte überhaupt nicht, was auch immer sie bedeuten mochten. Dass Adora Belle dabei lächelte, machte es auch nicht besser.

Flett fügte hinzu: »00005.jpg«

»Hast du das wirklich, Herr?«, sagte Adora Belle lachend.

»Nein, aber ich habe ein ausgezeichnetes Gedächtnis!«

Feucht runzelte die Stirn. Es hatte ihm besser gefallen, als sie dem alten Teufel die kalte Schulter gezeigt hatte. »Können wir jetzt gehen?«, sagte er.

Hammerschmied Wasserhuhn, zweiter Buchhalter in der Probezeit, beobachtete, wie Fräulein Gardinia immer näher kam, und zwar mit weniger Besorgnis als seine älteren Kollegen. Diese wussten, dass der Grund dafür die Unwissenheit des jungen Mannes war, weil er noch nicht lange genug in der Bank gearbeitet hatte, um die Bedeutung dessen zu verstehen, was ihm bevorstand.

Die erste Buchhalterin legte den Zettel mit Nachdruck auf seinen Schreibtisch. Um die Gesamtsumme war mit grüner, noch feuchter Tinte ein Kreis gezogen worden. »Herr Beuge«, sagte sie mit einer Spur von Genugtuung, »lässt ausrichten, dass du diese Berechnung noch einmal korrekt durchführen musst.«

Und weil Hammerschmied ein wohlerzogener junger Mann war und weil es seine erste Woche in der Bank war, sagte er: »Ja, Fräulein Gardinia.« Er nahm den Zettel entgegen und machte sich an die Arbeit.

Über das, was als Nächstes geschah, wurden viele unterschiedliche Geschichten erzählt. In den folgenden Jahren maßen die Buchhalter ihre Erfahrung als Bankiers daran, wie nahe sie am Geschehen gewesen waren, als die große Sache passierte. Man war sich uneinig darüber, was tatsächlich gesagt worden war. Fest stand nur, dass es nicht zu Gewalttätigkeiten gekommen war, obwohl das in manchen Geschichten behauptet wurde. Aber es war ein Tag, der die Welt – oder zumindest den Teil davon, der das Kontor einschloss – in die Knie zwang.

Alle waren sich darin einig, dass Hammerschmied einige Zeit darauf verwandte, die Prozentsätze nachzurechnen. Die Leute sagen, dass er ein Notizbuch zückte – ein privates Notizbuch, was für sich genommen bereits unerhört war – und darin ein paar Berechnungen anstellte. Dann, nach etwa fünfzehn Minuten oder auch einer halben Stunde, je nachdem, wer die Geschichte erzählte, ging er zum Schreibtisch von Fräulein Gardinia hinüber und erklärte: »Es tut mir sehr leid, Fräulein Gardinia, aber ich kann keinen Fehler finden. Ich habe meine Berechnungen überprüft und bin der Ansicht, dass meine Endsumme korrekt ist.«

Seine Stimme war gar nicht sehr laut, aber im Raum wurde es schlagartig still. Es wurde sogar noch stiller als nur still. Die gespannte Konzentration von etwa einhundert Ohren ging so weit, dass Spinnen, die an der Decke ihre Netze woben, den Sog der angehaltenen Luft spürten. Hammerschmied wurde an seinen Schreibtisch zurückgeschickt, um »alles noch einmal nachzurechnen und anderen Leuten nicht die Zeit zu stehlen«. Und nach weiteren zehn, manche behaupten, fünfzehn Minuten ging Fräulein Gardinia zu seinem Schreibtisch und blickte ihm über die Schulter.

Die meisten Leute sind sich darin einig, dass nach ungefähr einer halben Minute sie den Zettel in die Hand nahm, einen Schreibstift aus dem straffen Dutt an ihrem Hinterkopf zog, dem jungen Mann befahl, ihr Platz zu machen, sich setzte und eine Zeitlang auf die Zahlen starrte. Schließlich stand sie wieder auf und ging zum Schreibtisch eines anderen Buchhalters. Gemeinsam brüteten sie über dem Zettel. Ein dritter Buchhalter wurde dazugeholt. Er schrieb die Anstoß erregenden Zahlen ab, beschäftigte sich eine Weile damit und blickte irgendwann mit grauem Gesicht auf. Niemand musste es laut aussprechen. Inzwischen arbeitete niemand mehr im Kontor, außer Herrn Beuge, der auf seinem erhöhten Platz immer noch in den Zahlen schwelgte, die vor ihm lagen, und hörbar vor sich hinmurmelte.

Die Leute spürten es in der Luft liegen.

Herr Beuge hatte einen Fehler gemacht.

Die dienstältesten Buchhalter berieten sich hastig in einer Ecke.

Es gab keine höhere Stelle, an die sie sich hätten wenden können.

Hlerr Beuge war die höchste Stelle, er wurde bestenfalls vom unerbittlichen Gott der Mathematik übertroffen. Schließlich blieb es dem glücklosen Fräulein Gardinia überlassen, die kurz zuvor noch die Übermittlerin von Herrn Beuges Missfallen gewesen war, auf das Dokument zu schreiben: »Entschuldigung, Herr Beuge, aber ich glaube, dieser junge Mann hat Recht.« Sie schob ihn ganz unten unter mehrere Zettel mit Abrechnungen, die sie in seinen Eingangskorb legte, dann hallten die Schritte ihrer kleinen Stiefel quer durch den Saal, als sie sich weinend zur Damentoilette flüchtete, wo sie einen hysterischen Anfall erlitt.

Die verbliebenen Mitarbeiter blickten sich misstrauisch um wie Monster aus grauer Vorzeit, die sahen, wie eine zweite Sonne am Himmel immer größer wurde, aber nicht die leiseste Ahnung hatten, was sie dagegen tun sollten. Herr Beuge war jemand, der seinen Eingangskorb sehr schnell abarbeitete, und wie es aussah, würde es nur noch höchstens zwei Minuten dauern, bevor er mit der Nachricht konfrontiert wurde. Plötzlich flüchteten sie alle auf einmal zu den Ausgängen.

»Und wie war es für dich?«, fragte Feucht, als sie ins Sonnenlicht hinaustraten.

»Höre ich da einen gereizten Unterton heraus?«, fragte Adora Belle zurück.

»Meine Planung für den heutigen Tag sah jedenfalls nicht vor, mit einer dreihundert Jahre alten lüsternen Leiche zu plaudern.«

»Er ist keine Leiche, sondern ein Geist!«

»Trotzdem hat er eine sehr lebendige Lüsternheit an den Tag gelegt.«

»Alles nur auf rein geistiger Ebene«, sagte Adora Belle.

»Normalerweise regst du dich furchtbar auf, wenn jemand dich so behandelt!«

»Richtig. Aber die meisten Leute sind nicht imstande, eine Sprache zu übersetzen, die so alt ist, dass selbst Golems nur ein Zehntel davon verstehen. Leg dir eine ähnliche Fähigkeit zu, dann hältest du scharenweise Mädchen um dich, wenn du seit dreihundert Jahren tot bist.«

»Du hast nur mit ihm geflirtet, um zu bekommen, was du wolltest?«

Adora Belle blieb mitten auf dem Platz stehen und drehte sich zu Feucht um. »Na und? Du flirtest doch die ganze Zeit mit den Leuten. Du flirtest mit der ganzen Welt! Das ist es, was dich interessant macht, weil du weniger wie ein Dieb, sondern eher wie ein Musiker bist. Du willst auf der Welt spielen, vor allem die kniffligen Sachen. Und jetzt gehe ich nach Hause und gönne mir ein Bad. Ich habe heute Früh noch in der Kutsche gesessen, falls du dich erinnerst.«

»Heute Früh«, sagte Feucht, »habe ich festgestellt, dass jemand aus meinem Personal den Verstand eines anderen Mitarbeiters mit dem einer Steckrübe ausgetauscht hat.«

»War das gut?«, wollte Adora Belle wissen.

»Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn ich noch einmal nachsehe. Tja, wir scheinen beide einen schweren Tag gehabt zu haben. Ich schicke dir um halb acht eine Droschke, einverstanden?«

Krippling hatte großen Spaß. Er hatte noch nie viel fürs Lesen übrig gehabt – bis jetzt. Natürlich konnte er lesen. Und auch schreiben – in netter Kursivschrift, die die Leute sehr elegant fanden. Und er hatte die Times schon immer wegen ihrer klaren, lesbaren Schrifttype geliebt und hatte mit Hilfe einer Schere und einem Topf Klebstoff oft auf diese Zeitung zurückgegriffen, wenn er eine jener Botschaften verfasst hatte, die sich weniger durch hübsche Gestaltung, sondern durch ausgeschnittene Wörter und Buchstaben und mit etwas Glück sogar ganze Redewendungen auszeichneten. Zum Vergnügen zu lesen war nie seine Sache gewesen. Doch nun las er, und wie, und es war außerordentlich erfreulich, sehr sogar! Es war erstaunlich, was man alles herausfinden konnte, wenn man wusste, wonach man suchte! Und jetzt war es wie Silvester und alle anderen Feiertage auf einmal...

Eine Tasse Tee, Ehrwürden?«, sagte eine Stimme an seiner Seite. Es war die dicke Dame, die für das Archiv mit den alten Ausgaben der Times zuständig war. Sie hatte ihn ins Herz geschlossen, kaum dass er vor ihr den Hut gelüftet hatte. Sie hatte den leicht wehmütigen, leicht hungrigen Blick, den so viele Frauen eines gewissen Alters haben, wenn sie entschieden haben, sich lieber auf die Götter zu verlassen, weil sie auf keinen Fall weiterhin Männern vertrauen können.

»Danke sehr, Schweschter«, sagte er freudestrahlend. »Steht nicht geschrieben: >Die barmherzige Tasse ist mehr wert als das hingeworfene Huhn<?«

Dann bemerkte er die kleine unscheinbare Schöpfkelle aus Silber, die sie sich an den Busen geheftet hatte, und dass ihre Ohrringe aus zwei winzigen Fischscheiben bestanden. Ja, die heiligen Symbole der Anoia. Auf den Religionsseiten hatte er gerade etwas über sie gelesen. In letzter Zeit war sie groß im Kommen, dank der Mithilfe des jungen Spangler. Dabei hatte sie viel bescheidener angefangen, als Göttin für Dinge, die in Schubladen klemmen, aber in dem Artikel war es darum gegangen, dass sie nun als Göttin für hoffnungslose Fälle gehandelt wurde, was ein sehr profitabler Bereich war, vor allem für jemanden mit eher flexibler Herangehensweise an die Dinge. Aber, und dabei seufzte er innerlich, es war keine allzu gute Idee, Geschäfte zu machen, wenn die fragliche Göttin aktiv war, falls Anoia nämlich zornig wurde und einen neuen Verwendungszweck für die Fischscheiben fand. Außerdem wäre er bald in der Lage, all das hinter sich zu lassen. Spangler hatte sich in der Tat als außerordentlich gerissener junger Kerl erwiesen! Ein teuflischer kleiner Schleicher! Diese Angelegenheit wäre auf keinen Fall schnell vorbei, oh nein. Sie war eine sichere Pension bis an sein Lebensende. Und es würde ein sehr, sehr langes Leben sein, denn sonst...

»Kann ich dir sonst noch etwas bringen, Ehrwürden?«, fragte die Frau besorgt.

»Meine Tasse fließet über, Schweschter«, sagte Krippling.

Der besorgte Gesichtsausdruck der Frau verstärkte sich. »Oh, das tut mir leid! Ich hoffe, es ist nichts auf die Zeitungen ...«

Krippling legte vorsichtig eine Hand über die Tasse. »Ich meine damit, dass ich mehr als tschufrieden bin«, sagte er, und das war er auch. Es war ein verdammtes Wunder, nicht mehr und nicht weniger. Wenn Om damit so freigiebig war, würde er vielleicht sogar anfangen, an ihn zu glauben.

Und es wurde immer besser, je mehr man darüber nachdachte, sagte sich Krippling, als die Frau davoneilte. Wie hatte der Junge das gemacht? Er musste Helfer gehabt haben. Zum Beispiel den Henker, ein paar Gefängniswärter ...

Gedankenverloren nahm er mit einem schnappenden Geräusch seine falschen Zähne heraus, spülte sie behutsam im Tee, tupfte sie mit seinem Taschentuch trocken und zwängte sie sich wieder in den Mund, wenige Sekunden bevor Schritte ihm verrieten, dass die Frau zurückkehrte. Sie vibrierte geradezu vor Anspannung.

»Verzeihung, Ehrwürden, aber dürfte ich dich vielleicht um einen Gefallen bitten?«, sagte sie und wurde dabei knallrot.

»Nga kürich ... eiche! Kchulligunk ...« Krippling wandte ihr den Rücken zu und setzte die vermaledeiten falschen Zähne unter diversen Knack- und Pling-Lauten richtig herum ein. Verfluchtes Ding! Warum er sich damals die Mühe gemacht hatte, sie dem alten Mann aus dem Mund zu hebeln, würde ihm ein ewiges Rätsel bleiben.

»Ich bitte um Vertscheihung, Schweschter, ein kleines dentales Missgeschick ...«, murmelte er, als er sich wieder umdrehte und sich den Mund abtupfte. »Bitte fahr fort.«

»Es ist komisch, dass du das erwähnst, Ehrwürden«, sagte die Frau, deren Augen vor Nervosität strahlten, »weil ich nämlich zu einer kleinen Damengruppe gehöre, die einen, nun ja, Gott-des-Monats-Club gegründet hat. Äh ... das heißt, wir suchen uns einen Gott aus und glauben dann an ihn ... oder sie, natürlich, oder auch es, obwohl wir die Grenze bei denen ziehen, die zu viele Zähne und Beine haben. Und dann beten wir einen Monat lang zu ihm, und anschließend setzen wir uns wieder zusammen und diskutieren darüber. Es gibt ja so viele, nicht wahr? Tausende! Mit Om haben wir uns noch nicht richtig beschäftigt, aber wenn du uns vielleicht am nächsten Dienstag einen kleinen Vortrag halten würdest, bin ich mir sicher, dass wir es sehr gerne auch mal mit ihm probieren werden!«

Sprungfedern quietschten, als Krippling ihr ein breites Lächeln schenkte. »Wie ist dein Name, Schweschter?«

»Berenice«, sagte sie. »Berenice, äh, Hauser.«

Aha, sie benutzt den Namen des Mistkerls nur noch ungern, sehr klug, dachte Krippling. »Das ist eine wunderbare Idee, Berenice«, sagte er. »Es wäre mir ein grosches Vergnügen!«

Sie strahlte.

»Hier gibt es nicht zufällig Kekse, oder, Berenice?«, fügte Krippling hinzu.

Frau Hauser errötete. »Ich glaube, irgendwo habe ich noch welche mit Schokolade«, sagte sie, als würde sie ihm ein großes Geheimnis offenbaren.

»Möge Anoia an deinen Schubladen rütteln, Schweschter«, sagte Krippling zu ihrem Rücken, als sie sich entfernte.

Wunderbar, dachte er, während sie mit glücklich gerötetem Gesicht davoneilte. Er steckte sein Notizbuch in die Jacke, lehnte sich zurück und lauschte auf das Ticken der Wanduhr und das leise Schnarchen der Bettler, die an einem heißen Nachmittag normalerweise die einzigen Besucher in diesem Büro waren. Alles war friedlich, ruhig und ordentlich, wie es im Leben eben sein sollte.

Von heute an würde sein Kuchenteller immer gefüllt sein.

Sofern er sehr, sehr vorsichtig war.

Feucht lief durch die Krypta auf das helle Licht am Ende zu. Dort stieß er auf eine Szene der Friedseligkeit. Hubert stand vor dem Blupper und klopfte gelegentlich gegen ein Röhrchen. Igor blies ein seltsames Glasgebilde über seinem kleinen Ofen, und Herr Klemme, vormals Eulrich Janken, saß mit entrücktem Blick an seinem Schreibtisch.

Feucht spürte das bevorstehende Unheil. Etwas stimmte nicht. Vielleicht war es gar nicht einmal etwas Bestimmtes, sondern nur eine rein platonische Unrichtigkeit – und Herrn Klemmes Miene gefiel ihm ganz und gar nicht.

Doch das menschliche Gehirn, das nur durch Hoffnung von einer Sekunde zur nächsten überlebt, wird stets versuchen, den Augenblick der Wahrheit hinauszuzögern. Feucht näherte sich dem Schreibtisch und rieb sich die Hände. »Und wie läuft es so, Eul... – ich meine, Herr Klemme?«, sagte er. »Sind wir jetzt fertig?«

»Oh, ja«, sagte Klemme mit einem seltsamen, freudlosen Lächeln auf dem Gesicht. »Hier ist es.«

Vor ihm auf dem Tisch lag die Rückseite der ersten richtigen Dollarnote, die jemals entworfen werden sollte. Feucht hatte schon ähnliche Zeichnungen gesehen, aber bisher ausschließlich von Vierjährigen im Kindergarten. Das Gesicht, das vermutlich Lord Vetinari darstellen sollte, bestand aus zwei Punkten als Augen und einem breiten Grinsen. Das Panorama der Metropole Ankh-Morpork schien aus lauter quadratischen Häusern zu bestehen, mit einem Fenster, ebenfalls quadratisch, an jeder Ecke und einer Tür in der Mitte.

»Ich glaube, das gehört zum Besten, was ich je vollbracht habe«, sagte Klemme.

Feucht klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter und marschierte dann zu Igor hinüber, der bereits in Abwehrhaltung ging.

»Was hast du mit diesem Mann gemacht?«, fragte Feucht.

»Ich habe auf ihm eine aufgewogene Perfönlichkeit gemacht, die nicht mehr mit den Dämonen der Forge, der Furcht und def Verfolgungwahnf leben muff«, sagte Igor.

Feucht warf einen Blick auf Igors Werkbank, was in jedem Fall ein mutiges Unterfangen war. Darauf stand ein Glas, in dem etwas Unidentifizierbares schwamm. Feucht sah genauer hin – eine weitere Heldentat, wenn man sich in Gegenwart eines oder mehrerer Igors befand.

Es war keine glückliche Rübe. Sie war fleckig. Sie stieß ständig gegen die Wände des Gefäßes und überschlug sich gelegentlich.

»Ich verstehe«, sagte Feucht. »Aber bedauerlicherweise macht es den Eindruck, dass du unserem Freund nicht nur die entspannte und hoffnungsfrohe Lebenseinstellung einer Rübe verliehen hast, sondern auch die künstlerischen Fähigkeiten einer solchen!«

»Aber er ekfiftiert nun viel glücklicher im Hier und Jepft«, sagte Igor.

»Richtig, aber wie viel von ihm existiert überhaupt noch, wenn er nur noch ein Stück Gemüse ist? Und zwar – nein, ich zögere nicht, das Wort noch einmal auszusprechen – eine Rübe!«

Igor dachte einen Moment lang darüber nach. »Alf Medipfiner, Herr«, sagte er, »muff ich berückfichtigen, waf daf Befte für den Papfienten ift. Im Moment ift er glücklich und pfufrieden und kennt keine Forgen. Warum follte er all daf aufgeben, nur um mit einem Pfeichenftift umgehen pfu können?«

Feucht wurde sich eines beharrlichen Pochens bewusst. Es war die Rübe, die sich gegen die Wand des Gefäßes warf. »Das ist ein sehr interessanter philosophischer Einwand«, sagte er und musterte erneut Klemmes seligen, wenn auch etwas unkonzentrierten Blick. »Aber mir scheint, dass es eher die unangenehmen kleinen Details waren, die – wie soll ich sagen? – ihn ausgemacht haben.« Das verzweifelte Pochen des Wurzelgemüses wurde lauter. Igor und Feucht blickten vom Glasbecher zu dem gespenstisch lächelnden Mann.

»Igor, ich bin mir nicht sicher, ob dir klar ist, wie Menschen ticken.«

Igor antwortete mit einem jovialen Schmunzeln. »Oh, du kannft mir glauben, Herr ...«

»Igor?«, sagte Feucht.

»Ja, Meifter?«, sagte Igor düster.

»Geh und hol noch einmal diese verdammten Drähte, ja?«

»Ja, Meifter.«

Als Feucht wieder nach oben gestiegen war, fand er sich inmitten einer allgemeinen Panik wieder. Fräulein Gardinia entdeckte ihn und kam mit schnellen, klackenden Schritten herüber.

»Es ist Herr Beuge, Herr. Er ist gerade schreiend nach draußen gestürmt! Wir können ihn nirgendwo finden!«

»Warum sucht ihr nach ihm?«, fragte Feucht, und dann wurde ihm bewusst, dass er den Gedanken laut ausgesprochen hatte. »Ich meinte, was hat das alles zu bedeuten?«

Während Fräulein Gardinia die Geschichte erzählte, gewann Feucht den Eindruck, dass alle anderen Zuhörer verstanden, worum es ging, nur er nicht.

»Ja, gut, er hat also einen Fehler gemacht«, sagte er. »Aber es ist doch weiter nichts passiert, oder? Es wurde doch alles geregelt, nicht wahr? Vielleicht ist es ein bisschen peinlich, aber ...« Aber ein Fehler, rief er sich ins Gedächtnis, ist schlimmer als eine Sünde, nicht wahr?

Aber das ist doch völlig bescheuert, gab die vernünftige Hälfte seines Geistes zu bedenken. Er hätte auch etwas sagen können wie: »Seht ihr? Sogar ich kann in einem Moment kurzer Unaufmerksamkeit einen Fehler machen! Wir dürfen niemals in unserer Aufmerksamkeit nachlassen!« Oder: »Das habe ich absichtlich gemacht, um euch zu prüfen!« Selbst Schulmeister kennen diese Ausrede! Ich kann mir mindestens zehn Möglichkeiten ausdenken, wie man sich aus so etwas herauswindet. Allerdings wurde mir diese Fähigkeit in die Wiege gelegt. Ich glaube nicht, dass Herr Beuge sich irgendwann in seinem Leben schon einmal aus etwas herausgewunden hat.

»Ich hoffe sehr, dass er nichts ... Dummes getan hat«, sagte Fräulein Gardinia und zog ein zerknülltes Taschentuch aus einem Ärmel.

Etwas ... Dummes, überlegte Feucht. Diese Redensart benutzten die Leute, wenn sie daran dachten, dass jemand in den Fluss springen oder den Inhalt eines Medikamentenfläschchens in einem Zug leeren könnte. Diese Art von Dummheit.

»Ich habe nie einen Menschen kennen gelernt, der weniger zu Dummheiten neigt«, sagte er.

»Nun ja, äh ... wir haben uns schon immer über ihn gewundert, um ehrlich zu sein«, sagte ein Buchhalter. »Ich meine, er ist morgens als Erster da, und eine der Putzfrauen erzählte mir, dass er oft bis spät in die Nacht arbeitet... Was? Was soll das? Das hat wehgetan!«

Fräulein Gardinia, die ihm einen kräftigen Ellbogenstoß in die Rippen versetzt hatte, flüsterte ihm nun eindringlich etwas ins Ohr. Der Mann schien in sich zusammenzufallen und warf Feucht einen betroffenen Blick zu. »Entschuldigung, Herr, ich habe mich ungefragt zu Wort gemeldet«, murmelte er.

»Herr Beuge ist ein guter Mann, Herr Lipwig«, sagte Fräulein Gardinia. »Wenn es um die Arbeit geht, kennt er keine Schonung.«

»Mir scheint, dass er keinen von euch schont«, sagte Feucht.

Dieser Versuch, sich mit der Arbeiterklasse zu solidarisieren, schien keine Wirkung zu zeigen.

»Wenn du die Hitze nicht aushältst, geh vom Topf runter, sage ich immer«, rief ein älterer Buchhalter und erntete damit zustimmendes Raunen.

»Äh, ich glaube, man sollte aus der Küche gehen«, sagte Feucht. »Vom Topf runtergehen wäre die Alternative, wenn ...«

»Die Hälfte aller Hauptkassierer der Ebene haben in diesem Kontor gearbeitet«, sagte Fräulein Gardinia. »Genauso wie mehrere Geschäftsführer. Und Fräulein Lee, die stellvertretende Direktorin von Apslys Kommerzbank in Sto Lat geworden ist. Sie hat die Stellung wegen des Briefes bekommen, den Herr Beuge geschrieben hat. Sie ist aus der Beuge-Schule, verstehst du? Das ist sehr viel wert. Wenn man eine Empfehlung von Herrn Beuge hat, kann man in jede Bank spazieren und muss nur mit den Fingern schnippen, um angestellt zu werden.«

»Und wenn man hierbleibt, ist die Bezahlung besser als irgendwo sonst«, warf ein anderer Buchhalter ein. »Er hat dem Aufsichtsrat gesagt: Wenn ihr die Besten wollt, müsst ihr dafür bezahlen!«

»Er ist natürlich sehr streng«, sagte ein anderer, »aber wenn ich höre, dass jetzt viele Leute für einen Humankapitalverwalter in der Bank von Rohrort arbeiten, würde ich Herrn Beuge auf jeden Fall vorziehen. Wenigstens hält er mich für eine menschliche Person. Ich habe gehört, dass sie dort die Zeit stoppen, die man auf der Toilette verbringt!«

»Das nennt man Arbeitsablaufstudien«, sagte Feucht. »Also, ich vermute, dass Herr Beuge nur eine Weile allein sein möchte. Wen hat er angeschrien? Den jungen Mann, der einen Fehler gemacht hat? Beziehungsweise keinen gemacht hat?«

»Das war Hammerschmied«, sagte Fräulein Gardinia. »Wir haben ihn nach Hause geschickt, weil er völlig durcheinander war. Aber Herr Beuge hat ihn eigentlich nicht angeschrien. Eigentlich hat er niemanden angeschrien. Er hat...« Sie hielt inne und suchte nach einem passenden Wort.

»Vor sich hingebrabbelt«, sagte der Buchhalter, der sich schon einmal ungefragt zu Wort gemeldet hatte. »Und ihr müsst mich gar nicht so entgeistert anstarren. Ihr habt es selbst gehört. Und er machte den Eindruck, als hätte er einen Geist gesehen.«

Die Angestellten kehrten einzeln oder zu zweit ins Kontor zurück. Sie hatten überall gesucht, berichteten sie einhellig, und man favorisierte die Theorie, dass er sich durch das Münzamt entfernt hatte, da es dort immer noch recht umtriebig zuging. Feucht bezweifelte das. Die Bank war alt, und alte Gebäude hatten alle möglichen Winkel, in denen man sich verkriechen konnte. Und Herr Beuge arbeitete hier schon seit...

»Wie lange arbeitet er hier schon?«, fragte er laut.

Die allgemeine Einschätzung lautete »seit Menschengedenken«, aber Fräulein Gardinia, die sich aus irgendeinem Grund offenbar große Mühe gegeben hatte, alles über das Thema Mavolio Beuge zu wissen, erklärte, dass es neununddreißig Jahre waren und dass er die Anstellung mit dreizehn bekommen hatte, weil er die ganze Nacht lang auf der Treppe vor der Bank gesessen hatte, bis der Direktor zur Arbeit erschienen war und er ihn mit seinem brillanten Zahlenverstand beeindruckt hatte. In zwanzig Jahren hatte er es vom Laufburschen bis zum Hauptkassierer gebracht.

»Eine rasante Karriere!«, sagte Feucht.

»Und er hat nicht einen einzigen Tag lang wegen Krankheit gefehlt«, schloss Fräulein Gardinia.

»Dann hat er sich jetzt vielleicht eine kleine Auszeit verdient«, sagte Feucht. »Weißt du, wo er wohnt, Fräulein Gardinia?«

»In der Pension von Frau Kuchen.«

»Wirklich? Das ist doch etwas« – Feucht hielt kurz inne, um sich für eine von mehreren möglichen Formulierungen zu entscheiden – »preiswert, nicht wahr?«

»Er sagt, dass er als Junggeselle nicht mehr benötige«, sagte Fräulein Gardinia und vermied es, Feucht anzusehen.

Feucht hatte das Gefühl, dass ihm die Felle davonschwammen. Aber alle sahen ihn erwartungsvoll an. Es gab nur eins, was er jetzt noch sagen konnte, um sein Image zu wahren.

»Dann sollte ich wohl mal nachsehen, ob er dort ist«, sagte Feucht. Die Gesichter entspannten sich und lächelten erleichtert. »Aber ich finde, dass jemand von euch mitkommen sollte. Schließlich kennt ihr ihn recht gut.« Und ich nicht, fügte er in Gedanken hinzu.

»Ich werde meinen Mantel holen«, sagte Fräulein Gardinia. Der einzige Grund, dass ihre Antwort nur mit Schallgeschwindigkeit kam, war der, dass sie nicht noch schneller sprechen konnte.

Kapitel 8

Im Kleinen wie im Großen – Ohne Schmerz kein Kommerz – Ein Talent für Rätsel – Herrn Beuges traurige Vergangenheit – Etwas im Kleiderschrank – Wunderbares Geld – Gedanken über den Wahnsinn, von Igor – Ein Topf kocht über

Hubert klopfte nachdenklich an ein Röhrchen des Bluppers. »Igor?«, sagte er.

»Ja, Meifter?«

Hubert zuckte erschrocken zusammen. »Ich dachte, du wärst drüben bei den Blitzzellen!«, brachte er heraus.

»Daf war ich auch, Herr, aber jepft bin ich hier. Was wollteft du von mir?«

»Du hast sämtliche Ventile verdrahtet, Igor. Ich kann überhaupt nichts mehr verändern!«

»Ja, Herr«, sagte Igor ruhig. »Weil ef erftaunlich dramatife Konfequenpfen hätte, Herr.«

»Aber ich möchte ein paar Parameter verändern, Igor«, sagte Hubert und nahm geistesabwesend einen Südwester vom Haken.

»Ich fürchte, daf wäre ein Problem, Herr. Du haft mich gebeten, den Blupper fo akkurat wie möglich zu konftruieren.«

»Ja, natürlich. Es ist sehr wichtig, dass er akkurat arbeitet.«

»Er ift... auferordentlich akkurat, Herr«, sagte Igor mit unbehaglicher Miene. »Möglicherweife fogar pfu akkurat, Herr.«

Das »Möglicherweife« veranlasste Hubert, nach einem Regenschirm zu tasten. »Wie kann etwas zu akkurat sein?«

Igor blickte sich um. Plötzlich wirkte er sehr nervös. »Würde ef dir etwaf aufmachen, wenn ich etwaf weniger lifpele?«

»Dazu bist du in der Lage?«

»Aber ficher ... ich meine, ja, sicher, Herr. Das hat etwas mit den Clans zu tun, musst du wissen. Es wird einfach erwartet, genauso wie die Narben. Aber ich glaube, die Erklärung dürfte für dich auch so schwer genug zu verstehen sein.«

»Nun ja, äh, danke. Bitte, fang an.«

Es war eine recht lange Erklärung. Hubert hörte aufmerksam mit offenem Mund zu. Der Begriff »Fracht« wirbelte vorbei und wurde gefolgt von einer kurzen Abhandlung über die Hypothese, dass alles Wasser überall immer weiß, wo all das andere Wasser ist, dann einigen interessanten Fakten über gekoppeltes Silizium und was damit in Gegenwart von Käse passierte, dem Nutzen und den Gefahren der morphischen Resonanz in Bereichen mit hoher Hintergrundmagie, der Wahrheit über eineiige Zwillinge und der Schlussfolgerung, dass, wenn die fundamentale okkulte Maxime »Im Großen wie im Kleinen« stimmte, das Gleiche für »Im Kleinen wie im Großen« galt...

Die folgende Stille wurde nur vom Gluckern des Wassers im Blupper und dem Geräusch des Zeichenstifts unterbrochen, den der vormalige Eulrich mit dämonischer Geschicklichkeit bewegte.

»Würde es dir etwas ausmachen, jetzt wieder zu lispeln?«, sagte Hubert. »Ich weiß nicht, warum, aber so klingt es einfach besser.«

»Wenn du meinft, Herr.«

»Sehr gut. Willst du also ernsthaft behaupten, dass ich jetzt das wirtschaftliche Leben der Stadt ändern könnte, wenn ich etwas am Blupper verstelle? Dass er so etwas wie die Wachspuppe einer Hexe ist, und ich habe alle Nadeln in der Hand?«

»Daf ift pfutreffend, Herr. Eine fehr hübfe Analogie.«

Hubert starrte auf das kristallene Meisterstück. Das Licht in der Krypta änderte sich ständig, während sich das Wirtschaftsleben der Stadt durch die Röhren pumpte, von denen einige nicht dicker als ein Haar waren.

»Also ist es ein Wirtschaftsmodell, das eigentlich die Wirklichkeit ist?«

»Fie find identif, Herr.« »Also könnte ich mit einem Hammerschlag die Stadt unwiderruflich in eine schwere Wirtschaftskrise stürzen?«

»Ja, Herr. Möchteft du, daff ich dir einen Hammer hole?«

Hubert starrte mit großen Augen auf den zischenden, tropfenden und schäumenden Blupper. Er fing an zu kichern, aber schon bald steigerte es sich zu einem ausgewachsenen Lachanfall.

»Hahah! Ahahahahü! AHAHAHAHA!!!! ... Kannst du mir ein Glas Wasser holen, bitte? ...HAHAHAHA!!! *Hahahaha-hah!! ... HAHAHAHA!!!«* Das Gelächter hörte abrupt auf. »Das kann nicht stimmen, Igor.«

»Meinft du, Herr?«

»Aber ja! Schau dir unseren guten alten Kolben 244a an! Siehst du es? Er ist leer!«

»Wirklich, Herr?«

»Wirklich!«, bestätigte Hubert. »Kolben 244a repräsentiert das Gold in unserer eigenen Schatzkammer, Igor. Und zehn Tonnen Gold können nicht einfach aufstehen und davonspazieren! Hm? HAHAHAHA!!! Könntest du mir jetzt das Glas Wasser holen, um das ich dich gebeten habe? *Hahahah ahah!! ... HAHA HAHA!!!«*

Ein Lächeln umspielte Cosmos Lippen, die ein gefährlicher Spielplatz für etwas so Unschuldiges wie ein Lächeln waren.

»Alle?«, fragte er.

»Zumindest alle Buchhalter aus dem Kontor«, sagte Vorhinein. »Sie sind einfach auf die Straße hinausgerannt. Einige waren tränenüberströmt.«

»Eine richtige Panik«, murmelte Cosmo. Er blickte auf das Bild von Vetinari, das er von seinem Schreibtisch aus gut sehen konnte, und war überzeugt, dass er ihm zuzwinkerte.

»Anscheinend gab es ein Problem mit dem Hauptkassierer, Herr.«

»Mit Herrn Beuge?«

»Anscheinend hat er einen Fehler begangen, Herr. Die Leute sagten, er habe etwas vor sich hingemurmelt und sei dann einfach aus dem Raum gestürmt. Es heißt, dass einige der Mitarbeiter zurückgekehrt sind, um nach ihm zu suchen.«

»Mavolio Beuge hat einen Fehler gemacht? Das glaube ich nicht«, sagte Cosmo.

»Aber er soll weggerannt sein, Herr.«

Cosmo hätte beinahe ohne mechanische Hilfe eine Augenbraue hochgezogen. Er war ganz nahe dran.

»Weggerannt? Hatte er irgendwelche großen und schweren Taschen dabei? Das haben sie meistens.«

»Ich glaube nicht, Herr«, sagte Vorhinein.

»Das wäre aber sehr ... hilfreich gewesen.«

Cosmo lehnte sich in seinem Sessel zurück, zog heute schon zum dritten Mal den schwarzen Handschuh aus und hielt die Hand auf Armeslänge von sich gestreckt. Der Ring sah beeindruckend aus, insbesondere auf dem Blassblau seines Fingers.

»Hast du schon einmal einen Ansturm auf eine Bank erlebt, Drumknott?«, fragte er. »Hast du miterlebt, wie die Menschenmassen um ihr Geld kämpfen?«

»Nein, Herr«, sagte Vorhinein, der sich erneut Sorgen machte. Die engen Stiefel waren, nun ja, witzig gewesen, aber ein Finger sollte doch eigentlich keine solche Farbe haben, oder?

»Es ist ein schrecklicher Anblick. Es ist, als würde ein gestrandeter Wal bei lebendigem Leib von Krabben gefressen werden«, sagte Cosmo und drehte die Hand, damit sich das Licht im dunklen V verfing. »Er kann sich noch so sehr in Qualen winden, aber der Ausgang steht längst fest. Eine schreckliche Sache, wenn sie ordentlich durchgeführt wird.«

Genauso würde Vetinari denken!, frohlockte seine Seele. Pläne können scheitern. Man kann die Zukunft nicht planen. Nur anmaßende Dummköpfe planen. Der kluge Mann lenkt die Geschehnisse.

»Als Aufsichtsratsmitglied der Bank und natürlich als besorgter Bürger«, sagte er verträumt, »werde ich jetzt einen Leserbrief an die Times schreiben.«

»Ja, Herr, natürlich«, sagte Vorhinein. »Und soll ich einen Juwelier holen lassen? Ich habe gehört, dass sie sehr feine Scheren haben, mit denen man ...«

»Ohne Schmerz kein Kommerz, Drumknott. Das schärft mein Denkvermögen.« Er zog den Handschuh wieder an.

»Ah ...«, begann Vorhinein, doch dann gab er es auf. Er hatte sich nach Kräften bemüht, aber Cosmo war nicht von seinem Selbstvernichtungskurs abzubringen, und ein vernünftiger Mann konnte nicht mehr tun, als so viel Geld wie möglich zu verdienen und dann lange genug am Leben zu bleiben, um es auszugeben.

»Ich habe einen weiteren Glückstreffer gelandet, Herr«, versuchte er es erneut. Er hätte gerne mehr Zeit gehabt, aber es bestand kein Zweifel, dass die Zeit knapp wurde.

»Wirklich? Was denn?«

»Dieses Projekt, an dem ich gearbeitet habe ...«

»Und das hohe Kosten verursacht. Ja?«

»Ich glaube, ich kann dir Vetinaris Gehstock beschaffen, Herr.«

»Du meinst, seinen Schwertstock?«

»Ja, Herr. Soweit ich weiß, wurde die Klinge noch nie im Zorn gezückt.«

»Wie ich gehört habe, bewahrt er ihn stets in seiner Nähe auf.«

»Ich habe nicht behauptet, dass es leicht sein würde, Herr. Oder billig. Aber nach sehr viel Vorarbeit sehe ich nun einen deutlichen, gangbaren Weg«, sagte Vorhinein.

»Es heißt, der Stahl der Klinge wurde aus dem Eisen im Blut von tausend Männern gewonnen ...«

»Davon habe ich auch gehört, Herr.«

»Hast du das Stück gesehen?«

»Für einen sehr kurzen Moment, Herr.«

Zum ersten Mal in seiner Berufslaufbahn empfand Vorhinein Mitleid für Cosmo. In seiner Stimme lag eine tiefe Sehnsucht. Er wollte Vetinari gar nicht vom Thron stürzen. Es gab viele Leute in der Stadt, die Vetinari gerne gestürzt hätten. Doch Cosmo wollte Vetinari sein.

»Wie war es?« Nun klang er geradezu flehend. Das Gift musste schon bis in sein Gehirn vorgedrungen sein, dachte Vorhinein. Aber sein Geist war ohnehin schon recht vergiftet gewesen. Vielleicht wurden sie gute Freunde.

»Äh ... nun ja, der Griff und die Scheide sind genauso wie dein Gehstock, Herr, aber etwas abgenutzter. Die Klinge dagegen ist grau und sieht aus wie ...«

»Grau?«

»Ja, Herr. Sie sieht alt und etwas schartig aus. Und stellenweise, wenn das Licht im richtigen Winkel darauf fällt, sieht man kleine rote und goldene Flecken. Ich muss schon sagen, dass sie recht bedrohlich wirkt.«

»Die Flecken dürften selbstverständlich Blut sein«, sagte Cosmo nachdenklich, »oder möglicherweise, ja, wahrscheinlich sogar die gefangenen Seelen jener, die für die Herstellung dieser schrecklichen Klinge sterben mussten.«

»Dieser Gedanke war mir noch gar nicht gekommen, Herr«, sagte Vorhinein, der zwei Nächte mit einer neuen Klinge verbracht hatte. Mit Hilfe von etwas Hämatit, einer Drahtbürste und verschiedenen Chemikalien hatte er daraus eine Waffe gemacht, die aussah, als würde sie einem aus eigenem Antrieb an die Kehle springen.

»Du könntest sie noch heute Nacht besorgen?«

»Ich glaube, ja, Herr. Natürlich ist es nicht ungefährlich.«

»Und alles andere als kostengünstig, kann ich mir vorstellen«, sagte Cosmo mit einem Ausmaß an Erkenntnisvermögen, das Vorhinein ihm in seinem derzeitigen Zustand gar nicht zugetraut hätte.

»Vor allem die Bestechungsgelder, Herr. Er wird gar nicht glücklich sein, wenn er es herausfindet, und ich wage mir gar nicht vorzustellen, wie viel Zeit es beanspruchen würde, eine exakte Kopie anzufertigen.«

»Ja. Ich verstehe.«

Cosmo zog noch einmal den Handschuh aus und betrachtete seine Hand. Nun schien sich der Finger einen Hauch ins Grünliche verfärbt zu haben, und er fragte sich, ob die Legierung des Rings vielleicht Kupfer enthielt. Aber die rosafarbenen, beinahe roten Streifen, die sich seinen Arm hinaufzogen, sahen sehr gesund aus.

»Ja. Besorge den Stock«, murmelte er und drehte die Hand, um das Licht der Lampen aufzufangen. Seltsam, dachte er, mit dem Finger spürte er überhaupt keine Wärme, aber das spielte schließlich auch gar keine Rolle.

Er konnte die Zukunft jetzt ganz deutlich erkennen. Die Schuhe, das Scheitelkäppchen, der Ring, der Stock ... Wenn er die okkulte Stelle ausfüllte, die von Vetinari besetzt wurde, würde der verfluchte Tyrann zweifellos unter zunehmender Schwäche und Verwirrung leiden, und er würde Dinge durcheinanderbringen und Fehler begehen ... »Kümmere dich darum, Drumknott«, sagte er.

Lord Havelock Vetinari rieb sich den Nasenrücken. Es war ein langer Tag gewesen, und auch der Abend würde zweifellos lang.

»Ich glaube, ich brauche einen Moment, um mich zu entspannen. Bringen wir es hinter uns«, sagte er.

Drumknott ging zum langen Tisch hinüber, auf dem zu dieser Tageszeit mehrere Ausgaben der Times lagen, da Seine Lordschaft stets darauf erpicht war zu erfahren, was nach Ansicht der Leute vor sich ging.

Vetinari seufzte. Ständig erzählten die Leute ihm irgendwas. Allein in der letzten Stunde hatten viele Leute ihm irgendwelche Sachen erzählt. Das machten sie aus allen möglichen Gründen: um Ansehen zu gewinnen, um an Geld zu kommen, um einen Gefallen als Gegenleistung zu erhalten, aus Böswilligkeit oder auch Boshaftigkeit oder, was besonders verdächtig war, angeblich dem Gemeinwohl zuliebe. All das lief keineswegs auf Informationen hinaus, sondern eher auf einen großen argusäugigen Klumpen aus kleinen, wimmelnden Faktchen, denen sich bestenfalls mit etwas Mühe ein paar Informationen entlocken ließen.

Sein Sekretär reichte ihm die Zeitung, die sorgfältig auf der richtigen Seite und an der richtigen Stelle zusammengefaltet war. Dort befand sich ein quadratisches Feld, das aus mehreren kleineren Quadraten zusammengesetzt war, und in einigen davon standen Zahlen.

»Das heutige >Jikan no Muda<, Herr«, sagte er. Vetinari blickte ein paar Sekunden lang darauf und gab dann die Zeitung zurück.

Der Patrizier schloss die Augen und trommelte eine Weile mit den Fingern auf dem Tisch.

»Hmm ... 9 6 3 1 7 4.« Drumknott schrieb eilig mit, als die Zahlen kamen, kurz darauf gefolgt von: »8 4 7 3. Und ich bin mir sicher, dass es letzten Monat schon einmal das Gleiche gab. An einem Montag, glaube ich.«

»Siebzehn Sekunden, Herr«, sagte Drumknott, der immer noch schrieb.

»Es war ein anstrengender Tag«, sagte Vetinari. »Und was soll das Ganze? Zahlen lassen sich leicht überlisten. Sie können sich nicht einmal wehren. Aber die Leute, die Kreuzworträtsel entwerfen, werden immer hinterhältiger. Wer weiß schon, dass >Pysdxes< antike ephebische Nadelhalter aus geschnitztem Knochen sind?«

»Du natürlich, Herr«, sagte Drumknott und verstaute sorgfältig die Akten, »sowie der Kurator für ephebische Antiquitäten am Königlichen Kunstmuseum, der Rätselmacher der Times und Fräulein Grazia Sprecher, die eine Zoohandlung an den Pellicool-Stufen betreibt.«

»Wir sollten dieses Geschäft unbedingt im Auge behalten, Drumknott. Eine Frau mit einem solchen Intellekt soll sich damit zufriedengeben, Hundefutter zu verkaufen? Das glaube ich nicht.«

»Völlig richtig, Herr. Ich werde mir eine Notiz machen.«

»Übrigens freut es mich zu hören, dass deine neuen Stiefel nicht mehr quietschen.«

»Danke, Herr. Sie sind jetzt gut eingelaufen.«

Vetinari blickte nachdenklich auf die Akten des Tages. »Herr Beuge, Herr Beuge, Herr Beuge«, sagte er. »Der geheimnisvolle Herr Beuge. Ohne ihn wäre die Königliche Bank in viel größeren Schwierigkeiten, als sie bislang schon war. Ohne ihn wird sie einfach umkippen. Sie dreht sich um ihn. Sie schlägt im gleichen Takt wie sein Herz. Der alte Üppig hatte Angst vor ihm, da bin ich mir sicher. Er sagte, er wäre überzeugt, dass Herr Beuge ...« Er hielt inne.

»Herr?«, sagte Drumknott.

»Belassen wir es einfach bei der Feststellung, dass er sich in jeglicher Hinsicht als vorbildlicher Staatsbürger erwiesen hat«, sagte Vetinari. »Die Vergangenheit ist ein gefährliches Land, nicht wahr?«

»Über ihn gibt es keine Akte, Herr.«

»Weil er niemals auffällig geworden ist. Über ihn weiß ich nur, dass er als Kind in die Stadt kam, auf einem Karren, mit dem eine Gruppe reisender Buchhalter unterwegs war ...«

»Was, so etwas wie Kesselflicker und Wahrsager?«, fragte Feucht, als die Droschke durch Straßen schaukelte, die immer schmaler und dunkler wurden.

»Vielleicht könnte man es so sehen«, sagte Fräulein Gardinia mit einer Spur von Missbilligung. »Sie unternehmen große Rundreisen bis in die Berge, sie führen die Bücher für kleine Geschäfte, helfen den Leuten bei ihren Steuern und solche Sachen.« Sie räusperte sich. »Es sind ganze Familien. Das muss ein wunderbares Leben sein.«

»Jeden Tag ein neues Rechnungsbuch«, sagte Feucht und nickte ernst, »und abends trinken sie Bier, und fröhliche Buchhalter tanzen zur Akkordeonmusik den Bilanz-Tango ...«

»Tun sie das wirklich?«, fragte Fräulein Gardinia unsicher.

»Ich weiß es nicht. Ich stelle es mir nur ganz nett vor«, sagte Feucht. »Auf jeden Fall würde das einiges erklären. Offenbar war er sehr ehrgeizig. Auf der Straße konnte er höchstens darauf hoffen, eines Tages das Pferd führen zu dürfen.«

»Er war dreizehn«, sagte Fräulein Gardinia und putzte sich geräuschvoll die Nase. »Es ist so traurig.« Sie sah Feucht mit verweintem Gesicht an. »In seiner Vergangenheit gibt es etwas Schreckliches, Herr Lippschwick. Es heißt, dass eines Tages ein paar Männer zur Bank kamen und fragten ...«

»Wir wären da, bei Frau Kuchen«, rief der Kutscher und brachte das Gefährt abrupt zum Stehen. »Das macht elf Cent, und bittet mich nicht, auf euch zu warten, weil die Leute mir hier in Null-kommanix das Pferd aufbocken und die Hufeisen klauen werden.«

Die Tür der Pension wurde von der haarigsten Frau geöffnet, die Feucht jemals gesehen hatte, aber in der Umgebung der Ulmenstraße lernte man, sich nicht weiter über solche Sachen zu wundern. Frau Kuchen war dafür bekannt, die neu in der Stadt eingetroffenen Untoten zu beherbergen und ihnen eine sichere und verständnisvolle Zuflucht zu bieten, bis sie auf eigenen Füßen stehen konnten, ganz gleich, wie viele sie hatten.

»Frau Kuchen?«, sagte er.

»Mutter ist in der Kirche«, erwiderte die Frau. »Sie sagte, dass ich mit deinem Besuch rechnen sollte, Herr Lipwig.«

»Bei euch wohnt ein gewisser Herr Beuge, nicht wahr?«

»Der Bankier? Zimmer sieben im zweiten Stock. Aber ich glaube nicht, dass er da ist. Er steckt doch nicht in Schwierigkeiten, oder?«

Feucht erklärte ihr die Situation und war sich der Türen bewusst, die sich überall im Zwielicht hinter der Frau einen Spalt weit öffneten. Die Luft roch streng nach Desinfektionsmitteln. Frau Kuchen glaubte fest daran, dass Sauberkeit vertrauenerweckender war als Frömmigkeit. Außerdem würde ohne diesen intensiven Kiefernduft die eine Hälfte ihrer Klientel vom Geruch der anderen in den Wahnsinn getrieben werden.

Und inmitten von alledem befand sich das stille, unscheinbare Zimmer von Herrn Beuge, Hauptkassierer der Königlichen Bank von Ankh-Morpork. Die Frau, die sich schließlich als Ludmilla vorstellte, gewährte ihnen, wenn auch zögernd, mit ihrem Hauptschlüssel Zugang zu der Unterkunft.

»Er war immer ein guter Gast«, sagte sie. »Hat nie Ärger gemacht.«

Mit einem Blick nahm Feucht alles in sich auf: den engen Raum, das schmale Bett, die Kleidung, die ordentlich an den Wänden hing, die kleine Waschschüssel mit Krug, der unpassend große Schrank. Im Leben sammelt sich Krempel an, aber offenbar nicht bei Herrn Beuge. Es sei denn, es befand sich alles im Schrank.

»Die meisten eurer langjährigen Gäste sind Unt...«

»... auf andere Weise Lebende«, sagte Ludmilla streng.

»Ja, natürlich, also frage ich mich, warum ... Herr Beuge sich hier einquartiert hat.«

»Herr Lipwig, was willst du damit andeuten?«, sagte Fräulein Gardinia.

»Du musst zugeben, dass man so etwas nicht erwartet«, sagte Feucht. Und da sie ohnehin schon außer sich war, fügte er nicht hinzu: Ich muss gar nichts andeuten. Das ist doch offensichtlich. Groß. Dunkel. Kommt vor Sonnenaufgang, geht nach Anbruch der Dunkelheit. Wird von Herrn Quengler angeknurrt. Zwanghaftes Zählen. Detailversessenheit. Jagt einem immer wieder einen leichten Schrecken ein, wofür man sich ein wenig schämt. Schläft auf einem langen schmalen Bett. Wohnt bei Frau Kuchen, wo die Vampire abhängen. Es ist nicht besonders schwierig, eins und eins zusammenzuzählen.

»Es geht doch nicht etwa um den anderen Mann, der vor ein paar Abenden hier war, oder?«, sagte Ludmilla.

»Was war das für ein Mann?«

»Hat seinen Namen nicht genannt. Sagte nur, er wäre ein Freund. Ganz in Schwarz gekleidet, hatte einen schwarzen Gehstock mit einem silbernen Totenschädel dabei. Grässliches Stück, meinte Mutter. Andererseits«, fügte Ludmilla hinzu, »sagt sie so etwas Ähnliches über fast jeden. Er kam mit einer schwarzen Kutsche.«

»Doch nicht etwa Lord Vetinari?«

»Oh nein. Mutter ist sehr von ihm angetan, nur dass sie meint, er sollte mehr Leute aufknüpfen. Nein, dieser Mann war ziemlich füllig, sagte Mutter.«

»Ach wirklich?«, sagte Feucht. »Nun gut, vielen Dank. Wir sollten jetzt lieber gehen. Oder hast du zufällig einen Schlüssel für diesen Schrank?«

»Nein. Vor Jahren hat er ein neues Schloss angebracht, aber Mutter hat sich nicht darüber beschwert, weil er ansonsten nie Ärger macht. Es ist eins von diesen Zauberschlössern, die sie an der Universität verkaufen«, fuhr Ludmilla fort, während Feucht das Schloss untersuchte. Das Problem mit diesen verfluchten Zauberdingern war, dass praktisch alles ein Schlüssel sein konnte, von einem Wort bis zu einer bloßen Berührung.

»Es ist doch recht seltsam, dass er seine ganze Kleidung an den Wänden aufhängt, nicht wahr?«, sagte er, als er sich wieder aufrichtete.

Ludmilla sah ihn tadelnd an. »In diesem Haushalt benutzen wir das Wort >seltsam< nicht.«

»Auf andere Weise normal?«, schlug Feucht vor.

»So kann man es formulieren.« In Ludmillas Augen stand ein warnendes Glitzern. »Wer kann schon sagen, wer auf dieser Welt wirklich normal ist?«

Vielleicht jemand, dessen Fingernägel nicht sichtbar länger werden, wenn er sich ärgert, dachte Feucht. »Wir sollten jetzt zur Bank zurückkehren«, sagte er. »Wenn Herr Beuge wieder auftaucht, sag ihm bitte, dass man nach ihm sucht.«

»Und dass man sich Sorgen um ihn macht«, fügte Fräulein Gardinia schnell hinzu, bevor sie die Hand vor den Mund schlug und errötete.

Ich wollte doch nur Geld machen, dachte Feucht, als er das zitternde Fräulein Gardinia zurück in die Gegend führte, in die sich die Droschken wagten. Deswegen bin ich doch überhaupt hierhergekommen! Ich dachte, das Leben im Bankwesen wäre nicht mehr als gewinnträchtige Langeweile, die höchstens von einer gelegentlichen Zigarre unterbrochen wird. Stattdessen hat es sich als auf andere Weise normal erwiesen. Die einzige vernünftige Person ist Igor – und vielleicht die Steckrübe. Obwohl ich mir bei der Steckrübe auch nicht ganz sicher bin.

Er setzte das schniefende Fräulein Gardinia vor ihrer Wohnung in Willkommensseife ab, mit dem Versprechen, ihr sofort Bescheid zu geben, wenn der vermisste Herr Beuge wieder auf der Bildfläche erschien, und fuhr mit der Droschke weiter zur Bank. Die Nachtwache war bereits eingetroffen, aber es hielten sich immer noch etliche Angestellte im Haus auf. Offenbar waren sie einfach nicht in der Lage, sich mit der veränderten Wirklichkeit abzufinden. Herr Beuge hatte genauso zum Inventar gehört wie die Säulen.

Cosmo hatte ihn besucht. Aber bestimmt nicht, um sich nach seinem werten Befinden zu erkundigen.

Weswegen hatte er ihn besucht? Um ihm zu drohen? Niemandem gefiel es, zusammengeschlagen zu werden. Aber vielleicht war die Sache etwas diffiziler gewesen. Vielleicht ein Wir werden allen Leuten sagen, dass du ein Vampir bist. Worauf eine ausgeglichene Persönlichkeit antworten würde: Steck’s dir dorthin, wohin die Sonne nicht scheint. Vor zwanzig Jahren hätte eine solche Drohung gefruchtet, aber heutzutage? Es gab jede Menge Vampire in der Stadt, allesamt verdammt neurotisch, und alle trugen das Schwarze Band, um zu zeigen, dass sie die Verzichtserklärung unterschrieben hatten und einfach nur ihr – in Ermangelung eines besseren Wortes – Leben weiterführen wollten. Die meiste Zeit wurden sie von den übrigen Leuten einfach akzeptiert. Ein Tag nach dem anderen verging, ohne dass es zu Schwierigkeiten kam, bis die Situation von allen als normal betrachtet wurde. Auf andere Weise normal, aber dennoch normal.

Nun gut, Herr Beuge hatte sich über seine Vergangenheit ausgeschwiegen, aber das war kaum ein Grund, die Heugabeln zu zücken. Gütiger Himmel, er hatte vierzig Jahre lang in einer Bank gearbeitet und Zahlen zusammengerechnet!

Aber vielleicht sah er selbst das anders. Der eine maß den gesunden Menschenverstand an einem Lineal, der andere benutzte dazu eine Kartoffel.

Feucht hörte nicht, wie sich Gladys näherte. Er wurde sich nur irgendwann bewusst, dass sie hinter ihm stand.

»Ich Habe Mir Große Sorgen Um Dich Gemacht, Herr Lipwig«, grollte sie.

»Vielen Dank, Gladys«, sagte er vorsichtig.

»Ich Werde Dir Ein Sandwich Machen. Du Magst Meine Sandwiches.«

»Das wäre sehr freundlich von dir, Gladys, aber ich werde mich in Kürze mit Fräulein Liebherz zum Abendessen treffen.«

Das Glühen in den Augen des Golems wurde für einen Moment schwächer und verstärkte sich dann wieder. »Fräulein Liebherz.«

»Ja, sie war heute Früh hier.«

»Eine Dame.«

»Sie ist meine Verlobte, Gladys. Ich rechne damit, dass sie ziemlich häufig hier sein wird.«

»Verlobte«, sagte Gladys. »Ach, Ja. Ich Lese Gerade Zwanzig Tipps Für Eine Hochzeit Nach Maß.«

Ihre Augen wurden dunkler. Sie drehte sich um und stapfte zur Treppe.

Feucht kam sich wie ein Drecksack vor. Natürlich war er ein Drecksack, aber das machte den Umstand, dass er sich wie einer fühlte, nicht besser. Andererseits war sie ... verdammt, er ... es ... Gladys das Opfer fehlgeleiteter weiblicher Solidarität. Was konnte er dagegen noch ins Feld führen? Er würde Adora Belle sagen, dass sie deswegen irgendetwas unternehmen musste.

Ihm wurde bewusst, dass einer der leitenden Buchhalter höflich in seiner Nähe wartete.

»Ja?«, sagte er. »Kann ich dir helfen?«

»Was sollen wir jetzt tun, Herr?«

»Wie ist dein Name?«

»Spucke, Herr. Robert Spucke.«

»Warum fragst du mich, Bob?«

»Weil unser Chef blaumacht, Herr. Die Tresore müssen zugeschlossen werden. Genauso der Raum mit den Büchern. Herr Beuge hat alle Schlüssel. Bitte nenn mich Robert.«

»Gibt es keine Ersatzschlüssel?«

»Sie könnten im Büro des Chefs liegen, Herr«, sagte Spucke.

»Hör mal ... Robert. Ich möchte, dass du nach Hause gehst und dich einmal anständig ausschläfst, ja? Ich werde nach den Schlüsseln suchen und jede Tür abschließen, die ich finden kann. Ich bin überzeugt, dass Herr Beuge schon morgen wieder bei uns sein wird, und wenn nicht, werde ich eine Konferenz der leitenden Angestellten einberufen. Ich meine, hey, ihr müsst doch wissen, wie alles funktioniert!«

»Nun ja. Natürlich. Nur dass ... also ... aber ...« Die Stimme des Angestellten verhallte bis zur Lautlosigkeit.

Aber Herr Beuge ist nicht da, dachte Feucht. Und er kann genauso gut delegieren, wie Austern Tango tanzen können. Was zum Henker sollen wir jetzt machen?

»Hier sind noch Leute? So viel zum Thema geregelte Arbeitszeiten«, sagte eine Stimme von der Tür. »Schon wieder in Schwierigkeiten?«

Es war Adora Belle, und natürlich meinte sie damit: »Hallo! Schön, dich wiederzusehen!«

»Du siehst hinreißend aus«, sagte Feucht.

»Ja, ich weiß«, sagte Adora Belle. »Was ist hier los? Der Kutscher sagte mir, sämtliche Mitarbeiter hätten die Bank verlassen.«

Später dachte Feucht: Das war der Moment, ab dem alles schiefgegangen war. Man muss auf den wilden Hengst der Gerüchte aufspringen, bevor er vom Hof galoppiert ist, damit man vielleicht doch noch die Zügel übernehmen kann. Du hättest denken sollen: Wie hat es ausgesehen, als alle Leute aus der Bank geflüchtet sind? Du hättest zum Büro der Times rennen sollen. Du hättest dich in den Sattel setzen und den Gaul in die gewünschte Richtung lenken sollen, und zwar genau in diesem Moment.

Aber Adora Belle sah wirklich hinreißend aus. Außerdem war nicht mehr passiert, als dass ein Mitglied des Personals durchgedreht war und das Gebäude verlassen hatte. Wie sollte man so etwas aufbauschen?

Die Antwort lautete natürlich: Man konnte es zu allem Möglichen aufbauschen, wenn man nur wollte.

Ihm wurde bewusst, dass jemand hinter ihm stand.

»Darf ich ftören, Herr Lipwig?«

Feucht drehte sich um. Es war sogar noch unspaßiger, Igor anzusehen, wenn man gerade Adora Belle angesehen hatte.

»Igor, jetzt ist wirklich nicht der richtige Zeitpunkt...«, begann Feucht.

Ich weif, daff ich mich nicht in den oberen Gefoffen aufhalten follte, Herr, aber Herr Klemme fagt, daff er mit feiner Pfeichnung fertig ift. Fie ift fehr hübf geworden.«

Was hat er gesagt?«, erkundigte sich Adora Belle. »Ich glaube, davon habe ich ungefähr zwei Wörter verstanden.«

Ach, im Keller sitzt ein Mann, der eine Dollarnote für mich entwirft. Papiergeld, um genau zu sein.«

»Tatsächlich? Das würde ich mir gerne ansehen.«

»Würdest du das wirklich?«

Es war in der Tat wunderbar. Feucht betrachtete die Entwürfe für die Vorder- und Rückseite des Ein-Dollar-Scheins. Unter Igors strahlend weißen Lampen sahen sie opulent wie ein Plumpudding und komplizierter als ein Zwergenvertrag aus.

»Wir werden jede Menge Geld machen«, sagte er laut. »Wunderbare Arbeit, Eul... – Herr Klemme!«

»Ich werde es lieber bei Eulrich belassen«, sagte der Künstler nervös. »Schließlich ist es der Janken, der die eigentlichen Probleme macht.«

»Nun gut«, sagte Feucht, »es treiben sich bestimmt mehrere Dutzend Eulriche herum.« Er schaute zu Hubert hinüber, der auf einer Trittleiter stand und verzweifelt die Glasröhren anstarrte.

»Wie läuft’s, Hubert?«, fragte er. »Ist das Geld immer noch im Fluss?«

»Was? Oh. Ja, sicher. Alles läuft bestens«, sagte Hubert und wäre beinahe mit der Trittleiter umgekippt, als er etwas zu hastig hinuntersteigen wollte. Er musterte Adora Belle mit einem Blick, in dem sich Verunsicherung und Furcht mischten.

»Das ist Adora Belle Liebherz, Hubert«, sagte Feucht, falls der Mann beabsichtigte, lieber die Flucht zu ergreifen. »Sie ist meine Verlobte.« Als er seinen besorgten Blick sah, fügte er hinzu: »Sie ist eine Frau.«

Adora Belle streckte ihm die Hand hin und sagte: »Hallo, Hubert.«

Hubert starrte sie an.

»Es ist völlig in Ordnung, ihr die Hand zu geben, Hubert«, sagte Feucht behutsam. »Hubert ist Ökonom. Das ist so etwas wie ein Alchimist, nur dass er nicht ganz so viel Dreck macht.«

»Du weißt also, wie Geldströme fließen, Hubert?«, sagte Adora Belle und schüttelte seine widerstandslose Hand.

Endlich fiel Hubert wieder ein, dass er die Kunst der Sprache beherrschte. »Ich habe eintausendsiebenundneunzig Verbindungen zusammengeschweißt«, sagte er, »und das Gesetz des abnehmenden Ertrags geblasen.«

»Ich glaube nicht, dass das schon mal jemand getan hat«, sagte Adora Belle.

Huberts Miene hellte sich auf. Das war ja gar nicht so schwierig! »Wir tun nichts Unrechtes, musst du wissen!«, sagte er.

»Davon bin ich überzeugt«, sagte Adora Belle und versuchte ihre Hand aus seinem Griff zu befreien.

»Ich kann den Weg jedes einzelnen Dollars in der Stadt verfolgen, weißt du. Die Möglichkeiten sind unbegrenzt! Aber, aber, aber, ähm, natürlich bringen wir nichts durcheinander!«

»Es freut mich, das zu hören, Hubert«, sagte Adora Belle und zerrte mit größerer Kraft.

»Natürlich haben wir noch mit Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen! Aber wir gehen stets mit größter Sorgfalt vor! Es ging noch nie etwas verloren, weil wir ein Ventil offen gelassen hätten oder etwas in der Art!«

»Wie faszinierend!«, sagte Adora Belle, stemmte sich mit der freien Hand gegen Huberts Schulter und entriss die andere seinem Griff.

»Wir müssen jetzt gehen, Hubert«, sagte Feucht. »Mach weiter so. Ich bin sehr stolz auf dich.«

»Wirklich?«, staunte Hubert. »Herr Cosmo sagte, ich wäre verrückt und er wollte, dass Tantchen den Blupper an einen Altglashändler verkauft!«

»Typisches engstirniges, gestriges Denken!«, sagte Feucht. »Wir leben im Jahrhundert der Sardelle. Die Zukunft gehört Menschen wie dir, die uns erklären können, wie alles funktioniert.«

»Wirklich?«, sagte Hubert.

»Merk dir meine Worte«, sagte Feucht und drängte Adora Belle mit Nachdruck in Richtung des fernen Ausgangs.

Als sie gegangen waren, beschnupperte Hubert seine Handfläche und erschauerte. »Das waren nette Leute, nicht wahr?«

»Ja, Meifter.«

Hubert blickte zu den glitzernden, tröpfelnden Röhren des Bluppers auf, der detailgetreu die Gezeiten des Geldes in der Stadt spiegelte. Ein einziger Schlag würde genügen, um die Welt zu erschüttern. Sie trugen eine schrecklich große Verantwortung.

Igor trat zu ihm. Sie standen eine Weile in der Stille da, die nur vom Gluckern des Kommerzes unterbrochen wurde.

»Was soll ich nur tun, Igor?«, sagte Hubert.

»Im Alten Land hatten wir einen Finnfpruch.«

»Einen was?«

»Einen Finnfpruch. Er lautet: >Wenn du daf Monfter nicht willft, darfft du nicht am Hebel pfiehen.<«

»Du glaubst doch nicht, dass ich verrückt geworden bin, oder?«

»Viele grofe Männer wurden alf verrückt angefehen, Herr Hubert. Felbft Dr. Hanf Forvord galt alf verrückt. Aber ich frage dich: Könnte ein Wahnfinniger einen revolupfionären Lebendgehirnekftraktor erfinden?«

»Ist Hubert... normal?«, fragte Adora Belle, als sie über die Marmortreppen dem Abendessen entgegenstiegen.

»Nach den Maßstäben von Leuten, die eine Obsession haben und niemals ins Sonnenlicht gehen«, sagte Feucht, »dürfte er recht normal sein, würde ich meinen.«

»Aber er hat getan, als hätte er noch nie zuvor eine Frau gesehen!«

»Er ist es nicht gewohnt, mit Dingen umzugehen, die ohne Bedienungshandbuch daherkommen«, sagte Feucht.

»Ha!«, sagte Adora Belle. »Wie kommt es, dass nur Männer so komisch werden?«

Verdient ihren kärglichen Lebensunterhalt damit, für Golems zu arbeiten, dachte Feucht. Muss sich wegen ihrer Golems ständig mit Graffiti und eingeschlagenen Fensterscheiben herumärgern. Kampiert draußen in der Wildnis, legt sich mit mächtigen Männern an. Nur wegen ihrer Golems. Aber er sagte nichts dergleichen, weil er das Bedienungshandbuch gelesen hatte.

Schließlich erreichten sie das Direktorenstockwerk. Adora Belle schnupperte. »Riecht das nicht einfach wunderbar?«, sagte sie, »Dadurch könnte selbst ein Kaninchen zum Fleischfresser werden.«

»Schafskopf«, sagte Feucht düster.

»Nur für die Brühe«, sagte Adora Belle. »All die weichen, wabbeligen Teile werden vorher herausgenommen. Mach dir keine Sorgen. Du lässt dir nur wegen dieses alten Witzes den Spaß verderben, mehr nicht.«

»Welcher alte Witz?«

»Komm schon! Ein Junge geht in eine Fleischerei und starrt eine Weile schweigend den Schlachter an. Als er wortlos hinausgehen will, fragt ihn der Schlachter, ob er ihm irgendwie helfen kann. Darauf sagt der Junge: >Schon gut. Meine Mama hat mir gesagt, ich soll nur mal nachsehen, ob du einen Schafskopf hast.<«

»Ich finde das Ganze nur etwas unfair gegenüber dem Schaf, das ist alles.«

»Was, unser Abendessen oder den Witz?«, gab Adora Belle zurück. »Hör mal zu, du isst ständig anonyme Stücke von Tieren, aber du hältst es für unfair, die anderen Teile zu essen? Glaubst du wirklich, dass sich der Kopf darüber freut, dass du wenigstens ihn nicht gegessen hast? Genau genommen sollte eine Tierart eigentlich umso glücklicher sein, je mehr Teile wir davon essen, weil wir dann nicht so viele davon umbringen müssen.«

Feucht stieß die Doppeltür auf, und wieder schien rein gar nichts zu stimmen.

Kein Herr Quengler. Normalerweise würde er in seinem Ablagekorb warten, bereit, Feucht mit kräftigem Sabbern zu begrüßen. Aber der Korb war leer.

Der Raum wirkte größer als sonst, und das lag daran, dass er keine Gladys enthielt.

Am Boden lag ein kleines blaues Halsband. Essensgeruch erfüllte die Luft.

Feucht hetzte durch den Gang zur Küche, wo der Golem feierlich vor dem Ofen stand und den klappernden Deckel eines sehr großen Topfes beobachtete. Schmutziger Schaum lief über und tropfte auf den Herd.

Gladys drehte sich um, als sie Feucht sah. »Ich Koche Dein Abendessen, Herr Feucht.«

Düstere Kreaturen des Grauens spielten vor Feuchts innerem Auge ein paranoides Himmel-und-Hölle-Spiel.

»Könntest du bitte die Schöpfkelle weglegen und vom Topf zurücktreten?«, sagte Adora Belle, die plötzlich neben ihm stand.

»Ich Koche Herrn Lipwigs Abendessen«, sagte Gladys mit einer Spur von Trotz. Feucht kam es vor, als würden die bräunlichen Schaumblasen immer größer.

»Ja, und es sieht aus, als wäre es fast fertig«, sagte Adora Belle. »Also würde ich es gerne sehen, Gladys.«

Schweigen.

»Gladys?«

Mit einer einzigen Bewegung reichte der Golem ihr die Kelle und trat zurück. Eine halbe Tonne Ton bewegte sich so leicht und lautlos wie Rauch.

Vorsichtig hob Adora Belle den Topfdeckel an und tauchte die Kelle in die siedende Masse.

Etwas kratzte an Feuchts Stiefel. Er schaute nach unten und blickte in die besorgten Goldfischaugen von Herrn Quengler.

Dann wanderte sein Blick zurück zu dem, was sich aus dem Topf erhob. Irgendwann wurde ihm bewusst, dass mindestens dreißig Sekunden verstrichen waren, seit er das letzte Mal Atem geholt hatte.

Peggy kam hereingestürmt. »Ach, da bist du ja, du ungehorsamer Bengel!«, sagte sie und hob den kleinen Hund auf. »Könnt ihr euch vorstellen, dass er den ganzen Weg bis hinunter zur Kühlkammer gelaufen ist?« Sie sah sich um und strich sich das Haar aus den Augen. »Ach, Gladys, ich habe dir gesagt, dass du den Topf von der heißen Platte nehmen sollst, wenn die Brühe dick wird!"

Feucht starrte auf die Schöpfkelle, und in der Flut der Erleichterung kämpften die unterschiedlichsten Feststellungen darum, sich Gehör zu verschaffen.

Ich mache diesen Job erst seit einer knappen Woche. Der einzige Mann, auf den ich wirklich angewiesen bin, ist schreiend davongerannt. Man wird mich als Verbrecher entlarven. Das ist ein Schafskopf...

Kapitel 9

Krippling kämpft mit seinen Zähnen – Ein theologischer Ratschlag – »Das nenne ich vergnügliche Unterhaltung« – Herrn Quenglers magisches Spielzeug – Sir Joshuas Bücher – Ein Bankier bricht in seine Bank ein – Wie Polizisten denken – Was ist mit dem Gold? – Krippling macht sich warm – Professor Flett kehrt leider zurück – Feucht zählt seine Vorzüge – Ein entlarvter Werwolf- Splot tut dir gut – Zeit zum Beten

Ich fürchte, ich muss das Büro nun schließen, Ehrwürden«, drängte sich die Stimme von Frau Hauser in Kripplings Träume. »Ab morgen Früh um neun haben wir wieder geöffnet«, fügte sie hoffnungsvoll hinzu.

Krippling öffnete die Augen. Die Wärme und das regelmäßige Ticken der Uhr hatten ihn auf sehr angenehme Weise eindösen lassen.

Frau Hauser stand vor ihm, nicht wunderbar nackt und rosa wie in seiner Träumerei eben, sondern in einem schlichten braunen Mantel und einem unvorteilhaften Hut mit Federn.

Plötzlich hellwach, kramte er hektisch in seiner Hosentasche nach den Zähnen, die er nicht der Obhut seines Mundes anvertrauen mochte, während er schlief. In nervöser, ungewohnter Verlegenheit wandte er den Kopf ab, kämpfte damit, sie hineinzubekommen, und dann darum, sie drinnen zu behalten, und zwar richtig herum. Denn sie wehrten sich jedes Mal. In seiner Verzweiflung riss er das Gebiss wieder heraus und schlug es einmal gegen die Armlehne des Stuhls, um seinen Widerstandsgeist zu brechen, bevor er es sich ein weiteres Mal in den Mund rammte.

»Wschg!«, sagte Krippling und versetzte sich selbst eine Ohrfeige. »Danke sehr, Gnädigste«, sagte er dann und tupfte sich den Mund mit einem Taschentuch ab. »Tut mir leid wegen eben, aber ich schwöre, ich bin dem Ding wie ein Märtyrer ausgeliefert!«

»Ich habe dich nur ungern gestört«, fuhr Frau Hauser fort, während ihr entsetzter Gesichtsausdruck sich allmählich verflüchtigte. »Ich bin sicher, du hattest den Schlaf nötig.«

»Kein Schlaf, sondern Kontemplation«, sagte Krippling und stand auf. »Ich kontempliere den Fall der Sündigen und die Erhebung der Gottesfürchtigen. Heißt es nicht, dass die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein werden?«

»Weißt du, genau das hat mich schon immer etwas beunruhigt«, sagte Frau Hauser. »Ich meine, was passiert mit den Leuten, die nicht die Ersten sind, aber auch nicht unbedingt als Letzte kommen? Du weißt schon ... die mittraben und sich alle Mühe geben.« Sie näherte sich der Tür auf eine Art und Weise, die – möglicherweise nicht ganz so subtil, wie sie dachte – eine Aufforderung für ihn war, sie zu begleiten.

»In der Tat eine knifflige Frage, Berenice«, sagte Krippling und folgte ihr. »Die heiligen Texte erwähnen es nicht, aber ich bin überzeugt, dass ...« Seine Stirn legte sich in tiefe Falten. Religiöse Fragen brachten Krippling nur selten aus dem Konzept, aber diese war besonders schwierig. Er beantwortete sie wie ein geborener Theologe. »Ich bin überzeugt, dass sie weiterhin mittraben, aber möglicherweise in die andere Richtung.«

»Zurück zu den Letzten?«, sagte sie mit besorgter Miene.

»Ja, aber vergiss nicht, dass sie dann die Ersten sein werden.«

»Ach ja, daran hatte ich gar nicht mehr gedacht. Natürlich kann es nur so funktionieren, es sei denn, die ursprünglichen Ersten warten darauf, dass die Letzten sie einholen.«

»Das wäre in der Tat ein Wunder«, sagte Krippling und beobachtete, wie sie die Tür verschloss. Die Abendluft war unangenehm kühl nach der Wärme im Zeitungsarchiv, sodass die Aussicht auf eine weitere Nacht in der Absteige in der Affenstraße umso unerfreulicher war. Er brauchte jetzt selbst ein Wunder, und er hatte das Gefühl, dass sich gerade eins vor seiner Nase zusammenbraute.

»Ich vermute, dass es für dich sehr schwierig ist, eine Unterkunft zu finden, Ehrwürden«, sagte Frau Hauser. Im Zwielicht konnte er ihren Gesichtsausdruck nicht erkennen.

»Oh, ich habe vollstes Vertrauen, Schweschter«, sagte er. »Wenn Om nicht kommt, dann schendet er – Arrgh!« Ausgerechnet jetzt! Eine Sprungfeder war verrutscht! Die Strafe der Götter!

Aber mochte es noch so schlimm sein, vielleicht hatte es auch seine segensreiche Seite. Frau Hauser kam auf ihn zu, mit dem Blick einer Frau, die fest entschlossen ist, um jeden Preis Gutes zu tun. Aber es schmerzte auch, denn die Feder war quer über seine Zunge gesprungen.

Eine Stimme hinter ihm sagte: »Entschuldigung, aber ... bist du zufällig Herr Krippling?«

Wutschäumend vor Schmerz drehte sich Krippling geradezu mordlustig um. Doch dann sagte Frau Hauser: »Das ist Ehrwürden Krippling, ganz recht«, und seine Fäuste entspannten sich wieder.

»Schaa«, murmelte er.

Ein blasser junger Mann in altmodischem Sekretärsgewand sah ihn an. »Mein Name ist Vorhinein«, sagte er, »und wenn du wirklich Krippling bist, kenne ich einen reichen Mann, der sich mit dir treffen möchte. Heute könnte dein Glückstag sein.«

»Tatschäschlisch?«, murmelte Krippling. »Und wenn diescher Mann tschufällig Coschmo heischt, will ich mich mit ihm treffen. Heute könnte auch schein Glückschtag schein. Wasch sind wir doch alle für Glückschpiltsche!«

»Du musst doch auch einen Moment Angst gehabt haben«, sagte Feucht, als sie in dem Wohnzimmer mit dem Marmorfußboden saßen und sich entspannten. Zumindest entspannte sich Adora Belle. Feucht suchte.

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, sagte sie, während er einen Schrank öffnete.

»Golems wurden nicht dazu gebaut, frei zu sein. Sie wissen überhaupt nicht, wie man mit... Sachen umgeht.«

»Sie lernen. Und sie hätte dem Hund niemals etwas zuleide getan«, sagte Adora Belle und beobachtete, wie er im Raum hin und her ging.

»Du warst dir nicht sicher. Ich habe gehört, wie du zu ihr gesprochen hast. >Leg die Kelle weg und dreh dich langsam um< und solche Sachen.« Feucht zog eine Schublade auf.

»Suchst du etwas?«

»Die Schlüssel der Bank. Hier müssten irgendwo welche herumliegen.«

Adora Belle machte mit. Ihr blieb gar nichts anderes übrig, wenn sie sich nicht über Gladys streiten wollte. Außerdem hatte die Suite sehr viele Schubladen und Schränke, und so gab es für sie etwas zu tun, während das Abendessen zubereitet wurde.

»Wofür ist dieser Schlüssel?«, fragte sie nach nur wenigen Sekunden. Feucht drehte sich zu ihr um. Adora Belle hielt einen silbrigen Schlüssel an einem Ring hoch.

»Nein, es müsste ein Bund mit viel mehr Schlüsseln sein«, sagte Feucht. »Wo hast du den überhaupt gefunden?«

Sie zeigte auf den großen Schreibtisch. »Ich habe einfach nur gegen diese Stelle gedrückt und dann ... Oh, diesmal ist es nicht passiert...«

Feucht brauchte über eine Minute, um den Auslöser zu finden, der die kleine Schublade herausgleiten ließ. Wenn sie geschlossen war, verschwand sie nahtlos in der Maserung des Holzes.

»Der muss für etwas Wichtiges sein«, sagte er und steuerte einen anderen Schreibtisch an. »Vielleicht wurden die übrigen Schlüssel in einer Schublade aufbewahrt. Probier ihn einfach überall aus. Für mich ist das hier nur eine Art Behelfsunterkunft. Ich habe keine Ahnung, was in den meisten dieser Schubladen ist.«

Er kehrte zum Sekretär zurück und durchwühlte den Inhalt, als er von hinten ein Klicken und Knarren hörte. Dann sagte Adora Belle mit leicht belegter Stimme: »Hattest du nicht erwähnt, dass sich Sir Jacob hier gelegentlich mit jungen Damen vergnügt hat?«

»Anscheinend war es so. Warum?«

»Nun ja, das nenne ich vergnügliche Unterhaltung, kann ich nur sagen.«

Feucht drehte sich um. Die Tür eines schweren Schranks stand weit offen. »Oh nein«, sagte er. »Wofür ist das alles?«

»Willst du mich veralbern?«

»Äh ... nein, natürlich nicht. Aber das ist alles so ... schwarz.«

»Und aus Leder«, sagte Adora Belle. »Vielleicht auch aus Gummi.«

Sie näherten sich dem Museum der phantasievollen Erotika, das sich gerade aufgetan hatte. Einige Stücke schienen es in der Enge des Schranks nicht mehr auszuhalten und entfalteten sich, glitten heraus oder kullerten in einigen Fällen über den Boden.

»Das« – Feucht stieß mit dem Fuß gegen etwas, das dadurch in heftige Vibrationen versetzt wurde – »ist eindeutig aus Gummi.«

»Aber alles hier hat Rüschen«, sagte Adora Belle. »Ihm müssen die Ideen ausgegangen sein.«

»Entweder das, oder es gab keine Ideen mehr, die er hätte haben können. Ich glaube, er war achtzig, als er starb«, sagte Feucht, während eine seismische Verschiebung dazu führte, dass weitere Haufen ins Rutschen, Gleiten oder Glitschen gerieten.

»Phänomenal«, sagte Adora Belle. »Ach, und hier gibt es auch ein paar Bücherregale«, fuhr sie fort, als sie das Dunkel im Hintergrund des Schranks erkundete. »Genau hier, hinter dem recht seltsam gestalteten Sattel und den Peitschen. Bettlektüre, würde ich vermuten.«

»Das glaube ich kaum«, sagte Feucht, zog einen Ledereinband heraus und schlug ihn auf irgendeiner beliebigen Seite auf. »Schau mal, das Tagebuch des alten Knaben. Ein Jahrgang nach dem anderen. Gütiger Himmel, das sind Jahrzehnte!«

»Wir veröffentlichen alles und machen damit ein Vermögen«, sagte Adora Belle und stieß gegen den Haufen. »Natürlich im neutralen Schutzumschlag.«

»Nein, du verstehst nicht. Hier drinnen steht vielleicht etwas über Herrn Beuge! Es gibt da irgendein Geheimnis ...« Feucht glitt mit dem Finger über die Buchrücken. »Einen Moment... er ist siebenundvierzig, er fing mit etwa dreizehn bei der Bank an, und ein paar Monate später kamen Leute, die nach ihm gesucht haben. Dem alten Üppig gefiel es ganz und gar nicht, wie sie aussahen ... Aha!« Er zog ein paar Bände heraus. »Hier müssten wir fündig werden, das ist der richtige Zeitraum ...«

»Was sind das für Dinger, und warum klimpern sie?«, fragte Adora Belle, die ein seltsames, mehrteiliges Spielzeug in der Hand hielt.

»Woher soll ich das wissen?«

»Du bist ein Mann.«

»Na und? Ich meine, ich mache mir nichts aus solchen Sachen.«

»Weißt du, ich glaube, das ist wie mit Meerrettich«, sagte Adora Belle nachdenklich.

»Wie bitte?«

»Ich meine ... Meerrettich macht sich gut auf einem Rindfleischsandwich, also nimmt man sich etwas davon. Aber eines Tages reicht ein Löffel einfach nicht mehr aus, also nimmt man ...«

»Mehr Rettich«, warf Feucht ein.

»... zwei Löffel voll, und schon bald sind es drei, und irgendwann hat man mehr Meerrettich als Fleisch, und eines Tages stellt man fest, dass das Rindfleisch rausgefallen ist und man es gar nicht gemerkt hat.«

»Ich glaube nicht, dass das die Metapher ist, nach der du suchst«, sagte Feucht. »Weil ich dich schon einmal dabei beobachtet habe, wie du dir ein Meerrettich-Sandwich gemacht hast.«

»Das mag sein, aber es schmeckt trotzdem gut«, sagte Adora Belle. Sie bückte sich und hob etwas vom Boden auf. »Deine Schlüssel, würde ich meinen. Was sie da drinnen machen, werden wir mit etwas Glück niemals erfahren.«

Feucht nahm sie entgegen. Es war ein schwerer Ring mit Schlüsseln in allen Größen.

»Und was machen wir jetzt mit dem ganzen Zeug?« Adora Belle trat noch einmal gegen den Haufen. Er zitterte, und irgendwo tief drinnen quietschte etwas.

»Alles in den Schrank zurücktun?«, schlug Feucht unsicher vor. Der Haufen aus leidenschaftslosem Krempel hatte etwas Bedrohliches und Fremdartiges, wie ein Seeungeheuer, das formlos aus den finsteren Meerestiefen ins Sonnenlicht gezerrt wurde.

»Ich glaube nicht, dass ich mich weiter damit auseinandersetzen möchte«, sagte Adora Belle. »Lassen wir einfach die Tür offen, damit es von selbst zurückkriechen kann. He!« Der Ruf galt Herrn Quengler, der blitzschnell mit etwas im Maul aus dem Raum trottete.

»Sag mir bitte, dass das nur ein alter Gummiknochen war«, flehte sie. »Bitte!«

»Nein«, sagte Feucht kopfschüttelnd. »Ich glaube, das wäre eindeutig die falsche Beschreibung. Ich glaube es war ... es war ... es war kein alter Gummiknochen. Genau das war es!«

»Schau mal«, sagte Hubert, »meinst du nicht, dass wir es wissen würden, wenn das Gold gestohlen wäre? Die Leute reden über so etwas! Ich bin mir ziemlich sicher, dass es ein Fehler im Kreuzventil da drüben ist.« Er tippte gegen ein dünnes Glasröhrchen.

»Ich glaube nicht, daff der Blupper fich irrt, Herr«, sagte Igor düster.

»Igor, ist dir klar, was das heißt? Wenn mit dem Blupper alles in Ordnung ist, muss ich daraus schließen, dass sich praktisch kein Gold mehr in unserer Schatzkammer befindet!«

»Ich glaube, daff der Blupper mit der Wirklichkeit identif ift.« Igor zog einen Dollar aus der Hosentasche und ging damit zum Brunnen.

»Fei bitte fo gut und beobachte die Verlorenef-Geld-Anpfeige«, sagte er und ließ die Münze ins dunkle Wasser fallen. Sie schimmerte noch einen kurzen Moment, dann sank sie außer Reichweite menschlicher Geldbörsen.

In einer Ecke des komplizierten Röhrengeflechts des Bluppers stieg ein winziges blaues Bläschen auf und zerplatzte mit einem kaum hörbaren »Blupp« an der Oberfläche.

»Ach du liebe Güte!«, sagte Hubert.

Wenn in einer komischen Szene zwei Personen an einem Tisch speisen, an dem zwanzig Platz finden würden, sitzen sie sich meistens an beiden Enden gegenüber. Feucht und Adora Belle versuchten das erst gar nicht, sondern drängten sich an einem Ende nebeneinander. Gladys stand am anderen Ende, mit einer Serviette über dem Arm, und blickte mit mürrisch glühenden Augen zu ihnen herüber.

Der Schafschädel trug nicht dazu bei, Feuchts Stimmung zu verbessern. Peggy hatte ihn als Tafelaufsatz inmitten von Blumen arrangiert. Die Sonnenbrille ging ihm allmählich auf die Nerven.

»Wie gut ist das Gehör eines Golems?«, fragte er.

»Außerordentlich gut«, sagte Adora Belle. »Aber mach dir keine Sorgen, ich habe einen Plan.«

»Ah, sehr gut.«

»Nein, ernsthaft. Morgen gehe ich mit ihr weg.«

»Kannst du nicht einfach ...« Feucht zögerte, dann formte er lautlos die Worte: »... den Text in ihrem Kopf verändern?«

»Sie ist ein freier Golem!«, sagte Adora Belle streng. »Wie würde dir so etwas gefallen?«

Feucht erinnerte sich an Eulrich und die Steckrübe. »Nicht besonders«, räumte er ein.

»Freie Golems solltest du durch Überzeugungsarbeit bewegen, ihre Ansicht zu ändern. Ich glaube, das kriege ich hin.«

»Sollen nicht morgen deine goldenen Golems eintreffen?«

»Das hoffe ich.«

»Dann wird morgen sehr viel los sein. Ich werde mein Papiergeld ausgeben, und du marschierst mit einer goldenen Prozession durch die Straßen.«

»Wir konnten sie nicht unter der Erde lassen. Vielleicht sind sie auch gar nicht golden. Ich werde morgen Früh noch einmal zu Flett gehen.«

» Wir werden zu ihm gehen. Gemeinsam!«

Sie tätschelte seinen Arm. »Schon gut. Es gibt Schlimmeres als goldene Golems.«

»Ich kann mir wirklich nichts Schlimmeres vorstellen«, sagte Feucht – Worte, die er später sehr bereuen sollte. »Ich würde die Leute gern vom Thema Gold ablenken ...«

Er hielt inne und starrte das Schaf an, das seinen Blick völlig ruhig erwiderte. Aus irgendeinem Grund fand Feucht, dass ein Saxophon und eine kleine schwarze Baskenmütze ihm gut gestanden hätten.

»Sie haben doch bestimmt in der Krypta nachgesehen«, sagte er laut.

»Wer soll nachgesehen haben?«, fragte Adora Belle.

»Dorthin würde er gehen. Das Einzige, worauf man sich verlassen kann, nicht wahr? Die Grundlage aller Werte.«

»Wer würde dorthin gehen?«

»Herr Beuge ist in der Goldkammer!«, sagte Feucht und stand so schnell auf, dass sein Stuhl umfiel. »Er hat sämtliche Schlüssel!«

»Wie bitte? Geht es um den Mann, der durchgedreht ist, nachdem er einen einfachen Fehler begangen hat?«

»Genau der. Er hat eine Vergangenheit.«

»Du meinst eine ... Vergangenheit?«

»Genau. Komm, lass uns nach unten gehen!«

»Ich dachte, wir wollten einen romantischen Abend miteinander verbringen.«

»Das werden wir auch. Gleich nachdem wir ihn da rausgeholt haben!«

Das einzige Geräusch in der Krypta war das Klacken von Adora Beiles Schuhen. Allmählich ging es Feucht auf die Nerven, während er vor dem Golddepot auf und ab ging, im Licht der silbernen Kerzenhalter, die zuvor den Tisch im Speisezimmer geschmückt hatten.

»Ich hoffe nur, dass Aimsbury die Brühe warm hält«, sagte Adora Belle. Klack-klack klack-klack.

»Erstens«, sagte Feucht, »müsste man schon einen Namen wie Lukas Langfinger haben, um einen Tresor wie diesen öffnen zu können, und zweitens sind diese kleinen Dietriche einfach nicht für so eine Aufgabe geeignet.«

»Gut, dann gehen wir und holen diesen Herrn Langfinger.

Wahrscheinlich ist er der Mann, den wir jetzt brauchen.« Klackklack klack-klack.

»Das würde nichts nützen, weil es drittens eine solche Person vermutlich gar nicht gibt, und viertens ist die Goldkammer von innen abgeschlossen, und ich glaube, dass er den Schlüssel stecken gelassen hat, was der Grund sein dürfte, warum diese Dinger hier nicht funktionieren.« Er klimperte mit dem Schlüsselbund. »Und fünftens versuche ich gerade, den Schlüssel von dieser Seite aus mit einer Zange herumzudrehen, ein alter Trick, der, wie sich soeben herausstellt, auch nicht funktioniert!«

»Gut. Dann können wir ja in die Suite zurückgehen.« Klackklack klack-klack.

Feucht lugte erneut durch das kleine Guckloch in der Tür. Es war von innen mit einer starken Platte verschlossen worden, und er konnte gerade noch einen Lichtschimmer erkennen, der an den Rändern hindurchdrang. Drinnen brannte eine Lampe. Was es dort nicht gab, war, soweit er wusste, irgendeine Art von Lüftung. Es schien, als wäre das Gewölbe gebaut worden, bevor sich die Idee des Atmens allgemein durchgesetzt hatte. Es war eine von Menschen gemachte Höhle, in der Dinge aufbewahrt werden sollten, die man niemals herausnehmen wollte. Gold konnte nicht ersticken.

»Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee wäre«, sagte er, »denn sechstens dürfte ihm langsam die Luft ausgehen. Vielleicht ist er sogar schon tot!«

»Wenn er sowieso tot ist, hat es doch auch noch bis morgen Zeit. Hier unten ist es verdammt kalt.« Klack-klack klack-klack.

Feucht blickte zur Decke hoch. Sie bestand aus uralten Eichenbalken, die von Eisenbändern zusammengehalten wurden. Er wusste, wie altes Eichenholz sein konnte. Es konnte hart wie Stahl sein, aber viel gemeiner. Es machte Äxte stumpf und ließ einem den Hammer ins Gesicht zurückspringen.

»Können die Wachen vielleicht irgendwie helfen?«, schlug Adora Belle vor.

»Das bezweifle ich«, sagte Feucht. »Auf jeden Fall möchte ich sie nicht unbedingt auf die Idee bringen, dass sie die Nacht damit verbringen können, in die Schatzkammer einzubrechen.«

»Aber die meisten gehören doch zur Stadtwache, nicht wahr?«

»Na und? Wenn sich jemand aus dem Staub macht und so viel Gold mit sich trägt, wie man überhaupt tragen kann, macht er sich meistens keine großen Sorgen mehr um seinen alten Arbeitsplatz. Ich bin selber Verbrecher. Ich weiß, wovon ich rede.«

Er ging auf die Treppe zu und zählte leise vor sich hin.

»Und was machst du jetzt?«

»Ausrechnen, welcher Teil der Bank genau über dem Gold liegt«, sagte Feucht. »Aber weißt du was? Ich glaube, ich weiß es bereits. Die Goldkammer liegt genau unter seinem Schreibtisch.«

Die Lampe war fast heruntergebrannt, und rußiger Rauch stieg auf und legte sich über die Säcke, auf denen Herr Beuge zusammengerollt lag.

Von oben kamen Geräusche und Stimmen, die gedämpft durch die uralte Decke drangen. Eine sagte: »Ich kann ihn nicht von der Stelle bewegen. Also gut, Gladys, jetzt bist du dran.«

»Ziemt Sich So Etwas Für Eine Dame?«, grollte eine zweite Stimme.

»Aber ja. Möbelrücken gehört zu den Haushaltsaufgaben«, sagte eine Stimme, die eindeutig weiblich klang.

»Nun Gut. Ich Werde Ihn Hochheben Und Darunter Staub Putzen.«

Es war zu hören, wie Holz krachend an Holz schrammte, und etwas Staub rieselte auf den Haufen aus Goldbarren.

»Dort Ist Es In Der Tat Sehr Staubig. Ich Werde Einen Besen Holen.«

»Eigentlich möchte ich von dir, Gladys, dass du jetzt den Boden anhebst«, sagte die erste Stimme.

»Könnte Darunter Ebenfalls Staub Liegen?«

»Da bin ich mir sogar ganz sicher.«

»Nun Gut.«

Noch lauteres Gepolter war zu hören, das die Balken knirschen ließ, und dann grollte es: »In Lady Wagens Buch Der Haushaltsführung Steht Nichts Davon, Dass Man Unter Dem Fußboden Staub Putzen Soll.«

»Gladys, da unten stirbt vielleicht gerade ein Mann!«

»Ich Verstehe. Das Wäre Etwas Sehr Unsauberes.« Die Balken erzitterten unter einem kräftigen Schlag. »Lady Wagen Sagt, Dass Leichen, Die Während Einer Wochenendparty Aufgefunden Werden, Diskret Entsorgt Werden Sollten, Um Einen Skandal Zu Vermeiden.«

Nach ein paar weiteren Schlägen brach ein Balken.

»Lady Wagen Sagt Auch, Dass Wachmänner Sehr Respektlos Sind Und Sich Nie Die Schmutzigen Stiefel Abtreten.«

Ein weiterer Balken knackte. Ein Lichtstrahl zerteilte die Luft unter dem Fußboden. Eine Hand in Schaufelgröße erschien, packte einen Eisenriemen und zerriss ihn ...

Feucht lugte ins Zwielicht, während ihm Rauch ins Gesicht wehte.

»Er ist da unten! Bei den Göttern, welch ein Gestank!«

Adora Belle blickte ihm über die Schulter. »Lebt er?«

»Ich hoffe es sehr.« Feucht zwängte sich zwischen den Balken hindurch und ließ sich auf die Kisten mit den Barren fallen.

Kurz darauf rief er nach oben: »Ich spüre seinen Puls. Und im Schloss steckt ein Schlüssel. Könnt ihr über die Treppe runterkommen und mir helfen?«

»Äh, wir haben Besucher«, gab Adora Belle zurück.

Mehrere Köpfe mit Helmen zeichneten sich nun im Lichtschein ab. Verdammt! Wachleute außer Dienst zu engagieren war schön und gut, aber sie neigten dazu, überall ihre Dienstmarken dabeizuhaben, und sie gehörten genau zu jener Art von Leuten, die voreilige Schlussfolgerungen zogen, nur weil jemand außerhalb der Öffnungszeiten mitten in den Trümmern eines Banktresors stand. Die Worte »Einen Moment, ich kann das erklären« lagen ihm auf der Zunge, aber Feucht konnte sie sich gerade noch rechtzeitig verkneifen. Schließlich war es seine Bank.

»Was wollt ihr denn hier?«, rief er hinauf.

Die Männer stutzten tatsächlich, weil sie mit einer solchen Reaktion nicht gerechnet hatten, aber einer von ihnen konnte sich recht schnell fassen. »Ist das dein Banktresor, Herr?«, fragte er.

»Ich bin der stellvertretende Bankdirektor, du Idiot! Und hier unten liegt ein verletzter Mann!«

»Ist er gestürzt, als ihr in den Tresor eingebrochen seid, Herr?«

Bei den Göttern, man kam einfach nicht gegen sie an. Sie bohrten hartnäckig weiter. Wenn man Polizist ist, ist alles ein Verbrechen.

»Wachtmeister ... du bist doch Polizist, richtig?«

»Obergefreiter Schellfisch, Herr.«

»Gut, Obergefreiter. Könnten wir meinen Kollegen an die frische Luft bringen? Er kann kaum noch atmen. Ich werde jetzt hier unten die Tür auf schließen.«

Schellfisch nickte dem zweiten Wachmann zu, der zur Treppe davoneilte.

»Wenn du einen Schlüssel hast, Herr, warum bist du dann eingebrochen?«

»Um ihn rauszuholen, was sonst?«

»Und wie ...?«

»Es hat wirklich alles seine Richtigkeit«, sagte Feucht. »Sobald ich draußen bin, werden wir alle darüber lachen können.«

»Darauf freue ich mich schon, Herr«, sagte Schellfisch, »denn ich lache sehr gern.«

Eine Unterhaltung mit der Wache war wie ein Stepptanz auf einem Erdrutsch. Wenn man geschickt war, konnte man sich aufrecht halten, aber man konnte nicht steuern, und es gab keine Bremsen, und man wusste einfach, dass die Sache irgendwie mit einem Sturz enden musste.

Es war nicht mehr Obergefreiter Schellfisch. Er war aus dem Rennen gewesen, sobald er festgestellt hatte, dass die Taschen des Meisters des Königlichen Münzamts ein Samtbündel mit Dietrichen und einen Totschläger enthielten. Von da an hatte Feldwebel Detritus übernommen.

Feucht wusste, dass Dietriche im Grunde nicht illegal waren. Sie zu besitzen war völlig in Ordnung. Sie zu besitzen, während man sich in einem fremden Haus aufhielt, war nicht in Ordnung. Sie zu besitzen, während man in einem aufgebrochenen Banktresor stand, war so weit davon entfernt, in Ordnung zu sein, dass es schon die Krümmung des Universums sehen konnte.

So weit, so gut, was Feldwebel Detritus betraf. Doch das geordnete Weltbild des Feldwebels kam ins Rutschen, als ihm der Beweis vorgelegt wurde, dass Feucht der rechtmäßige Besitzer der Schlüssel zum Tresor war, in den er eingebrochen war. Für den Troll schien allein das ein krimineller Tatbestand zu sein, und er spielte eine Weile mit dem Vorwurf »Der Wache die Zeit rauben durch einen Einbruch, der gar nicht nötig gewesen wäre«.[[7]](#footnote-7) Er hatte kein Verständnis für das elementare Bedürfnis, Dietriche mit sich zu führen. Trolle hatten kein Wort für Machoverhalten, genauso wie eine Pfütze kein Wort für Wasser kannte. Außerdem hatte er ein Problem mit der geistigen Verfassung und Handlungsweise des fast verstorbenen Herrn Beuge. Trolle wurden nicht verrückt, sie waren es schon. Also gab er es auf, und dann kam Hauptmann Karotte.

Feucht kannte ihn von früher. Er war groß und roch nach Seife, und normalerweise trug er einen Gesichtsausdruck blauäugiger Unschuld zur Schau. Feucht konnte nicht hinter diese liebenswürdige Maske blicken, er schaffte es einfach nicht. Die meisten Leute konnte er durchschauen, aber der Hauptmann war für ihn ein Buch mit sieben Siegeln in einem Keller mit drei Vorhängeschlössern. Und der Mann war stets höflich, auf diese ärgerliche Weise, die nur Polizisten an sich hatten.

Er sagte höflich »Guten Abend« zu Feucht, als er in dem kleinen Büro Platz nahm, das plötzlich zu einem Verhörzimmer geworden war. »Dürfte ich damit beginnen, Herr, dich nach den drei Männern unten im Keller zu fragen. Und nach diesem großen Glas... ding?«

»Das sind Herr Hubert Dylea und seine Assistenten«, sagte Feucht. »Sie studieren die Wirtschaftskreisläufe der Stadt. Aber mit dieser Sache haben sie nichts zu tun. Wenn ich genauer darüber nachdenke, muss ich sagen, dass auch ich nichts damit zu tun habe! Genau genommen gibt es überhaupt keine diese Sache. Das habe ich alles schon dem Feldwebel erklärt.«

»Feldwebel Detritus findet, dass du viel zu schlau bist, Herr Lipwig«, sagte Hauptmann Karotte und öffnete sein Notizbuch.

»Kann es sein, dass er das von den meisten Leuten denkt?«

In Karottes Miene änderte sich rein gar nichts. »Kannst du mir erklären, warum sich unten ein Golem aufhält, der ein Kleid trägt und meinen Männern pausenlos befiehlt, sich die Stiefel abzutreten?«, fragte er.

»Nicht ohne den Anschein zu erwecken, ich wäre wahnsinnig. Was hat das mit allem anderen zu tun?«

»Ich weiß es nicht, Herr. Ich hoffe es in Erfahrung zu bringen. Wer ist Lady Deirdre Wagen?«

»Sie schreibt recht altmodische Bücher über gutes Benehmen und Haushaltsführung für junge Damen, die gerne jene Sorte Frau wären, die genug Zeit hat, Blumen zu arrangieren. Spielt das wirklich eine Rolle?«

»Ich weiß es nicht, Herr. Ich versuche nur die Lage einzuschätzen. Kannst du mir erklären, warum ein kleiner Hund mit etwas im Maul im Bankgebäude herumrennt, das sich vielleicht als Apparatur für einen recht intimen Verwendungszweck bezeichnen ließe?«

»Ich glaube, das alles liegt nur daran, dass ich langsam den Verstand verliere«, sagte Feucht. »Hör mal, das Einzige, was wirklich eine Rolle spielt, ist Herr Beuge, der einen Nervenzusammenbruch erlitten und sich in der Goldkammer eingeschlossen hat. Deswegen musste ich ihn möglichst schnell herausholen.«

»Ach ja, die Goldkammer«, sagte der Hauptmann. »Könnten wir für einen Moment über das Gold reden?«

»Was ist mit dem Gold?«

»Ich hatte gehofft, du könntest es mir sagen, Herr. Wie ich hörte, wolltest du es an die Zwerge verkaufen.«

»Was? Nun ja, das habe ich gesagt, aber doch nur, um meine Argumente zu unterstreichen ...«

»Argumente unterstreichen«, sagte Hauptmann Karotte ernst und schrieb es sich auf.

»Komm schon, ich weiß doch, wie so etwas abläuft«, sagte Feucht. »Du lässt mich einfach drauflosreden, in der Hoffnung, dass ich plötzlich vergesse, wo ich bin, und etwas Dummes und Belastendes sage, stimmt’s?«

»Danke für diese Bemerkung, Herr«, sagte Hauptmann Karotte und blätterte im Notizbuch eine Seite weiter.

»Weswegen?«

»Dass du mir gesagt hast, dass du weißt, wie so etwas abläuft, Herr.«

Siehst du?, sagte sich Feucht. Genau das passiert, wenn es dir zu gut geht. Du verlierst den Biss. Selbst ein Polizist kann dich übertölpeln.

Der Hauptmann blickte auf. »Ich möchte dir mitteilen, Herr Lipwig, dass einiges von dem, was du ausgesagt hast, von einem unparteiischen Zeugen bestätigt wurde, der unmöglich dein Komplize gewesen sein kann.«

»Ihr habt mit Gladys geredet?«, sagte Feucht.

»Gladys?«

»Die sich so wegen der schmutzigen Stiefel aufregt.«

»Wie kann ein Golem eine >Sie< sein, Herr?«

»Den kenne ich schon. Die richtige Antwort lautet: Wie kann ein Golem ein >Er< sein?«

»Ein interessanter Aspekt. Damit wäre also das Kleid erklärt. Nur aus Neugier gefragt, was glaubst du, wie viel Gewicht ein Golem tragen kann?«

»Keine Ahnung. Vielleicht ein paar Tonnen? Worauf willst du hinaus?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Karotte fröhlich. »Kommandeur Mumm sagt, wenn das Leben dir einen Haufen Spaghetti vorsetzt, zieh so lange daran, bis du die Fleischbeilage gefunden hast. Außerdem deckt sich die Geschichte, soweit er sie verstanden hat, mit dem, was wir von einem gewissen Herrn Quengler erfahren haben.«

»Ihr habt mit dem Hund gesprochen?«

»Immerhin ist er der Direktor dieser Bank, Herr«, sagte der Hauptmann.

»Wie konntet ihr verstehen, was ... ach so, ihr habt einen Werwolf dabei, stimmt’s?«, sagte Feucht grinsend.

»Dazu geben wir keinen Kommentar ab, Herr.«

»Aber jeder weiß, dass es Nobby Nobbs ist, musst du wissen.«

»Wirklich, Herr? Donnerwetter! Auf jeden Fall wäre damit erklärt, was du am heutigen Abend getan hast.«

»Gut. Danke.« Feucht erhob sich von seinem Sessel.

»Das gilt allerdings nicht für das, was du vor einigen Tagen getan hast, Herr.« Feucht setzte sich wieder.

»Und? Warum sollte ich irgendetwas erklären müssen?«

»Weil es für uns hilfreich sein könnte, Herr.«

»Inwiefern würde es euch helfen?«

»Es könnte uns helfen zu verstehen, warum sich kein Gold im Tresor befindet, Herr. Es ist nur ein winziges Detail im großen Ganzen, aber es ist nichtsdestotrotz rätselhaft.«

Und genau in diesem Moment begann Herr Quengler irgendwo in nächster Nähe zu bellen ...

Cosmo Üppig saß an seinem Schreibtisch und hatte die Hände vor dem Gesicht zusammengelegt, während er zusah, wie Krippling aß. Nur wenige Menschen, die überhaupt in der Lage waren, sich frei zu entscheiden, hatten diese Erfahrung jemals länger als eine halbe Minute ausgehalten.

»Ist die Suppe gut?«, fragte er.

Krippling stellte die Schüssel ab, nachdem er ein letztes Mal glucksend daraus getrunken hatte. »Erste Sahne, Euer Lordschaft.« Er zog einen grauen Stofffetzen aus der Tasche und ...

Er wird seine Zähne herausnehmen, jetzt und genau hier am Tisch, dachte Cosmo. Erstaunlich. Aha, es stecken wirklich noch kleine Karottenstückchen darin ...

»Zögere nicht, deine Zähne zu reparieren«, sagte er, als Krippling eine verbogene Gabel aus einer anderen Tasche zog.

»Ich bin ihnen wie ein Märtyrer ausgeliefert«, sagte Krippling. »Ich schwöre, dass sie es auf mich abgeschehen haben.« Federn schnappten hörbar, als er sie mit der Gabel bearbeitete, und nachdem er offenbar zufrieden war, zwängte er das Gebiss wieder gegen sein graues Zahnfleisch und drückte es malmend fest.

»So ist es schon besser«, verkündete er.

»Gut«, sagte Cosmo. »Und nun, in Anbetracht der Natur deiner Behauptungen, die Drumknott sorgfältig mitgeschrieben und die du unterzeichnet hast, möchte ich dich fragen: Warum bist du nicht zu Lord Vetinari gegangen?«

»Ich bin schon Männern begegnet, die dem Strick entronnen sind«, sagte Krippling. »Das ist gar nicht so schwer, wenn man das nötige Kleingeld aufbringen kann. Aber ich habe noch nie davon gehört, dass so jemand nur einen Tag später einen ganz großen Posten angeboten bekommt. Auch noch einen Verwaltungsposten! Und plötzlich ist er Bankier, einfach scho! Jemand wacht über ihn, und ich glaube nicht, dass es eine blöde Fee ist. Wenn ich zu Vetinari gehen würde, wäre das nicht ziemlich dumm von mir? Aber er hat deine Bank, und du nicht, was eine Schande ist. Alscho bin ich dein Mann, Herr.«

»Aber du hast zweifellos deinen Preis.«

»Nun ja, etwas in Richtung Kostenerstattung wäre sehr hilfreich.«

»Und du bist dir ganz sicher, dass Lipwig und Spangler ein und dieselbe Person sind?«

»Es ist das Lächeln, Herr. Das vergisst man nicht so leicht. Und er hat diese Gabe, mit Leuten zu plaudern, bis er sie dazu bringt, etwas so zu machen, wie er es gern hätte. Er ist fast so etwas wie ein Zauberer, dieser undankbare Schuft!«

Cosmo sah ihn eine Weile an und sagte schließlich: »Gib Ehrwürden Krippling fünfzig Dollar, Drum... – Vorhinein, und sag ihm, wo er ein gutes Hotel findet. Eins, wo er ein heißes Bad nehmen kann.«

»Fünftschig Dollar?«, grollte Krippling.

»Und dann kümmerst du dich bitte wieder um diese Sache, die du besorgen wolltest, ja?«

»Ja, Herr. Natürlich.«

Cosmo zog ein Stück Papier zu sich heran, tauchte eine Feder ins Tintenfass und schrieb hektisch drauflos.

»Fünftschig Dollar?«, wiederholte Krippling, entsetzt über den minimalen Sündenlohn.

Cosmo blickte auf und sah ihn an, als würde er ihn zum ersten Mal wahrnehmen und nicht allzu begeistert von dieser Erfahrung sein.

»Ja. Fünfzig Dollar fürs Erste, Ehrwürden«, sagte Cosmo beschwichtigend. »Und morgen Früh, wenn dein Gedächtnis noch so gut ist, können wir uns auf eine reichere und gerechtere Zukunft freuen. Lass dich von mir nicht festhalten.«

Damit widmete er sich wieder seinem Papierkram.

Vorhinein packte Kripplings Arm und zerrte ihn aus dem Zimmer. Er hatte gesehen, was Cosmo schrieb.

VetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinari

VetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinari

VetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinari

VetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinariVetinari...

Es wird Zeit für den Gehstock, dachte er. Hol ihn, überreich ihn, und dann lauf!

Es war still im Institut für Postmortale Kommunikation. Auch zu den geschäftigsten Stunden war es dort nie sehr laut, obwohl man immer dann, wenn die Geräusche der Universität verstummten, die summenden kleinen Mückenstimmen hörte, die von der Anderen Seite durchdrangen.

Das Problem ist, dachte Hicks, dass zu viele meiner Vorgänger niemals ein nennenswertes Leben außerhalb des Instituts geführt haben, wo die Fähigkeit zum Umgang mit Menschen nicht an erster Stelle stand. Und selbst nach dem Tod hatten sie darin versagt, ein normales Leben zu führen. Also hielten sie sich ständig in der Nähe des Instituts auf und verließen diesen Ort nur ungern. Manchmal, wenn sie sich stark fühlten und die Theatertruppe aus den Tollen Schwestern ein neues Stück inszenierte, ließ er sie heraus, damit sie die Kulissen malen konnten.

Hicks seufzte. Das war das Problem mit der Arbeit im IPMK: Man konnte nie richtig Chef sein. In einem normalen Job setzten sich die Leute irgendwann zur Ruhe, kehrten vielleicht ein paarmal an den alten Arbeitsplatz zurück, solange es dort noch jemanden gab, der sich an sie erinnerte, und verblassten dann in der alles verschlingenden Vergangenheit. Aber hier schien das ehemalige Personal niemals abtreten zu wollen ...

Es gab ein Sprichwort: »Alte Nekromanten sterben nie.« Wenn er es zitierte, fragten die Meisten: »Und weiter?« Hicks musste dann antworten: »Das ist leider alles. >Alte Nekromanten sterben nie.<«

Er räumte gerade für die Nacht auf, als sich Charlie aus seiner dunklen Ecke zu Wort meldete: »Jemand kommt herüber ...«

Hicks wirbelte herum. Der magische Kreis leuchtete, und ein weißlicher Spitzhut schob sich bereits durch den festen Boden.

»Professor Flett?«, sagte er.

»Ja, und wir müssen uns beeilen, junger Mann«, sagte der Geist von Flett, während er weiter emporstieg.

»Aber ich habe dich gebannt! Ich habe die Neunfache Auslöschung benutzt! Damit wird alles gebannt!«

»Ich habe sie selbst geschrieben«, sagte Flett mit einem selbstgefälligen Grinsen. »Aber mach dir keine Sorgen, ich bin der Einzige, bei dem sie nicht funktioniert. Ha, es wäre ja auch ziemlich dumm von mir, einen Zauberspruch zu erfinden, der gegen mich selbst verwendet werden könnte!«

Hicks zeigte mit zitterndem Finger auf ihn. »Du hast ein verstecktes Portal angelegt, nicht wahr?«

»Natürlich. Und zwar ein verdammt gutes. Mach dir auch deswegen keine Sorgen, nur ich weiß, wo es ist.« Nun schwebte Flett in voller Lebensgröße – sofern man davon sprechen konnte – über dem Kreis. »Und versuch gar nicht erst, danach zu suchen. Ein Mann mit deinen begrenzten Fähigkeiten wird die verborgenen Runen niemals finden.«

Flett blickte sich im Raum um. »Ist diese wunderbare junge Dame gar nicht da?«, fragte er mit einer Spur Enttäuschung. »Sei’s drum. Du musst dafür sorgen, dass ich hier rauskomme, Hicks. Ich möchte endlich etwas Spaß haben!«

»Spaß? Was für Spaß?«, sagte Hicks, der sich vornahm, den Zauberspruch der Neunfachen Auslöschung noch einmal sehr gründlich zu studieren.

»Ich weiß, was für Golems im Anmarsch sind!«

Als Kind hatte Feucht jeden Abend gebetet, bevor er zu Bett ging. Seine Familie war sehr aktiv in der Schlichten Kartoffelkirche, die die Ausschweifungen der Altorthodoxen Kartoffelkirche verachtete. Ihre Anhänger waren zurückhaltend, fleißig und erfindungsreich, und ihr striktes Festhalten an Öllampen und hausgemachten Möbeln machte sie in der Gegend, in der die meisten Leute Kerzen benutzten und auf Schafen saßen, zu etwas Besonderem.

Er hatte das Beten gehasst. Es fühlte sich an, als würde sich ein großes schwarzes Loch im Raum öffnen, durch das jeden Moment etwas kommen und ihn packen konnte. Das mochte daran liegen, dass im klassischen Gutenachtgebet die Zeile »Wenn ich sterbe, bevor ich wieder erwache« vorkam, die ihn in schlimmen Nächten dazu veranlasste, die Zeit bis zum Morgengrauen im Sitzen zu verbringen und zu versuchen, wach zu bleiben.

Außerdem hatte er gelernt, die Stunden vor dem Schlafengehen zu nutzen, um die Vorzüge zu zählen, die sein Leben hatte.

Als er jetzt in der Dunkelheit der Bank dalag, wo es eher kalt und recht einsam war, suchte er nach solchen.

Seine Zähne waren gut, und er litt nicht unter vorzeitigem Haarausfall. Na also! Es war doch gar nicht so schwer, oder?

Und die Wache hatte ihn schließlich doch nicht verhaftet. Aber ein Troll bewachte den Tresor, der mit bedrohlichen schwarzgelben Bändern abgesperrt war.

Kein Gold in der Kammer. Allerdings entsprach das gar nicht ganz den Tatsachen. Es gab noch fünf Pfund davon, mindestens, als Umhüllung der Bleibarren. Jemand hatte ziemlich gute Arbeit geleistet. Doch das war immerhin etwas. Wenigstens ein bisschen Gold war noch da. Das war schließlich etwas ganz anderes als gar kein Gold, nicht wahr?

Er war allein, denn Adora Belle musste die Nacht in einer Zelle verbringen, weil sie einen Polizisten der Wache angegriffen hatte. Feucht betrachtete diese Strafe als ungerecht. Natürlich war es so, dass, je nachdem, was für einen Tag ein Polizist gehabt hatte, praktisch keine Handlung, abgesehen von völliger Nichtanwesenheit, nicht als Angriff interpretiert werden konnte, aber Adora Belle hatte Feldwebel Detritus gar nicht wirklich angegriffen. Sie hatte lediglich versucht, ihren spitzen Absatz in seinen großen Fuß zu stechen, wobei sie sich den Knöchel gestaucht und den Absatz abgebrochen hatte. Hauptmann Karotte sagte, dieser Umstand sei in Betracht gezogen worden.

Die Uhren der Stadt schlugen vier, und Feucht dachte über seine Zukunft nach, insbesondere über ihre mögliche Dauer.

Er musste es positiv sehen. Vielleicht wurde er einfach nur gehängt.

Er hätte gleich am allerersten Tag mit einem Alchimisten und einem Anwalt im Schlepptau in den Keller gehen sollen. Wurde in den Kellerräumen niemals Inventur gemacht? Geschah das vielleicht durch eine Horde halbwegs anständiger Kerle, die mal kurz in der Gruft von irgendwelchen anderen Kerlen vorbeischauten und möglichst schnell unterschrieben, um nicht das Mittagessen zu verpassen? Man konnte doch nicht dem Wort eines anständigen Kerls misstrauen! Insbesondere, wenn man nicht wollte, dass er einem selbst misstraute.

Vielleicht hatte der verblichene Sir Joshua alles für exotische Lederwaren und junge Damen ausgegeben. Wie viele Nächte in den Armen schöner Frauen konnte man sich für einen Sack Gold kaufen? Eine gute Frau war sprichwörtlich nicht mit Gold aufzuwiegen, also musste man für ein schlimmes Mädchen möglicherweise noch viel mehr hinlegen.

Feucht setzte sich auf und entzündete die Kerze. Und dabei fiel sein Blick auf Sir Joshuas Tagebuch, das auf seinem Nachttisch lag.

Vor vierzig Jahren ... jedenfalls war es der richtige Jahrgang, und da er im Moment sowieso nichts Besseres zu tun hatte ...

Das Glück, das ihn den ganzen Tag lang im Stich gelassen hatte, kehrte nun zu ihm zurück. Obwohl er gar nicht genau wusste, wonach er eigentlich suchte, fand er den Eintrag schon auf der sechsten zufällig aufgeschlagenen Seite:

Heute kamen zwei seltsam aussehende Leute in die Bank und fragten nach dem jungen Beuge. Ich forderte das Personal auf, sie fortzuschicken. Er macht sich außerordentlich gut. Man fragt sich, was er erlitten haben muss.

Ein recht großer Teil des Tagebuchs schien in einer Art Geheimcode abgefasst zu sein, aber die Natur der Symbole deutete darauf hin, dass Sir Joshua penibel jede amouröse Affäre verzeichnet hatte. Wenigstens musste man ihn für seine Direktheit bewundern. Er hatte festgestellt, was er vom Leben haben wollte, und sich vorgenommen, so viel wie möglich davon zu bekommen. Feucht musste vor diesem Mann den Hut ziehen.

Und was hatte er eigentlich gewollt? Er hatte niemals richtig darüber nachgedacht. Hauptsächlich wollte er, dass es morgen anders als heute wurde.

Er blickte auf die Uhr. Viertel nach vier, und außer den Wachen war niemand in der Nähe. An allen größeren Türen standen Wächter. Feucht stand tatsächlich nicht unter Arrest, aber hier handelte es sich um ein typisches zivilisiertes Arrangement: Er stand so lange nicht unter Arrest, wie er nicht versuchte, sich wie jemand zu verhalten, der nicht unter Arrest stand.

Ach ja, dachte er, als er sich die Hose anzog, es gab da noch einen anderen Vorzug: Er war dabei gewesen, als Herr Quengler dem Werwolf einen Heiratsantrag gemacht hatte ...

... dem Werwolf, der zu diesem Zeitpunkt auf einer der hohen, verzierten Urnen balancierte, die wie Pilze auf allen Gängen der Bank zu wachsen schienen. Sie schaukelte hin und her. Genauso wie Korporal Nobbs, der sich vor Lachen schüttelte über ...

... Herrn Quengler, der mit bewundernswertem Enthusiasmus auf und ab hüpfte. Doch er hatte immer noch sein neues Spielzeug im Maul, und irgendwie war es auf mysteriöse Weise plötzlich zum Leben erwacht, und das Schicksal wollte es so, dass seine Vibrationen den kleinen Hund bei jedem Sprung dazu zwangen, in der Luft einen langsamen Purzelbaum zu schlagen.

Und Feucht dachte: Also ist der Werwolf weiblich und hat das Abzeichen der Wache am Kragen, und ich habe diese Haarfarbe schon einmal gesehen. Ha!

Doch sein Blick war sofort zu Herrn Quengler zurückgekehrt, der immer wieder sprang und sich überschlug, mit dem Ausdruck völliger Glückseligkeit im kleinen Hundegesicht...

... und dann hatte Hauptmann Karotte ihn in der Luft aufgefangen, die Werwölfin hatte die Flucht ergriffen, und die Show war vorbei gewesen. Aber die Erinnerung an diese Szene würde er für immer mit sich tragen. Wenn er das nächste Mal Feldwebel Angua begegnete, würde er leise knurren, obwohl das möglicherweise schon als Tätlichkeit zählte.

Als er nun vollständig angekleidet war, unternahm er einen Spaziergang durch endlose Korridore.

Die Wache hatte für die Nacht viele neue Wachleute in die Bank abkommandiert. Hauptmann Karotte war nicht dumm, das musste man ihm lassen. Es waren Trolle. Es war nicht einfach, einen Troll von etwas zu überzeugen.

Er spürte, dass er überall, wohin er auch ging, von ihnen beobachtet wurde. An der Tür zur Krypta stand keiner, aber Feucht verlor den Mut, als er sich dem strahlenden Licht rund um den Blupper näherte und einen sah, der vor der Tür zur Freiheit Stellung bezogen hatte.

Eulrich lag auf einer Matratze und schnarchte mit dem Pinsel in der Hand. Feucht beneidete ihn.

Hubert und Igor arbeiteten an dem Gewirr aus Glas, von dem Feucht hätte schwören können, dass es jedes Mal, wenn er hier herunterkam, größer aussah.

»Gibt es ein Problem?«

»Ein Problem? Keins. Gar keins. Nicht das geringste!«, sagte Hubert. »Alles in Ordnung! Ob es ein Problem gibt? Wie kommst du darauf, dass es ein Problem geben könnte? Was hat dich auf diese völlig abwegige Idee gebracht?«

Feucht gähnte. »Habt ihr Kaffee da? Oder Tee?«

»Für dich, Herr Lipwig«, sagte Igor, »werde ich Fplot machen.«

»Splot? Echten Splot?«

»In der Tat, Herr«, sagte Igor stolz.

»Aber den kann man hier doch gar nicht kaufen.«

»Deffen bin ich mir bewufft, Herr. Auferdem ift er inpfwifen faft überall im alten Land verboten«, sagte Igor, während er in einem Sack kramte.

»Verboten? Splot wurde verboten? Aber es ist doch nur ein Kräutergetränk! Meine Oma hat ihn immer gemacht.«

»In der Tat, ef war ein fehr tradipfionellef Getränk«, pflichtete Igor ihm bei. »Davon bekommt man Haare auf der Bruft.«

»Ja, darüber hat sich auch meine Oma ständig beklagt.«

»Ist es ein alkoholisches Getränk?«, fragte Hubert nervös.

»Im Gegenteil«, sagte Feucht. »Meine Oma hat Alkohol niemals angerührt.« Nach kurzer Überlegung fügte er hinzu: »Außer in Form von Aftershave. Splot wird aus Baumrinde gewonnen.«

»Aha? Na, das klingt ja nett«, sagte Hubert.

Igor zog sich in den Dschungel seiner Werkstatt zurück, und das Klirren von Glas war zu hören. Feucht setzte sich auf die mit Sachen übersäte Werkbank.

»Wie läuft es so in deiner Welt, Hubert?«, fragte er. »Fließt das Wasser immer noch fröhlich herum?«

»Ja, bestens! Alles in Ordnung. Nicht das geringste Problem!«

Huberts Gesicht wurde ausdruckslos, dann zog er sein Notizbuch hervor, warf einen Blick auf eine Seite und steckte es wieder ein. »Wie geht es dir?«

»Mir? Oh, großartig. Nur dass sich im Keller der Bank zehn Tonnen Gold befinden sollten, was aber leider nicht der Fall ist.«

Es klang, als wäre in Igors Richtung etwas Gläsernes zerbrochen, und Hubert starrte Feucht mit entsetzter Miene an.

»Ha? Hahahaha?«, sagte er. »Ha ha ha ha a HAHAHA! HA HA HA!!! HA HA...«

Es war nur eine verwischte Bewegung zu sehen, als Igor zum Tisch zurücksprang und Hubert packte. »Entpfuldigung, Herr Lipwig«, sagte er über die Schulter, »daf könnte noch ftundenlang fo weitergehen ...«

Er schlug Hubert zweimal ins Gesicht und zog ein Fläschchen aus einer Tasche.

»Herr Hubert? Wie viele Finger halte ich gerade hoch?«

Hubert versuchte den Blick zu fokussieren. »Dreizehn?«, sagte er mit zitternder Stimme.

Igor entspannte sich und steckte das Fläschchen wieder ein. »Gerade noch rechtpfeitig. Gut gemacht, Herr!«

»Es tut mir leid ...«, begann Hubert.

»Mach dir deswegen keine Sorgen. Ich glaube, mir geht es ganz ähnlich«, sagte Feucht.

»Also ... dieses Gold ... hast du eine Idee, wer es genommen haben könnte?«

»Nein, aber es muss jemand aus der Bank gewesen sein«, sagte Feucht. »Und nun wird die Wache es mir anhängen, befürchte ich.«

»Heißt das, du wirst die Bank nicht mehr leiten?«, fragte Hubert.

»Ich bezweifle, dass man mir erlauben wird, das von meiner Gefängniszelle aus zu tun.«

»Ach du liebe Güte«, sagte Hubert und sah Igor an. »Ähm ... was würde geschehen, wenn es zurückgebracht würde?«

Igor hustete ungewöhnlich laut.

»Das halte ich für sehr unwahrscheinlich«, sagte Feucht.

»Ja, aber Igor hat mir erzählt, als letztes Jahr das Postamt abgebrannt ist, haben die Götter höchstpersönlich dir das Geld gegeben, um es wiederaufzubauen!«

»Ah-hä-hä-hemm«, sagte Igor.

»Ich glaube kaum, dass so etwas ein zweites Mal geschehen wird«, sagte Feucht. »Und ich glaube auch nicht, dass es so etwas wie einen Gott des Bankwesens gibt.«

»Einer könnte diese Aufgabe übernehmen, um mehr Publicity zu bekommen«, sagte Hubert. »Es könnte ein Gebet wert sein.«

»Äh-hä-hä-hemm!«, sagte Igor noch lauter.

Feuchts Blick ging zwischen den beiden hin und her. Also gut, dachte er sich, hier geht etwas vor sich, und man will mir nicht sagen, was es ist.

Sollte er wirklich zu den Göttern beten, damit sie ihm einen großen Haufen Gold schickten? Hatte es so etwas schon einmal gegeben? Nun gut, letztes Jahr hatte es funktioniert, aber nur, weil er wusste, wo ein großer Haufen Gold vergraben war. Die Götter helfen denen, die sich selbst helfen, und das hatte er getan.

»Meinst du, das würde sich wirklich lohnen?«, fragte Feucht.

Ein kleiner dampfender Becher wurde ihm hingestellt. »Dein Fplot«, sagte Igor. Die Worte »Jetzt trink ihn bitte aus und geh dann« klangen lautlos, aber unüberhörbar mit.

»Glaubst du, dass ich beten sollte, Igor?«, sagte Feucht und beobachtete sein Gesicht.

»Daf kann ich nicht fagen. Nach Ansicht der Igors ist das Beten nicht mehr als nachdrückliches Hoffen.«

Feucht beugte sich näher an ihn heran und flüsterte: »Igor, mal ganz unter uns Überwäldlern: Eben hat sich dein Lispeln verabschiedet.«

Igors Stirnrunzeln wurde stärker. »Entpfuldigung, Herr, aber mir geht fehr viel durch den Kopf«, sagte er und verdrehte die Augen, um auf den nervösen Hubert anzuspielen.

»Meine Schuld, ich halte euch unnötig von der Arbeit ab«, sagte Feucht und leerte die Tasse in einem Zug. »Jetzt müsste jeden Augenblick die dhdldlkp;kvyv vbdf[;jv jvf;llljvmmk;w bvlm bnxg cgbnme ...«

Ach so, Splot, dachte Feucht. Es enthielt Kräuter und ausnahmslos natürliche Ingredienzen. Aber auch Tollkirsche war ein Kraut, und Arsen war völlig natürlich. Es sei kein Alkohol drin, hieß es, weil sich Alkohol in diesem Trank sofort zersetzen würde. Aber eine Tasse mit heißem Splot jagte einen aus dem Bett und zur Arbeit, auch wenn draußen zwei Meter hoch Schnee lag und der Brunnen zugefroren war. Man bekam schlagartig einen klaren Kopf, und das Denkvermögen wurde beschleunigt. Schade nur, dass die menschliche Zunge da nicht mehr mitkam.

Feucht blinzelte ein- oder zweimal und sagte: »Ughx ...«

Er verabschiedete sich, auch wenn es eher wie »gnyrxs« klang, und lief durch die Krypta zurück, wobei das Licht des Bluppers seinen Schatten vor ihm herschob. Trolle beobachteten ihn misstrauisch, als er die Treppe hinaufging und darauf Acht gab, dass seine Füße ihm nicht zu weit vorauseilten. Sein Gehirn stand unter Spannung, aber es hatte nichts zu tun. Es gab nichts zu begreifen, für nichts eine Lösung zu finden. Und in vielleicht einer Stunde war die Landausgabe der Times draußen, und nur wenig später würde auch er draußen sein. Es würde zu einem Ansturm auf die Bank kommen, was bestenfalls etwas Schreckliches war, und die anderen Banken würden ihm auf keinen Fall aushelfen, weil er sich nie mit den Direktoren verbrüdert hatte. Ungnade, Schande und Herr Quengler starrten ihm ins Gesicht, aber nur einer davon leckte es ihm ab.

Also hatte er es in sein Büro geschafft. Es stimmte, Splot lenkte einen von all den kleinen Problemen ab, indem es sie zu einem großen zusammenrollte, nämlich der Aufgabe, sich selbst auf ein und demselben Planeten zusammenzuhalten. Er ließ den rituellen sabbernden Kuss des kleinen Hundes über sich ergehen, erhob sich wieder und schaffte es bis zu seinem Sessel.

Gut... sich hinsetzen war etwas, das er tun konnte. Aber seine Gedanken rasten.

Bald würden die Leute hier sein. Es gab zu viele unbeantwortete Fragen. Was war zu tun, was war zu tun? Beten? Feucht war nicht allzu erpicht aufs Beten, nicht weil er glaubte, dass der zuständige Gott gar nicht existierte, sondern weil er das Gegenteil befürchtete. Anoia hatte zwar sehr von ihm profitiert, und ihm war neulich ihr strahlend neuer Tempel aufgefallen, dessen Fassade bereits mit Opfergaben in Form von Eierschneidern, Rührbesen, Schöpfkellen, Rübenmessern und vielen anderen nützlichen Haushaltsdingen behängen war, gespendet von dankbaren Anhängern, die einst ein Leben voller klemmender Schubladen vor sich hatten. Anoia war zuverlässig, weil sie spezialisiert war. Sie tat nicht einmal so, als hätte sie das Paradies, ewige Wahrheiten oder irgendeine Art von Erlösung zu bieten. Sie sorgte lediglich für guten Zug und Schub und problemlosen Zugang zu den Gabeln. Und praktisch niemand hatte an sie geglaubt, bevor Feucht sie rein zufällig als Göttin erwählt hatte, der er für den unerwarteten Glücksfall danken konnte. Würde sie sich daran erinnern?

Wenn das Gold in irgendeiner Schublade klemmen würde, vielleicht. Wenn er Schlacke in Gold verwandeln wollte, wahrscheinlich nicht. Trotzdem wandte man sich nun einmal an die Götter, wenn einem nichts mehr außer Beten übrig blieb.

Er schlenderte in die kleine Küche und nahm eine Schöpfkelle vom Haken. Dann kehrte er ins Büro zurück und legte sie in eine Schublade, in der sie unverzüglich festklemmte, schließlich war das die Hauptfunktion aller Schöpfkellen dieser Welt. Er musste nur an der Schublade rütteln. Offensichtlich machte er die Göttin durch dieses Geräusch auf sich aufmerksam.

»Oh, Anoia«, sagte er und zerrte am Schubladengriff, »ich bin es, Feucht von Lipwig, reuiger Sünder. Ich weiß nicht, ob du dich an mich erinnerst. Wir, das heißt, wir alle, sind bloße Werkzeuge, die in Schubladen feststecken, die wir uns selber gebaut haben, und das gilt ganz besonders für mich. Ich weiß, dass du sehr viel zu tun hast, aber wenn du trotzdem etwas Zeit finden könntest, mich in der Stunde der Not aus meiner Klemme zu befreien, werde ich dir gegenüber nicht mit Dankbarkeit geizen, oh ja, insbesondere, wenn wir das Dach des neuen Postamts mit Götterfiguren schmücken. Die Steinkrüge auf dem alten Dach haben mir nie gefallen. Selbstverständlich mit Blattgold überzogen, die Figuren, meine ich. Meinen ergebensten Dank im Voraus. Amen.«

Er zerrte ein letztes Mal an der Schublade. Die Schöpfkelle sprang heraus, flog vibrierend wie ein Flusslachs durch die Luft und zertrümmerte eine Vase in der Ecke.

Feucht entschied, das als hoffnungsvolles Zeichen zu interpretieren. Angeblich sollte es nach Zigarettenrauch riechen, wenn Anoia in der Nähe war, aber da sich bereits Adora Belle länger als zehn Minuten in diesem Zimmer aufgehalten hatte, wäre es völlig sinnlos gewesen zu schnuppern.

Was nun? Die Götter halfen denen, die sich selbst halfen, und es gab immer noch eine lipwigfreundliche Option, die ihm sofort in den Sinn kam: Improvisieren.

Kapitel 10

Stilvolle Lösung – »Der Bankdirektor macht Wauwau« – Paul König legt was auf die hohe Kante – Das Geschrei geht los – Ein Kuss ohne Zunge – Kriegsrat – Feucht nimmt das Ruder in die Hand – Ein bisschen Zauber mit Briefmarken – Das Interesse des Professors wecken – Eine Vision des Paradieses

Improvisieren! Die letzte Möglichkeit. Erinnerst du dich noch an die goldliche Kette? Hier ist das andere Ende des Regenbogens. Rede dich aus einer Sache heraus, aus der du dich nicht herausreden kannst. Sei deines eigenen Glückes Schmied. Zieh eine Show ab. Wenn du fällst, zeig ihnen, wie du daraus einen Hechtsprung machst. Manchmal ist die beste Stunde die letzte Stunde.

Er ging zum Kleiderschrank und nahm den besten goldenen Anzug heraus, den er nur zu besonderen Anlässen trug. Dann suchte er nach Gladys, die aus einem Fenster starrte.

Er musste ihren Namen recht laut aussprechen, bevor sie sich ganz langsam zu ihm umdrehte.

»Da Kommen Sie«, sagte sie.

»Ja«, sagte Feucht, »und deswegen sollte ich mich in Schale schmeißen. Könntest du mir bitte diese Hose bügeln?«

Wortlos nahm Gladys ihm die Hose ab, hielt sie gegen eine Wand und strich mit einer breiten Hand darüber, bevor sie sie ihm zurückgab. Mit der Bügelfalte hätte man sich rasieren können. Dann wandte sie sich wieder dem Fenster zu.

Feucht trat neben sie. Vor der Bank hatte sich bereits eine Menschenmenge versammelt, und er sah, wie weitere Kutschen hielten. Auch etliche Wachleute hatten sich draußen postiert. Ein kurzer Blitz deutete darauf hin, dass Otto Chriek von der Times bereits Bilder machte. Und es wurde auch schon eine Abordnung gebildet. Die Leute wollten das Ende aus nächster Nähe miterleben. Früher oder später würde jemand gegen die Tür hämmern. Mist. Das durfte er nicht zulassen.

Waschen, rasieren, Nasenhaare stutzen, Zähne putzen. Haare kämmen, Stiefel wienern. Hut aufsetzen, die Treppe runtergehen, ganz langsam die Tür aufschließen, damit man das Klicken draußen nicht hörte, warten, bis sich Schritte näherten ...

Feucht öffnete abrupt die Tür.

»Ja, meine Herren?«

Cosmo Üppig schwankte, als sein Klopfversuch ins Leere ging, fand aber schon bald das Gleichgewicht wieder und streckte ihm einen Zettel hin.

»Krisenkonferenz«, sagte er. »Diese Herren« – dabei zeigte er auf mehrere würdevoll aussehende Männer, die hinter ihm standen – »sind Vertreter der größeren Gilden und einiger anderer Banken. Das ist die übliche Vorgehensweise, und du darfst ihnen nicht den Zugang verwehren. Dir ist bestimmt aufgefallen, dass wir auch Kommandeur Mumm von der Wache mitgebracht haben. Wenn wir festgestellt haben, dass sich kein Gold mehr in der Kammer befindet, werde ich ihn auffordern, dich wegen des Verdachts auf Diebstahl zu verhaften.«

Feucht sah den Kommandeur an. Er mochte den Mann nicht sehr und war fest davon überzeugt, dass Mumm auch ihn nicht leiden konnte. Allerdings war er noch viel mehr davon überzeugt, dass Mumm von Cosmo Üppig und seinesgleichen keine Befehle annehmen würde.

»Ich bin mir sicher, dass der Kommandeur die Entscheidung treffen wird, die er für richtig hält«, sagte Feucht sanft. »Ihr kennt den Weg in die Krypta. Es tut mir leid, dass dort im Moment etwas Unordnung herrscht.«

Cosmo drehte sich halb um, damit die Menge alles hören konnte, was er sagte. »Du bist ein Dieb, Herr Lipwig. Ein Schwindler und Lügner und Betrüger, und du hast nicht den geringsten modischen Geschmack.«

»Ich würde sagen, dass das etwas hart ausgedrückt ist«, sagte Feucht, während sich die Männer an ihm vorbeidrängten. »Ich finde zufällig, dass ich mich sehr flott kleide!«

Nun stand er allein vor dem Eingang zur Bank und wandte sich der Menge zu. Sie hatte sich noch nicht in einen Mob verwandelt, aber das war bestimmt nur eine Frage der Zeit.

»Kann ich sonst noch jemandem helfen?«, fragte er.

»Was ist mit unserem Geld?«, wollte jemand wissen.

»Was soll damit sein?«, erwiderte Feucht.

»In der Zeitung steht, dass du kein Gold hast«, sagte der Mann.

Er hielt ihm ein feuchtes Exemplar der Times hin. Im Großen und Ganzen hatte sich die Zeitung sehr zurückgehalten. Feucht hatte bereits mit einer schlimmen Schlagzeile gerechnet, aber der Bericht nahm nur eine Spalte auf der Titelseite ein und war voller »soweit wir gehört haben« und »wir vermuten« und »der Times wurde mitgeteilt« und anderer Phrasen, die Journalisten benutzen, wenn sie über große Geldsummen schreiben, deren Bedeutung sie nicht einschätzen können, und wenn sie sich nicht sicher sind, ob ihre Informationen den Tatsachen entsprechen.

Er blickte ins Gesicht von Sacharissa Kratzgut.

»Entschuldige bitte«, sagte sie, »aber in der vergangenen Nacht wurde die Bank von Wachleuten belagert, und wir hatten nicht viel Zeit. Und offen gesagt, war Herrn Beuges ... Nervenzusammenbruch schon eine eigene Geschichte. Jeder weiß, dass er die Bank führt.«

»Der Direktor führt die Bank«, sagte Feucht steif.

»Nein, Feucht, der Direktor macht Wauwau und mehr nicht«, sagte Sacharissa. »Sag mal, hast du nicht irgendwas unterschrieben, als du diesen Posten übernommen hast? Einen Vertrag oder so etwas?«

»Das mag sein. Es gab sehr viel Papierkram. Ich habe einfach dort unterschrieben, wo ich unterschreiben sollte. Genauso wie Herr Quengler.«

»Bei den Göttern, die Anwälte werden damit einen Riesenspaß haben«, sagte Sacharissa, die plötzlich wie durch Zauber ihr Notizbuch in der Hand hielt. »Und das ist nicht einmal ein Witz.[[8]](#footnote-8) Er könnte im Schuldnergefängnis landen!«

»Im Hundezwinger«, sagte Feucht. »Schließlich macht er Wauwau. Aber das wird nicht geschehen.«

Sacharissa bückte sich, um Herrn Quengler den kleinen Kopf zu streicheln, doch sie erstarrte mitten in der Bewegung. »Was hat er da im ...?«

»Sacharissa, können wir das später klären? Im Augenblick habe ich dafür wirklich keine Zeit. Ich schwöre dir bei allen drei Göttern, an die du glaubst, obwohl du Journalistin bist, dass ich dir, wenn das alles vorbei ist, eine Geschichte erzähle, die selbst das große Geschick der Times in der Vermeidung unfeiner und anzüglicher Themen auf eine harte Probe stellen wird. Glaub mir.«

»Ja, aber es sieht aus wie ein ...«

»Ach, dann weißt du also doch, was es ist, und ich muss es dir gar nicht erklären«, sagte Feucht barsch.

Er gab die Zeitung an den besorgten Besitzer zurück. »Du bist Herr Casper, nicht wahr?«, sagte er. »Du hast bei uns ein Guthaben von sieben Dollar, wenn ich mich nicht täusche.« Für einen Moment wirkte der Mann sehr beeindruckt. Wenn es um Gesichter ging, war Feucht richtig gut. »Ich habe dir doch gesagt, dass wir uns wegen des Goldes keine Sorgen machen.«

»Ja, aber ...«, begann der Mann. »Nun ja, es ist schließlich keine sehr verlässliche Bank, wenn jemand von dort einfach so das Gold wegschafft, nicht wahr?«

»Aber das spielt überhaupt keine Rolle«, sagte Feucht. »Das habe ich euch allen erklärt.«

Die Leute wirkten verunsichert. Theoretisch müssten sie jetzt die Treppe hinaufstürmen. Aber Feucht wusste, was sie zurückhielt. Es war die Hoffnung. Es war die leise Stimme, die sagte: Das alles passiert gar nicht wirklich. Es war die Stimme, die einen dazu antrieb, bei der fruchtlosen Suche nach einem verlorenen Schlüssel dieselbe Tasche dreimal von innen nach außen zu stülpen. Es war die verrückte Überzeugung, dass die Welt wieder normal funktionierte, wenn man nur wirklich daran glaubte, und dass dann auch die Schlüssel wieder auftauchen würden. Es war die Stimme, die sehr laut sagen konnte, dass das alles gar nicht wirklich passierte, um die nackte Angst zu übertönen, die eigentlich dahinterstand.

Er hatte etwa dreißig Sekunden, in denen diese Hoffnung andauerte.

Und dann teilte sich die Menge. Pucci Üppig hatte keine Ahnung, wie man einen eindrucksvollen Auftritt inszenierte. Aber Paul König. In der verunsicherten, umherwuselnden Menge öffnete sich eine Schneise, als würde das Meer vor einem wasserscheuen Propheten zurückweichen, und plötzlich wurden beide Seiten von großen, wettergegerbten Männern mit gebrochenen Nasen und beeindruckenden Narben gesäumt. Über diese Straße schritt Paul König, eine Spur aus Zigarrenrauch hinter sich herziehend. Feucht schaffte es, nicht von der Stelle zu weichen, bis Herr König nur noch einen halben Meter von ihm entfernt war, und achtete darauf, ihm unverwandt in die Augen zu blicken.

»Wie viel Geld habe ich auf deine Bank gebracht, Herr Lipwig?«, fragte Paul.

»Äh, ich glaube, es waren fünfzigtausend Dollar, Herr König«, sagte Feucht.

»Ja, ich glaube, es war etwas in dieser Richtung«, sagte Herr König. »Errätst du, was ich jetzt tun werde, Herr Lipwig?«

Feucht riet nicht. Das Splot zirkulierte immer noch in seinem Körper, und in seinem Gehirn hallte die Antwort wie eine Trauerglocke. »Du wirst noch mehr auf dein Konto einzahlen, nicht wahr, Herr König?«

Paul König strahlte, als wäre Feucht ein Hund, der soeben ein neues Kunststück vorgeführt hatte. »Das ist richtig, Herr Lipwig! Ich habe mir so gedacht: Paul, dachte ich mir, die fünfzigtausend fühlen sich bestimmt ein bisschen einsam, also komme ich mal vorbei und runde sie auf sechzigtausend auf.«

Auf dieses Zeichen hin traten hinter ihm noch mehr von seinen Männern hervor, die zu zweit schwere Kisten trugen. »Das meiste ist Gold und Silber, Herr Lipwig«, sagte Paul. »Aber ich weiß, dass du viele kluge junge Männer in deiner Bank hast, die alles für dich zusammenzählen können.«

»Das ist sehr freundlich von dir, Herr König«, sagte Feucht, »aber jeden Augenblick werden die Prüfer zurückkommen, und dann wird die Bank in sehr, sehr großen Schwierigkeiten stecken. Bitte, ich kann dein Geld nicht annehmen!«

Paul beugte sich näher an Feucht heran und hüllte ihn in Zigarrenrauch und die Duftnote von verfaultem Kohl ein. »Ich weiß, dass du etwas vorhast«, flüsterte er und tippte sich gegen den Nasenflügel. »Die Mistkerle versuchen dich zu kriegen, das sehe ich! Aber ich erkenne einen Gewinner, wenn ich einen sehe, und ich weiß, dass du noch etwas im Ärmel hast.«

»Bloß meine Arme, Herr König, bloß meine Arme«, sagte Feucht.

»Auf dass sie noch lange dort bleiben«, sagte Paul und schlug ihm auf den Rücken.

Die Männer marschierten an Feucht vorbei und stellten die Kisten auf den Boden.

»Ich brauche keine Empfangsquittung«, sagte Paul »Du kennst mich, Herr Lipwig. Du weißt, dass du mir vertrauen kannst, genauso wie ich weiß, dass ich dir vertrauen kann.«

Feucht schloss die Augen, aber nur für einen kurzen Moment. Hatte er sich tatsächlich Sorgen gemacht, dieser Tag könnte für ihn am Galgen enden?

»Dein Geld ist bei mir sicher, Herr König«, sagte er.

»Ich weiß«, sagte Paul König. »Und wenn du den Sieg davongetragen hast, schicke ich dir den jungen Willibald vorbei, damit er mit deinem Affen aushandeln kann, wie viele Zinsen ich für dieses bescheidene Sümmchen bekomme, in Ordnung? Das ist nur fair!«

»Auf jeden Fall, Herr König.«

»Gut«, sagte Paul. »Jetzt gehe ich etwas Land kaufen.«

In der Menge wurde unsicher gemurmelt, als er ging. Diese neue Einzahlung hatte sie nachdenklich gemacht. Genauso wie Feucht. Die Leute fragten sich, was Paul König wusste. Genauso wie Feucht. Es war schrecklich, wenn jemand wie Paul an einen glaubte.

Inzwischen hatte die Menge einen Sprecher auserkoren, der sich nun zu Wort meldete. »Was ist jetzt eigentlich los? Ist das Gold nun weg oder nicht?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Feucht. »Heute habe ich noch nicht nachgesehen.«

»Du sagst das, als würde es gar keine Rolle spielen«, warf Sacharissa ein.

»Wie ich bereits erklärt habe«, sagte Feucht, »ist die Stadt immer noch da. Die Bank ist immer noch da. Ich bin immer noch da.« Er warf einen Blick auf Paul Königs breiten, sich entfernenden Rücken. »Vorläufig. Also besteht eigentlich gar keine Notwendigkeit, dass hier überall Gold herumliegen muss, oder?«

Cosmo Üppig trat hinter Feucht durch die Tür nach draußen. »So, Herr Lipwig, wie es scheint, bist du also doch durch und durch ein Betrüger.«

»Wie bitte?«, sagte Feucht.

Andere Mitglieder des spontan zusammengetretenen Prüfungskomitees drängten sich hinaus. Ihre Gesichter hatten einen zufriedenen Ausdruck. Immerhin waren alle sehr früh morgens geweckt worden, und wer schon früh morgens auf den Beinen war, hoffte, noch vor dem Frühstück fette Beute machen zu können.

»Seid ihr schon fertig?«, fragte Feucht.

»Dir ist doch sicherlich bewusst, weswegen wir hierher gebracht wurden«, sagte einer der Bankiers. »Du weißt ganz genau, dass die Stadtwache in der vergangenen Nacht kein Gold in deinen Kammern vorgefunden hat. Wir konnten diesen unerfreulichen Zustand nur bestätigen.«

»Ach, ihr wisst ja, wie das mit dem Geld ist«, sagte Feucht. »Da glaubt man, dass man pleite ist, und dann war es die ganze Zeit in der anderen Hose.«

»Nein, Herr Lipwig, diesmal geht der Witz auf deine Kosten«, sagte Cosmo. »Die Bank ist ein einziger Schwindel.« Er hob die Stimme. »Ich möchte allen Investoren, die in die Irre geführt wurden, raten, ihr Geld zurückzuholen, solange es noch geht!«

»Nein! Alle Polizisten zu mir!« Kommandeur Mumm schob sich durch die verblüfften Bankiers, während gleichzeitig ein halbes Dutzend Trolle die Treppe hinaufstürmte und sich Schulter an Schulter vor der Doppeltür aufbaute.

»Hast du völlig den Verstand verloren, Herr?«, sagte Mumm, dessen Nasenspitze fast die von Cosmo berührte. »Das klang in meinen Ohren nach einer Aufforderung zum Aufruhr! Diese Bank ist bis auf weiteres geschlossen!«

»Ich gehöre dem Aufsichtsrat dieser Bank an, Kommandeur«, sagte Cosmo. »Du kannst mich nicht aussperren.«

»Das werden wir ja sehen«, sagte Mumm. »Ich schlage vor, dass du deine Beschwerde bei Seiner Lordschaft einreichst. Feldwebel Detritus!«

»Jawoll!«

»Hier kommt niemand ohne einen von mir unterschriebenen Berechtigungsschein rein. Und Herr Lipwig, du wirst diese Stadt nicht verlassen, verstanden?«

»Ja, Kommandeur.« Feucht wandte sich an Cosmo. »Weißt du, dass du gar nicht gut aussiehst?«, sagte er. »Deine Gesichtsfarbe wirkt auf mich sehr ungesund.«

»Kein Wort mehr, Lipwig!« Cosmos Gesicht näherte sich seinem, und aus nächster Nähe wirkte es noch schlimmer, wie das Gesicht einer Wachspuppe, sofern eine Wachspuppe zu schwitzen imstande war. »Wir treffen uns vor Gericht wieder. Dein Weg ist hier zu Ende, Herr Lipwig. Oder sollte ich sagen ... Herr Spangler?«

Oh, bei den Göttern, ich hätte irgendwas wegen Krippling unternehmen sollen. Aber ich war zu sehr damit beschäftigt, Geld zu machen ...

Und dann kam Adora Belle durch die Menge. Sie wurde von zwei Wachmännern geführt, die ihr gleichzeitig als Krücken dienten. Mumm hastete die Treppenstufen hinunter, als hätte er auf sie gewartet.

Feucht wurde bewusst, dass der Hintergrundlärm der Stadt lauter wurde. Die Menge hatte es ebenfalls bemerkt. Irgendwo passierte etwas Großes, und dieser kleine Streit war nur ein Nebenschauplatz.

»Du hältst dich wohl für sehr schlau, was, Herr Lipwig?«, sagte Cosmo.

»Nein, ich weiß, dass ich schlau bin. Ich glaube nur, dass ich im Moment etwas Pech habe«, sagte Feucht. Aber er dachte: So viele Kunden hatte ich doch gar nicht, oder? Ich kann Schreie hören!

Während Cosmo hinter ihm triumphierend brüllte, drängte er sich nach unten zu Adora Belle und den Polizisten.

»Deine Golems?«, fragte er.

»Jeder Golem in der Stadt hat in diesem Moment aufgehört zu arbeiten«, sagte Adora Belle. Ihre Blicke trafen sich.

»Kommen sie?«, fragte Feucht.

»Ja, ich glaube schon.«

»Wer kommt?«, fragte Mumm misstrauisch.

»Äh, sie!«, sagte Feucht und zeigte darauf.

Ein paar Leute kamen aus Richtung Schlegel um die Ecke gerannt und stürmten mit aschfahlen Gesichtern an der Menge vor der Bank vorbei. Aber sie waren nur ein paar Schaumflocken, die der Flutwelle aus Menschen vorauseilten, die aus der Umgebung des Flusses flüchteten. Diese Welle brach sich nun an der Bank wie an einem Felsen im Flussbett.

Doch über dem Meer der Köpfe schwebte ein kreisrundes Segeltuch von etwa drei Metern Durchmesser, wie es benutzt wird, um Leute aufzufangen, die sich nur noch mit einem Sprung aus brennenden Gebäuden retten können. Die fünf Personen, die es trugen, waren Dr. Hicks und vier weitere Zauberer, und an diesem Punkt bemerkte man den Kreidekreis und die magischen Symbole auf dem Tuch. Mitten in diesem tragbaren magischen Kreis saß Professor Flett, der wirkungslos mit seinem ätherischen Stab auf die Zauberer einschlug. Vor der Treppe zur Bank blieben sie stehen, während die Menge weiterrannte.

»Es tut mir sehr leid deswegen«, sagte Hicks keuchend. »Aber es war die einzige Möglichkeit, ihn hierher zu schaffen, und er hat darauf bestanden, oh, und wie ...«

»Wo ist die junge Dame?«, rief Flett. Seine Stimme war im vollen Tageslicht kaum zu verstehen. Adora Belle schob sich durch die Polizisten.

»Ja, Professor Flett?«, sagte sie.

»Ich habe die Antwort gefunden, die du gesucht hast! Ich habe mit mehreren Ähmianern gesprochen!«

»Ich dachte, sie wären alle schon vor Jahrtausenden gestorben!«

»Nun, ich komme schließlich aus dem Institut für Nekromantie«, sagte Flett. »Aber ich muss zugeben, dass sie schon ein klein bisschen verschwommen waren, selbst für mich. Könnte ich einen Kuss haben? Einen Kuss für eine Antwort?«

Adora Belle blickte sich zu Feucht um. Dieser zuckte mit den Schultern. Heute konnte ihn ohnehin nichts mehr erschüttern. Er flog nicht mehr auf den Schwingen seines Improvisationstalents dahin, er wurde nur noch vom Sturm mitgerissen.

»Also gut«, sagte sie. »Aber ohne Zunge.«

»Zunge?«, sagte Flett traurig. »Ich wünschte, ich hätte noch eine ...«

Es war nur ein flüchtiges Küsschen, aber der geisterhafte Nekromant strahlte. »Wunderbar!«, rief er. »Ich fühle mich mindestens hundert Jahre jünger!«

»Du hast den Text übersetzt?«, sagte Adora Belle. Und genau in diesem Moment spürte Feucht, wie der Boden vibrierte.

»Was? Ach das«, sagte Flett. »Es ging um diese goldenen Golems, von denen du gesprochen hast...«

... und wieder erzitterte der Boden heftig genug, um ein unangenehmes Gefühl in der Magengegend zu erzeugen ...

»... obwohl sich herausgestellt hat, dass das Wort im Zusammenhang ganz und gar nicht >golden< bedeutet. Es gibt über einhundertzwanzig Bedeutungen, die es außerdem haben kann, doch in diesem Fall heißt es in Verbindung mit dem Rest des Satzes eindeutig eintausend.«

Wieder bebte die Straße.

»Ich glaube, du wirst es mit viertausend Golems zu tun bekommen«, sagte Flett fröhlich. »Oh, da kommen sie ja schon!«

Sie kamen im Sechserglied über die Straßen, von Wand zu Wand und drei Meter hoch. Wasser und Schlamm tropfte an ihnen herab. Die Stadt hallte im Rhythmus ihrer Schritte wider.

Sie zertrampelten keine Menschen, aber bloße Marktstände und Kutschen zersplitterten unter ihren schweren Füßen. Sie fächerten sich auf, je weiter sie durch die Stadt marschierten, drangen donnernd in Nebenstraßen ein und steuerten die Tore an, die in Ankh-Morpork immer offen standen, weil es unvernünftig gewesen wäre, Kunden abzuweisen.

Und dazu die Pferde, vermutlich nicht mehr als zwanzig in der marschierenden Heerschar. Die Sättel waren aus dem Ton ihres Rückens geformt. Sie überholten die zweibeinigen Golems, und wer es sah, dachte unwillkürlich: Wo kriege ich so eins her?

Ein menschenförmiger Golem blieb allein mitten auf dem Hiergibt’salles-Platz stehen, hob eine Faust wie zum Gruß, ließ sich auf ein Knie sinken und erstarrte. Die Pferde hielten neben ihm an, als würden sie auf Reiter warten.

Die übrigen Golems marschierten unter Donnergetöse weiter, zur Stadt hinaus. Und als die von vielen Mauern umgebene Stadt Ankh-Morpork außerhalb der Tore eine neue Mauer hatte, blieben auch sie stehen. Gleichzeitig reckten sie die rechte Hand zur Faust geballt empor. Schulter an Schulter ließen die Golems die Stadt erzittern ... und bewachten sie.

Auf dem Hiergibt’salles-Platz blickte Kommandeur Mumm zur erhobenen Faust auf und dann zu Feucht.

»Bin ich verhaftet?«, sagte Feucht leise.

Mumm seufzte. »Herr Lipwig«, sagte er, »es gibt kein Wort für das, was du bist.«

Der große Ratssaal im Erdgeschoss des Palasts war gerammelt voll. Die meisten Leute mussten stehen. Jede Gilde, jede Interessengruppe und jeder andere, der einfach nur sagen wollte, dass er dabei gewesen war ... war dabei. Die Menge quoll auf das Palastgelände hinaus und reichte bis auf die Straßen. Kinder erkletterten den Golem auf dem Platz, trotz der Bemühungen der Wachleute, die ihn bewachten.[[9]](#footnote-9)

In dem großen Tisch steckte eine schwere Axt, bemerkte Feucht. Man hatte sie mit solcher Wucht hineingetrieben, dass das Holz gespalten worden war. Offenkundig war das schon vor einiger Zeit geschehen. Vielleicht sollte es so etwas wie eine Warnung sein. Oder ein Symbol. Schließlich wurde hier Kriegsrat gehalten, wenn auch ohne Krieg.

»Allerdings haben wir bereits ein paar sehr bedrohliche Depeschen von den anderen Städten erhalten«, sagte Lord Vetinari, »also ist es wohl nur eine Frage der Zeit.«

»Warum?«, fragte Erzkanzler Ridcully von der Unsichtbaren Universität, dem es gelungen war, einen Sitzplatz zu erringen, indem er den protestierenden Vorbesitzer per Levitation davon entfernt hatte. »Alles, was diese Dinger machen, ist doch nur, außerhalb der Mauern herumzustehen, oder?«

»In der Tat«, sagte Vetinari. »Und so etwas wird als aggressive Verteidigung bezeichnet. Praktisch läuft es auf eine Kriegserklärung hinaus.« Er stieß einen leisen Seufzer aus, das Zeichen, dass sein Gehirn gerade einen Gang heruntergeschaltet hatte. »Darf ich euch an den berühmten Ausspruch von General Taktikus erinnern: >Wer nach Krieg strebt, bereitet sich auf den Krieg vor.<« Unsere Stadt ist von einer Mauer aus Geschöpfen umringt, von denen jedes einzelne vermutlich nur durch eine Belagerungswaffe auf gehalten werden könnte. Fräulein Liebherz« – er hielt kurz inne, um Adora Belle mit einem kurzen, strengen Lächeln zu bedenken – »war so freundlich, Ankh-Morpork eine Armee zu beschaffen, die in der Lage ist, die ganze Welt zu erobern, obwohl ich mir liebend gern ihre Versicherung anhören würde, dass sie das keineswegs beabsichtigt hatte.«

»Warum tun wir es dann nicht?«, fragte Lord Witwenmacher, der Vorsitzende der Assassinengilde.

»Ach, Lord Witwenmacher! Ja, ich hatte mir gedacht, dass jemand so etwas sagen würde«, erwiderte Vetinari. »Fräulein Liebherz? Du hast diese Golems studiert.«

»Ich hatte nur eine halbe Stunde dafür!«, protestierte Adora Belle. »Wobei ich auf einem Bein herumhüpfen musste, wie ich hinzufügen möchte!«

»Nichtsdestotrotz bist du unsere Expertin. Und du hattest die Unterstützung des berühmten verstorbenen Professor Flett.«

»Er hat ständig versucht, mir unter den Rock zu gucken!«

»Bitte, gnädige Frau!«

»Sie haben keine Chem, an die ich herankommen könnte«, sagte Adora Belle. »Es gibt keine Möglichkeit, ihre Köpfe zu öffnen. Soweit wir sagen können, haben sie nur eine Mission, und zwar die Verteidigung der Stadt. Mehr nicht. So ist es ihnen in den Ton graviert worden.«

»Trotzdem gibt es so etwas wie präventive Verteidigung. Das könnte man als >bewachen< definieren. Glaubst du, dass sie eine andere Stadt angreifen würden?«

»Das kann ich mir nicht vorstellen. An welcher Stadt soll ich es für dich ausprobieren, Euer Lordschaft?«

Feucht schauderte. Manchmal schien Adora Belle alles egal zu sein.

»An keiner«, sagte Vetinari. »Wir werden kein weiteres verfluchtes Reich gründen, solange ich Patrizier bin. Wir haben gerade erst das letzte verwunden. Professor Flett, warst du in der Lage, ihnen irgendwelche Befehle zu erteilen?«

Alle Köpfe wandten sich dem tragbaren Kreis mit Professor Flett zu. Er war in der Nähe der Tür geblieben, weil es einfach nicht möglich gewesen war, sich weiter in den Raum hineinzudrängen.

»Was? Nein! Ich bin mir sicher, dass ich mich einigermaßen auf Ähmianisch ausdrücken kann, aber ich kann sie nicht dazu bringen, auch nur einen Finger zu rühren. Ich habe jeden denkbaren Befehl ausprobiert, aber ohne Erfolg. Das ist äußerst ärgerlich!«

Er zeigte mit seinem Stab auf Dr. Hicks. »Kommt schon, macht euch nützlich, Leute. Nur noch ein Versuch!«

»Ich glaube, ich könnte in der Lage sein, mit ihnen zu kommunizieren«, sagte Feucht und starrte die Axt an, doch seine Stimme ging in der Unruhe unter, als die murrenden Studenten versuchten, den tragbaren magischen Kreis zurück durch die Tür und die Menge dahinter zu bugsieren.

Lasst mich nur kurz überlegen, warum, dachte er. Ja ... ja! Es war eigentlich ... sogar ganz einfach. Viel zu einfach für ein Komitee.

»Als Vorsitzender der, Kaufmannsgilde meine Herren möchte, ich darauf hinweisen dass diese Geschöpfe, wertvolle Arbeitskräfte für die Stadt darstellen ...«, sagte Herr Robert Parker.[[10]](#footnote-10)

»Keine Sklaven in Ankh-Morpork!«, rief Adora Belle und richtete den Zeigefinger auf Lord Vetinari. »Das hast du selbst immer wieder gesagt!«

Vetinari sah sie an und zog eine Augenbraue hoch. Dann hielt er die Augenbraue, wo sie war, und zog auch noch die andere hoch. Doch Adora Belle ließ sich nicht beeindrucken.

»Fräulein Liebherz, du hast selbst erklärt, dass sie keine Chem besitzen. Du kannst sie nicht befreien. Ich bestimme, dass sie bloße Werkzeuge sind, und da sie sich als Diener der Stadt betrachten, werde ich sie als solche behandeln.« Er hob beide Hände, um den allgemeinen Aufruhr zu beschwichtigen, und fuhr fort: »Sie werden nicht verkauft, und sie werden mit Sorgfalt behandelt, wie man es mit Werkzeugen tun sollte. Sie werden zum Nutzen der Stadt arbeiten und ...«

»Nein, das wäre eine schrecklich schlechte Idee!« Ein Mann im weißen Kittel kämpfte sich durch die Menge nach vorn. Auf dem Kopf trug er einen gelben Südwester.

»Und du bist...?«, fragte Vetinari.

Die Gestalt nahm die Kapuze ab, blickte sich um und erstarrte. Mit Mühe entrang sich seiner Kehle ein leises Stöhnen.

»Bist du nicht Hubert Dylea?«, sagte Vetinari. Huberts Gesicht behielt den starren Ausdruck des Erschreckens bei, sodass Vetinari in freundlicherem Tonfall hinzufügte: »Brauchst du etwas Zeit, um über meine letzte Frage nachzudenken?«

»Ich ... habe ... gerade ... erst... gehört...«, begann Hubert. Er betrachtete die mehreren hundert Gesichter und blinzelte.

»Herr Dylea, der Alchimist des Geldes?«, sagte Vetinari. »Vielleicht steht dein Name irgendwo auf deiner Kleidung.«

»Ich glaube, ich kann hier aushelfen«, sagte Feucht und kämpfte sich zum sprachlosen Wirtschaftsexperten durch.

»Hubert«, sagte er und legte dem Mann eine Hand auf die Schulter, »all diese Leute sind hier, weil sie von deiner erstaunlichen Theorie hören wollen, die die Unratsamkeit des Vorhabens untermauert, diese neuen Golems als Arbeitskräfte zu nutzen. Du willst sie doch nicht enttäuschen, oder? Ich weiß, dass du nur wenig mit anderen Leuten zu tun hast, aber hier hat schon jeder von deiner wunderbaren Arbeit gehört. Kannst du ihnen helfen, das zu verstehen, was du gerade in den Raum gerufen hast?«

»Wir sind sehr gespannt«, sagte Lord Vetinari.

In Huberts Kopf wurde die grässliche Angst vor Menschenmassen vom Drang überwältigt, den Unwissenden zur Erkenntnis zu verhelfen, und das waren alle außer ihm. Seine Hände griffen nach den Aufschlägen seiner Jacke. Er räusperte sich.

»Nun, das Problem ist, dass die Golems, wenn man sie als Arbeitskräfte betrachtet, in der Lage sind, jeden Tag die Arbeit von einhundertzwanzigtausend Menschen zu erledigen.«

»Stellt euch nur vor, was sie alles für die Stadt tun könnten!«, sagte Herr Kuhschlick von der Ingenieursgilde.

»Oh ja. Zunächst einmal würden sie einhundertzwanzigtausend Bürger der Stadt arbeitslos machen«, sagte Hubert, »aber das wäre erst der Anfang. Sie brauchen keine Nahrung, keine Kleidung, keine Unterkünfte. Die meisten Menschen geben ihr Geld für Nahrung, Unterkunft, Kleidung, Unterhaltung und – nicht zu vergessen – Steuern aus. Wofür würden diese Golems es ausgeben? Die Nachfrage nach vielen Waren würde sinken, was weitere Arbeitslosigkeit zur Folge hätte. Wirtschaft ist ein Kreislauf, wie ihr sicherlich wisst. Das Geld fließt, und dabei erzeugt es Vermögen.«

»Du scheinst darauf hinauszuwollen, dass diese Geschöpfe uns arm machen würden!«, sagte Vetinari.

»Zumindest hätten wir ... schwere Zeiten zu erwarten«, sagte Hubert.

»Und welche Maßnahmen würdest du vorschlagen, Herr Dylea?«

Hubert sah den Lord verdutzt an. »Ich weiß es nicht, Herr. Ich wusste nicht, dass ich auch noch eine Lösung finden sollte.«

»Jede andere Stadt würde uns angreifen, wenn sie diese Golems hätte«, sagte Lord Witwenmacher, »und auf deren Arbeitsmarktlage müssen wir nun wirklich keine Rücksicht nehmen, nicht wahr? Also wäre die eine oder andere kleine Eroberung doch völlig in Ordnung, oder?«

»Vielleicht ein Reichlein?«, sagte Vetinari säuerlich. »Wir benutzen unsere Sklaven dazu, uns weitere Sklaven zu machen? Aber wollen wir uns der ganzen Welt mit Waffen entgegenstellen? Denn darauf würde es letztendlich hinauslaufen. Das Beste, worauf wir hoffen können, wäre, dass ein paar von uns überleben. Das Schlimmste wäre, dass wir triumphieren. Triumphieren und verrotten. Das ist die Lektion der Geschichte, Lord Witwenmacher. Sind wir nicht schon reich genug?«

Damit löste er einen weiteren Aufruhr aus.

Feucht schlängelte sich unbemerkt zwischen den aufgebrachten Menschen hindurch, bis er Dr. Hicks und seine Truppe erreicht hatte, die sich immer noch auf dem Rückweg zum großen Golem befanden.

»Kann ich mit euch kommen, bitte?«, fragte er. »Ich möchte etwas ausprobieren.«

Hicks nickte, doch während der Kreis auf die Straße hinausgetragen wurde, sagte er: »Ich glaube, Fräulein Liebherz hat schon alles probiert. Der Professor war jedenfalls sehr beeindruckt.«

»Es gibt etwas, das sie noch nicht ausprobiert hat. Vertrau mir. Apropos Vertrauen – wer sind diese Jungs, die die Decke tragen?«

»Meine Studenten«, sagte Hicks, der sich bemühte, den Kreis ruhig zu halten.

»Sie wollen freiwillig Nekro... äh, Postmortale Kommunikation studieren? Warum?«

»Anscheinend ist es gut, wenn man bei den Mädchen ankommen will«, seufzte Hicks. Es wurde leise gekichert.

»In einem nekromantischen Institut? Was sind das für seltsame Mädchen, bei denen sie ankommen?«

»Nein, es geht darum, dass sie nach dem Abschluss dieses schwarze Kapuzengewand und den Schädelring tragen dürfen. Ich glaube, jemand von ihnen hat dafür den Begriff >Schnecken-magnet< benutzt.«

»Aber ich dachte, Zauberer dürfen nicht heiraten.«

»Heiraten?«, sagte Hicks. »Oh, ich glaube nicht, dass sie daran gedacht haben.«

»Zu meiner Zeit haben wir das nie getan!«, rief Flett, der hin und her geschüttelt wurde, während sich die Studenten durch die Menge kämpften. »Kannst du nicht ein paar dieser Leute mit dem Schwarzen Feuer vernichten, Hicks? Du bist doch Nekromant, bei den sieben Höllen! Das heißt, dass du nicht nett zu den Leuten sein musst! Nachdem ich jetzt gesehen habe, was hier los ist, werde ich wohl etwas mehr Zeit im Institut verbringen!«

»Könnten wir kurz in Ruhe reden?«, flüsterte Feucht Dr. Hicks zu. »Die Jungs kommen doch auch allein zurecht, oder? Sag ihnen, dass wir uns beim großen Golem wiedertreffen.«

Er eilte davon und war nicht überrascht, als er feststellte, dass Hicks sich beeilte, ihn wieder einzuholen. Dann zerrte er den Nekromanten, der eigentlich gar keiner war, in die Deckung eines Hauseingangs und sagte: »Vertraust du deinen Studenten?«

»Bist du verrückt geworden?«

»Es ist nur so, dass ich da einen Plan habe, wie wir die Sache retten könnten. Der Nachteil wäre allerdings, dass Professor Flett dir im Institut nicht mehr zur Verfügung stehen würde.«

»Mit >nicht mehr zur Verfügung< meinst du ...?«

»Dass du ihn leider niemals Wiedersehen wirst«, sagte Feucht. »Ich weiß, dass das ein schwerer Schlag für dich wäre.«

Hicks hüstelte. »Ach du liebe Güte! Er wäre nie mehr in der Lage, mit uns in Verbindung zu treten?«

»Ich glaube nicht.«

»Bist du dir sicher?«, hakte Hicks nach. »Nicht die geringste Möglichkeit?«

»Ich bin mir ziemlich sicher.«

»Hm. Nun ja, das wäre in der Tat ein schwerer Schlag.«

»Ein schwerer, erschütternder Schlag«, pflichtete Feucht ihm bei.

»Ich möchte natürlich nicht, dass ihm etwas ... zustößt.«

»Auf gar keinen Fall«, sagte Feucht und verbiss sich das Lachen.

»Andererseits hat er letzten Endes ein langes, ausgefülltes Leben gehabt.«

»Sogar zwei davon«, sagte Feucht. »Wenn man es sich recht überlegt.«

»Was sollen wir denn tun?«, fragte Hicks, während in der Ferne der geisterhafte Professor die Studenten mit wütendem Geschrei beschimpfte.

»Gehe ich recht in der Annahme, dass es so etwas wie eine ... Zauberereintreibung gibt?«

»Was? Es ist uns verboten, so etwas zu tun! Das wäre ein schwerer Verstoß gegen die Universitätsregeln!«

»Aber es muss doch für irgendetwas gut sein, wenn man das schwarze Gewand und den Schädelring trägt, nicht wahr? Ich meine, deine Vorgänger würden sich in ihren düsteren Särgen umdrehen, wenn sie glauben müssten, dass du nicht zu der winzigen Unanständigkeit bereit bist, die ich im Sinn habe ...« Dann erklärte Feucht es ihm, in einem einzigen, ganz einfachen Satz.

Lautere Rufe und Flüche deuteten an, dass der tragbare Kreis wieder in ihre Nähe kam.

»Nun, Doktor?«, sagte Feucht.

Ein vielfältiges Ausdrucksspektrum wechselte sich in schneller Folge auf Dr. Hicks’ Gesicht ab. »Nun, ich würde meinen ...«

»Ja, Doktor?«

»Es wäre also genauso, als würde ich ihn in den Himmel schicken, richtig?«

»Genau! Ich selbst hätte es nicht besser formulieren können!«

»Jeder kann es besser als dieser Blödmann!«, sagte Flett genau hinter ihm. »Seit meiner Zeit ist es mit dieser Stadt ganz schön bergauf gegangen. Wollen wir doch mal sehen, was wir dagegen tun können!«

»Bevor du das tust, Professor, muss ich unbedingt mit dem Golem sprechen«, sagte Feucht. »Könntest du für mich übersetzen?«

»Könnte ich, werde ich aber nicht«, gab Flett zurück.

»Aber du hast auch schon versucht, Fräulein Liebherz zu helfen.«

»Sie ist hübsch! Warum sollte ich dir Wissen übereignen, dessen Erwerb mich ein ganzes Jahrhundert gekostet hat?«

»Zum Beispiel, weil es da drüben ein paar Idioten gibt, die mit diesen Golems einen Krieg anfangen wollen.«

»Das hätte immerhin eine drastische Verminderung der Anzahl der Idioten zur Folge.«

Der einsame Golem stand nun genau vor ihnen. Obwohl er kniete, befand sich sein Gesicht auf Feuchts Augenhöhe. Der Kopf drehte sich, um ihn mit leerem Blick anzusehen. Die Wachen jedoch, die rund um den Golem postiert waren, betrachteten Feucht mit tief empfundenem Misstrauen.

»Wir werden jetzt einen kleinen Zauber ausführen, meine Herren«, teilte Feucht ihnen mit.

Der verantwortliche Korporal machte den Eindruck, als würde er dieses Vorhaben nicht gutheißen. »Wir müssen ihn bewachen«, sagte er und musterte kritisch die schwarzen Gewänder und den schimmernden Professor Flett.

»Kein Problem, wir können auch von hier aus arbeiten«, sagte Feucht. »Bleibt bitte. Ich bin mir sicher, dass keine besondere Gefahr droht.«

»Gefahr?«, sagte der Korporal.

»Obwohl es vielleicht besser wäre, wenn ihr den Kreis etwas erweitert, um das Publikum fernzuhalten«, fuhr Feucht fort. »Schließlich möchten wir nicht, dass irgendjemandem in der Menge etwas zustößt. Könntet ihr sie vielleicht etwa einhundert Meter zurückdrängen?«

»Wir haben den Befehl hierzubleiben«, sagte der Korporal und musterte Feucht von oben bis unten. Dann senkte er die Stimme. »Ah, bist du nicht der Postminister?«

Feucht erkannte den Blick und den Tonfall sofort wieder. Na gut... »Ja, der bin ich«, sagte er.

Der Wächter sprach noch leiser. »Hättest du vielleicht, äh, zufällig eine von den Blauen ... ?«

»Da kann ich dir leider nicht helfen«, sagte Feucht schnell und griff in eine Tasche. »Aber zufällig habe ich hier eine sehr seltene grüne 20-Cent-Kohl-Marke mit dem sehr amüsanten >Fehldruck<, der letztes Jahr für ein wenig Wirbel gesorgt hat, wie du dich vielleicht erinnerst. Das ist die letzte, die ich noch habe. Ein rares Sammlerstück.«

Ein kleiner Umschlag erschien in seiner Hand. Genauso schnell verschwand er in der Hosentasche des Korporals.

»Wir dürfen nicht zulassen, dass den Passanten etwas zustößt«, sagte der Polizist, »also schlage ich vor, dass wir sie etwa einhundert Meter zurückdrängen.«

»Eine gute Idee«, sagte Feucht.

Ein paar Minuten später hatte Feucht den Platz für sich allein, weil die Wächter sehr schnell darauf gekommen waren, dass sie sich, je weiter sie das Publikum von der möglichen Gefahr wegdrängten, auch selbst von besagter Gefahr entfernten.

Und nun, dachte Feucht, kommt der Moment der Wahrheit. Nach Möglichkeit jedoch wurde daraus der Moment der plausiblen Lügen, da die meisten Leute damit besser zurechtkamen.

Die ähmianischen Golems waren größer und schwerer als diejenigen, die man normalerweise in der Stadt sah, aber sie waren auch schöner. Natürlich waren sie es – wahrscheinlich waren sie von Golems gemacht worden. Und ihre Erbauer hatten ihnen eine Andeutung von Muskeln gegeben – und ruhige, traurige Gesichter. Trotz der Wachleute hatten es die liebenswerten Kinder der Stadt in der letzten Stunde geschafft, diesem einen schwarzen Schnurrbart anzumalen.

Also ... gut. Nun zum Professor.

»Sag mir, Professor, gefällt es dir, tot zu sein?«, fragte er.

»Ob es mir gefällt? Wie könnte es einem gefallen, du Dummkopf?«, gab Flett zurück.

»Nicht viel Spaß?«

»Junger Mann, der Begriff >Spaß< ist auf die Existenz nach dem Tod nicht anwendbar«, sagte Flett.

»Und deswegen hältst du dich häufig im Institut auf?«

»Ja! Es ist schlimm, dass es heutzutage von Amateuren geführt wird, aber es ist immer irgendwas los.«

»Gewiss«, sagte Feucht. »Allerdings frage ich mich, ob jemandem mit deinen ... Interessen nicht besser gedient wäre, wenn er sich an einem Ort aufhalten würde, wo ständig etwas abgeht.«

»Ich verstehe nicht, was du damit andeuten willst.«

»Sag mir, Professor, hast du schon einmal vom Pink PussyCat Club gehört?«

»Nein, habe ich nicht. Katzen sind heutzutage für gewöhnlich nicht pink, soweit ich weiß.«

»Wirklich? Nun, dann möchte ich dir vom Pink PussyCat Club erzählen«, sagte Feucht. »Entschuldige uns bitte, Dr. Hicks.« Er winkte Hicks zu, der mit einem Zwinkern antwortete und sich mit seinen Studenten zur Menschenmenge zurückzog. Dann legte er einen Arm um die Phantomschultern des Professors. Es war etwas unbequem, den Arm so zu halten, wo es gar keine wirkliche Schulter gab, die ihn gestützt hätte, aber bei so einer Angelegenheit war Stil von entscheidender Bedeutung.

Eine Zeit lang flüsterten die beiden eindringlich miteinander, dann sagte Flett: »Du meinst, es ist... schlüpfrig?«

Schlüpfrig, dachte Feucht. Er ist wirklich schon sehr alt.

»Oh ja! Ich würde sogar sagen, dass es anzüglich ist.« »Zeigen sie dort ihre ... Fußknöchel?«, fragte Flett mit leuchtenden Augen.

»Fußknöchel«, sagte Feucht. »Ja, ja, ich glaube schon, dass sie das tun.« Bei den Göttern, ist er wirklich schon so alt?

»Die ganze Zeit?«

»Rund um die Uhr. Sie sind niemals bekleidet«, sagte Feucht. »Und manchmal drehen sie sich kopfüber um eine Stange. Glaub mir, Professor, für dich könnte die Ewigkeit dort einfach nicht lange genug dauern.«

»Und dafür möchtest du nur ein paar Worte übersetzt haben?«

»Ein kleines Glossar mit Anweisungen.«

»Und dann kann ich gehen?«

»Ja!«

»Ich habe dein Wort?«

»Vertrau mir. Ich werde es nur schnell Dr. Hicks erklären. Es könnte einen Moment dauern, ihn zu überzeugen.«

Feucht schlenderte zur kleinen Gruppe hinüber, die alles andere als Nekromanten waren. Die Antwort des Postmortalen Kommunikators fiel anders als erwartet aus.

»Ich bin mir nicht sicher, ob wir das Richtige machen, wenn wir ihn in einem Etablissement loslassen, wo an der Stange getanzt wird.«

»Niemand wird ihn sehen. Und er kann niemanden berühren. Wie ich hörte, legt man dort großen Wert darauf, dass nichts berührt wird.«

»Ja, ich denke, er kann nicht mehr tun, als die jungen Damen zu begaffen.« Von den Studenten kam leises Gekicher.

»Na und? Sie werden dafür bezahlt, dass sie sich begaffen lassen«, sagte Feucht. »Sie sind professionelle Begaffte. Es ist ein Begaffungsbetrieb. Für Begaffer. Und du hast gehört, was im Palast los ist. Schon morgen könnte es Krieg geben. Vertraust du ihnen? Vertrau lieber mir.«

»Du benutzt dieses Wort ziemlich häufig, Herr Lipwig«, sagte Hicks.

»Ich bin eben sehr vertrauenswürdig. Kann es also losgehen?

Halt dich im Hintergrund, bis ich dich rufe, und dann kannst du ihn zu seiner letzten Ruhestätte bringen.«

In der Menge waren Leute mit Vorschlaghämmern. Es war alles andere als einfach, einen Golem zu zertrümmern, wenn er nicht zertrümmert werden wollte, aber Feucht wollte sie möglichst schnell von hier weghaben.

Es würde wahrscheinlich nicht funktionieren. Es war zu einfach. Aber Adora Belle hatte nicht daran gedacht, genauso wenig wie Flett. Der Korporal, der jetzt so tapfer die Menge zurückhielt, wäre darauf gekommen, aber ihn hatte niemand gefragt. Man musste nur ein wenig nachdenken.

»Komm schon, junger Mann«, sagte Flett, der sich immer noch dort befand, wo seine Träger ihn zurückgelassen hatten. »Bringen wir es hinter uns.«

Feucht atmete einmal tief durch. »Sag mir, wie ich folgenden Satz sagen muss: >Vertraut mir und nur mir allein. Bildet Viererreihen und marschiert zehn Meilen mittwärts aus der Stadt. Geht langsam.«

»Hä hä. Du bist ein ganz Gerissener, Herr Lipschwick!«, sagte Flett, der nur noch Fußknöchel im Kopf hatte. »Aber es wird nicht funktionieren, weißt du. So etwas haben wir schon probiert.«

»Ich kann sehr überzeugend sein.«

»Ich versichere dir, dass es nicht funktionieren wird. Ich habe kein einziges Wort gefunden, auf das sie reagieren.«

»Professor, es geht nicht darum, was man sagt, sondern wie man es sagt. Früher oder später ist alles nur eine Frage des Stils.«

»Ha! Du bist ein Narr!«

»Ich dachte, wir hätten eine Vereinbarung, Professor. Und ich brauche auch noch ein paar andere Ausdrücke.« Er blickte sich zu den Golempferden um, die still wie Statuen dastanden. »Ein Wort, das ich benötige, wäre die Entsprechung von >Hü<, und wo wir schon dabei sind, auch >Brr<. Oder möchtest du gerne dorthin zurückkehren, wo man noch nie davon gehört hat, was eine junge Dame alles an einer Stange machen kann?«

Kapitel 11

Die Golems gehen – Wahre Werte – Diener einer höheren Wahrheit bei der Arbeit – Schon wieder in Schwierigkeiten – Der wunderschöne Schmetterling – Der Wahnsinn Vetinaris – Herr Beuge wacht auf – Mysteriöse Bedürfnisse

Die Stimmung im Konferenzraum heizte sich immer mehr auf. Für Lord Vetinari war das kein Problem. Er fand es gut, wenn sich tausend Stimmen Gehör verschafften, weil das bedeutete, dass er nur denen wirklich zuhören musste, die etwas Sinnvolles zu sagen hatten – wobei »sinnvoll« in diesem Fall nach klassischer politischer Art als »meinem Standpunkt entsprechend« definiert war. Nach seiner Erfahrung belief sich die Anzahl dieser Stimmen meist auf weniger als zehn. Die Leute, die tatsächlich eintausend Stimmen hören wollten, meinten damit meistens, dass sie sich selbst Gehör verschaffen wollten, während man die anderen 999 ignorieren konnte, und zu diesem Zweck hatten die Götter Komitees erfunden. Vetinari kam wunderbar mit Komitees zurecht, vor allem, wenn Drumknott Protokoll führte. Was für dumme Tyrannen die Eiserne Jungfrau war, war für Vetinari ein Komitee. Es war nur ein klein wenig kostspieliger[[11]](#footnote-11) , hinterließ längst nicht so viel Dreck, arbeitete erheblich effizienter, und das Beste war, dass man die Leute nicht dazu zwingen musste, was bei einer Eisernen Jungfrau anders war.

Er wollte gerade die zehn lautesten Redner dazu auffordern, ein Golem-Komitee zu gründen, damit sie in einem fernen Büro weggesperrt werden konnten, als ein Dunkler Beamter erschien, als hätte er sich aus einem Schatten materialisiert, und Drumknott etwas ins Ohr flüsterte. Der Sekretär wandte sich ebenso leise an seinen Meister.

»Ah, wie es scheint, sind die Golems fort«, sagte Vetinari fröhlich, als der pflichtbewusste Drumknott zurücktrat.

»Fort?«, sagte Adora Belle, die versuchte, durch ein Fenster nach draußen zu schauen. »Was meinst du damit?«

»Sie sind nicht mehr hier«, sagte Vetinari. »Wie es scheint, hat Herr Lipwig sie fortgebracht. Sie haben die Stadt ruhig und friedlich verlassen.«

»Aber das kann er nicht tun!«, rief Lord Witwenmacher aufgebracht. »Wir haben noch gar nicht entschieden, was wir mit ihnen machen wollen!«

»Er offenbar schon.«

»Es sollte ihm verboten werden, die Stadt zu verlassen! Er ist ein Bankräuber! Kommandeur Mumm, tu deine Pflicht und verhafte ihn!« Diese Forderung kam von Cosmo.

Mumms Blick hätte einen normalen Menschen erstarren lassen. »Ich bezweifle, dass er sich allzu weit entfernen wird, Herr«, sagte er. »Wie lauten deine Befehle an mich, Euer Lordschaft?«

»Der erfindungsreiche Herr Lipwig scheint einen bestimmten Zweck damit zu verfolgen«, sagte Vetinari. »Also sollten wir vielleicht hinausgehen und in Erfahrung bringen, was es damit auf sich hat.«

Die Menge drängte sich zur Tür, wo sie stecken blieb und anfing zu rangeln.

Als die Leute schließlich auf die Straße strömten, legte Vetinari die Hände hinter den Kopf und lehnte sich mit geschlossenen Augen zurück. »Ich liebe die Demokratie. Ich könnte mir den ganzen Tag lang diese Debatten anhören. Lässt du bitte eine Kutsche vorfahren, Drumknott?«

»Es geschieht bereits in diesem Augenblick, Herr.«

»Hast du ihn dazu angestiftet?«

Vetinari öffnete die Augen. »Fräulein Liebherz, es ist mir wie immer ein Vergnügen«, murmelte er und wedelte den Rauch fort.

»Ich dachte, du wärst gegangen. Stell dir mein Entzücken vor, nunmehr festzustellen, dass dem nicht so ist.«

»Und? Hast du?«, bohrte Adora Belle nach, deren Zigarette sichtlich kürzer wurde, als sie einen weiteren Zug nahm. Sie rauchte, als wäre es eine Art Feldzug.

»Fräulein Liebherz, ich glaube, es wäre mir unmöglich, Feucht von Lipwig zu irgendetwas Gerährlicherem anzustacheln als den Dingen, die er aus eigenem Antrieb unternimmt. Während du fort warst, hat er aus Spaß hohe Gebäude erklettert, jedes Schloss im Postamt geknackt und sich mit der Bruderschaft des Extremniesens eingelassen, einer Gruppe von Wahnsinnigen. Er braucht eine kräftige Prise Gefahr, um sein Leben lebenswert zu machen.«

»Solche Sachen macht er nie, wenn ich hier bin!«

»Allerdings. Darf ich dich einladen, mit mir zu fahren?«

»Was hast du gemeint, als du mit dieser seltsamen Betonung >al-lerdings< gesagt hast?«, fragte Adora Belle misstrauisch.

Vetinari zog eine Augenbraue hoch. »Wenn mich meine Fähigkeit, die Gedanken deines Verlobten vorauszusehen, nicht im Stich gelassen hat, dürfte uns der Anblick eines gewaltigen Lochs erwarten ...«

Wir brauchen Steine, dachte Feucht, während die Golems gruben. Viele Steine. Ob sie Mörtel zusammenmischen können? Natürlich können sie das. Sie sind das Lancre-Armeemesser unter den Werkzeugen.

Es war geradezu furchterregend, wie sie graben konnten, selbst in diesem ausgelaugten, hoffnungslosen Boden. Staub schoss wie eine Fontäne in die Luft. Eine halbe Meile entfernt brütete der Alte Zaubererturm, eine Landmarke an der Straße nach Sto Lat, über einem trostlosen Bereich, wo es nur Gestrüpp gab, was sehr ungewöhnlich für die Ebene war, auf der ansonsten intensiver Ackerbau betrieben wurde. Hier war einst sehr viel gezaubert worden. Die Pflanzen wuchsen in seltsamen Winkeln oder gar nicht. Die Eulen, die in den Ruinen hausten, achteten darauf, sich ihre Mahlzeiten aus etwas größerer Entfernung zu holen. Es war die ideale Stelle.

Niemand wollte dieses Land. Es war eine einzige Einöde, die man nicht ungenutzt veröden lassen sollte.

Was für eine Waffe, dachte er, während sein Golempferd die Grabenden umkreiste. Sie konnten eine Stadt an einem Tag dem Erdboden gleichmachen. Eine schreckliche Macht, wenn sie in die falschen Hände geriet.

Zum Glück ist sie in meine geraten ...

Die Menge hielt Abstand, aber sie wurde auch hier immer größer. Die ganze Stadt war auf den Beinen, um zu beobachten, was vor sich ging. Wer ein wahrer Bürger von Ankh-Morpork war, ließ sich kein Spektakel entgehen. Und für Herrn Quengler schien es das Größte zu sein, auf dem Kopf des Pferdes zu stehen. Für einen kleinen Hund gab es einfach nichts Besseres, als von hoch oben wie verrückt die Leute anzubellen ... nein, es gab doch etwas. Der Bankdirektor hatte es irgendwie geschaft, sein Spielzeug zwischen einem Tonohr und einer Pfote einzuklemmen, und jedes Mal, wenn Feucht versuchte, danach zu greifen, hörte er mit dem Bellen auf, um ihn anzuknurren.

»Herr Lipwig!«

Als er sich umdrehte, sah er, wie Sacharissa mit dem Notizbuch wedelnd auf ihn zueilte. Wie macht sie das nur?, fragte er sich, als sie im Staubregen an den Reihen der grabenden Golems vorbeistürmte. Sie ist noch vor der Wache hier.

»Du hast ein Golempferd, wie ich sehe«, rief sie, als sie ihn erreicht hatte. »Es sieht wunderschön aus.«

»Es ist eher, als würde man auf einem Blumentopf reiten, den man nicht steuern kann«, sagte Feucht. Er musste brüllen, um sich im Lärm verständlich zu machen. »Der Sattel könnte eine kleine Polsterung vertragen. Ansonsten ist es gut, nicht wahr? Siehst du, wie es ständig tänzelt, genauso wie ein echtes Pferd?«

»Und warum graben sich die Golems selber ein?«

»Weil ich ihnen den Befehl dazu gegeben habe!«

»Aber sie sind von immensem Wert!«

»Ja. Also sollten wir sie sicher aufbewahren.«

»Aber sie gehören der Stadt!«

»Sie haben dort eine Menge Platz beansprucht, meinst du nicht auch? Jedenfalls betrachte ich sie keineswegs als meinen Besitz!«

»Sie könnten wundervolle Dinge für die Stadt tun, nicht wahr?« Nun trafen immer mehr Leute ein und konzentrierten sich um den Mann im goldenen Anzug, weil er immer sein Geld wert war.

»Zum Beispiel mit ihnen einen Krieg führen oder ein Bettlerheer schaffen? Ich finde meinen Plan besser!«

»Du wirst uns sicher verraten, wie er aussieht!«, rief Sacharissa.

»Ich will sie zur Grundlage unserer Währung machen! Ich will sie zu Geld machen! Zu Gold, das sich selbst bewacht! Und man kann es nicht fälschen!«

»Du willst bei uns den Golemstandard einführen?«

»Aber sicher! Schau sie dir an! Wie viel sind sie wert?«, sagte Feucht, während sich sein Pferd sehr überzeugend aufbäumte. »Sie könnten Kanäle bauen und Fluten eindämmen, Berge einebnen und Straßen anlegen! Wenn wir sie dafür brauchen, würden sie es tun! Und wenn nicht, helfen sie uns, reich zu werden, indem sie nichts tun! Der Dollar wird eine so harte Währung, dass man damit Trolle erschlagen kann!«

Das Pferd, das offenbar einen erstaunlich guten Sinn für Öffenlichkeitswirkung hatte, bäumte sich erneut auf, als Feucht auf die Scharen von arbeitenden Golems zeigte.

»Das sind wahre Werte! Welchen Wert hat eine Goldmünze im Vergleich zu den Fähigkeiten der Hand, die sie hält?« Im Kopf wiederholte er diesen Satz und fügte dann hinzu: »Das würde einen guten Slogan auf Seite eins abgeben, meinst du nicht auch? Von Lipwig, mit G!«

Sacharissa lachte. »Seite eins ist bereits brechend voll! Was wird mit diesen Dingern geschehen?«

»Sie bleiben hier, bis kühlere Köpfe entscheiden, was als Nächstes mit ihnen passieren soll!«

»Und wovor genau bewachen sie von nun an die Stadt?«

»Vor Dummheiten!«

»Noch eine letzte Frage, Feucht. Du bist der Einzige, der das Geheimnis dieser Golems kennt, nicht wahr?« »Es ist unfassbar, aber so scheint es zu sein!«

»Warum ist das so?«

»Wahrscheinlich bin ich einfach eine sehr überzeugende Persönlichkeit!« Das brachte ihm einen weiteren Lacher ein.

»Die zufällig den Befehl über eine gewaltige, unaufhaltsame Armee führt? Welche Forderungen wirst du stellen?«

»Keine! Das heißt, wenn ich es mir recht überlege, ein Kaffee wäre jetzt nicht schlecht. Ich habe noch nicht gefrühstückt!« Darüber lachte die Menge noch lauter.

»Und du glaubst, die Bürger sollten froh sein, dass du es bist, der sprichwörtlich im Sattel sitzt?«

»Aber ja! Vertraut mir!«, rief Feucht, stieg vom Pferd und hob den widerwilligen Herrn Quengler von seinem Aussichtsposten herunter.

»Damit müsstest du dich ja bestens auskennen, Herr Lipwig.« Dazu applaudierte die Menge. »Würdest du uns vielleicht auch noch erzählen, was mit dem Gold aus der Bank geschehen ist?«

»Er trägt es!«, rief ein Witzbold in der johlenden Menge.

»Frau Kratzgut, dein Zynismus trifft mich jedes Mal wie ein Dolchstich ins Herz! Ich hatte die Absicht, dieser Angelegenheit heute auf den Grund zu gehen, aber ihr wisst ja, wie das mit guten Vorsätzen so ist. Anscheinend finde ich einfach keine Zeit, meinen Schreibtisch abzuarbeiten!«

Selbst das brachte ihm einen Lacher ein, obwohl es gar nicht besonders witzig war.

»Herr Lipwig? Ich möchte, dass du mit mir kommst...« Kommandeur Mumm schob sich durch die Menge, gefolgt von weiteren Wachleuten.

»Bin ich verhaftet?«

»Ja, verdammt! Du hast die Stadt verlassen!«

»Ich glaube, er könnte überzeugend argumentieren, dass die Stadt mit ihm nach draußen gegangen ist.«

Alle Köpfe drehten sich um. Eine Gasse bildete sich für Lord Vetinari, wie es immer bei Männern geschah, von denen man wusste, dass ihr Kellergeschoss aus Kerkern bestand. Und Adora Belle stöckelte an ihm vorbei, stürzte sich auf Feucht, schlug auf seine Brust ein und rief: »Wie hast du das gemacht? Wie hast du sie dazu gebracht, auf dich zu hören? Sag es mir, oder ich werde dich nie wieder heiraten!«

»Welche Absichten verfolgst du, Herr Lipwig?«, sagte Vetinari.

»Ich hatte beabsichtigt, sie der Golem-Stiftung zu übereignen, Herr«, sagte Feucht und wehrte Adora Belle so behutsam wie möglich ab.

»Wirklich?«

»Aber nicht die Golempferde, Herr. Ich wette, dass sie schneller als jedes Geschöpf aus Fleisch und Blut sind. Es sind insgesamt neunzehn, und wenn du meinen Rat annehmen möchtest, Herr, könntest du eins dem König der Zwerge geben, weil ich mir vorstellen kann, dass er im Moment etwas verärgert ist. Es liegt bei dir, was du mit den anderen machen willst. Aber ich würde dich gerne darum bitte, ein halbes Dutzend dem Postamt zur Verfügung zu stellen. In der Zwischenzeit können die übrigen sicher unter der Erde gelagert werden. Ich möchte sie zur Grundlage unserer Währung machen, weil ...«

»Ja, diesen Teil habe ich mitgehört«, sagte Vetinari. »Gut gemacht, Herr Lipwig, ich erkenne jetzt, dass du gründlich darüber nachgedacht hast. Du hast uns einen vernünftigen Weg gezeigt, oh ja. Auch ich habe mir Gedanken über die Lage gemacht, und jetzt bleibt mir nur noch ...«

»Oh, es ist wirklich nicht nötig, mir zu danken ...«

»... zu sagen: Verhafte diesen Mann, Kommandeur! Sei so gut und fessle ihn mit Handschellen an einen kräftigen Wachmann und setze ihn in meine Kutsche.«

»Was?«, sagte Feucht.

»Was?«, schrie Adora Belle.

»Der Aufsichtsrat der Königlichen Bank klagt dich und den Bankdirektor wegen Veruntreuung an, Herr Lipwig.« Vetinari beugte sich herab und hob Herrn Quengler am Genick hoch. Im Griff des Patriziers schaukelte der kleine Hund leicht hin und her.

Er hatte seine großen Augen vor Schreck noch weiter aufgerissen, und das Spielzeug wackelte reuevoll in seinem Maul.

»Du kannst ihm doch nicht die Schuld an irgendwas geben!«, protestierte Feucht.

»Leider ist er der Bankdirektor, Herr Lipwig. Auf allen Dokumenten ist sein Pfotenabdruck.«

»Wie kannst du Feucht das antun, nach dem, was gerade geschehen ist?«, sagte Adora Belle. »Hat er uns nicht gerade aus der Patsche geholfen?«

»Möglicherweise, obwohl ich mir nicht sicher bin, ob wir ohne ihn in diese Patsche hineingeraten wären. Die Gesetze müssen befolgt werden, Fräulein Liebherz. Selbst Tyrannen müssen dem Gesetz gehorchen.« Er hielt kurz mit nachdenklicher Miene inne. »Nein, das war eine Lüge, Tyrannen müssen den Gesetzen natürlich nicht gehorchen, aber sie müssen auf die Feinheiten achten. Zumindest ich tue das.«

»Aber er hat doch gar nicht...«, begann Adora Belle.

»Morgen Früh um neun Uhr im Großen Saal«, sagte Vetinari. »Ich lade alle Interessierten ein, daran teilzunehmen. Wir werden der Sache auf den Grund gehen.« Dann hob er die Stimme. »Sind hier irgendwelche Aufsichtsratsvorsitzende der Königlichen Bank anwesend? Ach, Herr Üppig. Geht es dir gut?«

Cosmo Üppig schob sich mit unsicheren Schritten durch die Menge. Ein junger Mann in braunem Gewand hielt ihn am Arm und stützte ihn.

»Hast du ihn verhaften lassen?«, fragte Cosmo.

»Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass Herr Lipwig im Namen von Herrn Quengler offiziell die Verantwortung für das Gold übernommen hat.«

»So ist es«, sagte Cosmo und blickte Feucht finster an.

»Aber in Anbetracht der Umstände finde ich, dass ich mir einen Überblick über sämtliche Aspekte der Situation verschaffen sollte.«

»Auch darin sind wir uns einig«, sagte Cosmo.

»Und zu diesem Zweck werde ich veranlassen, dass meine Beamten heute Abend die Bank aufsuchen und sämtliche Bücher überprüfen«, fuhr Vetinari fort.

»Dieser Bitte kann ich nicht zustimmen«, sagte Cosmo.

»Zum Glück war es keine Bitte.« Lord Vetinari klemmte sich Herrn Quengler unter den Arm. »Wie du siehst, habe ich den Direktor bei mir. Kommandeur Mumm, bitte führe Herrn Lipwig in meine Kutsche. Sorge dafür, dass Fräulein Liebherz sicher nach Hause geleitet wird, ja? Morgen Früh werden wir alles Weitere klären.«

Vetinari blickte zu der Staubsäule, die inzwischen die emsigen Golems einhüllte. »Wir alle hatten einen schweren Tag.«

Draußen auf der kleinen Gasse hinter dem Pink PussyCat Club war die stampfende Musik nur noch gedämpft zu hören, aber sie machte sich trotzdem eindringlich bemerkbar.

Dunkle Gestalten lauerten ...

»Dr. Hicks?«

Der Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation verharrte kurz in seinem Unterfangen, eine komplizierte Rune zwischen die eher nicht so komplizierten weltlichen Graffiti zu zeichnen, und blickte zu dem besorgten Gesicht seines Studenten auf.

»Ja, Bernward?«

»Ist es nach den Regeln des Kollegiums wirklich legal, was wir hier tun, Herr?«

»Natürlich nicht! Stell dir nur vor, was geschehen könnte, wenn so etwas in die falschen Hände gerät! Halt die Laterne höher, Zickler, wir können kaum noch etwas sehen.«

»Und wessen Hände wären das, Herr?«

»Genau genommen unsere. Aber das geht in Ordnung, solange der Rat nichts davon in Erfahrung bringt. Und natürlich wird das nicht passieren. Die Ratsmitglieder sind klug genug, um nicht loszuziehen und Dinge in Erfahrung zu bringen.«

»Also ist es genau genommen illegal.«

»Nun ja«, sagte Hicks und zeichnete ein Schriftzeichen, das für einen kurzen Moment blau aufleuchtete, »wer von uns kann, wenn man es einmal grundsätzlich betrachtet, schon sagen, was richtig und was falsch ist?«

»Vielleicht der Akademische Rat, Herr?«, sagte Bernward.

Hicks warf die Kreide auf den Boden und richtete sich auf.

»Jetzt hört mir mal zu, alle vier! Wir werden mit Flett eine Zauberereintreibung machen, verstanden? Zu seiner ewigen Befriedigung und dem nicht unerheblichen Wohl unseres Instituts, das könnt ihr mir glauben! Es ist ein schwieriges Ritual, aber wenn ihr mir assistiert, werdet ihr am Ende des Semesters Doktoren der Postmortalen Kommunikation sein, verstanden? Für jeden die Bestnote und selbstverständlich den Schädelring! Da ihr alle zusammen bislang lediglich ein Drittel einer Hausarbeit abgeliefert habt, würde ich sagen, dass das ein gutes Angebot ist, meinst du nicht auch, Bernward?«

Der Student blinzelte unter dem Druck dieser Frage, aber dann kam ihm sein natürliches Talent zu Hilfe. Er hüstelte auf seltsam akademische Art und sagte: »Ich glaube, ich habe dich verstanden, Herr. Was wir hier tun, geht weit über die profanen Kategorien von Richtig und Falsch hinaus, nicht wahr? Wir dienen einer höheren Wahrheit.«

»Gut gemacht, Bernward! Du hast noch eine große Karriere vor dir. Haben das alle anderen verstanden? Höhere Wahrheit. Gut! Jetzt wollen wir endlich den alten Sack eintreiben und von hier verschwinden, bevor uns jemand erwischt!«

Ein Trollpolizist in einer Kutsche ist nur schwer zu ignorieren. Er ist einfach gewaltig präsent. Vielleicht war es ein kleiner Scherz von Mumm. Feldwebel Detritus saß neben Feucht, sodass dieser wie von einer Schraubzwinge auf seinem Sitzplatz festgehalten wurde. Lord Vetinari und Drumknott saßen ihnen gegenüber, Seine Lordschaft mit nachdenklicher Miene, die Hände auf dem silbernen Knauf des Gehstocks verschränkt, das Kinn auf die Hände gestützt. Er beobachtete Feucht aufmerksam.

Es ging das Gerücht, dass das Schwert im Stock aus dem Eisen im Blut von tausend Männern geschmiedet worden war. Feucht empfand das als Verschwendung, wenn man mit ein bisschen mehr Arbeit genug gewinnen konnte, um daraus einen Pflug zu machen. Wer dachte sich überhaupt solche Sachen aus?

Doch im Fall von Vetinari kam es ihm durchaus möglich vor, wenn auch übertrieben unschön.

»Hör mal, wenn du Cosmo vor mir ...«, begann er.

»Pas devant le gendarme«, sagte Lord Vetinari.

»Heißt: nich quatschen, wenn ich dabei bin«, erklärte Feldwebel Detritus hilfsbereit.

»Vielleicht können wir dann über Engel reden?«, sagte Feucht, nachdem eine Zeit lang Schweigen geherrscht hatte.

»Nein, können wir nicht. Herr Lipwig, du scheinst die einzige Person zu sein, die die größte Armee befehligen kann, die es seit den Tagen des Reichs gegeben hat. Hältst du das für eine gute Idee?«

»Ich wollte es gar nicht! Ich habe nur herausgefunden, wie man es macht!«

»Weißt du, Herr Lipwig, wenn ich dich jetzt töte, würde ich damit eine unglaublich große Menge von Problemen lösen.«

»Aber ich hab das nicht mit Absicht gemacht! Jedenfalls ... nicht ganz.«

»Auch das Reich haben wir nicht mit Absicht gemacht. Es wurde nur irgendwann zu einer schlechten Angewohnheit. Also, Herr Lipwig, nachdem du nun deine Golems hast, was willst du noch mit ihnen machen?«

»Einen in jeden Klackerturm setzen, als Kraftquelle. Die Eseltretmühlen haben nie richtig funktioniert. Dagegen können die anderen Städte keinen Einspruch erheben. Es wird ein Segen für die Men... – für alle Leute sein, und die Esel werden vermutlich auch nichts dagegen haben.«

»Dazu benötigt man vielleicht ein paar hundert. Und die übrigen?«

»Ich beabsichtige, sie in Gold zu verwandeln, Herr. Und ich glaube, dass wir damit all unsere Probleme lösen werden.«

Erneut brach der Schmerz durch, aber diesmal fühlte er sich irgendwie beruhigend an. Er wurde zu Vetinari, ganz eindeutig. Der Schmerz war gut. Es war ein guter Schmerz. Dadurch konnte er sich konzentrieren, er half ihm beim Denken.

In diesem Moment dachte Cosmo, dass er Pucci wirklich bei der Geburt hätte erdrosseln sollen, was er laut Familienüberlieferung auch tatsächlich versucht hatte. Alles an ihr war nervig. Sie war selbstsüchtig, arrogant, habgierig, eitel, grausam, dickköpfig, völlig ohne Taktgefühl und bar jeder Fähigkeit zur Selbsteinschätzung.

Innerhalb des Familenclans wurden solche Eigenschaften nicht grundsätzlich als Fehler angesehen. Es war nahezu unmöglich, Reichtum anzuhäufen, wenn man sich ständig Gedanken darüber machte, ob man richtig oder falsch handelte. Aber Pucci hielt sich für hübsch, und das ging ihm auf die Nerven. Sie hatte tatsächlich schöne Haare, aber diese hohen Absätze! Sie sah aus wie ein Ballon, der an zwei kurzen Leinen festgemacht war! Dass sie überhaupt so etwas wie eine Figur hatte, verdankte sie einzig und allein dem genialen Geschick der Korsettmacher. Es hieß, dass fette Mädchen eine sympathische Persönlichkeit hatten, aber sie hatte lediglich viel Persönlichkeit, und alles davon war Üppig.

Andererseits war sie in seinem Alter und verfügte zumindest über Ehrgeiz und die wunderbare Gabe des Hassens. Sie war nicht so weich wie alle anderen, die sich ihr ganzes Leben lang nur ans Geld kuschelten. Die anderen hatten keine Vision. Pucci war jemand, mit dem er reden konnte. Sie sah die Dinge aus einer sanfteren, weiblicheren Perspektive.

»Du solltest Beuge töten lassen«, sagte sie. »Ich bin mir sicher, dass er etwas weiß. Lassen wir ihn an den Füßen aufgehängt von einer Brücke baumeln. So hat es Großvater immer gemacht. Warum trägst du immer noch diesen Handschuh?«

»Er ist ein loyaler Diener der Bank«, sagte Cosmo, ohne auf ihre letzte Bemerkung einzugehen.

»Na und? Was hat das damit zu tun? Stimmt mit deiner Hand irgendwas nicht?«

»Mit meiner Hand ist alles in Ordnung«, sagte Cosmo, während sich eine weitere grellrote Schmerzwelle in seinem Arm bis hoch zur Schulter ausbreitete. Ich bin ganz nahe dran, dachte er. Ganz nahe! Vetinari glaubt, dass er mich in der Hand hat, aber in Wirklichkeit habe ich ihn! Oh ja! Nichtsdestotrotz ... vielleicht war es jetzt an der Zeit, mit dem Aufräumen anzufangen.

»Ich werde Kronsbeere heute Abend zu Herrn Beuge schicken«, sagte er. »Der Mann hat keinen Nutzen mehr für mich, nachdem ich jetzt Krippling habe.«

»Gut. Und dann wandert Lipptrick ins Gefängnis, und wir bekommen unsere Bank wieder. Weißt du, dass du gar nicht gut aussiehst? Du bist ganz blass.«

»Genauso blass wie Vetinari?«, sagte Cosmo und zeigte auf das Gemälde.

»Was? Wovon redest du? Sei nicht albern«, sagte Pucci. »Außerdem riecht es hier seltsam. Ist irgendwas gestorben?«

»Meine Gedanken sind völlig klar. Der morgige Tag wird Vetinaris letzter als Patrizier sein, das kann ich dir versichern.«

»Du redest schon wieder Unsinn. Und du schwitzt wie verrückt, möchte ich hinzufügen«, sagte Pucci. »Ehrlich, es tropft dir schon vom Kinn. Reiß dich zusammen!«

»Ich glaube, dass die Raupe spürt, wie sie stirbt, wenn sie sich in einen wunderschönen Schmetterling verwandelt«, sagte Cosmo verträumt.

»Wie? Was? Wer weiß? Was hat das mit allem zu tun? Außerdem funktioniert es ganz anders. Hör zu, denn das ist sehr interessant: Die Raupe stirbt, das ist richtig, und wird zu Matsch, und dann wacht ein winziges Stück von ihr, eine Niere oder so, plötzlich auf und isst die Raupensuppe, und das ist es dann, was zum Schmetterling wird. Es ist ein Wunder der Natur. Du hast dir nur eine Grippe eingefangen. Benimm dich nicht wie ein großes Baby. Ich habe eine Verabredung. Wir sehen uns morgen Früh.«

Sie stolzierte hinaus und ließ Cosmo allein zurück – fast allein, denn Kronsbeere saß in einer Ecke und las.

Cosmo dachte daran, dass er kaum etwas über den Mann wusste. Als Vetinari würde er natürlich bald alles über jeden wissen.

»Du hast die Assassinenschule besucht, nicht wahr, Kronsbeere?«, sagte er.

Kronsbeere zog das kleine silbrige Lesezeichen aus einer Hemdtasche, legte es vorsichtig auf die soeben gelesene Seite und schloss das Buch. »Ja, Herr. Als Stipendiat.«

»Ja, ich erinnere mich an die Stipendiaten, wie sie ständig herumflitzten. Sie wurden immer wieder schikaniert.«

»Ja, Herr. Einige von uns haben es überlebt.«

»Ich habe dich nie schikaniert, nicht wahr?«

»Nein, Herr. Daran würde ich mich erinnern.«

»Das ist gut. Sehr gut. Wie lautet dein Vorname, Kronsbeere?«

»Weiß nicht, Herr. Findelkind.«

»Wie traurig. Du musst ein schweres Leben gehabt haben.«

»Ja, Herr.«

»Die Welt kann manchmal sehr grausam sein.«

»Ja, Herr.«

»Wärst du so nett, heute Nacht Herrn Beuge zu töten?«

»Ich habe es mir vorgemerkt, Herr. Ich werde einen Kollegen mitnehmen und die Aufgabe eine Stunde vor Sonnenaufgang erledigen. Dann sind die meisten von Frau Kuchens Kunden unterwegs, und der Nebel ist am dichtesten. Zum Glück verbringt Frau Kuchen die heutige Nacht bei ihrer alten Freundin Frau Schaden-Käfer in Willkommensseife. Das habe ich bereits überprüft, da ich mit der Möglichkeit eines solchen Falls gerechnet habe.«

»Du bist ein Meister deines Fachs, Kronsbeere. Ich beglückwünsche dich.«

»Vielen Dank, Herr.«

»Hast du Vorhinein irgendwo gesehen?«

»Nein, Herr.«

»Wohin er wohl verschwunden ist? Jetzt geh und iss zu Abend. Ich werde heute Abend nicht speisen.«

Kronsbeere ging.

»Morgen werde ich mich verwandeln«, sagte er laut, nachdem sich die Tür hinter dem Mann geschlossen hatte.

Er ergriff das Schwert und zog es heraus. Es war wunderschön.

Auf dem Bild an der Wand zog Lord Vetinari eine Augenbraue hoch und sagte: »Morgen wirst du ein wunderschöner Schmetterling sein.«

Cosmo lächelte. Er hatte es fast geschafft. Vetinari war endgültig dem Wahnsinn verfallen.

Herr Beuge öffnete die Augen und starrte gegen die Decke.

Nach ein paar Sekunden wurde dieser nicht gerade aufregende Anblick durch eine riesige Nase ersetzt, hinter der sich der Rest eines besorgten Gesichts befand.

»Du bist wach!«

Herr Beuge blinzelte, fokussierte seinen Blick und schaute zu Fräulein Gardinia auf, die sich gegen das Licht der Lampe als Schattenriss abzeichnete.

»Du hattest einen ziemlich komischen Anfall, Herr Beuge«, sagte sie in der langsamen, vorsichtigen Redeweise, die man für gewöhnlich bei Patienten und Menschen mit gefährlicher Bewaffnung verwendete.

»Einen komischen Anfall? Ich habe etwas Komisches getan?« Er hob den Kopf vom Kissen und schnupperte.

»Du trägst ein Halsband aus Knoblauchzehen, Fräulein Gardinia?«, sagte er.

»Es ist nur eine ... Vorsichtsmaßnahme«, sagte sie mit schuldbewusster Miene, »gegen ... Erkältung ... ja, gegen Erkältung. Man kann gar nicht vorsichtig genug sein. Wie fühlst du dich?«

Herr Beuge zögerte. Er war sich nicht sicher, wie er sich fühlte. Er war sich nicht einmal sicher, wer er war. Irgendwo in ihm schien ein Loch zu sein. Er selbst schien ein einziges Loch zu sein.

»Was ist geschehen, Fräulein Gardinia?«

»Ach, mach dir deswegen nur keine Sorgen«, sagte Fräulein Gardinia mit unsicherer Fröhlichkeit.

»Aber die mache ich mir, Fräulein Gardinia.«

»Der Arzt sagte, dass du dich nicht aufregen sollst, Herr Beuge.«

»Soweit mir erinnerlich ist, habe ich mich in meinem ganzen Leben noch nie aufgeregt, Fräulein Gardinia.«

Die Frau nickte. Leider war es sehr leicht, dieser Behauptung Glauben zu schenken.

»Du kennst doch Herrn Lipwig, ja? Man sagt, er hätte alles Gold aus dem Tresor gestohlen! ...« Nach und nach offenbarten sich die Einzelheiten der Geschichte. An vielen Stellen bestand sie aus Spekulationen, die Fräulein Gardinia aus erster oder zweiter Hand gehört hatte, und da sie regelmäßig den Kittchen-Kurier las, wurde sie im typischen Stil erzählt, in dem die Zeitschrift über grauenhafte Morde zu berichten pflegte.

Was sie am meisten schockierte, war die Art und Weise, wie der Mann einfach nur dasaß. Ein- oder zweimal forderte er sie auf, ein bestimmtes Detail zu erläutern, aber an seiner Miene änderte sich nicht das Geringste. Sie gab sich Mühe, die Sache möglichst aufregend darzustellen, sie bemalte praktisch die Wände mit Ausrufungszeichen, aber er reagierte überhaupt nicht.

»... und nun wird er ins Kittchen geworfen«, sagte Fräulein Gardinia. »Wie man hört, soll er gehenkt werden. Ich glaube, gehenkt zu werden ist noch schlimmer, als gehängt zu werden.«

»Aber das Gold ist nirgendwo auffindbar ...«, flüsterte Mavolio Beuge und lehnte sich gegen das Kissen.

»Richtig! Manche Leute sagen, es wurde bei Nacht und Nebel von gemeinen Komplizen fortgeschafft! Herr Üppig soll ihn mit entscheidenden Aussagen belastet haben.«

»Ich bin verflucht, Fräulein Gardinia, verflucht und verdammt«, sagte Herr Beuge und starrte gegen die Wand.

»Du, Herr Beuge? So solltest du nicht reden! Du, der niemals einen Fehler gemacht hat!«

»Aber ich habe gesündigt. Oh ja. Ich habe falsche Götzen verehrt!«

»Nun ja, manchmal findet man die richtigen nicht«, sagte Fräulein Gardinia, tätschelte seine Hand und fragte sich, ob sie jemanden rufen sollte. »Also, wenn du Absolution brauchst – ich habe gehört, dass man bei den Ionianern diese Woche zwei Sünden für eine bekommt...«

»Es hat mich erwischt«, flüsterte er. »Oh ja, Fräulein Gardinia. In mir ist etwas, das nach draußen drängt!« »Keine Sorge, wir haben einen Eimer im Haus«, sagte Fräulein Gardinia.

»Nein! Du solltest jetzt gehen! Es wird schrecklich werden!«

»Ich werde nirgendwohin gehen, Herr Beuge«, sagte Fräulein Gardinia mit unerschütterlicher Entschlossenheit. »Du hattest nur einen komischen Anfall, das ist alles.«

»Ha!«, sagte Herr Beuge. »Ha ... ha ... haha ...« Das Lachen stieg in seiner Kehle empor wie etwas aus der Gruft.

Sein hagerer Körper erstarrte und bäumte sich auf, als wollte er sich von der Matratze erheben. Fräulein Gardinia warf sich quer über das Bett, aber es war schon zu spät. Die Hand des Mannes hob sich zitternd und zeigte mit einem Finger auf den Schrank.

»Es geht wieder los!«, schrie Beuge.

Das Schloss klickte. Die Türen schwangen auf.

Im Schrank befanden sich ein Stapel Akten und etwas ... Verhülltes. Herr Beuge öffnete die Augen und blickte in die von Fräulein Gardinia.

»Ich habe es mitgebracht«, sagte er wie im Selbstgespräch. »Ich habe es so sehr gehasst, dass ich es mitgebracht habe. Warum? Wer hat hier das Sagen?«

Fräulein Gardinia schwieg. Sie wusste nur, dass sie diese Sache bis zum Ende durchstehen musste. Schließlich hatte sie die Nacht im Schlafzimmer eines Mannes verbracht, und dazu hätte Lady Deirdre Wagen eine Menge zu sagen gehabt. Faktisch war sie ruiniert, was ihr unfair erschien, da sie es in noch faktischerer Hinsicht doch nicht war.

Sie beobachtete, wie Herr Beuge ... sich veränderte. Er hatte den Anstand, es mit dem Rücken zu ihr zu tun, aber sie schloss trotzdem die Augen. Dann erinnerte sie sich, dass sie ruiniert war, also spielte es ohnehin keine Rolle mehr, nicht wahr?

Sie öffnete die Augen wieder.

»Fräulein Gardinia?«, sagte Herr Beuge verträumt.

»Ja, Herr Beuge«, sagte sie mit klappernden Zähnen.

»Wir brauchen eine ... Konditorei.«

Kronsbeere und sein Kollege traten ins Zimmer und blieben wie angewurzelt stehen. Diese Situation entsprach nicht ihrer Planung.

»Und vielleicht eine Leiter«, sagte Herr Beuge. Er zog einen Streifen aus rosafarbenem Gummi aus der Tasche und verbeugte sich.

Kapitel 12

Keine Hilfe von oben – Drumknott erstattet Bericht – Vielleicht ein Streich – Herr Quengler übernimmt die Bühne – Seltsame Dinge in der Luft – Die Rückkehr von Herrn Beuge – »Vorsicht, er hat ein Blümchen!« – Puccis großer Augenblick – Cosmo braucht Hilfe

Es gab frisches Stroh in Feuchts Zelle, und er war sich ziemlich sicher, dass niemand in seinen Haferschleim gespuckt hatte, der etwas enthielt, das man, wenn man es denn mit einem Namen belegen musste, nur als Fleisch bezeichnen konnte. Irgendwie hatte sich herumgesprochen, dass Feucht der Grund war, weshalb Bellister nicht mehr dem Personal angehörte. Selbst die zweitschlimmsten Mistkerle hassten den Obermistkerl so sehr, dass Feucht einen Nachschlag bekam, ohne darum bitten zu müssen. Außerdem wurden ihm die Schuhe geputzt, und am Morgen brachte man ihm ein kostenloses Exemplar der Times.

Die marschierenden Golems hatten die Probleme der Bank bis auf Seite 5 zurückgedrängt. Die Titelseite wurde völlig von den Golems eingenommen, und auf vielen Innenseiten gab es O-Töne – was bedeutete, dass Leute auf der Straße, die gar nichts wussten, anderen Leuten sagten, was sie wussten – und langatmige Artikel von Leuten, die auch nichts wussten, das aber sehr elegant in 250 Wörtern ausdrücken konnten.

Er wollte gerade mit dem Kreuzworträtsel anfangen, als jemand sehr höflich an die Zellentür klopfte. Es war der Gefängnisdirektor, der hoffte, dass Herr Lipwig seinen kurzen Aufenthalt in seinem Haus genossen hatte, und der ihn nun zu seiner Kutsche führen wollte. Außerdem freute er sich bereits darauf, ihm erneut seine Gastfreundschaft zuteil werden zu lassen, sollten weitere vorübergehende Zweifel an seiner Rechtschaffenheit bestehen. In der

Zwischenzeit wäre er sehr dankbar, wenn Herr Lipwig so freundlich sein würde, diese leichten Handfesseln anzulegen, weil es so einfach besser aussah, und wenn man sie ihm abnahm, wie es zweifellos geschehen würde, wenn sich seine Weste als tadellos sauber erwiesen hatte, ob er dann bitte den zuständigen Wachmann daran erinnern könnte, dass sie Gefängniseigentum waren, verbindlichsten Dank im Voraus.

Vor dem Gefängnis wartete eine Menschenmenge, aber sie hielt Abstand zu dem großen Golem, der, ein Knie auf dem Boden und eine Faust in die Luft gereckt, draußen vor dem Tor wartete. Er war in der vergangenen Nacht aufgetaucht, und falls Herr Lipwig eine Möglichkeit sah, ihn dazu zu bringen, sich zu entfernen, sagte der Gefängnisdirektor, wären alle ihm äußerst dankbar. Feucht bemühte sich, den Eindruck zu erwecken, als hätte er damit gerechnet. Er hatte Schwarzem Schnurrbart gesagt, er solle auf weitere Befehle warten. Aber das hatte er eindeutig nicht erwartet.

Der Golem stapfte tatsächlich den gesamten Weg bis zum Palast hinter der Kutsche her. Viele Wachleute säumten die Strecke, und auf jedem Dach schien eine in Schwarz gekleidete Gestalt zu lauern. Es sah danach aus, als wollte Vetinari nicht das geringste Risiko eingehen, dass Feucht floh. Im Hinterhof waren noch mehr Wachen – mehr, als sinnvoll gewesen wären, erkannte Feucht, denn für einen schnell denkenden Mann kann es einfacher sein, vor zwanzig Männern zu fliehen als vor fünf. Aber hier ging es ums Prinzip. Es spielte keine Rolle, worin das bestand, Hauptsache, es war beeindruckend.

Feucht wurde durch dunkle Gänge geführt, bis sie ins plötzliche Licht des Großen Saals traten, in dem es brechend voll war. Er wurde mit vereinzeltem Applaus begrüßt, ein oder zwei Jubelrufen sowie einer lauten Tirade aus Buhrufen von Pucci, die neben ihrem Bruder in der ersten Reihe saß. Feucht wurde zu einem kleinen Podium geführt, das als Anklagebank dienen sollte und von wo er sie alle sehen konnte – die Gildenvorsitzenden, die ranghöheren Zauberer, die bedeutenden Priester und alle anderen, die Rang und Namen hatten – beziehungsweise es von sich selbst dachten. Paul König war auch da und grinste ihn an, und eine Rauchwolke deutete auf die Anwesenheit von Adora Belle hin. Ach, und da war auch die neue Hohepriesterin von Anoia. Ihre Krone aus verbogenen Löffeln war auf Hochglanz poliert, in den Händen hielt sie steif die Amtskelle, und ihr Gesicht war starr vor Nervosität und Wichtigkeit. Du bist mir was schuldig, Mädchen, dachte Feucht, denn noch vor einem Jahr musstest du abends in einer Bar arbeiten, um genug Geld zu verdienen, und Anoia war nur eine von einem halben Dutzend Halbgöttinnen, die sich einen gemeinsamen Altar teilten, der – sprechen wir es aus! – dein Küchentisch mit einem Tuch drüber war. Da wäre ein kleines Wunder wirklich nicht zu viel verlangt, oder?

Kleiderstoff raschelte, und dann saß plötzlich Lord Vetinari auf seinem Platz, mit Drumknott an seiner Seite. Die gemurmelten Gespräche verstummten, als sich der Patrizier im Saal umblickte.

»Danke, dass ihr alle gekommen seid, meine Damen und Herren«, sagte er. »Fangen wir also an. Dies ist kein offizielles Gerichtsverfahren. Es ist eine Untersuchungskommission, die ich einberufen habe, um die Umstände im Zusammenhang mit dem Verschwinden von zehn Tonnen Goldbarren aus der Königlichen Bank von Ankh-Morpork aufzuklären. Der gute Name der Bank wurde in Zweifel gezogen, sodass wir alle Fragen, die offensichtlich damit in Zusammenhang stehen ...«

»Ganz gleich, wohin sie führen?«

»In der Tat, Herr Cosmo Üppig. Ganz gleich, wohin sie führen.«

»Kannst du uns diesen Punkt zusichern?«

»Ich glaube, das habe ich bereits getan, Herr Üppig. Können wir jetzt weitermachen? Ich habe den geschätzten Herrn Schräg von Tagscheu, Schräg und Honigfleck zum Berater der Kommission ernannt. Er wird nach eigenem Gutdünken Fragen stellen. Ich glaube, allen Anwesenden ist bekannt, dass Herr Schräg in den juristischen Kreisen von Ankh-Morpork höchsten Respekt genießt.«

Herr Schräg verbeugte sich vor Vetinari und musterte mit ruhigem Blick den gesamten Raum – nur dort, wo die Üppigs saßen, verweilte er sehr viel länger.

»Zuerst die Frage nach dem Gold«, sagte Vetinari. »Ich möchte euch Drumknott vorstellen, meinen Sekretär und Hauptbuchhalter, der während der Nacht mit mehreren meiner Beamten die Bank aufgesucht und ...«

»Sitze ich deswegen hier auf der Anklagebank?«, sagte Feucht.

Vetinari warf ihm einen kurzen Blick zu und konsultierte dann seine Unterlagen. »Ich habe hier deine Unterschrift auf einer Quittung über etwa zehn Tonnen Gold«, sagte er. »Bezweifelst du die Echtheit dieser Unterschrift?«

»Nein, aber ich hatte es lediglich für eine Formalität gehalten!«

»Du meinst, zehn Tonnen Gold wären nur eine Formalität? Und bist du später in die Kammer eingebrochen oder nicht?«

»Im Prinzip ja. Ich konnte sie nicht mehr aufschließen, weil Herr Beuge drinnen in Ohnmacht gefallen war und den Schlüssel im Schloss stecken gelassen hatte.«

»Ach ja, Herr Beuge, der Hauptkassierer. Ist er hier anwesend?«

Schnell wurde klar, dass kein Beuge im Saal war.

»Wie ich hörte, befand er sich in einer etwas unglücklichen Lage, hat aber keinen ernsthaften Schaden erlitten«, sagte Lord Vetinari. »Kommandeur Mumm, bitte sei so gut und schicke ein paar Männer zu seiner Wohnung, ja? Mir wäre es lieb, wenn er bei dieser Verhandlung anwesend sein könnte.«

Dann wandte er sich wieder an Feucht. »Nein, Herr Lipwig, gegen dich wurde noch nicht Anklage erhoben. Bevor jemand angeklagt werden kann, wäre es hilfreich, einen guten Grund dafür angeben zu können. Das wird im Allgemeinen als anständiger betrachtet. Ich muss allerdings darauf hinweisen, dass du die offizielle Verantwortung für das Gold übernommen hast, von dem wir annehmen müssen, dass es wirklich Gold war und sich zu diesem Zeitpunkt wirklich im Tresor befand. Um ein besseres Verständnis für die Verhältnisse in der Bank zu diesem Zeitpunkt zu gewinnen, habe ich meinen Sekretär gebeten, die Bücher der Bank zu prüfen, was er vergangene Nacht...«

»Wenn ich eigentlich noch gar nicht als Angeklagter vor Gericht stehe, könnte man mir dann vielleicht diese Fesseln abnehmen? Ich fürchte, dass sie die allgemeine Einschätzung meiner Person in negativer Richtung beeinflussen könnten«, sagte Feucht.

»Ja, gut. Wachen, kümmert euch darum. Und nun, Herr Drumknott, wenn du bitte anfangen würdest?«

Sie werden mich ins offene Messer laufen lassen, dachte Feucht, als Drumknott mit seinen Ausführungen begann. Was bezweckte Vetinari mit diesem Spiel?

Er musterte die Menge, während Drumknott langatmig die Einzelheiten der Buchführung vortrug. Ganz vorn drängte sich die Familie Üppig zu einer schwarzen Masse zusammen. Von seiner Position aus sahen sie wie Geier aus. Nach Drumknotts ernster, monotoner Tonlage zu urteilen, würde es noch lange Zeit so weitergehen. Man wollte ihm etwas in die Schuhe schieben, und Vetinari würde ... Ja, klar, anschließend würde es in einem stillen Zimmer heißen: »Herr Lipwig, wenn du dich vielleicht dazu durchringen könntest, mir zu sagen, wie du diese Golems unter deinen Befehl gebracht hast...«

Eine Unruhe an der Tür sorgte für willkommene Abwechslung, und nun trat Feldwebel Fred Colon ein, gefolgt von seinem Kollegen Nobby Nobbs, der nie von seiner Seite wich. Sie schwammen geradezu durch die Menge. Mumm kämpfte sich ihnen entgegen, und Sacharissa ließ sich von seinem Kielwasser mitziehen. Es folgte ein schnelles Gespräch, und eine Welle aufgeregten Entsetzens ging durch die Menge.

Feucht schnappte das Wort »Ermordet!« auf.

Vetinari stand auf und schlug mit seinem Stock auf den Tisch. Damit brachte er den Lärm zum Verstummen, als hätten die Götter einen Punkt gesetzt. »Was ist geschehen, Kommandeur?«, fragte er.

»Leichen, Herr. In der Unterkunft von Herrn Beuge!«

»Er wurde ermordet?«

»Neinherr.« Mumm beriet sich kurz und eindringlich mit seinem Feldwebel. »Ein Toter wurde vorläufig als Professor Kronsbeere identifiziert, Herr, der jedoch kein echter Professor war, sondern ein gemeiner Auftragsmörder. Wir dachten, er hätte die Stadt verlassen. Wie es scheint, ist der andere Rippenbruch-Jack, der zu Tode getrampelt wurde ...« Es folgte eine weitere geflüsterte Rückfrage, aber Kommandeur Mumm neigte dazu, laut zu sprechen, wenn er zornig war. »Durch was? Im zweiten Stock? So ein Blödsinn! Und was hat Kronsbeere erwischt? Hä? Hast du wirklich gemeint, was du gerade gesagt hast?«

Er richtete sich auf. »Entschuldigung, Herr, ich muss gehen und mir die Sache selber ansehen. Ich glaube, hier hat sich jemand einen bösen Scherz erlaubt.«

»Und der arme Beuge?«, fragte Vetinari.

»Keine Spur von ihm, Herr.«

»Vielen Dank, Kommandeur.« Vetinari wedelte mit einer Hand. »Komm möglichst schnell zurück, sobald du mehr weißt. Wir werden keine Scherze dulden. Vielen Dank, Drumknott. Ich habe dich so verstanden, dass du nichts Ungehöriges entdeckt hast, abgesehen vom Fehlen des Goldes. Ich bin mir sicher, dass wir alle darüber sehr erleichtert sind. Die Bühne gehört dir, Herr Schräg.«

Der Anwalt erhob sich, von Würde und dem Geruch nach Mottenkugeln umweht. »Sag mir bitte, Herr Lipwig, welcher Tätigkeit du nachgegangen bist, bevor du nach Ankh-Morpork kamst«, forderte er ihn auf.

Also ... gut, dachte Feucht und sah Vetinari an, ich habe es mir gründlich überlegt. Wenn ich brav bin und das Richtige sage, könnte ich überleben. Aber das hätte seinen Preis. Nein, danke. Ich wollte doch nur ein bisschen Geld machen.

»Deine Tätigkeit, Herr Lipwig«, wiederholte Herr Schräg.

Feucht blickte auf die Reihen der Zuschauer und sah das Gesicht von Krippling. Der Mann zwinkerte.

»Hmm?«, sagte er.

»Ich habe dich danach gefragt, was du gemacht hast, bevor du in dieser Stadt eingetroffen bist!«

Im diesem Moment bemerkte Feucht ein leider nur allzu vertrautes Surren, und von seiner erhöhten Position aus konnte er als Erster sehen, wie der Direktor der Königlichen Bank durch die Vorhänge am anderen Ende des Saals kam, sein wunderbares neues Spielzeug fest zwischen die Zähne geklemmt. Irgendein Bewegungsimpuls des Mechanismus führte dazu, dass Herr Quengler rückwärts über den glänzenden Marmor getrieben wurde.

Die Leute im Publikum reckten die Hälse, als der kleine Hund mit wedelndem Schwanz an Vetinaris Stuhl vorbeisauste und hinter dem Vorhang auf der anderen Seite verschwand.

Ich lebe in einer Welt, in der so etwas tatsächlich geschieht, dachte Feucht. Im Grunde also alles egal. Dieser Gedanke hatte etwas unglaublich Befreiendes.

»Herr Lipwig, ich hatte dir eine Frage gestellt!«, grollte Schräg.

»Oh, Entschuldigung. Ich war ein Gauner!«,... und schon war er wieder obenauf! Das war es! Das war besser als an irgendeinem alten Gemäuer zu hängen! Cosmos Gesichtsausdruck! Und der von Krippling! Sie alle hatten es ganz genau geplant, und nun war ihnen die Sache aus den Händen gerissen worden! Jetzt hatte er sie alle in der Hand, und er war wieder obenauf!

Schräg zögerte. »Mit Gauner meinst du ...?«

»Ein Trickbetrüger. Und gelegentlicher Fälscher. Aber ich habe mich eher für einen Strolch gehalten, um ehrlich zu sein.«

Feucht sah die Blicke, die zwischen Cosmo und Krippling hin und her gingen, und frohlockte insgeheim. Nein, so sollte das nicht laufen, nicht wahr? Und jetzt müsst ihr euch anstrengen, wenn ihr mithalten wollt...

Herr Schräg hatte in dieser Hinsicht offensichtlich Schwierigkeiten. »Darf ich es frei heraus sagen? Du hast das Gesetz gebrochen, um dich über Wasser zu halten?«

»Die meiste Zeit habe ich nur die Habgier anderer Leute ausgenutzt, Herr Schräg. Ich glaube, damit hatten meine Taten auch einen erzieherischen Aspekt.«

Herr Schräg schüttelte erstaunt den Kopf, wobei ihm – genau im richtigen Moment – eine Ohrenperücke herausfiel.

»Erzieherisch?«, sagte er.

»Ja. Viele Leute haben durch mich gelernt, dass niemand einen echten Diamantring zu einem Zehntel des angeblichen Werts verkaufen würde.«

»Und dann hast du eins der höchsten öffentlichen Ämter in dieser Stadt angenommen«, sagte Herr Schräg, während das Gelächter verhallte. Die Leute empfanden es als Erleichterung. Sie hatten viel zu lange den Atem angehalten.

»Ich musste es tun. Entweder das, oder ich wäre gehängt worden«, sagte Feucht. Dann fügte er hinzu: »Wieder.«

Herr Schräg schien völlig durcheinander zu sein und wandte sich Vetinari zu.

»Bist du dir sicher, dass ich forfahren soll, Euer Lordschaft?«

»Aber ja«, sagte Vetinari. »Bis zum bitteren Ende, Herr Schräg.«

»Äh ... wurdest du schon einmal gehängt?«, wollte Schräg von Feucht wissen.

»Oh ja. Aber ich wollte es nicht zur Gewohnheit werden lassen.«

Das brachte ihm einen weiteren Lacher ein.

Herr Schräg wandte sich erneut an Vetinari, der still lächelte. »Ist das wahr, Euer Lordschaft?«

»In der Tat«, sagte Vetinari ruhig. »Herr Lipwig wurde zuletzt unter dem Namen Albert Spangler gehängt, aber als man ihn in den Sarg legte, stellte sich heraus, dass er einen sehr kräftigen Hals hat. Ist dir das uralte Rechtsprinzip Quia ego sic dico bekannt, Herr Schräg? Ein Mann, der den Galgen überlebt, könnte von den Göttern für eine andere, noch unerfüllte Bestimmung auserwählt sein. Und da das Schicksal es offenkundig gut mit ihm meinte, entschied ich, ihn auf Bewährung freizulassen und ihm den Wiederaufbau des Postamts zu überantworten, eine Aufgabe, die mich bereits das Leben von vieren meiner Beamten gekostet hat. Sollte er erfolgreich sein, schön und gut. Sollte er versagen, wären der Stadt die Kosten für eine weitere Hinrichtung erspart geblieben. Es war ein grausamer Scherz, der schließlich, wie ich zu meiner Zufriedenheit sagen muss, das Gemeinwohl befördert hat. Ich glaube, niemand hier würde abstreiten, dass das Postamt inzwischen wieder zu einer Zierde dieser Stadt geworden ist. Offenbar kann die Katze das Mausen lassen!«

Herr Schräg nickte automatisch, riss sich zusammen, setzte sich und kramte in seinen Unterlagen. Er wusste nicht mehr weiter. »Und nun kommen wir zur, äh, Angelegenheit mit der Bank ...«

»Frau Üppig, eine Dame, die viele von uns kennen lernen und schätzen durften, vertraute mir kürzlich an, dass sie bald sterben würde«, sagte Lord Vetinari. »Sie bat mich um Rat, was die Zukunft der Bank betrifft, angesichts der Tatsache, dass ihre Erben, ich zitiere, >ein widerlicher Haufen von Geiern sind, denen man lieber nicht begegnen möchte< ...«

Alle einunddreißig Anwälte der Üppigs standen auf und begannen gleichzeitig zu sprechen, was ihren Klienten Gesamtkosten in Höhe von $119,28 verursachte.

Herr Schräg starrte sie finster an.

Dieser Mann genoss keineswegs, wie zuvor behauptet, den Respekt der Juristen von Ankh-Morpork. Er ließ seine Kollegen vor Furcht zittern. Der Tod hatte sein enzyklopädisches Wissen nicht beeinträchtigt, genauso wenig wie seine Arglist, seine Begabung für verwickelte Argumentationen und das Gift, das seine Blicke versprühten. Kommt mir heute nicht in die Quere, lautete der Rat, den er den Anwälten damit vermittelte. Hört damit auf, sonst ziehe ich euch das Fleisch von den Knochen und sauge das Mark heraus. Ihr kennt die in Leder gebundenen Wälzer, die hinter eurem Schreibtisch an der Wand stehen, um eure Klienten zu beeindrucken? Ich habe sie alle gelesen und die Hälfte davon selbst geschrieben. Fordert mich nicht heraus. Ich bin heute nicht in guter Stimmung.

Einer nach dem anderen nahmen die Anwälte wieder Platz.[[12]](#footnote-12)

»Weiterhin ist mir bekannt, dass Frau Üppig daraufhin ein Gespräch mit Herrn Lipwig führte und zu der Ansicht gelangte, dass er ein hervorragender Geschäftsführer nach den allerbesten Traditionen der Familie Üppig sei und zudem der ideale Aufpasser für den Hund Herr Quengler, der nach dem Brauch der Bank ihr Direktor ist.«

Cosmo erhob sich langsam und trat vor. »Ich erhebe entschiedenen Einspruch dagegen, dass dieser Schurke in den besten Traditionen meiner ...«

Herr Schräg war aufgesprungen, als hätte man plötzlich eine Feder gelöst. Trotzdem war Feucht noch schneller.

»Einspruch!«, rief er.

»Wie kannst du es wagen, Einspruch zu erheben!«, zeterte Cosmo, »nachdem du zugegeben hast, dass du ein gemeiner und arroganter Verbrecher bist?«

»Ich verwahre mich gegen Lord Vetinaris Behauptung, dass ich irgendetwas mit den guten Traditionen der Bank zu tun habe«, sagte Feucht und blickte in Augen, aus denen nun grüne Tränen zu rinnen schienen. »Zum Beispiel war ich nie Pirat oder Sklavenhändler ...«

Die Anwälte erhoben sich wieder.

Herr Schräg blickte sie wütend an. Und sie setzten sich wieder.

»Sie geben es offen zu«, sagte Feucht. »Es ist ein Teil der offiziellen Geschichte der Bank!«

»Das ist korrekt, Herr Schräg«, sagte Vetinari. »Ich habe sie gelesen. Volenti non fit injuria trifft hier eindeutig zu.«

Erneut war das Surren zu hören. Herr Quengler kam aus der anderen Richtung zurück. Feucht zwang sich, nicht hinzusehen.

»Das ist in der Tat niederträchtig!«, knurrte Cosmo. »Wessen Geschichte könnte solcher Boshaftigkeit standhalten?«

Feucht hob eine Hand. »Oh nein«, sagte er. »Meine kann es durchaus! Die schlimmste Tat, die ich jemals begangen habe, bestand darin, Leute auszurauben, die glaubten, dass sie mich ausrauben würden. Aber ich habe niemals Gewalt angewendet, und ich habe alles zurückgegeben. Nun gut, ich habe auch ein paar Banken ausgeraubt oder eher betrogen, aber nur, weil sie es mir sehr einfach gemacht haben ...«

»Zurückgegeben?«, sagte Schräg und wartete auf irgendeine Reaktion von Vetinari. Doch der Patrizier blickte über die Köpfe der Menge hinweg, die fast ausnahmslos den Weg von Herrn Quengler verfolgte, und hob lediglich einen Finger, um entweder seine Zustimmung oder eine Verneinung zum Ausdruck zu bringen.

»Ja, ihr erinnert euch vielleicht, dass ich letztes Jahr wieder auf den rechten Weg geführt wurde, als die Götter ...«, begann Feucht.

»Ein paar Banken ausgeraubt?«, sagte Cosmo. »Vetinari, sollen wir wirklich glauben, dass du wissentlich einem bekannten Bankräuber die Verantwortung für die bedeutendste Bank der Stadt übergeben hast?«

Die Reihen der Üppigs erhoben sich entschlossen, um vereint ihr Geld zu verteidigen. Vetinari starrte immer noch an die Decke.

Feucht blickte auf. Etwas Weißes, Scheibenförmiges flog knapp unter der Decke durch die Luft. Es kreiste und sank tiefer, bis es Cosmo zwischen die Augen traf. Eine zweite Scheibe rauschte über Feuchts Kopf hinweg und landete inmitten der Üppigs.

»Hätte er die Bank lieber einem unbekannten Bankräuber überantworten sollen?«, rief eine Stimme, während Sahne auf all die schicken schwarzen Anzüge spritzte. »Wie gehabt?«

Eine zweite Tortensalve war bereits in der Luft und beschrieb kreisende Flugbahnen, die schließlich zwischen den sich verzweifelt wehrenden Üppigs endeten. Und dann kämpfte sich eine Gestalt durch die Menge und trat heraus, begleitet von den Protestlauten jener, die ihr vorübergehend im Weg gestanden hatten. Das lag daran, dass die, die dem Schicksal entronnen waren, von den großen Schuhen des Neuankömmlings auf die Füße getreten zu werden, rechtzeitig zurückgesprungen waren, um von der Leiter niedergemäht zu werden, die die Gestalt mit sich trug. Der Mann drehte sich mit Unschuldsmiene um und sah nach, welches Chaos er angerichtet hatte, worauf die Bewegung der Leiter jeden fällte, der sich nicht schnell genug in Sicherheit gebracht hatte. Allerdings hatte das Ganze Methode, denn als der Clown von der Leiter zurücktrat, hatte er vier Personen so zwischen den Sprossen eingekeilt, dass jeder Befreiungsversuch den anderen dreien große Schmerzen bereitet – und im Fall eines Wachmanns vermutlich zu einer ernsthaften Gefährdung seiner Chancen auf dem Heiratsmarkt geführt hätte.

Mit roter Nase und zerbeultem Hut hüpfte er mit weiten Sprüngen in die Arena, wobei seine riesigen Schuhe mit jedem Schritt, der etwas Vertrautes hatte, auf den Boden klatschten.

»Herr Beuge?«, sagte Feucht. »Bist du das?«

»Mein famoser Kumpel Herr Lipwig!«, rief der Clown. »Du glaubst also, dass der Zirkusdirektor in der Manege das Sagen hat? Nur, wenn die Clowns ihn lassen, Herr Lipwig! Nur, wenn die Clowns ihn lassen!«

Beuge holte aus und warf eine Torte auf Lord Vetinari.

Feucht befand sich bereits im Sprung, bevor die Torte ihre Reise begann. Sein Gehirn hechelte weit abgeschlagen hinterher und lieferte alle Gedanken in einem Schwung ab. Es sagte ihm, worauf seine Beine offensichtlich längst von selbst gekommen waren: dass die Würde eines großen Mannes mit einer Torte im Gesicht beträchtlichen Schaden nehmen würde, dass das Bild eines mit Sahne bespritzten Patriziers auf der Titelseite der Times die politischen Machtverhältnisse in der Stadt bis in die Grundfesten erschüttern würde. Und vor allem würde Feucht in einer Welt nach Vetinari wohl kaum den morgigen Tag erleben, was für ihn schon immer von alles überragender Wichtigkeit gewesen war.

Wie in einem lautlosen Traum flog er auf das nahende Unheil zu und streckte im Schneckentempo die Finger danach aus, während die Torte ihrem historischen Augenblick entgegenwirbelte.

Sie traf ihn ins Gesicht.

Vetinari hatte sich nicht gerührt. Sahne spritzte in alle Richtungen davon, und vierhundert Augen sahen gebannt zu, wie ein Klumpen genau zu Vetinari weiterflog, der sich duckte und ihn mit einer Hand auffing. Das leise Klatschen, mit dem die Sahne in seiner Hand landete, war das einzige Geräusch im Saal.

Vetinari richtete sich auf und musterte die aufgefangene Sahne. Er stippte einen Finger hinein und kostete davon. Dann wandte er nachdenklich den Blick nach oben, während das Publikum kollektiv den Atem anhielt, bis er schließlich sagte: »Ich glaube, das schmeckt nach Ananas.«

Tosender Applaus brandete auf. Es ging nicht anders, selbst wer Vetinari hasste, musste sein perfektes Timing bewundern.

Doch es wurde schnell wieder still, denn nun stieg er vom Podium herunter und näherte sich dem vor Angst erstarrten Clown.

»Mein Zirkus wird nicht von den Clowns geführt, Herr!«, sagte er, packte die große rote Nase des Mannes und zog sie ihm bis zur Belastungsgrenze des Gummibandes lang. »Hast du das verstanden?«

Der Clown holte eine klobige Hupe hervor und entlockte ihr ein trauriges Tröten.

»Gut. Es freut mich, dass du mir zustimmst. Und nun möchte ich bitte mit Herrn Beuge sprechen.«

Daraufhin trötete die Hupe zweimal.

»Oh doch, er ist da«, sagte Vetinari. »Wollen wir ihn für die Jungs und Mädchen herauslocken? Wie viel sind 15,3 Prozent von 39,66?«

»Lass ihn in Ruhe! Bitte lass ihn einfach in Ruhe!«

Die erschütterte Menge teilte sich erneut, diesmal für ein völlig aufgelöstes Fräulein Gardinia. Sie war wütend und entrüstet wie eine Henne und drückte etwas Schweres an ihren spärlichen Busen. Feucht erkannte, dass es ein Stapel Rechnungsbücher war.

»Dies ist es, worum es eigentlich geht!«, verkündete sie triumphierend und breitete die Arme aus. »Es ist nicht seine Schuld! Man hat ihn ausgenutzt!«

Sie zeigte anklagend mit einem Finger auf die sahneverschmierte Schar der Üppigs. Wenn es einer Kriegsgöttin erlaubt wäre, eine züchtige Bluse und einen Dutt zu tragen, aus dem sich mit zunehmender Geschwindigkeit die Haare lösen, hätte Fräulein Gardinia in den Götterstand erhoben werden können. »Sie waren es! Sie haben das Gold schon vor Jahren verkauft!« Das führte zu einem allgemeinen und enthusiastischen Tumult in allen Bereichen des Publikums, wo sich keine Üppigs aufhielten.

»Ruhe!«, rief Vetinari.

Die Anwälte erhoben sich. Herr Schräg blickte finster. Die Anwälte setzten sich wieder.

Und Feucht wischte sich gerade noch rechtzeitig die Ananassahne aus den Augen.

»Vorsicht, er hat ein Blümchen!«, rief er, und dann dachte er: Ich habe gerade »Vorsicht, er hat ein Blümchen!« gerufen, und ich glaube, ich werde mich auf ewig daran erinnern, wie peinlich das alles war.

Lord Vetinari blickte auf die unnatürlich große Blume, die der Clown im Knopfloch trug. Ein winziger Tropfen Wasser funkelte in der nahezu perfekt getarnten Düse.

»Ja«, sagte er. »Ich weiß. Aber ich glaube, dass du wirklich Herr Beuge bist. Ich habe nämlich deinen Gang wiedererkannt. Wenn du es nicht bist, musst du nur den Blasebalg drücken. Dann gebe ich es auf. Aber ich wiederhole: Ich würde gern mit Herrn Beuge sprechen.«

Manchmal haben die Götter einfach keinen Sinn für Dramatik, dachte Feucht. Es hätte donnern müssen, eine Art Tusch, irgendein himmlischen Zeichen, dass dies der Moment der Wahr...«

»9,12798«, sagte der Clown.

Vetinari lächelte und klopfte ihm auf die Schulter. »Willkommen zurück«, sagte er und blickte sich um, bis er Dr. Weißgesicht von der Narrengilde entdeckte.

»Doktor, würdest du dich bitte um Herrn Beuge kümmern? Ich glaube, er möchte jetzt gerne unter seinesgleichen sein.«

»Es wäre mir eine große Ehre, Euer Lordschaft. Sieben Torten gleichzeitig im Flug und vier Männer mit der Leiter erwischt? Vorbildlich! Wer auch immer du bist, Bruder, ich entbiete dir den Scherz-Willkommensgruß ...«

»Ohne mich geht er nirgendwohin«, sagte Fräulein Gardinia entschlossen, als der weißgesichtige Clown vortrat.

»In der Tat, das wäre kaum vorstellbar«, sagte Vetinari. »Bitte erweitere die freundliche Aufnahme durch deine Gilde auf die junge Dame in Herrn Beuges Begleitung, Doktor«, fügte er hinzu, zur Überraschung und zum Entzücken von Fräulein Gardinia, die sich täglich an die »Dame« klammerte, sich aber schon vor Jahren widerstrebend von dem Attribut »jung« verabschiedet hatte.

»Und würde jemand bitte diese Leute von der Leiter befreien? Ich glaube, dazu wird eine Säge nötig sein«, fuhr Vetinari fort. »Drumknott, nimm bitte diese interessanten neuen Rechnungsbücher an dich, die Herr Beuge uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Und ich glaube, dass sich dringend ein Arzt um Herrn Üppig kümmern sollte ...«

»Ich... brauche keinen... Arzt!« Cosmo, von dem immer noch Sahne tropfte, bemühte sich, auf den Beinen zu bleiben. Es schmerzte, ihn so zu sehen. Er schaffte es, einen wütenden, aber zitternden Finger auf die zu Boden gefallenen Bücher zu richten. »Diese Unterlagen«, verkündete er, »sind Eigentum der Bank!«

»Herr Üppig, für keinen von uns ist zu übersehen, dass du sehr krank ...«, begann Vetinari.

»Ja, das würdest du gerne allen hier einreden, nicht wahr, du ... Hochstapler!«, erwiderte Cosmo sichtlich schwankend.

»Die Königliche Bank von Ankh-Morpork«, sagte Vetinari, ohne Cosmo aus den Augen zu lassen, »rühmt sich ihrer in rotes Leder gebundenen Rechnungsbücher, die ausnahmslos mit dem Siegel der Stadt in Blattgold versehen sind. Drumknott?«

»Das hier sind billige Pappeinbände, Herr. Man kann sie überall kaufen. Doch die gestochen saubere Handschrift darin ist unverkennbar die von Herrn Beuge.«

»Bist du dir ganz sicher?«

»Oh ja. Seine wunderbare Kursivschrift habe ich schon immer bewundert!«

»Eine Fälschung«, sagte Cosmo, als wäre seine Zunge drei Zentimeter dick. »Alles Fälschung. Gestohlen!«

Feucht beobachtete die Zuschauer und sah auf allen Gesichtern den gleichen Ausdruck. Ganz gleich, was man von ihm hielt, es war nicht angenehm, wenn man mit ansehen musste, wie ein Mann Stück für Stück auseinanderbrach. Ein paar Wachleute rückten behutsam näher an ihn heran.

»Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie etwas gestohlen!«, sagte Fräulein Gardinia voller Entrüstung. »Sie waren in seinem Schrank ...« Sie zögerte und entschied dann, dass sie lieber eine rote statt einer grauen Gesichtsfarbe annehmen wollte. »Es ist mir egal, was Lady Deirdre Wagen davon hält! Und ich habe auch einen Blick hineingeworfen! Du hast das Gold genommen und es verkauft und ihn gezwungen, die Sache in seinen Abrechnungen zu kaschieren! Und das ist noch längst nicht alles!«

»... wunneschöner Schmetteling«, lallte Cosmo und sah Vetinari blinzelnd an. »Du bissnichmehr ich. Binne Meile in deinn Schtiefln gelaufn!«

Feucht bewegte sich ebenfalls in seine Richtung. Cosmo sah nun aus, als würde er jeden Augenblick explodieren – oder zusammenbrechen oder einfach Feucht um den Hals fallen und Sachen murmeln wie: »Du biss mein bester Kumpel, joh, wir geng den Ress der Welt, Kumpl!«

Grünlicher Schweiß lief dem Mann übers Gesicht.

»Ich glaube, du solltest dich eine Weile hinlegen, Herr Üppig«, sagte Feucht fröhlich. Cosmo bemühte sich, den Blick auf ihn zu konzentrieren.

»Issn guter Schmerz«, bekannte der triefende Mann. »Habne kleine Mütze, ds Schwert von tausen Männern ...« Und dann, mit dem Flüstern von Stahl, zeigte plötzlich eine graue Klinge mit einem bösen rötlichen Schimmer genau zwischen Feuchts Augen. Sie zitterte nicht. Dahinter stand Cosmo wankend und zuckend, aber die Schwertspitze war völlig ruhig.

Die näher rückenden Wachen wurden etwas langsamer.

»Würde jetzt bitte niemand auch nur die leiseste Bewegung machen? Ich glaube, ich krieg das in den Griff«, sagte Feucht und schielte die Schwertschneide entlang. Jetzt war der Moment für Feingefühl ...

»Das ist doch alles Unsinn!« sagte Pucci und stolzierte mit klackernden Absätzen nach vorn. »Es gibt nichts, wofür wir uns schämen müssten. Es ist doch unser Gold! Wen interessiert es, was er in seine Bücher geschrieben hat?«

Die Phalanx der Üppig-Anwälte erhob sich sehr vorsichtig von den Sitzen, während die zwei, die in Puccis Diensten standen, eindringlich auf sie einflüsterten. Aber sie hörte nicht auf sie. Jeder starrte jetzt sie an, nicht mehr ihren Bruder. Alle Aufmerksamkeit war nun auf sie gerichtet.

»Könntest du bitte still sein, Fräulein Üppig?«, sagte Feucht. Es beunruhigte ihn, dass die Klinge so ruhig war. Irgendein Teil von Cosmo funktionierte immer noch bestens.

»Oh ja, ich habe damit gerechnet, dass du mir gerne das Wort verbieten würdest, aber ich werde es mir nicht verbieten lassen!«, sagte Pucci hämisch. Genauso wie Feucht angesichts eines aufgeschlagenen Notizbuches nicht mehr zu bremsen war, polterte sie triumphierend weiter: »Wir können nichts stehlen, was uns bereits gehört, nicht wahr? Warum hätte Vater das verdammte Geld nicht einem besseren Zweck zuführen sollen? Es lag doch nur nutzlos herum! Also wirklich, warum seid ihr alle nur so dumm? Jeder macht es. Es ist kein Diebstahl. Ich meine, das Gold existiert doch immer noch! In Ringen und anderen Dingen. Es ist ja nicht so, dass es irgendjemand wegwerfen würde. Wen interessiert es, wo das Gold ist?«

Feucht widerstand dem Drang, sich zu den anderen Bankiers im Saal umzublicken. Jeder machte es, wie? Pucci würde dieses Jahr nicht allzu viele Silvesterkarten bekommen. Und ihr Bruder starrte sie voller Entsetzen an. Der Rest der Familiensippe, der nicht damit beschäftigt war, sich die Sahne abzuwischen, bemühte sich, den Eindruck zu erwecken, dass niemand auch nur den leisesten Schimmer hatte, wer diese Pucci eigentlich war. Diese Verrückte habe ich noch nie gesehen, sagten ihre Gesichter. Wer hat sie hereingelassen? Wovon redet sie überhaupt?

»Ich glaube, dein Bruder ist sehr krank, Fräulein Üppig«, sagte Feucht.

Pucci schüttelte verächtlich ihre zugegebenermaßen hübschen Locken. »Mach dir seinetwegen keine Sorgen, er ist nur ein wenig durchgeknallt«, sagte sie. »Er macht das nur, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Alberne Jungenträume, so wie Vetinari sein zu wollen, als ob irgendjemand, der noch bei Verstand ist, wirklich ...«

»Er schwitzt grün«, sagte Feucht, aber er kam nicht gegen das Sperrfeuer des Geschreis an. Er blickte in Cosmos gezeichnetes Gesicht, und plötzlich ergab alles Sinn. Bart. Hut. Gehstock, ja, sogar mit einem Schwert, das der vagen Vorstellung von einer Klinge entsprach, die aus dem Eisen im Blut von tausend Männern gemacht worden war. Und was war mit dem Mord an dem Mann, der Ringe herstellte? Und unter diesem stinkenden Handschuh ...

Das ist meine Welt. Ich weiß genau, was zu tun ist.

»Entschuldige bitte. Du bist doch Lord Vetinari, nicht wahr?«, sagte er.

Für einen Moment warf Cosmo sich in die Brust, und ein Funke von Autorität schimmerte durch. »In der Tat! Ja, in der Tat«, sagte er und zog eine Augenbraue hoch. Dann fiel sie wieder herunter, und gleichzeitig fiel sein aufgedunsenes Gesicht in sich zusammen.

»Hab den Ring. Vetin’ris Ring«, murmelte er. »Iss meiner. Guter Schmerz ...«

Auch das Schwert senkte sich zu Boden.

Feucht packte die linke Hand des Mannes und riss den Handschuh herunter. Er löste sich mit einem schmatzenden Geräusch, und ein Geruch, der unvorstellbar übel war, erfüllte die Luft. Der am nächsten stehende Wachmann übergab sich. Wie viele Farben das sind, dachte Feucht. Und wie viele ... zappelnde und sich windende Dinger ...

Und mitten in der eiternden Masse war immer noch das unverkennbare düstere Schimmern des Stygiums zu erkennen.

Feucht packte Cosmos andere Hand.

»Ich denke, du solltest mit mir nach draußen treten, Euer Lordschaft, nachdem du jetzt der Patrizier bist«, sagte er laut. »Du musst dich deinem Volk vorstellen ...«

Wieder konnte sich etwas tief in Cosmo kurz zusammenreißen, sodass der triefende Mund ein paar Worte hervorbrachte: »Ja, das ist sehr wichtig ...« Doch dann murmelte er plötzlich: »Fühl mich krank. Finger sieht komisch aus ...«

»Der Sonnenschein wird dir guttun«, sagte Feucht und führte ihn behutsam zum Ausgang. »Vertrau mir.«

Kapitel 13

Gladys Tut Es Für Sich Selbst – Zum Haus des Frohsinns – Herrn Beuges Vergangenheit – Die Nützlichkeit von Clowns als Krankenpfleger wird in Frage gestellt – Eulrich bekommt einen Engel – Das goldene Geheimnis (nicht unbedingt ein Drachenzauber) – Die Rückkehr der Zähne – Vetinari schaut voraus – Die Bank triumphiert – Das kleine Geschenk des Bluppers – Wie man einen wunderbaren Tag verdirbt

Am ersten Tag seines restlichen Lebens wachte Feucht von Lipwig auf, was nett war, wenn man bedachte, dass dies an jedem beliebigen Tag etlichen Leuten nicht vergönnt war. Aber er wachte allein auf, was weniger schön war.

Es war sechs Uhr morgens, und der Nebel schien an den Fenstern zu kleben, so dick, dass er eigentlich Croutons hätte enthalten müssen. Aber er mochte diese Momente, bevor die Fragmente des gestrigen Tages sich in seinem Kopf wieder zusammensetzten.

Moment mal, das hier war doch gar nicht die Suite! Es war sein Zimmer im Postamt, das mit all dem Luxus und Komfort ausgestattet war, den man spontan mit dem Begriff »Beamtendienstwohnung« assoziierte. Eine Erinnerung an gestern war plötzlich wieder da. Ach ja, Vetinari hatte angeordnet, dass die Bank geschlossen wurde, während seine Buchhalter diesmal alles unter die Lupe nahmen. Feucht wünschte ihnen viel Glück mit dem Spezialitätenschrank des verstorbenen Sir Joshua ...

Herr Quengler war nicht da, was er bedauerte. Man konnte eine frühmorgendliche sabbernde Hundebegrüßung erst dann richtig schätzen, wenn man sie nicht mehr hatte. Und Gladys war auch nicht da, was ihn besorgte.

Sie tauchte auch nicht auf, während er sich anzog, und auf seinem Tisch lag keine Times. Außerdem musste sein Anzug dringend gebügelt werden.

Schließlich fand er sie im Sortierraum, wo sie einen Wagen mit Post schob. Das blaue Kleid war verschwunden und durch ein graues ersetzt worden, das nach den vergleichsweise niedrigen Standards der Golemmode recht schick aussah.

»Guten Morgen, Gladys«, sagte Feucht vorsichtig. »Ob wohl die Chance besteht, dass ich heute meine Hose gebügelt bekomme?«

»Im Umkleideraum Der Postboten Steht Immer Ein Warmes Bügeleisen Bereit, Herr Lipwig.«

»Oh! Aha. Richtig. Und, äh ... die Timest«

»Jeden Morgen Werden Vier Exemplare In Herrn Grützes Büro Geliefert, Herr Lipwig.«

»Ich vermute, ein Sandwich kommt wohl überhaupt nicht...«

»Ich Muss Wirklich Mit Meiner Arbeit Weitermachen, Herr Lipwig«, sagte der Golem in tadelndem Tonfall.

»Weißt du, Gladys, ich werde das Gefühl nicht los, dass du dich irgendwie verändert hast«, sagte Feucht.

»Ja! Für Mich Selbst«, sagte Gladys mit glühenden Augen.

»Und was genau tust du?«

»Das Habe Ich Noch Nicht Herausgefunden, Weil Ich Das Buch Erst Bis Seite Zehn Gelesen Habe.«

»Ach so. Du liest also ein neues Buch. Aber keins von Lady Deirdre Wagen, würde ich wetten.«

»Nein, Weil Sie Völlig Unmoderne Ansichten Hat. Da Kann Ich Nur Drüber Lachen.«

»Ja, das kann ich mir vorstellen«, sagte Feucht nachdenklich. »Und ich vermute, dass du besagtes Buch von Fräulein Liebherz bekommen hast, richtig?«

»Ja. Es Trägt Den Titel Warum Männer Dir Ins Gehege Kommen Von Releventia Pfeifauf«, sagte Gladys ernst.

Dabei hatten wir zu Anfang nur die besten Absichten, dachte Feucht. Wir finden sie, wir graben sie aus, wir befreien sie. Aber wir wissen gar nicht, was wir tun oder wem wir es antun.

»Gladys, mit Büchern ist es so ... also, es ist... ich meine, nur weil es niedergeschrieben wurde, musst du nicht... das soll heißen, es bedeutet nicht, dass ... worauf ich hinauswill, ist, dass jedes Buch ...«

Er hielt inne. Sie glaubten an Worte. Worte verliehen ihnen Leben. Ich kann ihr nicht sagen, dass wir wie Jongleure damit spielen, dass wir ihre Bedeutung verändern, wie es uns gerade passt...

Er klopfte Gladys auf die Schulter. »Also gut, lies all die Bücher und bilde dir eine eigene Meinung, ja?«

»Das War Eine Beinahe Unangemessene Berührung, Herr Lipwig.«

Feucht lachte, hörte jedoch gleich wieder auf, als er ihre ernste Miene sah.

»Äh, wohl nur für Frau Pfeifauf, würde ich meinen«, sagte er und ging, um sich eine Times zu schnappen, bevor alle Exemplare geklaut waren.

Für den Chefredakteur musste es ein weiterer bittersüßer Tag gewesen sein. Schließlich gab es nur eine Seite eins. Am Ende hatte er alles hineingepackt, den Satz »Ich glaube, das schmeckt nach Ananas«, mit den bekleckerten Üppigs im Hintergrund, und sogar Puccis Rede war wörtlich abgedruckt. Es war wunderbar. Sie hatte sich einfach nicht mehr bremsen können. Aus ihrer Sicht war alles völlig klar: Sie hatte Recht, und alle anderen waren Idioten. Sie war so sehr in ihre eigene Stimme verliebt, dass die Wächter ihre offizielle Ermahnung auf ein Stück Papier schreiben und es ihr vors Gesicht halten mussten, bevor sie sie fortbringen konnten, wobei sie natürlich immer noch redete ...

Und jemand hatte ein Bild von Cosmos Ring gemacht, der das Sonnenlicht einfing. Die Amputation war nahezu vorbildlich gelungen, sagten die Ärzte im Krankenhaus, und wahrscheinlich hatte sie ihm das Leben gerettet. Und sie wunderten sich, wie Feucht hatte wissen können, was zu tun war, wobei sich sein medizinisches Wissen im Grunde nur darauf beschränkte zu erkennen, dass auf einem Finger keine grünen Pilze gedeihen sollten ...

Die Zeitung wurde ihm aus den Händen gerissen.

»Was hast du mit Professor Flett angestellt?«, wollte Adora Belle wissen. »Ich weiß, dass du irgendetwas getan hast! Lüg mich nicht an!«

»Ich habe gar nichts getan«, wehrte sich Feucht und dachte noch einmal über den Wortlaut nach. Ja, wenn man es genau nahm, war es die Wahrheit.

»Ich war nämlich im Institut für Postmortale Kommunikation!«

»Und was haben sie gesagt?«

»Ich bin gar nicht hineingekommen! Ein Tintenfisch lag vor der Tür! Aber ich weiß, dass du irgendetwas getan hast! Er hat dir das Geheimnis verraten, wie man mit den Golems redet, nicht wahr?«

»Nein.« Die absolute Wahrheit.

»Wirklich nicht?«

»Nein. Ich habe mir etwas Vokabular von ihm ausgeborgt, aber daraus habe ich kein Geheimnis gemacht.«

»Wird es auch bei mir funktionieren?«

»Nein.«

»Nehmen sie etwa nur Befehle von einem Mann an? Ich wette, dass es darum geht!«

»Das glaube ich nicht.« Durchaus wahr.

»Also gibt es ein Geheimnis?«

»Im Grunde ist es gar kein Geheimnis. Flett hat es uns gesagt. Er wusste nur nicht, dass es ein Geheimnis war.« Völlig richtig.

»Ist es ein bestimmtes Wort?«

»Nein.« Wahr.

»Hör mal, warum willst du es mir nicht sagen? Du weißt doch, dass du mir vertrauen kannst!«

»Ja, schon. Natürlich. Aber kann ich dir auch vertrauen, wenn dir jemand ein Messer an die Kehle hält?«

»Warum sollte jemand das tun?«

Feucht seufzte. »Weil du dann wüsstest, wie man die größte Armee kommandiert, die es je gegeben hat! Hast du dich mal da draußen umgesehen? Sind dir nicht die vielen Polizisten aufgefallen?« »Was für Polizisten?«

»Die Trolle, die das Kopfsteinpflaster neu verlegen. Wie oft kann man so etwas beobachten? Und die Droschken, die keine Fahrgäste annehmen wollen. Das Heer der Bettler. Und auf dem Kutschenhof lungern jede Menge Leute herum und beobachten die Fenster. Diese Polizisten meine ich. So etwas nennt man eine Beschattung, und ich bin die Beute ...«

Ein Klopfen an der Tür. Feucht erkannte es. Jemand versuchte auf sich aufmerksam zu machen, ohne zu stören.

»Komm herein, Stanley«, sagte er. Die Tür ging auf.

»Ich bin’s, Herr«, sagte Stanley, der das Leben mit der Sorgfalt eines Mannes bewältigte, der eine Gebrauchsanweisung las, die aus einer Fremdsprache übersetzt war.

»Ja, Stanley.«

»Der Leiter der Briefmarkenabteilung, Herr«, sagte Stanley.

»Ja, Stanley?«

»Lord Vetinari ist im Kutschenhof, Herr, und inspiziert den neuen automatischen Postsammler. Er sagt, es hätte keine Eile.«

»Er sagt, es hätte keine Eile«, sagte Feucht zu Adora Belle.

»Also sollten wir uns lieber beeilen?«

»Genau.«

»Es erinnert verblüffend an einen Galgen«, sagte Lord Vetinari, während hinter ihm Kutschen ein- und ausfuhren.

»Damit kann eine schnelle Kutsche Postsäcke aufnehmen, ohne langsamer zu werden«, sagte Feucht. »Das bedeutet, dass Briefe von kleinen Postämtern auf dem Land per Express befördert werden können, ohne die Kutsche aufzuhalten. Auf einer langen Fahrt können so einige Minuten eingespart werden.«

»Und wenn ich dir ein paar von den Golempferden überlasse, könnten die Kutschen mit einhundert Meilen pro Stunde fahren, wie mir gesagt wurde, und ich kann mir vorstellen, dass ihre glühenden Augen selbst diese Erbsensuppe durchdringen können.«

»Möglicherweise, Herr. Aber dein Angebot ist überflüssig. Ich habe bereits alle Golempferde«, sagte Feucht.

Vetinari bedachte ihn mit einem kühlen Blick und sagte dann: »Ha! Und du hast auch noch alle deine Ohren. Über welchen Tauschwert reden wir hier?«

»Hör mal, es ist ja nicht so, dass ich der Herr der Golems sein möchte ...«, begann Feucht.

»Lass uns das unterwegs bereden. Steig in meine Kutsche«, sagte Vetinari.

»Wohin fahren wir?«

»Nicht weit. Wir werden Herrn Beuge besuchen.«

Der Clown, der die kleine Schiebetür im abweisenden Tor des Hauses der Narrengilde öffnete, blickte von Vetinari zu Feucht und zu Adora Belle und schien über keinen der drei besonders glücklich zu sein.

»Wir möchten zu Doktor Weißgesicht«, sagte Vetinari. »Und ich erwarte, dass du uns mit einem Minimum an Frohsinn einlässt.«

Die Tür glitt wieder zu. Es folgten hektisches Geflüster und ein klirrendes Geräusch, dann öffnete sich eine Hälfte der Doppeltür gerade so weit, dass Menschen einzeln hindurchtreten konnten. Feucht wollte losgehen, doch Vetinari legte ihm die Hand auf die Schulter und zeigte mit seinem Stock nach oben.

»Wir sind hier bei der Narrengilde«, sagte er. »Rechne mit... Spaß.«

Auf der Tür balancierte ein Eimer. Er seufzte und stieß mit seinem Stock dagegen. Von der anderen Seite waren ein Aufprall und ein Klatschen zu hören.

»Ich weiß nicht, warum sie so hartnäckig darauf bestehen, ich weiß es wirklich nicht«, sagte er, während er schnell eintrat. »Es ist nicht witzig, und dabei könnte jemand verletzt werden. Vorsicht vor der Sahne.« Aus der Dunkelheit hinter der Tür kam ein Stöhnen.

»Laut Doktor Weißgesicht wurde Herr Beuge als Marco Bonigno geboren«, sagte Vetinari und ging durch das Zelt, das den Innenhof des Gildenhauses einnahm. »Und zwar als Clown.«

Dutzende Clowns hielten in ihrem täglichen Training inne, um ihnen mit ihren Blicken zu folgen. Torten blieben ungeworfen, Hosen füllten sich nicht mit weißer Farbe, unsichtbare Hunde hielten beim Pinkeln inne.

»Als Clown geboren!«, sagte Feucht.

»In der Tat, Herr Lipwig. Ein großer Clown aus einer großen Clownfamilie. Du hast ihn gestern erlebt.«

»Ich dachte, er wäre nur verrückt geworden!«

»Im Gegensatz zu Herrn Weißgesicht, der glaubt, dass er wieder zur Vernunft gekommen ist. Der junge Beuge hatte eine schreckliche Kindheit, wie ich hörte. Erst mit dreizehn Jahren hat er erfahren, dass er ein Clown ist. Und seine Mutter hat ihm aus unbekannten Gründen jede Spur von Clownhaftigkeit ausgetrieben.«

»Aber irgendwann muss sie etwas für Clowns übrig gehabt haben«, sagte Adora Belle. Sie blickte sich um. Alle Clowns schauten schnell weg.

»Sie hat Clowns geliebt«, sagte Vetinari. »Oder zumindest einen Clown. Für eine Nacht.«

»Oh. Ich verstehe«, sagte Feucht. »Und dann ist der Zirkus weitergezogen?«

»Wie es ein Zirkus leider immer wieder tut. Ich vermute, anschließend hat sie sich Männer mit roten Nasen so ziemlich abgewöhnt.«

»Woher weißt du all das?«, sagte Feucht.

»Ein Teil sind begründete Mutmaßungen, aber Fräulein Gardinia hat ihm in den letzten Tagen eine Menge entlocken können. Sie ist eine Dame mit viel Einfühlungsvermögen und von großer Entschlossenheit.«

Auf der anderen Seite des Zeltes gab es einen weiteren Eingang, wo der Vorsitzende der Gilde auf sie wartete.

Er war völlig weiß – weißer Hut, weiße Schuhe, weißes Kostüm und weißes Gesicht –, und dieses Gesicht, das mit dünnen Linien aus roter Schminke nachgezeichnet war, war eine lachende Maske, die im Gegensatz zu seinem wahren Gesicht stand, das so kalt und stolz wie das eines Prinzen der Hölle war.

Dr. Weißgesicht nickte Vetinari zu. »Euer Lordschaft ...«

»Doktor Weißgesicht«, sagte der Patrizier. »Wie geht es dem Patienten?«

»Ach, wenn er doch nur in jungen Jahren zu uns gekommen wäre!«, sagte Weißgesicht. »Was für ein Clown hätte dann aus ihm werden können! Dieses Timing! Ach, übrigens, normalerweise ist Frauen der Zutritt zum Gildenhaus nicht gestattet, aber unter diesen besonderen Umständen können wir eine Ausnahme von der Regel machen.«

»Ach, da bin ich aber froh!«, sagte Adora Belle. Jede Silbe war mit Säure getränkt.

»Es ist einfach so – ganz gleich, was die Scherze-für-Frauen-Gruppe sagt –, dass Frauen nicht witzig sind.«

»Ein schreckliches Gebrechen«, stimmte Adora Belle ihm zu.

»Vielmehr eine interessante Dichotomie, denn Clowns sind es auch nicht«, sagte Vetinari.

»Das fand ich schon immer«, sagte Adora Belle.

»Sie sind tragisch, und wir lachen über ihre Tragik, genauso wie wir über unsere eigene lachen. Das aufgemalte Grinsen verspottet uns aus der Dunkelheit, macht sich über unseren verrückten Glauben an Ordnung, Logik, Status oder die Realität der Wirklichkeit lustig. Die Maske weiß, dass wir auf der Bananenschale geboren wurden, die uns direkt zum offenen Loch des Verderbens gleiten lässt, und wir können nur darauf hoffen, dass uns die Menge dafür bejubelt.«

»Und wie passen die quietschenden Ballontiere ins Bild?«, fragte Feucht.

»Keine Ahnung. Aber als die Männer Herrn Beuge überfielen, hat er einen von ihnen mit einem recht lebensechten lustigen rosa Elefanten aus Ballons erdrosselt.«

»Man stelle sich nur das Geräusch vor!«

»Ja! Welch ein Geniestreich! Und ganz ohne Ausbildung! Und dann die Sache mit der Leiter! Er hat es gnadenlos durchgezogen! Einfach hervorragend!«, sagte Weißgesicht. »Jetzt wissen wir alles über ihn, Havelock. Nachdem seine Mutter starb, kam sein Vater zurück, und natürlich hat er ihn in den Zirkus mitgenommen. Jeder Clown konnte sofort sehen, dass er zum Komiker geboren war. Allein schon die Füße! Sie hätten ihn zu uns schicken sollen! Ein Junge in diesem Alter, das kann ziemlich heikel sein. Aber nein, er wurde in das alte Kostüm seines Großvaters gesteckt und in irgendeiner winzigen Stadt in die Manege geschubst, und, nun ja, das war der Moment, wo den Clowns ein Prinz verloren ging.«

»Warum? Was ist passiert?«, fragte Feucht.

»Was glaubst du denn? Sie haben ihn ausgelacht.«

Es regnete, und nasse Zweige peitschten ihn, als er durch den Wald stürmte, wobei ihm immer noch weiße Farbe aus der viel zu weiten Hose tropfte. Die Hose hüpfte an den elastischen Hosenträgern auf und ab und traf ihn gelegentlich sogar am Kinn.

Aber die Schuhe waren gut. Es waren erstaunliche Schuhe. Es waren die einzigen, die ihm jemals gepasst hatten.

Aber seine Mutter hatte ihn anständig erzogen. Kleidung sollte in seriösem Grau gehalten sein, Frohsinn war unschicklich, und Make-up war eine Sünde.

Nun gut, die Strafe war auf dem Fuß gefolgt!

Am frühen Morgen fand er eine Scheune. Er kratzte sich die angetrocknete Sahne und Schminke ab und wusch sich in einem Teich. Oh, dieses Gesicht! Die dicke Nase, der riesige Mund, die aufgemalte weiße Träne – er wusste, dass er sich in seinen Albträumen immer wieder daran erinnern würde.

Wenigstens trug er noch sein eigenes Hemd und die Unterhose, die alles Wichtige bedeckte. Er wollte gerade alles andere wegwerfen, als eine innere Stimme ihn zurückhielt. Seine Mutter lebte nicht mehr, und er war nicht in der Lage gewesen, die Gerichtsvollzieher daran zu hindern, alles mitzunehmen, selbst den Messingring, den Mutter jeden Tag poliert hatte. Seinen Vater hatte er nie wiedergesehen ... er musste etwas behalten, es musste irgendetwas für ihn geben, das ihn daran erinnerte, wer er war und woher er gekommen und warum er gegangen war – ja, auch das. In der Scheune fand er einen Sack voller Löcher, der für seine Zwecke ausreichte.

Später stieß er auf ein paar Wohnwagen, die unter Bäumen Rast machten, aber es waren keine bunt bemalten Zirkuswagen. Wahrscheinlich sind die Leute religiös, dachte er, und Mutter hatte nichts gegen die gemäßigteren Religionen gehabt, vorausgesetzt, ihre Götter waren nicht ausländischer Herkunft.

Sie gaben ihm Kanincheneintopf. Und als er über die Schulter eines Mannes blickte, der ruhig an einem kleinen Klapptisch saß, sah er ein Buch voller Zahlen. Er liebte Zahlen. Sie ergaben immer Sinn – in einer Welt, die keinen Sinn ergab. Dann hatte er den Mann sehr höflich gefragt, was die Zahl ganz unten auf der Seite zu bedeuten hatte, und er hatte zur Antwort erhalten: »So etwas bezeichnet man im Allgemeinen als Summe.« Darauf hatte er erwidert: »Nein, das ist nicht die Summe, sondern dreiviertel Cent weniger als die Summe.« – »Woher willst du das wissen?« – »Ich sehe es.« – »Aber du hast doch nur einen flüchtigen Blick darauf geworfen!« – »Tja, mehr brauche ich nicht.«

Dann wurden weitere Bücher aufgeschlagen, und die Leute versammelten sich um ihn und gaben ihm Zahlen zum Addieren. Alles war so einfach ...

Das war die Art von Spaß, die ein Zirkus nicht bieten konnte, und es hatte nicht das Geringste mit Sahne zu tun.

Als er die Augen öffnete, erkannte er undeutliche Gestalten.

»Werde ich verhaftet?«

Feucht blickte zu Vetinari, der eine unbestimmte Handbewegung machte.

»Nicht zwangsläufig«, sagte Feucht vorsichtig.

»Sir Joshua sagte, er würde allen von meiner ... Familie erzählen.«

»Ja, das wissen wir.«

»Die Leute hätten über mich gelacht. Das hätte ich nicht ertragen können. Und dann denke ich, dass ... nun ja, dass ich mich selbst überzeugt habe, dass alles nur ein Traum war. Wenn ich nie danach suchen würde, würde er immer da sein.« Er hielt inne, als würden die unterschiedlichsten Gedanken Schlange stehen, um seinen Mund benutzen zu dürfen. »Doktor Weißgesicht war so freundlich, mir die Geschichte des Marco-Bonigno-Gesichts zu zeigen ...« Wieder eine Pause. »Wie ich hörte, werfe ich Sahnetorten mit bemerkenswerter Zielgenauigkeit. Vielleicht wären meine Vorfahren stolz auf mich.«

»Wie fühlst du dich jetzt?«, fragte Feucht.

»Ach, ich fühle mich ganz wohl in meiner Haut«, sagte Beuge. »Auch wenn ich nicht genau weiß, wer ich bin.«

»Gut. Dann möchte ich dich morgen Früh um halb neun an deinem Arbeitsplatz sehen, Herr Beuge.«

»Du kannst ihn nicht auffordern, schon so schnell zurückzukehren!«, protestierte Fräulein Gardinia.

Feucht wandte sich an Weißgesicht und Vetinari. »Könntet ihr uns bitte allein lassen, meine Herren?«

Der Chefclown setzte eine beleidigte Miene auf, was durch das Dauergrinsen umso schlimmer aussah, doch dann schloss sich die Tür hinter ihnen.

»Hör mir zu, Herr Beuge«, sagte Feucht eindringlich. »Wir stehen vor dem totalen Chaos ...«

»Ich habe an das Gold geglaubt, weißt du«, sagte Beuge. »Ich wusste nicht, wo es war, aber ich habe daran geglaubt.«

»Gut. Und wahrscheinlich existiert es noch in Puccis Schmuckkästchen«, sagte Feucht. »Aber ich möchte die Bank morgen wieder öffnen, und Vetinaris Leute haben sich dort jedes Stück Papier von allen Seiten angesehen. Also kannst du dir vorstellen, was für ein Durcheinander sie hinterlassen haben. Und ich möchte morgen die Geldscheine ausgeben. Du erinnerst dich? Das Geld, das kein Gold braucht. Und die Bank braucht das Gold auch nicht. Das wissen wir. Sie hat jahrelang mit einem Tresor voller Altmetall funktioniert! Aber die Bank braucht dich, Herr Beuge. Die Üppigs stecken in großen Schwierigkeiten, Cosmo ist irgendwo eingesperrt, das Personal ist sonst wo. Also musst du da sein, wenn die Bank öffnet, Herr Beuge. Bitte! Ach, übrigens, der Direktor hat großzügig seine Zustimmung dazu gebellt, dass du von nun an fünfundsechzig Dollar Monatsgehalt beziehst. Ich weiß, dass du dich nicht durch Geld in deinen Entscheidungen beeinflussen lässt, aber die Erhöhung könnte jemandem Zusagen, der vielleicht über eine, äh, Veränderung seiner Wohnverhältnisse nachdenkt.«

Mit diesem Vorstoß hatte er nicht im Dunkeln getappt, sondern im hellen Licht. Fräulein Gardinia war eindeutig eine Frau, die einen Plan hatte, und es musste ein besserer Plan sein, als den Rest seines Lebens in einem engen Zimmer in der Ulmenstraße zu verbringen.

»Natürlich ist es allein deine Entscheidung«, sagte er und stand auf. »Wird Herr Beuge hier gut behandelt, Fräulein Gardinia?«

»Nur weil ich dabei bin«, sagte sie keck. »Heute Früh kamen drei Clowns mit einem dicken Seil und einem kleinen Elefanten herein und wollten ihm einen Zahn ziehen! Ich hatte es gerade geschafft, sie hinauszubefördern, als die nächsten zwei hereinkamen und anfingen, das Zimmer zu tünchen, aber auf sehr ineffiziente Weise, wie ich fand! Auch sie habe ich in kürzester Zeit hinausgeworfen, das kann ich dir sagen!«

»Gut gemacht, Fräulein Gardinia!«

Vetinari wartete draußen vor dem Haus mit offener Kutschentür.

»Steig ein«, sagte er.

»Eigentlich ist es zu Fuß gar nicht so ...«

»Steig ein, Herr Lipwig! Wir wollen es doch bequem haben.«

»Ich glaube, du hältst unsere Beziehung für ein Spiel«, sagte Vetinari, als die Kutsche losfuhr. »Du glaubst, dass alle Sünden vergeben werden. Also möchte ich dir das hier geben.«

Er zog einen schwarzen Gehstock mit einem silbernen Schädel als Griff hervor und zog ihn auseinander.

»Dieses seltsame Stück befand sich im Besitz von Cosmo Üppig«, sagte er, als die Klinge aus der Scheide glitt.

»Ich weiß. Es ist eine exakte Kopie deines Stocks, nicht wahr?«

»Meinst du wirklich?«, sagte Vetinari. »Bin ich die Art von Herrscher, der mit einem »Schwert aus dem Blut von tausend Männern« regiert? Als Nächstes wird es eine Krone aus lauter Schädeln sein, könnte ich mir vorstellen. Ich glaube, Cosmo hat sie bereits anfertigen lassen.«

»Also ist es nur die Kopie eines Gerüchts?« Außerhalb der Kutsche schwang ein Tor auf.

»In der Tat«, sagte Vetinari. »Die Nachbildung von etwas, das gar nicht existiert. Man kann nur hoffen, dass das Stück nicht in jeder Hinsicht authentisch ist.«

Die Kutschentür wurde geöffnet, und Feucht trat in den Palastgarten hinaus. Hier sah es aus, wie es meistens an solchen Orten aussah – ordentlich, sauber, viel Kies, spitze Bäume und kein Gemüse.

»Weshalb sind wir hier?«, fragte Adora Belle. »Es geht um die Golems, nicht wahr?«

»Fräulein Liebherz, was denken unsere einheimischen Golems über diese neue Armee?«

»Sie mögen sie nicht. Sie glauben, dass die anderen großen Ärger machen werden. Sie haben keine Chem, die sich ändern ließe. Sie sind schlimmer als Untote.«

»Vielen Dank. Eine weitere Frage: Werden sie töten?«

»Im Lauf der Geschichte haben die Golemschöpfer gelernt, keine Golems zu schaffen, die töten ...«

»Ist das ein Nein?«

»Ich weiß es nicht.«

»Wir machen Fortschritte. Ist es möglich, ihnen einen Befehl zu geben, der nicht von einer anderen Person widerrufen werden kann?«

»Hmm ... Ja. Wenn sonst niemand das Geheimnis kennt.«

»Und welches wäre das?« Vetinari wandte sich wieder Feucht zu und zog das Schwert.

»Es geht nur so, dass ich die Befehle gebe, Herr«, sagte Feucht und betrachtete zum zweiten Mal blinzelnd die Schneide. Sie schimmerte wirklich.

Er war auf das vorbereitet, was als Nächstes geschah, nur dass es genau verkehrt herum geschah.

Vetinari reichte ihm das Schwert und sagte: »Fräulein Liebherz, es wäre mir wirklich sehr lieb, wenn du die Stadt nicht mehr über längere Zeiträume verlassen würdest. Das führt nämlich dazu, dass dieser Mann die Gefahr sucht. Verrate uns das Geheimnis, Herr Lipwig.«

»Ich glaube, dass das zu gefährlich wäre, Herr.«

»Herr Lipwig, muss ich ein Abzeichen tragen, auf dem »Tyrann« steht?«

»Können wir einen Handel abschließen?«

»Natürlich. Ich bin ein vernünftiger Mann.«

»Wirst du dich daran halten?«

»Nein. Aber ich werde dir einen anderen Handel vorschlagen. Das Postamt kann sechs Golempferde übernehmen. Die anderen Golemkrieger werden als Mündel der Golem-Stiftung betrachtet, aber wenn vierhundert von ihnen benutzt werden, um die Funktion der Klackertürme zu verbessern, dürfte das auf internationale Zustimmung stoßen, da bin ich mir sicher. Als Grundlage unserer Währung werden wir Gold durch Golems ersetzen, wie du so wortgewandt eingefordert hast. Ihr beiden habt dafür gesorgt, dass die Weltlage sehr ... interessant geworden ist...«

»Entschuldigung, aber warum halte ich dieses Schwert in der Hand?«, fragte Feucht.

»... und du verrätst uns das Geheimnis, und das Beste von allem ist, dass du am Leben bleibst«, fuhr Vetinari fort. »Wer könnte dir ein besseres Angebot machen?«

»Oh, na gut«, sagte Feucht. »Ich wusste, dass es so kommen würde. Die Golems gehorchen mir, weil ...«

»Weil du einen goldenen Anzug trägst und deshalb in ihren Augen ein ähmianischer Priester sein musst«, sagte Vetinari. »Wenn ein Befehl in vollem Umfang verstanden werden soll, muss die richtige Person die richtigen Worte zum richtigen Befehlsempfänger sagen. Ich war früher einmal ein ganz leidlicher Gelehrter. Man muss nur logisch denken, um auf das Geheimnis zu kommen. Und du kannst den Mund jetzt wieder zumachen.«

»Du hast es längst gewusst?«

»Es war nicht gerade ein Drachenzauber.«

»Und warum hast du mir dann dieses entsetzliche Schwert gegeben?«

»Es ist in der Tat geschmacklos, nicht wahr?«, sagte Vetinari und nahm es ihm wieder ab. »Man stellt sich unwillkürlich vor, dass es jemandem mit einem Namen wie Krax der Mächtige gehört haben muss. Es hat mich nur interessiert zu beobachten, dass du noch größere Angst hast, wenn du es in der Hand hältst. Lass mich mal kurz überlegen ... was wollte ich dir noch sagen? Ach ja, bedauerlicherweise muss ich dir mitteilen, dass ein Mann namens Eulrich Janken nicht mehr unter den Lebenden weilt.«

Es klang irgendwie seltsam, wie er es sagte ...

»Wurde er von einem Engel gerufen?«

»Das ist sehr wahrscheinlich, Herr Lipwig. Aber solltest du weitere Entwürfe benötigen, bin ich mir sicher, dass wir im Palast jemanden finden werden, der dir assistieren kann.«

»Vermutlich war es ihm so bestimmt«, sagte Feucht. »Ich bin froh, dass er jetzt an einem besseren Ort weilt.«

»Auf jeden Fall ist es dort nicht so feucht. Geh jetzt. Meine Kutsche steht dir zur Verfügung. Du musst eine Bank wiedereröffnen! Die Welt dreht sich weiter, und heute Vormittag dreht sie sich auf meinem Schreibtisch. Komm, Herr Quengler.«

»Dürfte ich einen Vorschlag machen?«, sagte Feucht, als Vetinari sich bereits abgewandt hatte.

»Welchen?«

»Warum verrätst du das goldene Geheimnis nicht allen Staatsregierungen auf der Ebene? Das würde bedeuten, dass niemand die Golems als Soldaten benutzen könnte. Das würde die Lage erheblich entspannen.«

»Hmm, interessant. Würdest du dem zustimmen, Fräulein Liebherz?«

»Ja! Wir wollen keine Golem-Armeen! Das ist eine sehr gute Idee!«

Vetinari bückte sich und gab Herrn Quengler einen Hundekuchen. Als er sich wieder aufrichtete, hatte sich in seiner Miene kaum merklich etwas verändert.

»Du hast es bereits getan, nicht wahr?«, sagte Feucht.

»Um zehn Uhr gestern Nacht wurde das goldene Geheimnis von einer oder mehreren unbekannten Personen über die Ebene geschickt, bis zum Diamantkönig der Trolle«, sagte Vetinari. »Ich hoffe doch, dass nicht du dafür verantwortlich warst, oder? Wie ich hörte, wurden Verschlüsselungen benutzt, die nur den betreffenden Konsulaten bekannt sind. Deswegen herrscht nun überall große Verlegenheit. Es wäre sehr angenehm und äußerst vernünftig, wenn du über diese Sachen Stillschweigen bewahren würdest.«

Feucht und Adora Belle sahen sich an. Ihre Blicke signalisierten übereinstimmend, dass er es gewesen war. Natürlich war er es gewesen. Witwenmacher und seinesgleichen würden wissen, dass er es gewesen war. Selbst die Kreaturen, die an feuchten Wänden leben, würden wissen, dass er es gewesen war. Und niemand würde es jemals beweisen können.

»Du kannst uns vertrauen«, sagte Feucht.

»Ja, ich weiß«, sagte Vetinari. »Komm, Herr Quengler. Hier gibt es bestimmt irgendwo Kuchen.«

Feucht hatte keine Lust auf eine weitere Fahrt mit der Kutsche. Kutschen hatten im Moment zu viele unangenehme Assoziationen für ihn.

»Er hat gewonnen, nicht wahr?«, sagte Adora Belle, während sie vom Nebel umwogt wurden.

»Nun ja, er hat den Direktor dazu gebracht, ihm aus der Hand zu fressen.«

»Darf er so etwas tun?«

»Ich glaube, das fällt unter die Regel Quia ego sic dico.«

»Und was bedeutet das?«

»>Weil ich es so sage<, würde ich meinen.«

»Das klingt nicht gerade nach einer Regel.«

»Aber im Grunde ist es die einzige, die er braucht. Eigentlich könnte er ...«

»Du bist mir fünf Riesen schuldig, Herr Schpangler!«

Mit einer einzigen Bewegung war die Gestalt aus dem Zwielicht und hinter Adora Belle getreten.

»Keine Tricksch, Fräulein, weil ich hier ein Mescher habe«, sagte Krippling, und Feucht hörte, wie Adora Belle scharf die Luft einsog. »Dein Kumpel hat es mir verschprochen, Wenn ich dich verpfeife, und da du dich selbst verpfiffen und ihn ins Irrenhaus geschickt hast, finde ich, dass jetzt du mir die Kohle schuldig bischt.«

Feuchts Hand tastete sich langsam in seine Hosentasche, aber dort war nichts mehr, was ihm hätte weiterhelfen können. Im Kittchen wurde es nicht gern gesehen, wenn man Totschläger und Dietriche mitbrachte, und man erwartete, dass man solche Dinge – genauso wie alles andere – von den Wärtern kaufte.

»Tu das Messer weg, dann können wir reden«, sagte er.

»Ja, klar, reden! Du redescht verdammt gern, nicht wahr? Du hast eine magische Tschunge, das hast du! Ich hab dich geschehen! Du wedelst ständig damit rum, und du bischt der goldene Junge! Du sagst ihnen, dass du sie ausrauben willst, und sie lachen darüber! Wie bist du damit nur durchgekommen?«

Krippling malmte und spuckte vor Wut. Zornige Menschen machen Fehler, aber das ist kein großer Trost, wenn sie ein Messer haben und nicht weit von den Nieren der Freundin entfernt damit herumfuchteln. Sie war blass geworden, und Feucht konnte nur hoffen, dass sie von selbst darauf kam, dass jetzt nicht der beste Zeitpunkt war, um mit dem Fuß aufzustampfen. Außerdem musste er aufhören, über Kripplings Schulter zu starren, weil sich am Rand seines Gesichtsfeldes offensichtlich etwas anschlich.

»Jetzt ist nicht der Moment für überstürzte Handlungen«, sagte er laut, worauf der Schatten im Nebel innezuhalten schien.

»Krippling, das ist der Grund, warum nie etwas aus dir geworden ist«, fuhr Feucht fort. »Ich meine, erwartest du wirklich, dass ich so viel Geld bei mir habe?«

»Hier gibt es viele gemütliche Plätschchen zum Warten, während du es holst.«

Das war dumm, dachte Feucht. Dumm, aber gefährlich. Und etwas in ihm sagte: Hier steht Gehirn gegen Gehirn. Und eine Waffe, mit der sich der andere nicht auskennt, ist deine Waffe. Nutz das aus.

»Tritt einfach zurück, und dann vergessen wir, dass wir dich gesehen haben«, sagte er. »Das ist das beste Angebot, das du von uns bekommen wirst.«

»Du willst dich schon wieder aus der Sache rausquatschen, du mieser Mistkerl? Ich werde ...«

Es gab ein lautes Knacken, und Krippling stieß einen Laut aus. Es klang, als ob er zu schreien versuchte, dieser Schrei ihm aber viel zu große Schmerzen bereitete. Feucht griff nach Adora Belle, als der Mann zusammenklappte und sich den Mund hielt. Dann machte es Ping!, und Blut trat durch Kripplings Wange aus. Er winselte und rollte sich zusammen. Selbst dann noch waren weitere Knack- und Plinggeräusche zu hören, als der Zahnersatz eines Toten, der jahrelang misshandelt worden war, endlich den Geist aufgab, der den verzweifelten Versuch unternahm, den verhassten Krippling mit sich zu nehmen. Später sagte der Arzt, dass eine Sprungfeder bis in seine Nasennebenhöhlen vorgedrungen war.

Hauptmann Karotte und Nobby Nobbs kamen aus dem Nebel gelaufen und starrten auf den Mann, der zuckend am Boden lag, hin und wieder begleitet von einem weiteren Ping!

»Entschuldigung, Herr, wir haben dich in der Erbsensuppe verloren«, sagte Karotte. »Was ist mit ihm passiert?«

Feucht hielt Adora Belle fest in den Armen. »Seine falschen Zähne sind explodiert«, sagte er.

»Wie konnte das geschehen?«

»Ich habe keine Ahnung, Hauptmann. Warum tut ihr nicht eine gute Tat und bringt ihn ins Krankenhaus?«

»Möchtest du Anklage gegen ihn erheben, Herr Lipwig?«, fragte Karotte und hob den wimmernden Krippling vorsichtig hoch.

»Ich würde lieber einen Brandy heben«, sagte Feucht. Er überlegte, dass Anoia vielleicht nur auf den richtigen Moment wartete. Ich sollte lieber zu ihrem Tempel gehen und dort eine ganz große Schöpfkelle aufhängen. Es könnte eine gute Idee sein, etwas Dankbarkeit zu zeigen ...

Sekretär Drumknott schlich sich auf Zehenspitzen und in Samtschuhen in Lord Vetinaris Büro.

»Guten Morgen«, sagte Seine Lordschaft und wandte sich vom Fenster ab. »Der Nebel hat heute Morgen einen sehr netten Stich ins Gelbliche. Irgendetwas Neues über Vorhinein?«

»Die Wache in Quirm sucht nach ihm, Herr«, sagte Drumknott und legte ihm die Stadtausgabe der Times hin.

»Warum?«

»Weil er einen Fahrschein nach Quirm gekauft hat.«

»Aber er dürfte einen zweiten für die Kutsche nach Gennua gekauft haben. Er wird so weit wie möglich weglaufen. Sei so gut, und schick eine Kurzklackernachricht an unseren Mann dort.«

»Ich hoffe, du hast Recht, Herr.«

»Tust du das? Ich hoffe, ich täusche mich. Es wäre gut für mich. Ah. Ahaha.«

»Herr?«

»Wie ich sehe, hat die Times wieder Farbe auf der Titelseite. Die Vorder- und Rückseite der Ein-Dollar-Note.«

»Ja, Herr. Sehr hübsch.«

»Sogar in Originalgröße«, sagte Vetinari, immer noch lächelnd. »Ich verstehe, dass die Leser mit dem Aussehen des Scheins vertraut gemacht werden sollen. Aber in diesem Moment, Drumknott, das kann ich dir versichern, schneiden ehrbare Bürger der Stadt sorgfältig beide Seiten aus, um sie zusammenzukleben.«

»Sollten wir ein ernstes Wörtchen mit dem Herausgeber reden, Herr?«

»Nein. Es ist viel unterhaltsamer, wenn wir beobachten, wie sich diese Sache entwickelt.«

Vetinari lehnte sich auf seinem Sessel zurück und schloss mit einem Seufzer die Augen. »Also gut, Drumknott, ich fühle mich jetzt stark genug, um mir anzuhören, wie die heutige politische Karikatur aussieht.«

Papier raschelte, bis Drumknott die richtige Seite gefunden hatte.

»Nun ja, Herr Quengler ist sehr gut getroffen.« Unter Vetinaris Sessel öffnete der Hund die Augen, als er seinen Namen hörte. Dasselbe tat sein neues Herrchen, wenn auch weniger gelassen.

»Er hat doch hoffentlich nichts im Maul, oder?«

»Nein, Herr«, sagte Drumknott ruhig. »Wir haben es hier mit der Times von Ankh-Morpork zu tun, Herr!«

Vetinari entspannte sich wieder. »Fahr fort.«

»Er ist angeleint, Herr, und macht einen ungewohnt aggressiven Eindruck. Die Leine wird von dir gehalten, Herr. Vor ihm befindet sich eine Gruppe von sehr dicken Katzen, die sich nervös in einer Ecke drängen. Sie tragen Zylinder, Herr.«

»Wie es Katzen sehr gerne tun.«

»Und darauf steht »die Banken«, Herr«, fügte Drumknott hinzu.

»In der Tat sehr subtil.«

»Während du, Herr, ein Bündel Papiergeld in der Hand hältst. Und in der Sprechblase steht...«

»Lass mich raten. >DAS schmeckt NICHT nach Ananas<?«

»Sehr gut, Herr. Übrigens warten unten zufällig die Direktoren der übrigen städtischen Banken und ersuchen um ein Gespräch mit dir, sobald es dir genehm ist.«

»Gut. Dann heute Nachmittag.«

Vetinari stand auf und ging zum Fenster hinüber. Der Nebel wurde dünner, aber die treibenden Dunstschwaden verwehrten weiterhin den Blick auf die Stadt.

»Herr Lipwig ist ein sehr ... populärer junger Mann, nicht wahr, Drumknott?«, sagte Vetinari und starrte ins Zwielicht.

»Aber ja, Herr«, sagte der Sekretär und legte die Zeitung wieder zusammen. »In hohem Maße.«

»Und äußerst selbstbewusst, würde ich meinen.«

»Dem würde ich zustimmen.«

»Und loyal?«

»Er hat sich bei der Tortenschlacht für dich geopfert.«

»Also ist er ein schneller taktischer Denker.«

»Oh ja.«

»Und ihm war sicherlich bewusst, dass seine eigene Zukunft mit dieser Torte durch den Saal flog.« »Er hat zweifellos ein gutes Gespür für politische Strömungen, das steht fest«, sagte Drumknott und hob einen Aktenstapel auf.

»Und er ist, wie du sagst, sehr populär«, fügte Vetinari hinzu, der immer noch als hagerer Umriss vor dem Nebel stand.

Drumknott wartete. Feucht war nicht der Einzige mit Gespür für politische Strömungen.

»In der Tat ein Gewinn für die Stadt«, sagte Vetinari nach einer Weile. »Und wir sollten seine Talente nicht vergeuden. Allerdings sollte er wohl lange genug in der Königlichen Bank bleiben, um sie zu seiner Zufriedenheit umzugestalten«, sinnierte er. Drumknott sagte nichts, sortierte aber einige Akten in eine etwas angenehmere Reihenfolge. Als sein Blick auf einen Namen fiel, legte er diese Akte ganz nach oben.

»Natürlich wird er danach wieder Unruhe verspüren und zu einer Gefahr für andere wie auch für sich selbst werden ...«

Drumknott blickte lächelnd auf seine Akten. Seine Hand verharrte ...

»Ganz nebenbei gefragt: Wie alt ist eigentlich Herr Knitter?«

»Der Steuerminister? In den Siebzigern, Herr«, sagte Drumknott und öffnete die Akte, auf die er soeben aufmerksam geworden war. »Ja, hier steht vierundsiebzig.«

»Wir haben uns erst vor kurzem Gedanken über seine Methoden gemacht, nicht wahr?«

»Das haben wir in der Tat, Herr. Erst letzte Woche.«

»Kein Mann mit flexibler Denkweise, würde ich meinen. In der modernen Welt ein wenig verloren. Jemanden über einen Eimer zu halten und ihn kopfüber auszuschütteln ist kein sehr fortschrittlicher Weg. Ich würde es ihm nicht übelnehmen, wenn er sich entscheiden sollte, in den ehrenhaften und wohlverdienten Ruhestand zu gehen.«

»Ja, Herr. Wann möchtest du, dass er sich dazu entscheidet, Herr?«, fragte Drumknott.

»Keine Eile«, sagte Vetinari. »Es hat keine Eile.«

»Hast du schon über einen möglichen Nachfolger nachgedacht? Auf diesem Posten macht man sich nicht gerade Freunde«, sagte Drumknott. »Dazu wäre eine Persönlichkeit mit ganz bestimmten Voraussetzungen nötig.«

»Ich werde darüber nachdenken«, sagte Vetinari. »Es wird sich zweifellos ein Kandidat finden.«

Das Bankpersonal kam früh zur Arbeit und schob sich durch die Menge, die sich auf den Straßen versammelt hatte, weil dies a) ein weiterer Akt im spannenden Straßentheater von Ankh-Morpork war und weil es b) großen Ärger geben würde, wenn ihr Geld vermisst werden sollte. Allerdings war noch nichts von Herrn Beuge oder Fräulein Gardinia zu sehen.

Feucht war im Münzamt. Die Männer von Herrn Spule hatten ... nun, sie hatten sich alle Mühe gegeben. Diese Redensart ist normalerweise entschuldigend gemeint, wenn das Ergebnis bestenfalls mittelmäßig ausfällt, aber wenn sich diese Männer alle Mühe gaben, war es sogar noch einen Tick besser als hervorragend.

»Ich bin mir sicher, dass wir sie noch verbessern können«, sagte Herr Spule, während Feucht sich an dem Anblick weidete.

»Sie sind vollkommen, Herr Spule!«

»Alles andere als das. Aber es ist nett, dass du das sagst. Bisher haben wir siebzigtausend gemacht.«

»Nicht annähernd genug!«

»Bei allem Respekt, wir drucken hier keine Zeitung. Aber wir ... werden besser. Du hattest bereits über andere Nennwerte gesprochen ...?«

»Oh ja. Zwei, fünf und zehn Dollar für den Anfang. Und die Fünfer und Zehner werden sprechen.«

Nicht annähernd genug, dachte er, als die Farben des Geldes durch seine Finger flössen. Die Leute würden danach Schlange stehen. Sie würden keine schmutzigen, schweren Münzen mehr wollen, wenn sie das hier sahen! Von Golems gestützt! Was ist eine Münze im Vergleich zu der Hand, die sie hält? Das ist wahrer Wert! Hm, ja, das würde auch auf dem Zwei-Dollar-Schein gut aussehen! Das würde er sich merken.

»Es ... wird sprechen?«, wiederholte Herr Spule vorsichtig.

»Imps«, sagte Feucht. »Imps sind so etwas wie intelligente Zaubersprüche. Sie müssen nicht einmal eine bestimmte Form haben. Wir werden sie auf die höheren Nennwerte drucken.«

»Meinst du, dass die Universität damit einverstanden sein wird?«, fragte Spule.

»Ja, weil ich Ridcullys Kopf auf dem Fünf-Dollar-Schein drucken will. Ich werde mit Ponder Stibbons reden. Das scheint mir tatsächlich mal ein Fall für unratsam angewandte Magie zu sein.«

»Und was würde das Geld sagen?«

»Alles, was wir möchten. Vielleicht >Ist dieser Kauf wirklich nötig< oder >Spar mich lieber für einen Regentag auf<. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten!«

»Zu mir sagt es immer nur >Auf Nimmerwiedersehen<«, sagte ein Drucker zur allgemeinen Belustigung.

»Vielleicht kann es dem Besitzer auch einen Kuss zuhauchen«, sagte Feucht. Er drehte sich zu den Männern aus den Verschlägen um, die im Bewusstsein ihrer neu gewonnenen Bedeutung strahlten. »Wenn mir jetzt bitte ein paar von euch helfen würden, das alles hier in die Bank zu tragen ...«

Die Zeiger der Uhr jagten sich gegenseitig zur vollen Stunde, als Feucht eintraf, und immer noch war nichts von Herrn Beuge zu sehen.

»Geht die Uhr richtig?«, fragte Feucht, als die Zeiger mit dem entspannten Abstieg zur halben Stunde begannen.

»Aber ja, Herr«, sagte ein Schalterangestellter. »Herr Beuge stellt sie zweimal am Tag.«

»Das mag sein, aber er war schon seit einiger Zeit nicht mehr hier ...«

Die Türen schwangen auf, und da war er. Irgendwie hatte Feucht mit einem Clownkostüm gerechnet, aber Beuge kam glatt, geschniegelt und gebügelt in der schmucken Jacke und der Nadelstreifenhose und ... ... mit roter Nase. Und Arm in Arm mit Fräulein Gardinia.

Das Personal starrte die beiden an, viel zu schockiert, um irgendwie reagieren zu können.

»Meine Damen und Herren«, sagte Beuge, dessen Stimme in der plötzlichen Stille ungewohnt laut hallte, »ich muss mich vielmals bei euch allen entschuldigen. Ich habe sehr viele Fehler begangen. Genau genommen ist sogar mein ganzes Leben ein Fehler. Ich habe daran geglaubt, dass wahre Werte in Metallklumpen stecken. Vieles von dem, woran ich geglaubt habe, ist in Wirklichkeit wertlos, aber Herr Lipwig hat an mich geglaubt, und deshalb bin ich heute wieder hier. Jetzt wollen wir Geld machen, nicht auf Grundlage einer geologischen Laune, sondern durch die Fähigkeiten von Hirn und Hand. Und nun ...« Er hielt inne, weil Fräulein Gardinia seinen Arm gedrückt hatte.

»Ach ja, wie konnte ich das nur vergessen!«, fuhr Beuge fort. »Woran ich jetzt mit ganzem Herzen glaube, ist die Tatsache, dass Fräulein Gardinia mich am Samstag in der Spaßkapelle im Haus der Narrengilde heiraten wird. Die Trauung wird Hochwürden >Knalltüte< Knopfler vornehmen. Natürlich seid ihr alle eingeladen ...«

»... aber überlegt euch gut, was ihr anzieht, denn es wird eine Tünche-Trauung«, sagte Fräulein Gardinia kokett – zumindest schien sie es für kokett zu halten.

»Und damit bleibt mir nur noch übrig ...«, versuchte Beuge fortzufahren, aber nun hatten die Mitarbeiter verstanden, was ihre Ohren aufgenommen hatten, und umringten das Paar. Die Frauen wurden durch die legendäre gewaltige Schwerkraft des Verlobungrings zum Bald-nicht-mehr-Fräulein Gardinia gezogen, während die Männer zunächst Herrn Beuge auf den Rücken klopften und schon bald das Undenkbare taten, nämlich ihn hochhoben und auf den Schultern durch den Raum trugen.

Schließlich war es Feucht, der die Hände an den Mund legte und rief: »Vergesst nicht die Zeit, meine Damen und Herren! Unsere Kunden warten bereits! Wir sollten das Geldmachen nicht länger hinauszögern! Wir dürfen kein Staudamm im wirtschaftlichen Fluss sein!«

... und dann fragte er sich, was Hubert in diesem Moment tat ...

Die Zunge konzentriert herausgestreckt, entfernte Igor eine dünne Röhre aus den gurgelnden Eingeweiden des Bluppers.

Ein paar Blasen stiegen schlingernd in der zentralen Hydroeinheit auf und zerplatzten mit einem Blupp an der Oberfläche.

Hubert stieß einen erleichterten Seufzer aus.

»Gut gemacht, Igor. Jetzt nur noch eine ... Igor?«

»Ich bin hier, Herr«, sagte Igor und trat hinter ihm hervor.

»Es sieht aus, als funktionierte es, Igor. Das gute alte gekoppelte Silizium! Aber bist du dir sicher, dass er auch hinterher noch als Wirtschaftsmodell arbeitet?«

»Ja, Herr. Ich bin von der neuen Anordnung der Ventile überpfeugt. Die Ftadt wird den Blupper beinfluffen, wenn du ef wünft, aber nicht anderfherum.«

»Trotzdem wäre es schlimm, wenn er in die falschen Hände geraten würde, Igor. Ich überlege, ob wir den Blupper der Regierung übergeben sollten. Was meinst du?«

Darüber musste Igor einen Moment lang nachdenken. Nach seiner Erfahrung konnte man »die falschen Hände« in den meisten Fällen mit »die Regierung« gleichsetzen.

»Ich glaube, du follteft die Gelegenheit nupfen, ein bifchen unter Leute pfu gehen, Herr«, sagte er liebenswürdig.

»Ja, es könnte sein, dass ich etwas zu viel gearbeitet habe«, sagte Hubert. »Ahm ... was Herrn Lipwig betrifft...«

»Ja?«

Hubert wirkte wie jemand, der mit seinem Gewissen gerungen und dabei ein Knie ins Auge bekommen hatte. »Ich möchte das Gold in den Tresor zurücktun. Damit würden all diese Schwierigkeiten aufhören.«

»Aber ef wurde fon vor vielen Jahren geftohlen, Herr«, erklärte Igor geduldig. »Ef war nicht deine Fuld.«

»Nein, aber sie haben Herrn Lipwig die Schuld daran gegeben, und er war immer sehr freundlich zu uns.«

»Ich glaube, auf der Fache ift er raufgekommen, Herr.«

»Aber wir könnten es zurücktun«, erklärte Hubert. »Es würde von dort zurückkommen, wohin es gebracht wurde, nicht wahr?«

Igor kratzte sich am Kopf, was leicht metallisch klang. Er hatte die Ereignisse mit etwas mehr Aufmerksamkeit verfolgt, als Hubert aufzubringen imstande war, und nach seinem Wissensstand war das vermisste Gold schon vor Jahren von den Üppigs ausgegeben worden. Herr Lipwig hatte in Schwierigkeiten gesteckt, aber Igor kam es vor, als würde Herr Lipwig von Schwierigkeiten genauso sehr beeinträchtigt wie eine Schar Enten von einer großen Welle. Anschließend war die Welle vorbei, aber es waren immer noch sehr viele Enten da.

»Vielleicht«, räumte er ein.

»Also wäre das doch eine gute Sache, oder?«, sagte Hubert. »Und er war sehr nett zu uns. Diesen kleinen Gefallen sind wir ihm schuldig.«

»Ich glaube nicht, dass ...«

»Das ist ein Befehl, Igor!«

Igor strahlte. Endlich! Diese ganze Höflichkeit war ihm ziemlich auf die Nerven gegangen. Ein Igor erwartete irrsinnige Befehle. Das war es, wozu ein Igor geboren (und in einem gewissen Ausmaß gemacht) war. Ein gebrüllter Befehl, etwas zu tun, dessen moralische Beurteilung zweifelhaft und dessen Ausgang nicht vorherzusagen war? Köftlich!

Natürlich wären Blitz und Donner angemessener gewesen. Statt-dessen war nicht mehr zu hören als das Blubbern des Bluppers und leise klirrende Geräusche, die auf Igor immer den Eindruck machten, er würde sich in einer Fabrik für Windspiele befinden. Aber manchmal musste man eben improvisieren.

Er füllte die kleine Goldreservenflasche bis zur Zehn-Tonnen-Markierung auf, hantierte eine Weile an den Ventilen herum und trat dann zurück.

»Wenn ich diefef Rad drehe, Meifter, wird der Blupper die entfrpechende Menge Gold im Trefor deponieren und dann die Verbindung fliefen.«

»Sehr gut, Igor.«

»Äh, du möchteft nicht pfufällig etwaf brüllen?«, fragte er hoffnungsvoll.

»Zum Beispiel was?«

»Oh, ich weif nicht... vielleicht: >Sie haben sich ... entschuldigt, haben fich ... entfuldigt... ich war verrückt, aber jepft werde ich ef ihnen pfeigen!«

»Das ist eigentlich nicht meine Art.«

»Nein?«, sagte Igor. »Oder würdeft du lieber lachen?«

»Würde dir das helfen?«

»Ja, fehr, Herr«, sagte Igor. »Daf wäre eine grofe Unterftüpfung.«

»Na gut, wenn du meinst«, sagte Hubert. Er nahm einen Schluck aus dem Krug, den Igor kurz zuvor benutzt hatte, und räusperte sich.

»Hah«, sagte er. »Äh, hahahh hah HA HA HA HA HA HA ...«

Welche Verschwendung einer wunderbaren Gabe, dachte Igor und drehte am Rad.

Blupp!

Selbst hier unten in der Krypta konnte man hören, wie geschäftig es in der Schalterhalle zuging.

Feucht krümmte sich unter der schweren Last einer Kiste mit Banknoten, was Adora Belle verärgerte.

»Warum tust du sie nicht in einen Tresor?«

»Weil die voller Münzen sind. Wir müssen sie vorläufig hier aufbewahren, bis sich alles andere geklärt hat.«

»Eigentlich geht es dir um den Triumph, nicht wahr? Den Triumph über das Gold.«

»Ein bisschen schon, ja.«

»Du bist mal wieder ungestraft davongekommen.«

»So würde ich es vielleicht nicht ausdrücken. Gladys hat sich als meine Sekretärin beworben.«

»Kleiner Tipp: Lass sie nicht auf deinem Schoß sitzen.«

»Ich meine es völlig ernst! Sie ist sehr wütend! Wahrscheinlich will sie jetzt meinen Job! Sie glaubt alles, was sie liest!«

»Damit hast du auch schon die Antwort. Große Güte, sie ist das geringste von deinen Problemen.« »Jedes Problem ist auch eine Gelegenheit«, sagte Feucht verschnupft.

»Wenn du Vetinari noch einmal erzürnst, wirst du die wunderbare Gelegenheit erhalten, nie wieder einen Hut kaufen zu müssen.«

»Nein, ich glaube, er mag ein wenig Opposition.«

»Und du meinst, du könntest gut beurteilen, wie viel er verträgt?«

»Nein. Das macht den besonderen Reiz aus. Man hat eine wunderbare Aussicht vom Punkt ohne Wiederkehr.«

Feucht öffnete den Tresorraum und stellte die Kiste auf ein Regal. Sie sah etwas allein und verloren aus, aber er konnte die Vibration der Druckerpresse im Münzamt erahnen, wo Herrn Spules Männer hart daran arbeiteten, dass sie bald Gesellschaft bekam.

Adora Belle lehnte sich gegen den Türrahmen und beobachtete ihn aufmerksam.

»Man sagt mir, du hättest dich allen möglichen Gefahren ausgesetzt, während ich weg war. Stimmt das?«

»Ich flirte gerne mit der Gefahr. Das war schon immer ein Teil meines Lebens.«

»Aber du machst so etwas nicht, wenn ich in der Nähe bin«, sagte Adora Belle. »Also bin ich für dich wohl aufregend genug, oder?«

Sie kam auf ihn zu. Natürlich lag es auch an den hohen Absätzen, aber Spike konnte sich wie eine Schlange bewegen, und das strenge, enge und vorgeblich schlichte Kleid ließ der Phantasie jede Menge Spielraum, was erheblich aufregender war als jede Eindeutigkeit. Spekulationen waren immer viel interessanter als Tatsachen.

»Woran denkst du gerade?«, fragte sie, ließ den Zigarettenstummel fallen und drückte ihn mit ihrem Absatz aus.

»Sparbüchsen«, sagte Feucht ohne Zögern.

»Sparbüchsen?«

»Ja, in Form der Bank und des Münzamts. Um den Kindern Sparsamkeit beizubringen. Man könnte das Geld durch einen Schlitz hineinwerfen, in dem normalerweise der Unglückscent steckt ...« »Denkst du wirklich gerade an Sparbüchsen?«

»Äh, nein. Ich flirte mal wieder mit der Gefahr.«

»Schon besser.«

»Obwohl du zugeben musst, dass es eine ziemlich schlaue ...«

Adora Belle packte Feucht an den Schultern. »Feucht von Lipwig, wenn du mir nicht auf der Stelle einen dicken, feuchten Kuss ... Aua! Gibt es hier unten Flöhe?«

Es fühlte sich wie ein Hagelschauer an. Die Luft in der Gruft hatte sich in goldenen Nebel verwandelt. Es wäre hübsch gewesen, wenn es nicht so schwer gewesen wäre. Jedes Tröpfchen schmerzte.

Feucht nahm ihre Hand und zerrte sie hinaus, als aus dem Gewimmel ein reißender Strom wurde. Draußen nahm er den Hut ab, der bereits so schwer geworden war, dass er seine Ohren gefährdete, und ließ dabei ein kleines Vermögen in Gold zu Boden rieseln. Die Kammer war bereits zur Hälfte gefüllt.

»Oh nein«, stöhnte er. »Ausgerechnet jetzt, wo alles so gut lief!

Epilog

Es war weiß und kühl, und es roch nach Stärke.

»Guten Morgen, Euer Lordschaft.«

Cosmo öffnete die Augen. Ein weibliches Gesicht, eingerahmt von einem weißen Häubchen, blickte auf ihn herab.

Also hatte es geklappt. Er hatte es gewusst!

»Möchtest du jetzt aufstehen?«, fragte die Frau und trat zurück. Hinter ihr standen ein paar kräftig gebaute Männer, ebenfalls in Weiß gekleidet. Alles war so, wie es sein sollte.

Er blickte zu der Stelle, wo sich eigentlich ein kompletter Finger befinden sollte, sah dort aber einen Stummel, um den ein Verband gewickelt war. Er konnte sich nicht genau erinnern, wie das passiert war, aber das machte nichts. Schließlich musste man, wenn sich etwas verändern sollte, sowohl etwas aufgeben als auch etwas gewinnen. Das war gut so. Also war er in einem Krankenhaus. Auch das war gut.

»Das hier ist doch ein Krankenhaus, oder?«, sagte er und setzte sich im Bett auf.

»Sehr gut, Euer Lordschaft. Du befindest dich auf der Lord-Vetinari-Station, um genau zu sein.«

Das ist gut, dachte Cosmo. Irgendwann habe ich also eine Station gestiftet. Damit habe ich große Voraussicht bewiesen.

»Und diese Männer sind Leibwächter?«, fragte er und nickte in ihre Richtung.

»Nun ja, sie sind hier, um dafür zu sorgen, dass du nicht zu Schaden kommst«, antwortete die Schwester. »Also kann man das wohl so ausdrücken.«

Es gab noch weitere Patienten in der langgezogenen Station, alle in weißen Gewändern. Einige saßen und beschäftigten sich mit Brettspielen, andere standen am großen Fenster und blickten hinaus. Alle hatten die gleiche Pose eingenommen, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Cosmo beobachtete sie eine Zeit lang.

Dann blickte er zu dem kleinen Tisch, wo sich zwei Männer gegenübersaßen, die offenbar abwechselnd die Stirn des anderen musterten. Er musste sie eine Zeit lang sehr genau beobachten, um darauf zu kommen, was dort vor sich ging. Aber Lord Vetinari neigte nicht zu voreiligen Schlussfolgerungen.

»Entschuldigung, Schwester«, sagte Cosmo, worauf sie sofort herbeieilte. Er winkte sie näher heran, und die zwei stämmigen Männer blieben dicht hinter ihr und behielten ihn im Auge.

»Ich weiß, dass diese Leute geistig nicht ganz normal sind«, sagte er. »Sie glauben, dass sie Lord Vetinari sind, nicht wahr? Das hier ist eine Station für derartige Fälle, richtig? Diese beiden messen sich im Augenbrauenhochziehen.«

»Du hast völlig Recht«, sagte die Schwester.

»Irritiert es sie nicht, wenn sie einander sehen?«

»Nicht unbedingt, Euer Lordschaft. Jeder hält sich für den echten Lord.«

»Also wissen sie nicht, dass ich der echte bin?«

Einer der Leibwächter beugte sich vor. »Nein, Euer Lordschaft. Das halten wir geheim«, sagte er und zwinkerte seinem Kollegen zu.

Cosmo nickte. »Sehr gut. Dies ist der ideale Ort, um mich zu erholen. Der ideale Ort, um inkognito zu bleiben.«

»Genau das ist der Plan, Herr.«

»Ich finde, so etwas wie eine künstliche Skyline würde die Sache für die armen Schlucker am Fenster interessanter machen«, sagte er.

»Ah, es zeigt sich wieder einmal, dass du der echte bist«, sagte der Mann.

Cosmo strahlte. Und zwei Wochen später, als er den Wettbewerb im Augenbrauenhochziehen gewann, war er glücklicher als jemals zuvor.

Der Pink PussyCat Club war gerammelt voll – bis auf Sitz sieben (erste Reihe, Mitte).

Die längste Zeit, die es jemand auf Sitz sieben ausgehalten hatte, lag bei neun Sekunden. Die verdutzte Geschäftsführung hatte das Kissen und die Federung schon mehrmals ausgewechselt, aber es nützte nichts. Andererseits lief alles andere jetzt erstaunlich gut. Im Etablissement schien eine gute Atmosphäre zu herrschen, vor allem unter den Tänzerinnen, die sich nun besonders viel Mühe gaben, nachdem jemand eine Währung erfunden hatte, die man unter ein Strumpfband stecken konnte. Alle waren zufrieden, lautete die Schlussfolgerung der Geschäftsführung. Das war es wert, einen Sitz zu opfern, insbesondere in Anbetracht dessen, was geschehen war, als man versucht hatte, den verfluchten Sessel auszubauen ...

1. Ein Magazin, das überall auf der Ebene vertrieben wird und bekannt ist für Berichte über Morde (vorwiegend grässliche), Gerichtsverhandlungen, ausgebrochene Sträflinge und den Teil der Welt, der mit einer Kreidelinie umrissen ist. Sehr beliebt. [↑](#footnote-ref-1)
2. Eine Erfindung, auf die Feucht sehr stolz war. Die Bewohner von Ankh-Morpork gehen auf sehr direkte Weise an die Angelegenheit des Briefeschreibens heran, die sich folgendermaßen zusammenfassen lässt: Wenn ich weiß, was ich meine, musst du es auch wissen. Das hat zur Folge, dass das Postamt regelmäßig Briefe erhält, die zum Beispiel mit »Main Bruda Jonn, anne Brykke« oder »Frl. Schmiddtt, die wo in Tolle Schwestern puzt« adressiert sind. Das mit einem scharfen und teilweise besorgniserregenden Intellekt ausgestattete Personal des Blindbriefbüros genießt die Herausforderungen dieser Arbeit und entspannt sich in den Teepausen, indem es miteinander Kopfschach spielt. [↑](#footnote-ref-2)
3. Die Zwerge dachten nicht daran, sie zu zählen, um sich zu vergewissern, ob welche zurückgeblieben waren. Im Grunde spielte es gar keine Rolle, nur dass der König sie dann später vielleicht nicht so laut angebrüllt hätte. [↑](#footnote-ref-3)
4. Für die Analyse möglicher Implikationen einer Aussage und die von einer entsprechenden Erläuterung unterstützte Intervention: $12,98. [↑](#footnote-ref-4)
5. Wahrscheinlich würden sie auch über einen lachen, wenn man »Würstchen« sagt, denn sie lachen über alles Mögliche. [↑](#footnote-ref-5)
6. Zum Glück ist das tatsächlich der Fall. [↑](#footnote-ref-6)
7. »Der Polizei die Zeit rauben« ist ein Vergehen, dessen sich Bürger schuldig machen, die eine Methode des Zeitraubens entdeckt haben, die noch nicht von der Polizei selbst erfunden wurde. [↑](#footnote-ref-7)
8. Das Seltsame an den Dingen, mit denen Anwälte Spaß haben, ist, dass sie sonst niemand witzig findet. [↑](#footnote-ref-8)
9. Wer bewacht und vor wem geschützt wurde, war zu diesem Zeitpunkt weder gewiss noch von Belang. Es handelte sich eher um eine Bewachung an sich. [↑](#footnote-ref-9)
10. Als Mitglied der Uralten und Ehrwürdigen Loge der Obst- und Gemüsehändler war es für Herrn Parker Ehrensache, seine Satzzeichen niemals an die richtigen Stellen zu setzen. [↑](#footnote-ref-10)
11. Die einzigen wirklichen Kosten entstanden, wenn während einer Pause Tee und Kekse gereicht wurden. [↑](#footnote-ref-11)
12. Gesamtkosten einschließlich Auslagen: $253,16. [↑](#footnote-ref-12)